Ah. III. 38. f.

L. th. c. o. 115/6

Uebung
der
Vollkommenheit
und
der chriſtlichen Tugenden,

von

Alphons Rodriguez,
Prieſter aus der Geſellſchaft Jeſu.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

Sechster und letzter Band,
oder
zweite Hälfte des dritten Bandes,

welcher handelt von der Uebung der zum Ordensſtande gehörigen Tugenden, und von andern Dingen, welche zur Erlangung der Vollkommenheit ſehr zuträglich ſind.

Nebſt Regiſter über alle ſechs Bände.

Wien,
Druck und Verlag der Mechitariſten-Congregations-Buchhandlung.
1839.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Vorwort der Ueberſetzer
zum ſechsten Bande.

Endlich, nach mannigfaltigen Hinderniſſen und Verzögerungen, erſcheint der ſechste und letzte Band der deutſchen Ueberſetzung von dem berühmten asketiſchen Werke des ehrwürdigen Alphons Rodriguez, und zwar, wie wir hoffen oder vielmehr gewiß wiſſen, zu großer Freude vieler frommen Leſer aus dem geiſtlichen wie aus dem Laien-Stande, welche ſich des Bekenntniſſes nicht ſchämen, daß die Lektüre der bisher erſchienenen Bände ihnen nicht nur überhaupt reichliche Belehrung über die Wege des Heiles, vielfältige Tröſtung bei innern und äußern Leiden, Kräftigung zu allem Guten, ſondern auch insbeſondere willigeren Gehorſam gegen ihre Vorgeſetzten, größere Zufriedenheit in ihrem, wenn auch ärmlichen und beſchwerlichen Berufe, und neuen Antrieb zur gewiſſenhaften Erfüllung ihrer Standespflichten, unter Gottes Beiſtand, gewähret habe.

Unter mehreren beifälligen und belobenden Stimmen öffentlicher katholiſcher Zeitſchriften, iſt zwar auch

in einem proteſtantiſchen Blatte eine ſehr hämiſche Verdächtigung des Werkes laut geworden; aber dieſes ließ ſich erwarten, und wir freuen uns ſogar über dieſes zweite Urtheil mehr als über das erſte. Jene Afterweisheit der Welt, welche einſt am Hofe Herodis den Sohn Gottes als einen Thoren verſpottete, und welcher in den Tagen des heiligen Paulus der Gekreuzigte ein Aergerniß oder eine Albernheit war: — ſie treibt auch itzt noch ihr Unweſen auf dieſelbe Art, und ihr kann nimmermehr ein Buch gefallen, welches über den dreifachen Götzen der Welt — Fleiſchesluſt, Augenluſt und Hoffart des Lebens ſo ſchonungslos, als es einſt der Jünger der Liebe that, die Verdammung ausſpricht!

Obſchon daher eine Apologie für Rodriguez und ſeine Grundſätze überflüſſig iſt, ſo glauben doch die Ueberſetzer ein Wort der Erinnerung über ihre Leiſtungen beifügen zu müſſen.

Dem aufmerkſamen Leſer unſerer Ueberſetzung wird eine Verſchiedenheit nicht nur in der deutſchen Orthographie, inwieferne dieſe noch ſchwankend iſt, ſondern auch in der Sprache und in dem Style, welcher ſich bald in langen Perioden, bald in gehäuften, kurzen Sätzen bewegt, keineswegs entgangen ſeyn. Eine ſolche Ungleichheit iſt zwar überhaupt nicht wohl zu vermeiden, ſo oft an der Ueberſetzung eines Buches mehrere Mitarbeiter Antheil haben; ſie mußte aber im vorliegenden Falle noch ſichtbarer dadurch hervortreten, daß

der Eine die etwas freiere lateiniſche Ueberſetzung, der Andere die mehr wortgetreue, jedoch Perioden liebende, italieniſche bei ſeiner Arbeit zu Grunde legte, der Dritte endlich unmittelbar aus dem ſpaniſchen Original überſetzte. Obwohl nun auch die beiden erſten deutſchen Uebertragungen, wenn ſie vom Sinne abwichen, nach dem Urtexte verbeſſert wurden, ſo konnte es doch nicht ausbleiben, daß das Eigenthümliche der lateiniſchen oder italieniſchen Konſtruktion noch großentheils durchblickte. Es iſt dieſes, wir geſtehen es, eine Unvollkommenheit, aber — wir fügen hinzu — eine ſolche, welche einerſeits der Weſenheit des Inhaltes nichts ſchadet, andrerſeits durch die Abwechſelung des Styles vielleicht manchen Leſer mehr anzieht, als es die Einfachheit und Einförmigkeit des ſpaniſchen Originales gethan haben würde, hätten wir dieſe, wie in den Abhandlungen I. des erſten, V. des zweiten, III. des dritten, VIII. (großentheils) des vierten, V. VI. VII. VIII. des ſechsten Bandes (und faſt in allen geſchichtlichen Momenten ſämmtlicher Bände), alſo auch in allen übrigen Beſtandtheilen beibehalten wollen. Wie aber auch unſre Arbeit beurtheilt werden mag, ſo dürfen wir in unſerem, und der beiden verewigten Freunde Namen bekennen und bezeugen, daß wir *wiſſentlich* keine Untreue in der Verdeutſchung des ſpaniſchen Autors uns erlaubt haben. Ein Muſter der deutſchen Styliſtik konnten und wollten wir ohnehin nicht liefern; und für Leſer, welche

nichts Beſſeres als ſchöne Phraſen zu ſuchen wiſſen, hat der fromme Rodriguez nicht geſchrieben.

Das Realregiſter über die wichtigſten Artikel der ſechs Bände iſt in dieſem ſechsten Bande (nur mit ſehr wenigen Zuſätzen) unverändert beigegeben, wie es im ſpaniſchen Originale — jedoch in drei Abtheilungen nach jedem der drei Tomen — ſteht. Wir konnten es künſtlicher, und in den Unterſätzen alphabetiſch geordneter, aber nicht nützlicher zur ſyſtematiſchen Ueberſicht der einzelnen Artikel machen, als wir es fanden. Auch das Verzeichniß der von dem Verfaſſer exegetiſch behandelten Schrifttexte haben wir beigefügt, wie es im ſpaniſchen Original und auch in der italieniſchen Ueberſetzung enthalten iſt. Auch dafür dürften uns manche Prediger, welche Rodriguez in ihren chriſtlichen Vorträgen benützen wollen, einigen Dank wiſſen.

Schlüßlich erkennen und bekennen wir zwar in Demuth das Unvollkommene unſerer Ueberſetzung; hoffen aber deſſen ungeachtet mit dem frommen Verfaſſer zu Gott: »daß auch dieſe unſere Mühe nicht vergebens ſeyn, ſondern daß dieſer Same des göttlichen Wortes, geſäet in ſo gutes Erdreich, dergleichen jenes der nach Erlangung der Vollkommenheit ſich ſehnenden Herzen iſt, Früchte, nicht nur dreißig — ſondern ſechzig — und hundertfältige bringen werde.«

Regensburg, am Feſte der allerheiligſten Dreieinigkeit 1838.

J. B. Weigl.
P. W. Freimüller.

Des ehrwürdigen

P. Alphons Rodriguez

Uebung der Vollkommenheit und der chriſtlichen Ordens-Tugenden.

Dritten Theiles

fünfte Abhandlung.

Von der Tugend des Gehorſames.

Erſtes Hauptſtück.

Von der Vortrefflichkeit der Tugend des Gehorſams.

Gehorſam iſt beſſer als Opfer, und Aufmerken mehr, als das Fett der Widder opfern. Die Geſchichte, bei deren Gelegenheit dieſe Worte 1) geſagt wurden, iſt wohl bekannt; nämlich — König Saul war ungehorſam, und — ungeachtet ihm Gott befohlen hatte, er ſollte Amalek vernichten, ohne Etwas beim Leben zu laſſen, bewahrte er doch das Beſte auf, um es zu opfern. Dann ſprach der Prophet Samuel von Seite Gottes zu ihm: Will etwa der Herr Brandopfer und Schlachtopfer, und nicht vielmehr, daß man gehorche der Stimme des Herrn? Verlangt denn Gott Opfer von uns, und will er nicht vielmehr, daß wir ſeine Gebote beobachten? — Auf keine Weiſe! denn beſſer iſt der Gehorſam als Opfer, und es iſt beſſer, Gott anzuhören und ihm zu gehorchen, als ihm das Fett der Widder darzubringen. Die Heiligen, geſtützt auf dieſe und auf viele andere Stellen der heiligen Schrift, in welchen der Gehorſam und die große Achtung, in der er bei Gott ſteht, ſehr herausgehoben wird, ertheilen dieſer Tugend viele Lobſprüche.

Der heilige Auguſtin handelt an verſchiedenen Stellen 2) davon, warum Gott den Menſchen jenes Gebot gegeben habe: »nicht von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Böſen zu eſſen.« — Und er antwortet: Erſtens, um den Menſchen zu zeigen und zu verſtehen zu geben, wie groß die Vortrefflichkeit und der Werth dieſer Tugend des Gehorſams wäre, und welch ein großes Uebel jenes des

Ungehorſams, »damit eben das an ſich Gute des Gehorſams, und eben das Böſe des Ungehorſams offenbar würde.« Und es zeigte ſich wohl durch die Wirkung; denn das Uebel und Mühſal, welches nach der Sünde erfolgt iſt, war nicht von der Frucht des Baumes hervorgebracht. Dieſer nämlich war ſeiner Natur nach nicht böſe, noch ſchädlich, ſondern gut, und der, welcher alle Sachen gut geſchaffen hatte, (Gott ſah Alles, was er gemacht hatte 3), und es war ſehr gut), konnte in das Paradies nicht etwas Böſes ſetzen. Der Ungehorſam, die Uebertretung des göttlichen Gebotes, und die Verletzung des Gehorſames gegen Gott war das Böſe. Daher ſagt der heilige Auguſtin: Durch nichts hätte beſſer gezeigt werden können, welch ein großes Uebel der Ungehorſam ſey, als durch den Anblick des Uebels, welches dem Menſchen bloß daher zuſtieß, daß er gegen das Gebot Gottes Etwas aß, welches, wäre nicht deſſen Genuß verboten geweſen, an ſich nichts Böſes enthalten, noch auch Jemand geſchadet haben würde. Und eben hieraus erhellet zu Genüge das Unrecht derjenigen, welche — vorgeblich, weil es nur in einer geringen Sache geſchehe — ſich nicht ſcheuen, ungehorſam zu ſeyn und ein Gebot zu übertreten; denn die Sünde liegt nicht in der Sache, ſondern im Ungehorſame; und dieſer iſt auch bei der geringen Sache vorhanden.

Der heilige Auguſtin gibt 4) einen andern Grund davon an. Denn da der Menſch geſchaffen worden war, um Gott zu dienen, geziemte es ſich, daß ihm eine Vorſchrift gegeben wurde, in welcher Etwas verboten war, damit er erkännte, er habe einen Herrn und Gebieter, und damit er ſich für den Untergebenen hielte. Denn wenn ihm nicht Etwas verboten und geboten worden wäre, hätte er nichts gehabt, worin er ſich unterwerfen und es erkennen konnte, daß er einen Herrn habe. Dieſer Herr aber wollte, daß die Tugend des Gehorſams das Mittel wäre, um Gott zu erkennen und zu verdienen. Der Heilige ſpricht ſich noch weitläufiger über den hohen Werth und zum Lobe dieſer Tugend aus.

Eine von den Urſachen, warum Gott Menſch geworden iſt, ſagt er 5), ſey geweſen, um dieſe Tugend des Gehorſams uns zu lehren und anzuempfehlen, indem Er ſelbſt uns ein Beiſpiel derſelben gab. Der Menſch war ungehorſam geweſen bis zum Tode; es kam der Sohn Gottes, um gehorſam zu ſeyn ebenfalls bis zum Tode. Durch den Ungehorſam Adams war uns die Pforte des Himmels und der Gnade verſchloſſen worden; durch den Gehorſam Chriſti wurde ſie uns wieder geöffnet. 6) Denn gleichwie durch den Ungehorſam Eines Menſchen Viele zu Sündern gemacht worden ſind; ſo werden auch Viele durch den Gehorſam des Einen zu Gerechten gemacht werden. Und in der Belohnung und Glorie der Menſchheit Chriſti, ſagt der Heilige, habe der Herr uns den Werth und das Verdienſt des Gehorſams zeigen wollen, indem er dieſen mit ſo erhabener Glorie belohnte und krönte. 7) Er iſt gehorſam worden bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes. Eben darum hat ihn auch Gott erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, damit jedes Knie derer im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ſich beuge vor dem Namen Jeſu.

Der Vortrefflichkeiten und Erhabenheiten, welche die Heiligen dieſer Tugend zuſchreiben, ſind viele, allein für jetzt werden wir nur Eine davon erwähnen, welche für uns hinreichen wird. Dieſe iſt nämlich: daß dieſes vorzugsweiſe die eigentliche und vornehmſte Tugend des Religioſen iſt. Der heilige Thomas 8), welcher in den Dingen mit ſcholaſtiſcher Strenge zu Werke geht, handelt von der Frage, ob das Gelübde des Gehorſames das vorzüglichſte von den drei Gelübden ſey, welche wir im Orden ablegen; und er antwortet: Ja! Er gibt auch dafür drei ſehr gute und nützliche Gründe an. Erſtens, weil der Menſch mittelſt des Gelübdes des Gehorſams Gott mehr gibt und darbringt, als mittelſt der andern Gelübde; denn durch das Gelübde der Armuth opfert der Menſch Gott nur ſeine Habe und ſeine Reichthümer; durch

das Gelübde der Keuſchheit nur ſeinen eigenen Leib; allein durch das Gelübde des Gehorſams bringt er Gott ſeinen Willen und Verſtand zum Opfer dar, was mehr iſt, als alle jene Andern. Und daher ſagt der heilige Hieronimus 9): »Das Gold ablegen iſt Sache der Anfänger, nicht der Vollkommenen; Krates von Theben hat dieſes gethan, gethan hat es Antiſthenes; ſich ſelbſt Gott opfern iſt den Chriſten und den Apoſteln eigen.« —

Das Gold und die Reichthümer verlaſſen, iſt Sache der Anfänger, viele Weltweiſen haben es gethan; allein ſich ſelbſt zum Opfer darbringen, und Gott ſich gänzlich hingeben, iſt den Chriſten eigen, iſt etwas Apoſtoliſches; denn es heißt, den Apoſteln nachahmen, welche es ſo gemacht haben.

Und der Heilige erwägt zu dieſem Ende ſehr wohl, daß Chriſtus zu den Apoſteln 10) nicht geſagt habe: In Wahrheit, ich ſage euch, daß ihr, die ihr Alles verlaſſen habt, auf zwölf Stühlen ſitzen werdet, ſondern, Ihr, die ihr mir nachgefolgt ſeyd. Und hierin, ſagte der heilige Thomas 11) iſt der Rath des Gehorſams eingeſchloſſen; denn der, welcher gehorſam iſt, folgt dem Willen und der Meinung eines Andern.

Der zweite Grund iſt, weil das Gelübde des Gehorſams die übrigen Ordens-Gelübde in ſich enthält und einſchließt, während dasſelbe in jenen nicht eingeſchloſſen und enthalten iſt. Denn obgleich der Religios durch ein beſonderes Gelübde ſich verbindet, die Keuſchheit und Armuth zu beobachten, ſo unterliegen nichts deſtoweniger dieſe Tugenden auch dem Gehorſam, dem es zugehört, dieſe und viele andere Sachen zu beobachten. Und dieſes iſt ſo wahr, daß einige alte Orden, wie der Carthäuſer und des heiligen Benedikt, bei der Profeß bloß vom Gelübde des Gehorſams ausdrückliche Erwähnung thun. »Ich gelobe Gehorſam nach der Regel.« Und darunter verſteht man das Gelübde der Keuſchheit und Armuth, gemäß den Statuten oder der Gewohnheit des Ordens.

Der dritte Grund iſt, weil eine Sache um ſo beſſer und vollkommener iſt, je mehr ſie ſich ihrem Ziele

nähert und anſchmiegt, und je inniger ſie uns mit demſelben vereiniget. Nun iſt es der Gehorſam, welcher die Religioſen mehr mit dem Ziele ihres Ordens vereiniget; denn er iſt es, der ihnen ſagt und befiehlt, daß ſie ſich in den Dingen üben, welche zur Erlangung des Zweckes desſelben anleiten und hinführen, z. B. uns, die wir unſerer eigenen Vervollkommnung und der des Nächſten obliegen, daß wir auf unſer Gebet und auf unſere Abtödtung gehörig Bedacht nehmen; daß wir uns üben im Beichthören, Predigen, im Vortrage der chriſtlichen Lehre, und in allen übrigen zur Unterſtützung der Seelen nothwendigen Verrichtungen; und ſo in den übrigen Orden. Daraus zieht der heilige Thomas einen vorzüglichen Schluß, und der iſt; daß das Gelübde des Gehorſams das Weſentlichſte des Ordens iſt, und das, was den Menſchen zum Religioſen macht, und ihn in den Ordensſtand verſetzt. Denn obgleich Einer freiwillige Armuth und Keuſchheit beobachtete, und dieſes angelobt hätte, — wenn er das Gelübde des Gehorſams nicht gemacht hat, ſo iſt er deßhalb kein Religios, noch befindet er ſich im Ordensſtande; er muß das Gelübde des Gehorſams ablegen; dieß iſt es, was ihn vorzüglich zum Religioſen macht, und in den Ordensſtand verſetzt.

Der heilige Bonaventura, hiermit ganz übereinſtimmend, ſagt: die ganze Vollkommenheit des Religioſen beſtehe darin, daß er gänzlich ſeinen Willen verlaſſe, und dem Gehorſam ſich unterwerfe; und zu dieſem Ende legen wir die Gelübde der Armuth und Keuſchheit ab, damit, nachdem wir das Vermögen und die Vergnügungen des Fleiſches, und die Sorgen des Hauſes und einer Familie verlaſſen haben, wir um ſo fertiger und ungehinderter ſeien, dem Gelübde des Gehorſams, als der vorzüglicheren Sache, Genüge zu leiſten. Daher ſagt er: »Wenig wird es dir nützen, das Vermögen und die Reichthümer verlaſſen zu haben, wenn du nicht deinen eigenen Willen verläſſeſt, und dem Willen des geiſtlichen Gehorſams folgeſt.«

Von dem heiligen Biſchofe und Abte eines Kloſters, Fulgentius, erzählt Surius 12) in der Geſchichte einige

bemerkenswerthe Ausſprüche, von denen einer, der ſich auf den Gehorſam bezieht, alſo lautet: »Wahre Mönche (ſagte er) ſind diejenigen, welche nach Abtödtung ihres eigenen Willens bereit ſind, nichts zu wollen, nichts auszuſchlagen, ſondern die nur thun, was der Abt oder Obere räth oder befiehlt.« Weißt du, welches die wahren Religioſen ſind? — Jene, welche keinen eigenen Willen haben, ſondern ergeben und unterthan, bereitwillig und gleichmüthig zu Allem ſind, was ihnen von dem Obern aufgetragen wird; dieß heißt ein Religios ſeyn, nichts haben, das man ſelbſt gern wollte oder nicht wollte. Er ſagt nicht, du werdeſt ein guter Religios ſeyn, wenn du viele Geißlungen an dir vornimmſt, auch nicht, wenn du rauhe Bußhemde trägſt, oder viele Körperſtärke beſitzeſt, um den ganzen Tag zu arbeiten; noch auch, wenn du ein großer Gelehrter oder großer Prediger biſt: ſondern, wenn du recht gehorſam biſt und keinen eigenen Willen haſt.

Demnach iſt der Gehorſam die weſentlichſte Tugend im Orden, und die, welche macht, daß man ein Religios iſt. Dieſe iſt es, welche Gott mehr gefällt, als das Opfer und die Opferthiere; in dieſer ſind die Armuth, die Keuſchheit und alle andern Tugenden enthalten. Denn, wenn du gehorſam biſt, wirſt du arm, keuſch, demüthig, ſtillſchweigend, geduldig, abgetödtet ſeyn, und alle Tugenden dir erwerben. Dieſes iſt keine Uebertreibung, ſondern eine ſehr lautere Wahrheit; denn die Tugenden erwirbt man ſich durch die Uebung ihrer Akte, und auf dieſe Weiſe will Gott ſie uns gewähren. Der Gehorſam nun gibt uns dieſe Uebung. Alle Regeln, die wir haben, und alle Befehle, die uns aufgetragen werden, ſind Tugend-Uebungen. Laſſe dich vom Gehorſame leiten, und ergreife von Herzen alle Gelegenheiten, die ſich dir darbieten; denn bald werden ſie dich in der Geduld üben, bald in der Demuth, bald in der Abtödtung, bald in der Armuth, bald in der Liebe; und auf dieſe Weiſe wirſt du an allen Tugenden wachſen in dem Maße, als du im Gehorſame zunimmſt. Dieſes iſt es, was unſer Vater 13) ſagt: »So lange dieſe Tugend blühen wird, wird man alle übrigen

blühen und die Frucht, die ich in euren Seelen wünſche, hervorbringen ſehen.« Und es iſt dieß eine allgemeine Lehre der Heiligen, weßwegen ſie dieſe Tugend Mutter und Urſprung aller Tugenden nennen. Der heilige Auguſtin 14) ſagt: »Sie iſt die größte Tugend, und ſo zu ſagen der Urſprung und die Mutter aller Tugenden.« Der heilige Gregorius 15): »Der Gehorſam iſt die einzige Tugend, welche die übrigen Tugenden der Seele einpflanzt, und die eingepflanzten bewahret.« — Der Gehorſam iſt jene Tugend, welche in der Seele alle andern Tugenden erzeugt und hervorbringt, und die erzeugten pflegt und erhält. Und auf dieſe Weiſe erklärt man jene Stelle in den Sprichwörtern 16): »Ein Mann, der gehorſam iſt, wird von Sieg reden.« Der heilige Gregor und der heilige Bernard *) erklären es ſo: der gehorſame Mann wird nicht einen, ſondern viele Siege davon tragen. Alle Tugenden wird der erwerben, welcher wahrhaft gehorſam iſt.

Wenn du nun einen kurzen, mit Wenigem Vieles umfaſſenden Unterricht haben willſt, um in kurzer Zeit große Fortſchritte zu machen, und die Vollkommenheit zu erlangen: ſieh ihn da! 17) Das iſt der Weg; wandelt darauf, und weichet weder zur Rechten, noch zur Linken! 18) Trachte durchaus gehorſam zu ſeyn; denn dieß iſt ein ſehr kurzer Weg, und ein ganz wunderbarer Pfad zu dieſem Ziele; und daher ſagt der heilige Hieronimus 19): »O glückſelige und überſchwengliche Gnade! In dem Gehorſam iſt der Inbegriff der Tugenden beſchloſſen; denn mit einfachem Schritte führt er den Menſchen zu Chriſtus!« — O glückſelige und reichliche Gnade des Gehorſames, worin die Summe aller Tugenden enthalten iſt; denn durch ein bloßes, einfaches Wandeln nach dem Gehorſame in allem dem, was der Gehorſam beſiehlt, wird ſich der Menſch in kurzer Zeit vollkommen, und voll an Tugenden finden.

---

*) Die Vulgata hat: Vir obediens loquetur victoriam; aber dieſe beiden Heiligen laſen zu ihrer Zeit — victorias.

Der heilige Johannes Klimakus 20) ſchreibt: Als er in ein Kloſter gekommen, habe er einige eisgraue Greiſe und von ſehr ehrwürdigem Anſehen bemerkt, welche wie Kinder bereit und aufgelegt waren zu gehorchen und hin und her zu laufen. Einige derſelben dienten ſchon fünfzig Jahre unter dem Gehorſame. Ich fragte ſie, ſagte er, welchen Troſt oder Nutzen ſie aus jenem ihrem ſo großen Gehorſame, und aus ihrer Bemühung gezogen hätten? Und einige derſelben antworteten mir: Sie hätten vermittelſt derſelben den Abgrund der Demuth erreicht, wodurch ſie von vielen Anfechtungen des Feindes frei wären; Andere: ſie hätten auf dieſem Wege die Empfindlichkeit bei Unbilden und Beſchimpfungen völlig verloren. Demnach iſt der Gehorſam ein Mittel, alle Tugenden zu erlangen. Und deßhalb wurde es unter jenen alten Vätern für ein ſehr gutes Anzeichen gehalten, daß Einer zur Vollkommenheit gelange, wenn er ſeinem geiſtlichen Vater ſehr unterthan und gehorſam war.

Der heilige Dorotheus 21) erzählt von ſeinem Jünger Doſitheus: Dieſen habe, da er ein adelicher und zarter Jüngling war, eine große Furcht vor dem Gerichte und vor der Rechenſchaft befallen, welche er Gott abzulegen hätte, indem nämlich der Herr ihm wirklich verlieh, um was der Prophet 22) bat: Durchbohre mein Fleiſch mit der Furcht vor dir; denn ich fürchte mich vor deinen Gerichten. Von dieſer Furcht getroffen und durchdrungen, trat er in den Orden, um gute Rechenſchaft von ſich ablegen zu können. Er war von ſchwachem Körperbau, und konnte es der Gemeinde nicht durchgängig nachmachen, nicht zur Metten aufſtehen, noch auch die Speiſen eſſen, welche die Andern aßen. Und da er dieſes nicht thun konnte, ging er mit ſich ſelbſt zu Rathe und beſchloß, ganz dem Gehorſame ſich hinzugeben, indem er mit größter Bereitwilligkeit und Sorgfalt im Gaſtzimmer und in andern Verrichtungen der Demuth diente, und binnen fünf Jahren an der Auszehrung ſtarb. Gott offenbarte dem Abte des Kloſters, dieſer Jüngling habe die Belohnung eines Paulus und Antonius erhalten. Die Mönche aber be-

klagten ſich gegen Gott und ſagten: Wo iſt, o Herr! deine Gerechtigkeit, daß ein Menſch, welcher nie gefaſtet hat, der unter Bequemlichkeiten und niedlichen Speiſen aufgewachſen iſt, uns gleich geſetzt werden ſoll, uns, die wir die ganze Bürde des Ordensſtandes, 23) des Tages Laſt und Hitze getragen haben? Was haben wir dadurch gewonnen, daß wir uns ſo ſehr bemühten, wie wir gethan haben? Und Gott antwortete ihnen: ſie erkännten das Verdienſt und den Werth des Gehorſams nicht, und durch ihn hätte jener Jüngling in kurzer Zeit mehr verdient, als Andere durch viele Strengheiten.

1) 1 Reg. 15, 22. 2) Lib. 1. contra adversar. leg. et Prophetar. c. 14 et lib. 2 de peccator. merit. c. 11. 3) Genes. 1, 31. 4) Lib. 2. de Gen. ad tit. 5) Lib. de incarn. Verbi, et lib. 12 de Trin. c. 17. 6) Rom. 5, 29. 7) Philip. 2, 8. 8) 2. 2. q. 186. art. 8. 9) Epist. ad Licin. Hisp. 10) Matth. 19, 28. 11) 2. q. 186. art. 8. ad 1. 12) 1. Tom. 1. Januar. 13) In epist. de obedient. §. 2. 14) Lib. contra adversar. leg. et prophet. c. 14. 15) Moral. Lib. 35. cap. 10. 16) Prov. 21, 28. 17) Isai. 30, 21. 18) Deutr. 5, 32. 19) In reg. Monach. cap. 6. 20) Cap 4. de obedientia. 21) In Bibliotheca Patrum Tom. 3. doctrin. 1. de renunt. 22) Ps. 118. 120. 23) Matth. 20 12.

Zweites Hauptſtück.

Von der Nothwendigkeit der Tugend des Gehorſams.

Da der ſelige heilige Hieronimus 1) die Religioſen ermahnt, ihrem Obern zu gehorchen, zeigt er, um ſie mehr zu überzeugen, durch viele Beiſpiele, daß es in allen Dingen nothwendig ſey, einem Vorgeſetzten zu folgen und zu gehorchen. In der weltlichen Staatsverfaſſung ſehen wir, daß es einen Kaiſer, einen König, einen oberſten Richter der Provinz gibt. Als Rom gegründet war, konnte es nicht einmal zwei Brüder zugleich als Könige haben, ſondern der Eine tödtete den Andern. »Es ward durch Brudermord eingeweiht.« Jakob und Eſau, da ſie noch im Mutterleibe waren, ſtritten darüber, welcher von ihnen beiden den Vorgang haben ſollte. Und in der geiſtlichen Kirchen-

ordnung ſehen wir, daß ſie ganz auf Einen Stellvertreter Chriſti zurückgeführt wird, und in jedem Bezirke oder Sprengel iſt nur Ein Biſchof und Kirchen-Prälat. In allen Dingen ſehen wir, daß dieſe Unterwürſigkeit und Unterordnung unter Einem nothwendig iſt. In einem Heere, ſo groß es auch ſeyn mag, iſt ſtets nur ein Oberfehlshaber, (Feldmarſchall), dem Alle gehorchen, und in jedem Schiffe iſt nur ein Steuermann, und es würde eine große Mißhelligkeit und Verwirrung für jene ſeyn, welche ſchiffen, und ſie würden nie in dem Hafen anlangen, wenn ein Jeder das Schiff nach ſeinem Gutdünken leiten und lenken wollte, und wenn ſie nicht Einen hätten, an deſſen Führung und Leitung ſich Alle halten müßten. Und ſogar in dem geringſten Hauſe, auch wenn es eine ärmliche Meyerei iſt, muß Einer ſeyn, dem alle Andern gehorchen; und wenn dieſes fehlt, kann weder das Haus, noch die Stadt, noch das Reich ſich erhalten, oder lange dauern. 2) Ein jedes Reich, das unter ſich zertheilt iſt, wird verwüſtet werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Jedes Reich, das in Parteien geſpalten iſt, wird verwüſtet und vernichtet werden. Und dieſes ſehen wir in allen Dingen, nicht bloß bei den vernünftigen Creaturen, den Menſchen und Engeln, bei denen Unterordnung einer Hierarchie unter die andere beſteht, ſondern auch bei den vernunftloſen Thieren, welche ihr Haupt und ihren Führer haben, dem ſie folgen. Die Bienen haben die Weiſel und eine derſelben iſt die Vornehmſte und die Königin, welche alle Uebrigen anerkennen und der ſie gehorchen. »Auch die Kraniche folgen Einem aus ihnen in buchſtabenförmiger Ordnung.« Sogar die Kraniche vereinigen ſich ſchaarenweiſe zu ihren Zügen, reihen ſich in eine Ordnung, und bilden einen Buchſtaben, nähmlich das griechiſche Y, indem Alle Einem nachfliegen. Ja ſogar die Himmel ſtehen unter einer erſten Bewegkraft *), und folgen der Bewegung derſelben. Und um

*) De un primero movil, nach der Lehre der alten Phyſiker.

nicht durch mehrere Beiſpiele läſtig zu fallen, ſagt der heilige Hieronimus: Was ich will, daß ihr aus allen dieſen ziehen ſollet, iſt: daß ihr erkennet, wie ſehr es euch zuſtehe, unter dem Gehorſam eines Vorgeſetzten, und in Geſellſchaft vieler Ordensbrüder und Diener Gottes zu leben, welche euch durch ihr Beiſpiel zu euerm Ziele helfen und ermuthigen.

Obgleich unſer Vater will, daß wir in allen Tugenden und geiſtlichen Gnaden wachſen, ſo fordert er dennoch beſonders hierin von uns eine große Vollkommenheit, und wünſcht, daß, gleichwie von den andern Orden einige ſich in der Armuth auszeichnen und hervorthun, einige in vielen Bußübungen und Strengheiten, einige im Chore, einige in der Clauſur: ebenſo die Societät in der Tugend des Gehorſams ihre Auszeichnung und den Vorang behaupte, und daß wir Alle uns beſtreben, hierin uns hervorzuthun und muſterhaft zu ſeyn, gerade als wenn von ihr allein alles Gute der Geſellſchaft abhienge. Und mit großem Rechte fordert unſer Vater dieſes von uns; denn der Zweck der Geſellſchaft iſt, nach der eigenen Vervollkommung, die geiſtige Förderung des Nächſten, und die Mitwirkung zum ewigen Heile der Seelen auf der ganzen Welt. Und daher müſſen, die von der Geſellſchaft ſind, gefaßt und vorbereitet, und immer des Befehls gewärtig ſeyn, in dieſe ganze Welt hinzugehen, um ihr geiſtliches Amt auszuüben, wie eine Schaar leichter Reiter, und um da zu Hülfe zu eilen, wo die größte Noth iſt. Und dieß iſt die Abſicht des vierten Gelübdes, welches die Profeſſen ablegen, dem Pabſte hinſichtlich der Miſſionen zu gehorchen, nämlich, in was immer für einen Theil der Welt, wohin ſie der Pabſt ſendet, zu gehen, ſey es in die Länder der Gläubigen, ſey es in die Länder der Ungläubigen oder der Ketzer, ohne irgend eine Entſchuldigung vorzubringen oder Reiſegeld zu verlangen. Und nicht bloß für die Miſſionen, zu denen ſie der Pabſt abordnet, ſondern auch wohin ſie von ihrem unmittelbaren Obern beſchieden werden, müſſen ſie dieſelbe Bereitwilligkeit und Gleichmüthigkeit beweiſen. Die nämliche Geſinnung müſſen ſie überdieß haben in Bezug auf die Uebernahme und Vollziehung was immer für

eines Amtes, Dienſtes oder Auftrages, wozu man ſie beruft. Und da es in der Geſellſchaft ſo verſchiedene Beſchäftigungen, Verrichtungen und Stufen gibt, einige höher und ehrenvoller als die anderen: ſo bedarf man eines Vorrathes und einer Auswahl gehorſamer Leute. Und darin beſtand das Meiſterwerk und der wunderbare Plan unſers heiligen Vaters, daß er ſo ſehr auf den Gehorſam drang und von uns verlangte, wir ſollten uns hierin auszeichnen und den Vorzug behaupten; denn er wußte, daß ſchwierige Fälle vorkommen würden, daß man uns zu mancherlei Unternehmungen verwenden, und von allen Seiten in Anſpruch nehmen würde.

Ein Pater aus der Geſellſchaft ſagte Etwas, wovon er wollte, daß wir Alle es ſagen und an ſich ſo finden möchten. Ich, ſpricht er, fürchte nichts, was mir der Gehorſam auflegt; denn ich bin gefaßt und bereitwillig Alles zu thun, was immer der Obere mir befehlen mag. Eine vortreffliche Aeußerung, und eine vielfach erprobte Wahrheit! Der Religios, welcher abgetödtet, bereit und gleichgültig iſt für Alles, was ihm befohlen werden kann, hat nicht Anlaß, irgend einen Gehorſam oder Obern zu fürchten, und es kümmert ihn nicht mehr und nicht weniger, ob Petrus oder Johannes ſein Vorgeſetzter ſey, und ob er dieſen oder jenen Charakter habe. Der gute Ordensmann darf von dieſen Dingen nicht abhängen, und es deutet auf Unvollkommenheit, wenn man von denſelben abhängt und ſie fürchtet.

Der heilige Chriſoſtomus über jene Worte des heiligen Paulus; 3) Willſt du dir vor der Obrigkeit nichts zu fürchten haben, ſo thue, was Recht iſt, und du wirſt ihren Beifall haben. — Thuſt du aber Unrecht, ſo fürchte dich! — ſagt: »Denn die Furcht erregt nicht der Fürſt, ſondern deine Bosheit.« Der Räuber und der Uebelthäter fürchtet die Gerechtigkeit, und wenn er den Gerichtsdiener kommen ſieht, empört ſich ſein Blut, indem er glaubt, jener komme, ihn zu ergreifen; allein dieſe Furcht jagt ihm nicht der Fürſt, noch deſſen Gericht ein, ſondern ſeine eigene Bosheit, und

ſein ſchuldbehaftetes Gewiſſen. Willſt du den König und ſeine Gerichtsbeamten nicht fürchten? — Lebe rechtſchaffen, ſo wirſt du ſie nicht bloß nicht fürchten, ſondern vielmehr viel Lob von ihnen davon tragen. So nun geſchieht es auch hier im Orden. Dergleichen Aengſtlichkeiten und Beſorgniſſe rühren nicht von dem Gehorſame, noch von dem Obern her, ſondern von deiner Unvollkommenheit und von Mangel an Abtödtung. Willſt du keine Furcht und kein aufgeregtes Gemüth im Ordensſtande haben? — Sey recht gehorſam und trachte, gegen Alles ſehr gleichgültig und gelaſſen zu ſeyn. Wer auf dieſe Weiſe wandelt, der wird viel Frieden, viel Ruhe und viele Stille genießen, und der Orden wird für ihn ein Paradies hier auf Erden ſeyn.

1) In reg. monach: 2) Luc. 11, 17. 3) Rom. 13, 3. 4.

Drittes Hauptſtück.

Von der erſten Stufe des Gehorſams.

Wo unſer Vater im dritten Theile der Satzungen 1) von dem Gehorſame handelt, da ſagt er: Es iſt etwas ſehr Zuträgliches und Nothwendiges, um Fortſchritte zu machen, daß Alle dem völligen Gehorſame ſich hingeben. Und er erklärt, welches der völlige Gehorſam ſey. Er darf, ſagt er, nicht bloß in der äußerlichen Vollbringung beſtehen, indem wir das ausführen, was uns befohlen wird, welches die erſte Stufe des Gehorſams iſt; ſondern es ſoll ein Gehorſam des Herzens und des Willens ſeyn, indem wir unſern Willen dem des Vorgeſetzten gleichförmig machen, und mit ihm einerlei Wollen und Nichtwollen haben *), was die zweite Stufe des Gehorſams iſt. Jedoch der Gehorſam darf hier nicht ſtehen bleiben; ſondern wir müſſen noch weiter gehen, und auch unſer Urtheil dem des Vorgeſetzten gleichförmig machen, ſo daß, was dem Obern ſo beliebt, auch

---

*) Teniendo an mesmo querer y no querer con él.

dir beliebe, und was der Obere gebietet, du als gut geboten anerkenneſt; und dieß iſt die dritte Stufe des Gehorſams. Wenn diese Gleichförmigkeit im Werke, im Willen und im Urtheile da iſt, dann wird auch der Gehorſam völlig und vollkommen ſeyn. Und wenn irgend Eines von dieſen Dingen fehlt, ſo kann er nicht völlig und vollkommen ſeyn.

Um nun bey der erſten Stufe anzufangen, ſo müſſen wir in Vollbringung des Gehorſams *) ſehr fleißig und pünktlich ſeyn. Der heilige Baſilius 2) fragt, mit welchem Fleiße und mit welcher Sorgfalt wir die Sachen des Gehorſams zu erfüllen haben? — und er antwortet: Mit der nämlichen, mit welcher Einer, der ſein Leben ſehr liebt, den zur Erhaltung desſelben nothwendigen Dingen zueilet, und mit der, mit welcher derjenige, welcher großen Hunger hat, zum Eſſen geht; ja noch mit um ſo größerer, ſagt er, je edler und vortrefflicher das ewige Leben, das man durch den Gehorſam verdient, im Vergleiche mit dem Zeitlichen iſt.

Der heilige Bernard ſagt; »der Treugehorſame weiß nichts von Zaudern, er flieht das Morgige, er kennt die Langſamkeit nicht, er kommt dem Befehlenden eiligſt zuvor, er rüſtet die Augen zum Sehen, die Ohren zum Hören, die Zunge zur Stimme, die Hände zum Werke, die Füſſe zur Reiſe; er faßt ſich ganz zuſammen, um den Willen des Befehlenden vollſtändig zu erfaſſen.« Der wahrhaft Gehorſame weiß nicht, was Zögerung iſt, noch was morgen, oder was übermorgen iſt; und er ſagt nicht: ſogleich werde ich gehen, wie die Faulen; ſondern er ſpitzt die Ohren, um das zu hören, was ihm befohlen wird; er bereitet die Füße zum Gehen, um es auszuführen, die Hände, um es zu vollbringen; und ſo pünktlich führt er es aus, daß es ſcheint, er komme und eile dem zuvor, der ihm befiehlt. Da unſer ſeliger Vater 3) von der Ausführung und Pünktlichkeit handelt,

*) Obedientia, Gehorſam wird im Spaniſchen, wie im Deutſchen, auch für die durch den Obern, unter dem Gehorſam, gebotene Handlung genommen.

die wir bei dem Gehorſame anwenden müſſen, ſagt er: Wir ſollen auf den Glockenzug und auf die Stimme des Obern ſo bereit ſeyn, als käme es von Chriſtus, unſerm Herrn, indem wir jeden Buchſtaben oder jedes andere Ding, das wir eben begonnen haben, unvollendet laſſen. Er befiehlt ſomit zwei Dinge: Das Erſte, daß, wenn wir das Glöcklein oder die Stimme des Obern hören, wir uns vorſtellen müſſen, die Stimme Gottes zu hören. Und dabei iſt es heilſam zu erwägen, was die heiligen drei Weiſen (oder Könige) ſich dachten, als ſie den Stern ſahen, welcher ihnen erſchien: »Dieß iſt das Zeichen des großen Königs; machen wir uns auf, und opfern wir ihm Geſchenke, Gold, Weihrauch und Myrrhen!« Das, ſagen ſie, iſt ein Zeichen jenes großen Königs; laßt uns gehen, ihn anzubeten, und ihm unſere Gaben darzubringen. Eben ſo iſt es, ſobald man das Glöcklein oder die Stimme des Obern hört, ſehr nützlich, bei ſich zu ſprechen: Dieß iſt die Stimme Gottes; laßt uns ſogleich gehen, um zu gehorchen!

Das Zweite, was er ſagt, iſt, daß wir den angefangenen Buchſtaben verlaſſen ſollen. Da Caſſian 4) von den Beſchäftigungen jener Mönche handelt, deren Jeder ſeinem Geſchäfte oblag, der Eine der ſchriftlichen Abfaſſung ſeiner beſondern Andachten, der Andere der Betrachtung, der Dritte der Ueberſetzung eines Buches, der Vierte andern Handarbeiten, ſo ſagt er: ſie ſeyen, ſobald ſie das Glöcklein oder die Stimme des Obern gehört, aus ihren Zellen gegangen, wetteifernd, wer es geſchwinder thäte, und die Geſchwindigkeit war ſo groß, daß, wer eben ſchrieb, den angefangenen Buchſtaben unvollendet ließ; denn ſie achteten den Gehorſam mehr, als alles Uebrige, und ſie zogen ihn nicht bloß den Handarbeiten vor, die ſie verrichteten, ſondern auch der Leſung, dem Gebete, der Zurückgezogenheit und allen andern Werken; und ſo ließen ſie Alles ſtehen, um nicht im Geringſten dem Gehorſame zu ermangeln, als hätten ſie die Stimme Gottes vernommen. Auch der heilige Benedikt führt dieſe Lehre in ſeiner Regel 5) an, und daraus nahm ſie unſer Vater.

Und um uns recht zu erkennen zu geben, wie ſehr dem Herrn dieſer pünktliche Gehorſam gefalle, welcher ſogar den angefangenen Buchſtaben unvollendet läßt: ſo hat es ihm beliebt, dieſes ſogar durch Wunder zu bekräftigen, z. B. bei jenem Mönche 6), welcher eben im Schreiben begriffen, als ihn die Glocke zu einem Akte des Gehorſams abrief, ſogleich den angefangenen Buchſtaben verließ, aber dieſen — bei ſeiner Zurückkunft vollendet, und zwar die übrige Hälfte mit Gold geſchrieben fand. Einem andern Mönche 7) erſchien zwar das Jeſukindlein überaus ſchön und glänzend; aber er verließ es ſogleich, als man zur Vesper läutete, und ging ſeinem Gehorſame nach. Nach beendigter Vesper kehrte er in ſeine Zelle zurück, und fand noch das göttliche Kind, welches alſo zu ihm ſprach: Weil du fortgegangen biſt, haſt du mich (wieder) gefunden; wäreſt du geblieben', ſo würde ich ſogleich fortgegangen ſeyn. Und Rusbroch 8) erzählt von einem Andern, welcher den ihm erſchienenen Heiland, den er als Kind verlaſſen hatte, als einen überaus ſchönen Jüngling wieder fand, und von ihm die Worte vernahm: Um ſo viel bin ich in deiner Seele gewachſen, wegen der Pünktlichkeit deines Gehorſames.

Der Teufel hingegen, bringt er es auch nicht dahin, daß wir ganz und gar ungehorſam werden, gibt ſich wenigſtens alle Mühe zu bewirken, daß wir im Gehorſame nicht ſehr pünktlich ſeyen, damit er dabei einigen Antheil habe, und jedenfalls jenes Bischen Arbeit gewinne, welches zwiſchen das mit der Glocke gegebene Zeichen und jenen Augenblick hineinfällt, da es dir beliebt, dich zu erheben und fortzugehen. Er will ſomit das Beſte, das Erſte von unſeren Werken für ſich haben, und gleichſam zu allererſt davon verkoſten; deßwegen ſucht er zu bewirken, daß du — nachdem du das Glockenzeichen zum Aufſtehen gehört haſt, noch einige Augenblicke im Bette verweileſt; oder, wann du eben im Schreiben begriffen biſt, noch den angefangenen Buchſtaben vollendeſt, oder manches Mal einen Beweisgrund, oder den Schluß beiſetzeſt, unter dem Vorwande, damit du es nicht vergeſſeſt. Wir aber müſſen uns beſtreben, Gott das Werk

vollſtändig und ganz, in ſeiner erſten Güte und Blüthe darzubringen, mit welcher ihm die Frucht überaus angenehm iſt. Bringe daher du Ihm nichts dar, was bereits verblüht oder verwelkt iſt!

Noch mehr verlangt unſer heiliger Vater von uns 9). In Bezug auf dieſen äußerlichen Gehorſam will er, daß wir auf die beſagte Weiſe herbei eilen ſollen, nicht nur bei dem Klange des Glöckleins, und bei jedem Rufe des Obern, ſondern auch bei jedem Zeichen und Winke, wodurch dieſer ſeinen Willen kund gibt. »Alle,« ſpricht er, ſollen ganz vorzüglich bedacht ſeyn, den Gehorſam zu beobachten, und ſich darin auszuzeichnen, nicht nur bei pflichtmäßigen, gebotenen Dingen, ſondern auch bei andern, obwohl man dabei den Willen des Obern nur angedeutet ſehen mag, ohne einen ausdrücklichen Befehl.« — Albert der Große 10) ſagt, da er von dem Gehorſame handelt: »der wahrhaft Gehorſame wartet niemals auf ein Gebot; ſondern bloß weil er des Vorgeſetzten Willen weiß oder zu wiſſen glaubt, vollbringt er denſelben eifrig wie als ein Gebot.« Wer wahrhaft gehorſam iſt, wartet nie erſt den Befehl des Obern ab, ſondern ſobald er deſſen Willen erkennt, ſtrebt er ſogleich alles Eifers ihn zu vollziehen. Dieſe Erkenntniß genügt ihm anſtatt ausdrücklichen Befehles und Gebotes. — Nach dem Beiſpiele Chriſti, ſagt er, unſeres Heilandes und Meiſters, welcher es als ein Gebot und einen Befehl — für die Menſchen zu ſterben — annahm, weil er ſah, daß dieſes der Wille und das Wohlgefallen ſeines ewigen Vaters ſei.

Caſſianus erzählt von jenen alten Mönchen, ihr Gehorſam ſei ſo groß geweſen, daß ſie nicht nur auf das Wort ihres Obern, ſondern auch bei der leiſeſten Andeutung ſeines Willens gehorchten; ja ſie ſchienen des Obern Willen einiger Maßen zu ahnen und zu errathen, indem ſie thaten, was er wünſchte, auch noch bevor er es ihnen gebot. Das nun iſt es, was der heilige Bernard mit den Worten ſagt: »der gute Sohn des Gehorſames kommt dem Befehlenden eiligſt zuvor.« Er nimmt dem Obern den Befehl gleichſam aus dem

Mund, und thut, was Jener wünſcht, noch bevor er es ihm gebietet.

Unſer Vater ſagte 11): es gebe dreierlei Arten zu gehorſamen: die Erſte, wenn man mir kraft des Gehorſames etwas aufträgt; und dieſe Art iſt gut. Die Zweite, wenn man mir vorſchreibt, daß ich dieſes oder jenes thue; und dieſe Art des Gehorſames iſt ſchon beſſer; denn mehr Unterwürfigkeit und Bereitwilligkeit beweiſet, wer auf eine einfache Vorſchrift oder Anordnung hin etwas thut, als wer erſt abwartet, daß man es ihm, kraft des heiligen Gehorſames befehle. Die dritte Art des Gehorchens iſt, wenn ich dieſes oder jenes thue, weil ich irgend eine Andeutung von des Obern Willen bemerke, obwohl er es mir nicht ausdrücklich befiehlt oder vorſchreibt. Und dieſer Gehorſam, ſagt er, iſt bei weitem vollkommener und Gott angenehmer. Nämlich, gleichwie ſchon in der Welt draußen, der Knecht oder Diener, welcher ſchon bei einem leiſen, zweideutigen Zeichen den Willen ſeines Herrn erräth und zu vollziehen ſich beſtrebt, ſeinem Gebieter mehr gefällt und ihn mehr befriediget, als der andere, welchem man alles ausdrücklich vorſagen muß (denn beliebt bei dem Könige iſt ein verſtändiger Diener, ſagt der weiſe Mann 12): eben ſo iſt hier unter dem geiſtlichen Gehorſame der, welcher auf die bloße Andeutung von des Obern Willen achtet und handelt, ein beſſerer und vollkommnerer Sohn des Gehorſames, und verurſacht den Vorgeſetzten und Gott mehr Gefallen und Vergnügen. Es iſt dieſes die Lehre des heiligen Thomas, welcher in ſeiner Abhandlung von dem Gehorſame 13) ſagt: »Auf was immer für eine Weiſe Jemand den Willen ſeines Obern erkennen möge, ſo ſey dieß ein ſtillſchweigender Befehl und Auftrag; und hierin komme der bereitwillige Gehorſam des Untergebenen am Meiſten zum Vorſcheine.« Daher müßten auch wir dahin ſtreben, daß unſer Gehorſam ſich bis auf dieſen Punkt erſtrecke. Denn nicht nur einige, ſondern ſogar viele Male trifft es zu, daß der Obere etwas nicht ausdrücklich befehlen will, um etwas milder und ſanfter zu Werke zu gehen, und um den Untergebenen nicht zu kränken, oder

auch weil er nicht weiß, wie man ſeinen Befehl aufnehmen würde. Hier nun, wo Jemand Gewißheit von des Obern Willen hat, wäre es ein großer Fehler, nicht ſchon ſelbſt entgegen zu kommen, und ſich zu jenem Gehorſame anzubieten.

Gott der Herr ſuchte Einen, den er nach Jeruſalem ſchicken könnte, um dort zu predigen, und ſprach ſo, daß es Iſaias hörte 14): Welchen ſoll ich ſenden, und wer wird Uns gehen? — Wen ſoll ich abordnen, und wer wird ſich der Sendung unterziehen? — Iſaias erkannte Gottes Willen, und desſelben Wunſch, daß er ſich freiwillig anbieten möchte, und ſogleich ſtellte er ſich dem Herrn dar. Sieh, hier bin ich; ſende mich! — Sieh mich, o Herr; zu deinem Gebote; ſende mich dahin! — So alſo gebührt es ſich, daß auch wir uns freiwillig anbieten, und ganz zur Verfügung ſtellen, wenn der Obere durch ein Wort, oder irgend ein Zeichen ſeinen Willen kund gibt.

Wir könnten viele Beiſpiele anführen, welche uns trefflich jene Behendigkeit und Pünktlichkeit lehren, die wir bei dem Gehorſame beweiſen ſollen: unter ihnen iſt ein Vorzügliches dasjenige, was die heilige Schrift von dem Propheten Samuel 15) erzählt, da er noch ein Jüngling war, und im Tempel als Sakriſtan unter dem Hohenprieſter Heli Dienſte machte. Einſt bei Nacht ſchlief er im Tempel, und Gott rief ihm: Samuel, Samuel! — nämlich um ihm ein Strafgericht zu offenbaren, welches Er über Heli verhängen wollte. Samuel erwachte bei dem Rufe; und da er dieſe Sprache nicht verſtand, weil bis dahin der Herr zu ihm nicht geredet, noch ihm etwas geoffenbaret hatte, ſo glaubte er, Heli, ſein Vorgeſetzter, rufe ihn; ſtand ſchnell auf, und lief zu ihm hin, und ſprach: Sieh, hier bin ich; denn du haſt mich gerufen! Sieh mich hier, o mein Gebieter! was befiehlſt du, da du mich gerufen haſt? — Heli befahl ihm, ſich wieder niederzulegen, mit der Verſicherung, er habe ihn nicht gerufen. Ich habe nicht nach dir gerufen, mein Sohn! Kehre zurück und ſchlafe. Samuel legt ſich wieder nieder und ſchläft; und Gott ruft ihn zum zweiten Male. Er wacht

auf, meint wieder, Heli rufe ihn; denn es ſchien ihm keinen Andern gebe es, der ihm rufen könnte; er ſteht auf, und läuft hin wie das erſte Mal. Heli dachte, er müßte träumen, und befahl ihm, ſich wieder niederzulegen. Er geht hin, wieder in ſeinem Bette zu ſchlafen; und Gott ruft ihn zum dritten Male. Jener erwacht, läuft wieder ſogleich zu ſeinen Obern, und glaubt noch immer, dieſer habe ihm gerufen. Sieh! da bin ich, weil du mich gerufen haſt. Nun gerieth Heli auf die Vermuthung, es müßte ihn Gott rufen, um ihm etwas zu offenbaren, und er ſprach zu ihm: Kehre zurück, mein Sohn, und ſchlafe; und ſollteſt du wieder hören, daß man dich rufe, ſo bleibe du ruhig dort, und antworte: Rede, o Herr! denn es hört dein Diener! Sprich, o Herr! denn dein Knecht horchet auf. Er begibt ſich neuerdings zur Ruhe und ſchläft ein; und neuerdings kommt Gott und ruft ihn: Samuel, Samuel! Er erwacht bei dieſem Rufe, und da er ſchon unterrichtet war, antwortete er: Rede, o Herr! dein Diener hört! — Nun redete Gott zu ihm, nnd offenbarte ihm ſeinen Entſchluß. — Betrachten wir itzt hier den Gehorſam Samuels und ſeine große Unverdroſſenheit! Er hatte ſich ſchon das erſte und zweite Mal getäuſcht gefunden; Heli ſelbſt hatte geſagt, er habe ihn nicht gerufen, er ſollte wieder hingehen und ſchlafen; er begriff nicht, daß es einen Andern gebe, der ihn rufen könnte: und deſſen ungeachtet fährt er das zweite und dritte Mal fort aufzuſtehen, und hin zu laufen, um zu ſehen, was er befehle. Nun mit gleicher Bereitwilligkeit und Schnelle müſſen auch wir zu unſern Obern hineilen und ihnen gehorchen.

Ein ſehr gutes Beiſpiel iſt auch jenes, welches die göttliche Schrift ſelbſt in Erwägung zieht, nämlich von dem bereitwilligen Gehorſame Abrahams, als ihm Gott befahl, ſeinen einzigen Sohn Iſaak zu ſchlachten und zu opfern. Abraham ſtand alſo bei der Nacht auf 16). Das heißt: Er wartete nicht einmal den Morgen ab; ſondern ſogleich zu Nachtszeit, bevor es Tag wurde, im Augenblicke, da man es ihm befiehlt, iſt er im Begriffe, den Auf-

trag des Gehorſams in's Werk zu ſetzen. Weiter ſagt die heilige Schrift, daß er ſeine Knechte am Fuße des Berges ließ und ſie nicht mit ſich nehmen wollte, damit Keiner zugegen wäre, welcher ihn an dem Vollzuge ſeines Gehorſams hindern könnte.

1) Cap. 1. 2) In reg. brevior. interrog. 166. 3) 6. p. Constitut. c. 1. §. 1. Regula. 34. Summarii. 4) De instit. L. 4. c. 12. 5) In reg 7. 6) S. Catharina Senens. in Dialog. c. 165. 7) Chron. Minor. 1. p. l. 7. c. 39. 8) De quibusdam virtutibus. c. 9. 9) 6. p. Constit. c. 1. §. 1. et reg. 33. Summar. 10) Serm. de Obedientia. 11) Vita ejus l. 5. c. 4. 12) Prov. 14, 35. 13) 2. 2. q. 104. art. 22. 14) Isai. 6, 8. 15) 1. Reg. 3, 4. seq. 16) Genes. 22, 3.

Viertes Hauptſtück.

Von der zweiten Stufe des Gehorſams.

Die zweite Stufe des Gehorſams beſteht darin, daß der Untergebene ſeinen Willen mit dem des Obern gleichförmig mache, und daß er kein anderes Belieben, kein anderes Wollen oder Nicht-wollen habe, als was der Obere will oder nicht will. Dieſes iſt das Allerbekannteſte und Gemeinſte, was wir im Orden haben; denn unter dieſer Vorausſetzung treten wir Alle in denſelben ein. Dieſes iſt die erſte Hauptlehre, welche man Allen denen, die in einen Orden treten wollen, als Grundlehre vorträgt, und gleich anfänglich einſchärft. Bedenke, heißt es, daß du hieher kommſt, nicht deinen, ſondern einen fremden Willen zu thun! Alle ſagen, das weiß ich ſchon. Wie wir es nun ſelbſt ſagen, und wie man uns es geſagt hat: ſo verhält es ſich auch wirklich: und das heißt, ein Ordensmann ſeyn, und unter dem Gehorſame leben. Der heil. Johannes Klimakus ſagt 1): »Der Gehorſam iſt das Grab des eigenen Willens, und die Auferſtehung der Demuth.« Der Gehorſam iſt der Todtengräber des Eigenwillens, und der Erwecker der Demuth. Bei dem Eintritte in einen Orden müſſen wir bedenken, daß wir unſern Willen zu Grabe tragen und beerdigen, und daß

wir von nun an durchgängig den Willen des Obern zu befolgen haben.

Unſer Vater ſetzt bei 2), daß wir uns hierauf gefäßt halten müſſen, »obgleich man uns Dinge aufträgt, welche ſchwierig ſind und unſrer Sinnlichkeit widerſtreben.« Ja, gerade in dieſem, ſagt er, müſſen wir große Willfährigkeiten beweiſen, wenn man dergleichen uns befiehlt; denn in ſolchen Dingen gibt ſich erſt der wahre Gehorſam zu erkennen, wie insgemein die Heiligen bemerken. So lange man uns nur das aufträgt, was nach unſerem Geſchmacke iſt und was mit unſerem Willen und mit unſerer Neigung übereinſtimmt, läßt ſich der Gehorſam nicht wohl bemeſſen; denn vielleicht treibt und beſtimmt uns zum Handeln mehr der, unſrem Geſchmacke und unſrer Neigung zuſagende Gegenſtand, als der Wille Gottes und des Gehorſames. Iſt aber das, was man uns befiehlt, an ſich ſchwierig; widerſtrebt es unſrer Sinnlichkeit und unſrem Fleiſche, und übernehmen wir es deſſenungeachtet mit vieler Bereitwilligkeit: dann, ſagen die Heiligen, zeigt ſich der Gehorſam im hellſten Lichte; denn in dieſem Falle ſind wir ſicher und beruhiget, daß wir nicht uns ſelbſt, ſondern einzig Gott und den Gehorſam ſuchen und zum Zwecke haben. Daher iſt auch ſehr gut und überaus lobenswürdig, was wir einige Ordensleute thun ſehen. — Wenn man dieſen jene Aemter und Verrichtungen aufträgt, an denen ſie ſelbſt großes Belieben tragen, ſo werden ſie mißtrauiſch auf ſich ſelbſt, und mit einer heiligen Unruhe und Aengſtlichkeit ſprechen ſie zu ſich: Ich weiß nicht, ob ich hierin ein Verdienſt habe, denn es ſcheint mir, ich thue hierin meinen Willen: ja ſie ſtellen dieſes dem Obern ein und das andere Mal vor. Im Gegentheile, wenn man ihnen etwas befiehlt, wozu ſie keine Neigung, vielmehr Beſchwerde und Widerwillen hatten, alsdann finden ſie ſich ganz getröſtet, und es ſcheint ihnen, ſie hätten dabei die beruhigende Ueberzeugung, daß ſie nicht ihren Willen thun, noch auch ſich ſelbſt, ſondern einzig und allein — Gott ſuchen. — Der heilige Gregor ſagt 3): »An widrigen Dingen muß der Gehorſam Etwas von dem Seinigen haben, an er-

wünſchten aber darf er von dem Seinigen gar nichts haben.« Wenn man uns hohe und ehrenvolle Dinge aufträgt, ſo ſoll dabei Nichts von dem Unſrigen, d. h. Nichts von unſerem Zuthun, ſtatt haben, ſondern wir ſollen dieſelben hinnehmen einzig und bloß, weil man ſie uns aufträgt, und weil dieſes der Wille Gottes iſt. Dagegen wenn man uns beſchwerliche, niedrige und demüthigende Geſchäfte anweiſet, ſo darf, ſagt er, bei dieſen etwas von dem Unſrigen vorkommen; denn wir ſollen uns beſtreben, Zuneigung und Anhänglichkeit gegen ſolche Dinge zu bekommen, und ſie mit aller Willfährigkeit und Luſt auf uns zu nehmen. Wer ſo handelt, darf glauben und verſichert ſeyn, daß er auch bei den andern ihm auferlegten Geſchäften, welche ſeiner Neigung zuſagen, Gottes Willen, nicht den ſeinigen, thue. Dagegen wer in niedrigen und demüthigenden Dingen, und bei Arbeiten, welche ihm ſehr läſtig und widerwärtig vorkommen, nicht bereitwillig und gerne gehorcht: der darf befürchten, daß er auch in den übrigen Dingen, welche ſeinem Geſchmacke und ſeiner Neigung gemäß ſind, nicht Gottes Willen, ſondern den ſeinigen vollbringe. Ja es iſt dieſes eines von den Zeichen, aus denen man erkennen mag, wann Jemand in dem, was er thut, ſich ſelbſt ſuche, und wann er rein und bloß Gottes Willen ſuche und zur Abſicht habe.

Daraus folgt nun, daß ich nichts weniger als gehorſam bin, wenn ich verlange und die Sache ſo einleite, daß der Obere mir befehle, was mir angenehm iſt, und daß er meinem Willen nachgebe; und wenn ich nur zu ſolchen Dingen, nicht aber zu den übrigen willfährig mich beweiſe. Sehr treffend ſagt unſer Vater 4): »Eine grobe Selbſttäuſchung, und den durch Selbſtliebe geblendeten Menſchen eigenthümlich, iſt es zu denken, man beobachte den Gehorſam, wenn man als Untergebener ſich beſtrebt, zu dem Belieben, welches man ſelbſt hat, auch den Obern zu lenken und gleichſam zu nöthigen.« Er führt dabei jene Stelle des heiligen Bernard an 5): »Wer immer, ſey es offen oder heimlich, zu erzwecken ſucht, daß — was er ſchon Willens iſt (zu thun), ihm ſein geiſtlicher Vater auftrage: der täuſcht

ſich ſelbſt, wenn er etwa darauf, als wäre dieß Gehorſam, ſich etwas zu Gute thun wollte; denn nicht er gehorcht hierin ſeinem Vorgeſetzten, ſondern der Vorgeſetzte gehorcht vielmehr ihm? — Wer immer es durch offene oder geheime Umtriebe dahin bringt, daß der geiſtliche Obere oder Beichtvater ihm ſcheinbar erſt gebiete und vorſchreibe, was ſchon längſt ſein eigener Wille war: der betrügt und verführt ſich ſelbſt, wenn er ſich für gehorſam hält, und ſich deßhalb trügeriſch belobt; denn in dieſem Punkte gehorcht nicht er dem Prälaten, ſondern der Prälat ihm; nicht er erfüllet den Willen des Obern, ſondern der Obere den Willen Jenes, ſeines Untergebenen. — Gemein und allbekannt iſt zwar dieſer Fall; jedoch wünſchte ich deſſenungeachtet nicht, daß wir leicht darüber hinweggingen; denn er gehört zu den wichtigſten und vorzüglichſten, die es in Bezug auf dieſen Gegenſtand gibt. Es iſt dieſes eines von denjenigen Dingen, welche der Ordensmann am meiſten fürchten ſoll. Das nämlich befürchte ſehr, es möchte dir der Obere irgend ein Amt, einen Dienſt, oder ein Geſchäft auftragen, weil du es gewünſcht und dich darum beworben, und weil du ein böſes Geſicht zu etwas gemacht haſt, was er dir übertrug und deſſen Beſorgung durch dich er lieber geſehen hätte! Denn in der Folge möchteſt du etwa meinen, etwas Großes gethan und dir gute Werke geſammelt zu haben, weil du dich viel abmühteſt, aber du wirſt dich betrogen und völlig leer an Verdienſten finden, welche vor Gott gelten; denn du thateſt ja deinen, nicht Gottes Willen; und er wird dir jene Worte des Iſaias erwiedern können 6): Warum haben wir gefaſtet, und du haſt es nicht angeſehen? — Haben unſere Seelen gedemüthiget, und du nimmſt nicht Kenntniß davon? — Sieh, am Tage eures Faſtens wird euer Eigenwillen befunden. Warum haben wir Hunger gelitten, ſo ſehr uns abgemühet und kaſteiet, und Alles iſt für uns fruchtlos geblieben? — Weißt du warum? — Weil du dabei nur deinen Willen thateſt.

Der heilige Bernard 7) bezieht hieher dieſe Stelle des Iſaias und fügt bei: »Ein überaus großes Uebel iſt der eigene Wille, von dem es kommt, daß dein Gutes nicht für dich gut iſt.« — Ein großes Unheil iſt der Eigenwille; denn er bewirkt, daß deine (an ſich) guten Werke nicht gut für dich, und nicht verdienſtlich werden. Anderswo erklärt er dieſes noch weitläufiger, und ſagt: Als Chriſtus, unſer Heiland, dem heiligen Paulus erſchien, ihn vom Pferde herab ſtürzte und bekehrte, da fielen dieſem die Schuppen 8) von den Augen ſeiner Seele, und bei der himmliſchen Erleuchtung, welche ihm geworden war, ſprach er: Herr, was willſt du, daß ich thue? — Das, ruft der heilige Kirchenlehrer 9), iſt das Zeichen, daß Jemand vollkommen bekehrt ſey, und wahrhaft die Welt verlaſſen, und ſich entſchloſſen habe, Chriſtus nachzufolgen, wenn er es dahin bringt, daß er mit dem Apoſtel ſpricht: Herr, was willſt du, daß ich thue? — O kurzes Wort, aber mit Wenigem Vieles ſagend, aber inhaltsſchwer, aber lebendig, kräftig und überaus achtungswürdig! — O wie Wenige, fährt der Heilige fort, gibt es heut zu Tage, welche zu dieſer Vollkommenheit des Gehorſams gelangen, und ihren eigenen Willen ſo ganz aufgegeben haben, daß ſie niemals und in keinem Stücke die Erfüllung ihres, ſondern nur des göttlichen Willens ſuchen, anſprechen oder verlangen, immer mit dem Apoſtel ausrufen: Herr, was willſt du, daß ich thue? — Und mit dem königlichen Propheten 10): Bereitwillig iſt mein Herz, o Gott, bereitwillig iſt mein Herz! Immer willfährig und geneigt, o Herr! iſt mein Herz, zur Erfüllung deines göttlichen Willens. »Aber, ach! wir haben mehr Nachahmer jenes Blinden 11) im Evangelium, als des neuen Apoſtels!« — Aber leider, fährt der Heilige fort, gibt es heut zu Tage weit mehr Menſchen, welche es jenem evangeliſchen Blinden, als die es dem neu berufenen Apoſtel nachmachen! — Der Heiland der Welt frägt jenen Blinden 12): Was willſt du, daß ich dir thun ſoll? — O Herr! wie groß iſt deine Barmherzigkeit, und wie weit läſſeſt du dich zu uns

Menſchen herab? — Wann war es jemals üblich und Sitte, daß der Herr ſeinen Knecht frägt und deſſen Willen erforſcht, um ihn zu erfüllen? »Wahrhaft ein Blinder war Jener, weil er es nicht beherzigte, weil er nicht zitterte, nicht ausrief: Das ſey ferne, o Herr! Vielmehr ſprich du, was Du willſt, daß ich thue; denn ſo gebührt es ſich, ſo iſt es durchgängig würdig: nicht, daß du meinen Willen erforſcheſt und thueſt, ſondern daß ich dich um den deinigen frage und ihn vollziehe.« — Ja wohl ſieht man es, daß Jener blind war, da er nicht in Erwägung zog, ſich nicht entſetzte, nicht ausrief bei einer ſolchen Frage Chriſti, wie der heilige Apoſtel Petrus, als der Heiland ihm die Füße waſchen wollte; oder wie Johannes der Täufer, als der Herr zu ihm kam, um ſich taufen zu laſſen. Wäre er nicht blind geweſen, ſo mußte er erſchrecken, als der Herr zu ihm ſprach; Was willſt du, daß ich dir thun ſoll? — Er mußte laut ausrufen und ſagen: Behüthe mich Gott vor ſo etwas! — Sondern du, o Herr, ſage mir, was Du willſt, daß ich thue; denn es iſt ja geziemend, daß ich deinen Willen thue, nicht du den meinigen! — Von dieſer Art, ſagt der glorwürdige heilige Bernard, gibt es heut zu Tage gar viele Ordensleute, welche man fragen muß: Was willſt du, daß ich dir thun ſoll? — Es muß der Obere mit ſich rathſchlagen und nachdenken, was dieſem oder jenem etwa belieben, und was er gutwillig übernehmen werde, um ihm dann dasjenige aufzutragen, wozu er ſelbſt ſchon Neigung und Luſt hat; — während es umgekehrt geſchehen ſollte; denn ſie, — die Untergebenen, ſollten den Willen des Obern erforſchen, und ſich Mühe geben, zu erfahren, wozu er geneigt ſey, um dasſelbe zu vollziehen. Zu dieſem Zwecke kamen ſie ja in den Orden, nicht daß der Obere ſich nach ihrem Willen richte, und ihnen auftrage, was ſie ſich wünſchen; denn dieſes iſt weder ein Gehorſam, noch ein geiſtlicher Ordensſtand mehr.

1) Gradu 4. 2) Reg. 13. summar. 3) S. Gregor. Moral. L. 31. c. 1. S. Bernard. de ordine vitae. S. August. confess. l. 10. c. 26 4) Moral. L. 15. c. 13. 5) Serm. de tribus ordin. ecclesiast.

6) Isai. 58, 3. 7) In Cant. serm. 71. 8) Serm. 1. in convers. S. Pauli. 9) Act. 9, 6. 10) Ps. 56, 8. 11) Marc. 10, 51. 12) Luc. 18, 41.

Fünftes Hauptſtück.

Von der dritten Stufe des Gehorſams.

Die dritte Stufe des Gehorſams beſteht darin, daß wir unſern Verſtand und Sinn mit dem Verſtande und Urtheile des Obern gleichförmig machen, und nicht nur einerlei Willen, ſondern auch einerlei Meinung mit ihm haben, ſo daß wir unſer Urtheil dem ſeinigen unterwerfen, und dieſes zur Richtſchnur des unſrigen nehmen. Um uns zu überzeugen, wie nothwendig dieſe Stufe des Gehorſams ſey, ſollte ſchon hinreichend ſeyn, was wir am Anfange 1) ſagten, nämlich: daß außerdem der Gehorſam weder vollkommen noch vollſtändig ſeyn kann. Die Heiligen ſagen: Der Gehorſam ſey das vollkommenſte Brandopfer, mittelſt deſſen der Menſch ſich ganz und gar, ohne irgend eine Trennung ſeiner ſelbſt, und ohne allen Vorbehalt — ſeinem Herrn und Schöpfer im Feuer heiliger Liebe durch die Hände der Diener deſſelben darbringt. Im alten Bunde beſtand zwiſchen dem Brandopfer und den übrigen Opfern der Unterſchied, daß von den übrigen ein Theil zu Gottes Ehre verbrannt, der andere zum Unterhalte der Prieſter und Diener des Tempels aufbewahrt, das Brandopfer aber ganz zur Ehre Gottes verbrannt wurde, ohne etwas davon zu behalten oder aufzubewahren. Wenn du daher nicht auch mit dem Verſtande gehorcheſt, ſo wird dieſes kein Brandopfer, und dein Gehorſam weder ganz noch vollkommen ſeyn, weil du es unterläſſeſt, den vorzüglichſten und edelſten Theil von dir, nämlich deinen Verſtand und Sinn zu opfern. Daher ſagte auch unſer Vater, daß diejenigen, welche blos mit dem Willen, nicht aber auch mit dem Verſtande gehorchen, nur mit Einem Fuße im Orden ſtehen.

Was und von welcher Art dieſer Gehorſam des Verſtandes ſeyn müſſe, erklärt der ſelige heil. Bernard 2),

indem er jene Geſchichte der Bekehrung des heiligen Paulus noch weiter erklärt und auf vorliegenden Gegenſtand anwendet. — Als St. Paulus, erſchreckt durch das himmliſche Licht, ſich bekehrt und ſprach: Herr, was willſt du, daß ich thue? — antwortete der Herr: Geh hinein in die Stadt, und man wird dir ſagen, was du thun müſſeſt. Auf dieſe Weiſe, ſagt der heil. Kirchenlehrer 3), und zu demſelben Zwecke geſchah es, daß du in dem Orden eintrateſt, nicht ohne hohen und göttlichen Rathſchluß. Gott ſenkte Furcht und Schrecken ob deines ewigen Heiles in deine Seele, und verlieh dir ein großes Verlangen, ſeiner Majeſtät zu dienen, und zu dieſem Ende gab Er es dir ein, in dieſe Stadt, in dieſe Schule der Tugend einzugehen: da wird man es dir ſagen, was Gott von dir verlangt, und was du zu thun haſt, um Ihm zu gefallen. Ferner ſagt die Geſchichte: Als Paulus in die Stadt einging — ſah er mit offenen Augen nichts; ſondern an der Hand wurde er geführt von denen, die ihn begleiteten.« »Dieſes, meine Brüder! iſt ganz das Vorbild einer vollkommenen Bekehrung.« — Dieſes, ſagt der heilige Bernard, iſt der Spiegel und das Muſter jenes Gehorſames, welchen der Ordensmann haben ſoll. Darin beſteht des Gehorſams Vollkommenheit, daß du mit offenen Augen nicht ſeheſt, noch über etwas urtheileſt, ſondern dich führen und leiten laſſeſt von deinen Obern, und dich ganz ihren Händen übergebeſt. Hüthe dich, daß dir die Augen nicht zu deinem Unglücke aufgehen, auf die Art, wie ſie dem Adam aufgingen! Die heilige Schrift 4) ſagt von unſern Stammeltern, daß ihre Augen ſich aufſchloſſen, und daß ſie den Zuſtand ihrer Nacktheit erkannten, und deßwegen große Schaam vor ſich ſelbſt empfanden. Wie denn? — Waren ſie vor der Sünde nicht ebenfalls nackt, und hatten die Augen offen? — Ja, das verſteht ſich, denn Gott ſchuf ſie nicht blind. Aber deſſenungeachtet gewahrten ſie ihre Blöße nicht, noch wurden ſie darauf aufmerkſam; denn ſie lebten in jener heiligen Einfalt und Reinheit der ur-

ſprünglichen Gerechtigkeit, wie Engel auf Erden. — Nun jene heilige Einfalt und Vollkommenheit, welche ſie durch ihren Ungehorſam verloren, müſſen wir uns beſtreben durch unſern Gehorſam in dieſem Paradieſe des Ordensſtandes nachzuahmen. Wir ſollen unſere Augen nicht offen behalten, um fremde Fehler zu ſehen, und ungeachtet der Andere ſeinen Fehler und ſeine Blöße aufdeckt, ſollen wir nicht darauf hinſehen, noch darüber nachdenken; noch vielweniger in Sachen, welche den Gehorſam betreffen.

Der heilige Johannes Klimakus 5) erklärt es näher, mit welcher Sorgfalt und Genauigkeit wir hierin verfahren ſollen, und ſpricht endlich: Wenn uns einige Gedanken und Bedenklichkeiten gegen den Gehorſam kommen ſollten, ſo müßten wir uns benehmen, wie wenn uns Gedanken und Läſterungen gegen den Glauben, oder andere ſchändliche, unehrbare Vorſtellungen anwandelten, indem wir ihnen auf keine Weiſe Eingang und Aufenthalt geſtatten, ſondern vielmehr davon Anlaß nehmen, uns deſto mehr zu ſchämen und zu verdemüthigen.

Der heilige Hieronymus ſchrieb an einen Mönch und unterwies ihn, wie er ſich im Ordensſtande zu verhalten habe. Eines von dem, was er ihm ſtrenge einſchärft, iſt: »Urtheile nicht über den Ausſpruch der Obern, — du, dem es zuſteht zu gehorchen, und was geboten worden, zu vollbringen; nach Moſis Spruch 6): Höre Iſrael und ſchweige! — Sieh zu, ſagt er, daß du dir nicht anmaſſeſt, abzuſprechen und eine Unterſuchung anzuſtellen über die Befehle und Anordnungen der Vorſtände, warum ſie dieſes oder jenes geboten; ob es nicht auf eine andere Art beſſer geweſen wäre, als auf die gegenwärtige? — denn dieſes kommt nicht dem Untergebenen, ſondern dem Vorgeſetzten zu.

Der heilige Baſilius 7) gibt die nämliche Erinnerung. Schon in der Welt draußen, ſpricht er, wenn Jemand ein Handwerk zum Erwerbe ſeines Unterhaltes erlernen will, ſehen wir, daß er ſich bei einem Meiſter als Lehrling einſtellt, ihm auf die Hände ſieht, ihm in Allem

was er ſpricht, gehorſamt, ohne ihm zu widerſprechen, noch in einem Stücke über ihn abzuurtheilen, oder Rechenſchaft von deſſen Befehlen zu fordern; und auf ſolche Weiſe wird er endlich ein guter Handwerker oder Künſtler. Von Pythagoras 8) leſen wir, daß er ſeinen Schülern befahl: ſie ſollten, wenn er einmal etwas geſagt und behauptet hätte, um keine weiteren Gründe mehr fragen; was dieſe ſo unverbrüchlich beobachteten, daß, wenn ſie ſprachen: Er hat es geſagt *), nichts mehr beigeſetzt wurde. Wie viel ſtärkern Grund werden nun wir haben, eben ſo zu handeln gegen Den, welcher mehr als Pythagoras iſt, indem er die Stelle Chriſti, unſeres Herrn vertritt; ſo daß es — wenn wir einmal etwas als Ausſpruch und Willen des Obern erkennen — für uns keiner weitern Gründe bedürfe, um ſogleich unſer Urtheil zu unterwerfen, und zu glauben, das Befohlene ſey für uns das Angemeſſenſte? —

Euſebius von Cäſarea 9) erzählt, die Lakedämonier hätten ein ſehr gutes Geſetz des Inhaltes gehabt: daß Keiner der jungen Männer, welche erſt neu zur Staatsverwaltung kamen, es wagen ſollte, zu wortſtreiten, ob die Geſetze gut oder ſchlecht ſeyen, oder in denſelben etwas Unzweckmäßiges zu erforſchen; vielmehr ſollten ſie, mit Unterwerfung ihres eigenen Urtheiles, dieſelben als Etwas von Gott Gegebenes betrachten; denn daß ſie von ihren Altvordern und Vorgängern herrührten, müſſe Grundes genug ſeyn, ſie für ſehr gerecht zu halten. Entdeckte aber Einer der Alten einen Uebelſtand darin, wegen veränderter Zeitumſtände, ſo ſollte er ihn nicht den jungen Räthen vorlegen, ſondern ſich mit den Aelteſten benehmen, damit dieſe das Zeitgemäße ausdächten, die Jüngern aber keinen Anlaß bekämen, die Hochachtung und Ehrfurcht gegen das Geſetz zu verlieren, was — ſetzten ſie bei — ein großes Unglück für den Staat iſt.

---

*) Αὐτός ἔφα.

Wenn nun jene heidniſchen Weltweiſen forderten, daß man gegen die von ihren Obrigkeiten gegebenen Geſetze ſolche Ehrfurcht beweiſe; und wenn ihnen dieſes ſo nothwendig erſchien: um wie Viel ſtärkere Gründe ſprechen dafür, daß wir, Chriſten und Ordensleute, die nämliche Hochachtung und Ehrfurcht gegen die Verordnung und Befehle unſerer geiſtlichen Vorſtände hegen, da dieſelben nicht nur auf die natürliche Vernunft, wie die jener Weltweiſen, ſondern auf das Licht des Glaubens und auf die Gnade des Evangeliums ſich gründen? — In jener wunderſchönen Epiſtel, welche unſer heiliger Vater über den Gehorſam ſchrieb, zeigt er ganz bündig: wo es keinen Gehorſam des Verſtandes und Urtheiles gibt, könne auch der Gehorſam des Willens und der Ausführung unmöglich ſo beſchaffen ſeyn, wie er es ſeyn ſoll. Er gibt dann vielerlei Nachtheile und Uebelſtände an, welche aus dem Abgange jenes Gehorſams entſpringen.

1) Cap. 3. 2) Serm. de Convers. S. Pauli 3) Actor. 9, 7. 4) Gen. 3, 7. 5) Epist. ad Rusticum Mon. 6) Deut. 6, 3. 7) In constit. monast. c. 20. 8) Diog. Laërtius Lib. 8. c. 1. 9) De praepar. Evangel. ex Plat. lib. 1. de legibus Spartan.

Sechstes Hauptſtück.

Von dem blinden Gehorſame.

Unſer ſeliger Vater Ignazius 1) ſagt: Gleichwie in der ſtreitenden Kirche Gott der Herr den Menſchen zwei Wege zum ewigen Heile gebahnet hat, einen gemeinen, welcher in der Beobachtung der Gebote beſteht; den zweiten, welcher dazu auch noch die evangeliſchen Räthe hinzufügt, und den Ordensleuten eigenthümlich iſt: eben ſo gebe es im Ordensſtande ſelbſt zwei Gattungen des Gehorſames, einen gemeinen und unvollkommenen, dann einen vollkommenen und vollendeten, in welchem die Kraft des Gehorſames und die vollkommene Tugend des Ordensmannes hervorleuchtet. Der unvollkommene Gehorſam,

ſagt er, hat Augen, aber zu ſeinem Unglücke; der vollkommene iſt blind, aber in dieſer Blindheit beſteht ſeine Weisheit. Der Erſte behält noch ſein Urtheil über das, was man ihm beſiehlt; der Zweite nicht. Jener neigt ſich auf eine Seite mehr als auf die andere; dieſer aber weder auf die eine noch auf die andere, ſondern ſteht immer gerade und ſenkrecht, gleich dem Züngelchen einer Waage, in gleichen Grade gefaßt und willfährig zu Allem, was man ihm befehlen mag. Der Erſte gehorcht mit der That, aber widerſtrebt mit dem Herzen, und ſo verdient er den Namen — Gehorſam — gar nicht. Der Zweite thut was man ihm beſiehlt; aber er unterwirft zugleich ſeinen Verſtand und Willen dem Verſtande und Willen des Obern und ſucht keine Beweggründe zum Gehorchen, noch achtet er auf die, welche ſich ihm von ſelbſt darbieten; ſondern er gehorcht einzig aus der Erwägung, daß dieſes ein blinder Gehorſam ſey. — Das alſo iſt der blinde Gehorſam, in ſo hohem Grade geübt und empfohlen von den Heiligen und Meiſtern des geiſtlichen Lebens. Er heißt blind, nicht als wenn wir gehorſamen müßten in jedem Dinge, das man uns befehlen mag, ohne Unterſchied ob es ſündhaft ſey oder nicht; denn das wäre ein grober Irrthum; und ſo erklärt es ausdrücklich unſer heiliger Vater in den Konſtitutionen 2): ſondern er heißt blinder Gehorſam, weil wir in allen Dingen, an denen nichts Sündhaftes erkennbar iſt, ſchlechthin und geradezu gehorchen müſſen, ohne zu fragen oder zu forſchen nach Gründen für das, was uns geboten wird, indem wir vorausſetzen, das, was man gebietet, ſey heilig und dem göttlichen Willen gemäß, wobei wir uns mit dieſem einzigen Grunde begnügen, es ſey Sache des Gehorſames und werde uns von dem Obern befohlen. Daher nennt ihn Kaſſianus 3) den Gehorſam »ohne Erörterung, ohne Prüfung;« weil du nämlich nicht wortſtreiten, nicht fragen, nicht nachgrübeln ſollſt, — Warum oder Wozu? — ſondern geradezu gehorchen in dem, was man dir befehlen mag. Der heilige Johannes Klimakus ſagt: »Der Gehorſam iſt eine ungeprüfte, unerwogene Be-

wegung, ein freiwilliger Tod, ein neugierloſes Leben, die Ablegung aller Ueberlegung bei einer Fülle von Ueberlegung.« — Der Gehorſam iſt ein Werk ohne vorhergehende Unterſuchung, ein frei und gern gewählter Tod, ein Leben ohne allen Vorwitz, die Verzichtleiſtung auf eigene Beurtheilungs- und Unterſcheidungsgabe, und doch nicht ohne große Beurtheilung und Unterſcheidung. Der heilige Baſilius 4) handelt von der Art, wie Chriſtus, unſer Heiland, dem heil. Petrus und in ihm allen kirchlichen Obern ſeine Schafe zu weiden empfahl — Weide meine Schafe! 5) — und ſagt dabei: Gleichwie die Schafe ihrem Hirten gehorchen und den Weg gehen, welchen er will: eben ſo müſſe der Religioſe ſeinen Obern gehorchen, und auf dem Wege, welchen dieſer will, fortwandeln in aller Einfalt und Geradheit, wie ein gutes Schaf, ohne zu forſchen oder zu grübeln über das, was man ihm befiehlt.

Der heilige Bernard redet überaus ſchön von dieſem Gehorſame 6) und ſagt: dieſes ſey der vollkommene Gehorſam. »Der vollkommene Gehorſam, beſonders bei einem Anfänger, iſt ohne Ueberlegung.« Der vollkommene Gehorſam, beſonders bei einem Neulinge des Ordensſtandes, muß ein ganz unvorbedachter, auf das Wort bereitwilliger ſeyn. »Das heißt, er darf nicht zuerſt prüfen, was, oder warum man ihm befehle; ſondern muß ſich einzig darauf beſchränken, daß getreu und demüthig vollzogen werde, was der Obere befiehlt.« — Weißt du, ſagt er, was dieſer unüberlegte Gehorſam ſey, und warum man ihn ſo nenne? — Nur von Seite deiner muß er unüberlegt ſeyn, nämlich in ſoferne du kein Verlangen haben ſollſt, erſt nachzuſinnen, oder zu fragen, wozu oder warum man dieſes dir befehle; ſondern daß du, wie mit verſchloſſenen Augen, in Demuth und Zuverſicht gehorcheſt — ohne allen weitern Grund, als bloß — weil man dir es befiehlt.

Unſern Stammältern im Paradieſe kam es theuer zu ſtehen, daß ſie die Urſache des ihnen gegebenen Gebotes prüfen und erklügeln wollten; denn hier fand der böſe Geiſt bei ihnen Eingang, und hierin überwand er ſie; und

dieſes war der Anfang all ihres und unſres Unglückes. Er ſprach zu ihnen 7): Warum hat euch Gott befohlen, daß ihr nicht von jedem Baume des Paradieſes eſſen ſollet? — Eva antwortete: Wir möchten etwa ſterben. — Vielleicht wäre für uns Gefahr, des Todes zu ſterben. — Gott hatte zu ihnen beſtimmt und ausdrücklich geſagt, daß ſie auf den Genuß von der Frucht jenes Baumes ſterben würden. An welchem Tage du davon wirſt gegeſſen haben, wirſt du ſterben. Eva aber zog dieſes ſchon in Zweifel, und ſie meinte, jener Ausſpruch Gottes ſey kein unbedingtes Gebot, ſondern eine bloße Drohung; — folglich befand ſie ſich in einem Gemüthszuſtande, welcher ſchon eine offenbare Anlage und Neigung verrieth, ſich betrügen zu laſſen. Der Teufel ſagte ihr: Keineswegs werdet ihr des Todes ſterben, ſondern ihr werdet ſeyn wie die Götter, und wiſſen das Gute und das Böſe! — Das ſey ferne, daß ihr ſterben ſollet! Im Gegentheile, wenn ihr von dieſem Baume eſſet, werdet ihr Göttern gleich werden, und das Gute und Böſe erkennen; bloß deßwegen gebot euch Gott, nicht davon zu eſſen, damit ihr nicht ſoviel wiſſen möchtet, als Er. — Eva ließ ſich hinreißen von dem Verlangen, höher zu ſteigen und mehr zu ſeyn als ſie war; ſie aß, und veranlaßte auch Adam zu eſſen. »Er überlegte, aß, wurde ungehorſam und aus dem Paradieſe vertrieben.« Sie begannen nachzugrübeln, und die Urſache jenes Gebotes zu erforſchen, und kamen dahin, daß ſie aßen, das Gebot übertraten, und aus dem Paradieſe verjagt wurden. Sie ſtarben auf der Stelle den Tod der Seele, weil ſie eine Todſünde begingen, und ſtarben in der Folge auch den leiblichen Tod. — Da nun dem Teufel damals ſeine Liſt ſo gut gelang und er in ſo hohem Grade ſeine Rechnung dabei fand, ſo greift er auch uns oftmals auf dieſelbe Weiſe an. Daher macht uns der heil. Apoſtel Paulus ſchon zum Voraus aufmerkſam darauf, und warnt uns davor, mit den Worten: Ich fürchte aber, daß etwa, wie

die Schlange durch ihre Argliſt die Eva verführte, ſo auch euer Sinn verderbt und abwendig werde von der Herzenseinfalt gegen Chriſtus. Ich fürchte, es möchte euch die alte Schlange betrügen, wie ſie die Eva betrog, und möchte euch um die heilige Einfalt bringen. Hüthet euch vor der Schlange, und nehmt ſie nicht beim Kopfe; denn ſie wird euch beißen: vielmehr greifet, was man euch befohlen hat, beim Kopfe an, und vollbringet es, ohne zu grübeln und nachzuforſchen, warum und wozu? — Auf ſolche Weiſe wird dir der Gehorſam Maßſtab und Regel deſſen ſeyn, was du thun ſollſt. Gleich anfänglich, ſagt der heilige Bernard, iſt viel daran gelegen, daß man ſich angewöhne, auf ſolche Weiſe zu gehorſamen, nämlich wie blindlings, und ohne die geringſte Klügeley. — »Ein kluger Novize, ei anfangender Weiſer kann unmöglich lange in der Celle bleiben, und in der klöſterlichen Gemeinde ausharren.« Es iſt unmöglich, (ſittlicher Weiſe zu reden) daß in dem Orden ausdauern könne, wer gleich bei dem erſten Eintritte ſehr klug ſeyn, und von Allem den Grund wiſſen will. Was ſoll er denn aber thun? Wie ſoll er ſich benehmen? — »Er werde ein Thor, um weiſe zu ſeyn!« Er werde einfältig und unwiſſend, um Weisheit zu erlangen. »Und das ſey ſeine ganze Ueberlegung, daß er hierin keine Ueberzeugung habe; und das ſey ſeine ganze Weisheit, daß er dießfalls nichts wiſſen dürfe.« Das ſey ſeine ganze Ueberlegung und Beurtheilung, daß ihm in Sachen des Gehorſames keine Ueberlegung, kein Urtheil gebühre: denn jene Beurtheilung, jene kluge Unterſcheidung, und jene Erwägung der Gründe — warum und wozu? — iſt Sache und Pflicht des Obern; dem rechtſchaffenen Untergebenen aber iſt nichts zuſtändig, als mit vieler Demuth, Einfalt und Zuverſicht zu übernehmen, was ihm der Obere befohlen hat. »Unterſcheiden iſt des Obern, Gehorſam iſt der Untergebenen Sache.« Kluge, vorſichtige Erwägung, ſagt der Heilige, muß dem Obern vorbehalten bleiben; die Vollziehung liegt dem Untergebenen ob.

Der glorreiche heil. Apoſtel Paulus erwägt ſehr paſſend für unſern Zweck den blinden Gehorſam des Patriarchen Abraham 8), als er ſeinen Sohn Iſaak ſchlachten wollte. Gott hatte ihm verheißen, er würde ſeine Nachkommenſchaft vermehren, wie die Sterne des Himmels und wie den Sand des Meeres, und ihn zum Stammvater vieler Völker machen. Er hatte nicht mehr als dieſen Sohn Iſaak, in welchem dieſe Verheißung erfüllt werden konnte; auch hatte er keine Hoffnung mehr, Söhne zu erhalten, denn er ſowohl als ſein Eheweib waren ſchon alt; hätte er aber auch ſolche Hoffnung gehabt, ſo hatte Gott ſeine Verheißung auf Iſaak namentlich gegründet. In Iſaak ſoll dir der Saamen genannt werden 9). Bei allem dem, als ihm Gott befahl, dieſen einzigen, ſo ſehnlich erwarteten Sohn Iſaak zu ſchlachten, bezweifelte er weder Gottes Befehl, noch die Erfüllung jenes Verſprechens, welches ihm Gott gemacht hatte: ſondern mit einem blinden Gehorſam begann er in's Werk zu ſetzen, was ihm Gott gebot; und ſchon hob er das Meſſer empor, um den Sohn zu tödten. Er glaubte gegen Hoffnung in Hoffnung, daß er Vater vieler Völker ſeyn würde 10). Gegen die natürliche Hoffnung hegte er Hoffnung; die übernatürliche Hoffnung ſiegte über das natürliche Mißtrauen rückſichtlich deſſen, was die Augen ſahen; nämlich er ſah, daß er keinen Sohn mehr habe, wenn er dieſen ſchlachte; und deſſen ungeachtet zweifelte er nicht an Gottes Verheißung, ſondern war ganz gewiß, daß ſie in Erfüllung gehen würde, entweder durch ſpätere Auferweckung ſeines Sohnes von den Todten, oder auf eine andere Weiſe, welche er nicht verſtände oder wüßte. Er blieb nicht unſchlüſſig aus Mißtrauen, fährt der heil. Apoſtel fort, ſondern ſtand feſt im Glauben, gab Gott die Ehre, voll der Zuverſicht: was Er verheiſſen, ſey Er auch vermögend zu thun. Und an dieſem Gehorſame hatte Gott ſo großes Wohlgefallen, daß er ihm ſogleich dort die Verheißung gab: Aus ſeinem Stamme würde der Meſſias geboren werden, und auf dieſe Weiſe

ſeine Nachkommenſchaft ſich vermehren, wie die Sterne des Himmels 11). Ich habe bei Mir ſelbſt geſchworen, ſpricht der Herr. Weil du dieſes Ding gethan, und nicht geſchont haſt deines eingebornen Sohnes Meinetwegen: ſo werde Ich dich ſegnen, und deinen Samen vervielfältigen wie die Sterne des Himmels, und wie den Sand, der am Ufer des Meeres iſt: beſitzen wird dein Same die Thore ſeiner Feinde, und geſegnet werden ſeyn in deinem Samen alle Geſchlechter der Erde, weil du meiner Stimme gehorchet haſt. Daher ſpricht der heilige Hieronymus 12): Sieh da, wie ſehr Abrahams blinder Gehorſam Gott wohlgefällig war, da dieſer ihn ſo reichlich belohnt und vergilt! »Weil er des Eingebornen nicht ſchonet auf Erden, heißt man ihn, als (eben ſo viele) Söhne, die Sterne des Himmels hinzuzählen.« Anſtatt des einzigen Sohnes, welchen er Gott opfern wollte, befiehlt ihm dieſer, die Sterne am Himmel zu zählen; und auf dieſe Weiſe, ſagt Er, werde ſich deſſen Nachkommenſchaft vermehren. Daher kam es denn auch, daß jene Altväter der Wüſte dieſen blinden Gehorſam ſo ſehr achteten, ſo oft beſprachen und in ſo hohem Grade übten, daß wir viele Bücher haben; welche voll von Beiſpielen dieſer Art ſind, deren viele ſogar durch Wunder beſtättiget wurden: — damit wir nämlich einſehen mögen, wie ſehr dieſe Art des Gehorſames Gott wohlgefällig ſey.

Unſer Vater folgt dieſer gemeinen Lehre der Heiligen, und erklärt ſie durch zwei ſehr geeignete und nützliche Vergleichungen 13). Er ſagt: Ein Jeder derjenigen, welche unter dem Gehorſame zu ſtehen kommen, ſtelle ſich vor: er müſſe ſich von der göttlichen Fürſehung, mittelſt ſeines Obern, führen und leiten laſſen, wie wenn er ein entſeelter Körper wäre; denn ein Leichnam läßt ſich führen — wohin, und ſich behandeln, wie man nur immer will. Dieſer Vergleichung bediente ſich der heil. Franziskus, und wiederholte ſie oft ſeinen Ordensbrüdern. Wir ſind der

Welt und ihren Dingen bereits abgeſtorben. Denn ihr ſeyd geſtorben, und euer Leben iſt verborgen mit Chriſtus in Gott 14). Das heißt ein Ordensmann ſeyn, der Welt abgeſtorben leben: und deßwegen nennt man den Eintritt in einen Orden — den bürgerlichen Tod. Darum laßt uns auch in unſerem Gehorſame den Todten gleichen! — Das Zeichen von dem Todſeyn eines Menſchen iſt, daß er nicht ſieht, nicht antwortet, nicht empfindet, ſich nicht beklagt. Daher ſollen wir keine Augen haben, um zu ſehen, oder die Handlungen des Obern zu beurtheilen; wir ſollen uns keine Erwiederungen und Antworten auf das erlauben, was der Gehorſam erfordert; ſollen uns nicht beklagen, noch empfindlich ſeyn, wenn man uns etwas befiehlt, was nicht nach unſerem Geſchmacke iſt. Für einen todten Körper ſucht man das Schlechteſte im Hauſe, um ihn zu kleiden, und das älteſte, zerriſſene Leichentuch, um ihn einzuhüllen. Eben ſo muß jeder Ordensmann die älteſte und ſchlechteſte Kleidung für ſich verlangen; jeder ſoll der Ueberzeugung leben, das Schlechteſte im Hauſe gebühre ihm, ſowohl in Kleidung, als in Koſt, Wohnung und in allem Uebrigen. Wenn er dieſe Geſinnung nicht hat, ſondern vielmehr ſolche Dinge empfindlich aufnimmt, ſo iſt er nicht ſich abgeſtorben, nicht abgetödtet.

Ja noch mehr, ſagt unſer Vater: Wir ſollen uns führen und leiten laſſen von der göttlichen Fürſehung, mittelſt des Obern, wie der Stock oder Stab eines alten Mannes, welcher dem, der ihn in der Hand hält, ganz zu Dienſten ſteht, wo, und worin ſich dieſer ſeiner bedienen will. Gleich wie nun der Stock hingeht, wo man ihn hinträgt, und dort wo man ihn hinſtellt, ruhig bleibt, und keine Bewegung hat, auſſer welche ihm derjenige gibt, der ihn führt: eben ſo ſoll der Ordens-Mann keine eigene Bewegung haben, ſondern ſoll ſich von dem Obern leiten und regieren laſſen: wohin man ihn führen will, dahin muß er gehen; wohin man ihn ſtellen will, da muß er feſten Fuß ſetzen, ſey es im Kothe oder im Trockenen, ſey es auf einem ho-

hen oder niedrigen Platze — ohne irgend einen Widerſtand oder Widerſpruch. Wenn der Stock, welcher dir im Gehen zur Hülfe und Erleichterung dienen ſoll, dir ſich widerſetzen, und nicht dort, wo du willſt, ſondern an einem andern Platze ſtehen wollte: ſo würde er, anſtatt dir zu helfen, dich hindern und ſtören, und du würdeſt ihn von dir werfen. Auf gleiche Weiſe — wenn der Obere ſich deiner bedienen, und an jenen Ort, oder in jenes Amt oder Geſchäft dich hinſetzen will, und du widerſtrebeſt der Hand des Obern, und behälſt eine der ſeinigen entgegengeſetzte Bewegung und Richtung, im Werke, Willen oder Urtheile: ſo wirſt du, anſtatt brauchbar und nützlich zu ſeyn, Störung verurſachen, zur Laſt fallen, wirſt den Obern Kummer und Verdruß erregen; daher ſie wünſchen müßen, ſich deiner zu entledigen, dich von ihnen zu entfernen und anderswo unterzubringen; vielleicht daß man ſich mit dir von Haus zu Haus herumzanken muß *); denn du biſt kein guter Stock, man kann ſich deiner nicht bedienen, dich nicht gebrauchen, wie man will. Mancher nimmt zum Zeitvertreibe und zum Vergnügen einen Stock, um ihn in der Hand zu tragen; denn er macht damit, was er will, und ſpielt damit, wie es ihm beliebt. So ſoll auch der Religioſe ſeyn, und auch du; ſo daß es eine wahre Luſt iſt, dich in der Hand zu führen und dir zu befehlen, damit nämlich der Obere mit dir thun könne, was er will, und daß er ſich rühmen dürfe mit jenem Hauptmanne 15): Ich habe Kriegsleute unter mir, und ſpreche ich zu dieſem: geh, ſo geht er; und zu einem Andern: komm, ſo kommt er; und zu meinem Knechte: thue das, ſo thut er es.

Der heilige Baſilius 16) führt zu unſerem Zwecke eine andere ſchöne Vergleichung an. Gleichwie, ſagt er,

*) Andaran peloteando con vos de casa en casa. — Pelotear hat auch den Begriff: mit Jemandem wie mit einem Balle ſpielen, ihn überall hinſchicken: obwohl man ihn nirgends haben will.

der Handwerker, welcher einen Bau führt, oder ein anderes Werk verfertiget, ſich der Werkzeuge ſeiner Kunſt nach Belieben bedient, und es noch niemals ein Werkzeug gab, welches dem Künſtler nicht mit aller Leichtigkeit gehorchte, damit er es gebrauchte, wie er wollte: eben ſo muß der Religioſe ſich beſtreben, im Orden ein nützliches Werkzeug zu ſeyn, damit ihn der Obere verwende und gebrauche, wie er es am zuträglichſten für das geiſtige Gebäude erachtet; und jener darf auf keine Weiſe Widerſtand leiſten rückſichtlich deſſen, was man aus ihm machen will. — Ja noch mehr: Gleichwie das Inſtrument nicht ſelbſt die Wahl hat zu beſtimmen, worin, und wozu es dem Meiſter dienen und nützen könne: eben ſo wenig darf der Ordensmann dieſes wählen und beſtimmen, ſondern muß ſolches dem Urtheile des Künſtlers, d. i. ſeines Obern überlaſſen. — Endlich weiter unten, in der Fortſetzung dieſer Vergleichung, ſagt der Heilige: Gleichwie das Inſtrument ſich nicht bewegt in Abweſenheit des Künſtlers; denn es hat keine Bewegung von ſich ſelbſt, ſondern nur diejenige, welche ihr der damit Arbeitende gibt: eben ſo ſoll der Religioſe ſich nicht ſelbſt regen und frei leiten, noch irgend ein Geſchäft vornehmen, ohne Genehmigung und Befehl des Obern; ja nicht in den geringſten Dingen darf er die Herrſchaft über ſich ſelbſt behaupten »nicht einmal auf einen Augenblick«; ſondern immer und in allen Dingen ſoll er von dem Obern in Thätigkeit geſetzt und regiert werden. Das iſt das Muſter und Vorbild des Gehorſames, welchen wir im Orden beweiſen und üben ſollen.

Ich erinnere mich noch der Rede eines höchſt ehrwürdigen Vaters *), welcher lange Zeit Oberer in der Societät geweſen. Fünfzehn Jahre, ſagte er, habe er darin gelebt, und nie wahrgenommen, daß man in irgend einem Punkte des Gehorſames hätte einen Grund oder eine Urſache angeben müſſen; vielmehr ſchien es ihm, der Unter-

---

*) Antonius de Araoz.

gebene hätte es für Beleidigung aufgenommen, wenn er dieſem einen Grund angäbe von dem, was er ihm auftrug. Alle benahmen ſich mit ſolcher Einfalt und Hingebung, daß Keiner ſich vorfand, welcher daran dachte, über das, was der Obere anordnete, nachzugrübeln, ſondern ſobald ſie wußten, es ſey etwas befohlen, unterwarfen ſie ihr Urtheil, und ſchloßen: »Folglich iſt es gut, iſt es das Beſte, den Grund wird Er wiſſen.« Das Nämliche ſollen auch wir uns beſtreben, forthin in Ausübung zu bringen; und gerade die Aelteſten ſollen ſich hierin noch mehr hervor thun und auszeichnen; nicht aber denken, ſie hätten ihres Alters wegen größere Freiheit, die Befehle und Anordnungen der Obern zu beurtheilen und zu meiſtern.

Von unſerm ſeligen Vater 17) leſen wir, daß — als er bereits General der Societät war — er verſchiedene Male ſagte: Wenn mir der Pabſt befähle, ich ſollte im Hafen von Oſtia (welcher nahe bei Rom iſt) die nächſte beſte Barke beſteigen, die ich träfe und ohne Maſtbaum, ohne Segel, ohne Ruder, und ohne andere zur Schiffahrt und zu meinem Lebensunterhalte nothwendige Dinge in die See hinausfahren: ſo würde ich es thun und würde gehorchen, nicht nur mit aller Ruhe, ſondern mit Zufriedenheit und Freudigkeit der Seele. Und als dieſes ein ſehr anſehnlicher Mann hörte, und ganz verwundert fragte: Was würde aber das für eine Klugheit ſeyn? — antwortete jener: Die Klugheit, mein Herr, muß man nicht ſo feſt von demjenigen verlangen, welcher gehorcht und vollzieht, als von dem, welcher befiehlt und anordnet.

1) Vitae Lib. 5. c. 4. 2) Constit. 3. p. c. 1. §. 23. et p. 6. c. 1. §. 1. Lit. B. et in Epist. de obedientia. 3) De instit. L. 4. cap. 10. 14. 25. 26. 41. et collat. 18. c. 3. 4) In constit. monast. c. 18. 5) Joannes 21, 17. 6) Tract. de vita solitaria ad fratres de monte Dei. 7) Genes 3, 1. 8) Genes. 15. et 17. 9) Gen. 10, 12. 10) Rom. 4, 18 seq. 11) Gen. 22, 12. 12) Epist. de vera circumcis. 13) Constit. 6. p. c. 1. §. 1. 14) Coloss. 3, 5. 15) Matth. 8, 9. 16) In constit. monast. cap. 23 et 28. 17) Vitae Lib. 5. cap. 4.

Siebentes Hauptſtück.

Von dem Gehorſame, welchen man in geiſtlichen Dingen beweiſen muß.

Wir müſſen unſer Urtheil und Gutdünken unterwerfen und hinopfern nicht nur in jenen Dingen, welche mit unſerem Fleiſche und Blute übereinſtimmen, ſondern auch in den andern, welche beiden widerſtreben, und an und für ſich ſogar geiſtlich und heilig ſind. Es denke nur Niemand, er habe in dergleichen Dingen volle Freiheit, ſich von dem Willen und Urtheile des Obern loszumachen; im Gegentheile iſt hier der Gehorſam des Verſtandes nur deſto nothwendiger; denn da die geiſtigen Angelegenheiten ſo erhaben ſind, ſo wird darin die Gefahr um ſo größer, und der Fall um ſo ſchwerer ſeyn, wenn wir keinen Führer gebrauchen. Dieſes iſt in ſo hohem Grade wahr, daß Kaſſianus 1) ſogar die Behauptung aufſtellt: Mit keinem andern Laſter locke der Teufel den Mönch ſo ſehr an, um ihn in's Verderben zu ſtürzen, als wenn er ihn überredet, mit Verachtung der Räthe und Mahnungen der Aelteſten auf ſein eigenes Urtheil, Wiſſen und Beſchließen zu vertrauen. Kaſſianus 2) und eben ſo der heil. Johannes Klimakus 3) führen viele Beiſpiele von Mönchen an, welche ſehr geiſtreich, dem Gebete viel ergeben, ja ſchon Veteranen und Greiſe waren, aber zuletzt vom Teufel überaus gröblich betrogen wurden — bloß weil ſie ſich auf ihre eigene Meinung verließen, und nach derſelben ſich ſelbſt führen und regieren wollten. Einen derſelben verleitete der Böſe, daß er ſogar ſeinen Sohn ſchlachten wollte, welcher zugleich mit ihm in demſelben Kloſter ſich befand, indem er ihn glauben machte, er würde ein zweiter Abraham werden. Er hätte es auch in's Werk geſetzt, wäre nicht der Sohn, als er den Vater ſchon das Meſſer ſchleifen, und die Stricke herrichten ſah, um ihn zu binden, in aller Eile, weil gerechten Verdacht ſchöpfend, entflohen. Einen Andern brachte der Teufel allmählich dahin, daß er ſich in eine Schlucht hinunterſtürzte, ihn

überredend, er würde ſo ein Märtyrer werden und geraden Weges in den Himmel eingehen.

Von dem Mönche Heron erzählt Kaſſianus: Er ſey ein Mann von ſolcher Geiſtesverſammlung und Mäßigkeit geweſen, daß ſogar an dem hohen Oſterfeſte, da die übrigen Mönche ſich in der Kirche verſammelten, ſich einige Erholung erlaubten und etwas mehr aßen, er nicht aus ſeiner Zelle gehen, noch ſein Faſten brechen, oder wenigſtens einige Kräuter mehr hinzufügen wollte, ſondern mit ſeiner gewöhnlichen Koſt, Brot und Waſſer, und dieß nur ſehr ſparſam, ſich begnügte. Aber deſſen ungeachtet bildete ſich in ihm allmählich ein ſo großer Stolz und Eigendünkel aus, daß ihm der Teufel die Meinug beibrachte: Er ſey nun ſo heilig, daß es für ihn in dieſem Leben keine Gefahr mehr gebe; ſogar wenn er ſich in einen Ziehbrunnen ſtürzte, würde er keinen Schaden leiden, ſondern die Engel würden ihn mit flachen Händen aufnehmen, damit er ſich kein Leid zufügte. Und ſo ſtürzte er ſich wirklich nächtlicher Weile in einen ſehr tiefen Brunnen, um einen Beweis ſeiner großen Tugend und ſeiner vielen Verdienſte zu erhalten; aber er verwundete ſich ſo gefährlich, daß er in Folge deſſen am dritten Tage ſtarb. Auf das Getöſe eilten ſogleich die Mönche herbei, und zogen ihn mit vieler Mühe halbtodt heraus. Aber wie wohl er ſelbſt mit eigenen Augen den erlittenen Schaden ſah; und wie wohl Alle ihm zuredeten, er möchte ſeine That bereuen: ſo war doch nichts im Stande, ihn zu überzeugen, es ſey nur eine (ſataniſche) Täuſchung geweſen; und ſo endete er auf elende Weiſe. Mögen wir hieraus lernen, welche große Gefahr obwalte, wenn Jemand auf ſein eigenes Urtheil vermeſſen vertraut, und nicht dem, welchem er ſoll, ſich unterwirft und übergibt; und dieſes auch für den Fall, daß er ſchon Veteran und noch ſo geiſtreich ſey! Dieſes veranlaßte einen Heiligen zu ſagen, und mit allem Rechte: »Der, welcher ſich ſelbſt glaubt und traut, bedarf keines Teufels, der ihn verſuche; denn er iſt ſich ſelbſt ein Teufel.«

Der heilige Chriſostomus ſagt 4): Wer ſich auf ſeine eigene Einſicht verläßt, wie geiſtreich er auch ſeyn möge, befinde ſich in größerer Gefahr zu irren, als der geringſte Anfänger, welcher ſich von einem Andern leiten und führen läßt. Und er vergleicht den Erſten mit einem großen Steuermann, der vertrauend auf ſeine Geſchicklichkeit auf die hohe See hinaus ſich wagt in einem Schiffe ohne Ruder und Segel; den Zweiten aber einem Menſchen, welcher, weil ohne alle Kunde in dieſem Fache, ſich einem wohl erfahrnen Seemann anvertraut, damit er ihn auf einem gut ausgerüſteten Schiffe an den Ort ſeiner Beſtimmung führe.

Täuſche ſich daher nur Keiner, mit dem Wahne, in geiſtlichen Dingen z. B. Faſten, Gebeten, in anderen Bußwerken und Abtödtungen dürfe er ſich dem Gehorſame entziehen, und ſich ſelbſt nach eigenem Gutdünken leiten. Denn, wie Kaſſianus 5) ſehr gut bemerkt, es iſt eine und dieſelbe Art von Ungehorſam, des Obern Befehle übertreten aus Liebe zur Arbeit, wie aus Liebe zum Müſſiggange. Und der heilige Baſilius ſagt 6): »Das ſei dir unverbrüchliches Geſetz, gar nie etwas gegen desſelben Ausſpruch zu thun; denn was du immer ohne ſein Wiſſen thuſt, das iſt Diebſtahl und Gottesraub, und bringt dir Verderben, nicht aber den geringſten Nutzen, ſei es auch, daß du es für gut halteſt. Denn wenn es gut iſt, warum geſchieht es ſo heimlich, und nicht offen?« — Wandle immer feſt auf dem Grundſatze fort, daß du nichts, wie gut es dir auch ſcheine, gegen die Meinung und den Willen des Obern thun dürfeſt; denn du gehöreſt nicht dir ſelbſt, ſondern dem Orden an. Somit wird es ein Diebſtahl, ja ſogar ein Gottesraub ſeyn, weil du entwendeſt, was ſchon Gott geopfert und gewidmet war. Und er gibt einen guten Grund an: Wenn das, was du thuſt, gut iſt, und etwas, das dir geziemt: warum willſt du es heimlicher Weiſe und ohne Erlaubniß thun? — Der Obere will und beabſichtiget dein Beſtes und dein Fortſchreiten eben ſo ſehr als du: Offenbare es ihm; er wird dir die Erlaubniß dazu geben,

und du wirſt es mit Segen und Nutzen vollbringen. Thue es nicht dergeſtalt, daß es dir nicht nur nichts nütze, ſondern viel mehr offenbar ſchade. Möge man zu dir nicht jenes Wort des Iſaias 7) ſagen können: Bringt nicht länger ein Opfer vergeblich! — Warum wirſt du dich fruchtlos abmühen? —

Sehr richtig ſagen die Heiligen Gregorius 8) und Bernard 9): Etwas Böſes darf man nie befehlen; und ganz begreiflich darf der Untergebene eben ſo wenig gehorchen in einer Sache, welche ſündhaft iſt; jedoch etwas Gutes unterlaſſen, weil der Gehorſam dieſes Gute nicht als zuläßig erklärt oder verbietet: — das darf und muß man thun. — An ſich nicht bös, ſondern gut war der Baum im Paradieſe, von welchem Gott unſern Stammeltern zu eſſen verbot. Jedoch damit ſie mittelſt dieſes Gehorſams ſich größere Verdienſte erwerben, und die ihrem Schöpfer und Herrn gebührende Unterwürfigkeit und Dankbarkeit beweiſen könnten: ſo wollte Gott ihnen das Verbot geben, und ihnen befehlen, nicht davon zu eſſen, was ſie doch erlaubt und ohne Umſtände hätten thun dürfen, wäre es ihnen nicht verboten geweſen. Auf gleiche Weiſe verbieten daher die Obern manchmal Etwas, das an ſich gut iſt, entweder weil es unter den gegenwärtigen Umſtänden für den Untergebenen nicht paßt, oder um deſſen Tugend und Gehorſam zu prüfen.

Der heilige Baſilius 10) fügt hier etwas Auffallendes hinzu, und ſagt: Der wahre und vollkommene Gehorſam des Untergebenen gibt ſich nicht ſo ſehr zu erkennen dadurch, daß dieſer nichts Böſes thue, als dadurch, daß er unterlaſſe zu thun, was an ſich gut und heilig iſt, weil man es ihm zu unterlaſſen befiehlt. Die Urſache davon iſt: — Das Böſe, wäre es ihm auch nicht ausdrücklich verboten, mußte er unterlaſſen, weil es bös iſt; jedoch das, was an ſich gut und heilig iſt, unterläßt er bloß, weil man es ihm ſo befiehlt. Somit leuchtet hier die Tugend des Gehorſams mehr hervor; denn wäre dieſe nicht dazwiſchen getreten, ſo wäre, ſcheint es, keine Urſache geweſen, es zu unterlaſſen. Aber auch im Gegentheil — Wenn ſich Jemand nicht ergibt

und unterwirft in geiſtigen, und an ſich guten und heiligen Dingen — offenbart er mehr ſeinen Eigenwillen und Starrſinn; denn bei andern Sachen findet eine gewiſſe Luſt und ein ſinnliches Vergnügen Statt, welches zu Fehlern gegen das Stillſchweigen, gegen die Sittſamkeit, gegen die Mäßigkeit und ähnliche Dinge pflichtmäßigen Gehorſams uns zu reizen pflegt; aber bei dieſen, welche unſrem Fleiſche und unſrer Sinnlichkeit zuwider ſind, kömmt keine andere Luſt vor, als daß man ſeinen Eigenwillen befriediget und ſeinem Eigendünkel folgt: und das iſt ganz und gar — Ungehorſam und Eigenſinn. Daher kommt es denn auch, daß Mancher gerade darin, wo er Gott mehr zu gefallen und ein Werk der Uebergebühr und Vollkommenheit zu verrichten meint, nur um ſo mehr ſeine Unvollkommenheit beweiſet, und deſto mißfälliger Gott und ſeinen Vorgeſetzten wird. Gott bewahre dich vor einem hartmäuligen Pferde; denn da es das Gebiß nicht empfindet und dem Zügel nicht gehorcht, ſo geht es hin, wo es ihm beliebt; und wenn du es am wenigſten vermutheſt, wird es mit dir an eine Mauer anrennen oder ſich in einen Abgrund ſtürzen. Das gute Pferd muß weichmäulig ſeyn, den Zaum gehörig faſſen, und ſich völlig führen und leiten laſſen. Eben ſo muß der Ordensmann weichen und ſanften Sinnes ſeyn, ſo daß er den Zügel des Gehorſams willig annimmt, und ſich ohne Mühe dorthin, dahin führen und leiten laſſe.

In der Kirchengeſchichte 11) finden wir eine Erzählung von jenem großen Diener Gottes, Simeon, zugenannt Stylites, d. i. Säulenſteher. Er hatte ſeinen Aufenthalt und führte ſein Büßerleben beſtändig auf einer vierzig Ellen hohen Säule, litt im Winter die ſtrengſte Kälte und im Sommer die größte Hitze; und ſeine Buße und die Faſten, welche er übte, waren ſo ſtreng, daß Einige bezweifelten, ob er ein Menſch ſey; denn es kam ihnen vor, daß ein gewöhnlicher, natürlicher Menſch dergleichen weder thun noch erleiden könne, beſonders weil ſie ſahen, daß er jedes Jahr die vierzigtägige Faſten buchſtäblich hielt, ohne während derſelben etwas zu eſſen oder zu trinken. Da nun jene heiligen Väter der Wüſte dieſe ſo außerordentliche und

ungewöhnliche Lebensart wahrnahmen, ſo kamen ſie zuſammen und ſtellten gemeinſame Berathung über dieſen Fall an, um zu ſehen, was hier das Schicklichſte zu thun ſey. Der Beſchluß, den ſie faßten, war: eine Botſchaft folgenden Inhaltes und Auftrages an ihn abzuordnen. Was iſt dieſes für eine neue, noch niemals üblich geweſene Lebensart? — Was ſoll das heißen, daß du den gemeinen, gebahnten Weg der Heiligen verlaſſen, und dir einen ſo ſeltſamen, ſo neuen, noch von Niemand betretenen Lebenspfad angebahnt haſt? Die Väter haben ſich zu einer Berathung verſammelt, und befehlen dir, daß du gleich von da Oben herunter ſteigeſt, und den gemeinen, gewohnten Weg betreteſt, auf welchem die übrigen Mönche wandeln, und daß du dieſe Neuerungen aufgebeſt. Jedoch bemerkten jene Väter dem Boten noch weiter: Wenn Jener bei der Anhörung dieſer Botſchaft ſich folgſam bewieſe, und ſogleich mit Bereitwilligkeit und Freudigkeit ſich anſchickte, von ſeiner Säule herabzuſteigen, ſo ſollte er ihm erlauben, ruhig droben zu bleiben, und in jener eben ſo neuen als ſtrengen Lebensweiſe auszuharren; denn ſein Gehorſam wäre ein hinreichendes Zeugniß, daß dieſer Beruf von Gott komme. Würde er aber Widerſtand leiſten und nicht herabſteigen und gehorchen wollen, ſo — beauftragten ſie ihn — ſollte er denſelben gewaltſam nöthigen herabzuſteigen, und ihn ſogleich mit fortnehmen. Der Bote geht mit dieſem Auftrage zum heiligen Manne hin, und hatte kaum den Befehl ausgerichtet, welchen er von den Vätern mitbrachte, nämlich daß er herabſteigen ſollte, als Jener ſchon einen Fuß ausgeſtreckt hielt, um herunterzugehen und zu gehorſamen. Nun verkündete der Bote den zweiten Auftrag, den er führte, und ſprach zu ihm: »Sey guten Muthes, und harre wacker aus; denn dieſer Poſten iſt dir von Gott angewieſen.« — Beruhige dich, mein Vater, und fahre getroſt fort in der Lebensart, die du gewählet haſt; denn ſie kommt von Gott. Und ſo war es der Beſcheid jener Altväter. Man muß hier wohl erwägen, einerſeits den großen Gehorſam und die Nachgiebigkeit des heiligen Mannes in einer ſo guten Sache, von welcher er wußte,

daß ſie von Gott kam; andrerſeits den hohen Werth, welchen jene Väter auf dieſen Gehorſam und dieſe Nachgiebigkeit und Unterwürfigkeit legten, indem ſie darin ein genügendes Zeichen erkannten, um zu urtheilen, daß dieſes der Geiſt Gottes ſey; hätte er ſich aber nicht ſogleich dem Gehorſame ergeben und unterworfen, ſo ſchien ihnen dieſes hinreichend, um die Sache nicht für gut zu halten.

Es iſt dieſes ein ſehr gutes Zeichen; und desſelben bedienen ſich insgemein die Beichtväter und Geisteslehrer in vielen Dingen, um zu erkennen, ob dieſe von einem guten Geiſte kommen oder nicht. — Der Pönitent *) z. B. hat eine große Vorliebe zur oftmaligen heiligen Communion; und der Beichtvater befiehlt ihm, er ſollte nicht ſo oft communiciren. Ein Anderer hat ein großes Verlangen nach vielen Bußwerken, nach Faſten, Geiſelung, Bußhemd; ein Dritter möchte gerne auf harter Erde ſchlafen, ein Andrer ſeine Schlafzeit abkürzen, und andere ähnliche Dinge. — Zuverläßig iſt ſehr gut und lobenswürdig ſo ein Verlangen nach vieler Bußfertigkeit und Abtödtung; und zwiſchen den zwei Extremen iſt das weniger Verdächtige — vielmehr wider ſich als für ſich geſtimmt ſeyn und Partei nehmen; denn die Natur der Eigenliebe darf ſich immer fürchten und ſich für verdächtig halten. Was jedoch in allen dieſen Dingen das Beſte und ganz Unverdächtige bleibt — das iſt, daß man ſeinem Obern und ſeinem Beichtvater Rechenſchaft gebe von Allem was man thut, und von Allem was man ſich wünſcht; und daß man der Entſcheidung folge, die er uns gegeben hat. Dadurch wird man Gott am Meiſten gefallen, und das Meiſte verdienen. Man merke ſich dieſen theologiſchen Satz, der ſehr gut und ganz gewiß iſt.

Wenn Jemand ein wirkſames Verlangen hat, einige Bußwerke oder Abtödtungen zu üben; und er gibt davon Kunde dem Obern, welcher ihm befiehlt, dieſe Werke zu unterlaſſen, ſo verliert er, woferne er hierin gehorcht, das

*) Das Beichtkind.

Verdienſt und den Gewinn von jenen Werken nicht nur nicht, ſondern er vergrößert und verdoppelt beides; denn einerſeits gewinnt er den Werth und das Verdienſt ſolcher Werke und Bußübungen vermöge des wirkſamen, kräftigen Willens, welchen er hatte ſie zu verrichten; andrerſeits gewinnt er den Werth und das Verdienſt des Gehorſames, indem er dieſelben, um zu gehorſamen, unterläßt, Und manchmal wird dieſes zweite Verdienſt ſogar größer ſeyn als das erſte, wegen der größern Verläugnung und Entſagung ſeines Willens und Urtheiles, indem er das ſo ſehnlich Verlangte unterläßt, um zu gehorſamen und den Willen Gottes zu thun, welcher ihm durch den Obern angekündiget wurde. Und dieſe Theologie wurde der heiligen Birgita 12) ſogar vom Himmel herab mitgetheilt. Dieſe Heilige hatte eine große Vorliebe zu ſtrengen Bußübungen; aber ihr geiſtlicher Vater und Seelenführer unterſagte ihr einmal einen Theil derſelben, weil dieſes ſo für ihre Geſundheit zuträglich war. Birgitta gehorchte zwar, jedoch mit vieler Beſchwerniß, denn ſie fürchtete, ihre Seele möchte einigen Schaden in der Tugend erleiden. Da erſchien ihr die ſeligſte Jungfrau und ſprach zu ihr: Sieh, meine Tochter! — Wenn zwei Menſchen das Verlangen haben, an einem Tage Andacht halber zu faſten; und wenn der Eine, welcher ſeine volle Freiheit beſitzt, wirklich faſtet, ſo empfängt er eine Belohnung für dieſes Faſten; wenn aber der Andre, welcher unter dem Gehorſame ſteht, nicht faſtet, weil es ihm der Obere befiehlt, ſo erhält er die doppelte Belohnung; einmal, weil er das Verlangen hatte, freiwillig zu faſten, dann — weil er ſeinen Willen verläugnete und gehorſam war.

Schon die heidniſchen Philoſophen der Vorzeit erkannten ſogar den Werth dieſes Gehorſams und dieſer Unterwerfung, und achteten ſie ſehr hoch. Plutarchos 13) erzählt von Ageſilaos, Einem der berühmteſten Feldherrn der Lakedämonier die Anekdote: Als dieſer eben am Meiſten beſchäftigt war in Bekämpfung der Feinde ſeines Vaterlandes, und ihm alles glücklich von Statten ging, in glän-

zenden Siegen und Ueberlegenheit über die Feinde: langte eines Tages die Botſchaft von ſeiner Regierung an, welche ihm befahl, er ſollte ſich zurückziehen. Wiewohl er nun mitten in der ehrenvollſten Laufbahn ſich befand, und ſo viele Vortheile über den Feind in den Händen hatte, ſtand er doch ſogleich ab und zog ſich zurück. Plutarch ſetzt bei: dadurch habe er ſich größere Ehre und bleibenderen Ruhm erworben, als durch alles Uebrige, was er in ſeinem ganzen Leben Ehrenvolles gethan hatte.

Jedoch laſſen wir auswärtige Beiſpiele beiſeits, da wir der eigenen ſo viele haben! — Wer wird nicht erſtaunen über den großen Gehorſam unſers Franz Xavier 14), was auch an ihm unſer ſeliger Vater ſo überaus hochſchätzte? — Er hatte ſo zu ſagen die Eroberung und Bekehrung einer neuen Welt in ſeinen Händen: da berief ihn unſer Vater nach Rom, mit einem einzigen Buchſtaben, welchen er am Ende ſeines Briefes neben ſeine Unterſchrift ſetzte; es war aber ein lateiniſches J, welches in dieſer Sprache bedeutet: Gehe! er hatte dabei die volle Ueberzeugung, daß Xavier ſein großes Unternehmen ſogleich aufgeben und die Reiſe nach Rom, von der Gränze des äußerſten Oſtens, antreten würde. Zweifelsohne wäre dieſes auch geſchehen, hätte nicht, bevor der Brief ankam, der heilige Miſſionär bereits ſeine irdiſche Laufbahn vollendet und die Reiſe in die Ewigkeit angetreten, um im Himmel den Lohn ſeiner Bemühung zu genießen.

1) Collat. 2. c. 11. 2) Ibid. 3) Gradu 4. 4) Homil. 7. in 2. Corinth. 5) Collat. 4. c. 20. 6) Serm. seu Exhort. ad vitam monast. 7) Isai. 1, 13. 8) Moral. Lib. 35. c. 13. 9) De ordine vitae c. 1. 10) Serm de instit. monach. et Serm. 1. exercit. ad pietat. 11) Evagrius, Epiphan. Lib. 1. c. 13, et Theoderetus ut testis ocularis. 12) Revelat. Lib. 4. cap 26 13) In vita Agesilai. 14) Vita Lib. 6. c. 1.

Achtes Hauptſtück.

Beſtätigung des Geſagten durch einige Beiſpiele.

Von dem Altvater Neſteron 1) erzählt man, er habe am Tage ſeines Eintrittes in den Orden über ſein künftiges Benehmen folgende Rechnung mit ſich abgeſchloſſen: »Ich und der Eſel ſind Eines.« — Ich und der Eſel des Hauſes machen ein ganz gleiches Paar. Künftig mußt du dich benehmen wie dieſer. »Was man ihm nur auflegt, das trägt er, und zwar ohne Verzug.« — Alles was man ihm auf den Rücken auflaſtet, das trägt er, ohne zu fragen, warum oder wozu? — Sey es viel oder wenig, er leiſtet in keinem Stücke Widerſtand, noch hat er eine entgegengeſetzte Meinung. Gibt man ihm auch Prügel, er fühlt ſich doch nicht beſchimpft, noch unterläßt er zu arbeiten; und weil er ein ſchlechtes, verachtetes Thier iſt, ſo wird er von Allen für Nichts geachtet und mit ein wenig Stroh für ſeine Mühe belohnt. Noch mehr: Wie der Eſel nicht geht, wohin er will, nicht ausruht, wann er will, noch thut was er will, ſondern in Allen und durchgängig dem gehorcht, welcher ihn führt: eben ſo muß auch der Ordensmann handeln. Und wie der Eſel nicht ſeinetwegen gefüttert wird, nicht ſeinetwegen ausruht, ſondern dieſes Alles geſchieht, damit er ſeinem Herrn deſto mehr diene: eben ſo ſoll auch der Ordensmann nicht ſeinetwegen eſſen, ſchlafen, feiern und ausruhen, ſondern alles dieſes nur — um Gott, unſerem Herrn und dem Orden deſto mehr dienen zu können. Wie ein Laſtthier bin ich geworden vor Dir (o Herr), und war doch immer bei dir, ſprach der Prophet David 2). Werde daher auch du im Orden wie ein Laſtthier; denn auf ſolche Weiſe wirſt du darin große Fortſchritte machen.

Simon Metaphraſtes erzählt ein Beiſpiel, welches auch Surius im Leben der heiligen Melania von Rom anführt, das ſie — ſagt er — ihren Nonnen zu erzählen pflegte. Ein Jüngling kam bei Einem jener berühm-

ten alten Mönche an und erklärte, er wollte desſelben Schüler werden. Der Alte, Willens ihm zu zeigen, wie er ſich benehmen müßte, wenn er ein Ordensmann und ſein Schüler ſeyn wolle, befahl ihm, er ſollte einer Bildſäule, welche dort ſtand, Geißelſtreiche, dann Stockſchläge und Fußtritte geben. Der Jüngling that es ſo, und nachdem es geſchehen, fragte ihn der Alte: ob die Bildſäule ſich beklagt oder Widerſtand geleiſtet hat? — Nein, war des Jünglings Antwort. Nun, ſprach Jener, ſo geh wieder hin, ſie auf ein Neues zu ſchlagen, wie das erſte Mal, und überdieß ſage ihr viele Schimpfungen und Läſterworte in's Geſicht. Und als der Jüngling dieſes zum zweiten und dritten Male gethan hatte, fragte ihn der Alte wieder: ob ſie es empfindlich aufgenommen und ſich darüber beſchwert hätte? — Auf die Antwort desſelben — Nein; denn es ſei einmal nur eine Bildſäule, ohne Empfindung, ohne Sprache: — verſetzte nun der Alte: Wenn du es dulden kannſt, daß, was du mit jener Statue gethan haſt, ich auch mit dir thue, ohne daß du Widerſtand leiſteſt, oder widerſprichſt oder darüber dich beſchwereſt: ſo komm getroſt herein, und werde mein Schüler; kannſt du das nicht, ſo kehre zurück in deine Heimath; denn du taugſt zu keinem Ordensmann.

Von der heiligen Gertraud lieſt man, ſie habe eine Aebtiſſin gehabt, welche zwar ſehr fromm, dabei aber übel gelaunt war, und unfreundliche Antworten ertheilte. Die flehte zu Gott, er möchte jener dieſes mürriſche Weſen benehmen. Der Herr antwortete ihr: Warum willſt du, daß ich ihr es benehme, da ſie dabei Gelegenheit hat, ſich in der Demuth zu erhalten? — Denn wenn ſie ſieht, ſie ſey wieder in eine Ungeduld verfallen, demüthiget ſie ſich und erkennt ihre Schwachheit. Dann aber auch — was würdet ihr bei euerem Gehorſame für ein Verdienſt haben, wenn ſie einen ſanften Charakter hätte? — Ich laſſe ihr dieſen Fehler, um euch in der Geduld zu üben, und damit ihr Gehorſam lernet.

Dieſem ähnlich iſt, was Bloſius 3) von der nämlichen Heiligen erzählt. Sie habe einſt für eine Perſon, welche Vorſteherin einer geiſtlichen Genoſſenſchaft war, um die Befreiung von einem gewiſſen Fehler gebetet; darauf ſey ihr der Herr erſchienen, und habe zu ihr geſagt: In dem Uebermaße meiner Milde, Freundlichkeit und göttlichen Liebe, mit welcher ich dieſe Genoſſenſchaft auserwählte, laſſe ich es zu, daß mit einigen Fehlern behaftet ſogar diejenigen ſeyen, welche ihr vorſtehen, damit auf dieſe Weiſe das Verdienſt der Verſammlung ſich vermehre; denn es iſt weit größere Tugend, ſich Jemandem unterwerfen, deſſen Fehler man kennt, als einem Andern, deſſen Werke vollkommen zu ſeyn ſcheinen. Ich laſſe zu, daß die Obern einige Fehler an ſich tragen, und daß ſie wegen vieler Geſchäfte und Sorgen, die ihnen obliegen, ſich manchmal vergeſſen, damit ſie ſich um ſo mehr demüthigen. Das Verdienſt der Untergebenen wächſt und mehrt ſich auf ſolche Weiſe mit den Fehlern ſo wie mit den Tugenden des Verſtandes; aber auch auf die nämliche Art ſteigert ſich das Verdienſt deſſen, der ſie leitet und regiert, wie ſich's gebührt, eben ſo wohl mit den Fortſchritten als mit den Gebrechen der Untergebenen. In dieſen Worten des Herrn lernte die heilige Gertraud die überfließende Erbarmung der göttlichen Weisheit kennen, welche ſo verborgener Weiſe die Beſſerung und Heiligung ihrer Diener vorkehret und anordnet, Fehler in ihnen zulaſſend, um ſie deſto vollkommener zu machen.

Im Leben des heiligen Antonius ſchreibt der heilige Athanaſius von jenen alten Mönchen, welche ſich dem Gehorſame widmeten, daß ſie gefliſſentlich rauhe und unfreundliche Oberen aufſuchten, welche — anſtatt für die Dienſte, die ſie ihnen leiſteten, zu danken, ſie vielmehr tadelten, wie es Pachomius gegen ſeinen Schüler Theodoſius that, um ihn ganz zu reinigen, wenn ihm etwa noch ein Staub von Ehrſucht anklebte. Und ſie bewieſen ſich um ſo gehorſamer, je ſtrenger und unfreundlicher die Obern waren. Eine der geiſtlichen Lebensweiſen, deren ſich jene heiligen Väter vor Alters bedienten, beſtand auch darin,

daß je zwei Schüler unter die Zucht und Unterweiſung eines alten Meiſters geſtellt wurden, welchen ſie in allen Stücken zu bedienen hatten, wie ein Knecht ſeinen Herrn bedient. Gleichwie daher der Gebieter bei jedem Schritte Gelegenheit hat, ſeinen Diener zu tadeln und zu beſtrafen, wenn dieſer die Sachen nicht nach des erſtern Willen gethan hat, eben ſo hatten und benützten die nämliche Gelegenheit auch jene Meiſter, und ſo pflegten ſie, theils wegen ihres ſtrengen Charakters, theils zur Uebung in den Tugenden, ihre Schüler hart zu behandeln. Ja bis gegen dreißig Jahre, ſagt der heilige Johannes Klimakus, ſetzten ſie manchmal dieſe Prüfung ihrer Jünger in verſchiedenen Arbeiten und Unbilden fort.

Kaſſianus 4) erzählt von einer adelichen und reichen Frau, welche in der Stadt Alexandria ſehr gottſelig lebte: Sie habe ſolches Wohlgefallen am Leiden empfunden, daß ſie ſich nicht begnügte, die Beſchwerden und Trübſale, welche ihr vorkamen, willig zu ertragen, ſondern daß ſie förmlich darauf ausging und Andern anlag, man möchte ihr neue Anläſſe verſchaffen, um ſich mehr in der Geduld und Abtödtung zu üben. Mit dieſem Verlangen begab ſie ſich nun auch zum heiligen Biſchofe Athanaſius und bat ihn, eine der Witwen, welche von der Kirche unterhalten wurden, ihr zur Abnährung und Bedienung in ihr Haus zu geben. Der Biſchof lobte ihr gutes Vorhaben, und befahl, man ſollte ihr eine Perſon geben, eine Dienerin Gottes des erſten Ranges, die beſte und friedfertigſte, welche man auffinden könnte. Dieſe nahm jene Frau in ihr Haus auf, bediente und bewirthete ſie auf's Beſte. Als ſie ſich aber von der Sanftmuth und Höflichkeit dieſer Wittwe überzeugte, welche nur darauf bedacht war, für die Liebesdienſte und guten Werke, welche ihr widerfuhren, Dank und Lob zu ſpenden, kehrte ſie zum Biſchof zurück und beſchwerte ſich, daß ſie um eine Weibsperſon, die ſie bedienen, und ſo ſich in der Geduld üben und Tugendfortſchritte machen könnte, zwar gebeten, aber nicht erhalten hätte. Der Heilige, ihr Verlangen nicht gleich recht auffaſſend, dachte, man hätte

ihr vielleicht aus Vergeſſenheit die verlangte Weibsperſon gar nicht gegeben, erkundigte ſich deßwegen, und als er fand, man habe ihr die Allerfrömmſte gegeben, und itzt erſt den Zweck und Beweggrund ihrer Bitte erkannte, ſo antwortete er: er würde Vorkehrung treffen. Er befahl nun, man ſollte ihr die Allermürriſchſte und am wenigſten Tugendhafte geben, deren man habhaft werden könnte. Dieſe, ſagt Kaſſian, war auch leichter zu finden, als eine fromme. Man wählte alſo eine hagere, häßliche, undankbare, ſchwarzgallige, zornmüthige, ſchwatzhafte, zankſüchtige u. ſ. w. Auch dieſe wurde in das Haus aufgenommen, und mit großer Liebe und Demuth, wie die erſte, ja noch mehr von jener adelichen Frau bedient. Aber für Alles erhielt dieſe keinen andern Lohn oder Dank von ihr, als Zänkereien, Beſchimpfungen, Verwünſchungen. Bei Allem ſchmähte die Alte ſie in's Angeſicht, und ſprach: Man habe ſie hieher gebracht, nicht um ſie zu pflegen, ſondern um ſie zu quälen. Ja einige Male gerieth ſie in ſo heftigen Zorn, daß ſie endlich ſogar Hand an ihre Wohlthäterin anlegte. Bei allem dieſen ſchwieg die heilige Matrone, duldete, verdoppelte und verdreifachte ihre Dienſtleiſtung und Pflege; und je mehr Unbilden ſie empfing, deſto größere Liebesdienſte und Wohlthaten erwies ſie derſelben dafür. Bei dieſen Uebungen verſpürte ſie in ihrer Seele großen geiſtigen Nutzen und Fortſchritt. Daher ging ſie auch zum Biſchofe und dankte ihm, daß er ihr Verlangen erfüllt und ihr eine ſolche Lehrerin der Geduld gegeben hätte, bei welcher ſie täglich neues Verdienſt ſich ſammeln könnte. In ſolchen und andern heiligen Uebungen beſchäftiget ſtarb ſie endlich ſelig in dem Herrn.

Der Altvater Pömen pflegte zu erzählen, was ihm, als er noch Novize war, von dem Altvater Joſeph widerfuhr. Nämlich dieſer hatte in ſeinem Kloſter einen ſehr ſchönen Feigenbaum, und ſchickte mich alle Morgen dahin, um von dieſem Baume zu eſſen, was bei dem ſtrengen Abbruche, welchen damals die Mönche im Eſſen beobachteten, etwas Außerordentliches war. Eines Tages, da er mir

das wieder befahl, war eben Freitag, und ich getraute mir nicht, damals zu eſſen, um nicht das Faſten zu brechen, welches herkommlich war und von ihnen Allen unverbrüchlich gehalten wurde. Da mich aber nachmals das Gewiſſen beunruhigte, weil ich nicht gehorſamt hätte, ging ich zu ihm, und ſprach: Verzeih mir, Vater, daß ich mir erlaube, dich um etwas zu fragen! Aus welcher Urſache — da wir doch ſo ſehr auf Entſagung im Eſſen dringen — haſt du mir alle Tage geboten, Feigen zu eſſen, und beſonders an einem Tage wie dem heutigen? Denn ich muß dir geſtehen, daß ich mich in großer Verlegenheit befand, wegen des Faſtens, welches wir Alle an dieſem Tage beobachten, und weßwegen ich mich nicht unterſtand, etwas zu eſſen. Auf der andern Seite fühle ich Beſchämung und Gewiſſensbiſſe, daß ich dir hierin nicht gehorcht habe, nachdem ich weiß, du würdeſt mir ohne Urſache nichts befohlen haben. — Hierauf antwortete der heilige Greis: Sohn! Die Altväter der Wüſte befahlen den Mönchen, ſo lange dieſe noch Neulinge waren, nicht ſo verſtändig ausgedachte, leicht verrichtbare Dinge, ſondern vielmehr Manches, was bei dem erſten Anblicke manchmal ungereimt und närriſch ſchien, um ſie zu prüfen, ob ſie eine Unterwürfigkeit ihres Urtheiles und eine wahre Entſagung ihres Willens beſäßen; und wenn die Vorgeſetzten ſahen, daß die Untergebenen dergleichen Dinge ohne Widerrede und ohne Bedenken verrichteten, ſo geboten ſie ihm nicht ferner ſolche, ſondern nur nothwendige und ſchickliche Dinge.

In den Lebensgeſchichten der heiligen Väter wird erzählt, Einer jener alten Heiligen, habe einmal im Himmel vier Ordnungen von Gerechten geſehen. Die Erſte beſtand aus kranken Perſonen, welche in ihren Krankheiten Geduld bewieſen und Gott noch gedankt hatten. Die Zweite, höher als die erſte, begriff in ſich diejenigen, welche die Armen und Fremdlinge ſammelten und beherbergten, den Kranken dienten, und überhaupt Werke der leiblichen Barmherzigkeit ausübten. Die dritte Ordnung war die derjenigen, welche nach Verlaſſung alles Irdiſchen in der Wüſte und Einſamkeit

lebten — in großer Armuth und Abtödtung, und immer mit Gebet beſchäftiget. Die vierte Ordnung, noch höher als die drei erſten, enthielt diejenigen, welche aus Liebe Jeſu Chriſti im Gehorſame, durchgängig einem fremden Willen unterworfen, lebten. Und dieſe ſah er, wie ſie goldene Ketten und Halsbänder trugen, und an Glorie die Andern übertrafen. Ganz verwundert über dieſen Anblick, fragte er, wie doch dieſe höhere Glorie beſitzen könnten, als die in der Einſamkeit lebenden Mönche, und die Uebrigen? — Und es wurde ihm geantwortet: „Das iſt die Urſache: Die Mönche in ihrer Einſamkeit, und jene, welche ſich in Werken der Barmherzigkeit übten, erfüllten in dem was ſie thaten, ihren eigenen Willen; nicht aber ſo der Gehorſame, der denſelben vielmehr Gott zum Opfer brachte. Da nun der eigene Wille Etwas iſt, das an dem Menſchen ſo hochgeſchätzt wird, ſo hat auch die Hinopferung desſelben ſo großes Verdienſt bei Gott. Jene Auszeichnung aber mit goldenen Halsbändern zeige an, daß ſie einſt ihre Nacken unter das Joch des Gehorſams beugten."

Mit dieſem ſtimmt überein, was man von dem Abte Pambo erzählt. Einſt beſuchten ihn vier Mönche der Wüſte, alle an Tugend ſehr ausgezeichnet; denn der Erſte war berühmt durch Faſten und große Strengheiten, welche er übte; der Zweite wegen äußerſter Armuth; der Dritte durch ſeine thätige Nächſtenliebe; der Vierte lebte ſchon zwei und zwanzig Jahre unter dem Gehorſam. Dieſen Letzten zog der heilige Abt den drei übrigen vor; denn jene Tugend, die ſie beſäßen, hätten ſie aus eigenem Willen ſich erworben und bewahrt; Jener aber habe, ſeinen Willen gänzlich aufgebend, ſich zum Diener eines fremden Willens gemacht. Dieſen Worten fügte er noch bei: Die, welche das gethan hätten und dabei bis an's Ende ausharreten, könnte man in Wahrheit Märtyrer nennen.

1) In vitis P. P. Lib. de humilit. 2) Ps. 72, 23. 3) Monil. spirit. cap. 4. 4) Cassian. Collat. 18. cap. 14.

Neuntes Hauptſtück.

Woher die Grübeleien über den Gehorſam kommen, und von den Mitteln gegen dieſelben.

Die Wurzel, aus welcher die in uns ſich regenden Grübeleien und Klügeleien gegen und über alles, was der Gehorſam befiehlt, gewöhnlich hervorſproſſen, iſt unſer Mangel an Abtödtung. Jedoch, vielleicht ſagt mir Einer: Es ſcheint dieſes eben ſo viel zu ſeyn, als fragten Wir: Woher kommt es, daß man ſtolz iſt? — Und du antworteteſt uns: aus dem Mangel an Demuth. Ganz natürlich: wenn ich meinen Verſtand abgetödtet hätte, ſo würde Einfalt im Gehorſame herrſchen, und es kein Klügeln über und gegen denſelben geben. — Aber ich meine es nicht in dieſem Sinne, ſondern ich ſage: Weil wir in unſern Leidenſchaften und Gelüſten nicht abgetödtet, ſondern noch ſo ſehr Freunde unſrer eigenen Bequemlichkeiten ſind, immer den eigenen Willen befriedigen wollen, und noch ſo wenig gleichmüthig und ergeben ſind, rückſichtlich alles deſſen, was uns befohlen werden mag: daher kommt es, daß, wenn dasjenige was man uns befiehlt, unſerem Willen und Geſchmack zuwider iſt, uns ſo viele Bedenklichkeiten darüber, ſo viele Einwürfe dagegen in den Sinn kommen. — Widrigenfalles greiſe doch jeder in ſeinen eigenen Buſen, und erwäge, wann ihm denn gewöhnlich und insgemein jene Kritiken und Einwendungen über und gegen den Gehorſam einfallen? — Und er wird finden, daß es geſchehe, wenn man ihm befiehlt, wogegen er einen Widerwillen hat; wenn man ihm nicht gewähret, was er verlangt; wenn man ihn kränkt, und ihn auf der empfindlichen Seite angreift und die wunde Stelle trifft *): in dieſen Fällen bieten ſich Scheingründe haufenweiſe dar, gegen das was befohlen wird. Jedoch wenn man ihm aufträgt, was ihm Vergnügen

*) Y tocan al vivo, y on lo que le duele.

macht und was nach dem Geſchmacke ſeines Gaumens iſt; da kommen ihm keine Bedenklichkeiten, keine Gegengründe; vielmehr ſcheint es ihm, die Sache komme ſo ganz paſſend zur rechten Zeit, und ſey die weiſeſte Verfügung von der Welt.

Ueber jene Worte des Propheten Oſeas 1): Und Ephraim iſt geworden wie eine verlockte Taube, die kein Herz hat — wirft der heilige Hieronymus die Frage auf: warum Ephraim nicht mit andern Vögeln, ſondern mit einer Taube verglichen werde? Und er antwortet: die andern Vögel beſtreben ſich, ihre Jungen, ſogar mit Gefahr des eigenen Lebens zu vertheidigen; und wenn ſie den Geier, den Sperber, den Raben oder eine Natter ihrem Neſte nahe kommen ſehen, ſo fliegen und flattern ſie herum, und vertheidigen ihre Jungen nach Kräften; und vermögen ſie nicht mehr, ſo offenbaren ſie wenigſtens den Schmerz, welchen ſie empfinden, mit einem kläglichen Tone und Geſchrei. „Die Taube allein betrauert die genommenen Jungen nicht, und ſucht ſie nicht auf." — Die Taube vertheidiget ihre Küchlein nicht, beklagt ſich nicht, noch verräth ſie Mitgefühl, wenn man ihr dieſelben raubt, und ſucht ſie auch darnach nicht wieder auf. Deßwegen wird Ephraim mit einer Taube verglichen; und deßwegen ſagt auch Chriſtus, unſer Heiland, daß auch wir der Taube ähnlich ſeyn ſollen. Nämlich wenn man uns unſre Schoßkinderchen, d. i. dasjenige, was wir lieben und woran unſer Herz hängt, nehmen will, ſollen wir ſeyn wie die Taube; ſollen keinen Widerſtand leiſten, nicht entgegenreden, uns nicht beklagen, noch eine Empfindlichkeit darüber verrathen. Denn nur aus unſerem unabgetödteten Weſen, aus der Schwierigkeit und Uebung, welche wir in Allem empfinden, was gegen unſern Willen iſt, entſtehen jene Urtheile, mit denen wir die Befehle der Obern bekritteln. Daher iſt auch ein Hauptmittel, das wir unſrerſeits gegen die Verſuchung anwenden können — das ernſte Beſtreben uns abzutödten, keinen eigenen Willen zu haben, ſondern völlig gleichmüthig und ganz Ergebung zu ſeyn gegen

Alles, was der Obere aus uns machen will, ſo daß es uns einerlei iſt, man möge uns dieſes oder jenes befehlen.

Aus dieſem Grunde wollten jene heiligen Altväter, als geſchickte Meiſter in der Seelenleitung, ihre Untergebenen ſo vielfältig üben, indem ſie ihnen Manches, was zwecklos ſchien, auftrugen, um ihren Gehorſam zu prüfen, und ihren Eigenwillen und Eigenſinn zu brechen; und ſomit war jenes Zweckloſe ſehr zweckmäßig. Denn es liegt weit mehr daran, daß du dich abtödteſt und daß man deinen Eigenwillen und Eigenſinn breche, indem man dich gleichſam am Seile des Gehorſames im Kreiſe herumführt, als an dem, was ſich etwa gewinnen ließe, wenn man die Sache anders machte. Oftmal will es der Obere, daß dieſes oder jenes daraufgehe und verderbe, nur um dich zu gewinnen und dir zu nützen; und ſo iſt es kein Verluſt, ſondern ein Gewinn. Gleichwie daher die Bereiter muthiger Roſſe dieſe bald ſchnell, bald langſam, bald im Kreiſe herumgehen, itzt in Mitte der Kreisbewegung wieder rückwärts laufen, oder mitten im Schnelltritte plötzlich ſtillſtehen laſſen, um ſie ſo allmälig zu gewöhnen, daß ſie dem Zügel gehorchen, nicht aber ihrem Ungeſtüme und eigenem Antriebe folgen: ebenſo machen es gute Meiſter in der Seelenleitung und geiſtigen Bildung. So leſen wir, daß es der große Antonius mit ſeinem Schüler Paulus machte, welchen er ſein Kleid zuerſt zuſammen nähen, dann ſogleich wieder auftrennen, ein Körbchen flechten, dann das Geflochtene ſchnell wieder auflöſen hieß. Andere befahlen ihren Schülern Waſſer aus einem Ziehbrunnen zu ſchöpfen, und es ſogleich wieder in denſelben Brunnen hineinzuſchütten. Von dem ſeligen heiligen Franziskus 2) leſen wir, daß er mitten auf dem Wege ſeinem Begleiter, dem Bruder Maſſäus befahl, ſich ſo oft im Kreiſe herumzudrehen, bis er endlich ganz ſchwindelig und betäubt zur Erde hinfiel. Andern, welche in ſeinen Orden treten wollten, gebot er Salatſtauden oder Kohl verkehrt, mit den Wurzeln aufwärts, in die Erde zu pflanzen, bloß um ihren Gehorſam zu prüfen, und aus ihren Herzen allen Eigenſinn mit der Wurzel heraus-

zureißen, ſo daß keine Spur des eigenen Willens und Urtheiles mehr zurückbleiben möchte. Und wollte Gott, daß dieſe Uebung heut zu Tage noch gebräuchlich wäre; denn wäre Einer darangewöhnt, daß man ihm das gut verfertigte Werk wieder zerſtören hieß, ſo würde er es um ſo weniger beleidigend aufnehmen, wenn man ihn wegen des ſchlecht Gemachten tadelte.

Da aber dieſe völlige Abtödtung und Hingebung unſer ſelbſt einen hohen Grad von Vollkommenheit vorausſetzt: ſo können, während wir nicht ſo weit vorwärts kommen, wir inzwiſchen ein Hülfsmittel in unſerem eigenen unabgetödteten Weſen ſelbſt finden, indem wir dieſes anerkennen und ihm Alles zuſchreiben. Dieß wird ein gutes Mittel ſeyn, daß die Klügeleien und Bedenklichkeiten, welche dir gegen den Gehorſam einfallen, dir keinen bedeutenden Schaden thun können; denn wenn du es einſiehſt, dergleichen Gedanken ſeyen ein Fehler und ein Beweis deiner Unvollkommenheit, ſo wirſt du nicht viel auf ſie achten. Ein Kranker, welcher ſeine Krankheit erkennt, weiß wohl, daß, obgleich ihn dürſtet, er nicht trinken dürfe; daß die Medicin, ob ſie gleich bitter iſt, und der Aderlaß, wenn er auch ſchmerzhaft iſt, doch für ihn itzt die geeigneten Mittel ſeyen; und deßwegen glaubt er ſeinen Gelüſten nicht, noch verläßt er ſich auf ſeine eigene Einſicht, ſondern unterwirft ſich dem Arzte, indem er deſſen Vorſchrift befolgt und ſie für das Beſte hält. Die Erkenntniß und Ueberzeugung, daß er krank ſey, nützt ihm dazu, daß er nicht auf ſich vertraue, ſondern die Verordnung des Arztes befolge. — Auf gleiche Weiſe nun ſind wir geiſtig krank, voll von Eigenliebe und ungeordneten Leidenſchaften wiſſen wir nur das zu begehren, was uns ſchädlich iſt, wie es bei einem Kranken geſchieht; das aber, was für uns gut und nützlich iſt, das fällt uns läſtig und eckelt uns an. — Darum laßt uns das Mittel gebrauchen, deſſen ſich der Kranke bedient, welcher geſund werden will! Laßt uns nicht uns ſelbſt, ſondern dem Obern glauben, welcher uns beſorgt und leitet; laßt uns für richtig getroffen und zweckmäßig halten, was er uns befiehlt und

verordnet, ohne auf Gegengründe zu achten, die uns in fallen können, und welche uns nur wie die Launen eines Kranken erſcheinen ſollen! Auf ſolche Weiſe werden die Klügeleien und Scheingründe, welche ſich dir gegen den Gehorſam darſtellen, dir nicht bloß nicht ſchaden, ſondern du wirſt daraus ſogar Nutzen ziehen, und dich im Gehorſame noch mehr befeſtigen; denn du wirſt ſogleich über dein Betragen nachdenken und ſprechen: da ich krank bin, ſo fällt mir läſtig, was gut und für mich heilſam iſt; ich bedarf keines andern Beweiſes, um zu erkennen, dieſes ſey für mich das Geeignete und das Beſte, als daß es mir läſtig und zuwider iſt, und daß ſich mir Schwierigkeiten dagegen darbieten; ich bin ja krank und habe einen verdorbenen, falſchen Geſchmack.

Das iſt ein treffliches Mittel wider alle falſchen Anſichten und Urtheile, die uns in den Sinn kommen, nicht bloß den Gehorſam, ſondern auch unſre Mitbrüder betreffend; nämlich, daß ich dieſelben ſogleich gegen mich ſelbſt kehre und ſpreche: ich ſelbſt bin es, der blindlings herumtappt und in der Irre geht; was gut geht, erſcheint mir als ſchlecht: Was für ein Urtheil habe ich, daß ich es zur Richtſchnur für die Uebrigen machen will? — Und wenn der Charakter und die Handlungsweiſe deines Bruders dir mißfallen will, ſo wirf nur alle Schuld auf dich und denke dir: ich habe dieſen üblen Charakter, und deßwegen iſt mir dieſes und noch Anderes mißfällig; bei mir liegt der Fehler, nicht bei dem Andern.

Ein wichtiges Mittel gegen alle Verſuchungen iſt — es erkennen, daß dieß eine Verſuchung ſey. Deßwegen gibt der Teufel, wenn er uns verſucht, ſich alle mögliche Mühe, ſeine Verſuchung nicht als eine Verſuchung, ſondern als etwas Rechtmäßiges und Vernünftiges erſcheinen zu laſſen, damit wir in dieſe fallen. Gleichwie der Jäger bei Bereitung ſeiner Schlingen es immer ſo zu machen ſucht, daß es nicht eine Schlinge, ſondern nur Futter und Köder zu ſeyn ſcheine, da ſelbſt das Thier und der Vogel nicht hinein fallen würde, wenn ſie es für eine Schlinge hielten: eben ſo macht es der Teufel. Denn der Satan ſelbſt verſtaltet

ſich in einen Engel des Lichtes 3). Er wandelt ſich um in einen Engel des Lichtes, damit wir für Licht und Klarheit halten mögen, was doch Dunkelheit und Finſterniß iſt. — Gott bewahre dich vor einer Verſuchung, welche dir nicht als Verſuchung, ſondern als Rechtmäßigkeit erſcheint! Wenn deine Klügeleien dergeſtalt dich beſiegen und fortreißen, daß ſie dich glauben machen, es ſei hier keine Leidenſchaft noch Verſuchung im Spiele; und du ſprecheſt dieß oder jenes nicht, weil oder in wie ferne es dich ſelbſt betreffe, ſondern weil es eine ausgemachte Sache ſey, die Jedermann leicht einſehen müßte: ſo iſt alsdann deine Gefahr groß, und die Heilung ſehr ſchwierig. Denn ſolche Verſuchungen, welche unter dem Scheine des Guten über uns kommen, ſind eben die ſchwerſten und die gefährlichſten 4). Wenn die Verſuchung offenen Angeſichtes dich befällt, ſo kannſt du dich verſchiedener Mittel bedienen, um ſie zu überwinden; jedoch wenn man ſie nicht als Verſuchung anerkennt, ſondern für eine gerechte Sache anſieht: wie ſollen wir ſie uns aus dem Sinne ſchlagen? — Wenn wir Jemanden nicht als unſern Feind anerkennen, vielmehr ihn für einen Freund halten, wie können wir uns vor ihm hüten? — Ein großer Diener Gottes ſagte: ich fürchte mich nicht vor den Fehlern, die ich kenne und verabſcheue, wohl aber vor jenen, welche ich nicht erkenne, oder nicht achte, oder gar entſchuldige.

Um nun wieder auf unſern Satz zurück zu kommen, ſo ſage ich: Wenn in uns ſolche Bedenklichkeiten und Scheingründe gegen den Gehorſam aufſteigen, ſo werde es ein treffliches Gegenmittel ſeyn — ſogleich den Angriff gegen uns ſelbſt zu kehren, und uns zu überzeugen, es ſey dieſes nur unſre eigene Krankheit, nur unſer unabgetödtetes Weſen, nur unſer Fehler, und ſomit nicht viel darauf zu achten. Wir haben aber auch genügende und überflüßige Urſachen ſo zu handeln; denn unſer Fleiſch und unſer ſinnliches Gelüſten iſt von der Art, daß es ſogleich viele Scheingründe für Alles, was ihm Befriedigung und Vergnügung gewährt, aber auch eben ſo viel Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten wider das Gegentheilige ausſinnet und auffindet. Unſere Eigenliebe,

und die Leidenſchaften, die in uns hauſen, verblenden uns ſo ſehr, daß ſie uns leicht verleiten, von einer Sache gerade das Gegentheil deſſen, was ſie wirklich iſt, zu glauben und zu urtheilen. Gleichwie daher ein Menſch, welcher großen Durſt hat, das Waſſer für das beſte, ſüßeſte und ſchmackhafteſte Ding von der Welt hält, indem er nach ſeiner gegenwärtigen Stimmung urtheilt: eben ſo macht es, wer in ſich irgend eine heftige Leidenſchaft heget; die unordentliche Neigung, welche ihn beherrſcht, ſtellt ihm die Sache ganz verſchieden von dem dar, was ſie wirklich iſt, und läßt ihn das Gegentheil der Wahrheit urtheilen. Da nun der Menſch von ſich ſelbſt erkennt, daß er von irdiſchen Neigungen nicht rein ſey, vielmehr viele heftige Leidenſchaften in ſich trage: ſo darf er auch ſeinem eigenen Sinne nicht leicht trauen, ſondern ſoll ihn vielmehr als einen Siechen, und als ſeinen Feind anſehen, um vor demſelben auf ſeiner Hut ſeyn.

Jedoch darf es uns nicht genügen, daß wir uns von ſolchen Klügeleien nicht hinreißen laſſen; ſondern wir ſollen auch trachten, aus der Verſuchung Nutzen zu ziehen, und in Folge derſelben uns um ſo tiefer zu beſchämen und zu demüthigen, indem wir ſprechen: Wie kann ich ſo hochmüthig ſeyn, daß ich mir Urtheile über meinen Obern erlaube? — Ich bin in den Orden getreten, um der Letzte und Niedrigſte *) Aller zu ſeyn; und ich maße mir an, mich Dem vorzuſetzen, welcher mein Oberer, und der Vorſtand Aller iſt? — Ich bin nicht gekommen, um zu befehlen und zu regieren oder zu herrſchen, ſondern um zu gehorchen und beherrſcht zu werden; ich habe nicht zu urtheilen über meinen Gewiſſensrath, ſondern er über mich 5). Das iſt ein allgemeines und ſehr nützliches Mittel, um aus allen Verſuchungen Nutzen zu ziehen. Aus der Hoffart und Ehrſucht ſelbſt, die uns beſchleicht, müſſen wir Anlaß nehmen, uns deſto mehr zu demüthigen. Und gleichwie der Teufel ſich Mühe

*) Im Spaniſchen: á ser estropajo de todos, um das Wiſchtuch von Allen zu ſeyn.

gibt, den Theriak in Gift zu verwandeln, indem er veranlaßt, daß wir auf unſere Tugend und ſelbſt auf den Act der Demuth, den wir eben ausüben, hoffärtig werden: ebenſo müſſen wir aus dem Gifte Theriak machen, indem wir ob des Stolzes, der uns anwandelt, deſto mehr uns demüthigen. „Da ich ſo verächtlich und unvollkommen bin, wie es die Wahrheit iſt: woher kommt mir der Stolz? Soll etwa des Böſen wegen, welches ich thue, Eitelkeit mich befallen; und wünſche ich deßwegen für etwas gehalten und hochgeſchätzt zu werden? Hier mag man wohl ſehen, was für ein Menſch ich bin." u. ſ. w. Das heißt den liſtigen Kunſtgriffen des Teufels vortrefflich entgegenwirken, wenn wir uns bemühen, Gewinn aus dem zu ziehen, worin er unſern Untergang bezweckt und: Heil aus unſern Feinden, und von der Hand derer, die uns haſſen 6).

Wir können uns auch noch vieler andern Dinge bedienen, damit wir unſern Scheingründen nicht trauen, noch auf unſere Urtheile einen Werth legen, ſondern vielmehr uns hierin immer für verdächtig halten. Erſtens. Wenn, wie die Weiſen insgemein ſagen, es in allen Dingen wahre Klugheit iſt, nicht auf die eigene Klugheit zu vertrauen; um wie viel mehr wird dieſes der Fall ſeyn in den eigenen Angelegenheiten, worin Jemand Partey iſt? — Es iſt anerkannt, und einer der erſten Grundſätze in der Moralphiloſophie 7), daß Niemand ein unparteiiſcher Richter ſeiner ſelbſt iſt. „Niemand iſt ein rechter Richter ſeiner ſelbſt." In ihren eigenen Angelegenheiten ſind die Menſchen, der Regel nach, keine guten Richter, wegen der Leidenſchaften und der Eigenliebe, durch die wir uns blenden laſſen. Daher gebührt es ſich auch nicht, daß wir auf unſere eigenen Anſichten uns verlaſſen, ſondern daß wir dem Urtheile des Obern folgen, und dieſes für das richtige halten.

Ein zweites Mittel für uns kann die Erwägung ſeyn: daß der Untergebene blos einige beſondere Gründe, die ſich ihm darbieten, in's Auge faßt, während der Obere ſowohl dieſe, als viele andere in Betrachtung zieht, welche der Untergebene nicht weiß, nicht wiſſen kann. Wollte man

bloß jene beſonderen Gründe berückſichtigen, ſo möchte vielleicht die Sache, wie ſie dir vorkommt, ſo beſſer ſeyn; aber nach gemeinſamer Würdigung aller vorhandenen Gründe, welche der Obere kennt, iſt ſie nicht mehr beſſer. Daher iſt es, nicht bloß nach den Regeln des Ordens und der Vollkommenheit, ſondern auch nach dem Geſetze der Klugheit, eine große Unbeſcheidenheit und Hoffart, wenn ſich einer herausnimmt, über das, was der Obere verordnet, abzuſprechen und zu vernünfteln, wegen eines oder des anderen Grundes, welche ihm beifallen, und welche der Obere ſchon oft ſelbſt erwogen hat, nur daß dieſer noch andere Gründe beſitzt, wegen welcher die Verfügung des Gegentheiles nothwendig wird. Der heilige Auguſtin führt eine ſchöne Vergleichung an, hergenommen von dem Haupte, welches der obere Theil des Menſchen iſt: „Die Seele beſeelet und belebt unſern ganzen Leib; jedoch an dem Haupte glänzen alle fünf Sinne, Geſicht, Gehör, Geruch, Geſchmack und Gefühl. — In den übrigen Gliedern ruhet nur der Sinn des Gefühles, und deßwegen ſind alle Glieder dem Haupte unterworfen, und dieſes ſteht über ihnen allen als Oberer, um ſie zu leiten und zu beherrſchen.“ Auf gleiche Weiſe nun erglänzen an deinem Ordens = Obern alle fünf Sinne, an dir aber, als an einem Gliede, nur ein einziger Sinn. Du berühreſt nur einen einzigen, beſondern Grund, der Obere aber empfindet ſie alle zuſammen; er hört, ſieht und weiß alles, was in vorliegendem Falle vorhanden iſt; daher iſt es auch billig, daß die Glieder dem Haupte ſich unterwerfen. Schon unter den Weltleuten iſt es ein Sprichwort: „Der Narr weiß in ſeinem Hauſe mehr, als der Verſtändige in einem fremden;“ um wie viel wird nun der Verſtändige in ſeinem Hauſe mehr wiſſen, als jener in dem fremden? Richte nicht gegen den Richter; denn dieſer urtheilt nach dem, was recht iſt. 8) — Bedenke, ſpricht der weiſe Mann, daß es unklug iſt, etwas beurtheilen wollen, von dem du nicht weißt, woher es kommt, und wohin es geht; was du nicht wiſſen kannſt, und was dir zu wiſſen nicht zuträglich iſt.

Drittens mag beitragen, daß wir um ſo lieber unſer Urtheil aufgeben und uns jenem des Obern unterwerfen, wenn wir bedenken, daß der Obere das Gemeinwohl des ganzen Hauſes und des ganzen Ordens im Auge hat; du aber als eine einzelne Perſon nur nach deiner Laune *) urtheileſt, und auf deine beſondern Bequemlichkeiten dein Augenmerk richteſt: das Gemeinwohl der ganzen Geſellſchaft aber muß man dem Privatnutzen vorziehen. Sehen wir doch in der Welt, daß ſogar die Natur-Dinge unterlaſſen, nach ihren beſondern Neigungen zu wirken wegen des gemeinſamen, allgemeinen Wohles, wie z. B. das Waſſer in dem Heber nicht mehr abwärts läuft, ſondern in die Höhe ſteigt, (wie noch öfter in andern Fällen geſchieht) damit kein leerer Raum entſtehe: „wegen der Vollkommenheit des Univerſums," wie die Philoſophen ſagen: auf dieſelbe Weiſe muß der Privatmann etwas von ſeiner Bequemlichkeit und Neigung aufopfern, damit das Gemeinwohl erzielt werde, welches der Obere berückſichtiget.

Endlich viertens: Daß wir unſerem Urtheile nicht zu viel zutrauen, dazu mag uns auch noch die Erfahrung verhilflich ſeyn, die wir von uns ſelbſt machen. Wie viele Dinge glaubten wir ſchon, und hielten ſie für ſehr begründet, und gaben ſie für gewiß aus, in denen wir doch offenbar betrogen waren; daher wir unſere Meinung änderten, und nachmals uns ſchämten, geglaubt, was wir glaubten, und geurtheilt zu haben, was wir urtheilten? Hätte dich Jemand zwei- oder dreimal betrogen, ſo würdeſt du ihm nicht mehr trauen; warum vertrauſt du aber denn auf dein eigenes Urtheil, nachdem du dich ſchon ſo oft betrogen haſt? Daher pflegt die Erfahrung, welche Jemand von ſeiner Unwiſſenheit und von ſeiner oftmaligen Selbſttäuſchung in andern Dingen gemacht hat, die Urſache zu ſeyn, daß in Dingen, worüber junge Leute leicht einen Entſchluß faßen, ältere Perſonen mit mehr Umſicht und Beſonnenheit zu Werke gehen weil ſie nämlich mehr Reife, mehr Klugheit und größere Erfahrung beſitzen.

---

*) Das ſpaniſche Wortſpiel: en derecho de vuestro dedo, läßt ſich im Deutſchen nicht wörtlich geben.

1. Ose. 7, 11. 2) Chron. Min. p. 2. 3) 2. Cor. 11, 14. 4) p. 2. tractat. 4. c. 19. 5) Ibidem c. 22. 6) Luc. 71. 7) Aristot. 1. Rhetor. et. 3. Polit. 8) Eccl. 8, 17.

Zehntes Hauptſtück.

Erklärung der drei Gründe, welcher der heilige Apoſtel Paulus für den Gehorſam angibt.

Gehorchet euern Vorgeſetzten und ſeyd ihnen unterthan. Denn ſie wachen fort, als ſolche, die einſt Rechenſchaft geben müſſen für euere Seelen, damit ſie dieſes mit Freude thun, und nicht mit Seufzen; denn das iſt euch nicht zuträglich (1)! Drei Gründe gibt uns der heilige Apoſtel Paulus in dieſem Texte an, um uns zu ermahnen, daß wir unſern Obern gehorſamen. Da dieſes Gründe von dem heiligen Geiſte ſelbſt ſind, ausgeſprochen durch den Mund des Apoſtels: ſo können ſie nicht anders als ſehr gut und heilſam ſeyn. Der erſte Grund iſt: Gehorchet euern Obern, und thuet Alles, was ſie euch auftragen — verſteht ſich immer, was nichts Sündhaftes enthält, wie erklärt worden iſt, und was die Grundlage bleibt, auf welcher Alles beruht, was noch zu ſagen iſt. — Alſo ſeyd ihnen unterwürfig; denn ſie wachen, wie Einer, der Gott Rechenſchaft abzulegen hat für euere Seelen. — Eines der Dinge, welche uns Ordensleuten am meiſten Beruhigung und Troſt gewähren, iſt dieſes, daß, ſolange wir den Gehorſam üben, wir auf dem rechten Wege wandeln. Der Obere iſt es, der irren kann, indem er dieſes oder jenes befiehlt; du aber biſt geſichert, daß du in der Vollziehung deſſen, was man dir befiehlt, nicht irreſt; denn Gott wird nur darüber von dir Rechenſchaft fordern, ob du das dir Befohlene gethan habeſt; und damit wirſt du dich vor Gott hinreichend rechtfertigen. Du darfſt es nicht verantworten, ob dieſes gut getroffen war, oder ob etwas Anderes beſſer geweſen wäre; denn das gehört nicht für dich, und wird nicht auf deine, ſondern auf des Obern Rechnung ge-

ſetzt werden. Sobald du etwas aus Gehorſam thuſt, tilgt es Gott aus deinem Buche, und trägt es in jenes des Obern ein. Daher ruft auch der heilige *Hieronymus* aus 2): »O höchſte Freiheit; nach deren Erringung der Menſch kaum mehr ſündigen kann!« — O große Freiheit und Sicherheit des Gehorſames, bei welcher Jemand kaum ſündigen kann! Der Gehorſam, ſagt er, macht uns einigermaßen unſündlich, d. i. unfähig zu ſündigen.

Insbeſondere für uns, die wir uns mit der geiſtlichen Beſorgung des Nächſten abgeben, iſt es ein großer Troſt, die Ueberzeugung zu haben, daß hierin Gottes Wille geſchehe. Befänden wir uns draußen in der Welt, wie fromm wir auch wären, und wie großes Verlangen wir trügen, Gott zu gefallen: ſo blieben wir immer ungewiß (und ſtünden gleichſam brennend zwiſchen dieſen zwei Feuern), ob es Gott angenehmer ſey, daß ich mich dem Dienſte des Nächſten widme, oder daß ich auf mein eigenes Heil mich beſchränke? — Jedoch hier in Orden ſind wir nun frei von ſolchen Bedenklichkeiten; denn der Zweck unſerer Geſellſchaft iſt, uns mit der Sorge für das Seelenheil des Nächſten abzugeben; deßhalb berief uns Gott in die Societät, und Er trägt uns jenes Geſchäft auf; folglich ſind wir auch gewiß, daß wir darin ſeiner göttlichen Majeſtät wohlgefallen. Jener Andere würde ſich nicht getrauen, auswärtig Beicht zu hören, und thäte er es, ſo geſchähe es unter Furcht, ob er hierin Gott gefalle oder mißfalle; ob er dabei ſein eigenes Seelenheil gefährde oder nicht. Und itzt übt er jenes Beichtvater-Amt mit Beruhigung aus und hat die Gewißheit, daß er hierin Gott diene. Nicht du ſelbſt haſt dich aufgeſtellt, Beichtvater, oder Prediger oder Vorſtand zu ſeyn; ob du dazu tauglich ſeyſt oder nicht, darüber werden die Obern, welche dich aufgeſtellt haben, Gott Rechenſchaft ablegen. *Denn ſie wachen fort und fort, als ſolche, welche für euere Seelen Rechenſchaft geben werden.*

Hiermit ſtimmt vollkommen überein der heilige *Johannes Klimakus* 3), welcher in ſeiner Abhandlung über den Gehorſam, unter andern Beinamen, welche er

dieſem gibt, auch ſagte: „der Gehorſam ſey eine Entſchuldigung vor Gott.“ Wenn man mich fragen ſollte: Warum haſt du das gethan? — ſo werde ich Gott bloß antworten: Herr, weil man es mir befohlen hat; und damit werde ich vor ihm völlig entſchuldiget ſeyn. „Der Gehorſam,“ ſagt er weiter, „iſt eine ſichere Schiff-Fahrt; ein Weg, welchen man ſchlafend zurücklegt.“ Denn gleichwie, wer in einem Schiffe ſitzt oder ſchläft, dennoch reiſet, und nicht Urſache hat, ſich um den Weg zu bekümmern, indem für dieſes der Steuermann ſorgt: ebenſo macht auch der Religioſe, welcher dem Gehorſame lebt, gleichſam ſchlafend, d. h. ohne Mühe, ohne Beſorgniß was er thun müſſe, die Reiſe zum Himmel und zur Vollkommenheit; denn für ihn wachen die Obern, welches die Steuermänner und Meiſter dieſes Schiffes ſind. Es iſt nichts Geringes, ſondern etwas ſehr Großes, den Meeresſtrudel dieſer Welt, in fremden Armen und auf fremden Schultern getragen, glücklich hindurch zu kommen. Das nun iſt jene Gnade, welche Gott dem Religioſen erwieſen hat, welcher unter dem Gehorſame lebt, daß er alle Verantwortlichkeit auf die Schultern des Obern legt, während er ſelbſt beruhiget lebt, und ohne alle Sorge, ob dieſes oder etwas Anderes beſſer ſeyn möchte.

Das iſt einer von den Beweggründen, welcher tugendhafte Leute mächtig antreibt und beſtimmt, unter dem Gehorſame zu leben und in den Orden zu treten: weil man nämlich auf dieſe Weiſe zahlloſer Verlegenheiten, die man in der Welt hat, ſich entlediget, und des Erfolges gewiß wird, daß man Gott diene und wohlgefalle. Denn obgleich die Gegenſtände, mit denen ſie ſich in der Welt draußen beſchäftigen wollen, an ſich gut ſind: ſo wiſſen ſie doch nicht, ob es ihr Beruf ſey, ſich mit denſelben abzugeben; denn nicht Sache Aller iſt es, Alles zu thun, was gut iſt; beſonders wenn etwas unſere Kräfte überſteigt, wie z. B. das Lehramt, oder die Leitung Anderer. Daher ſagt auch ein großer Lehrer: er wolle lieber aus Gehorſam Strohhalme von Boden aufheben und ſammeln, als nach eigenem Willen ſich in große Aemter einlaſſen; denn in jenem, was er

aus Gehorſam thue, ſey er gewiß und verſichert, den Willen Gottes zu thun, nicht aber in dieſem. — Und nicht bloß in den Dienſtleiſtungen und Geſchäften in Bezug auf den Nächſten, beruhiget uns der Gehorſam und befreiet uns von vielen Bedenklichkeiten und Beſchwerden, ſondern auch in den beſondern Dingen unſres eigenen geiſtigen Fortſchreitens. Denn, befände ich mich draußen in der Welt, und hätte ein wahres Verlangen, Gott zu dienen; ſo würde ich unruhig ſeyn und in Zweifel ſtehen, ob ich zu viel oder zu wenig eſſe? Ob ich zu lange oder zu kurz ſchlafe? Ob ich weniger oder mehr Buße thun ſoll? Ob ich zu wenig oder zu viel bete? — Hier im Orden aber ſind alle dieſe Bedenklichkeiten gehoben; denn ich eſſe, was man mir gibt; ich ſchlafe während der beſtimmten Zeit; ich thue die Buße, die mir vorgeſchrieben iſt. Alle dieſe Dinge ſind von den Obern ſo wohl berückſichtiget und genau erwogen, daß, wenn ich den Weg des Gehorſams wandle und die vorgeſchriebene Ordnung beobachte, ich völlig beruhiget und gewiß bin, Gottes Willen zu erfüllen. Aber nicht bloß in geiſtlicher, ſondern auch in zeitlicher Rückſicht iſt dieſes ein ſehr ruhiges und ſorgenfreies Leben; denn, gleich demjenigen, welcher auf einem wohl verproviantirten Schiffe fährt, hat endlich auch der Religioſe nicht vonnöthen, ſich den nothwendigen Lebensunterhalt zu erwerben. Somit ſorgt und wacht der Obere nicht nur für unſre Seelen ſondern auch für unſere Leiber; folglich haſt du keine Urſache, bekümmert zu ſeyn, was du zu eſſen habeſt, oder womit du dich kleiden könneſt: alles dieſes zu dem Zwecke, damit du deſto freier und ungehinderter ſeyeſt, dich ganz dem Dienſte Gottes zu widmen. Was dieſes für eine ſchätzbare und beneidenswerthe Sache ſey, mag man entnehmen aus folgender Geſchichte, welche Kaſſianus 4) von dem Altvater Johannes erzäht. Dieſer hatte zuvor dreißig Jahre in einem Kloſter, unter einer Genoſſenſchaft, gelebt; nun aber glaubte er das Kloſter verlaſſen und das Einſiedlerleben wählen zu müſſen, um ſich mehr der Beſchaulichkeit widmen zu können. Er that es auch (wie man es zur ſelben

Zeit noch thun durfte), und brachte andre zwanzig Jahre in dieſem einſiedleriſchen, ganz abgeſchiedenen Leben zu, unter ſo vielen Gnadenerweiſungen Gottes und in ſo erhabener fortwährender Beſchaulichkeit, daß er auf ſeinen Leib vergaß, ſeine Sinne ihre Pflicht nicht mehr thaten, und er am Abende ſich nicht mehr erinnerte, ob er heute oder geſtern gegeſſen habe. Ungeachtet er nun auf ſo hoher Stufe des beſchaulichen Gebetes ſtand, und in dem Einſiedlerleben ſo guten Fortgang hatte, wurde er doch mit ſich einig, dieſen Stand der Einſamkeit zu verlaſſen, und noch einmal in's Kloſter zurückzukehren, um dort in einer Genoſſenſchaft und unter dem Gehorſam zu leben; und er that es auch. Der Beweggrund dazu war: Wenn es auch im Kloſter, ſagte er, ſolche Entzückungen und Beſchaulichkeiten nicht gebe wie in der Einöde, ſo erſetzte ſich doch in erſterem alles dadurch, daß man hier nicht bekümmert iſt auf den morgigen Tag 5); es liege Erſatz dafür in jener heiligen Ruhe und Harmloſigkeit, welche der Ordensmann genießt, weil er frei iſt von aller Kümmerniß und Sorge für die Bedürfniſſe des kommenden Tages. — Aber noch weit mehr wird dieſes alles erſetzt durch das, wovon wir eben reden; nämlich durch die beruhigende Ueberzeugung, die du haſt, daß du in Allem deinem Thun Gott gefalleſt, und daß du in deiner Lage nichts thun könneſt, was ſeiner göttlichen Majeſtät angenehm wäre.

Uns, die wir im Orden uns befinden, und unter dem Gehorſam leben, hat Gott, wie einſt den Israeliten, einen zweiten Moſes gegeben, der auf den Berg ſteige und uns des Herren Willen erkläre. Daher können wir auch ſprechen, wie einſt die Israeliten, wenn ſie ein Bedenken oder eine Schwierigkeit vor ſich hatten: Laßt uns zum Seher gehen 6)! Wollen wir uns Rath holen und Antwort vernehmen von dem Sehenden! Den Propheten nannten ſie — Seher, weil er durch und von Gott, den heiligen Willen desſelben einſah, erkannte, und dem Volke verkündete. Nun, dieſen Vortheil haben wir auch; wir können bei allen unſern Zweifeln und Schwierigkeiten ſprechen: Laßt uns zum

Seher gehen; laßt uns gehen zu Demjenigen, welchen uns Gott zum Propheten gab, und welchen Er anſtatt ſeiner uns aufſtellte, um uns ſeinen göttlichen Willen durch ihn kund zu geben! Und ſomit erfreuen wir uns jenes Segens oder ſeligen Glückes, welches der Prophet Baruch in der Perſon des Volkes Israel ausſpricht 7): Selig ſind wir (das Volk) Israel, weil, was Gott wohlgefällt, uns offenbar geworden iſt. — Glücklich und ſelig die Religioſen, welche einſehen und wiſſen, was Gottes Wille iſt, und was Er von ihnen verlangt, und womit ſie ſeiner göttlichen Majeſtät mehr genügen und gefallen können.

Der zweite Grund des heiligen Apoſtels Paulus iſt: Damit ſie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen. Gehorchet euern Obern, damit ſie die Bürde und das Kreuz des Amtes, welches ſie auf ſich haben, freudig und fröhlich tragen, und nicht Urſache haben, darüber zu ſeufzen. Der Apoſtel hatte Bedauern mit den Obern, und bemitleidete ſie, bei dem Anblicke der Bürde und Verantwortlichkeit, welche ſie auf ſich haben. Daher wird uns der Auftrag gemacht, lenkſam und nachgiebig im Gehorchen zu ſeyn, damit wir ihnen dieſe Bürde in etwas erleichtern. Da alſo der Obere der Mühen und Beſchwerden ohnehin genug hat, da er die ſchwere Laſt auf ſeinen Schultern trägt, dereinſt Gott Rechenſchaft geben zu müſſen von dem, was er thut, und von dem, was du thuſt: ſo füge du nicht die große Ueberbürdung hinzu, daß du Schwierigkeit zeigeſt, zu gehorſamen und dich leiten zu laſſen! Dem Obern verurſacht es große Beſchwerde, wenn der Untergebene ſo unabgetödtet iſt, daß jener nicht alles Beliebige aus ihm machen kann, daß er es kaum wagt, ihm aufzutragen, was er für das Geeignetſte hält; ſondern daß er erſt mit Sorgen und mit Furcht zu kämpfen hat, ob der Andere es gut aufnehmen, ob er eine Einwendung machen und ſogleich Schwierigkeiten gegen das, was ihm angenehm iſt, vorbringen werde; oder wie man es ihm auf eine Weiſe vortragen müſſe, daß er es gut aufnehme, und ſich belieben laſſe, es

zu thun. Es verurſacht großen Kummer und Schmerz, ſolchen Perſonen etwas gebieten zu müſſen, nichts anders, als wenn man ein krankes Glied des Körpers mit etwas zu beauftragen und in Bewegung zu ſetzen hat. Du haſt z. B. einen kranken Fuß, und mußt ihn gebrauchen und anſtrengen; wie läſtig iſt dieß, wie viel Schmerz und Beſchwerden koſtet es dir! Was iſt die Urſache ſolchen Schmerzes und Beſchwerniſſes? — Er iſt krank und deßwegen läßt er ſich nicht wohl und gerne, ſondern nur mit vieler Beſchwerde gebrauchen. Der Schmerz, den du am Fuße empfindeſt, wenn du ihn in Bewegung ſetzeſt, iſt ſo groß, daß du dir nicht getraueſt, von der Stelle zu gehen, ungeachtet viel daran gelegen wäre, ſondern du vielmehr die Geſchäfte Schaden leiden läſſeſt, um ſo großen Schmerz nicht dulden zu dürfen. Auf gleiche Weiſe fällt es dir ſo ſchmerzhaft, den kranken Arm anzuſtrengen, daß du es nicht einmal wageſt, die Hand zum Mund zu führen, um zu eſſen.

Jeder von uns iſt ein Glied des Ordens; denn der ganze Orden macht nur einen Leib aus, wie es der heilige Paulus 8) von der Kirche ſagt. Wenn du nun ein krankes und unabgetödtetes Glied biſt, ſo wirſt du dem Orden und dem Obern große Beſchwerde verurſachen, ſo oft man dich gebrauchen und mit etwas beauftragen will. Wenn der Obere ſieht, daß der Untergebene mit Mühe und ſehr unlieb etwas thut; ſo verurſacht dieſes ihm ſo großen, heimlichen Kummer, daß, obgleich die Sache nothwendig geſchehen ſoll, und obwohl die Geſchäfte und Verrichtungen unterbleiben, er oftmal ſich nicht getraut, etwas zu befehlen; ſo ſchmerzlich fällt es ihm, einen kranken Fuß oder Arm in Anſpruch nehmen zu müſſen.

Das iſt etwas ſehr Gutes für diejenigen, welche ſich denken: es ſey etwas Angenehmes und Neidenswerthes, ein Oberer zu ſeyn, und Untergebene und geiſtliche Söhne zu haben, denen man befehlen könne. Von Rebekka 9) ſagt die heilige Schrift: dieſelbe habe ein großes Verlangen gehabt, Kinder zu bekommen, und Gott gab ſie ihr auch. Als ſie jedoch die Geburtswehen empfand, und ſchon in

ihrem Leibe die zwei Kinder Jakob und Eſau miteinander ſtritten, wer von ihnen beiden der erſte hervorkommen ſollte: da bereute ſie es, und ſprach: Wenn es mir ſo ergehen ſollte, warum mußte ich empfangen? — Wenn mein Wunſch, Kinder zu erhalten, auf ſolche Weiſe, mit ſo viel Schmerz und Mühe in Erfüllung gehen mußte: ſo wäre es beſſer geweſen, gar keine zu haben. So ergeht es den Obern, wenn ſie ſehen, daß der Eine ihren Auftrag ungerne verrichtet, der Andere Einwendungen macht, der Dritte ſich beſchwert, und der Vierte entgegen murret. Auch hier befindet ſich der Obere in ſchmerzlichen Geburtsnöthen; er ſeufzet über ſeine Bürde, und ſpricht: O wer ſich in einen Winkel zurückgezogen befände, und an nichts denken dürfte, als an die Vollziehung deſſen, was man ihm befiehlt! Heißt das, Kinder haben? heißt das Oberer ſeyn, und Untergebenen gebieten? Wenn man auf ſolche Weiſe Untergebene unter ſich haben müßte, ſo wäre es beſſer geweſen, keine zu haben! —

Wie empfindlich dieſer Schmerz ſey, weiß Niemand, außer wer es ſelbſt erfahren hat. Man pflegt insgemein zu ſagen: Um ein guter Oberer zu ſeyn, und um vollkommen zu wiſſen, wie man zu befehlen habe, müſſe Jemand zuerſt ein guter Untergebener geweſen ſeyn, und aus Erfahrung gelernt haben, was es um den Gehorſam ſey, damit man von ihm in Wahrheit ſagen könne, was der heilige Apoſtel Paulus von Chriſtus ſelbſt ſagt 10): Wir haben keinen hohen Prieſter, welcher mit unſern Schwachheiten nicht Mitleid haben könnte, ſondern einen durchgängig Verſuchten. — Wir haben keinen kirchlichen Obern, welcher es nicht verſtände, unſere Beſchwerden und Schwachheiten mitzuempfinden; denn er iſt durch ſie durchgegangen, und hat ſie an ſich erfahren. — Zuverläſſig hat man guten Grund, ſo zu ſprechen. Ich jedoch behaupte etwas Anderes, worin ich, nach dem Urtheile Aller, hinreichende Gründe für mich zu haben glaube. Nämlich: gleichwie es, um ein guter Oberer zu ſeyn und das rechte Befehlen zu verſtehen, ſehr viel beiträgt, wenn

man ein guter Untergebener geweſen iſt, und aus Erfahrung kennen gelernt hat, was es um den Gehorſam ſey: eben ſo iſt es, um ein guter Untergebener und ein wahrer Sohn des Gehorſames zu ſeyn, ſehr zuträglich, wenn Jemand das Amt eines Obern und das Geſchäft des Gebietens auf ſich gehabt hat: denn er wird dann die Schwierigkeit und den großen Kummer erfahren haben, welcher mit dem Befehlen verbunden iſt, wenn die Untergebenen ſich nicht regen, und nicht gut gehorchen; und ein Solcher wird dem Obern ein ähnliches Herzeleid nicht verurſachen wollen. Ja, man braucht dazu nicht wirklich Oberer geweſen zu ſeyn; es genügt, wenn man das Geſchäft auf ſich hatte, irgend einem Gefährten oder Begleiter zu befehlen: Wie oft haſt du es unterlaſſen, ihm zu befehlen, weil du den Muth dazu nicht beſaſſeſt? Und wie oft fiel es dir läſtiger, dem andern etwas zu befehlen, als wenn du es ſelbſt hätteſt thun müſſen?

Hieraus mag nun ein Jeder den Schmerz abnehmen, welchen der Obere fühlt, und die Beſchwerde, welche er im Stillen überträgt, wenn der Untergebene Schwierigkeit zeigt, zu thun, was man ihm befiehlt. Solche Menſchen ſind Urſache, daß der Obere ſeufzend und tief bekümmert unter der Bürde ſeines Amtes ſich hinſchleppt, und lieber Alles ſelbſt und allein thun, wenn er es nur im Stande wäre, als dasſelbe Andern auftragen möchte! —

Den größten Schmerz aber verurſacht dem Obern nicht ſein eigenes Leiden, ſondern das des Untergebenen. Denn der Obere iſt einmal und bleibt Vater, und kann nicht umhin, die Krankheit ſeiner Söhne mitzuempfinden. Thomas von Kempen ſagt: »Der laue und ſchwache Ordensmann ſey ſchnell krank und unaufgelegt zu dem, was er nicht will; und nie fehle es ihm an einer Entſchuldigung, um nicht thun zu dürfen, was ihm nicht behagt.« Wir können nur das nicht, was wir nicht mögen; das aber, was wir gerne haben, können wir ſogleich, und ſey es auch noch ſo mühſam. Sehr ſchön hat dieſes der heilige Chryſoſtomus geſagt 11): »Groß iſt die Kraft des Willens; denn dieſer

bewirkt, daß wir können was wir wollen; und daß wir nicht können, was wir nicht wollen.» — Das iſt der größte Kummer des Obern; das iſt es, was ihm tief zu Herzen geht — die geiſtige Krankheit des Untergebenen, ſeine Unvollkommenheit, ſeine geringe Abtödtung.

Alſo — gehorcht euern Vorgeſetzten, und ſeyd ihnen unterthan, und verurſachet ihnen keinen Kummer, damit ſie nicht mit Seufzen und Unmuth ihre Bürde tragen! Denn das iſt euch nicht zuträglich. Dieſes kann als dritter Grund gelten. Sehet, das iſt euch ſelbſt nicht nützlich; denn auch ihr werdet ſeufzend und unmuthig dieſelbe Bürde tragen, und ein ſehr kraftloſes Leben führen, wie es gar wohl Viele erfahren, welche dieſes Weges gehen. Bedenket, daß man euch als ein krankes Glied im Stiche laſſen wird, und daß die Geſchäfte unverrichtet bleiben; was auch für euch nicht ehrenvoll und erſprießlich iſt! Erwäget, daß man eurer Unvollkommenheit nachgeben und euch thun laſſen wird, was ihr wollet; und ſo werdet ihr in allen Geſchäften euren Willen thun, nicht aber den Willen Gottes: ein Zuſtand, welchen wir, wie oben 12) geſagt worden, ſehr fürchten müſſen. —

1) Hebr. 13, 17. 2) In regula monast. c. 6. 3) Gradu 4. 4) Collat. 9. c. 13. 5) Matth. 6, 34. 6) 1 Reg. 9, 9. 7) Baruch 4, 4. 8) 1. Cor. 12. 12. 9) Genes. 25, 22. 19) Hebr. 4, 15. 11) Serm. de Zachar. 12) Cap. 4.

Eilftes Hauptſtück.

Von einem ganz vorzüglichen und wirkſamen Mittel, die vollkommene Tugend des Gehorſames zu erlangen, nämlich: daß man dem Obern, wie Chriſtus, unſerm Herrn, gehorche.

Eines der ganz vorzüglichen und wirkſamen Mittel, um die Vollkommenheit dieſer Tugend zu erlangen, oder vielmehr — das allervorzüglichſte und wirkſamſte, iſt: Wenn man in dem Obern — Gott ſelbſt erkennt, und ſich denkt, Gott ſey es, der uns befiehlt, ſo daß wir nicht Menſchen, ſondern Gott ſelbſt gehorchen. Dieſes Mittel empfiehlt und

ſchärft uns der Apoſtel an vielen Stellen ſeiner Epiſtel an die Epheſer ein 1): Ihr Knechte, gehorſamt den irdiſchen Herren, mit Beſorgniß und Furcht, in Herzenseinfalt, wie Chriſto. — Hier beſiehlt er den Untergebenen, daß ſie auch den zeitlichen, ja ſogar heidniſchen Obrigkeiten, wie Chriſtus, unſerem Herrn, gehorchen ſollen. Darüber bemerkt der heilige Baſilius ſehr richtig 2): Wenn der heil. Apoſtel Paulus beſiehlt, daß wir, wie Chriſto ſelbſt, den weltlichen Gewalthaber, und zwar — was noch mehr iſt, ſolchen Menſchen gehorchen ſollen, deren Lebenswandel damals lauter Bosheit war: und wenn auch der heilige Apoſtel Petrus damit übereinſtimmt 3): Nicht nur den guten und gelinden, ſondern auch den verkehrten! — um wieviel mehr wird ſich's gebühren, daß wir Ordensleute unſern geiſtlichen Obern, welche ſelbſt Religioſen ſind, und in Allem Gottes Willen zu thun verlangen, wie Chriſto ſelbſt, gehorſam ſeyen? — Gleich darauf ſagt der Apoſtel wieder 4): Nicht als Augendiener, um den Menſchen zu gefallen, ſondern als Knechte Chriſti, die den Willen Gottes thun von Herzen, mit Gutwilligkeit dienend, als dem Herrn und nicht den Menſchen. Wir müſſen nicht mit den äußern Augen den Menſchen, ſondern mit den innern Gott anſehen. Wir leben itzt nicht mehr bloß unter Menſchen, und ſind nicht in den Orden gekommen, um nur Menſchen, ſondern um Gott zu dienen. Und im Briefe an die Koloſſer wiederholt er es wieder 5): Was ihr thuet, das thut von Herzen, als wie dem Herrn, und nicht den Menſchen; wohl wiſſend, daß ihr von dem Herrn den Lohn des Erbtheiles empfangen werdet. — Was ihr immer thuet, thut es herzlich gerne, wie Einer, welcher Gott dienet, nicht bloß den Menſchen; und wie Einer, welcher ſeinen Lohn von Gott, und nicht von den Menſchen erwartet.

Auf ſolche bibliſche Lehre geſtützt, empfiehlt unſer Vater uns dieſes Mittel dringend, ſetzt darein eine große

Kraft, und wiederholt es oft in den Konſtitutionen. Im dritten Theile derſelben 6) heißt es: »Um Fortſchritte zu machen, iſt es nicht nur ſehr nützlich, ſondern überaus nothwendig, daß ſich Alle dem vollkommenen Gehorſam ergeben, den Obern, wer er auch immer ſey, an Chriſti, unſers Herrn, Statt anerkennend.« Anderswo ſagt er 7): »Auch ſogar das iſt ſehr nothwendig, daß Alle nicht bloß dem Obern der Societät oder des Hauſes, ſondern auch den untergeordneten Beamteten gehorchen, welche von ihm ihr Amt und Anſehen haben; und daß wir uns angewöhnen, nicht darauf zu ſehen, wer die Perſon ſei, welcher wir gehorchen, ſondern wer derjenige ſei, wegen deſſen und wem wir in Allem gehorchen, und welcher kein Anderer iſt, als Chriſtus, unſer Herr.« Und im ſechsten Theile, wo er abſichtlich dieſe Tugend des Gehorſames weitläufiger abhandelt, ſtellt er das als Grundſatz auf 8): »Es muß uns aber vor Augen ſchweben Gott, unſer Schöpfer und Herr, wegen deſſen dem Menſchen Gehorſam geleiſtet wird.« — Wenn du die Vollkommenheit dieſer Tugend erringen willſt, ſo mußt du dich beſtreben, immer vor Augen zu haben Chriſtus, unſern Herrn, wegen deſſen und dem du in dem Menſchen gehorſameſt.

Die Stärke und Wirkſamkeit dieſes Mittels läßt ſich wohl aus dem Folgenden erſehen. Wenn Chriſtus, der Herr ſelbſt, in eigener Perſon, dir ſichtbar erſchiene, und dir geböte, dieſes oder jenes zu thun: mit welcher Behendigkeit, Freude und Willfährigkeit würdeſt du gehorchen? Mit welcher Gleichförmigkeit und Hingebung deines Urtheiles? — Es würde dir gar nicht in den Sinn kommen, zu vernünfteln, zu überlegen, zu zweifeln, ob dieſes gut oder böſe ſey: ſondern blindlings ohne alle Bedenklichkeit würdeſt du es übernehmen aus jenem Grunde, welcher über alle Gründe geht: »Gott befiehlt mir es, Gott will es, das iſt alſo das Beſte!« — Du würdeſt dich für ſehr glücklich achten, daß der Herr ſich deiner bedienen will; und je wichtiger und ſchwieriger die Sache wäre, welche er dir auftrüge, für deſto größere Gnade und Gunſt würdeſt

du es anſehen. Das iſt nun aber eben das Mittel, welches wir hier angeben. — Der heilige Baſilius führt es auch an 9), und damit wir es gebührend und nach Verdienſt ſchätzen mögen, ſagt er; »Auf die Anführung dieſes Gleichniſſes bin ich nicht von freien Stücken verfallen, ſondern bin durch die heiligen Schriften dazu veranlaßt worden.» — Denke nicht, es ſey dieſes nur eine Idee, oder ſo ein frommer Gedanke von und aus mir ſelbſt; nein! — ſondern es iſt eine, im heiligen Evangelium ausdrücklich verkündete Wahrheit; denn Chriſtus Selbſt ſagt 10): Wer euch höret, der höret mich. — Wer euch gehorchet, der gehorchet mir Selbſt. Zu dieſem Zwecke und in dieſem Sinne erklären die Heiligen dieſe Worte, und ſagen: Chriſtus habe ſie nicht bloß für die Apoſtel, ſondern auch für alle übrigen rechtmäßigen Kirchenvorſteher geſprochen. Und davon nahmen Kaſſianus 11) und alle jene heiligen Mönche Anlaß, dieſe Lehre praktiſch zu üben und alle Gebote der Obern als eben ſo viele Gebote Gottes anzunehmen; denn Chriſtus, der Herr Selbſt, ſagt es ſo, und beſiehlt uns ausdrücklich, nicht die Perſon des Obern, ſondern Gott in ihm anzuſehen, wenn gleich der Obere nicht ſo beſchaffen wäre, wie er es ſeyn ſollte 12): Auf dem Stuhle Moyſes ſitzen Schriftgelehrte und Phariſäer. Alles alſo, was ſie euch ſagen, das haltet und thuet; nach ihren Werken aber ſollet ihr nicht handeln.

Dergeſtalt haben wir alſo bei dem Gehorſame einzig auf Gott und ſeinen Willen zu ſehen; er mag nun dieſen ſeinen Willen in eigener Perſon, oder durch einen Engel, oder mittelſt eines Menſchen, ſei es Petrus oder Johannes, uns kund geben; das iſt Alles Eines: auf gleiche Weiſe müſſen wir das Eine wie das Andere aufnehmen; denn Gott iſt es, der da beſiehlt, und in ſeinem Namen der Obere. Deßwegen führt auch der heilige Bernard 13) die eigenen Worte des heiligen Benedikt an, welcher ſo ſpricht: »Der Gehorſam, welchen man den Vorgeſetzten erweiſet, wird Gott erwieſen; denn Er Selbſt hat geſagt: Wer euch höret, der

höret mich. Was alſo immer an Gottes Statt der Menſch befiehlt, wovon man keine Gewißheit hat, daß es Gott mißfalle, das muß man nicht anders aufnehmen, als wenn es Gott befähle; denn was liegt daran, ob Er Selbſt, oder durch ſeine Diener, ſeien es Menſchen oder Engel, den Menſchen ſeinen wohlgefälligen Willen zu erkennen gebe.« — Daſelbſt führt auch der heilige Bernard dieſe Stelle und allgemein angenommene Lehre an. »Es mag Gott, oder Gottes Stellvertreter, der Menſch, irgend ein Gebot gegeben haben, ſo muß man fürwahr mit gleicher Sorgfalt gehorchen, mit gleicher Ehrfurcht Folge leiſten, woferne nur der Menſch nichts wider Gott befiehlt.« — Sey es nun Gott, oder ſey es an ſeiner Stelle der Menſch, der dir etwas aufträgt: ſo muß man mit gleichem Fleiße Gehorſam leiſten, und es in gleichem Grade in Ehren halten, ſo lange jedoch der Menſch nichts verordnet, was gegen Gottes Gebot anſtrebt. Wir dürfen heut zu Tage keine Wunder erwarten, noch verlangen, daß Gott perſönlich mit uns rede und uns auftrage, was wir zu thun haben; denn dieſe Zeit iſt nun vorüber. Als es nothwendig war, ließ ſich auf gleiche Weiſe Gott ſelbſt in Perſon herab, zu uns zu reden und uns zu unterweiſen. 14) Zuletzt und jüngſt in jenen Tagen redete Gott zu uns in ſeinem Sohne, ſagt der heilige Paulus. Der heilige Evangeliſt und Apoſtel Johannes aber 15): Der eingeborne Sohn, der da iſt im Schooße des Vaters, Er hat es kund gemacht. Jtzt will Gott, daß wir im Glauben leben, und an Seiner Statt den Obern haben.

Der heilige Auguſtinus ſagt 16): Dieſes wollte Gott uns zu verſtehen geben durch das, was er mit dem Hauptmanne Kornelius vornahm, wie es in der Apoſtelgeſchichte erzählt wird 17). Dieſer Kornelius war ein Heide, jedoch gottesfürchtig, und übte ſich in guten Werken, in Almoſen und Gebeten; und der Herr wollte ihn bekehren, und in der Wahrheit unſers Glaubens unterweiſen, und ſchickte ihm einen Engel, der ihm ſagen mußte: Kornelius! Deine Gebete und Almoſen ſind wohlgefällig

geweſen vor Gott; darum ſchicke hin und laß den Petrus rufen, welcher da und da wohnt, und er wird dir ſagen, was du zu thun habeſt, um ſelig zu werden. Der wird dir ſagen, was du thun müſſeſt. — Hier frägt der heil. Auguſtin: »Konnte ihn der Engel nicht ſelbſt belehren? — War etwa der Engel nicht im Stande, ihm den nöthigen Unterricht zu geben? — Da ihm der Herr ſchon einen Engel geſandt hatte, warum ließ er ihn nicht auch durch denſelben unterweiſen? — Der heilige Kirchenlehrer antwortet: Er weiſet ihn an Petrus, und will ihn weder durch ſich, noch durch Engel, ſondern durch Menſchen unterrichten; denn Gott will den Menſchen ehren, er will, daß wir dieſem gehorchen und ihm uns unterwerfen, beſonders ſeitdem Gott ſelbſt Menſch geworden iſt, und unſertwegen ſich Menſchen unterwarf und ihnen gehorſamte 18): Und er war ihnen unterthänig. Das Nämliche bemerken die Heiligen über die Bekehrung des heiligen Apoſtel Paulus 19). Chriſtus war ihm perſönlich erſchienen; und auf desſelben Frage — Herr, was willſt du, daß ich thun ſoll? — wollte er ihm nicht perſönlich ſeinen Willen kund geben, ſondern ſchickte ihn zu einem Menſchen, welcher ihm denſelben erkläre. Geh hinein in die Stadt, und dort wird dir geſagt werden, was du thun müſſeſt. — Geh nur in die Stadt hinein, und frage dort nach einem Manne, Namens Ananias, der wird dir ſagen, was du zu thun habeſt. Hier ruft der heilige Bernard aus 20): »O Weisheit, die du wahrhaft lieblich Alles anordneſt! Den, zu welchem du ſelbſt redeſt, ſendeſt du zur Belehrung über deinen Willen an einen Menſchen, damit ſo der Nutzen des geſelligen Lebens empfohlen und gerühmt werde.« — O große Milde der göttlichen Weisheit! Zu dem du, o Herr, in eigener Perſon ſprichſt, dieſen weiſeſt du an Menſchen an, damit ſie ihm deinen göttlichen Willen vortragen! — Ja, ſagt der heil. Bernard; denn Gott will den Menſchen bevollmächtigen, er will ihm dieſe Auszeichnung gewähren, daß wir ihn an Gottes Statt haben und anerkennen; und

daß wir die Stimme des Obern hinnehmen, als wäre ſie Gottes Stimme ſelbſt geweſen.

Wir ſind deßwegen nicht ſchlimmer daran, als diejenigen, zu denen Gott perſönlich redete; im Gegentheile: gleichwie wir unſers Glaubens wegen in Glaubensſachen, welche wir nicht ſehen, größeres Verdienſt haben, als wenn wir ſie geſehen hätten, gemäß jenes Wortes, welches Chriſtus, der Herr, ſelbſt zu Thomas ſprach 21): Weil du mich geſehen, Thomas, haſt du geglaubt. Selig, die nicht geſehen, und dennoch geglaubt haben; — ebenſo verhält es ſich in dieſem Gehorſame, welchen wir dem Obern, wie Gott ſelbſt, leiſten; denn wenn wir hierin nach Art des Glaubens verfahren, uns vorſtellend, Alles, was der Obere anordnet, ſey Gottes Anordnung und Wille, ſo verdienen wir einigermaſſen mehr, und es wird uns höher angerechnet werden, als wenn wir Chriſto in eigener Perſon gehorſamt hätten. So behaupten es auch die Heiligen von dem Almoſen, und der Heiland ſelbſt ſagt es 22): Wahrlich, ſage Ich euch: So viel ihr Einem aus dieſen Meinen geringſten Brüdern gethan habet, das habt ihr Mir gethan. — In Wahrheit verſichere ich euch: die Wohlthat, welche ihr dem Mindeſten Meiner Brüder erwieſen, habet ihr Mir ſelbſt erwieſen. So wird Gott das Almoſen, welches einem Dürftigen gereicht worden, belohnen, als hätte er es ſelbſt empfangen. Ja, es bemerken ſogar einige Heilige: Wer aus Liebe zu Chriſtus einem Armen Almoſen gibt, thue einigermaſſen mehr, als wenn er es Chriſtus ſelbſt gegeben hätte; ſo wie mehr thut und eine größere Liebe zu ſeinem Freunde beweiſet, wer aus Liebe zu ihm auch deſſen Diener aufnimmt und bewirthet, als wenn er ſeinen Freund ſelbſt aufnähme und bewirthete; denn dieſes letztere fällt nicht ſo auf, weil es der Achtung und dem Werthe der Perſon ſo ganz angemeſſen iſt. Wenn ſich aber die Liebe ſo weit erſtreckt, daß man des Freundes wegen alles ihm Angehörige aufnimmt und eben ſo gut behandelt als ihn ſelbſt, ſo will dieß viel mehr bedeuten. Eben ſo verhält es ſich nun bei dem Gehorſame, und daher ſagt

der heilige Bonaventura 23): Ein hoher Grad von Gehorſam iſt es, dem gehorchen, was Gott unmittelbar befiehlt und verordnet; aber in einiger Rückſicht iſt es ein höherer Grad, dem Menſchen um Gottes willen gehorchen, und manchmal wird das Verdienſt und der Lohn größer ſeyn; denn wenn man dem Menſchen Gottes wegen gehorcht, ſo demüthiget ſich tiefer das Herz, der Wille verläugnet ſich ſtärker, und der Menſch gibt ſich völliger an Gott hin; gleichwie Jemand mehr thut, wenn er aus Liebe zum Könige deſſen Diener gehorcht, als wenn er dem Könige ſelbſt gehorchte. Wenn Gott in eigener Perſon käme und dir befähle: was wäre es Großes, daß du ihm mit Bereitwilligkeit und Ergebung gehorchteſt? Wenn du aber aus Liebe zu ihm einem Menſchen, wie du biſt, gehorcheſt, und dich ihm mit gänzlicher Selbſtverläugnung unterwirfſt, ſo verdient dieſes weit höhere Anerkennung und Achtung.

1) Ephes. 6, 5. 2) In Constit. Monast. c. 23. 3) 1. Petr. 2, 18. 4) Ephes. 6, 6. 5) Coloss. 2, 23. 6) 3. p. Constit. §. 23. 7) 6. p. Const. c. 1. §. 2. 8) 6. p. Constit. c. 1. §. 1. 9) In Constit. Monast. c. 23. 10) Luc. 10, 16. 11) Instit. l. 6. c. 10. 12) Matth. 23, 2. 13) Lib. I. de dispens. et praecept. 14) Hebr. 1, 2. 15) Joan. 1, 18. 16) In Psalm. 96. 17) Actor. 10, 6. 18) Luc. 2, 5. 19) Act. 9, 7. 20) Serm. 1. de convers. S. Pauli. 21) Joan. 20, 19. 22) Matth. 25, 40. 23) Tractat. dc gradibus virtutum c. 2.

Zwölftes Hauptſtück.

Dem Obern, wie Chriſtus ſelbſt, gehorchen, iſt ein nothwendiges Mittel, um die Tugend des Gehorſams zu erlangen.

Dieſe Weiſe, bei dem Gehorſame nicht die Perſon des Obern, als Menſchen, ſondern denjenigen, welchem wir in dem Menſchen gehorchen, nämlich Chriſtus, unſern Heiland, anzuſehen, iſt nicht bloß nützlich, um beſſer und vollkommener zu gehorchen, ſondern unbedingt und unumgänglich nothwendig, um überhaupt die Tugend des Gehorſames zu erlangen. Wer demnach nicht vorausſetzt, Gott ſey es, der ihm befiehlt, und es ſo will; und wer nicht deßwegen

gehorcht: der wird nicht nur im Gehorſame nicht vollkommen, ſondern nicht einmal ein guter Sohn des Gehorſams ſeyn, vielmehr in dieſer Tugend immer noch viele Mängel beibehalten. Wir werden dieſes thatſächlich, und wie man ſagt, augenfällig beweiſen, weil es ein ſo weſentlicher Punkt iſt.

Wenn du die Perſon des Obern als bloſſen Menſchen betrachteſt, du als Menſch, dem Menſchen gegenüber, ſo biſt auch du ein Menſch. Sey auch der Obere in hohem Grade heilig, klug und gelehrt, ſo wirſt du ſagen: Er bleibt endlich doch Menſch, und kann nicht alle Dinge, noch alle Rückſichten wiſſen, die in jedem Dinge vorkommen; kann folglich in irgend einem Stücke ſich täuſchen und irren. Noch mehr: Wenn du ihn bloß als Menſchen betrachteſt, kannſt du eben ſowohl ſagen: Er als Menſch könne zuletzt ſeine beſondern Neigungen und Rückſichten haben, welche ihn auf eine Partei mehr, als auf die andere hinüberlenken; und eben dieſes bewirke, daß er deine Angelegenheit nicht mit ſo günſtigen Augen anſehe, als die deines Gegners. Beſonders, wenn das, was man befiehlt, ſchwierig iſt, und deiner Sinnlichkeit widerſtrebt, ſo wird die Eigenliebe, welche eine ungeſtüme Bettlerin iſt, ſehr ſpitzfindige, und fein ausgedachte Gründe nach deinem Geſchmacke *), und tauſend Einreden und Widerlegungen des Gegentheils erſinnen; und ſo wirſt du niemals dazu gelangen, deinen Willen und Verſtand vollends zu beruhigen und zu beſchwichtigen, indem es dir nie an andern menſchlichen Gründen fehlen wird, um ſie den bloß menſchlichen Gründen des Obern entgegen zu halten.

Wenn du aber die Perſon des Obern nicht als Menſchen anſiehſt, welcher Irrthümern und Armſeligkeiten unterworfen iſt, ſondern Den ins Auge faſſeſt, welchem du in dem Menſchen gehorcheſt, nämlich Chriſtus, unſern Herrn, der da iſt die höchſte Weisheit, die unermeßliche Güte, die unendliche Liebe, und von dem du weißt, daß er weder ſelbſt

*) en vuestro sabor. Die italieniſche Ueberſetzung hat: in favor tuo.

irren kann, noch dich täuſchen will: alsdann hören alle Schwierigkeiten, alle Gegengründe und Vernünfteleien auf, und der Menſch muß ſich ganz unterwerfen und ergeben. Nämlich jener Grund: Gott will es, Gott befiehlt es, Gottes Wille iſts — leidet keine Widerrede, keine Losbindung. Daher ſprach auch der Prophet *David* 1): *Ich verſtummte, und öffnete meinen Mund nicht, weil Du es gethan haſt.* — Ich beſchwerte mich nicht, o Herr, in meinen Trübſalen, ſondern ſchwieg, als wäre ich ſtumm, und öffnete meinen Mund nicht; denn ich weiß, daß du dieſes Alles über mich verhängteſt.

O! wenn wir auf ſolche Weiſe verführen: mit welcher Bereitwilligkeit und Vollkommenheit würden wir gehorchen. Den angefangenen Buchſtaben würden wir ſogleich verlaſſen bei dem Rufe des Obern, uns erinnernd, daß es die Stimme Chriſti ſei, und es würde uns als Unhöflichkeit und Niederträchtigkeit vorkommen, länger zu verweilen, und zu ſagen: ich komme ſchon, ſogleich werd' ich gehen. Und ſobald wir nur unſern Willen gleichförmig machten, und unſer Urtheil ganz unterwürfen: o wie ſchnell würden ſich dadurch alle Schwierigkeiten ausgleichen! —

Hierdurch wird man die Löſung eines Zweifels verſtehen, welche ſehr wohl hieher paßt; — nämlich: woher es komme, daß Jemand ſchon geraume Zeit ſich im Orden befindet, alle Tage gehorcht, und deſſen ungeachtet weder eine Fertigkeit im Gehorſame ſich erworben, noch dieſe Tugend ſich eigen gemacht hat; da es doch andrerſeits gemeine Lehre aller Philoſophen und Theologen iſt, daß die Fertigkeiten in den Tugenden durch deren Akte und Uebungen erworben werden? — Die Urſache, und zugleich die Löſung davon iſt: weil man eine Fertigkeit nur mittelſt gleichförmiger Akte erlangt, welche aus dem formellen Beweggrunde jener Tugend, d. i. mit der innern tugendhaften Geſinnung vollbracht werden. Nun iſt aber jener Gehorſam von welchem wir handeln, eine Ordenstugend, daher eine Art Religionstugend (wie die Theologen ſagen), welche ſich auf Gott, auf die Anbetung und die Ehre ſeiner göttlichen Majeſtät bezieht.

Da nun Jener, bei ſeinem Gehorſame, nicht rein und bloß Gott in dem Obern ſieht, auch nicht gehorcht, weil dieſes Gottes Wille iſt, ſondern um dem Obern zu gefallen, oder um für etwas gehalten zu werden, oder aus Furcht vor einer Buße oder einem Verweiſe, oder weil das Befohlene ihm angemeſſen iſt, oder weil man es ihm mit Artigkeit gebot, oder endlich wegen anderer ähnlicher Rückſichten: ſo ſind alles dieſes keine Akte jener Tugend geiſtlichen Gehorſames; denn es fehlt bei ihnen der formelle, geiſtliche und religiöſe Beweggrund zum Gehorſame. Deßwegen hat ein Solcher die Tugend des Gehorſames nicht erlangt, und wird ſie auch in ſeinem ganzen Leben nicht erlangen, wenn er auf dieſelbe Weiſe fortfährt. Wohl wird er einen äußern, politiſchen, weltlichen Gehorſam haben können, wie dergleichen bei dem Militäre, auf einem Schiffe, in was immer für einer Genoſſenſchaft und Gemeinde vorkommt; aber es wird keine wahre Religionstugend ſeyn.

Deßwegen ſagte unſer Vater 2): wir müßten dem Obern nicht gehorchen, weil dieſer ſehr klug, oder ſehr gut, oder an was immer für andern Gaben beſonders ausgezeichnet ſeyn möge; ſondern einzig — weil er die Stelle und das Amt Gottes, unſers Herrn, vertritt. Denn, ſagt er, wenn du dich davon entferneſt, und jene menſchlichen Beweggründe allein in's Auge faſſeſt, ſo verliert ſich alle Kraft und Stärke des Gehorſames. Er wird nun kein tugendhafter Gehorſam, noch eine Religions-Handlung ſeyn; denn auf ſolche Weiſe würdeſt du draußen in der Welt dem Gutachten eines klugen, recht gelehrten und vielerfahrnen Mannes gehorchet haben. Das heißt: unter Menſchen, nicht mit Gott leben. Je mehr du auf jene menſchlichen Beweggründe ſiehſt, und je mehr du dich von ihnen leiten läſſeſt, um ſo weiter entferneſt du dich von dem Göttlichen und von der wahren Tugend des Gehorſams, und erniedrigeſt dich zum Gehorſame gegen bloße Menſchen. — Und denſelben Gegenſtand noch weiter verfolgend 3) fügt er bei: Auf keine Weiſe ſollten wir darauf ſehen, ob der, welcher uns befiehlt, der Koch oder der Vorſtand des Hauſes ſei; ob es dieſer oder jener ſei; denn

wir gehorchen nicht ihretwegen, ſondern allein Gottes wegen. Daher will unſer Vater auch, daß wir mit derſelben Demuth, Bereitwilligkeit und Hingebung den untergeordneten Kloſterbeamten, als wie dem höchſten Obern ſelbſt gehorſamen.

Zu dieſer Vollkommenheit des Gehorſames hatte ſich der ſelige heilige Franciskus erhoben, welcher ſagte 4): „Unter andern Gnaden, welche die göttliche Barmherzigkeit mir gütigſt verlieh, gewährte ſie mir auch dieſe Gnaden-Gabe, daß ich eben ſo behend einem, vor einer Stunde eingekleideten Novizen, wenn er mir zum Guardian gegeben wäre, als dem älteſten und klügſten Bruder gehorche.“ Er hatte die richtige Anſicht, wie, und warum man gehorſamen müſſe; deßwegen ſah er nicht auf die Perſon des Obern, ſondern auf Gott, welchem er in ihr gehorchte. Der glorreiche Heilige ſagte ſogar: Je weniger gute Eigenſchaften und je weniger Anſehen der Obere hat, dem wir gehorchen, um ſo vollkommener in ſeiner Art ſei jener Gehorſam, und um ſo angenehmer bei Gott. Das iſt der Grund, daß wir gemeiniglich ſagen: Wer dem Koche, dem Tafeldecker, dem Sakriſtan und den übrigen untergeordneten Geſchäftsführern recht gehorcht, der beweiſe ſeinen Gehorſam beſſer, als wenn er dem Miniſter gehorcht; und wer dieſem gehorcht, beſſer als wer dem Rector; und wer dieſem, beſſer als wer dem Provincial oder General gehorſamt. Der Grund iſt: weil jener Gehorſam reiner Gotteswegen geleiſtet wird; bei dem Gehorſame gegen den höchſten Obern mag es vielleicht geſchehen, daß dich die Ehrfurcht und das Anſehen der Perſon leite, oder das Verlangen, ihm zu gefallen und ihn zufrieden zu ſtellen; jedoch wenn du einem untergeordneten Geſchäftsführer gehorcheſt, ſo ſcheint es nicht, daß etwas Andres, als die Rückſicht auf Gott dich zum Handeln beſtimme.

Zur Beſtätigung des Geſagten fügt unſer Vater noch bei 5): „Wer gegen die untergeordneten Kloſterbeamten nicht völlig gehorſam iſt, wird es eben ſo wenig gegen die übrigen Obern ſeyn; denn der wahre Gehorſam, wie geſagt worden iſt, ſieht nicht auf die Perſon, welcher man gehorcht, ſon-

dern auf Gott, um deſſen Willen, und dem man in allen Obern gehorcht. Einem Solchen fehlt der formelle Beweggrund des wahren Gehorſams. Denn wenn er Gottes wegen gehorchte, ſo würde er dieſes auch thun gegen die untergeordneten Geſchäftsführer, welche in einer gewiſſen Beziehung Gottes Stelle vertreten; da er aber ihnen nicht gehorcht, ſo iſt es ein Zeichen, daß — wenn er den andern Obern gehorcht, er es nicht um Gottes Willen, ſondern aus menſchlichen Rückſichten thut, und daher wird ſein Gehorſam weder ein vollkommener noch ein geiſtlicher ſeyn.

1) Psalm. 38, 10. 2) Vitae Lib. 5. c. 4. 3) Cap. 4. Exam. §. 29. reg. 38. Summar. 4) Chron. Minor. 1. p. l. 1. cap. 28. 5) Cap. 4. exam. §. 29.

Dreizehntes Hauptſtück.

Von andern großen Gütern, die darin liegen, wenn man dem Obern wie Chriſto gehorcht.

Außer dem bereits Geſagten ſind noch viele andere Güter in jenem Gehorſame enthalten, bei welchem man den Obern nicht als Menſchen, ſondern als Chriſti Stellvertreter anſieht, und alſo ihm, wie Chriſto Selbſt, gehorcht. Und zwar erſtens werden wir große Kraft und Zuverſicht erlangen, die uns gleichſam ſagt, daß wir dem, was man uns befiehlt, auch gewachſen ſeien, und daß wir es glücklich vollbringen werden. Denn das iſt der Unterſchied zwiſchen dem, was Gott befiehlt, und was die Menſchen befehlen: daß die Menſchen oftmals uns befehlen, was wir zu thun nicht vermögend ſind, und daß ſie uns keine Kraft, noch das Vermögen geben, zu thun was ſie befehlen; aber Gott befiehlt uns nichts, außer was wir zu thun im Stande ſind; und er gibt Vermögen und Kraft, um zu thun und zu vollbringen, was er befiehlt. Hier im Orden haben wir dieſe Kraft und Zuverſicht in einem beſondern Grade vonnöthen, da wir zu großen und ſchwierigen Dingen berufen ſind. Damit uns nun dabei der Muth nicht ſinke, und wir nicht verzagen: — dazu verhilft uns mächtig, und beſeelt uns mit

neuer Kraft und Zuverſicht — die Erwägung, Gott befehle mir dieſes; und da Er mich in dieſes Amt und über ſolches Geſchäft geſetzt hat, ſo werde er mir auch gewähren und vollenden helfen, was er mir aufträgt. Ein Haupt-Troſt und Beruhigungsgrund für diejenigen, welche auf die Miſſionen nach Indien oder zu andern großen Unternehmungen ſich hinbegeben, in Mitte ſo vieler Bemühungen und Gefahren, die auf ſie warten, zu Waſſer und zu Land, in geiſtlichen wie in leiblichen Nöthen — wird der Gedanke bleiben: Du, o Herr, haſt mich in dieſe Lage verſetzt; zieh du mich auch gnädig wieder heraus 1)! Dein bin ich, errette mich! Das iſt es, ſpricht der heilige Chryſoſtomus 2), was Chriſtus, unſer Heiland, uns zu verſtehen geben wollte, als er ſeine Jünger zum Predigen und zur Bekehrung der Welt ausſendete, und zu ihnen ſagte 3): Seht, Ich ſende euch! — Seht, Ich bin es, der euch dieſen Auftrag gibt; gleich als wollte er ihnen ſagen: Wiewohl ihr ſchwach und furchtſam ſeid, eurer Feinde aber viele, und groß die Gefahren ſind, ſo dürft ihr euch doch nicht fürchten, noch kleinmüthig werden; denn ihr gehet auf meinen Befehl und Auftrag. Ich, der ich euch ſende, ich werde euch erretten von allen Uebeln und Nachtheilen, die euch widerfahren könnten; und werde euch den Sieg verleihen über alle eure Feinde. Das war der Jünger Troſt bei allen ihren Arbeiten und Gefahren; das muß auch der unſrige ſeyn in allen unſern Verrichtungen und in allen Geſchäften, welche uns der Gehorſam auftragen mag: »Gott ſchickt mich, Gott befiehlt es mir; Er wird mir auch Kraft und Vermögen dazu geben!« — Gott beauftragt den Propheten Habakuk 4), er ſoll das Eſſen, welches er für ſeine Schnitter in Bereitſchaft hielt, nach Babylon dem Daniel bringen, welcher ſich in der Löwengrube befand; dieſer wußte aber weder Babylon noch den Ort jener Grube. Herr, ich habe Babylon noch niemals geſehen, und weiß die Löwengrube nicht. Da nimmt ihn der Engel bei einem Haare ſeines Hauptes, und ſetzt ihn nieder über der Grube; um uns hierdurch die Leichtigkeit und Schnel-

ligkeit zu zeigen, mit welcher Gott das, was Er beſiehlt, auch unterſtützt und fördert.

Zweitens iſt in jenem Gehorſame, welcher dem Obern wie Chriſto ſelbſt bewieſen wird, eine beſtändige Uebung enthalten, fortwährend Gottes Willen zu erfüllen. Dabei kann der Menſch immerhin in brünſtiger und entflammter Liebe Gottes und in ununterbrochenem Gebete wandeln 5); denn das Bewußtſeyn haben, daß man Gottes Willen thue, und darüber ſich freuen und darin ſeine Luſt empfinden — iſt ein ſehr gutes und nützliches Gebet, und eine treffliche Weiſe, in Gottes Gegenwart zu wandeln.

Ferner: wer auf ſolche Weiſe wandelt, iſt ganz unbekümmert, ob man ihm dieſes oder jenes befehle; denn hierauf nimmt er gar keine Rückſicht, ſondern nur darauf, daß er bei der Erfüllung deſſen, was man ihm gebietet, den Willen Gottes vollbringe; und dieſes iſt ſeine Speiſe, dieſes ſeine Freude und Luſt in Allem, was er thut.

Endlich: wer in ſeinem Obern auf die genannte Weiſe Gott ſelbſt ſieht, und ſich dabei vorſtellt, er habe ſich in Gottes Hände gelegt, und Gott ſei es, der ihn leitet und regiert: — ein Solcher lebt in großem innern Frieden, ohne Pläne für die Zukunft, ohne beſorgliche Gedanken, was man etwa aus ihm machen werde 6): Ich ſchlafe darüber im Frieden und bin ruhig; denn er weiß, daß er in guten Händen ſich befinde 7). Der Herr leitet mich, und nichts wird mir fehlen. Der Herr ſelbſt hat es übernommen, mich zu leiten und zu regieren; daher werde ich an Nichts Mangel haben. Ich bin gewiß, daß aus mir nichts werden wird, als was Er will; und daß Er immer nur mein Beſtes will.

O welche geiſtigen Güter und Schätze würden wir finden, wenn wir uns angewöhnten, in dem Obern immer Gott zu erkennen, und ſtets zu bedenken, daß wir mit Gott und nicht mit Menſchen leben! — Ein Veteran von unſern Vätern bekannte von ſich, er hätte zwanzig Jahre und drüber im Orden gelebt, und doch nicht verſtanden, was es heiße, dem Obern wie Chriſtus ſelbſt gehorchen, und wie man

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Gott, und nicht den Menſchen allein dienen könne. — Denkeſt du vielleicht, du werdeſt dieſes verſtehen, weil du es geleſen oder gehört haſt? — Das Hören und Leſen reicht noch nicht hin; wir müſſen auch lernen, das Gehörte oder Geleſene in Ausübung zu bringen, auf die Weiſe, wie wir geſagt haben, damit wir ſo die Vollkommenheit dieſer Tugend erreichen, und alle dieſe Güter genießen können.

1) Ps. 118, 94. 2) Homil. 34. 3) Luc. 10, 3. 4) Dan. ult. 34. 5) 1 p. tractat. 6. c. 4. 6) Ps. 4, 9. 7) Ps. 22, 1.

Vierzehntes Hauptſtück.

Daß Gott die Unbild und das Murren gegen den Obern wie ſeine eigene Beleidigung aufnimmt.

Gleichwie wir, durch den Gehorſam gegen den Obern, Gott ſelbſt gehorſamen und ihn ehren, als welchen der Obere vorſtellt, und deſſen Stelle er vertritt: eben ſo fällt auch der Mangel an Gehorſam und Ehrfurcht gegen den Obern auf Gott ſelbſt zurück. Der Grund von dem Einen wie von dem Andern iſt derſelbe. Daher hat Chriſtus, unſer Heiland, beides auf dieſelbe Weiſe geſagt 1): Wer euch hört, der hört Mich; und wer euch verachtet, der verachtet Mich. Der heilige Paulus aber im Briefe an die Römer gibt davon dieſen Grund an 2): Es gibt keine Gewalt, außer von Gott; wer aber der Gewalt und Anordnung der Obrigkeiten widerſteht, der widerſetzt ſich Gottes Anordnung ſelbſt. Wir finden die heilige Schrift mit dieſer Lehre ganz angefüllt 3). Als die Kinder Iſraels gegen Moyſes und Aaron, dieſe beiden ihnen von Gott gegebenen Obern, murrten, weil ſie ſich in der Wüſte befanden, und nichts zu eſſen hatten, und es bereuten, aus Aegypten gezogen zu ſeyn, ſagt ſogleich der heilige Text: Es ſprachen Moyſes und Aaron zu allen Kindern Iſraels: Ich habe euer Murren gegen den Herrn gehört; denn was ſind wir, daß ihr gegen uns murren ſolltet? Aber nicht gegen uns, ſondern gegen den Herrn geht euer Murren. Und als die Iſraeliten

den Samuel verwarfen, und verlangten, er ſollte ihnen einen König geben, dergleichen die übrigen Nationen hätten, ſprach Gott zu Samuel 4): Nicht dich haben ſie verworfen, ſondern Mich. In dieſen Sinne legt man auch jene Stelle des Iſaias aus 5): Scheint es euch etwas Geringes, die Menſchen zu beläſtigen, weil ihr auch meinem Gott läſtig fallet? — Scheint es denn euch eine Kleinigkeit zu ſeyn, Ueberlaſt und Beſchwerde den Menſchen zu verurſachen, welche Gott euch geſendet hat, daß ſie euch leiten und regieren? — Nun ſo wiſſet, daß dieſes nichts Geringes, ſondern etwas ſehr Bedeutendes iſt: weil ihr auch meinem Gotte läſtig fallet; weil die Beleidigung des Obern Gott ſelbſt trifft, und dieſer ſie für die ſeinige anſieht.

Wie ſehr Gott dergleichen Afterreden gegen die Obern verabſcheue, und wie er dieſelben für eine Ihm ſelbſt zugefügte Unbild aufnehme, wird man auch erſehen aus den großen und außerordentlichen Strafen, mit denen Gott ſie züchtigte. Ueber Kore, Dathan und Abiron verhängte Gott, nach der Erzählung der heiligen Schrift, eine furchtbare Strafe. Weil ſie nämlich gegen Moyſes und Aaron murrten 6), und dieſen vorwarfen, ſie beide hätten ſich die Herrſchaft angemaßt: ſo öffnete ſich die Erde, und es verſchlang ſie lebendig, ſammt Weibern, Wohnungen, Familie, der hölliſche Abgrund. Ja, es fiel Feuer vom Himmel, und verzehrte zweihundert fünfzig andere Meuterer. Hier macht der heilige Thomas die Bemerkung 7), daß Gott diejenigen, welche gegen die Obern murreten, ſtrenger und ſchrecklicher beſtrafte, als die, welche unmittelbar Ihn ſelbſt beleidiget hatten, indem ſie Abgötterei trieben und das goldene Kalb anbeteten 8). Dieſe begnügte er ſich mit der Schärfe des Schwertes zu ſchlagen; aber über jene fiel Feuer vom Himmel; und die Erde öffnete ſich, und lebendig verſchlang ſie die Hölle; — um uns zu verſtehen zu geben, ſagt der heilige Thomas, wie ſehr Gott die Freiheit und Unbild mißfalle, welche man ſich gegen ſeine Stellvertreter erlaubt.

Daraus wird man gelegentlich die Urſache erkennen, warum in der heiligen Schrift die Sünde des Ungehorſams mit der Sünde der Abgötterei verglichen wird 9). Denn widerſpenſtig ſeyn, iſt wie die Sünde der Wahrſagerei; und nicht gehorchen wollen, wie das Laſter der Abgötterei, ſagte der Prophet Samuel zu Saul, als er dieſen ſeines Ungehorſames wegen tadelte. Die Heiligen Gregorius 10) und Bernardus 11), machen hier die ſchöne Bemerkung: »Sieh, welch großes Uebel, welch ſchwere Sünde der Ungehorſam ſei, da der heilige Geiſt ihn mit dem Laſter der Abgötterei und der Wahrſagerei mittelſt des Teufels vergleicht!« Und ſie geben den Grund von dieſer Vergleichung an; denn gleichwie die Abgötterei und die Zuratheziehung des Teufels den Dienſt und die Ehrfurcht aufhebt, die man Gott allein ſchuldig iſt: eben ſo entzieht der Ungehorſam und Mangel an Achtung gegen die Obern Gott die ihm gebührende Ehre und Unterwerfung, da jene Gottes Stelle vertreten. Noch mehr: gleichwie der Abgötterer, den wahren Gott verlaſſend, ein hölzernes Götzenbild anbetet und ehret: eben ſo unterläßt es der Ungehorſame, der wahren Regel, welche Gott iſt, zu folgen, und befolgt die falſche, welche in ſeinem Urtheile und ſeinen menſchlichen Rückſichten beſteht.

Jedoch, um wieder auf unſern Satz zurückzukommen: ſo hätte ein anderes Mal Gott beinahe bald alle Kinder Iſraels in der Wüſte vertilgt, weil ſie gegen Moyſes und Aaron murrten; er ſchickte unter ſie feurige Schlangen, die ihnen Biſſe und Wunden verſetzten 12). Der heilige Apoſtel Paulus ruft dieſes den Korinthern ins Gedächtniß zurück 13): Murret nicht, wie Etliche ihrer murreten, und ſie wurden umgebracht durch den Vertilger. Auch Maria, Moyſis Schweſter, beſtrafte aus der nämlichen Urſache Gott mit einem ſchrecklichen Ausſatze 14), und befahl überdieß, daß ſie ſieben Tage lang von dem Heerlager abgeſondert ſeyn ſollte, ſo ſehr Ihn auch Moyſes, ſein Liebling, für ſie bat. Und der Mann, welcher es vermochte, den Zorn Gottes zurückzuhalten, daß er

nicht plötzlich über jenes abgöttiſche Volk losbrach, konnte nicht Verzeihung für ſeine Schweſter, ohne gebührende Genugthuung erflehen. Hiervon entnahm der heilige Baſilius 15) die Strafe, mit welcher er den Religioſen zu belegen befiehlt, der gegen den Gehorſam oder wider ſeinen Bruder ſich Murren und Afterreden erlaubt. Er ſagt: Man ſoll einen Solchen von der Gemeine abſondern, und nicht nur ſeine Perſon, ſondern auch all das Seinige, daher auch ſeine Arbeit nicht mit jener der Uebrigen vermengen; wie man es in der Welt mit einem Verpeſteten zu thun pflegt, indem man nicht nur ſeine Perſon, ſondern auch ſeine Kleidung und Alles, was er berührt und angefaßt hat, hinwegſchafft, damit die Peſt nicht auch Andere anſtecke. Auf die nämliche Weiſe ſoll ein Solcher von der Genoſſenſchaft, wie ein Excommunicirter, entfernt werden und allein bleiben; Keiner im Gebete, oder bei Tiſche, auch nicht zur Stunde der Ruhe oder der Arbeit ſich ihm beigeſellen, damit er auf dieſe Art beſchämt werde und ſich beſſere.

Papſt Nikolaus in ſeinem Schreiben an Kaiſer Michael III. rügt es an dieſem als eine Unhöflichkeit, daß er den Kirchenprälaten Böſes nachgeredet habe, und führt zu dieſem Ende jene Geſchichte Davids an 16), als dieſer von Saul verfolgt und überall zum Tode aufgeſucht, eines Tages ſeinen Verfolger allein in einer Höhle traf, wo er ihn ohne Gefahr tödten konnte, jedoch nicht Hand an ihn legen wollte, ſondern es für ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät hielt, ſich zu vergreifen an dem Geſalbten des Herrn, ungeachtet dieſer andererſeits böſe und ſein Todfeind war; nur wagte er es, demſelben ein kleines Stück von dem Saume ſeines Oberkleides abzuſchneiden. Darnach aber, ſagt die heilige Schrift, bereuete David dieſes gethan zu haben, und empfand Gewiſſensbiſſe darüber. David ſchlug an ſein Herz, weil er ein Stück von Saul's Mantel abgeſchnitten hatte. Eben ſo, ſagt dieſer Papſt, muß der Untergebene handeln, welcher Chriſtus, unſern Herrn, in dem Obern anerkennt; Er ſoll ſich nicht unterſtehen, das Kleid des Obern mit dem Meſſer ſeiner Zunge zu beſchneiden; ſollte

er aber einmal aus Ueberſehen, oder Schwachheit, oder im Zuſtande der Leidenſchaft ein Wort herausgeſtoſſen und einen kleinen Fehler nachgeredet haben, ſo muß er ſogleich in ſich gehen und wie David es bereuen, daß er den Saum vom Kleide ſeines Obern geſchnitten habe, ſei auch der Fehler noch ſo gering oder unbedeutend geweſen. Und er fügt jenen bekannten Ausſpruch der Päbſte hinzu 17): »Die Thaten der Vorgeſetzten, obgleich ſie tadelnswerth ſcheinen, darf man nicht mit dem Schwerte des Mundes ſchlagen.« — Die Handlungen der Obern, wenn ſie auch manchmal Tadel und Rüge zu verdienen ſcheinen, darf man nicht mit dem Meſſer der Zunge beſchneiden; denn diejenigen, welche ſolche Handlungen ſelbſt begehen, oder anbefehlen, vertreten Gottes Amt und Stelle. Deßwegen ſprach Gott der Herr ſelbſt 18): Den Göttern ſollſt du nicht übel nachreden! Er nennt ſie Götter, und will, daß man ihnen als ſolchen auch Ehrfurcht erweiſe.

Zu dem Geſagten kann man noch hinzufügen: Daß Jemand durch üble Nachreden nicht nur Gott und dem Obern ein Unbild, ſondern auch einen großen Schaden dem Untergebenen zufüge, bei welchem er die Afterrede vorträgt; denn er bringt damit den Obern in üblen Ruf, und vermindert die gute Meinung und Achtung, welche der Andere gegen denſelben hegte; er iſt folglich Urſache, daß jener eine Art Abneigung und Kälte gegen denſelben faſſe. Dadurch vermindert ſich das obrigkeitliche Anſehen und die Kraft des Gehorſams um Vieles; es pflegt auch die Urſache zu ſeyn, daß der Andere aus Allem, was ihm der Obere ſagen, oder mit ihm thun mag, keinen Nutzen zieht; das heißt aber, ihm die Thüre verſchließen, die zu ſeinem geiſtlichen Fortſchreiten führt, deſſen er mittelſt des Obern theilhaftig werden ſoll. Daher iſt es in jeder Rückſicht nothwendig, daß wir, um ein ſo großes Gut nicht zu verhindern, uns vor dieſem Fehler ſorgfältig hüten, gemäß jenem Ausſpruche des Apoſtels 19): damit nicht etwa eine bittere Wurzel aufſchieße und hinderlich ſei, und Viele durch ſie verunreiniget werden. Ja, man

muß hierin große Behutſamkeit beobachten, ſogar auch in geringfügigen und unbedeutenden Dingen; denn es wird nichts Geringes oder Unbedeutendes ſeyn, dem Obern die Liebe, die Achtung, das Anſehen und Vertrauen entziehen, in welchem er bei dem Andern ſtand. Das aber pflegt die Folge von ähnlichen Afterreden und Anekdötchen *) zu ſeyn; und dieſe Folge muß man dabei ins Auge faſſen, nicht aber bloß, ob das, was man ſagt, an ſich gering oder ſchwer ſei.

1) Luc. 10, 16. 2) Rom. 13, 1. 3) Exod. 16, 6. seq. 4) 1. Reg. 8, 7. 5) Isai 7, 13. 6) Num. 16, 31. 7) 2. 2. q. 93. art. 2. 8) Exod. 22, 27. 9) 1. Reg. 15, 23. 10) Moral. L. 35. c. 12. 11) De ordine vitae et morum instit. 12) Num. 21, 6. 13) 1. Cor. 10, 10. 14) Num. 12, 10. 15) In quaest. brevior. q. 26. 27. et 39. 16) 1. Reg. 24, 6. 17) S. Gregor. Reg. Ep. Lib. 12, c. 31. 18) Exod. 22, 28. 19) Hebr. 12, 15.

Fünfzehntes Hauptſtück.

Daß es nicht gegen den Gehorſam iſt, Vorſtellungen zu machen; und wie man ſich dabei zu benehmen hat.

Es iſt nicht bloß kein Fehler und keine Unvollkommenheit, dem Obern einen Vorſchlag, oder eine Vorſtellung zu machen; ſondern es liegt vielmehr darin eine größere Vollkommenheit; ja es wäre ein Fehler, dieſes zu ſeiner Zeit nicht zu thun. Daher haben wir hierüber eine Regel, welche es uns ausdrücklich befiehlt 1). »Gleichwie die übertriebene, ängſtliche Sorgfalt für das, was den Leib angeht, tadelnswürdig iſt: eben ſo iſt die vernünftige, gehörige Sorgfalt in der Berückſichtigung der Mittel, wodurch zum Dienſte Gottes körperliche Geſundheit und Kräfte erhalten werden mögen, an ſich lobenswürdig und einigermaſſen Pflicht für Alle. Und ſo oft ſie merken ſollten, es ſei ihnen etwas ſchädlich, oder etwas Anderes nothwendig, in Bezug auf Koſt, Kleidung, Wohnung, Geſchäfte oder Uebungen, und ſo auch auf andere Dinge: ſo müſſen Alle den Obern, oder die Perſon,

*) Hablillas (Mährchen, erſonnene Geſchichten).

welche er dazu beſtimmt haben mag, davon in Kenntniß ſetzen.« Mit gutem Grunde hat uns unſer Vater dieſe Regel vorgeſchrieben. Denn wenn es auch wahr bleibt, daß die hauptſächliche Sorge für die zur Geſundheit nothwendigen Bedürfniſſe, in Bezug auf die Geſammtheit, den Obern zuſtändig ſeyn muß: ſo ſind dieſe deſſenungeachtet, am Ende — Menſchen und nicht Engel, und können als ſolche nicht wiſſen, ob du außer dem Gemeinſamen noch etwas Beſonderes bedürfeſt; noch vermögen ſie auf jede und alle Einzelnheiten zu denken. Daher iſt es nothwendig, daß du ſie hierin unterſtützeſt, ſie darauf aufmerkſam macheſt, und es ihnen vorſtelleſt, damit ſie hierin die nöthige Fürſorge treffen können. Die Hauptſache liegt aber an der rechten Weiſe der Vorſtellung; denn es iſt dabei vielfache Gefahr, daß ſich Eigenliebe und Eigenſinn einmiſche. Damit wir aber hierin aufrichtig und ganz unverdächtig zu Werke gehen, ſo müſſen wir, ſagt unſer Vater, zwei Dinge beobachten. Erſtens: »Bevor wir ſo eine Vorſtellung mündlich oder ſchriftlich machen, ſollen wir uns zum Gebete ſammeln, und wenn wir nach dem Gebete noch dieſelbe Nothwendigkeit erkennen, ſollen wir unſern Antrag bei dem Obern oder bei der von ihm beauftragten Perſon wirklich anbringen. Das will aber nicht ſagen, daß du etwa ein Ave Maria beteſt, und dann ſogleich vortrageſt, was dir eben einfällt. Das Gebet, welches er zuerſt verrichtet wiſſen will, beſteht darin, daß du vor Gott reiflich erwägeſt, ob es zu ſeiner größeren Ehre gereiche, einen ſolchen Antrag zu ſtellen; oder ob du dabei dich ſelbſt und deine Bequemlichkeit ſucheſt. Denn wenn es dieſer zweite Fall wäre, ſo darfſt du keinen Antrag ſtellen. Scheint es dir aber, die Antragſtellung könne zur größeren Ehre unſers Herrn etwas beitragen, ſo mußt du ſie auch in's Werk ſetzen.

Das Zweite, das wir zu beobachten haben, iſt: »Sobald wir die Vorſtellung mündlich, oder kurz ſchriftlich (damit ſie nicht in Vergeſſenheit komme) gemacht haben, ſollen wir die ganze Sorge dafür dem Obern überlaſſen, und das für das Beſte halten, was er anordnen wird, ohne daß wir eine Gegenrede thun, oder das Geſuch in eigener Perſon

oder durch einen Andern wiederholen, es mag nun der Obere die Bitte gewähren oder nicht. Denn wir Alle müſſen uns für überzeugt halten: was immer der Obere, der nun einmal davon in Kenntniß geſetzt iſt, anordnen möge, das ſei das Rechte und Paſſendſte, ſowohl zu Gottes Ehre, als zu unſerem eigenen Wohle in dem Herrn.« — Demnach mußt du, ſowohl bevor, als nachdem du die Vorſtellung gemacht und überreicht haſt, dich in einer völligen Gleichmüthigkeit erhalten, nicht nur daß du, rückſichtlich des Vollzuges, die befragliche Sache übernehmeſt oder aufgebeſt, ſondern auch daß du dich ganz zufrieden gebeſt, und für das Beſte halteſt, was der Obere anbefehlen mag. Das iſt der Hauptpunkt, welcher bei dergleichen Anträgen oder Vorſtellungen zu beobachten iſt, nämlich eine ſo durchgängige Gemüthsruhe und Gleichgiltigkeit in Bezug auf den Gegenſtand der Bitte, daß du in gleichem Grade zufrieden und getröſtet bleibeſt, man möge dir das Nachgeſuchte gewähren oder verweigern. Daraus wird ſich ganz gut erkennen laſſen, ob Jemand Gottes Ehre, oder ſich ſelbſt in irgend etwas geſucht habe. Denn wenn er bloß und rein Gottes Willen und Ehre ſuchte, ſo wird er ſich beruhigen, ja herzlich freuen, was immer der Obere anordnen mag; denn er weiß es ja ſchon, daß dieſes Gottes Wille, kundgegeben durch den Obern ſei. Jedoch wenn er in Klagen ausbricht, oder ſich verdrüßlich zeigt; oder innerlich murret und ſchmollet, woferne und weil man ihm ſeine Bitte verweigerte: ſo iſt dieſes ein Zeichen, daß er mit jener Gleichmüthigkeit nicht zu Werke ging, daß er nicht lediglich Gott, ſondern ſich ſelbſt und ſeine Gemächlichkeiten dabei ſuchte; denn deßwegen zeigte er ſich betrübt und gereizt, weil er ſeine Abſicht nicht erreichte. Daher iſt eines der Dinge, welche du dich beſtreben ſollſt aus dem Gebethe zu ziehen, welches du deiner Antragſtellung voranſchickeſt — die Verſetzung deines Gemüthes in in eine ſo völlige Ruhe und Gleichgiltigkeit gegen Alles, was man antworten mag, daß du dich nicht mehr kümmerſt, ob man zu dir Ja, oder ob man N e i n ſage. Dieſes iſt die beſte Gemüthsbeſtimmung, die du mitbringen kannſt, wenn

du einen Antrag ſtelleſt, oder eine Vorſtellung übergibſt; denn auf ſolche Art wirſt du eben ſo beruhiget und fröhlich bei dem Nein, wie bei dem Ja bleiben. Auch das wäre ein guter Rath: daß du, wenn man zu dir das gewünſchte Ja ſagt, bei dir überlegeſt, und dich frageſt, ob du eben ſo zufrieden ſeyn würdeſt, wenn man dir mit Nein geantwortet hätte? — Letzteres wäre ein ſehr gutes Zeichen, und du dürfteſt dann beruhiget ſeyn, daß du bei dem erlangten Ja nicht deinen, ſondern Gottes, unſeres Herrn, Willen thueſt.

Nun ſage ich: Auf ſolche Weiſe einen Antrag oder eine Vorſtellung machen, iſt nicht nur nicht gegen die Vollkommenheit des Gehorſams; denn es hebt die Gleichmüthigkeit und Willensergebung keineswegs auf; vielmehr iſt es größere Vollkommenheit und Abtödtung: dagegen einen Antrag oder ſolche Vorſtellung nicht machen, da es doch nothwendig wäre, iſt — außer dem förmlichen Ungehorſame gegen die angeführte Regel — offenbar Unvollkommenheit, und Mangel an Abtödtung. Jemand bemerkt und macht die Erfahrung, daß ihm etwas ſchädlich ſei, oder daß er etwas Anderes nöthig habe; aber ohne etwas zu ſagen, bleibt er auf dem eigenſinnigen Gedanken: »Gibt man mir's, iſt es gut; widrigenfalls iſt es mir auch recht.« — Vielleicht mag er ſich dabei denken, es ſei dieſes Abtödtung oder Verlangen etwas zu leiden; — aber nein! vielmehr iſt es Mangel an Abtödtung, und ein Verlangen, nichts zu leiden; denn er findet größere Schwierigkeit und mehr Widerwillen darin, daß er eine Vorſtellung machen und damit zum Obern gehen ſoll, als daß er leiden muß, was er wirklich leidet; weil er ſich nämlich einbildet, der Obere werde ihn für einen Menſchen halten, welcher zu viel auf ſich und auf ſeine Bequemlichkeiten Rückſicht nimmt. Manchmal liegt das ungetödtete, geiſtloſe Weſen im Mangel der nöthigen Gleichmüthigkeit und Selbſtbeherrſchung; z. B. »Am vergangenen Tage habe ich eine, ich weiß nicht welche, Sache vorgetragen; aber

der Obere wies mich ſchnöde ab *), und antwortete mir auf eine Weiſe und gab mir eine Entſchließung, daß ich mit dem Vorſatze fortging, ihm nie mehr eine Vorſtellung zu machen, außer höchſtens, wenn es unumgänglich nothwendig iſt.« — Somit liegt das Ganze darin, daß du deinen Antrag oder deine Vorſtellung nicht mit der gehörigen Gleichmüthigkeit machen kannſt, noch ſtark genug biſt, um ein Nein hinzunehmen; und deßwegen willſt du lieber leiden als etwas beantragen. Du mußt hier einerſeits die Liſt des Teufels, andrerſeits die Kraft unſeres Willens betrachten, welche beide bewirken, daß wir lieber das wirkliche Bedürfniß, welches wir haben, wegen unſeres Eigenwillens und Gutdünkens übertragen, als dem Obern eine Vorſtellung machen wollen, aus Furcht, man möchte uns das Geſuch abſchlagen. Dieſes iſt nun, ſogar von Seiten der Selbſtliebe und unſeres eigenen Vortheiles betrachtet, Täuſchung und Blindheit. Denn ſetzen wir voraus, der Obere werde zu dir Nein ſagen; ja legen wir, wie du meinſt, dieſe Entſcheidung von der ſchlimmſten Seite, und nachtheilig für dich aus! Wäre es denn nicht beſſer, das Nämliche, was du itzt leideſt, alsdann aus Gehorſam und nach Gottes Willen, als nach deinem Eigenwillen zu leiden? — Offenbar, ja! Ueberdieß würdeſt du dir das Verdienſt erwerben, deine Regel beobachtet zu haben, was für dich keine Kleinigkeit ſeyn ſoll; auch hätteſt du nicht Urſache, dich vor den Unannehmlichkeiten zu fürchten, welche, deiner gemachten Vorſtellung ungeachtet, ſpäter folgen mögen; denn ſie kommen alsdann nicht auf deine Rechnung, (wie ſie kommen würden, hätteſt du keine Vorſtellung gemacht); ſondern bleiben auf der Rechnung des Obern und eigentlich Gottes, welcher dich durch jenen leitet und regieret. Um nun allen dieſen Unannehmlichkeiten zuvorzukommen, und um uns jeder Schwierigkeit und Scham zu überheben, welche uns hierin in den Weg treten könnte, hat unſer Vater uns hierüber

---

*) Y echome por alto el superior.

eine beſondere Regel aufgeſtellt 2). Denn er thut, was die Regel beſiehlt, was hat er ſich zu fürchten? und welchen Grund kann er haben, ſich zu ſchämen? — Dem Obern kann es nicht als böſe, ſondern muß ihm als gut vorkommen, daß Jemand ſeine Regel beobachte. Und die in der Societät ſo gemeine und ordentliche Gewohnheit, in den geringſten Dingen zum Obern zu gehen, macht dieſe Handlung ſehr leicht; möge ſie dir durch dein unabgetödtetes Weſen nur nicht erſt erſchweret werden!

Das Weſentliche bei dieſem Geſchäfte beſteht darin, daß man dem Obern die Vorſtellung oder den Antrag mit der gebührenden Gleichmüthigkeit und Hingebung mache — ein Punkt, welcher hier etwas näher erklärt werden muß. Nämlich: du mußt mit deiner Vorſtellung nicht in der Art kommen, als hätteſt du es ſchon beſtimmt und beſchloſſen, daß dasjenige, um das du bitteſt, auch das Rechte und Geeignete ſei; denn das wird dann Urſache ſeyn, daß du unruhig und aufgeregt werdeſt, wenn der Erfolg deiner Erwartung nicht entſpricht: ſondern deine Vorſtellung immer im Zuſtande des Zweifels machen, und die Entſcheidung und Beſtimmung des Obern ganz gleichgiltig abwarten; denn auf dieſe Weiſe wirſt du beruhiget ſeyn, was man dir immer für eine Antwort ertheilen möge. Wenn Jemand ſeinem Meiſter einen wiſſenſchaftlichen Zweifel vorträgt und um Aufſchluß bittet, ſo beruhiget er ſich und iſt zufrieden mit der Antwort, welche jener gibt; denn als Schüler und zweifelnd ging er zu dem, der ſein Meiſter und Lehrer iſt; und darum hält er auch deſſen Ausſpruch für die Wahrheit und für die Auflöſung ſeines Zweifels. Auf dieſelbe Weiſe nun mußt auch du, als guter Sohn des Gehorſames, zum Obern gehen und ihm die praktiſchen Zweifel vortragen, welche dir aufſtoſſen; aber du mußt es thun unter dem Zweifel, was wohl hier das Geeignete ſei, nicht aber ſchon mehr für das Eine als für das Andere entſchieden, bis der Obere erklärt, was hier zu thun ſei; und dieſes mußt du für das Beßte und Sicherſte halten, und mußt daſſelbe als ſolches auch befolgen und dich damit am Meiſten beruhigen. Dem-

nach darfſt du auch in dem Gebete, welches du der Antragſtellung vorausſchicken ſollſt, nicht ſchon beſtimmen, daß dieſes oder jenes mehr zu Gottes Ehre gereiche; ſondern haſt nur zu entſcheiden, daß du die Sache dem Obern vortragen müſſeſt, und daß du bei dieſer Handlung nicht dich ſelbſt, ſondern Gott zu ſuchen glaubſt; dabei aber mußt du noch immer im Zweifel ſchweben, ob dein Beantragtes an und für ſich das Rechte und Wahre ſei oder nicht, bis der Obere den Zweifel löſt, und die Entſcheidung gibt.

Dieſes muß man alſo wohl ſich merken; denn davon hängt es ab, daß man die Vorſtellung gehörig mache, und vollkommen beruhigt bleibe bei jeder Antwort, welche der Obere geben mag. Und da dieſes eine Sache iſt, welche in der Societät hier durchgängig geübt und getrieben wird, ſo liegt viel daran, daß wir ſie gehörig auffaſſen und in Ausübung bringen, wie ſich's gebührt. Und es würde ein großer Nachtheil für den Orden und ſehr zu beklagen ſeyn, wenn wir in dieſem Punkte ſo ſehr ausarteten, daß die Oberen kaum irgend etwas den Untergebenen verweigern dürften, ohne daß auf Seite dieſer daraus Erbitterung, Mißtrauen und Klagen entſtünden, als trüge man zu ihnen wenig Liebe; oder daß ſie die Meinung faßten, vielleicht gar Afterreden ſich erlaubten, es ſey der Obere ein ſtrenger, harter, unbeugſamer Mann. Wir ſollten doch bedenken: Wenn wir es duldeten, daß unſere leiblichen Eltern uns vieles von dem verweigerten, um was wir ſie baten, ohne daß wir ſie für ſtrenge hielten, oder die gebührende Liebe gegen ſie verloren, und dieſes zu einer Zeit, wo wir noch nicht ſo ſtrenge Verpflichtung hatten, unſeren Eigenwillen zu bekämpfen und uns ſelbſt zu überwinden: um wie viel mehr wird es itzt, da wir dieſes feyerlich angeloben, recht und billig ſeyn, daß wir daſſelbe Verfahren auch gegen unſre geiſtlichen Väter einhalten? — Vor Alters war es Sitte, daß die Obern manchmal vorſätzlich den Untergebenen ihre Bitten abſchlugen, ungeachtet ſie ihnen dieſelben ohne Nachtheil hätten gewähren können, bloß um ſie in der Abtödtung zu üben, und ſie zu gewöhnen, daß ſie die Zurückweiſung ihrer Bitte gut aufnehmen möchten

befindlichen einzuſchalten.

Aber auch die Untergebenen ergriffen dann mit Luſt und Freude dieſe ihnen dargebotene Gelegenheit, ihren Willen zu brechen, weil ſie ein ſo großes Verlangen nach geiſtigem Fortſchreiten hatten. Was würde es aber ſeyn, wenn man uns nicht nur auf keine Weiſe ſo etwas, ſondern nicht einmal das Unpaſſende und Nachtheilige verweigern dürfte, ohne daß darauf Erbitterung und Klagen erfolgten? Und was würde es ſeyn, wenn dieſes endlich zur Folge hätte, daß die Obern manchmal den Untergebenen nachgeben, und ihnen auch gegen ihren Willen geſtatten müßten, was ſie verweigern wollten, nur um größeres Uebel zu verhindern? — Das iſt etwas, was der Ordensmann, wie wir oben 2) ſagten, ſehr zu fürchten hat.

Damit endlich die befragliche Stellung eines Antrages auf eine noch vollkommnere Weiſe vor ſich gehe, ſo mußt du jene Gleichgiltigkeit und Ergebung, von der wir geſprochen haben, nicht nur innerlich haben, ſondern auch äußerlich in Worten und in der ganzen Art des Vortrages zeigen, damit die Worte mit deiner innern Geſinnung und Neigung übereinſtimmen, und das Aeußere dem Innern zur Unterſtützung diene. Das iſt eine gute Art, etwas zu beantragen, wodurch die innere, in deinem Gemüthe vorhandene Gleichgiltigkeit und Ergebung ſich zu erkennen gibt; und je mehr man dieſe erkennen kann, um ſo beſſer iſt es. Ja, wenn du die Sache dergeſtalt vorſtellteſt, daß ſelbſt der Obere nicht zu erkennen vermag, wozu du geneigt ſeyeſt, ſondern daß er erſt, wenn du die Gründe angegeben haſt, einſieht, was da zu thun ſei: ſo wäre dieſes eine ſehr gute Art der Antragſtellung. Man wird es aus dem Folgenden noch beſſer verſtehen.

Eine Regel 3) für den Provincial lautet: »Er ſoll in den Berathungen, wenn er den Konſultoren (Mitberathenden) etwas vorträgt, damit ſie ihre Meinung darüber ſagen, es auf eine ſolche Art vortragen, daß er weder für dieſe noch für die andere Seite größere Neigung oder Vorliebe verrathe, damit ſo die Konſultoren ihre Meinung deſto freier ſagen, und keinen Anlaß haben, wenn ſie den Obern

für einen Theil geneigt ſehen, ſich ebenfalls auf dieſe Seite zu neigen.« — Nun eben dieſes iſt auch eine ſehr gute Weiſe, dem Obern etwas vorzuſtellen; wenn du es mit ſo offenherzigen, einfachen Worten thueſt, daß kaum der Obere abnehmen kann, wozu du die Neigung habeſt; damit ihm dieſes kein Grund ſei, deinem Geſuche zu willfahren, in Rückſicht auf deine Schwäche; ſondern damit er vielmehr ſelbſt überlege, was hier an und für ſich das Rechte ſei, ohne deine Neigung und dein Verlangen berückſichtigen zu müſſen.

Zwei ſehr ſchöne Beiſpiele hierüber haben wir im heiligen Evangelium. Das Erſte iſt die Art, wie die ſeligſte Jungfrau *) ihrem göttlichen Sohne auf jener Hochzeit, zu welcher ſie geladen waren, den eingetretenen Mangel an Wein vorſtellte 4): Sie haben keinen Wein. — Sie ſagt nicht: Hilf, o Herr, dieſem Mangel ab, da du es ja vermagſt, um ihnen eine Kränkung zu erſparen; ſondern mit einfachen Worten trägt ſie nur das Bedürfniß vor. Das zweite Beiſpiel iſt die Art, wie Maria und Martha Chriſtus, unſerem Heiland, die Krankheit ihres Bruders Lazarus berichteten. Das heilige Evangelium ſagt, daß ſie ihm Botſchaft in folgender Art zuſchickten 5): Herr! Sieh, den du liebſt, der iſt krank. Hierüber macht der heilige Auguſtinus 6) die treffende Bemerkung: »Sie ſagten nicht: Komme! Denn dem Liebenden durfte man bloß Nachricht geben. Sie wagten es nicht zu ſagen: Komm und mache ihn geſund! Sie wagten es nicht zu ſagen: dort befiehl und hier wird's geſchehen, wie der Hauptmann that; ſondern bloß: Herr! Sieh, den du liebeſt, der iſt krank. Es genügt, daß du es wiſſeſt; denn keineswegs kannſt du — lieben und verlaſſen.« — Dem, welcher wahrhaft liebt, braucht man nur die Noth des Geliebten anzuzeigen. — Nun auf die nämliche Weiſe müſſen wir unſern Obern etwas vortragen; mit ſo offenherzigen, und ſo ſchlichten Worten, daß ſie das Bedürfniß darſtellen, nicht aber was wir verlangen,

---

*) Im Spaniſchen Nuestra Señora, unſere Frau.

oder wozu wir uns hinneigen. Und auf ſolche Weiſe werden wir ganz beruhiget ſeyn, daß man weder uns nachgebe, noch daß wir uns ſelbſt ſuchen.

Dieſe Art etwas vorzutragen, ſchreibt uns unſer ſeliger Vater ausdrücklich vor 7) in den Konſtitutionen, wo er von den Kranken handelt, welche es empfinden, daß ihnen die Luft irgend einer Gegend nachtheilig iſt. Er ſagt: »Ein ſolcher Kranker ſoll keine Aenderung nachſuchen, noch eine Neigung dazu äußern; ſondern er begnüge ſich, dem Obern ſeine Krankheit und Körpersſchwäche vorzutragen, und die Unfähigkeit, die er empfindet, um ſeine Amtsverrichtungen ferner fortzuſetzen; alles Uebrige muß er dem Obern überlaſſen. Dieſer wird dann erkennen, ob es nützlich ſei, ihn anders wohin zu ſchicken, wo er mehr wirken könne, wenn ſich ſeine Geſundheit gebeſſert hat; oder ob es zu größerer Ehre Gottes gereiche, daß er dort bleibe, ungeachtet er weniger, oder auch gar nichts wirken könne, weil vielleicht dieſes für ſein eigenes geiſtiges Wohl das Beſte ſeyn wird. — Wenn nun in dieſem Punkte, welcher für uns ſo wichtig zu ſeyn ſcheint, unſer Vater von uns eine ſolche Gleichgültigkeit und Ergebung fordert, indem er will, daß wir keine Verſetzung nachſuchen, ja nicht einmal eine Neigung dazu an den Tag legen ſollten: wie wird es erſt in andern Dingen ſeyn, an denen nicht ſo viel gelegen iſt? — Weil wir aber manchmal es nicht vermögen oder nicht verſtehen, die Sache ſo vorzutragen, ohne daß der Obere unſer Verlangen oder unſere vorherrſchende Neigung erkenne und durchſchaue: ſo iſt ſehr gut und löblich, was Einige zu thun pflegen. Nämlich, wenn ſie ihre Vorſtellung offenherzig und deutlich gemacht haben, bitten ſie den Obern in allem Ernſte, er wolle ja keine Rückſicht auf irgend eine Begünſtigung, ſondern einzig auf Gottes größere Ehre nehmen. Dabei verſichern ſie ihm, ſie würden dadurch einen überaus großen Liebesdienſt und Troſt empfangen, weil ſie erkenneten, daß ſie hierin Gottes Willen thäten; im Gegentheile aber, wenn ſie ſähen, daß man nur ihnen nachgäbe, würde es ſie ſehr betrüben, weil ſie dann meinten, ihren

eigenen, nicht aber Gottes und des Gehorſames Willen zu vollbringen.

1) 3. p. Constit. c. 2. §. 1. regula 46. 2) Cap. 4. hujus tractat. 3) Reg. 15. Provincialis. 4) Joan. 2, 3. 5) Joan. 11, 3. 6) Homil. 1. super hoc Evangel. 7) 3. pars Constit. c. 2. Lit. G.

Sechzehntes Hauptſtück.

Von der übertriebenen Sorge für körperliche Bedürfniſſe; und wie ſehr man hierin alle beſonderen Ausnahmen vermeiden müſſe.

Gleichwie unſer Vater ſagt 1): daß eine zweckmäßige Sorge rückſichtlich der Mittel, körperliche Geſundheit und Kräfte zum Dienſte Gottes zu bewahren, lobenswürdig ſei: ebenſo erklärt er die übertriebene Aengſtlichkeit um die körperlichen Bedürfniſſe für tadelnswürdig. Und da wir von dem erſten Punkte bereits geſprochen haben, ſo wollen wir jetzt von dem zweiten handeln.

In allen Dingen iſt es ſchwierig, die rechte Mitte zu treffen; aber doppelt und beſonders ſchwierig iſt es in dem, was die Sorge für unſern Körper und für unſere Geſundheit betrifft. Nämlich die Eigenliebe iſt hierin eine eifrige Schaffnerin, maßt ſich ſogleich das Amt eines klugen Arztes an, und ſpricht: Das iſt ungeſund und ſchädlich für die Bruſt, jenes für den Magen, dieſes für den Kopf, das dort für die Augen! und ſo ſchleicht ſich, unter dem Vorwande der Nothwendigkeit und des Bedürfniſſes, nur zu gewöhnlich die Sinnlichkeit und Weichlichkeit ein.

Der heilige Bernard 2) macht hierüber treffende Bemerkungen gegen diejenigen, welche ſo übertrieben ängſtlich für ihre Geſundheit beſorgt ſind, und unter dem Vorwande, dieſe zu erhalten, dergleichen Unterſchiede in den Speiſen machen. Er nennt ſie Jünger des Hippokrates und Galenus, nicht Chriſti; denn ſolche Unterſcheidungen und Eigenthümlichkeiten der Speiſen fänden ſich nicht im Evangelium noch in der heiligen Schrift, ſondern in den Büchern über die Medicin. »Nach ihrer Behauptung« ſagt er, »ſind Hülfenfrüchte blähend, Käſe beſchwert den Ma-

gen, Milch ſchadet dem Kopfe, Waſſer trinken verträgt die Bruſt nicht, Kohl nähret den Trübſinn, Lauch entzündet die Galle, Fiſche aus dem Teiche oder aus ſchmutzigem Waſſer ſagen meiner Leibeskomplexion ganz und gar nicht zu. — Wie ſoll ich dieß heißen, daß man in allen Flüſſen, Feldern, Gärten, Speiſekammern kaum etwas auftreiben kann, was du eſſen mögeſt? — Bedenke doch, daß du ein Mönch und kein Arzt biſt; und daß du ein Gutachten abzugeben haſt, nicht über deine Körperskomplexion, ſondern über deine Ordensprofeſſion!» — Was ſollen wir mit dir anfangen, wenn wir kaum auf der Erde, noch im Waſſer, noch im Hauſe etwas finden können, das wir dir vorſetzen, und das nach deinem Geſchmacke ſei? — Vergiß doch nicht, daß du Mönch, nicht Arzt biſt, und daß du mehr auf deinen geiſtlichen Beruf als auf deinen leiblichen Bedarf Rückſicht zu nehmen haſt. Es führt auch der heilige Abt (und Kirchenlehrer) vier triftige und ſehr praktiſche Gründe an, aus denen erhellet, wie nothwendig es ſei, ſich nach der Kommunität zu richten, und in keinem Stücke den Sonderling zu ſpielen. »Schone, ich bitte dich, allererſt deine Ruhe!« Erſtlich thue es wegen deiner eigenen Ruhe und deines innern Friedens! Denn groß iſt die Unruhe, welche alle ſolche Ausnahmen von der allgemeinen Regel mit ſich führen: Gibt man mir's oder nicht? Empfindet man Beſchwerniß oder Verdruß, wenn man mir's gibt? Aber, obſchon man mir's gibt, läßt man mich doch darauf warten! Und wenn es einmal kommt, bleibt es wieder viele Male aus! — Die Unruhe, welche man hierbei im Stillen zu ertragen hat, kennt nur der, welcher die eigene Erfahrung davon hat; dagegen Alles mit der Kommunität gleichförmig mitmachen, gibt große Ruhe. »Dann erſpare den dienenden Brüdern eine Mühe!« — Zweitens, erwäge die Arbeit, welche du hierin dem Koche, dem Speiſemeiſter und Tiſchdiener verurſacheſt; ſie alle treibſt du wie im Kreiſe herum, und läſſeſt ſie gehen und kommen, um dich zufrieden zu ſtellen. Laß dir's angelegen ſeyn, ſie dieſer Verlegenheit zu entheben!« Erſpare dem Hauſe die Beläſtigung!« — Drittens überlege, wie ſehr du dem Hauſe mit deinen Son-

derbarkeiten zur Laſt fällſt; denn das Gemeinſame und Gewöhnliche iſt ſchon für Alle zubereitet, und dieſes geſchieht ohne Beſchwerde; aber daß man außerdem auch noch deine Launen und unnöthigen Sonderlingseinfälle befriedigen ſoll: dieſes fällt läſtig und erregt Verdruß. »Schone endlich das Gewiſſen! — das Gewiſſen ſage ich, nicht das deine, ſondern das fremde!» — Der vierte Grund iſt: Berückſichtige das Gewiſſen, ich ſage nicht, das deine, ſondern das deines Bruders, welcher neben dir ſitzt, und ißt, was man ihm aufträgt, und den du ärgerſt, weil du nicht iſſeſt; denn du gibſt ihm Anlaß, innerlich über dich zu murren, und dich für einen Zärtling und für ein Leckermaul anzuſehen; oder wenn er dich nicht ſo beurtheilet, weil er hört, daß du jenes Beſondere nöthig haſt, ſo urtheilt und murret er innerlich über den Obern und über diejenigen, welche Vorſorge treffen ſollten, weil ſie dir das Benöthigte nicht ſogleich verſchaffen.

Einige, fährt der heilige Bernard fort, wollen ſich entſchuldigen, und das, was ſie hierin thun, vertheidigen durch das Beiſpiel des heiligen Paulus 3), welcher ſeinen Jünger Timotheus ermahnt, wegen ſeiner Magenſchwäche etwas Wein zu trinken. Trinke nicht mehr bloß Waſſer; ſondern genieße ein wenig Wein, wegen deines Magens und deiner öfteren Unpäßlichkeiten! — Hierauf antwortete er: Erſtens ſollte man bemerken, daß St. Paulus dieſen Rath nicht für ſich ſelbſt annimmt, ſondern ihn einem Andern gibt; und daß dieſer Andere jene Begünſtigung eben ſo wenig nachgeſucht hat, ſondern daß man ſie ihm, ohne alles Zuthun von ſeiner Seite, freiwillig gibt; während du um eine Ausnahme und beſondere Koſt dich bewirbſt und ſie für dich nachſucheſt. Und deßwegen, ſagt der Heilige, muthmaße ich ſtark, es ſchleiche ſich die Klugheit des Fleiſches unter dem Deckmantel der weiſen Nachſicht ein; und es ſei Sinnlichkeit, was du für Nothwendigkeit hältſt. Zweitens, ſagt er: Möge man nicht überſehen, daß St. Paulus dort nicht zu einem Ordensmanne, wie du biſt, ſondern zu einem Biſchofe, wie Timotheus, ſpricht, deſſen Leben und Geſundheit damals

der erſt aufblühenden Kirche ſo koſtbar und nothwendig war. »Gib mir einen zweiten Timotheus, und ich ſpeiſe ihn, wenn du willſt, ſogar mit Gold, und tränke ihn mit Balſam.« — Gib mir einen zweiten Timotheus, und um ſeine geſchwächte Geſundheit herzuſtellen, wende ich die koſtbarſten Speiſen und Getränke auf. — Und wie im Vorbeigehen ſagt er: »An das will ich dich wenigſtens erinnert haben: wenn dir dieſe Schriftſtelle des Apoſtels gefällt, ſo überſieh nicht, was er hinzugefügt hat, daß man nur ein wenig Wein trinken ſoll.« — Wenn dir jener Rath, welchen der Apoſtel ſeinem Jünger ertheilt, Wein zu trinken, ſo ſehr gefällt; ſo wünſchte ich wenigſtens, daß dir auch der Zuſatz, ein wenig Wein, den der Apoſtel machte, nicht mißfalle!

Im Briefe des heiligen Hieronimus an Euſtochium *) über die Bewahrung der Jungfräulichkeit iſt der erſte Rath, welchen er ihr zur Erhaltung dieſer engliſchen Tugend ertheilt, daß ſie keinen Wein trinke. »Eine Braut Chriſti muß den Wein fliehen, wie ein Gift.« Man merke ſich wohl dieſes Wort, welches mit dem Ausſpruche des heiligen Paulus übereinſtimmt 4): Im Weine liegt Unkeuſchheit. Der heilige Kirchenlehrer fügt bei: »Das iſt die erſte Waffe des Teufels gegen die Jugend.« Das iſt eines der vorzüglichſten Mittel, deſſen ſich der Teufel bedient, um junge Leute zu verſuchen, anzufechten und zu überwinden. »Nicht ſo erſchüttert der Geitz, blähet auf der Stolz, vergnüget die Ehrſucht.« So heftigen Kampf erregt weder Geiz noch Ehrſucht. »Wein und Jugend iſt zweifache Entzündung der Wolluſt. Warum gießen wir noch Oel in's Feuer? Warum bieten wir der Glut des jugendlichen Körpers auch noch andern Zündſtoff?« — Der Wein und die Jugend ſind zwei Brandſtifter und zwei wirkliche Feuerheerde der Wolluſt. Was nähreſt du denn die Flamme noch mit

---

*) Euſtochium, eine Tochter der heiligen Paula, einer römiſchen Matrone, ſtarb als Jungfrau im Kloſter zu Bethlehem am 28. September 419, an welchem Tage auch ihr Feſt gefeiert wird.

Oel? Und da der Leib ohnehin vor jugendlicher Hitze brennt, was ſchürreſt du noch ein zweites Feuer an? —

Jedoch, um wieder auf unſern Satz zurückzukommen: das, was wir hier den Religioſen zu empfehlen Willens ſind, iſt dasſelbe, was die Heiligen — Baſilius 5), Bernard 6), Bonaventura 7) und Andere ſo ſehr einſchärfen; nämlich: daß wir uns alles Beſtrebens gewöhnen ſollen, zufrieden zu ſeyn mit dem Allgemeinen, welches im Orden üblich iſt, und in keinem Stücke, ſo weit es uns möglich iſt, den Sonderling zu machen. Um uns dazu zu beſtimmen, ſollte ſchon die Rückſicht genügen, daß wir dadurch uns ſowohl als Anderen viele Unruhen, Verdrüßlichkeiten und liebloſe Urtheile erſparen werden. Und wäre es auch nur unſeres eigenen Vortheiles wegen, nämlich um im Orden ruhig und zufrieden zu leben, ſollten wir uns deſſen beſtreben, obſchon wir dabei einige Ungemächlichkeit zu übertragen hätten. Denn das iſt viel wichtiger, als jeder Nutzen, welcher uns von allen Sonderlichkeiten und Ausnahmen zugehen kann. Was uns aber dazu noch mehr ermuthigen ſoll, iſt der Umſtand: daß wir auf ſolche Weiſe unſere Brüder ſehr erbauen, unſeren Oberen große Zufriedenheit gewähren, und Gottes Beifall reichlich ernten werden. Man merke dieſes wohl; denn es iſt eine ſehr praktiſche und überaus nützliche Lehre. Eines der koſtbarſten Weihgeſchenke und der größten Opfer, welches du Gott im Orden darbringen kannſt, und eine der größten und beßten Bußübungen und Abtödtungen, welche ſeiner göttlichen Majeſtät am meiſten gefallen, dir am meiſten nützen und deine Brüder am ſtärkſten erbauen, — iſt: wenn du dein ganzes Leben im Orden, ohne Anſpruch auf etwas Beſonderes für dich, zubringſt, und immer in dieſer Beſtändigkeit und Unverbrüchlichkeit ausharreſt, durchgängig die gemeinſame Strenge des Ordens beobachtend, und immer zufrieden mit dem Gewöhnlichen und Alltäglichen, was Alle eſſen, wie ſich Alle kleiden, was Alle thun, ohne irgend ein Vorrecht, eine Befreiung, oder eine beſondere Ausnahme gebrauchen zu wollen. Und da du doch irgend eine Buße wirken, und eini-

ge Uebung in der Abtödtung vornehmen ſollſt: ſo laß dieſes deine vorzüglichſte Buße und Abtödtung ſeyn! — Auch ſagen die Heiligen und die Meiſter des geiſtlichen Lebens 8): die übrigen Bußübungen müſſe man in der Art mäßigen, daß noch Kräfte zu dieſem, als dem Hauptgeſchäfte, übrig bleiben! denn wahrlich! der Obere würde auf deine Geißelungen und Bußhemde wenig Werth legen, wenn du in der Folge mit dem Gewöhnlichen, das die Uebrigen gebrauchen, dich nicht begnügteſt, ſondern beſſere Koſt, und eigenthümliche Bequemlichkeit in der Wohnung u. ſ. w. anſprechen wollteſt. Du ſiehſt alſo hier eine Buße, welche zu üben du bereits Erlaubniß haſt, und an deren Uebung die Obern großes Wohlgefallen haben werden. Und das wirſt du thun können ohne Gefahr einer Ruhmſucht; denn es kömmt nicht an den Tag, daß du Buße thueſt, und die Andern gewahren es ebenfalls nicht, ob du dich dabei abtödteſt oder nicht. Von der andern Seite aber iſt es wirkliche Buße, und zwar eine der beßten und Gott angenehmſten, die du je wirken kannſt; es erſcheint vor den Menſchen, als ein ſchlichtes, gemeines Leben, vor Gott aber iſt es etwas Ausgezeichnetes, und eine ſehr gründliche und geſicherte Vollkommenheit und Heiligkeit.

Im Gegentheile aber iſt es Eines der nachtheiligſten, und für einen Orden verderblichſten Dinge, wenn einige Glieder anfangen, Sonderbarkeiten, Vorrechte und Befreiungen in Gewohnheit zu bringen, geſchehe es auch unter einem Vorwande, welchen ſie wollen, oder unter einem Titel, der ihnen noch ſo gerecht ſcheine. Dieſes iſt eine ſo ausgemachte Wahrheit, daß der glorwürdige heilige Bonaventura 9) dasſelbe als eine der Haupturſachen von der einreißenden Lauigkeit und Erſchlaffung geiſtlicher Orden angibt. Seieſt du auch noch ſo lange im Orden, und habeſt noch ſo viel in demſelben gearbeitet, ſagt er, ſo thuſt du dadurch dennoch großen Schaden; denn die nach dir in den Orden Eintretenden ſehen deine innere Tugend nicht, noch berückſichtigen ſie, was du vor ihrem Eintritte gearbeitet habeſt: ſondern ſie ſchauen nur auf das Beiſpiel, das du ihnen

gegenwärtig in der Beobachtung der Ordensregel gibſt; und in dieſem Punkte wünſchten die Jüngſten, daß die Aelteren ihnen immer vorangingen, und wie ſie die Erſten rückſichtlich des Eintrittes waren, alſo auch die Erſten in der Beobachtung ihrer Regel, und ſohin Wegweiſer und Muſter derjenigen ſeyn möchten, welche mit neuem Eifer und Antriebe Gott zu dienen, ſpäter eintreten. Widrigenfalls ärgern ſich entweder die Jüngern über die Alten, oder ſie beginnen, es denſelben nachzumachen, und werden ſo ſelbſt ſchlaff und lau durch das Beiſpiel jener Andern.

Dieſes ſah unſer Vater wohl ein; um daher dem großen Schaden, welcher daraus entſpringen könnte, vorzubeugen, ſo befindet ſich unter den Fragepunkten, welche er Allen, die in die Societät treten und ihr einverleibt werden wollen, vorzulegen und zu beantworten befiehlt, auch dieſer 10): »Ob der Kandidat ſich begnügen wolle, auf eben die Weiſe, wie die Andern, im Kollegium zu leben, und durch keine Privilegien oder Vorrechte dem Geringſten von Allen, die darin befindlich ſind, vorauszugehen, dabei alle Sorge für ihn dem Obern überlaſſend?« — Ob die Eintretenden ſich's gefallen laſſen, in den Kollegien zu leben und behandelt zu werden, wie mit den Uebrigen geſchieht, ohne was immer für Freiheit oder Ausnahmen anzuſprechen, oder zu wollen, daß man ſie mehr, als den Letzten und Geringſten des Hauſes, berückſichtige oder ſchone? Insbeſondere befiehlt er, daß man dieſe Frage den Gelehrten vorlege, und denen, welche einſt die Hauptleute im Orden werden ſollen; denn bei ihnen ſcheint einige Gefahr vorhanden zu ſeyn, daß ſie einige Begünſtigungen und Ausnahmen in Anſpruch nehmen könnten. Aber Solche ſehen den Schaden nicht ein, welchen ſie durch ſo etwas anrichten, beſtünde es auch nur in Kleinigkeiten. Denn ſogleich verlangt das Nämliche ein Zweiter, welcher eben ſo viel geleiſtet hat, und deſſen eben ſo bedürftig iſt; darauf ein Dritter, der es etwas weniger bedarf; und ſchnell ein Vierter: — und ſo erſchlafft endlich und verdirbt die klöſterliche Zucht. Deßwegen nennt der heilige Bernard ſolche Menſchen — »Zer-

ſtörer der Einigkeit und Feinde des Friedens.« Beſſer wäre es geweſen, du hätteſt gar nicht geprediget, oder mit jenen Geſchäften dich gar nicht befaßt, als daß du dergleichen Sonderlichkeiten und Ausnahmen anſprichſt und einführeſt; denn dadurch verdirbſt du weit mehr, als du durch jene Arbeiten etwa gut gemacht haſt.

Deßwegen kommt uns unſer Vater ſchon bevor, und macht uns aufmerkſam, daß es in der Societät keine Ausnahmen oder Vorrechte Einzelner geben dürfe, und daß in dieſer Beziehung kein Dienſtesalter, noch die Rückſicht, daß Jemand Profeſſor oder Prediger iſt, oder ſchon einmal Oberer war, irgend etwas gelten könne. Vielmehr müſſen wir immer die Grundregel feſt halten: Durch Nichts könne Jemand in der Societät mehr verderben, als wenn er bei den Andern die Meinung oder Ueberzeugung veranlaßt, er ſpreche gewiſſe Freiheiten und Privilegien für ſich an, weil er Veteran, oder Gelehrter, oder Prediger u. ſ. w. ſei; und er verlange deßwegen eine Koſt und Behandlung, die ſich von der gemeinen und gewöhnlichen unterſcheide, welche für die andern gebräuchlich iſt. Die Aelteſten in der Societät und die Gelehrteſten ſind eben diejenigen, welche in allen Dingen die größte Auferbauung gewähren, und durch ihr Beiſpiel die Ordenszucht aufrecht erhalten und fördern ſollen, indem ſie ſich den Allerdemüthigſten gleichförmig machen: Seid einträchtig unter einander, nicht ſtrebend nach hohen Dingen, ſondern euch herablaſſend zu den Niedrigen 11). Dazu ſoll die Gelehrſamkeit und das höhere Dienſtesalter im Orden beitragen und behilflich ſeyn.

1) 8. p. Constit. c. 2. §. 1. et regula 16 Summar. 2) Serm. 3. super Cantica. 3) 1. Tim. 5. 23. 4) Ephes. 5, 18. 5) Serm. de renuntiant. 6) In formula honestae Vitae 7) De informat. novitior. c. 9. 8) Ibid. 9) Ibid. 10) Exam. c. 7. 11) Rom. 12, 16.

Siebzehntes Hauptſtück.

Antwort auf einen Gewiſſenszweifel über die Pflicht, auf ſeine Geſundheit zu ſehen.

Was uns, hinſichtlich des Anſpruches auf einige Ausnahmen und beſondere Begünſtigungen, vorzüglich und aus einem ſtärkeren Rechtsgrunde anzufechten pflegt, iſt die Verpflichtung, welche wir zu haben glauben, unſre Geſundheit zu berückſichtigen, und unſer Leben zu erhalten. Um daher dieſen Zweifel zu löſen, wollen wir hier Einiges anführen, was über dieſen Punkt die geiſtlichen Lehrer ſagen. Allererſt bemerken ſie, und es iſt die allgemeine Lehre: Es ſei etwas Anderes, ſich ſelbſt tödten, oder gefliſſentlich das Leben zu verkürzen ſuchen, indem man zu dieſem Zwecke irgend Etwas anwendet; und das iſt unerlaubt und eine überaus ſchwere Sünde; — Und wieder etwas Anderes ſei es, eben nicht darauf ausgehen, ſeine Geſundheit oder ſein Leben erhalten, und dieſes verlängern wollen; und dieſes, ſagen ſie, iſt nicht unerlaubt, ſondern zuläſſig. Nämlich; keiner iſt verpflichtet, daß er ſich beſtrebe, ſein Leben zu verlängern, oder es zu erhalten z. B. durch den Gebrauch koſtbarer Speiſen, oder außerordentlicher Dinge. Denn ſo wenig Jemand verbunden iſt, nur an den geſündeſten Orten zu leben, ungeachtet er weiß, daß er dort länger und geſünder leben würde: eben ſo wenig iſt er verpflichtet, ſich die geſündeſten und ſeiner Leibesbeſchaffenheit am meiſten zuſagenden Speiſen zu verſchaffen, ungeachtet er gewiß wüßte, daß er dadurch das Leben verlängern, und geſünder ſeyn würde. Die Wahrheit dieſer Sätze iſt einleuchtend; denn das Gegentheil behaupten, hieße alle Faſten, Abſtinenzen, und Bußwerke der Kirche und der Ordensſtände verdammen. Im Gegentheile, dieſe Dinge gefliſſentlich aufſuchen, ſagen die Theologen und die Heiligen, ſei in der Regel tadelnswürdig, beſonders an Ordensleuten. Eben ſo wenig iſt Jemand in einer Krankheit verpflichtet, ganz auserleſene, ſehr koſtbare und theuere Arzneien, ſeltne und ausgezeichnete Aerzte

zu ſuchen, um das Leben zu erhalten; vielmehr iſt alles dieſes tadelnswürdig an dem Religioſen, der ſich zur Armuth und Demuth bekennt. Es genügt, die gemeinen und leichten Mittel anzuwenden, welche in der Regel als geeignet erkannt werden. Da nämlich das Leben und die Geſundheit des Leibes ein zeitliches und vergängliches Gut, und im Vergleiche mit dem Leben und dem Wohlſeyn der Seele nur von ſehr geringem Werthe iſt; ſo wollte uns Gott zu nichts mehr, als dazu verbindlich machen. Ja, nicht nur des Außerordentlichen und Ausgeſuchten, ſondern auch des Gemeinen und Gewöhnlichen darf man ſich erlaubter Weiſe mehr oder weniger entſchlagen. So ſehen wir, daß die Ordensleute und Diener Gottes ſich Abbruch thun in der Koſt, im Schlafe, in der Bequemlichkeit und Pflege ihres Körpers; alſo in Dingen, wovon Andere gemeiniglich Gebrauch machen, und was auch ſie erlaubter Weiſe thun könnten; und wir geſtatten es ihnen, nicht bloß als etwas Erlaubtes, ſondern als etwas Heiliges; ungeachtet ſie wiſſen, daß ſie ihrer Geſundheit einigen Nachtheil zufügen, und deßhalb weniger lange leben werden.

Gleichwie es nun erlaubt, und in hohem Grade tugendhaft und verdienſtlich iſt, ſich der Todesgefahr ausſetzen und das zeitliche Leben hinopfern, nicht nur für die Seele des Nächſten, ſondern auch für deſſen zeitliches Leben, wie ſo viele thun, welche die mit der Peſt oder andern anſteckenden Krankheiten Behafteten bedienen und pflegen: ebenſo iſt es auch erlaubt, und ein Zeichen großer Tugend, ſich einem geringen Nachtheile des Lebens, oder einer kleinen Schwäche der körperlichen Geſundheit bloß zu ſtellen, um durch die Frucht der Abtödtung der eigenen Seele nützlich zu werden. Wenn Jemand, um ein Stück Brotes zu gewinnen, um ſein Haus in Wohlſtand zu erhalten, und ein Bißchen Ehre zu verdienen, das Meer durchkreuzet, nach Flandern und nach beiden Indien ſchiffet, und viele ſchlimme Nächte und noch ſchlimmere Tage zu großem Schaden ſeiner Geſundheit und mit Gefahr des Lebens zubringt, und wir ihm dieſes als erlaubt zugeſtehen: um wie viel mehr

wird das Nämliche erlaubt, heilſam und heilig ſeyn für die geiſtige Geſundheit der eigenen Seele, um das Fleiſch dem Geiſte unterwürfig und dienſtbar zu erhalten, damit es ſich nicht gegen ihn empöre und nicht zum Verräther an uns werde? Deßwegen nennen wir es auch: Buße thun; und wollten wir dieſes aufgeben, ſo wäre es ebenſo viel, als wollten wir alle in der Kirche Gottes üblichen Bußwerke abſchaffen. Ferner behandeln einige Theologen die Frage: ob es einem Diener Gottes, welcher an heftigem Seitenſtechen, oder an Magenweh leidet, oder eine ſehr ſchmerzhafte Wunde an ſich trägt, erlaubt ſei, ſich nicht heilen zu laſſen, noch irgend eine Arznei zu gebrauchen, ſondern dasſelbe um Chriſti willen zu leiden, weil eben keine Todesgefahr damit verbunden iſt? — Und ſie bejahen dieſe Frage, und führen als Beweis das Beiſpiel der heiligen Agatha an, welche, als der heilige Petrus in Geſtalt eines Greiſen zu ihr kam, um ihre von dem Tyrann ausgeſchnittenen Brüſte zu heilen, in dieſe Heilung nicht einwilligen wollte, indem ſie ſagte, ſie ſei nie gewohnt geweſen, eine leibliche Arznei zu gebrauchen; — »Denn eine fleiſchliche Arznei habe ich für meinen Körper nie angewendet.« Sie berufen ſich dabei auch auf das Beiſpiel vieler geiſtreicher und vollkommener Männer, welche den Schmerz des Seitenſtiches oder Magenleidens erdulden wollen, ohne ein Gegenmittel anzuwenden, nur um das Fleiſch abzutödten, und dem Geiſte zu unterwerfen, und um ein Mitgefühl und eine Theilnahme an den Schmerzen und den Leiden Chriſti zu haben; und welche bei dieſen Schmerzen überaus zufrieden und fröhlich ſind, und großen Nutzen daraus ziehen.

Ferner, damit man einſehe, körperliches Wohlſein und Leben ſei nicht ſo hoch zu achten, daß wir verpflichtet wären, es ſo ſehr zu berückſichtigen, oder für deſſen Erhaltung und Pflege ſo viele Zeit und Mühe zu verwenden, wie ſich Manche einbilden: ſo ſtellen die Theologen dieſen Fall auf: Es iſt Einer im Begriffe zu ſterben, wenn man ihm nicht den Fuß oder den Arm abnimmt. Sie fragen, ob er verpflichtet ſei, ſich ihn abnehmen zu laſſen? Und ſie ant-

worten, Nein, und führen an, was in einem ähnlichen Falle jener Heide 1) ſagte: »Eines ſo großen Schmerzes iſt die Geneſung nicht werth.« — Geſundheit und Leben iſt für mich nicht ſo wünſchenswerth und ſchätzbar, daß ich verpflichtet wäre, deßwegen ſo großen Schmerz zu leiden.

Weiter, ſagen die Theologen, daß Jemand nicht verpflichtet ſei, Medicinen zu gebrauchen, um ſein Leben zu verlängern, ungeachtet er weiß, daß es von kürzerer Dauer ſeyn werde, wenn er ſie nicht gebraucht; z. B. wenn ihm die Aerzte ſagten, daß er monatlich oder jährlich ſich ausreinigen, oder ſolche und ſolche Arzneien nehmen ſolle; oder daß er ſich ein Fontenell da, ein anders dort ſetzen laſſe; er iſt dazu nicht verbunden, obgleich er zehn Jahre früher ſterben müßte. Ja, dieſelben Theologen fügen ſogar hinzu: Wiewohl Jemand weiß, daß, wenn er Wein oder Gefrornes trinkt, er ſein Leben verkürze: ſo ſei er doch unter keiner Todſünde verbunden, den Wein oder das Gefrorne zu meiden.

Machen wir nun von dieſem die Anwendung auf unſern Gegenſtand! — Wenn, um die Leckerhaftigkeit zu befriedigen, um Gefrornes zu trinken, um ſchmackhafte, köſtliche Speiſen zu eſſen, und um andere ähnliche Vergnügungen zu genießen, die Menſchen nicht beſorgt ſind, ihre Geſundheit zu erhalten und ihr Leben zu verlängern; wenn ſie an beides gar nicht denken, und wir ſie deßwegen nicht verdammen: — warum ſoll der Ordensmann für ſeine Geſundheit ſo beſorgt ſeyn, daß er die klöſterliche Sitte und Zucht mit Füßen tritt, vor einer bloßen Einbildung, die ihn anwandelt: dieſe Speiſe werde ihm ſchädlich, jene aber gedeihlicher ſeyn? — Und zugegeben, daß es nicht Einbildung, ſondern Wirklichkeit ſei! — Legen wir in eine Wagſchale dieſes ſein Bedürfniß und den Nutzen, der ihm erwachſen kann, (wiewohl dieſer ſehr ungewiß iſt, was ein anderer guter Grund für unſern Satz ſeyn mag); und legen wir in die andere Wagſchale ſeine und Anderer Unruhe und Aufregung, das Aergerniß und die Unannehmlichkeiten, welche daraus hervorgehen: und wir werden ſehen, wie dieſe Schale ohne Vergleich ſchwerer iſt als jene.

Was die Weltleute thun, und was vielleicht du ſelbſt ſchon vielmal gethan haſt, um deine Luſt und dein Leckermaul zu befriedigen, das ſollſt du nicht berechtiget ſeyn zu thun, um das klöſterliche Leben vollkommen zu genießen, um es ſtets mit der Kommunität zu halten, um durch deine Sonderlichkeiten und Leckerbiſſen nicht deinen Brüdern zum Anſtoſſe und Aergerniſſe zu gereichen? —

Wenigſtens laßt uns hieraus den Schluß ziehen, daß man nicht verpflichtet iſt, dieſen beſondern Ausnahmen und Gemächlichkeiten nachzuſtreben, und ſie ſich zu verſchaffen! Was aber deinen Gewiſſenszweifel anbetrifft, ſo ſei verſichert, daß du keine Urſache haſt, ihn zu behalten, wenn man dir auch weniger Pflege gewährte, als man dir ſogar in dem Falle gewähret, wo es dir am ſchlimmſten gehen mag, ſei es zur Zeit der Krankheit oder der Geſundheit; und ſollteſt du dadurch einigen Nachtheil an deiner Geſundheit erleiden: ſondern zuverläßig wirſt du beſſer thun, und es wird auf deiner Seite größere Vollkommenheit ſeyn, wenn du etwas weniges leideſt, und es für eine Buße hinnimmſt, als wenn du deinem Leckerſinne und deiner Gemächlichkeit nachgeheſt, und dich mit Klagen herumträgſt, »daß man nicht mehr auf dich ſehe, daß man dich nicht höher achte!« — Gott will nicht, daß wir ſo viel Rückſicht auf unſere Geſundheit nehmen.

Ueber jene Worte Chriſti 2): Wer ſein Leben erhalten wird, der wird es verlieren; wer aber ſein Leben verlieret um Meinetwillen, der wird es erhalten; — wer ſein Leben unordentlich und übertrieben liebt, der wird es verlieren; wer es aber haßt und verachtet, aus Liebe zu Mir, der wird es finden im ewigen Leben, — über dieſe Worte ſpricht der heilige Bernard 3): Hippokrates und ſeine Anhänger lehren uns das Leben erhalten in dieſer Welt, Epikuros empfiehlt uns, die ſinnlichen Lüſte zu lieben, und dem üppigen Lebensgenuſſe ſorgfältig nachzuſtreben; Chriſtus, unſer Heiland, aber lehret uns, das zeitliche Leben zu verlieren, und die Gelüſte und Bequemlichkeiten des Körpers zu verſchmähen,

und alles Andere gering zu achten, im Vergleiche mit den Gütern der Seele. Sieh zu, welchem von dieſen Meiſtern du folgen willſt? Ob du ein Jünger Chriſti, oder ein Schüler des Hippokrates und Galenus zu ſeyn verlangſt? — Wir können hier noch beifügen, was wir aus der Erfahrung wiſſen und ſehen: Daß diejenigen, welche ſich mit ſolchen Sonderlichkeiten und Verzärtelungen abgeben, immer als Schwächlinge und Sieche herumgehen, und oft durch die nämlichen Mittel, wodurch ſie ihre Geſundheit ſuchen, dieſe erſt verlieren; während im Gegentheile jene, die im Vertrauen auf Gott und auf den Gehorſam, der Kommunität folgen und ſich zu Allem bequemen, im Orden geſund und rüſtig leben.

Kaſſianus 4) bemerkt hier einen andern, ſehr richtigen Punkt. Er ſagt: Es gebe Einige, welche verlangen, daß man mit ihnen dergleichen beſondere Ausnahmen mache, nicht ſo faſt als wenn ſie es wirklich bedürften, ſondern vielmehr um Aufſehen zu erregen, aus eingebildetem Dünkel und Hochmuthe; ſie wollen, daß man auf ſie höhern Werth lege als auf die Uebrigen; und daß zwiſchen ihnen einiger Unterſchied beſtehe, weil ſie die Veteranen, die Prediger, die Profeſſoren und Magiſter ſind. Solche aber, ſagt Kaſſianus, ſind niemals ſehr geiſtreiche oder in der Tugend ausgezeichnete Männer. Jene alten Väter, welche an klöſterlicher Zucht wie Geſtirne in der Kirche Gottes leuchteten, waren, wie wir ſehen, durchgängig Freunde des gemeinſamen Lebens, und erklärte Feinde aller Sonderlichkeiten und einzelnen Ausnahmen. Dieſe müßen wir nachahmen.

Jedoch iſt unſre Abſicht hier ganz und gar nicht, daß ſich irgend Jemand einſchüchtern und abhalten laſſe, dem Obern vorzutragen, was er nöthig haben mag; denn es liegt am Tage, daß, wo ihrer Viele ſind, es immer Einige gibt, für welche etwas Beſondres Bedürfniß iſt; denn nicht Alle können gleiche Geſundheit, nicht Alle gleich viele Körperskräfte haben. Daher geziemt es ſich auch, daß dieſes Alle wiſſen, und daß Keiner von dem hier Geſagten Anlaß nehme, über die Andern abzuurtheilen; daß vielmehr, wenn

Jemand einen Andern von dergleichen beſondern Ausnahmen Gebrauch machen ſieht, er ſich denke, es ſey wirkliches Bedürfniß, und daß er mit jenem, und mit ſeiner Kränklichkeit Mitleiden habe. Daher ſpricht der heilige Bernard 5): Mache du es nicht denjenigen nach, welche da noch neidiſch ſind, wo ſie den Andern bedauern und bemitleiden ſollten. »Es ſieht dieſes irgend ein Anderer; und vielleicht wird er anfangen, den zu beneiden, welchen er hätte bedauern ſollen. Daher kommt es, daß er oft in ſeinem Herzen den Andern deßwegen glücklich preiſet, weßwegen dieſer ſich für unglücklich hält, weil ihm ſein beſonderes Bedürfniß ſchwer fällt.« Manches Mal ſagt er, trifft es ſich, daß Einige, wenn ſie dem Andern eine beſſere Speiſe vorſetzen, und überhaupt ihn etwas beſſer pflegen ſehen, darüber Neid empfinden, worüber ihr Mitleid rege werden ſollte; ja, daß ſie den Andern für glücklich anſehen aus dem Grunde, aus welchem ſich dieſer für unglücklich und armſelig hält, weil er nämlich einem ſolchen Bedürfniſſe unterworfen ſey, und die gemeine Lebensweiſe nicht mitmachen könne, was ihm noch ſchwerer fällt als die Krankheit ſelbſt. Gleichwie wir aber ihm nicht neidig ſeyn, noch auch übles nachreden, ſondern größeres Mitleid widmen würden, weil, wenn er noch kränker wäre, man ihm noch mehrere und koſtſpieligere Arzneien reichen müßte: eben ſo würdeſt du, wenn du recht einſäheſt, wie viel ihm dieſe ſeine beſondere Pflege zu leiden gibt, ihn nicht beneiden, ſondern vielmehr bemitleiden, und würdeſt Gott vielmal danken, daß du nicht mehr Speiſen, nicht mehr Schlaf, nicht mehr Kleidung und Pflege, als gewöhnlich, bedarfſt, ſondern mit dem, was Allen gemein iſt, dich befriedigen kannſt. Und der heilige Bernard ſetzt hinzu: Wer darauf ausgeht, die beſondern Bedienungen, von denen Andere Gebrauch machen, zu erſpähen, und wer hierin des neugierigen Anblickes ſich nicht erwehren kann; der verrathe wohl, daß er eine niedrige Geſinnung und ein Herz beſitze, welches zur Sinnlichkeit und Leckerhaftigkeit geneigt iſt.

Der Heilige ſchließt, womit auch ich den Beſchluß machen kann. »Ich ſage das nicht, meine geliebten Brüder,

als hätte ich jetzt Urſache, mich über Einen hierüber zu beſchweren; ſondern es ſchien mir nur nothwendig, euch zu erinnern und ſchon im Voraus aufmerkſam zu machen; denn es befinden ſich unter euch Zarte und Schwächlinge, rückſichtlich derer man einige Ausnahme von der Regrl eintreten laſſen muß, ſei es wegen ihres Alters, oder wegen ihrer Kränklichkeit und Schwäche. Aber ich danke Gott, unſerm Herrn, vielmal, (ſpricht er), Viele aus euch ſo bekümmert um ſich, ſo voll des Verlangens nach eigenen Fortſchritten, und von dergleichen niedrigen Geſinnungen ſo weit entfernt zu ſehen, daß ſie — ohne zu achten auf die Schwachen und Bedürftigen *), die ſich unter ihnen befinden, und ohne auf deren beſondere Ausnahmen hinzublicken, immer nur die Augen auf ſich ſelbſt gerichtet halten, und über ſich beſtändige Klage führen, indem ſie ſich für diejenigen halten, welche am allerwenigſten leiſten; daher ſie auch jeden Andern für ihren Obern und für weit beſſer anſehen, gemäß dem Rathe des heiligen Apoſtels Paulus 6): In Demuth Einer den Andern erhebend über ſich ſelbſt.

Er fügt noch einen andern Rath bei, und ſagt: Es iſt ſehr heilſam, wenn wir nicht auf diejenigen Rückſicht nehmen, welche einer beſondern Ausnahme bedürfen, ſondern — ohne darauf nur hinzuſehen — unſere Augen bloß auf Einen, auf Zwei oder Drei hinrichten, von denen wir bemerken, daß ſie den größten Eifer beweiſen und die Muſterhafteſten des ganzen Hauſes ſind; und wenn wir uns beſterben ihnen nachzuleben. Er erzählt, was ihm von Seite Eines ſeiner Mönche widerfahren, und ihm, wie er ſagt, viel Vergnügen verurſachte. Eines Morgens bei Tagesanbruch kam nämlich ein Laienbruder zu ihm, warf ſich ihm zu Füſſen, und ſprach: Weh mir, o Vater! Denn dieſe Nacht in der Mette zählte ich und betrachtete an Einem meiner Brüder dreißig Tugenden, von denen ich keine einzige an mir finde! —

---

*) que no teniendo cuenta con los flacos y necesitados.

Das iſt eine ſehr gute Uebung, uns mit der Wahrnehmung und Betrachtung der Tugenden an unſeren Mitbrüdern abzugeben. Und dieſes, ſagt der Heilige, ſoll auch die Frucht dieſer unſerer Rede ſeyn, daß wir an Anderen immer auf das Ausgezeichnete ihrer Tugenden, nicht aber auf ihr Unvollkommenes und Fehlerhaftes; an uns aber umgekehrt nicht auf das hinſehen, was ein Gegenſtand eitlen Eigendünkels ſeyn könnte, ſondern was uns Anlaß zu wahrer Demuth iſt. Denn was thut es zur Sache, daß du mehr zu arbeiten, und beſſer zu faſten vermagſt, als der Andere, wenn dieſer dich an Tugendhaftigkeit übertrifft, wenn er mehr Demuth, mehr Geduld, und größere Nächſtenliebe beſitzt als du? — Was thut es zur Sache, wenn er dabei nicht ſo ſtreng faſten, nicht ſo ſchwer arbeiten kann, wie du? — »Uebrigens merke du und ſieh vielmehr auf das, was ein Anderer hat, du aber nicht haſt!« Von nun an, ſagt er, und für die Zukunft richte dein Augenmerk bei deinen Brüdern immer auf das Gute, das ſie an ſich haben und du nicht haſt; bei dir aber ſchau nicht auf das Gute, das du an dir zu haben ſcheinſt, ſondern ſei mehr darum bekümmert 7), daß du wiſſeſt, was dir abgehe. — Erwäge vielmehr, wieviel dir noch fehlet, um zur Vollkommenheit zu gelangen! — Auf ſolche Weiſe werden wir uns in der Demuth und Nächſtenliebe bewahren, und im Orden große Fortſchritte machen.

1) Plutarch. in Mario. 2) Matth. 16, 25. 3) In Cant. Serm. 30. 4) De instit. L. 5. c. 23. 5) Serm. 1. de utilit. recti cord. 6) Philipp. 2, 3. 7) Psalm. 38, 5.

Achtzehntes Hauptſtück.

Das Geſagte wird durch einige Beiſpiele beſtätiget.

Man erzählt von Rabaud 1), einem franzöſiſchen Fürſten, deſſen Beruf und Gelangung zum Kloſterleben ein auffallendes Wunder war, daß ihm, nach ſeinem Eintritte in den Orden, dieſes neue Leben ſehr ſtreng und ſchwer vorkam,

weil er überaus zärtlich war erzogen worden. Deßwegen erlaubte ihm der Abt Porcar, welcher damals Oberer des Kloſters war, einige beſondere Speiſen zu genießen, welche ſeiner ſchwachen Leibesbeſchaffenheit mehr zuſagten, und befahl, ſie ihm zu geben; aber dadurch beſſerte ſich ſeine Geſundheit ſo wenig, daß er vielmehr von Tag zu Tag ſchwächlicher und kränklicher wurde. Eines Tages — da mit den Uebrigen, welchen man nur ein wenig harten Brotes und Bohnen zu eſſen vorſetzte, auch er an demſelben Tiſche aß, kam es ihm vor, als ſehe er zwei ehrwürdige Greiſe, deren einer kahl mit zwei am Hals hängenden Schlüſſeln, der Andere ein Mönch war, mit einem kryſtallenen Gefäſſe in der Hand, den ganzen Speiſeſaal ein Mal ringsherum abgehen, und jedem Mönche auf ſeinen Teller etwas hinlegen, das ſie aus dem Gefäſſe herausholten. Nur ihn allein übergingen ſie, ohne ihm etwas zu geben, und blickten ihn mit einem ernſten, erzürnten Geſichte an. Jedoch er nahm, ſo gut er es konnte, von dem Teller der zunächſt Sitzenden etwas von dem, was man ihnen ſo eben gegeben hatte, koſtete es und empfand dabei eine ſo große Lieblichkeit, daß es ihm ſchien, mit dieſer Speiſe hätten alle übrigen, ſo viele er deren in ſeinem ganzen Leben je genoſſen, gar nichts Uebereinſtimmendes, noch wären ſie ſo ſchmackhaft. Nachdem er nun das Nämliche zu drei Malen geſehen hatte, ging er zu ſeinem Abte, erzählte es ihm, und bat inſtändigſt um Aufſchluß, wer denn die beiden Greiſe wären, die er geſehen hätte. Der Abt erfaßte die Bedeutung ſchnell, und erkannte, daß es der heilige Apoſtel Petrus, Schutzpatron jenes Hauſes, und Honoratus, Stifter desſelben geweſen, und daß ſie von der Speiſe, welche ſie unter die Uebrigen vertheilten, ihm aus dem Grunde nichts gegeben, weil er nicht durchgängig die Ordnung der Kommunität beobachtete, ſondern ſich einige Ausnahmen erlaubte. Als Rabaud dieſes gehört hatte, wendete er alle ſeine Kräfte an und entſchloß ſich, durchgängig die gemeinſame Strenge und klöſterliche Zucht mitzumachen, in Folge deſſen ihm die Sache viel leichter und erträglicher vorkam, als

ſie ihm zuvor geſchienen hatte. Bald nachher ſah er die nämlichen Heiligen wieder, welche, wie gewöhnlich, jene Speiſe unter die Mönche vertheilend, auch ihm davon gaben, wodurch ſeine Seele überaus geſtärkt, und er ſich befeſtiget fand in dem Entſchluße, alle Beſchwerden und Strengheiten zu ertragen, welche es im Orden je geben möchte.

Cäſarius 2) erzählt ein anderes, ähnliches Beiſpiel. Er ſagt: Im Orden von Ciſterz ſei ein Ordensmann geweſen, mehr dem Kleide als den Werken nach; welcher noch dazu, weil er nämlich ein Arzt war, den größten Theil des Jahres außerhalb des Kloſters herumwandelte, und nur an den Hauptfeſten zurückkam. An einem Feſte Unſrer Lieben Frau befand er ſich mit den Uebrigen im Chore ſingend, und ſah die ſeligſte Jungfrau mit großem Glanze hereintreten, und zwiſchen den Singenden mitten hindurchſchreiten, während ſie aus einer Büchſe, die ſie in der Hand hielt, mit einem Löffel ein gewiſſes Getränk ſchöpfte und jedem Religioſen davon gab, Aber bei ihm angekommen, ging ſie vorüber mit den Worten: du bedarfſt meines Getränkes nicht, denn du biſt ein Arzt und ſchmauſeſt ohnehin reichlich. Darüber wurde er ſehr traurig und dachte an ſeinen Fehler. Von nun an aber änderte er ſein Betragen, ging nicht aus, wenn es ihm nicht befohlen war, und tödtete ſich ſehr ab. Als daher am nächſten Feſte unſrer Frau — ſie ſelbſt wieder kam, um wie das vergangene Mal die Religioſen zu beſchenken, nahte ſie ſich auch ihm, blieb ſtehen und ſprach zu ihm: weil du dich gebeſſert haſt und du itzt deine Arzneien den meinigen nachſetzeſt; ſo nimm hier von meinem Tranke, und trinke wie die Uebrigen. Ob dieſer Süßigkeit blieb er für alle Zukunft beharrlich im Kloſter und achtete für Gaſſenkoth alle Vergnügungen der Welt; denn jener Trank war die Gottſeligkeit, welche Alles ſchmackhaft macht.

Der nämliche Cäſarius 3) berichtet: In das Kloſter Clairvaux ſei einſt ein ſehr verzärtelter Kleriker eingetreten. Das grobe Kloſter-Brot würdigte er keines Anblickes; vielmehr ſchien der bloße Gedanke, daß er daſſelbe

eſſen müßte, ihn ſchon krank zu machen. In einer Nacht erſchien ihm Chriſtus, unſer Herr, mit einem Stücke jenes Brotes, reichte es ihm dar und befahl ihm, zu eſſen. Jener antwortete, auf keine Weiſe könnte er dieſes Gerſtenbrot genießen. Der Heiland befeuchtete nun das Brot mit dem Blute ſeiner Seitenwunde, und gebot ihm, dasſelbe zu eſſen. Er koſtete es und fand es ſüßer als Honig. Von dieſer Zeit an kamen ihm das Brot und die übrigen groben Speiſen der Kommunität, welche er vorhin nicht genießen konnte, überaus ſchmackhaft vor.

In den Jahrbüchern 4) von dem Orden des ſeligen heil. Franciskus wird erzählt von jenem berühmten Generalkapitel, genannt das „auf den Matten;" denn die Hütten waren auf freiem Felde aufgeſchlagen, und mittelſt Wänden von Matten in Zimmer abgetheilt, wobei gegen fünftauſend Brüder ſich verſammelten, und wo ſich auch der ſelige heilige Dominikus einfand. So groß, heißt es daſelbſt, war damals der Eifer und der Bußgeiſt jener heiligen Ordensleute, daß man ihnen Einhalt thun und Schranken ſetzen mußte. Als daher der heilige Franciskus Erkundigung eingezogen hatte, daß Viele derſelben eiſerne Wammſe und Panzerhemde auf bloßem Leibe, Andere eiſerne Ringe um die Mitte trugen, in Folge deſſen Manche erkrankten, und im Gebete oder Dienſte des Ordens gehindert wurden, Einige ſogar ſtarben: ſo befahl er unter dem Gehorſame, daß alle, welche ſolche eiſerne Hemden und Ringe an ſich hätten, ſie ablegen und herbeibringen ſollten; und es fanden ſich fünfhundert Stücke ſolcher eiſernen Hemde und Ringe. Während nun der Orden in ſolchem Eifer wandelte, und deſſen Glieder ſich in dieſem Kapitel verſammelt fanden, um über das Wohl und den Fortſchritt des Ordens zu rathſchlagen, wurde dem heiligen Vater Franciskus geoffenbart: daß die Teufel dieſem entgegen ein anderes Kapitel in einem Spitale hielten, welches zwiſchen Portiuncula *) und

*) Portiunkula hieß ein Kirchlein zu Ehren der ſeligſten Jungfrau, von den Engeln] eingeweiht, und von den Benediktinern dem

Aſſiſi lag, und zu welchem ſich achtzehntauſend Teufel einfanden. Als nun viele derſelben ihre ſcharfſinnigen und verſchiedenartigen Vorſchläge abgegeben hatten, wie ſie den heiligen Franciskus, ſeinen Orden und deſſen Anhänger bekämpfen und verderben könnten, legte endlich ein liſtiger und ſpitzfindiger Teufel folgendes Gutachten vor. „Dieſer Vater St. Franciskus und ſeine Brüder fliehen ſo eifrig die Welt und halten ſich geſchieden von ihr; ſie lieben ſo ſehr aus allen Kräften Gott, ergeben ſich dem Gebete und quälen ihre Leiber ſo ſtark, daß ihr gegenwärtig Wenig oder Nichts gegen ſie werdet ausrichten können. Ich rathe euch daher, daß ihr euch itzt nicht vergeblich ſo ſehr abmartert.

Aber laſſen wir nur erſt dieſen Einen die Augen ſchließen, und die Zahl der Brüder ſich vermehren: dann wollen wir machen, daß Burſchen *) ohne Eifer nach Vollkommenheit, angeſehene Greiſe, verzärtelte Adeliche, anmaſſende und dabei ſiechende Gelehrte in ſeinen Orden treten: dieſe Menſchen werden Jeden, der ſich meldet, aufnehmen, um ſo Anſehen und eine große Anzahl zu erhalten. Auf dieſe Weiſe werden wir ſie zur Eigenliebe, zur Liebe weltlicher Dinge und zur Begierde nach Wiſſenſchaften und Ehren verleiten und alsdann werden wir uns an ihnen rächen, indem wir Viele haben, die uns zu Gebote ſtehen." — Und dieſer Rath gefiel Allen überaus wohl, und ſie zeigten ſich mit dieſer ſchönen Ausſicht für die Zukunft ganz zufrieden.

1) Hieron. Platus Lib. 3. de bono statu Religiosor. c. 16. 2) Dialog. Lib. 7. c. 48. 3) Ibid. cap. 80. 4) P. I. L. 1. c. 53.

---

heiligen Franciskus überlaſſen, worin er gern betete, und auch die Erſtlinge ſeines höhern Geiſtes empfing.

*) Mozos sin fervor de perfeccion.

Des ehrwürdigen

P. Alphons Rodriguez

Uebung der Vollkommenheit und der Ordens-Tugenden.

Dritten Theiles

ſechste Abhandlung.

Von Beobachtung der Regeln.

Erſtes Hauptſtück.

Welche große Gnade Gottes es für uns ſei, viele und beſtimmte Regeln zu haben.

Unter anderen Gnaden, welche uns der Herr im Orden erwieſen hat, war eine ſehr bedeutende, daß er uns mit ſo vielen Regeln und heiligen Ermahnungen gleichſam umzäunte, damit wir auf ſolche Weiſe gegen unſere Feinde um ſo mehr verwahrt und vertheidiget wären. Die Heiligen vergleichen treffend die evangeliſchen Räthe mit der Vormauer oder dem Außenwerke einer Stadt. Denn wie die Stadt mehr geſchützt iſt, wenn ſie nicht bloß eine Mauer, ſondern auch noch eine Vormauer hat, damit, wenn die Feinde letztere durchbrochen und zerſtört haben, den Einwohnern noch die Mauer übrig bleibe, wodurch ſie geſchützt und vertheidiget ſind: eben ſo hat Gott dieſe Gnade den Orden in geiſtlicher Beziehung verliehen 1): Unſere feſte Stadt Sion iſt der Heiland; Er iſt in ihr geſetzt zur Mauer und zur Vormauer. Er hat uns umgeben und beſchützt zuerſt mit der feſteſten Mauer ſeines Geſetzes und ſeiner heiligen Gebote; dann aber auch mit einer Vormauer und anderer Schutzwehr, nämlich mit den Regeln und Satzungen des Ordens: damit, wenn unſere Feinde, welche immer im Kriege mit uns begriffen ſind, bei einem Angriffe auf uns höchſtens etwas von dieſer Vormauer durchbrechen und zerſtören, wenigſtens die Hauptmauer des Geſetzes und der Gebote Gottes noch immer ganz und unverſehrt, und wir ſo außer Gefahr bleiben. Eine große Gnade Gottes iſt es, daß die Verſuchung, welche dich anficht, aufs Höchſte dich zu einem Fehler gegen eine kleine Regel verleitet, welcher nicht einmal eine läßliche Sünde aus-

macht; und daß du dich jetzt mehr hüteſt, dieſe kleine Regel zu übertreten, als du vielleicht draußen in der Welt dich kaum vor den Todſünden gehütet haben würdeſt.

Hieraus wird man ſehen, wie groß der Irrthum ſei, dem ſich einige Schwache im Orden hingeben; nämlich wenn dieſe ſehen, daß ſie Fehler gegen die Regeln begehen und in einige Unvollkommenheiten fallen, ſo gerathen ſie auf die Meinung, daß, weil ſie dergeſtalt wenig Fortſchritte machten und in Unruhe blieben, es für ſie beſſer geweſen wäre, draußen in der Welt ſich zu befinden, als hier ſo unvollkommen zu ſeyn. Das iſt aber eine ſchwere Verſuchung des Teufels; denn er greift dich an einem ſo weſentlichen Punkte an, dergleichen dein Ordensberuf iſt, und wünſcht dabei nichts Anderes, als dich auf freiem Felde, dort nämlich in der Welt, außerhalb jener Schutzwehr und Vormauer der Regeln und evangeliſchen Räthe zu überfallen; denn dort würde er offen ſein Geſchütz gegen die Mauer des göttlichen Geſetzes ſpielen laſſen, und vielleicht ſchnell bewirkt haben, daß du in eine Todſünde fieleſt. Dieſes kann er aber jetzt nicht ſo leicht thun, weil du ſo ſehr geſchützt und vertheidiget biſt mit dieſer Vormauer, an der du alle ſeine Streiche auffängſt, und woran ſich alle ſeine Lanzen brechen, während du weit entfernt biſt, in eine Todſünde zu fallen; und wie groß auch deine Verdrüßlichkeiten und Unvollkommenheiten hierin ſeyn mögen, ſo wiegt eine einzige Sünde, dergleichen du dort in der Welt begangen haben würdeſt, weit ſchwerer, als alle Uebertretungen der Regeln, die du hier begehen kannſt. So lau und ungefördert im Geiſte du daher im Orden auch zu leben meineſt, ſei dennoch verſichert, daß du viel beſſer biſt, als du in der Welt geweſen ſeyn würdeſt. Das iſt eine der Urſachen, warum wir den Orden ſo hoch achten, und alle Tage dem Herrn unendlichen Dank erſtatten ſollen für die ausgezeichnete Gnade, die er uns dadurch erwieſen hat, daß er uns demſelben zuführte. Gäbe es auch im Orden kein anderes Gut, als dieſes, ſo wäre dieſes ſchon groß genug, und dieſes einzigen wegen er ſelbſt höchſt wünſchenswerth und ſchätzbar. Scheint es dir vielleicht eine Kleinigkeit, daß die

Andern mitten auf dem Kampfplatze zwiſchen den Stieren und wilden Beſtien ſich befinden, während du auf der ſchützenden Tribüne *) ſteheſt und gefahrlos zuſchaueſt? Daß die Andern den Stürmen und Brandungen des Meeres völlig preis gegeben ſind, während du im Hafen ganz geſichert biſt? Daß die andern in Mitte des Flußes von Babylon Gefahr laufen, zu ertrinken, während du ganz ruhig und ſorglos am Geſtade ſteheſt?

Die Regeln und evangeliſchen Räthe haben ferner noch das Gute, daß ſie uns zur Beobachtung der Gebote des göttlichen Geſetzes ſehr behilflich ſind. Denn wer das Gelübde macht, die Vollkommenheit dieſer Räthe zu beobachten, dem wird es ſehr leicht, die Gebote zu halten; im Gegentheile: wer kein Verlangen hat, die evangeliſchen Räthe zu befolgen und nach Vollkommenheit zu ſtreben, der wird nur mit vieler Schwierigkeit die Gebote Gottes beobachten. Auf dieſe Weiſe erklärt der heilige *Thomas* 2) jenen Ausſpruch *Chriſti*, unſers Heilandes, im Evangelium 3): *Wahrlich ſage ich euch; ein Reicher wird ſchwer in das Himmelreich eingehen.* — In Wahrheit ſage ich euch, der Reiche wird große Beſchwerde haben, in den Himmel zu kommen. Weißt du, warum? Der engliſche Lehrer antwortet: „Weil es ſchwer iſt, daß ein Menſch die Gebote beobachte, wodurch man zum Himmelreiche gelangt, wenn er nicht die evangeliſchen Räthe befolgt, und die Reichthümer zurückläßt.“ — Weil es mit großer Schwierigkeit für uns verbunden iſt, die Gebote zu beobachten, wodurch wir erſt in das Himmelreich eingehen können, woferne wir nicht den Willen haben, die Räthe zu befolgen, und uns der Vollkommenheit zu befleißen. Wer es ſich aber zum Geſchäfte macht, die evangeliſchen Räthe zu beobachten, dem wird die Erfüllung der Gebote überaus leicht. Denn es iſt offenbar: wenn ich die

*) So glauben wir das Spaniſche Estaros vos en talanquera geben zu müſſen, welches letzte Wort eigentlich das bretterne Schutzgatter für die Zuſchauer bei den Stiergefechten bedeutet.

Reichthümer verlaſſe, kein Eigenthumsrecht habe, ja nicht einmal etwas als mein Eigenthum gebrauche, ſo dient mir dieſes auch dazu, daß ich um ſo behutſamer bin, fremdes Gut zu verlangen, und ein Gelüſten darnach zu haben. Wenn ich für diejenigen bete, welche mich verfolgen, und wenn ich denen Gutes thue, die mir Böſes erweiſen: ſo dient mir dieſes dazu, daß ich weit davon entfernt bin, meine Feinde zu haſſen. Wenn ich gar nie ſchwöre, auch wenn es der Wahrheit gemäß wäre, ſo hilft mir dieſes auch dazu, daß ich gewiß nie einen falſchen, lügenhaften Eid ablege. Und ſomit bemerken die Heiligen, daß die Regeln und evangeliſchen Räthe, zu denen wir uns im Orden bekennen, nicht bloß keine Bürde, ſondern eine Hülfe und Erleichterung ſeyen, um ſo beſſer die Bürde der göttlichen Gebote zu tragen.

Der heilige Auguſtin erklärt dieſes ſehr ſchön durch zwei Gleichniſſe 4). In der Abhandlung von der Lieblichkeit des Geſetzes der Gnade, vergleicht er die Schwere desſelben mit der Schwere der Flügel eines Vogels. Die Flügel, ſagt er, beſchweren und hindern den Vogel nicht; vielmehr machen gerade ſie ihn leicht, und machen es ihm möglich, zu fliegen. Eben ſo haben die Räder am Wagen ihr Gewicht; aber dieſe Schwere, anſtatt den Achſen zur Laſt zu ſeyn, unterſtützt dieſelben und erleichtert ihnen die Laſt ſo ſehr, daß ſie ohne die Räder nicht die Hälfte deſſen führen könnten, was ſie mittelſt derſelben führen. Auf gleiche Weiſe verhält es ſich nun mit den evangeliſchen Räthen, welche wir in unſern Regeln haben: weit entfernt, uns läſtig oder hinderlich zu ſeyn, dienen ſie uns anſtatt der Räder, mittelſt derer wir mit großer Leichtigkeit und Behaglichkeit die Bürde und das Joch des göttlichen Geſetzes forttragen, während die Weltleute es fortſchleppen, ſeufzend und faſt erſtickend unter der Laſt, und tauſendmal niederſtürzend, weil ſie weder dieſe Räder noch jene Flügel haben. Deßwegen müſſen wir dem Herrn ſehr dankbar ſeyn, müſſen die Regeln ſehr hoch achten, und für die Beobachtung derſelben herzliche Zuneigung faſſen.

1) Isai. 26, 1. 2) Quodlib. 4. art. 23. 3) Matth. 19, 23. 4) Serm. 22. de verb. Apostol.

Zweites Hauptſtück.

Unſere Vollkommenheit beſteht in der Befolgung der Regeln.

Bewahre das Geſetz und den Rath; und ſie werden Leben deiner Seele, und Holdſeligkeit für deinen Gaumen ſeyn 1). Beobachte die Gebote und die Räthe, ſpricht der Weiſe; und das wird Leben für deine Seele, und Anmuth, Süße und Lieblichkeit für deinen Gaumen und für deinen geiſtigen Geſchmack ſeyn, gemäß dem Ausſpruche des Propheten 2): wie ſüß ſind deine Ausſprüche meinem Gaumen; ſie ſind über Honig meinem Munde! Der ſelige heilige Hieronymus in ſeinem Briefe an Hedibia, oder eigentlich in ſeinem Antwortſchreiben auf zwölf Fragen oder Punkte, die ſie ihm vorgelegt hatte, gibt auf die erſte Frage: wie Jemand vollkommen werden könne? — dieſelbe Antwort, welche Chriſtus, unſer Heiland, jenem Jünglinge ertheilte 3), welcher, nach der Erzählung des heiligen Evangeliums, zu ihm hintrat und vor ihm auf die Kniee ſich hinwerfend, fragte: Herr, was muß ich thun, um ſelig zu werden? — Denn ich habe ein großes Verlangen, mich meines ewigen Heiles zu verſichern. Du weißt ja, antwortete der Herr, die Gebote Gottes; befolge ſie, und auf dieſe Weiſe wirſt du ſelig werden. Jener erwiederte: Meiſter, dieſe habe ich von Jugend auf ſtets beobachtet. Hier ſagt nun der heilige Evangeliſt Markus, daß Chriſtus ihn anblickte und liebgewann. Jeſus aber ſchaute ihn an und liebte ihn. In der Weiſe, und durch die Holdſeligkeit, mit welcher der Herr ihn anblickte, zeigte er ihm äußerlich ſeine Liebe und Gewogenheit. Etwas ſehr Liebenswürdiges iſt die Tugend und Herzensgüte, und ziehet ſich Gottes Augen und Herz zu. Der Heiland ſprach zu ihm: Eines geht dir noch ab; willſt du vollkommen ſeyn, ſo geh hin, verkaufe Alles was du haſt, und gib es den Armen, und du wirſt einen Schatz im Himmel haben; und

dann komm und folge mir nach! Hierin, ſagt der heilige Hieronymus, beſteht die Vollkommenheit, daß man den Geboten Gottes auch noch die evangeliſchen Räthe beifügt.

Der ehrwürdige Beda ſchreibt: Denen, welche ſich mit den Geboten nicht begnügen, ſondern auch noch die Räthe befolgen, entſpreche jene zweite Krone, welche Gott dem Moyſes befahl, noch über die erſte zu ſetzen 4): Und darüber noch ein anderes goldenes Kränzlein. Durch dieſe zweite Krone von Gold wird uns zu verſtehen gegeben jener Vorzug in der Belohnung und Glorie, welchen vor den Andern die erlangen werden, welche ſich hier vor ihnen ausgezeichnet haben, indem ſie außer den Geboten Gottes auch die Räthe des Evangeliums beobachteten. Und deßwegen fügte Chriſtus, unſer Erlöſer, hinzu 5): Und du wirſt einen Schatz im Himmel haben. — Nicht bloß das ewige Leben wirſt du erlangen, wenn du die evangeliſchen Räthe beobachteſt, ſondern wirſt dort im Himmel Einer der Edelſten *) ſeyn und einen überaus großen Schatz beſitzen. Dieſe Gnade hat der Herr uns Ordensleuten erwieſen, daß er uns nicht nur berief 6) von der Finſterniß in ſein wunderbares Licht 7), und uns verſetzte in das Reich des Sohnes ſeiner Liebe; — daß er uns nicht nur aus der Finſterniß heraus an das wunderbare Licht ſeines Glaubens und ſeines Evangeliums zog, wie alle übrigen Chriſten, und daß er nicht nur Willens iſt, uns mit ſeinen Geliebten und Auserwählten in das Himmelreich einzuführen; ſondern daß er ſogar die Abſicht hat, uns einen noch höhern Rang einzuräumen, und uns ſeinen Großen im Himmelreiche beizuzählen; denn zu dieſem Ende berief er uns zur Beobachtung der evangeliſchen Räthe, d. i. zu dem Stande der Vollkommenheit, zu welchem wir uns im Orden bekennen. Daher wird ſich's gebühren, daß wir auch einer ſo großen Wohlthat dankbar entſprechen; und dieſes werden wir thun, wenn

*) Das Spaniſche muy rico heißt nicht bloß ſehr reich, ſondern auch ſehr edel, von höherer Auszeichnung u. ſ. w.

wir befolgen, was unſer Vater verlangt 8): „Alle welche in die Societät eintreten wollen oder ſchon darin ſich befinden, ſollen ein Verlangen haben, alle Satzungen, Regeln, und die ganze Lebensweiſe derſelben zu beobachten, und ſollen mit der göttlichen Gnade aus ganzem Herzen und nach Kräften ſich bemühen, dieſelben vollkommen zu halten." Darin beſteht unſere geiſtige Förderung und Vollkommenheit. Wenn wir das thun, werden wir gute Religioſen, und wenn wir die Regeln vollkommen beobachten, vollkommene Religioſen ſeyn.

Schon der Name ſelbſt ſpricht die Verbindlichkeit aus, welche wir hierzu haben; denn wir nennen uns Religioſen *), Ordensleute, d. i. Gott nach einer beſondern Regel geweihte, und in einem Orden, folglich Stande der Vollkommenheit lebende, geiſtliche Perſonen, weil wir uns verpflichtet und verbunden haben, die Regeln und evangeliſchen Räthe zu befolgen. Das will das Wort Religioſe, Gottgeweihet, ſagen: an die Ordensregel und durch dieſe an Gott gebunden ſeyn; denn ein Solcher iſt nicht nur (ſchon durch die heilige Taufe) mit den Geboten Gottes, gleich allen übrigen Chriſten, ſondern (durch die Ordensprofeſſion) auch mit den evangeliſchen Räthen, welche in den Regeln enthalten ſind, gebunden, und Gott verpflichtet. Aus dem nämlichen Grunde nennt die Kirche die Religioſen — Regularen (Regelgeiſtliche), wegen der Verpflichtung, die ſie haben, ihre Regeln zu beobachten; und es iſt dieſes ein ſehr ehrenvoller Name, deſſen ſich das kanoniſche Recht bedient. Uns nennen die heilige Kirchenverſammlung von Trient 9), und die Päpſte in ihren apoſtoliſchen Bullen reguläre Kleriker. Beſtreben wir uns demnach, dieſem Namen ganz zu entſprechen; ſeyen wir durchgängig regulär, und recht fleißige Beobachter unſrer Regeln, damit ſo unſer Leben übereinſtimme mit der Benennung, welche wir führen.

---

*) Das lateiniſch-ſpaniſche Wortſpiel Religioso, ligado, religado — welches unſrer Sprache nicht zuſagt, mußten wir im Deutſchen etwas umſchreiben.

Der heilige Bernard 10) in einem Schreiben an Ordensmänner, welche in großem Eifer wandelten, ermahnt ſie, in ihrem Eifer immer vorwärts zu ſchreiten, und ſagt unter Anderem: „Ich bitte euch, Brüder! und erſuche euch dringend: ſo handelt und ſo beſtehet, Geliebteſte im Herrn, ſtets ſorgfältig den Orden zu behüten, damit der Orden euch behüte.“ — Ich bitte euch, meine Brüder, und beſchwöre euch inſtändig: wandelt immer ſo ſorgfältig und fleißig in der Verbachtung der Disciplin und der Regeln des Ordens, daß der Orden euch bewahre und beſchütze. Wenn wir demnach die Regeln des Ordens bewahren und halten, ſo wird auch der Orden uns in der Tugend und Vollkommenheit bewahren und erhalten.

Im Buche der Richter 11) erzählt die heilige Schrift: die Stärke Samſons habe in den Haaren ſeines Hauptes beſtanden; und nachdem er dieſe verloren hatte, ſei er ohne Kraft geweſen, und von den Philiſtern ohne Mühe überwunden und in Feſſeln gelegt worden. Das iſt ein ſehr treffendes Bild von dem, was wir eben ſagen. Dem Samſon hatte Gott ſeine Stärke in die Haare ſeines Hauptes gelegt; denn er war ein Nazaräer, damals ſo viel als ein Religioſe und Gottgeweihter; und nach dem Orden und der Sekte der Nazaräer war er verpflichtet, ſeine Haare wachſen zu laſſen, und keine Scheere durfte über ſein Haupt kommen. Weil ſie ihm nun hinterliſtig die Haare abſchnitten, indem er, der unordentlichen Liebe gegen ſein Weib Dalila nachgebend, das Geheimniß entdeckt hatte: ſo verlor er mit den Haaren ſeines Ordens zugleich auch ſeine Stärke. Auf gleiche Weiſe beſteht unſere Kraft und Stärke in der Beobachtung dieſer Regeln, welche geringe, unbedeutende Dinge, wie die Haare, zu ſeyn ſcheinen; denn auch wir ſind Nazaräer, d. i. Gottgeweihte und Ordensmänner, und haben die Verpflichtung: dieſe Haare zu erhalten und zu bewahren. Wenn man dir aber dieſelben abſchneidet, ſo wirſt du, wie ein zweiter Samſon, ohne Stärke ſeyn, und leicht überwunden und gefeſſelt werden von deinen Feinden, den Philiſtern, welches die Teufel ſind.

1) Prov. 31, 21, 22. 2) Psalm. 118, 103. 3) Marc. 10, 21. Matth. 19, 21. 4) Exod. 25, 25. 5) Matth. 19, 21. 6) 1. Petr. 1, 9. 7) Coloss. 1, 13. 8) 6. p. Constit. c. 1. §. 1. 9) Sess. 25. c. 16. 10) Ep. 32. ad Fratres. S. Anast. 11) Judic. 16, 19.

Drittes Hauptſtück.

Unſere Regeln verbinden unter keiner Sünde, was jedoch kein Grund ſeyn darf, ſie nicht zu beobachten.

Unſere Regeln und Satzungen verbinden nicht unter einer Sünde, weder Tod- noch läßlichen Sünde. Das Nämliche gilt auch von den übrigen Verordnungen und Aufträgen, ausgenommen, wenn der Obere es im Namen unſeres Herrn Jeſu Chriſti, oder in Kraft des Gehorſams befiehlt, wie es in den nämlichen Satzungen 1) erklärt wird: Unſer Vater wollte nicht, daß ſie uns zu einem Fallſtricke der Sünde werden ſollten; deſſen ungeachtet darf davon Niemand Anlaß nehmen, ſie zu übertreten; denn dieß pflegt eine ſehr gewöhnliche Verſuchung zu ſeyn, mittelſt welcher der Teufel Manche zu Fehltritten gegen die Regeln verleitet. Da nun unſer Vater einerſeits uns von jedem Anlaße und Fallſtricke zur Sünde befreien wollte, welcher aus der Verbindlichkeit der Satzungen und Regeln entſpringen konnte; andrerſeits aber er auch verlangte, daß wir ſie ganz und vollkommen beobachten ſollten, ohne ein Pünctlein von der Vollkommenheit zu verlieren, ſo ſpricht er hierüber 2): „An die Stelle der Furcht vor einer Sünde trete die Liebe, und das Verlangen nach jeder Vollkommenheit, und der Wunſch, daß die größere Ehre und Lobpreiſung Chriſti, unſers Schöpfers und Herrn, daraus erfolge." An die Stelle der Furcht vor einer geringen oder ſchweren Sünde, ſoll das Geſetz der Liebe treten, und das Verlangen nach jeder Vollkommenheit, und das Beſtreben, dasjenige zu thun, was zu größerer Ehre und Glorie unſers Herrn und Heilandes gereicht. Und am Anfange der Satzungen und Regeln ſagt er: „Das innere Geſetz der Liebe Gottes und des Nächſten, welches der heilige Geiſt in die Herzen ſchreibt und ihnen einprägt, muß uns

dazu verhilflich ſeyn.“ Das iſt dasſelbe, was der Herr bei dem heiligen Johannes ſagte 3): Wenn ihr Mich liebet, ſo haltet meine Gebote. Wer liebt, dem genügt es, den Willen des Geliebten zu wiſſen; dem guten Sohne iſt es genug, den Willen ſeines Vaters zu vernehmen; er bedarf keiner Drohung, oder Furcht vor Strafe. Und wer die Regeln übertritt und gering achtet, bloß deßwegen, weil ſie nicht unter einer Sünde, noch unter Höllenſtrafe verbinden, der iſt kein guter Sohn, ja nicht einmal ein guter Knecht. Oder ich frage: was würde das für ein Knecht ſeyn, welcher entſchloſſen wäre, nie etwas zu thun, was ihm ſein Herr beſiehlt, außer dieſer befähle es ihm mit gezücktem Schwerte oder unter Todesſtrafe? Oder was wäre das für eine Frau, welche zu ihrem Manne ſagte: ich will eben kein ſchlechtes Weib machen und dir treulos werden; übrigens aber wiſſe, daß ich Alles thun werde, was mir nur einfällt, obwohl ich weiß, daß es dich verdrießt. Nun aber machen es eben ſo diejenigen, welche die Regeln übertreten, weil dieſe nicht unter einer Sünde, oder unter Höllenſtrafe verbinden. Das iſt eine Eigenſchaft der Knechte, welche nur aus Furcht vor der Geißel und der Züchtigung dienen.

Sünde zu thun ſcheut ſich der Böſe aus Furcht vor der Strafe, ſagte jener Dichter 4). Die Schlechten unterlaſſen es zu ſündigen und Böſes zu thun, weil ſie fürchten, beſtraft und gezüchtiget zu werden.

Böſes zu thun ſchämt ſich der Gute aus Liebe zur Tugend. Im Gegentheile, die Rechtſchaffenen meiden die Sünde und unterlaſſen das Böſe aus Liebe zur Tugend, und um Gott zu gefallen und ſeinen Willen zu thun.

Der heilige Gregorius 5) erzählt von einem heiligen Mönche, Namens Martius, daß er ſich in die Einſamkeit der Wüſte auf dem Marſiſchen Berge zurückzog, und ſich an den Fuß eine eiſerne Kette band, welche an einem Felſenſtücke befeſtiget war, um nicht weiter zu gehen, als die Kette ihm geſtattete. Als dieſes der heilige Benedikt erfuhr, ließ er ihm durch einen ſeiner Schüler ſagen: „Wenn du ein Diener Gottes biſt, ſo ſoll nicht die eiſerne Kette, ſon-

dern die Kette Chriſti dich feſthalten." Jener gehorchte ſogleich, und legte die Kette ab; jedoch ging er nicht weiter, als es ihm zuvor die Kette geſtattete, ſo lange er noch mit derſelben gebunden war. Da nun auch uns unſer Vater die Ketten von Eiſen abgenommen hat, indem er uns an die Regeln nicht mit der Verpflichtung unter einer Sünde oder der Höllenſtrafe, ſondern mit der Kette der Liebe Chriſti gebunden wiſſen wollte: ſo muß dieſes zur Befolgung der Regeln uns noch mehr vermögen und beſtimmen, als die Kette von Eiſen, das iſt, mehr als die Furcht vor der Sünde und der Strafe.

Jedoch muß man hier zwei Dinge ſich merken. Erſtens, wenn die Satzungen oder die Regeln etwas enthalten, was die Gelübde betrifft, die wir ablegen, oder was durch das natürliche Geſetz verboten iſt: alsdann verbindet dieſes unter einer Sünde, nicht kraft der Regel oder Satzung, ſondern wegen des Gelübdes, oder natürlichen Geſetzes, wie wir oben 6) bemerkt haben. Zweitens, wenn auch die Regel an und für ſich nicht unter einer Sünde verbindet, ſo kann doch Jemand durch die Uebertretung derſelben ſündigen, woferne und weil ſich dabei eine Nachläßigkeit, Trägheit, Verachtung oder Geringſchätzung der Regel oder etwas Aehnliches einmiſcht; wie der heilige Thomas 7) treffend bemerkte in ſeiner Abhandlung über die Regeln des Dominikaner-Ordens, welche an und für ſich ebenfalls unter keiner Sünde, weder einer ſchweren, noch geringen, verbinden.

1) 6. p. constit. c. 5. 2) Ibid. c. 6. 3) Joan. 14, 15. 4) Horat. Lib. 1. Epist. 16. 5) Dialog. Lib. 3. c. 16. 6) Tractat. 3. c. 10. 7) 2. 2. q. 106. art. 9. ad 3.

Viertes Hauptſtück.

Die Geringfügigkeit der Sache, welche durch die Regel geboten wird, entſchuldiget den Uebertreter nicht, macht ihn vielmehr noch ſträflicher.

Eine zweite, ſehr gemeine Verſuchung, damit wir gegen die Beobachtung einiger Regeln uns verfehlen, pflegt der Teufel gegen uns anzuwenden, indem er uns vorſpiegelt,

es ſeyen nur geringfügige, ganz unbedeutende Dinge, und hierin beſtehe die Heiligkeit und Vollkommenheit keineswegs. Dadurch veranlaßt er, unterſtützt durch unſere Schlaffheit und Lauigkeit, uns zu häufigen Fehlern gegen dieſelben; daher iſt es nothwendig, daß wir uns ſchon zum Voraus gegen dieſe Verſuchung rüſten und uns davor warnen laſſen. Und zwar den erſten Punkt betreffend, ſage ich: Was man als Entſchuldigung anführt, nämlich die Behauptung, es ſeyen nur geringe und unbedeutende Dinge, das entſchuldiget und verkleinert die Uebertretung nicht, ſondern macht ſie vielmehr einigermaßen noch ſchwerer. Das iſt die Lehre des heiligen Auguſtinus 1). Denn dort, wo er von dem Ungehorſame Adams handelt, drückt er ſich ſo aus: Gleichwie man den Gehorſam Abrahams, da er ſeinen Sohn Iſaak opfern wollte, mit Recht für groß hält, weil ihm etwas ſo Schwieriges befohlen worden war: „Eben ſo war auch im Paradieſe der Ungehorſam um ſo größer, je leichter das Gebot war, das ihnen gegeben worden. — Adams Ungehorſam im Paradieſe war um ſo größer und ſtrafbarer, je weniger ſchwierig, und je leichter zu vollbringen dasjenige war, was Gott geboten hatte; daher läßt dieſer Ungehorſam keine Entſchuldigung zu.

Welche Entſchuldigung hätten auch unſere Stammältern haben können, um nicht zu gehorchen in einer ſo leichten Sache, als die war, von einem einzigen Baume nicht zu eſſen, da ſie ſo viele andere Bäume und vielleicht von noch beſſeren Früchten hatten, von denen ſie eſſen durften? Was würde Adam gethan haben, hätte man ihm etwas Großes befohlen? Wenn Gott, wie einſt dem Abraham ſeinen Sohn zu ſchlachten, dem Adam befohlen hätte, ſeine Gattin zu opfern: wie würde er rückſichtlich dieſes Opfers gehorcht haben, er, der um ſein Weib nicht zu betrüben, es nicht unterlaſſen konnte, einen Apfel zu eſſen, ungeachtet es ihm Gott verboten hatte? Auf gleiche Weiſe nun macht der Umſtand, daß die Regeln, die Jemand übertritt, ſo leicht zu erfüllen ſind, ſeine Schuld noch ſchwerer und ſeinen Ungehorſam noch größer. Dieſe Bemerkung macht auch der heili-

ge Bonaventura 2). „Die Vernachläſſigung der geringſten Dinge befleckt den Charakter um ſo ſchimpflicher, je leichter das, was man erkannte, vermieden werden konnte.“ — Die Fehler, in kleinen Sachen begangen, machen den Uebertreter um ſo ſchuldiger und tadelnswürdiger, je leichter es war, ſie zu vermeiden, und nicht darein zu fallen. Wäre das Gebot ſchwer und ſehr mühſam zu erfüllen geweſen, ſo würdeſt du einige Entſchuldigung haben; aber in einer ſo leichten und ganz müheloſen Sache, welche Entſchuldigung kannſt du da haben? —

Ferner: wie kann ich glauben, du werdeſt in großen und ſchwierigen Dingen gehorſamen, wenn du es in geringen und leichten nicht thuſt? Es iſt kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß für das Mehrere tauglich ſey, wer es für das Wenigere nicht iſt. Der heilige Bernard ſagt 3): „Wer ſeine Zunge und ſeinen Magen nicht zu bewahren vermag, der iſt kein Mönch.“ — Wer es mit ſich nicht dahin bringt, daß er ſeine Zunge und ſeine Eßgier bezähmt und meiſtert, der iſt kein Ordensmann. Dieß war unter jenen alten Mönchen ein allgemeiner Grundſatz; daher fingen ſie ihre Uebung von der Enthaltſamkeit und dem Abbruche in den Speiſen an; denn, ſagten ſie, wer ſich in dieſem Aeußerlichen, welches das leichteſte iſt, nicht überwindet, wie wird ſich der im Innerlichen überwinden, das viel ſchwieriger iſt? Wie wird ſich gegen die geiſtigen und unſichtbaren Feinde benehmen 4): gegen die Geiſter der Bosheit im Ueberirdiſchen, wer die äußern und ſichtbaren nicht zu beſiegen verſteht? —

Hieraus werden wir abnehmen können, ob es wahre oder falſche Begierden und Wünſche ſeyen, welche wir manches Mal nach großen Dingen hegen; z. B. große Beſchwerden und Abtödtungen, ja den Martertod in den Ländern der Ungläubigen zu dulden. Denn wenn du hier nicht vermögend biſt, eine ſehr kleine Kränkung zu leiden und zu erdulden; wenn du hier eine Regel um die andere übertrittſt, weil du dich nicht abtödten kannſt, um eine Erlaubniß nachzuſuchen: wie kann man glauben, daß du mühſame und ſchwie-

rige Dinge unternehmen werdeſt? — Sehr richtig ſagt der heilige Bonaventura: „Viele wünſchen für Chriſtus zu ſterben, die für Chriſtus einige leichte Worte nicht leiden wollen.“ — Viele betheuern, ſie wünſchten für Chriſtus zu ſterben; und ſie können für Chriſtus nicht das Geringſte leiden, nicht einmal ein kleines Schimpfwort ertragen. „Aber wenn das Rauſchen des flatternden Blattes Schrecken verurſacht, wie ſollte der den Streich des ſchrecklich blitzenden Schwertes ertragen?“ — Wer ſich ſchon ſchreckt am Geräuſche eines Baumblattes, das der Wind fortführt; wie wird der den Streich des Schwertes abwarten, der ihn bedroht? — Wenn ein kleines Witzwort, welches dir der Andere ſagt und was doch nur ein luftiger Schall iſt, dich verwirret und beunruhiget: was wird es ſeyn, wenn wirklich Verfolgungen ſich gegen dich erheben? Was wird es ſeyn, wenn man falſche Zeugniſſe gegen dich in ſchweren Dingen vorbringen, und für wahr annehmen wird? — Daher räth uns der heilige Bonaventura, daß wir uns angewöhnen, in kleinen Sachen uns zu überwinden und abzutödten; denn wer es nicht verſteht, in ſolchen Dingen ſeinen Willen zu opfern und zu brechen, der wird es noch weniger in wichtigen Dingen thun. „Gewöhnen wir uns, die kleinſten Widerwärtigkeiten geduldig zu ertragen; denn das Größere überwindet nicht, wer nicht lernt, das Kleinere dulden.“

Dionyſius, der Karthäuſer, erzählt 5) von einem Novizen, welcher in den erſten Tagen mit vielem Eifer anfing, nachher aber nachließ und lau wurde, wie es zu geſchehen pflegt. Am Anfange wurde ihm Alles leicht; allmälich fingen die niedrigen Dienſtleiſtungen und die Uebungen der Abtödtungen an, ihm beſchwerlich zu werden; unter Anderem ſagte er, fiel es ihm ſehr läſtig, ein gewiſſes Gewand, oder einen ärmlichen ſchlechten Habit zu tragen, dergleichen die Novizen zu tragen pflegten. Da er einmal nach Mittag *) ſchlief, ſah er im Traume Chriſtus, unſeren Hei-

*) Die ſpaniſche Siesta, Mittags- oder Nachmittagsruhe in den heißen Ländern.

land, welcher mit einem langen und ſehr ſchweren Kreuze belaſtet einherging, und ermüdet und keuchend damit eine nahe Treppe hinaufſteigen wollte; da jedoch das Kreuz ſo groß war, ſo konnte er bei der Treppe keinen Eingang finden. Als dieſes der Novize ſah, hatte er großes Mitleid, ihn in ſolcher Noth zu ſehen, und Willens, ihm zu helfen, ſprach er: Ich bitte dich, o Herr, erlaube gütig, daß ich dir dieſes Kreuz tragen helfe. Der Heiland ſchaute ihn mit einem ernſten Blicke an, und ſprach zu ihm mit Unwillen: Wie vermeſſeſt du dich, dieſes mein ſo ſchweres Kreuz zu tragen, da du nicht einmal Mir zu Lieb es über dich bringen kannſt, jenen Habit zu tragen, welcher ſo leicht iſt? — Mit dieſen Worten verſchwand er; der Novize aber erwachte, und fand ſich durch dieſen Tadel ſo beſchämt, aber auch ſo ermuthiget, daß, ſo groß bisher ſein Mißfallen geweſen war, um ſo größer von nun an ſeine Freude und Luſt war, jenen ärmlichen und ſchlechten Habit tragen zu können.

1) De Civit. Dei Lib. 14. c. 5. 2) In speculo discipl. ad Novitios in prologo. 3) De interiori domo. L. 1. c. 50. 4) Ephes. 6. 10. 5) In scala Relig. art. 16.

Fünftes Hauptſtück.

Groß iſt der Schaden, welcher aus der Geringſchätzung der Regeln, ſey es auch in kleinen Dingen, hervorgeht.

Wer getreu iſt im Kleinſten, wird auch im Größern getreu ſeyn; und wer im Geringen ungerecht iſt, wird auch im Größeren ungerecht ſeyn 1). Wer getreu im Wenigen iſt, der wird es auch im Vielen ſeyn; und wer ungetreu und böſe im Wenigen iſt, der wird beides auch im Vielen ſeyn. Weil es nun eine ſo allgemeine Verſuchung iſt, mit welcher der Teufel zu bewirken ſucht, daß wir in der Beobachtung der Regeln nachläſſig werden, unter dem Vorwande, es ſeyen nur geringe, unbedeutende Sachen, und darin beſtehe die Vollkommenheit und das Fortſchreiten nicht: ſo wollen wir rückſichtlich deſſen zwei Punkte erörtern; Erſtens, welch großer Schaden aus

der Geringſchätzung und Vernachläßigung dieſer Kleinigkeiten erfolge; Zweitens, welcher große Gewinn aus dem Gegentheile uns zukomme. Beide Punkte erwähnt Chriſtus, unſer Heiland, in den eben angeführten Worten. Ueber den erſten Punkt ſagt er: Wer böſe und ungetreu im Wenigen iſt, werde es auch im Vielen ſeyn. Und ſchon zuvor hatte der heilige Geiſt durch den Mund des Weiſen geſprochen 2): Wer die kleinen Dinge verachtet, wird allmählich dahin fallen. Dieſes ſollte Grundes genug ſeyn, uns in der Beobachtung der Regeln fleißig und ſorgſam zu machen, und uns zu zügeln, wenn wir wagen wollten, ſie zu übertreten, bloß weil ſie uns als geringfügige, und wenig bedeutende Dinge vorkommen, nachdem wir es wiſſen, daß es ein göttlicher Ausſpruch ſey: Wer die kleinen Dinge verachtet, werde allmählich immer tiefer fallen, und nicht ſtille ſtehen, bis er auch in großen und ſchweren Dingen ſich verfehlt.

Auf ſolche Weiſe kommt es endlich mit einer Stadt dahin, daß ſie verloren geht und von den Feinden eingenommen wird. So ſpricht der Prophet Jeremias 3): Der Herr gedachte zu zerſtören die Mauer der Tochter Sions, er ſpannte ſeine Meßſchnur, und wendete ſeine Hand nicht ab von der Zerſtörung. Trauernd lag darnieder die Vormauer, und die Mauer wurde deßgleichen niedergeriſſen. — Der Herr war Willens die Stadt Jeruſalem zu zerſtören, jene ſo ſtarke Stadt, durch ſo viele Thürme geſchützt, und umgeben mit einer Mauer und Vormauer. Er entwarf ſeine Pläne, zog die Meßſchnüre und nahm das Maß; und zog von dem Vorhaben die Hand nicht zurück, bis er es ausführte. Aber wie wurde es ausgeführt? — Weißt du, wie? — Jeremias ſagt: Es fiel die Vormauer, und ſogleich war die Mauer gleichfalls durchbrochen und niedergeſtürzt; und ſo wurde die Stadt angegriffen und erobert. Auf gleiche Weiſe überfallen und erobern die Feinde die Stadt unſrer Seele. Die Regeln, wie wir gleich anfangs ſagten, ſind die Vormauer und Schutzwehr, wodurch die Mauer des Geſetzes und der Gebote Gottes geſichert und vertheidi-

get wird; läſſeſt du nun jene Vormauer zuſammenfallen, ſo wird bald auch die Mauer ſelbſt einſtürzen, und deine Seele wird geplündert und beſtohlen werden. Wer den Zaun niederreißt, den wird die Schlange verwunden, ſagt der Weiſe 4). Wenn du anfängſt, jene Umzäunung von Regeln zu durchbrechen und in jenem ſchützenden Pfahlwerke eine Lücke zu machen, ſo wird durch dieſelbe jene alte Schlange einen Eingang finden und dich beißen. Wenn du dem Weingarten ſeine Einfaſſung hinwegnimmſt, ſo rechne ja nicht auf das, was du darin haſt; denn bald wird er dir ganz ausgeherbſtet ſeyn. Du haſt ſeine Mauer zerſtört; und Alle, welche des Weges vorübergehen, halten darin Weinleſe 5).

Damit man aber dieſes beſſer verſtehe, weil es ein ſo hochwichtiger Punkt iſt, ſo wollen wir die dichteriſche und bildliche Sprache bei Seite laſſen, und ungeziert und mit klaren Worten die Sache darlegen. Willſt du wiſſen, wie es zugeht, was uns der heilige Geiſt ſagt, daß nämlich, wer die kleinen Fehler nicht achtet, allmählich und unvermerkt in Große fallen wird? — Auf die nämliche Weiſe, wie die Gottesgelehrten und die Heiligen ſagen, daß es bei der läßlichen Sünde geſchieht und wie wir es der Schuljugend in der Kinderbibel *) vortragen: Die läßliche Sünde, ſagen ſie, iſt eine Vorbereitung und Bahn zur Todſünde.

Die läßlichen Sünden, es mögen ihrer noch ſo viele ſeyn, machen keine Todſünde aus, noch reichen ſie hin, um die Seele zu tödten, und ihr die Gnade und Freundſchaft Gottes völlig zu rauben; aber ſie bereiten die Seele zu, machen ſie nämlich weich, ſchwächlich und lau, daß ſie dergeſtalt bei einer Verſuchung oder Veranlaſſung, die ihr zuſtößt, leicht könne überwunden werden, und endlich auf den Punkt komme, in eine Todſünde zu fallen. So iſt es mit den erſten Schüſſen aus ſchwerem Geſchütze, welche eine Mauer treffen; ſie werfen dieſe nicht auf einmal zu Boden; erſchüttern ſie

---

*) à los ninnos en la cartilla.

jedoch, und bereiten ſie zu, daß ſie den letzten Kugeln doch unterliegt und zuſammenſtürzt. So mit den Waſſertropfen, welche auf einen Stein fallen: der einzelne Tropfen für ſich reicht nicht hin, den Stein auszuhöhlen und ihn zu durchlöchern; aber er reicht hin, dieſen dergeſtalt zuzubereiten, daß die nachfolgenden Tropfen ihn aushöhlen und durchlöchern. Steine höhlet aus das Waſſer, und frißt anſpülend allmählich den Boden hinweg 6), ſprach ſchon Job. Auf ſolche Weiſe bahnet die läßliche Sünde den Weg zur Todſünde. Allmählich verliert der Menſch die Furcht und Scheu vor der Sünde; er fängt an etwas zu thun, was keine Liebe Gottes mehr verräth und enthält; bald aber wird er thun, was ihr gerade zuwiderläuft. Wer ſich nichts daraus macht, zu lügen oder ohne Noth zu ſchwören, der wird bald beides zuſammennehmen, und Eines wie das Andere mit Füßen treten; er wird auch eine Lüge oder etwas Zweifelhaftes als wahr beſchwören: und ſieh da! er iſt in eine Todſünde gefallen. Wer es für Nichts achtet, Afterreden in geringen Sachen ſich zu erlauben, dem wird ſich bald ein Stoff darbieten, welcher nicht mehr eine Kleinigkeit iſt, und er wird ſich in der Gefahr befinden, eine Todſünde zu begehen. Wer nicht ſorgſam iſt in Bezug auf leichtfertiges Hin- und Herſchauen, und ſich keine Mühe gibt, die böſen und unehrbaren Gedanken, welche ihm einfallen, ſich auszuſchlagen: der iſt nahe daran, ſchwer zu ſündigen; zuweilen, wenn er am ſorgloſeſten iſt, wird ſein Herz den Augen oder dem Gedanken nachgehen, und er ſich in einem Augenblicke tief gefallen finden. Das iſt es eben, was der Teufel mit dergleichen Zerſtreuungen und läßlichen Sünden beabſichtiget; er will uns dadurch zu Todſünden verleiten.

Auf ſolche Weiſe verhält es ſich nun mit der Uebertretung der Regeln und mit der Geringachtung derſelben. Beide ſtimmen und führen uns allmählich zu einem größeren Uebel, bis ſie uns in ſchweren Dingen zum Falle bringen. Anfangs empfindet Jemand, wenn er eine kleine Regel bricht, Gewiſſensbiſſe; dann vermindern ſich dieſe; endlich hören ſie ganz auf, und er thut es ungeſcheuet. Auf dieſelbe Weiſe und eben

ſo allmählich wird Jemand auch lau und nachläſſig im Gebete, in den Gewiſſensprüfungen und in allen übrigen geiſtlichen Uebungen; denn alles dieſes iſt nur eine Regel. Einmal unterläßt er ſie, das andere Mal verrichtet er ſie ſchlecht, nur um die Zeit auszufüllen *), aber ohne irgend einen Nutzen davon zu haben.

Aus ſolchen, dem Anſcheine nach unbedeutenden, anfänglichen Urſachen pflegen die großen Sündenfälle und Ausartungen des Ordensmannes hervorzugehen. Dieſe Bemerkung machen die Heiligen, über jene Worte des Evangeliums 7), als Judas ſich Afterreden gegen Magdalena erlaubte, weil ſie jene Salbe verwendet hatte, um die Füſſe des Heilandes zu ſalben; wobei er zum Vorwande nahm: es wäre beſſer geweſen, ſie zu verkaufen, und den Erlös den Armen zu geben. Das ſagte er aber, nicht weil er ſich um die Armen bekümmerte, ſondern weil er ein Dieb war, und den Beutel hatte, und trug was hineingelegt wurde. Das ſagte Judas, fügt das Evangelium bei, nicht weil ihm die Armen am Herzen lagen, ſondern weil er ein Dieb war; und da es ihm zuſtändig geweſen wäre, die Salbe zu verkaufen, weil er das Amt eines Schaffners über ſich hatte, ſo ſchmerzte es ihn, daß er die ſo ſchöne Gelegenheit verlor, von je zehn Silberlingen einen für ſich zu behalten; und um ſich ſchadlos zu halten, beſchloß er, Chriſtus, unſern Heiland, um jene dreißig Silberlinge zu verkaufen, welche er dort verloren hatte.

Der heilige Auguſtinus ſagt hierüber 8): »Bemerket wohl, daß Judas ſich nicht dort erſt die Verdammung bereitete, als er Chriſtum verkaufte; nicht erſt damals fing ſeine Bosheit an, ſondern er trug ſie ſchon früher an ſich; er war bereits ein Dieb, er befand ſich ſchon im Verderben, und folgte Chriſtus nur mit dem Leibe, nicht mit dem Herzen nach.« — Auf gleiche Weiſe nun, wenn du einen

*) Por cumplimiento.

Ordensmann in eine ſchwere Sünde fallen ſiehſt, ſo denke nicht, daß erſt da ſein ſittliches Verderben anfing; ſondern er war ſchon zuvor verdorben. Schon ſeit langer Zeit befand er ſich nur dem Leibe nach im Orden; er hatte keinen Geiſt mehr, hielt kein Gebot, keine Gewiſſenserforſchung, und machte ſich nichts daraus, die Regeln zu übertreten; und aus dieſen verſchiedenen Arten Staubes bildete ſich jener Koth.

Die nämliche Bemerkung macht der heilige Hieronimus 9); »Der unſelige Judas will den Schaden, den er durch die Ausgießung der Salbe erlitten zu haben glaubte, durch den Verkaufspreis ſeines Meiſters wieder gut machen.« Sieh da, zu welchem Extreme von Sünden und Schandthaten den Judas die Habſucht und der Umſtand verleitete, daß er anfing, allmählich etwas Weniges für ſich abzuſtehlen, und daß er Wohlgefallen daran fand, etwas Eigenes zu beſitzen. Mögen nur auch wir uns fürchten, ſo einen Anfang zu machen, ſei es in noch ſo kleinen Dingen! Das iſt es, was Job ſagt 10): Vor ſeinem Angeſichte ſchreitet die Noth her. Noch ehe der Feind perſönlich anweſend iſt, kommt ſchon die Armuth. Denn zuerſt verarmt die Seele und zehret ab vor Menge der Unvollkommenheiten und läßlichen Sünden, und wegen Mangels an Gebet und geiſtlichen Uebungen; und von da kommt ſie endlich ſo weit, daß ſie in ſchwere und tödliche Sünden fällt. Wer einmal in ſo großer Sorgloſigkeit dahin lebt, daß er Unvollkommenheiten d. i. kleine Fehler, wie Waſſer hinuntertrinkt, der wird bald auch offenbare und augenſcheinliche Sünden verſchlucken. Hüten wir uns demnach, dem Teufel dieſen Zugang zu geſtatten; hüten wir uns, die Furcht vor Regeln zu verlieren, und ſie geringe zu achten. Laß dich zurechtweiſen, Jeruſalem, damit nicht etwa meine Seele von dir zurückweiche, ſpricht Gott durch den Propheten Jeremias 11); damit ich nicht zur Wüſte dich mache, und zum Lande, das unbewohnbar iſt! — Laß dir alſo angelegen ſeyn, dich nach jener klöſterlichen Zucht und Genauigkeit zu bilden, welche die Regeln erfordern, damit nicht etwa Gott von dir

weiche, und dich verlaſſe, und du in Gefahr kommeſt, ſchwere Sünden zu begehen! —

1) Luc. 16, 10. 2) Eccl. 19, 1. 3) Thren. 2, 8. 4) Eccl. 10, 8. 5) Ps. 79, 15. 6) Job. 14, 19. 7) Joann. 12, 6. 8) Tractat. 10 in Joann. 9) In cap. 16. Matth. 10) Job. 41, 13. 11) Jerem, 6, 8.

Sechstes Hauptſtück.

Von den großen Gütern, welche aus der Beobachtung und Hochſchätzung der Regeln, betreffen ſie auch etwas Geringes, für uns entſpringen.

Wohlan, du guter und getreuer Knecht! Weil du über Weniges biſt getreu geweſen, ſo will Ich dich über Vieles ſetzen: Geh ein in die Freude deines Herrn 1). In dieſen Worten Chriſti, unſeres Erlöſers, werden uns die großen Güter zu erkennen gegeben, welche die Folge ſind, wenn Jemand ernſtlich befliſſen iſt, die Regeln zu beobachten, und ſie, auch in kleinen, geringfügigen Dingen, recht hoch anzuſchlagen. Freue dich, du guter und getreuer Knecht! Weil du in dem Wenigen getreu geweſen biſt, ſo will ich dich ſetzen und erheben über Vieles: Gehe ein in die Freude deines Herrn. Die Freude und Belohnung, welche man dir geben wird, weil du im Wenigen getreu und fleißig wareſt, wird ſo groß und ausgezeichnet ſeyn, daß er nicht ſagt: die Freude wird in dich eingehen, denn ſie würde nicht Raum genug haben: ſondern du wirſt in ſie eingehen, und ſie wird noch Ueberfluß haben: wie wenn du in einen großen Saal eingeheſt, welcher noch vielen Raum übrig hat. — Und anderswo ſagt Er 2): Ein gutes, eingedrücktes, aufgerütteltes und überfließendes Maaß wird man in euern Schoos geben. Das Maaß der Belohnung und der Glorie, die man euch geben wird, iſt kein leichtes und abgeſtrichenes, ſondern ein aufgehäuftes und übervolles.

Jedoch, laßt uns ſehen, warum der Herr in ſo hohem Grade diejenigen belohnt und erhöhet, welche getreu im Wenigen ſind! — die Urſache iſt, weil ſich in klei-

nen Dingen die Treue eines Menſchen zu erkennen gibt, und dabei ſich ſchließen läßt, was er thun werde, wenn ihm größere Dinge anvertraut werden. So ſagt der Herr ſelbſt durch den Mund des heiligen Lukas 3): Wer getreu im Wenigen iſt, wird es auch im Vielen ſeyn. Es iſt zu bemerken, daß Er nicht ſagte: Wer getreu im Vielen iſt, wird es auch ſeyn im Wenigen; denn es ſcheint ſich die Treue eines Menſchen mehr im Geringen, als im Großen kund zu geben. Die Treue eines Hausmeiſters oder Kaſſirers fällt nicht ſo ſehr auf, wenn ihm kein Rückſtand zu hundert oder zu tauſend Dukaten, als wenn ihm keiner auch nur von einem Kupferpfennig übrig bleibt. Der gute Diener und der thätige Aufwärter verräth ſich nicht ſo faſt in wichtigen, als in geringen und kleinen Dienſtleiſtungen, zu welchen er eigentlich gar nicht verpflichtet wäre. Und die Liebe und der Gehorſam eines guten Sohnes gegen ſeinen Vater offenbart ſich nicht ſo ſehr dadurch, daß er in wichtigen und bedeutenden Dingen gehorcht, als vielmehr dadurch, daß er auch in den geringſten Dingen nicht eine Linie von dem Willen des Vaters abweichen, und gar nichts thun will, was dieſem nur den allergeringſten Verdruß von der Welt verurſachen könnte.

Anf gleiche Weiſe erkennt man den guten Ordensmann nicht ſo ſehr daran, daß er ſich hütet, in keine groben Vergehen oder gar in Todſünden zu fallen, als daran, wenn er ſehr ſorgfältig und emſig iſt in Erfüllung aller Regeln und ihm übertragener Geſchäfte, ſie mögen noch ſo kleinlich und geringfügig ſeyn. Denn deßwegen belohnt und erhöht Gott in ſo hohem Grade dergleichen Leute, erweiſet ihnen ſo große und viele Gnaden, und beweiſet ſich ſo freigebig gegen ſie, weil auch ſie ſo freigebig gegen Gott ſind. Das iſt daſſelbe, was der heil. Apoſtel Jakobus ſagt 4): Nahet euch Gott, ſo wird Er ſich euch nähern. Und je mehr ihr euch Gott nähern und je freigebiger ihr euch gegen Ihn beweiſen werdet, um ſo freigebiger wird Er gegen euch ſeyn, und deſto mehr Gnaden und Wohlthaten wird er euch erweiſen. Wer mit aller Sorgfalt und Beſtrebſamkeit darauf

ausgeht, Gott zu gefallen, nicht nur in Handlungen der ſtrengen Pflicht, ſondern auch in Werken des Rathes und der Uebergebühr, nicht nur in den großen, ſondern auch in den kleinen Dingen; und wer ſich bemühet, in Allem das Beſſere, das Vollkommenere, und dasjenige zu thun, wovon er erkennt, daß es dem Willen Gottes mehr gemäß ſei: der iſt freigebig gegen Gott, und gegen den iſt auch Gott überaus freigebig.

Dieſe ſind es, die Gottes vertrauter Freundſchaft genießen, die von ihm ganz beſondere Gnaden und Vorzüge erlangen, und die vor den Uebrigen an Tugend und Vollkommenheit wachſen, fortſchreiten und ſich auszeichnen. Und ſo ſehen wir es in der wirklichen Erfahrung. Wir haben deren Einige gekannt, die im Geiſte und an Gaben Gottes ganz ausgezeichnet waren: von Andern haben wir reden hören, welche — obwohl ſchon Veteranen des erſten Ranges — dennoch mit der Beobachtung und pünktlichen Einhaltung jeder kleinen Regel und jeder Vorſchrift, ſo gering und unbedeutend ſie ſeyn möchte, es ſehr genau nahmen, daher Allen zum Muſter oder zur Beſchämung dienten: Und gerade auf dieſem Wege führte ſie der Herr ſo weit, und brachte ſie zu ſolcher Vollkommenheit.

Wir ſehen ja doch ſchon draußen in der Welt, daß die, welche ihren Herren auf ſolche Weiſe dienen, und ſich abmühen *), ihnen in allem nur Möglichen, Großen und Kleinen, Ordentlichen und Außerordentlichen Freude zu machen: — daß die es ſind, welche ſich deren Wohlgewogenheit gewinnen, und ſich Gnaden und Begünſtigungen erwerben. — Eben ſo verhält es ſich nun im Hauſe Gottes. Die, welche zu Kindern werden, ſich demüthigen, und die Beobachtung der kleinen und unbedeutenden Dinge ſich zur Ehre anrechnen: die, ſage ich, umfängt Gott mit Liebe, die beſchenkt er und überhäuft ſie mit Gnaden. Laſſet die Kleinen und wehret ihnen nicht, zu Mir zu kommen;

*) desuellando se, ſich abſchindend, nach den Spaniſchen.

denn ſolcher iſt das Himmelreich 5). Aber diejenigen, welche ſich gegen die Obern auflehnen, ſich Freiheiten herausnehmen, ſchon die Veteranen ſpielen, und weit entfernt, auf ſo gedachte Dinge einen Werth zu legen, ſich vielmehr derſelben ſchämen, in dem Wahne, ſie paßten nur für die Novizen: dieſe wird Gott demüthigen und von ſich verſtoſſen, gemäß jenem Ausſpruche des Propheten 6): Wenn ich nicht demüthig geſinnt war, ſondern habe meine Seele erhoben: ſo werde, wie einem von der Mutter entwöhnten Kinde, Vergeltung meiner Seele! — Habe ich mich je gegen Vorgeſetzte aufgelehnt, ſo ſei, o Herr, mein Loos, das eines Kindes, welches von der Mutter entwöhnt wird; die dem Kinde, das ſchon groß geworden, die Bruſt und Milch entzieht, dagegen das Kleinere in die Arme nimmt und an ihre Bruſt legt. Habe ich mich alſo nicht gedemüthiget, wie ein Kind, ſo wirf mich von dir, o Herr, und verabſchiede mich, wie die Mutter das Kind, welches ſie entwöhnet, von ſich thut und verabſchiedet. Noch mehr, dem Kinde, welches entwöhnt wird, ſtreicht man den Saft der Aloë auf die mütterliche Bruſt, damit es, wo es vorher Behagen und Süßigkeit fand, nachher Bitterkeit ſchmecke. Dieſen Fluch ſpricht David ebenfalls über ſich aus; er erſtreckt ſich aber auch auf diejenigen, welche ſtolz das Haupt erheben, und es verſchmähen, wie die Kinder und klein zu werden; denn woran ſie zuvor Geſchmack und ſüße Luſt empfanden, am Gebete und an den geiſtlichen Uebungen, daran finden ſie nachmals Bitterkeit, und Alles verkehrt ſich ihnen in widerwärtige Aloe.

Deßwegen ſagt der heilige Hieronimus 7): »Der Chriſto ergebene Sinn iſt ebenſo aufmerkſam auf das Größere, wie auf das Geringere; weil er weiß, daß man auch für ein müßiges Wort Rechenſchaft geben müſſe.« — Wer ein Verlangen hat, ſich wahrhaft Gott zu widmen und ihm ganz zu gefallen, der benimmt ſich mit eben ſo viel Umſicht und Sorgfalt in den kleinen wie in den großen Dingen; denn er weiß, daß er ſogar von einem müßigen Gedanken Gott Rechenſchaft abzulegen habe; und er begreift es gar

wohl, daß man von kleinen Fehlern allmählig in große gerathe; auch iſt er überzeugt, wenn er getreu im Kleinen iſt, werde ihm Gott Belohnung und Vergeltung im Großen ertheilen: und darum achtet er gar nichts für geringe, ſondern hält Alles in hohen Ehren. Der heilige Baſilius ſchärft uns das Nämliche ein, und ſpricht 8): »Befleiße dich, der größern Tugenden theilhaftig zu werden; jedoch vernachläſſige auch die kleinern nicht!« Beſtrebe dich, dein Augenmerk auf größere Dinge immer ſo zu richten, daß du darüber die geringen nicht vergeſſeſt. »Es gibt durchaus keinen Fehler, den du geringachten dürfteſt, und wäre er noch kleiner, als das winzigſte Infuſionsthierchen« *). — Keinen Fehler, ſei er auch noch ſo gering, darfſt du, als unbedeutend, verachten; denn es gibt keinen Feind, welcher, wenn du ihn verachteſt, dir nicht nachtheilig und in hohem Grade ſchädlich ſeyn kann.

1) Matth. 25, 21. 2) Luc. 6, 38. 3) Luc. 16, 10. 4) Jac. 4, 8. 5) Matth. 19, 14. 6) Ps. 130 2. 7) Epist 30. ad Heliodor. 8) In princip. Tom. 3.

Siebentes Hauptſtück.

Das Geſagte wird durch einige Beiſpiele beſtätiget.

Im vierten Buche der Könige 1) erzählt die heilige Schrift von Naaman, welcher ein überaus reicher und mächtiger Mann, vertrauteſter Freund und Günſtling des Königs von Syrien, Oberbefehlshaber über ſein geſammtes Kriegheer, jedoch am ganzen Körper ausſätzig war. Dieſer hatte erzählen gehört, daß in Samaria *) ein Prophet, nämlich Eliſäus ſich befinde, welcher dem Uebel abhelfen, alle Krankheiten heilen, und ſogar Todte erwe-

*) Infuſionsthierchen heißen die kleinſten, nur durch Vergrößerungsgläſer bemerkbaren Thierchen.

*) Damals Hauptſtadt des Reiches Israels, während Jeruſalem die Hauptſtadt vom Reiche Juda war.

cken könne. Er läßt ſich Empfehlung und Briefe vom Könige Syriens an den König von Israel geben, damit dieſer ihn ſogleich bei ſeiner Ankunft heilen ließe. Nun zog er fort nach Samaria, mit großem Gefolge von Pferden und Wagen. Er langt bei der Hausthüre des Propheten Eliſäus an; die Diener treten mit der Botſchaft hinein. Der Prophet aber ging nicht hinaus, ſondern ließ ihm durch einen Boten ſagen: Geh und bade dich ſiebenmal im Jordan; und dein Fleiſch wird wieder die Geſundheit erlangen, und du wirſt rein werden. — Eliſäus ließ ihm ſagen: er ſollte an den Jordan gehen, ſich dort ſiebenmal am ganzen Körper abwaſchen, und ſo würde er geneſen. Naaman wurde über dieſe Antwort aufs Höchſte entrüſtet. Ich dachte, er würde zu mir herausgehen, und hinſtehend den Namen des Herrn, ſeines Gottes, anrufen, mit ſeiner Hand die Stätte des Ausſatzes berühren und mich heilen. — Ich erwartete, ſagte er, der Prophet würde herauskommen, und mit großer Feierlichkeit zu ſeinem Gotte über mich beten, dann mit ſeinen Händen die ausſätzigen Stellen berühren, und mich ſo geſund machen. Jetzt kommt er mir damit, daß ich hingehen und mich im Jordan baden ſoll. Sind nicht Abana und Pharphar, die Flüße von Damaskus beſſer, als alle Gewäſſer Israels, daß ich mich darin baden ſoll? — Als wenn es in unſerem eigenen Lande nicht beſſeres und heilſameres Gewäſſer gäbe, um mich darin zu baden! — Laßt uns abziehen; zu ſolchem Zwecke war es nicht nöthig, hieher zu reiſen. Und da er ſich ſchon umwendete, um nach Hauſe zurück zu reiſen, weil ihm des Propheten Auftrag von keiner Bedeutung und gar nicht beachtenswerth ſchien, ſagten zu ihm ſeine Diener, welche klüger geweſen ſeyn mögen: Vater! Hätte dir der Prophet auch etwas Schweres aufgetragen, ſo hätteſt du es fürwahr thun ſollen; um wie viel mehr, da er itzt dir nur geſagt hat: bade dich, und du wirſt rein werden? — Gebieter! Wenn dir auch der Prophet etwas ſehr Großes

und Schwieriges befohlen hätte, ſo ſollteſt du es, deiner Geſundheit wegen, gethan haben; um wieviel mehr, da er dir itzt etwas ſo leichtes befiehlt, nämlich hinzugehen zu jenem Fluße, welcher uns ſo nahe iſt, und dich darin zu baden? — Dieſer Beweisgrund war für Naaman überzeugend; er geht hin, wäſcht ſich ſieben Male im Jordan, und ſieht ſich vom Ausſatze geheilet. Sein Fleiſch war hergeſtellt, wie das Fleiſch eines kleinen Knaben. Es war ſo rein, ſo friſch, wie das eines kleinen Kindes. Man bemerke hier, wie gerade auf dem, was ihm ſo geringe und unbedeutend ſchien, ſeine körperliche Geneſung beruhte!

Das nämliche iſt der Fall bei den geiſtigen Sachen. Auf jenen kleinen und geringfügigen Dingen, welche uns durch die Regeln vorgeſchrieben werden, beruht unſer geiſtiges Wohl, unſer Fortſchreiten, unſere Vollkommenheit; wie wir z. B. ſehen, daß die Vollkommenheit eines Gemäldes von kleinen Punkten und ähnlichen Linien und Zügen abhängt. Hätten wir daher zu dir geſagt, um dieſes geiſtige Wohl, um dieſes Fortſchreiten, um dieſe Vollkommenheit zu erringen, müſſeſt du nothwendiger Weiſe manches ſehr Anſtrengende und Schwierige unternehmen: — ſo hätteſt du es fürwahr doch thun ſollen; ſo hätteſt du es gewiß billiger Weiſe thun, und deine Bemühung hierin für ſehr gut angewendet halten ſollen: um wie viel mehr, da wir dir ſagten, daß du dieſes Alles erringen würdeſt, wenn du nur einige ſehr leichte Dinge thun wollteſt — Und ſomit darf die Rückſicht, daß die Regeln ſo leicht und geringfügig ſind, für uns nicht bloß kein Anlaß und Vorwand zu deren Vernachläſſigung ſeyn, ſondern wir ſollen vielmehr darin einen mächtigen Antrieb finden, dieſelben um ſo fleißiger zu beobachten, als wir nun einſehen, daß unſere geiſtliche Förderung und Vollkommenheit von ſo geringen und leichten Dingen abhängig gemacht iſt. —

In dem Buche »von den berühmten Männern des Ciſtercienſerordens« liest man: Dieſe Mönche hätten eine Regel gehabt, der zufolge Jeder am Ende der Mahl-

zeit die Broſamen aufleſen, und ſie entweder eſſen oder auf einen Teller legen ſollte. Einmal traf es ſich, daß Einer jener Mönche, ein ſehr gottesfürchtiger Mann und überaus genauer Beobachter der Regeln, die Broſamen zwar zuſammengeleſen hatte, aber — weil ganz vertieft und verloren in fleißiger Anhörung der geiſtlichen Tiſchlektüre — dieſelben in der Hand behielt, und noch fortbehielt, als der Prior das Zeichen zum Beſchluße der Vorleſung und zum Aufſtehen vom Tiſche gab. Nun erſt kam der Mönch zu ſich, und fand ſich in großer Verlegenheit, weil es nun nicht mehr Zeit war, die Broſamen zu eſſen oder auf den Teller zu legen. Voll der Beſchämung über dieſe ſeine Nachläſſigkeit in Beobachtung der genannten Regel glaubt er nun kein anderes Mittel vor ſich zu haben, als dem Obern ſeine Schuld zu bekennen und dafür eine Pönitenz nachzuſuchen. Er behält alſo die Broſamen in ſeiner Hand, und nach Beendigung des Dankgebetes nach dem Tiſche geht er hin, wirft ſich jenem zu Füſſen, bekennt den begangenen Fehler, und bittet mit aller Demuth um eine Buße. Der Prior gab ihm einen Verweis, nach Verhältniß der Schuld, und fragte ihn, was er denn mit den Broſamen gethan? — Er antwortete: Mein Vater, hier habe ich ſie noch in der Hand. »Zeiget ſie her!« — Er ſtreckt den Arm hin und öffnet die Hand; und ſieh! es finden ſich die koſtbarſten Perlen. Der Verfaſſer ſetzt hinzu: Unſer Herr wollte uns durch dieſes Wunder zu verſtehen geben, wie angenehm ihm eifrige Ordensmänner ſeyen, welche auf die Befolgung der Regeln, nicht nur der wichtigen, ſondern auch der geringſten und unbedeutendſten, ein großes Gewicht legen. Dieſes Beiſpiel erzählt auch Surius 2) im Leben des heiligen Abtes Odo, mit der Verſicherung: es ſei dieſem ſelbſt, da er noch untergeordneter Mönch war, begegnet, wiewohl er aus Demuth die Geſchichte erzählte, als wäre ſie mit einem andern Ordensmanne vorgefallen.

Cäſarius 3) berichtet: Zu den Zeiten des Kaiſers Friederich wurde eine der Reichs-Abteien erlediget, wel-

che die Kaiſer zu vergeben pflegten *). Da nun von den Mönchen zwei zu derſelben gewählt worden waren, und die Parteien ſich nicht vereinigen konnten, ſo bot Einer der beiden Bewerber dem Kaiſer, damit er ihm den Vorzug geben möchte, eine große Summe Geldes an, welche er im Kloſter zuſammengebracht hatte. Der Kaiſer nahm das Geld, und gab ihm das Jawort. Als er aber in Erfahrung gebracht, daß der Mitbewerber ein guter Religios, aufrichtig, tugendhaft und ein genauer Beobachter ſeiner Regeln ſei, berieth er ſich mit ſeinen Hofleuten, welchen geeigneten Weg er einſchlagen ſollte, um dieſen Zweiten zu wählen, welcher es verdiente, und jenen abzuweiſen. Da ſagte dem Fürſten Einer ſeiner Umgebung: Herr, ich habe ſagen gehört, daß dieſe Mönche eine Regel haben, vermöge welcher Jeder von ihnen ſeine Nähnadel bei ſich tragen ſoll. Wenn daher Euere Hoheit im Kapitel ſeyn werden, ſo erbitten Sie Sich auf Borg, als wollten Sie Sich die Finger reinigen, die Nadel Desjenigen, welcher ſeine Regel weniger beobachtet; und hat er ſie nicht, ſo wird das eine gute Veranlaſſung ſeyn, ihm als einem Manne, der ſeine Regel nicht hält, die Abtei nicht zu geben. Der Kaiſer machte es ſo; und als jener die ſeinige nicht hatte, ſprach er zum andern Mitbewerber: nun Pater, ſo leihet mir Ihr die eurige! Dieſer zog ſie ſogleich heraus, und gab ſie ihm dar. Hierauf ſprach der Kaiſer zu ihm: Pater, ihr ſeyd ein guter Mönch, und deßhalben einer ſehr großen Ehre würdig; ich war zwar ſchon entſchloſſen, euern Nebenbuhler zu nehmen, jedoch er hat ſich deſſen unwürdig gemacht, weil er ſeine Regel nicht beobachtet; denn es läßt ſich leicht begreifen, daß, wer in kleinen Sachen ſorglos und unachtſam iſt, noch ſorgloſer in den großen und wichtigen ſeyn wird.

---

*) Seit dem kallixtiniſchen Vertrag von 1123 ſtand den Kaiſern nicht die eigentliche Beſetzung der Bisthümer und Abteien zu, ſondern nur die Belehnung des vom Kapitel gewählten mit den Regalien (die Inveſtitur).

Und aus ſolcher Veranlaſſung nahm er jenem die Abtei, und gab ſie dem, welcher ſeine Regeln genau beobachtete.

Derſelbe Cäſarius 4) erzählt: Eine ſehr vornehme Dame wollte die Welt verlaſſen, und das Ordenskleid in einem Kloſter nehmen, deſſen Pfarrvikar ein Mönch, Namens Florinus war. Am Tage ihres Abſchiednehmens veranſtaltete ſie ihren Anverwandten und Bekannten ein Gaſtmal, und lud nebſt dieſen auch den genannten Vikar ein. Den Weltlichen trug man Fleiſch, dem Ordensmanne aber Fiſche auf; denn nach ſeiner Regel, uud gemäß des Auftrages, welchen er hierüber von ſeinem Abte hatte, durfte er kein Fleiſch eſſen. Als er aber Fleiſch erblickte, da kam ihm ein heftiges Gelüſten darnach, und in Folge dieſer Begierlichkeit nahm er, gleichſam ſcherzend, von dem Teller ſeines Nachbars ein Stückchen des gebratenen Fleiſches hinweg, und ſteckte es in ſeinen Mund. Jedoch nach einem gerechten Gottes-Gerichte blieb ihm der Biſſen in der Kehle ſtecken, ſo, daß er ihn weder verſchlucken, noch wieder herausbringen konnte. Und als er ſo Gefahr lief zu erſticken, und gleich einem Sterbenden die Augen verdrehte, gab ein anderer Ordensmann, ſein Gefährte, ihm einen ſo ſtarker Fauſtſchlag auf den Nacken, daß er in Folge deſſen den Biſſen herauswarf. Alle erkannten nun, daß ihm dieſes zur Strafe und Züchtigung ſeines Ungehorſames begegnet ſei.

In der allgemeinen Geſchichte des Predigerordens 5) erzählt Pater Fr. Ferdinand von Caſtillo die Anekdote: Als der heilige Dominikus ſich in Bologna aufhielt, fing in einer Nacht der Teufel plötzlich an, einen Laienbruder ſo grauſam zu quälen, daß von den Stöſſen und dem Getöſe die übrigen Religioſen wach wurden, welche ihn auf Befehl des heiligen Dominikus in die Kirche trugen, wozu kaum zehn Brüder hinreichend waren. Als er zur Thüre hineinkam, löſchten wie mit einem Hauche alle Kirchenlampen aus, ſo daß alle jene im Finſtern daſtanden und der Teufel dem armen Bruder auf tauſendfache Weiſe an allen Gliedern Schmerzen zufügte. Der Heilige gebot nun in der Kraft Jeſu Chriſti, er ſollte ſagen, warum er ihn ſo

quäle und weßwegen er in ihn gefahren ſei? — Hierauf antwortete der Teufel; weil er am Abende zuvor ohne Erlaubniß und ohne den Segen zu ſprechen getrunken und ſo die Satzungen des Ordens übertreten habe. Während ſie ſo im Geſpräche begriffen waren, läutete man zu den Metten, und der Teufel ſprach: Ich kann nicht mehr hier bleiben, weil bereits die Kaputzenträger aufſtehen, um Gott zu loben. Hierauf ließ er den Bruder halbtodt, und ſo mürbe und zerſchlagen zurück, daß dieſer noch am andern Tage weder aufrecht ſtehen, noch ſich rühren konnte.

Der heilige Gregorius 6) erzählt ein anderes ähnliches Beiſpiel von einer Nonne, welche ohne den Segen zu ſprechen Salat aß, worauf der Teufel ſogleich in ſie fuhr.

1) 4. Reg. 5. 1. seq. 2) Tom. 6. in Novembr. 3) Dialog. L. 6. c. 1. 4) Ibid. L. 4. c. 89. 5) 1. p. L. 1. c. 80.

Achtes Hauptſtück.

Von einigen anderen Urſachen, aus denen häufig die Uebertretung der Regeln folgt, und von Mitteln dagegen.

Manchmal pflegt die Uebertretung der Regeln aus einer gewiſſen Feigheit und Muthloſigkeit, oder beſſer zu ſagen, aus Mangel an Abtödtung zu entſpringen, weil man es ſo ſchwer findet, zu den Obern zu gehen und die Erlaubniß nachzuſuchen für etwas, das man ohne ſie nicht thun darf. Daher wird es nöthig ſeyn, dieſe Schwierigkeit auszugleichen. Ich ſage nicht, du ſollſt nicht trinken, nicht eſſen, nicht reden, oder nicht nehmen oder behalten, was der Andere dir geben will, ſondern ich ſage nur, alles dieſes ſoll mit gebührender Erlaubniß geſchehen. Was du nun mit dem Segen Gottes und der Obern thun kannſt, warum willſt du das ohne denſelben thun?

Aber du wirſt einwenden: ſoll ich ſo oft wegen jeder Kleinigkeit zum Obern laufen? Er iſt beſchäftiget und muß verdrüßlich werden. — Das iſt eben der Irrthum, welchen ich jetzt beſeitigen möchte. Denn weit entfernt, daß die Obern darüber verdrüßlich werden, ſo iſt vielmehr dieſes Eines

von den Dingen, welche ihnen Troſt und Erbauung gewähren, weil es mit zu ihrem Amte gehört. Nämlich der Orden ſchlägt es ſo hoch an, wenn du im hohen Grade gehorſam biſt und nichts ohne Erlaubniß thuſt, um auf dieſe Weiſe weiter fortzuſchreiten, und dir mehr Verdienſte zu ſammeln, daß er es für eine ſehr nützliche Einrichtung anſieht, einen und den andern Obern aufzuſtellen, der die Pflicht habe, dir die Erlaubniß zu Allem zu ertheilen, was du nothwendig haſt. Da ſie nun wiſſen, welches ihr Amt und welches der Zweck desſelben ſei, ſo iſt klar, daß ſie nicht nur nicht verdrüßlich werden, ſondern vielmehr ſich freuen werden, wenn du zu ihnen deine Zuflucht nimmſt. Gleichwie nämlich die Kaufleute und Künſtler in der Regel keinen Verdruß empfinden, wenn ſich ihnen eine Gelegenheit darbietet, ihr Gewerbe auszuüben; im Gegentheile ſich um ſo mehr freuen, je beſſer das Gewerbe geht und je mehr Käufer zu ihnen kommen: ebenſo machen es auch die guten Obern; und das Gegentheil von einem derſelben denken, heißt, ihn für keinen guten Obern halten.

Ferner, wie ſoll der Obere verdrüßlich werden, daß du zu ihm geheſt, um Erlaubniß nachzuſuchen für das, wovon er weiß, daß du es ohne Erlaubniß nicht thun dürfteſt? Wenn du wegen einiger ungeeigneten und unnöthigen Dinge zu ihm kämeſt, möchteſt du befürchten müſſen, daß er verdrüßlich werde; in Dingen aber, wofür eine ausdrückliche Regel vorhanden iſt, macht es ihm vielmehr große Freude; denn es iſt keine geringe Beruhigung für ihn, zu ſehen, daß ſeine Untergebenen die Regeln ſo genau beobachten, ſo pünktlich im Gehorſame ſind, und auf geringe und unbedeutende Dinge einen Werth legen. Im Gegentheile, mit dergleichen Dingen nicht zu ihnen kommen, das iſt es, was die Obern empfindlich aufnehmen, und was ihnen großen Verdruß verurſachet, weil ſie dann ſehen, daß Dieſer oder Jener ſich Freiheiten und Ausnahmen erlaubt, und ſich ſogar erkühnt, dergleichen Dinge ohne Erlaubniß zu thun, gleich als befände ſich im Hauſe kein Oberer, zu dem man gehen könnte, oder als gebe es keine Regel, welche hierin

etwas vorſchriebe. Und billig muß der Obere dieſes empfindlich nehmen, als ein guter Vater, welcher unſer Beſtes wünſcht und unſer Unglück betrauert. Und gerade darin ſollen wir die Schwierigkeit finden, und den Obern dieſen Verdruß nicht verurſachen.

Hieraus folgert ſich eine zweite Lehre, nämlich: Gleichwie eben geſagt wurde, daß Niemand verlegen ſeyn ſoll, bei dem Obern Erlaubniß zu holen für etwas, das er für eine Regel anerkennt und ohne Erlaubniß nicht thun darf; ebenſo dürfen wir noch weniger verlegen ſeyn, unſerm Bruder zu ſagen, daß wir keine Erlaubniß haben zu dem, was er als eine Regel anerkennt, und was wir ohne Erlaubniß nicht thun können. Das iſt eine ſehr wichtige Erinnerung; denn Mancher pflegt dieſe und jene Regel zu übertreten, weil er ſich nicht überwinden kann, zu ſagen: Ich habe keine Erlaubniß zu reden, oder das anzunehmen, was du mir gibſt. Manchmal pflegen ſich Solche mit der Ausrede zu entſchuldigen: »Um den Andern nicht zu kränken, ließen wir es ſo geſchehen und getrauten uns nicht zu ſagen, daß wir es nicht thun dürften.« Das heißt aber, den Andern für einen ſchlechten Ordensmann anſehen, und ihm geringe Beobachtung der Regeln zutrauen. Wiſſe! nicht gekränkt, ſondern erbaut wird ſich der Andere fühlen, wenn er dich ſo pünktlich in Haltung der Regeln ſieht. Vielleicht wollte er dich bei dieſer Gelegenheit bloß prüfen, um zu ſehen, wie du die Regeln ausübteſt. Mithin rechne es dir zur Ehre an, ein Ordensmann zu ſeyn, nachdem du es wirklich biſt, und deine Regeln mit aller Genauigkeit zu beobachten: denn dieſes kann Niemanden böſe, ſondern muß Allen ſehr gut vorkommen.

Andere pflegen ſich damit zu entſchuldigen, daß ſie ſagen: »Ich that es, um nicht als zu ängſtlich zu erſcheinen.« Dieſes iſt ebenfalls eine ſehr ſchlimme Ausrede; denn mit ſeinen Regeln es ſehr genau nehmen, heißt nicht als ein Aengſtlicher, ſondern als ein Religioſer erſcheinen; dagegen wäre es ein ſehr ſchlimmer Fall, wenn ſich Jemand ſchämen wollte, als Religioſe und Diener und als fleißiger Befolger

ſeiner Regeln angeſehen zu werden. Denn es iſt dieſes einer der Mißbräuche, welche in der Welt draußen Statt haben; wenn dort Jemand, der Tugend, dem öftern Gebrauche der Sakramente und einiger Zurückgezogenheit ſich ergibt, ſo beginnt man ſogleich über ihn zu murren und ſeiner zu ſpotten; weßwegen dann Viele den Muth nicht haben, ſich öffentlich der Tugend zu widmen, wie das heilige Evangelium von jenem angeſehenen Manne erzählt 1), welcher zu Chriſtus, unſerem Erlöſer, bei Nacht ging, weil er bei Tage hinzugehen ſich nicht getraute. Aber im Orden verhält es ſich umgekehrt; und daß es immer ſo bleibe, ſoll der Gegenſtand unſers Bemühens ſeyn. Unter andern Gütern, deren wir Religioſen uns erfreuen, iſt eines auch: daß wir uns in einer Geſellſchaft ſolcher Menſchen befinden, welche ſich alle beſtreben, immer tugendhafter und gottſeliger zu werden; und wer es hierin den übrigen zuvorthut, der wird am meiſten geachtet. Ja, der gute Ordensmann muß in der Liebe Gottes und der Tugend ſo begründet ſeyn, und ſo feſt ſtehen, daß — fände er hierin auch einigen Widerſpruch — er deßwegen von dem Guten und Beſſern nicht ablaſſen, noch ſich ſchämen darf, als Religios und Diener Gottes aufzutreten. Wer ſich aber deſſen ſchämen wollte, der muß befürchten, daß auch einſt der Sohn Gottes ſich ſchäme, ihn als ſeinen Diener anzuſehen und zu bekennen vor Seinem Vater, wie Er ſelbſt im Evangelium ſagt 2): Wer ſich Meiner und meiner Reden ſchämt, deſſen wird ſich auch der Sohn des Menſchen ſchämen, wenn er in ſeiner, und des Vaters und der heiligen Engel Herrlichkeit kommen wird. Wenn ein Edelmann einen Bedienten zu ſeiner Begleitung und Aufwartung hätte; der Bediente wäre aber ſo ſtolz und unbeſcheiden, daß, ſo oft er mit ſeinem Herrn geht, er weit hinter ihm zurückbleibt, um nicht für desſelben Diener angeſehen zu werden: ſo verdiente dieſer doch offenbar, verabſchiedet und aus des Herrn Hauſe geworfen zu werden. Nun eben dieſelbe Strafe darf befürchten, wer ſich ſchämt, als Diener Gottes und als fleißiger Beobachter ſeiner Regeln angeſehen zu werden.

Damit wir aber hierin völlig enttäuſcht werden mögen, ſo iſt es ſehr gut, wenn wir uns überzeugen, daß nicht bloß die Hausgenoſſen, ſondern auch die Auswärtigen ſich im hohen Grade erbauen, woferne ſie unſere Pünktlichkeit und Sorgfalt in Beobachtung der Regeln wahrnehmen; z. B. wenn wir im Geſpräche mit ihnen begriffen, ſobald das Glockenzeichen zu einem Gehorſame ertönt, ſogleich ſprechen: Mein Herr, itzt ruft man mich dahin; und wenn wir, die Unterhaltung auf ſchickliche Manier abbrechend, der Erfüllung unſrer Pflicht nachgehen. Ich weiß ſehr gut, daß manche Weltleute ſich an ſolcher Handlungsweiſe mehr erbaut und mehr Nutzen davon gezogen haben, als von Allem, das man ihnen bei längerem Verweilen in ihrer Geſellſchaft hätte ſagen können; und ſie erbauen ſich um ſo mehr, wenn die Ordensperſon, welche ſo handelt, auch noch von hohem Dienſtesalter, oder von andern ausgezeichneten Gaben iſt. Somit iſt alſo die größte Pünktlichkeit und gewiſſenhafteſte Genauigkeit ſeiner Regeln, und die Erklärung: Ich bedarf der Erlaubniß, in einer Sache, welche ich, wie der Andere weiß, ohne dieſelbe nicht thun darf: — ſie iſt weder Feigheit noch Unartigkeit, wäre auch der Andere ein ſchon alter Pater; auch iſt dieſes nicht Gewiſſensängſtlichkeit, ſondern Handlungsweiſe eines guten, um ſein geiſtiges Fortſchreiten bekümmerten Ordensmannes; und deßwegen kann ſie Niemanden beleidigen, ſondern muß alle ſehr erbauen. Handelte es ſich darum, irgend etwas Beſonderes und Außerordentliches zu unternehmen, ſo, ſcheint es, könnte es einiger Vorwand ſeyn, zu ſagen: Ich will als kein Sonderling erſcheinen; ich will mich nicht für einen Heuchler halten laſſen; aber hier iſt ja nur die Rede von der Befolgung deiner Regel. Noch mehr! Wenn du es einmal ſo macheſt, ſchlieſſeſt du die Thüre und hältſt ſie verſchloſſen für ähnliche Fälle, was für dich eine große Erleichterung iſt; öffneſt du aber die Thüre (durch das Gegentheil), ſo gibſt du Gelegenheit, daß ſie dich mit dem Nämlichen noch viele andere Male beläſtigen. Und außer dem Vortheile und Nutzen, welchen du für deine Perſon erlangſt, erweiſeſt du

auch deinem Bruder einen ſehr guten Dienſt; denn vielleicht dachte er nicht an dieſe Regel oder achtete er ſie nicht, und durch dein Beiſpiel wird er darauf aufmerkſam und lernt ſie ſchätzen. Eine beſſere Mahnung hätte man ihm aber nicht geben können.

In der Chronik der Hieronymitaner 3) findet ſich die Erzählung von einem Religioſen, welcher ſich durch ſein Stillſchweigen ſehr auszeichnete, daher er bei Allen in hoher Achtung ſtand. Ein angeſehener Edelmann, welcher von ihm reden gehört, begab ſich in's Kloſter hin, mit dem Wunſche, ihn zu ſprechen. Und da er ihn eben ganz allein ſeinem Gärtchen zugehen ſah, ſo fing er an, ihm nachzugehen und ihn anzurufen, um mit ihm zu ſprechen. Aber der Diener Gottes blieb weder ſtehen, um den Rufenden zu erwarten, noch antwortete er ihm eine Sylbe. Daher ging ihm Jener nach, und ſo traten beide in den Garten. Beim Hineingehen warf ſich der heilige Mann zur Erde hin, ſchloß die Augen mit der Hand, und ſprach zu dem, der ihn anredete: Mein Herr, vielleicht wiſſen Sie nicht, daß ich ohne Erlaubniß meines Priors mit Ihnen nicht reden darf? — Nach dieſen Worten warf er ſich wieder auf den Boden hin, und redete kein anderes Wort mehr. Als dieſes der Edelmann ſah, wollte er ihn nicht weiter beläſtigen, ſondern ging, wie die Geſchichte ſagt, nach Hauſe, mehr erbauet durch dieſe Beobachtung des Stillſchweigens, als wenn jener mit ihm tauſend Worte geſprochen hätte.

Von einem andern heiligen Manne des nämlichen Ordens ſagt dieſelbe Chronik 4): Er habe unter vielen andern Tugenden auch die gehabt, daß er wenig redete, beſonders zu den Zeiten des Stillſchweigens und an den Orten, wo dasſelbe geboten iſt, z. B. in der Klauſur und Kirche. Und nicht bloß hütete er ſich an genannten Orten ein Wort zu reden, ſondern wollte auch nicht einmal dem Andern, der mit ihm daſelbſt redete, irgend eine Antwort geben. Einmal traf es ſich, daß Don Heinrich, der König, in's Kloſter kam, und da er zufälliger Weiſe in der Klauſur herumging, erblickte er jenen Religioſen, welcher

eben worüber ging, und rief ihn an, um mit ihm zu reden, weil er ihn ſeiner Heiligkeit wegen ſehr liebte. Jener aber bekümmerte ſich weder um das Stehenbleiben noch um das Antworten. Der König ſehend, daß er ihm nicht antwortete, fing an, ſtärker zu reden und ihm unter Rufen nachzugehen; aber der Diener Gottes blieb nirgends ſtehen, noch erwiederte er ein Wort, bis er außerhalb der Klauſur war. Als ſich nun Beide außerhalb befanden, ſagte der König zu ihm, warum er ihm nicht früher eine Antwort gegeben hätte? — Nun entdeckte jener den Grund und ſprach: Innerhalb der Klauſur, wo Euer Hoheit mir zurief, dürfen die Religioſen nicht ſprechen; und das iſt die Urſache, warum ich nicht antwortete, bis ich vor dieſelbe hinausgegangen war. Die Geſchichte ſetzt hinzu: Der König habe ſich an dieſer Antwort ſehr erbaut.

1) Joann. 3. 2. 2) Luc. 9, 26. 3) Cap. 20. 4) Cap. 21.

Neuntes Hauptſtück.

Von andern Hülfsmitteln zur Beobachtung der Regeln.

Außer dem bereits Geſagten wird für uns ein gutes Hülfsmittel und ein mächtiger Beweggrund zu größerer Treue und Sorgfalt in Beobachtung unſerer Regeln, erſtens: die Rückſicht ſeyn, daß wir verpflichtet ſind, Andere zu erbauen und ihnen ein gutes Beiſpiel zu geben, gemäß jenem Worte des heiligen Apoſtels Paulus 1): Befleißet euch des Guten nicht nur vor Gott, ſondern auch vor allen Menſchen. Es iſt nicht hinreichend, daß wir an und für ſich ſelbſt gut ſeien, ſondern wir müſſen auch der Welt mit unſerm Beiſpiele vorleuchten. So leuchte euer Licht vor den Menſchen, auf daß ſie euere guten Werke ſehen, und euern Vater preiſen, der im Himmel iſt 2). Auf ſolche Weiſe ſollen wir vor den Menſchen als ein Licht erſcheinen, daß ſie bei dem Anblicke unſeres ſo muſterhaften Lebens unſern Vater im Himmel loben und preiſen; gleichwie die Men-

ſchen Gott zu loben und zu preiſen pflegen, wenn ſie einen Baum in voller Blüthe, oder mit Früchten ganz belaſtet, oder eine lieblich reizende und wohlduftende Roſe ſehen. Und mit unſerm guten Wandel müſſen wir pflichtmäßig zwar der ganzen Welt, jedoch insbeſondere und vorzugsweiſe unſern Brüdern, mit denen wir häufiger verkehren und umgehen, ein ſo erbauendes, hellleuchtendes Beiſpiel geben. Nun aber dieſe Auferbauung und Muſterhaftigkeit beſteht nicht darin, daß du keine groben Fehler begeheſt, ſondern darin, daß du auch die kleinen Fehler vermeideſt, ſo daß ſich Alle augenſcheinlich überzeugen: du ſeieſt ſehr pünktlich im Gehorſame und in der Beobachtung der Regeln, und achteſt auch die kleinſten und die geringfügigſten Dinge im Orden, und legeſt einen großen Werth darauf. Denn wer hierin ſich mehr hervorthut und auszeichnet, der gibt auch ein beſſeres Beiſpiel und gewähret mehr Erbauung: und je älter Jemand iſt, und je gelehrter; deſto mehr erbauet es, ihn in ſolchen kleinen Dingen ſorgſam und fleißig zu ſehen. Das muß unſere längere Dienſteszeit beweiſen; und darin ſoll ſich der ältere Veteran zu erkennen geben, daß er auch demüthiger, abgetödteter und pünktlicher in der Beobachtung aller Regeln, und in allen pflichtmäßigen, wenn auch noch ſo geringen Dingen ſei, gemäß der Lehre unſeres Heilandes und Meiſters Jeſus Chriſtus 3): Wer der größere iſt unter euch, der werde wie der Geringere; und wer den Vorrang hat, der werde wie der Diener. Das ſind diejenigen, welche durch ihr gutes Beiſpiel den Orden aufrecht erhalten, und die klöſterliche Tugend und Zucht vorwärts fördern; dieſes die Säulen, welche beiden zur feſten Stütze dienen. Ich werde ihn machen zu einer Säule im Tempel meines Gottes 4), wie der Herr in der geheimen Offenbarung ſpricht: Und Ich habe dich heute hingeſtellt als eine eiſerne, und als eine eherne Mauer 5), wie er zu Jeremias geſprochen hat. Und im Gegentheile, kann Niemand im Orden mehr Schaden ſtiften, als wer darin ein böſes Bei-

ſpiel gibt; und je älter an Dienſtesjahren er iſt, und je ausgezeichneter an Talenten, deſto mehr wird er ſchaden; denn das Beiſpiel iſt überaus wirkſam, um Andere zu bewegen und nach ſich zu ziehen, wie es die Heiligen ſagen und die Erfahrung lehret; aber im Bezug auf das Böſe iſt es noch am allerwirkſamſten. Fürwahr, wenn dich der Andere ſieht, wie du, als ein Veteran, die Regeln auf ſolche Art ausübeſt, und auf die geringfügigen Dinge keinen Werth legeſt: was wird er thun, er, bei jener natürlichen Neigung, die wir Alle zur Freiheit und Ungebundenheit haben, bei jenem Widerwillen und jener Scheu, nach der Regel zu wandeln und dem Zügel zu gehorchen? *) Was wird er thun, wenn er den Weg ſchon gebahnet, und das Pförtchen geöffnet ſieht? — Was anders, als eben da ſich hinausſchleichen? Das iſt es, was er ſich ſchon längſt wünſchte; er wartete nur, wer ihm einen Wegweiſer abgäbe und ihm ſeine Schüchternheit benähme. — Auf ſolche Weiſe erſchlafft allmählich die klöſterliche Zucht; und vielleicht biſt du die Urſache und der Anfänger davon, und wirſt Gott Rechenſchaft geben müſſen nicht nur von der eigenen, ſondern auch von den fremden Sünden; denn du haſt durch dein böſes Beiſpiel Anlaß dazu gegeben; nach dem Ausſpruche des Propheten 6): Von meinen verborgenen Sünden reinige mich (o Herr), und wegen der fremden ſchone deines Dieners! — Das alſo ſoll uns ein Hülfsmittel und ein Beweggrund ſeyn, daß wir unſere Regel genau beobachten, und ja nichts thun, was Andern zum Aergerniß gereichen könnte!

Das zweite Mittel, die Beobachtung der Regeln immer aufrecht zu erhalten, iſt ein ganz gemeines und leichtes Hausmittel; unſer Vater führt es unter den Satzungen und Regeln an 7): »Einigemal im Jahre ſollen Alle den Obern bitten, ihnen eine Buße aufzulegen für die Nachläſſigkeit in Beobachtung der Regeln, damit aus dieſer Vorſicht

*) a andar en pretina. eigentlich mit dem Gurtenriemen gehen.

ſich abnehmen laſſe, wie ſehr jeder beſorgt ſei, im Dienſte Gottes Fortſchritte zu machen.« — Wir müſſen die Regeln ſo hoch achten, daß, ſo oft wir dagegen fehlen, wir es nicht bloß innerlich mit Schmerz und Reue empfinden, ſondern daß wir es auch äußerlich zu erkennen geben, und dafür eine Buße nachſuchen und verrichten. Auf ſolche Weiſe, mag auch Einer mehrmal gegen die Regeln ſich verfehlen, wird dieſe Uebertretung durch die Buße wieder gut gemacht und abgebüßt; und ſo bleiben die Regeln in ihrer Unverſehrtheit, Kraft und Beobachtung, wie wenn ſie nicht wären übertreten worden. Da ſagen die Rechtsgelehrten und auch die Theologen, daß das Geſetz alsdann in ſeiner Kraft und Stärke »in noch friſcher Beobachtung« beſtehe, gleichſam noch grün, friſch und unverſehrt ſei, als wäre es erſt gemacht worden, wenn, und ſo lange der Uebertreter desſelben geſtraft werde. Um von einem Geſetze ſagen zu können, es beſtehe noch in ſeiner Kraft und Verbindlichkeit, iſt eben nicht nothwendig, daß die Untergebenen es gar nie übertreten; es genügt, daß man nur bedacht ſei, die Uebertreter desſelben zu ſtrafen und zu züchtigen.

Wenn aber das Geſetz zügellos übertreten wird, und man ſtraft es nicht mehr, und achtet nicht darauf; dann, ſagen ſie, ſei es ein Zeichen, daß dieſes Geſetz nicht mehr beobachtet wird, auch keine Geſetzeskraft mehr hat, ſondern bereits zum Theil, oder ganz abgewürdiget iſt »durch den Nichtgebrauch,« weil es nicht mehr geübt wird, oder weil das Gegentheil üblich iſt. Auf dieſelbe Weiſe können wir hier von den Regeln ſprechen. So lange man im Orden ſo ſorgfältig darüber wacht, daß, wenn ein Fehler begangen, und die Regel gebrochen wird, die Strafe und Buße gleich auf dem Fuſſe nachfolgt, ſo lange ſteht es mit der Beobachtung der Regeln ſehr gut. Dagegen, wenn einerſeits die Regeln übertreten und viele Fehler dawider begangen werden, andererſeits aber nicht erſichtlich iſt, daß man dafür Bußen nachſucht und verrichtet: dann dürfen wir wohl in Wahrheit ſagen, man beobachte die Regeln nicht, da man ſie ja ſo frech und zügellos übertritt, da kein

Menſch darauf merkt, Niemand beſtraft wird, oder ſich darum bekümmert. Morgen wirſt du ſagen, dieſe Regel habe keine geſetzliche Kraft mehr; denn der entgegengeſetzte Brauch hat ſie abgeſchafft, da ſie ja im Angeſichte der Obern und mit deren Wiſſen übertreten wird, und man dafür keine Buße auflegt.

Daraus folgt, daß die Obern, welche die Pflicht auf ſich haben, die Regeln aufrecht und in ſteter Befolgung zu erhalten, gleichſam die Schildwachen und Hüter des Ordens, eben deßwegen auch verpflichtet ſind, für die Fehler in deren Beobachtung Bußen aufzulegen. Wenn demnach der Obere dir eine Buße diktirt, oder einen Verweis gibt, ſo geſchieht es nicht, weil er gegen dich eingenommen iſt, oder dich weniger achtet; er weiß wohl, daß wir Menſchen ſind, und daß es nicht viel bedeutet, eine oder die andere Regel zu übertreten: ſondern er thut es, um ſeiner Pflicht zu genügen, die ihm obliegt, über die Regeln zu wachen. Und wollte er, wenn man ſie übertritt, darüber hinweggehen, ſich ſtellend, als merkte er es nicht; auch keine Buße dafür auflegen: ſo hieße dieſes wenig Achtung gegen dieſelben beweiſen, und einwilligen, daß man ſie übertrete, daß deren Gebrauch und Uebung ſich allmählig verliere, und der Orden erſchlaffe und nachlaſſe. Das iſt, ſagt der heilige *Bonaventura* 8), der Unterſchied zwiſchen den obſervanten *) und reformirten, und zwiſchen den gemilderten Orden: nicht, daß man in dieſen ſündigt und in jenen nicht; denn das iſt unmöglich: „in Vielem verfehlen wir uns Alle;" ſondern daß in den obſervanten und reformirten, wer die Regel bricht, zurecht gewieſen und beſtraft wird, in den andern aber nicht.

Was nun der Obere zufolge der Verpflichtung thut, welche er vermöge ſeines Amtes auf ſich hat, das will un-

---

*) Obſervanten heißen *überhaupt* diejenigen Orden, welche ihre Regel nach der ganzen Strenge beobachten. Im *engen Sinne* nennt man ſo die nach der Regel des heiligen Franciskus lebenden Religioſen.

ſer Vater, daß wir ihm Alle thun helfen; daher ſagt er: „Einigemale im Jahre ſollen Alle den Obern bitten, daß er ihnen für die Fehler in Beobachtung der Regeln eine Buße auflege;" denn es wäre eine zu große Mühe, den Obern verbindlich machen, daß er, gleich einem Häſcher und Büttel, jedem Einzelnen nachgehe, und ihm für jede Uebertretung der Regel eine Buße auflege; ſolches wäre weder möglich, noch, wenn es möglich wäre, ſtimmte es überein mit der beſcheidenen Behandlung, welche im Orden gebräuchlich iſt. Du ſelbſt mußt dieſe Sorge auf dich nehmen und der Erſte ſeyn, der das Bedürfniß fühlt, ſeine Schuld dem Obern zu ſagen, und ihn um die Buße zu bitten; und du darfſt nie auf irgend eine Weiſe zugeben, daß der Obere deinen Fehler früher durch einen Andern, als durch dich ſelbſt erfahre; denn das iſt dein eigenes Geſchäft, und dabei gewinneſt du mehr, als irgend ein Anderer.

Auch erwäge man wohl den Grund, welchen unſer Vater davon in derſelben Regel angibt „damit aus dieſer Vorſicht ſich abnehmen laſſe, wie ſehr ein jeder beſorgt ſei, im Dienſte Gottes Fortſchritte zu machen." Wer demnach, ſo oft er eine Regel übertritt, pünktlich hingeht, und dafür eine Buße ſich erbittet, der beweist auch die pünktliche Sorgfalt, welche er für ſein geiſtiges Fortſchreiten trägt. Wer dagegen die Regeln bricht und viele Fehler in denſelben begeht, und deſſen ungeachtet ſich nicht bekümmert, dafür eine Buße nachzuſuchen: der zeigt, daß er ſich auch um ſein Fortſchreiten wenig bekümmere. Wenn daher in einem geiſtlichen Hauſe dieſe Uebung fleißig betrieben wird, und es viele Pönitenzen und Abtödtungen gibt, ſo halten wir uns zu dem Schluße berechtiget, daß es um dieſes Haus gut ſtehe; daß darin viel Eifer herrſche, und daß Alle in gegenſeitiger Erbauung und Aufmunterung leben.

Dieſes iſt nun das zweite Mittel, welches wir jetzt geben, und das ſehr leicht iſt. Ich ſage nicht, daß wir gar keinen Fehler gegen die Regeln begehen dürfen; denn dazu wäre nothwendig, daß wir nicht Menſchen ſondern Engel wären: gar oft werden wir uns dagegen verfehlen; und wo

iſt ein Menſch, der — ſei er noch ſo gerecht — nicht ſtrauchle, und nicht wenigſtens läßliche Sünden begehe? — Denn es gibt keinen Menſchen, der nicht ſündige 9). Aber wenn du gefehlt haſt, ſo zeige doch einiges Mißfallen darüber; laß es dir anſehen, daß du ein Religioſe biſt, daß du die Regeln achteſt und ehreſt, und daß du noch ein Verlangen trägſt, ſie zu beobachten. Möge man wenigſtens ſehen, daß du ſogleich deine Schuld bekenneſt *); denn mit dieſer Buße, welche beinahe Nichts iſt, vergüteſt du die Uebertretung der Regel. Ja du wirſt noch mehr gewinnen, als du verloreſt; und der Teufel wird ſich nicht rühmen des Fehlers, welchen er dich begehen ließ, ſondern wird zürnen und ſich ſchämen ob der guten Weiſe, wie du ihn wieder abzubüßen wußteſt. So bekannte es wider ſeinen Willen der Teufel ſelbſt dem heiligen Dominikus, als dieſer ihn durch alle Werkſtätten des Kloſters durchführte, und ihn ſagen hieß, wie er in jeder derſelben ſeine Religioſen verſuche. Als ſie beide zum Kapitel kamen, d. i. zum Orte, wo man ſeine Schuld ſagt und dafür Bußen und Verweiſe bekommt, ſagte der Teufel: Hier verliere ich Alles, was ich im Sprechzimmer, im Speiſeſaal, und an den übrigen Orten gewinne. — Und nicht bloß vor Gott, ſondern auch bei den Menſchen vergütet und bezahlt man die Uebertretung der Regeln wieder hinreichend, wenn man ſolche Bußen verrichtet. Du biſt z. B. ſaumſelig geweſen, zu einer Handlung des Gehorſams zu läuten, oder ſelbſt hinzueilen; du haſt einen öffentlichen Fehler begangen, welchen Alle bemerkten: — mit einer öffentlichen Buße wird dieſe Uebertretung berichtiget ſeyn, wenn du wenigſtens deine Schuld bekenneſt. — Wenn man dagegen zwar deinen Fehler, aber keine Pönitenz dafür ſieht, ſo wird man mit Grund ſagen können: In dieſem Hauſe herrſcht keine Pünktlichkeit, ſondern es geht damit bald beſſer, bald ſchlechter.

---

*) In Klöſtern gewöhnlich genannt: die Culpa ſagen.

Inzwiſchen muß man bemerken: Obwohl es der Wahrheit gemäß iſt, daß in der Societät die Pönitenzen üblicher nachgeſucht als frei diktirt werden, was billig immer ſo bleiben ſollte: ſo darf man gleichwohl nicht vergeſſen auf die zweite Art, Pönitenzen zu üben, wovon die Regel ſpricht, nämlich 10): „Wenn der Obere dazu uns verbindet, aus der nämlichen Abſicht," und zum nämlichen Zwecke. Denn dieſes (Vergeſſen) würde Anlaß geben, daß man die vom Obern auferlegten Pönitenzen allmählich für allzuſchwer anſähe, und daß Mancher es allzu empfindlich aufnähme, wenn man ihm dergleichen Bußen auflegte, was für den Orden ein bedeutender Nachtheil und ein großes Aergerniß wäre. Daher iſt es nützlich, daß dieſer Gebrauch fortbeſtehe, und rückſichtlich Aller ohne Ausnahme geübt werde, wozu es an Gelegenheit ohnehin niemals fehlen wird. Wäre aber auch dieſes nicht der Fall, ſo ſagt unſer Vater in einer andern Regel 11): „Alle ſollen bereitwillig ſeyn, alle Pönitenzen, die man ihnen auflegen mag, geſchähe es auch nicht wegen eines ſtrafwürdigen Fehlers, anzunehmen und gerne zu verrichten." — Denn gerade hierin zeigt ſich im ſchönſten Lichte die Tugend, die Demuth und das Verlangen, welches Jemand hat, weiter fortzuſchreiten, gemäß jenem Ausſpruche des heiligen Petrus 12): Denn was wäre es für ein Ruhm, wenn ihr, der Vergehung wegen ſchimpflich gezüchtiget, es geduldig ertraget? Wenn ihr aber Gutes thuet, und dafür mit Geduld leidet: das bringt Gnade bei Gott. Wie vielen, oder beſſer zu reden, wie wenigen Dank wird man dir wiſſen, wenn du, ſo oft du einen Fehler begeheſt und hinreichenden Anlaß zur Strafe gibſt, alsdann die Zurechtweiſung und Buße geduldig hinnimmſt? Aber wenn Jemand keine Veranlaſſung gab, und deſſen ungeachtet getadelt und gebüßt wird, als hätte er ein Unrecht begangen und wäre ſelbſt Schuld daran; und wenn er Verweis und Buße mit Geduld und zu großer Auferbauung hinnimmt: ſo verdient dieſes Benehmen die höchſte Achtung.

Endlich wird zur Beobachtung der Regeln auch noch beitragen, was die letzte Regel des Summariums und die letzte von den Gemeinen bemerkt, nämlich: „daß man die Regeln wiſſe und verſtehe.“ Daher iſt es Vorſchrift, daß Alle dieſelben beſitzen und ſelbſt leſen, und monatlich vorleſen hören. Einige ſind nicht zufrieden, die Regeln im Refektorium bloß vorleſen zu hören; ſondern bei der geiſtlichen Leſung, welche ſie halten, leſen ſie zugleich täglich drei bis vier Regeln, was ihnen zureicht, um in einem Monate alle ohne Uebereilung und betrachtungsweiſe durchzugehen. Es iſt dieſes ein ſchöner Gebrauch und eine ſehr nützliche geiſtliche Leſung. Von großem Nutzen aber wird es auch ſeyn, die beſondere Gewiſſensprüfung über die Beobachtung der Regeln anzuſtellen; und zwar nicht über alle zuſammen, ſondern über diejenige, welche Jeder für die ihm nothwendigſte erkennt; und dann über eine andere; wieder ein anderes Mal über die Regeln ſeines beſondern Amtes. Und ſo wird das eine ſehr heilſame Gewiſſensprüfung ſeyn.

1) Rom. 12, 17. — 2. Cor. 3, 21. 2) Matth. 5, 16. 3) Luc. 22, 26. 4) Apoc. 3, 12. 5) Jerem. 1, 18. 6) Ps. 18, 13. 14. 7) 3. p. Constit. c. 1. §. 28. et reg. 52. Summar. 8) De sex alis Seraphim, ala 1. 9) 3. Reg. 8, 46. 10) Reg. 4. Sum. 11) Reg. 37. Summar. 12) 1. Petr. 2, 20.

Des ehrwürdigen

P. Alphons Rodriguez

Uebung der Vollkommenheit und der chriſtlichen Ordens-Tugenden.

Dritten Theiles

ſiebente Abhandlung.

Von der Offenheit, mit welcher man den Obern und Seelenführern vollſtändigen Aufſchluß über ſein Gewiſſen geben ſoll.

Erſtes Hauptſtück.

Wie wichtig und nothwendig es ſei, mit unſern Obern offenherzig umzugehen.

Caſſianus 1) ſagt von jenen alten Vätern: Sie hätten allen denen, welche neu in den Orden eintraten, um Gott zu dienen, gleichſam als erſten Buchſtaben *) im A. B. C. aufgegeben, daß ſie alle ihre Anfechtungen und böſen Gedanken, und Alles was in ihrer Seele vorgehen möchte, ſogleich ihren Obern und Meiſtern offenbaren müßten. Dieſes galt unter ihnen für die erſte Grundregel. Der ſelige heilige Antonius ſagt 2): „Wenn es möglich iſt, muß ein Mönch den Aelteſten offenbaren, wie viele Schritte er gehe, oder wie viele Becher Waſſers er in ſeiner Zelle trinke, damit man ſogar hierin nicht von der rechten Bahn abgleite." — So viel es nur möglich iſt, ſoll der Ordensmann keinen Schritt thun, und ſich nicht rühren, ohne darüber ſeinen Obern Rechenſchaft zu geben; ſogar, wie viele Becher Waſſers er täglich trinke, ſoll er ihm offenbaren, damit Alles durch den Gehorſam abgewogen und gemeſſen werde. Der heilige Johannes Klimakus 3) ſagt, er habe in einem überaus muſterhaften Kloſter viele Mönche gefunden, welche eine kleine Schreibtafel an ihrem Gürtel hängend trugen, auf welcher ſie täglich alle ihre Gedanken verzeichneten, um darüber ihrem Seelſorger Rechenſchaft abzulegen; und er ſetzt bei: dieſes geſchah auf Befehl ihres Obern. Eben dieſe Vorſchrift

*) Come primera letra del A. B. C.

führen ausdrücklich die Heiligen: Hieronimus 4), Ambroſius 5) und Bernard 6) an.

Nun das Nämliche, was eine gemeine Lehre der Heiligen iſt, und was als erſte Grundlehre unter jenen Altvätern galt, trägt auch uns, als etwas ſehr Wichtiges und Nothwendiges, unſer Vater 7) auf, mit den feierlichſten Ausdrücken, welche ſich in den Satzungen vorfinden. „Die Sache vor Gott erwogen, erſchien es uns im Angeſichte Seiner göttlichen Mäjeſtät überaus zuträglich, daß die Untergebenen von den Obern durchaus gekannt ſeyen.“ — Nachdem wir die Sache überdacht, reiflich erwogen und dringend Gott empfohlen haben, ſchien es uns vor dem Angeſichte der göttlichen Majeſtät von wunderbarem Nutzen und dringend nothwendig, daß die Untergebenen ſich ihren Obern vollſtändig zu erkennen geben. Unſer Vater pflegt auf ſolche Weiſe bei andern Anläſſen, ſeyen ſie auch ſehr wichtig, ſich nicht auszudrücken; und nicht zufrieden, es nur ſo eindringlich geſagt zu haben, läßt er ſich ſogar herbei, dasſelbe durch ſehr triftige Gründe zu beweiſen.

Der erſte Grund für die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieſes offenherzigen Benehmens gegen die Obern iſt: damit dieſe dadurch in den Stand geſetzt werden, die Untergebenen beſſer zu regieren und zu leiten. Der Obere iſt verpflichtet, dich zu führen und zu leiten; denn das iſt ſein Amt, und das heißt Rector und Oberer ſeyn. Wenn er dich aber nicht kennt, und du auch dich ihm nicht zu erkennen gibſt, ſo liegt am Tage, daß er ſein Amt nicht erfüllen kann. Wer ſeine Miſſethaten verbirgt, der wird nicht gut fahren 8), ſagt der Weiſe. Wer ſeine Vergehungen verheimlichet und verſchleiert, der kann nicht gehörig geleitet werden. Wenn der Kranke ſeinen Krankheitszuſtand nicht entdeckt, kann ihn der Arzt nicht heilen; denn, wie der heilige Hieronimus ſagt 9) „was die Arzneikunde nicht weiß, das heilt ſie auch nicht.“ Du mußt dem Arzte deine Krankheit erklären, wenn du willſt, daß er dich geſund mache; und wenn du vielerlei Gebrechen und wiederkehrenden Krankheits-Anfällen unterworfen biſt, mußt du ſie alle ſammt und ſon-

ders offenbaren; denn wenn du Eines derſelben verheimlicheſt, ſo kann es ſich treffen, daß dir der Arzt eine Medicin reicht, welche dir mehr Schaden in Bezug auf das unentdeckte Uebel, als Nutzen rückſichtlich des entdeckten bringt. Das was gut iſt für die Leber, iſt ſchädlich für die Milz *); daher mußt du den ganzen Zuſtand darlegen, damit der Arzt die Medicin in einer Rückſicht ſo mäßige, daß ſie in der andern nichts ſchade. —

Auf gleiche Weiſe und aus gleichem Grunde mußt du nun dem geiſtlichen Arzte, welches dein Oberer iſt, alle deine Unpäßlichkeiten und Krankheitsanfälle genau erklären. Wenn der Arzt den Kranken gut kennt, alle Unpäßlichkeiten und Leiden desſelben weiß, und die ganze körperliche Beſchaffenheit einſieht, dann hat er ſchon eine bedeutende Strecke auf dem Wege der Heilung zurückgelegt; denn er verfällt ſogleich auf die Wurzel der Krankheit, und weiß, in welchen böſen Säften das Uebel liege, und was hier nützen oder ſchaden könne; daher wendet er auch leicht das richtige Heilmittel an. Aus dieſem Grunde haben fürſtliche Perſonen und große Herren immer Aerzte bei ſich, welche ſie begleiten und bei ihren Mahlzeiten zugegen ſeyn müſſen. Es geſchieht dieſes nicht zu dem Zwecke, daß ihnen der Arzt bei jedem Schritte ſage: Eſſen Sie das nicht, trinken Sie nicht ſo viel! — das hieße, ihnen Langeweile machen und läſtig fallen; ſondern damit der Arzt, wenn er ſie eſſen ſieht, und ihre körperlichen Uebungen kennt, ſowohl daraus, als auch aus dem, wozu ſie mehr geneigt ſind, und was ihnen ſchaden oder nützen kann, die Leibesbeſchaffenheit derſelben wohl erfaſſe und durchſchaue, und dann zur Zeit einer Krankheit um ſo leichter ihnen die gehörigen Mittel vorſchreiben und Heilung verſchaffen könne. Dieſelbe Bequemlichkeit nun will unſer Vater daß auch wir haben ſollen, nämlich Aerzte, welche immer um uns zu ſeyn,

---

*) Lo que es bueno para el higado, es malo para el bazo, ein ſpaniſches Sprichwort, ſo viel als: Keine Arznei paßt für alle Krankheiten.

unſere innere Beſchaffenheit und Neigung, unſere Schwäche, oder Stärke kennen zu lernen haben, damit ſie ſo uns beſſer zu heilen und zu leiten wiſſen. Die Regierungsform der Societät iſt eine geiſtige und innerliche, ſie wird nicht durch Strafe geleitet; daher ſchlägt ſie in der Regel nicht den Rechtsweg ein mittelſt der Berichte und Anklagen, ſondern beabſichtiget einzig die Heilung und den Gewinn deiner Seele; daher iſt nothwendig, daß du ſelbſt dem Obern, wie einem Arzte und Vater, welcher Gottes Stelle vertritt, dich offenbareſt und entdeckeſt. Thuſt du es nicht, ſo heißt dieſes dich in Gefahr begeben und Gott verſuchen; denn dieſer will dich leiten und regieren durch Menſchen: dieſe aber können dich nicht wohl leiten, wenn du dich ihnen nicht offenbareſt, weil ſie dich nicht kennen. Willſt du daher etwas Anderes, ſo verſucheſt du Gott, da du etwas verlangeſt, was, ſittlicher Weiſe zu reden, nicht möglich iſt.

Der zweite Grund, welcher den vorhergehenden näher erklärt, iſt: Je größere Kenntniß die Obern von dem innern Zuſtande ihrer Untergebenen beſitzen, um ſo größer wird ganz begreiflich die Sorgfalt und Liebe ſeyn, mit welcher ſie deren Seelen unterſtützen und bewahren können vor verſchiedenen Unannehmlichkeiten und Gefahren, in die ſie etwa gerathen möchten, wenn man ſie in dieſe oder jene Lage, oder Umgebung verſetzte, weil man nicht weiß, welches ihre Verſuchungen und böſen Neigungen ſeyen, oder welche Stärke und welchen Vorrath an Tugend ſie beſitzen; beſonders da wir in der Societät immer bereit ſeyn müſſen, gemäß unſers Gelübdes und Inſtitutes, dieſe oder jene Theile der Welt zu durchwandern, ſo oft es uns von dem Pabſte oder von unſern unmittelbaren Obern befohlen wird. Damit man nun bei dieſen Miſſionen das Rechte treffe, indem man die Einen, und nicht die Andern, Einige zu dieſem, Andere zu jenem Geſchäfte abordnet: „ſo liegt nicht nur Vieles, ſondern Alles daran" — ſo iſt es, wie unſer ſelige Vater ſagt, nicht nur ſehr zuträglich, ſondern in hohem Grade nothwendig, daß der Obere eine vollſtändige Kenntniß beſitze, welches die Neigungen und Anfechtungen der Untergebenen ſeyen, und

zu welchen Fehlern oder Sünden ſie einen vorherrſchenden Hang noch wirklich haben, oder doch ehemals hatten. Denn mit dieſer Kenntniß wird er ſie beſſer leiten und anweiſen können, indem er Keinem derſelben etwas über ſeine Kräfte aufbürdet, und indem er ſie nicht größeren Gefahren und Beſchwerden bloß ſtellt, als Jeder gutwillig zu ertragen vermag. Daher iſt eine von den Urſachen, wodurch die Leitung der Societät ſo leicht, ſo ſanft und zweckmäßig wird, eben dieſe Offenherzigkeit der Untergebenen, und dieſe Kenntniß, welche die Obern von einem Jeden beſitzen, in Bezug auf ſeine Fähigkeiten, Anlagen, guten oder ſchlechten Eigenſchaften, und wozu er fähig ſey oder nicht; denn auf ſolche Weiſe wiſſen ſie, was ſie mit Jedem thun ſollen, und wozu ſie ihn verwenden können. Und ſo werden ſie dir nichts auftragen, was deine geiſtigen oder körperlichen Kräfte überſteigt; ſie werden dich keiner Gefahr ausſetzen, ſondern einem Jeden nach ſeinen Kräften und Talenten das Seinige zutheilen, wie das heilige Evangelium ſagt 10): einem Jeden nach ſeinem Vermögen.

Als dritten Grund gibt unſer Vater dieſen an: Die Sache iſt, ſagt er, von dem größten Einfluße, damit der Obere auf ſolche Weiſe beſſer anordnen und vorkehren könne, was dem geſammten Körper der Societät zuträglich iſt, für deſſen Wohl und Ehre, zugleich mit Berückſichtigung deines eigenen Beßten, er Sorge zu tragen verpflichtet iſt. Wenn du dich nun ihm offenbareſt und ihm vollſtändigen Aufſchluß von deinem Seelenzuſtande gibſt, ſo kann der Obere mit durchgängiger Berückſichtigung deiner Ehre, und ohne dich im mindeſten bloß zu ſtellen, auf das Geſammtwohl des ganzen Körpers der Societät ſein Augenmerk richten; gibſt du dich ihm aber nicht recht zu erkennen, ſo kann es ſich treffen, daß du deine Ehre und deine Seele, daher auch die Ehre des Ordens, welche von der deinigen abhängt, einer Gefahr ausſetzeſt.

Es wird für uns nützlich ſeyn, hier gelegentlich anzumerken und zu erwägen, wie ſehr die Mittel, welche die Societät uns zum eigenen Fortſchreiten an die Hand gibt, dem

Zwecke derſelben gleichförmig und angepaßt ſind. Wäre es unſer Beruf, in unſeren Zellen eingeſperrt zu ſeyn und nur den Chor und Speiſeſaal zu beſuchen; ſo würde eine ſolche Offenherzigkeit und Aufſchließung des Gewiſſens nicht nothwendig ſeyn. Aber in der Societät, wo man die Untergebenen zu ſo verſchiedenen und ſo ſchwierigen Geſchäften verwendet und verwenden muß; wo man ihnen ſo großes Vertrauen ſchenken, und ſie in die ganze Welt hin unter Gläubige und Ungläubige, manchmal ganz allein und auf lange Zeit ſchicken ſoll: da iſt es nothwendig, daß der Obere genau wiſſe, was an einem Jeden iſt, damit er nicht dieſen und die Societät ſelbſt in Gefahr bringe. Ja, jedem Einzelnen iſt viel daran gelegen, daß er ſich ſeinem Obern ganz entdecke, um ſo ſein Gewiſſen zu entledigen und vollends zu beruhigen; denn thut er's nicht, ſo werden alle dieſe Gefahren ihn allein treffen. Hätte er nämlich dem Obern ſeine Schwäche und geringen geiſtigen Kräfte erklärt, ſo würde man ihn nicht in dieſe Gelegenheit und Gefahren verſetzt haben.

Plutarch 11) führt ein Gleichniß an, wodurch die Sache ganz gut erklärt wird. Die Armen, ſagt er, welche reich ſcheinen wollen, verarmen dadurch noch mehr, und richten ſich endlich vollends zu Grunde; denn ſie wollen einen Aufwand machen, wie die Reichen, und über das hinaus, was ihre geringe Habe leidet. Auf gleiche Weiſe, wenn ein Religioſe arm an Tugend iſt, aber aus Mangel an Demuth ſeine Armuth verheimlichen, und als reich erſcheinen will und als verſehen mit dem, was er doch nicht beſitzt: ſo verarmt er noch mehr und geht vielleicht endlich zu Grunde; denn man wird ihn als einen Reichen, und Vieles Vermögenden behandeln, und ihn Gelegenheiten und Gefahren ausſetzen, für welche er weder Vermögen noch Tugend genug beſitzt; und alles dieſes wird ihn treffen, weil er ſich nicht hinreichend erklärt hat. Wäre es daher auch nur einzig wegen unſerer Beruhigung und Sicherheit, um unſer Gewiſſen zu entlaſten, um Aengſtlichkeiten zu entgehen, und um vorzubeugen, daß dergleichen Gefahren nicht über uns hereinbrechen,

ſo ſollten wir dieſe aufrichtige Rechenſchaft dem Obern ablegen; um wie viel mehr, damit wir auf ſolche Weiſe Gott gleichſam nöthigen und deſto ſtärker verbinden, daß Er uns zu Hülfe komme und uns wohlbehalten und mit Vortheil aus den Gefahren und Gelegenheiten herausziehe? —

O welche Zufriedenheit und Beruhigung genießt ein Religioſe, der ſich ganz ſeinem Obern zu erkennen gegeben, und ihm alle ſeine Armſeligkeiten und Unvollkommenheiten geoffenbaret hat, wenn man ihn nachmals auf eine Miſſion abordnet, oder ihm irgend ein Amt überträgt! Welches Vertrauen hat er auf Gott, der ihm beiſtehen, und ihn bei allen Gefahren und Gelegenheiten, die ihm begegnen, von aller Schande erretten werde! Herr! (ſpricht er): Ich habe mich nicht in dieſes Amt, nicht auf dieſen Poſten geſetzt; vielmehr habe ich mein Unvermögen und meine geringen geiſtigen Kräfte zu dieſem Geſchäfte vorgeſtellt. Du, o Herr, haſt mich hieher geſetzt und es mir aufgetragen; du wirſt ergänzen, was mir abgeht. Mit welcher Zuverſicht wird er ſagen, was einſt der heilige Auguſtin 12) ſprach: „Herr, gib was du befiehlſt, und befiehl was du willſt?" Es kommt ihm vor, als habe er Gott gleichſam zu ſeinem Schuldner und zum Bürgen gemacht, daß Er ihm alles das gebe, was Er ihm aufträgt. — Aber jener Andere, welcher ſich nicht zu erkennen gab, welcher vielleicht im Gegentheile, damit man ihn hieher ſetzen, oder damit man ihm Jenes, was nach ſeinem Geſchmacke war, nicht nehmen möchte, es unterlaſſen hat, irgend eine ſeiner Verſuchungen oder Leidenſchaften, oder Unvollkommenheiten und Schwachheiten zu offenbaren: — welchen Troſt kann er haben? — Einen Solchen ſendet nicht Gott, noch ſetzt ihn der Gehorſam dahin oder dorthin; denn, wie die Philoſophen ſagen, „die Handlungen, welche aus (unüberwindlicher) Unwiſſenheit entſpringen, ſind nicht freiwillig." — Somit iſt dieſes nicht der Wille des Obern; ſondern es iſt der eigene Wille, vermöge deſſen Jener ſich eindrängt und ſich einſchleicht; er iſt ein Eingedrungener, nicht ein Berufener, nicht ein Geſendeter. Von dergleichen Menſchen darf man wohl ſagen, was Gott durch den Mund des

Jeremias ſpricht 13): Ich ſandte dieſe Propheten nicht, ſondern ſie ſelbſt liefen; Ich redete nicht zu ihnen, ſondern ſie ſelbſt prophezeiten. — Ich habe ſie nicht geſendet, ſondern ſie haben ſich ſelbſt eingedrungen; ich habe ihnen keinen Auftrag gegeben oder Künftiges geoffenbaret; ſondern ſie haben ſich ſelbſt zu Propheten aufgeworfen. Iſt es dann ein Wunder, wenn dergleichen Leute viele Fehler begehen, und wenn ihnen nichts gelingt? — Sie haben Urſache, ſich zu fürchten und in Unruhe zu leben! Und mögen Solche nur wohl ſich merken, daß ſie ihrer Gewiſſenspflicht nicht genügen, wenn ſie den Obern bitten, er wolle ſie zu dieſem Amte, oder in jene Gelegenheit nicht verſetzen, woferne ſie dabei nur im Allgemeinen ſagen: ſie fänden ſich innerlich nicht tugendhaft, nicht ſtark genug dazu; ſondern man muß die Urſache näher und mehr im Beſondern angeben und erklären, wie wir nachher ſagen werden; denn alles Uebrige ſchreibt der Obere nur der Demuth zu, und die größten Heiligen pflegen noch mehr als dieſes zu ſagen.

Aus dieſen Gründen alſo empfiehlt uns dieſes unſer Vater ſo ſehr, und weiſet uns in den Satzungen mehrmal darauf hin, als auf eine Sache, welche für den guten Beſtand der ganzen Societät von der größten Wichtigkeit iſt. Und unſer Vater war von dieſer ſeiner Anſicht ſo ganz eingenommen und durchdrungen, daß er im vierten Theile 14), wo er davon handelt, daß Keiner etwas, weder Thüre, noch Kaſten verſchloſſen halte, beiſetzt: „Nicht einmal das eigene Gewiſſen,“ obwohl dieſes dahin gar nicht zu paſſen ſchien. So beſtimmt iſt ſeine Anſicht von dieſer Sache, ſo groß der Werth, den er darauf legt. Daſſelbe thut er im ſechsten Theile, wo er ſpricht 15): „Nichts von dem Aeußerlichen, nichts von dem Innerlichen ſoll man ihnen verheimlichen.“ — Nichts ſollen die von der Societät vor dem Obern verſchloſſen halten, weder im Aeußerlichen, noch im Inneren. Er hält die Sache für eine in der Societät ſo weſentlich nothwendige, daß er — gelegen und ungelegen 16), wie der heilige Paulus ſagt — zu jeder Zeit uns daran erinnern will.

Als man in der fünften Generalkongregation 17) die Frage verhandelte, welches die weſentlichen Dinge unſers Inſtitutes ſeyen, war die Entſcheidung: Es ſeyen die, welche in der Formel oder Regel unſers Inſtitutes dem Pabſte Julius III. vorgelegt, und von ihm und ſeinen Nachfolgern genehmiget und beſtätiget worden; eben ſo auch alle die, ohne welche jene erſtern nicht beſtehen, oder nur mit vieler Schwierigkeit aufrecht erhalten werden können. Und Eines dieſer Dinge, heißt es dort, ſey auch, daß man dem Obern Aufſchluß von ſeinem Gewiſſen ertheile; und ſomit iſt dieſes etwas ſo Weſentliches, daß ohne dasſelbe die Societät ſich nicht erhalten kann. Damit iſt nun Alles geſagt, was man nur ſagen kann.

Auch ſogar bei andern Orden haben einige Geſchichtſchreiber die Beobachtung gemacht und es angemerkt: daß, ſo lange in denſelben die heilige Sitte fortdauerte, in allen Dingen zu den Obern und geiſtlichen Vätern zu gehen, und ihnen ſeine ganze Seele aufgeſchloſſen zu halten, ſie in großem Eifer fortwandelten. Vom Gegentheile aber zeigt uns die Erfahrung, daß es der gewöhnliche Weg zu ſeyn pflegt, auf welchem man allmählich zum Verderben und zum Abfalle vom Orden gelangt: Zuerſt fängt man allmählich an, ſich von der Lauigkeit, von der Leidenſchaft und böſen Neigung hinreißen zu laſſen, in den geiſtlichen Uebungen fahrläſſig zu werden, und einen Fehler um den andern zu begehen; dann beſtrebt man ſich, dieſe ſeine Fehlerhaftigkeit zu verheimlichen, und erſtattet über ſeine geiſtige Krankheit keinen Bericht: und ſo ſchwäret die Wunde und geſtaltet ſich zur Fiſtel; das anfangs geringe Uebel wird immer bedenklicher, und endlich beinahe unheilbar; und der ganze Bau fällt zuſammen, weil er ſchon ſeit geraumer Zeit immer ſchadhafter wurde, ohne daß man ein Mittel dagegen vorkehrte. Dieſes bemerkte ſehr richtig der heilige Dorotheus 18) mit folgenden Worten: Einige ſprechen: deßwegen fiel Jener ab, und deßwegen trat Dieſer aus; die Krankheit hat ihn herausgetrieben, oder ſeine Eltern haben ihn aus dem Orden genommen. Ich aber ſage. weder dieſes noch jenes war die eigentliche Urſache; ſondern

weil er ſich ſchon gleich anfangs verſchloßen hielt, und ſeinen Obern nicht Bericht und Rechenſchaft von dem erſtatten wollte, was in ſeiner Seele vorging.

1) Lib. 4. de instit. c. 9 et coll. 2. c. 10. 2) In vitis Patrum p. 2. §. 104. 3) Cap. 4. de obedient. 4) In constit. mon. et aliis locis. 5) In reg. monast. c. 14. 6) Offic. L. 2. 7) De ordine vitae cap. 4. 8) Prov. 28, 13. 9) In illud Eccles. 10, 11. 10) Matth. 25, 15. 11) In Moral. §. 12. Tom. 2. 12) Confess. L. 10. c. 29. 13) Jerem. 23, 21. 14) 4. p. Const. c. 10. §. 5. 15) 6. p. Const. c. 1. §. 2. 16) 2. Tim. 4, 2. 17) Can. 17. 18) Serm. seu doctrina. 5. Tom. 3.

Zweites Hauptſtück.

Wie beruhigend und tröſtend es ſey, gegen ſeinen Obern und geiſtli- Vater Offenherzigkeit zu beweiſen; und welche großen Güter und Vortheile hierin liegen.

Die heiligen Kirchenlehrer Ambroſius 1), Auguſtinus 2), Hieronimus 3) und Bernardus 4) ſagen übereinſtimmend: Eine der größten Tröſtungen, welche ein Menſch in dieſem Leben genießen kann, iſt — einen treuen Freund haben, bei welchem man Erleichterung und Ruhe finden kann, indem man ihm ſein ganzes Inneres und alle Geheimniſſe ſeines Herzens aufdeckt und darlegt, gemäß dem Spruche des Weiſen 5): Ein treuer Freund iſt eine Arzenei des Lebens. Es gibt, ſagt der heilige Auguſtinus, keine ſo wirkſame Arzenei, um die Wunden zu heilen, wie ein ſolcher Freund iſt, der es vermag, dich über deine Beſchwerden zu tröſten, dir in deinen Zweifeln zu rathen, mit dir deines Glückes ſich zu erfreuen, und in deinem Unglücke mit dir zu trauern. Wer einen ſolchen Freund gefunden, der hat einen Schatz gefunden. Wer ihn gefunden, hat einen Schatz gefunden 6). Doch, was ſage ich einen Schatz? — Mit einem treuen Freunde iſt nichts zu vergleichen. Es gibt nichts, das nur in einigem Verhältniſſe zu ihm ſtände. Den Werth ſeiner Treue wiegt Gold und Silber nicht auf. Alles Gold und Silber, das die beiden Indien liefern, und das die

ganze Welt beſitzt, iſt nicht ſo viel werth, als ein ſolcher Freund.

Nun dieſe Gnade hat uns der Herr in der Societät erwieſen, daß du einen ſolchen Freund beſitzeſt; nämlich den Obern, welcher dein geiſtlicher Vater, dein Meiſter, dein Arzt, deine Mutter, dein Bruder iſt; der ein mehr als mütterliches Herz und Gefühl für dich hat, und alle deine Angelegenheiten ganz wie die ſeinigen, und noch mehr als die ſeinigen über ſich nehmen wird. Lerne nur du, einen ſolchen Freund zu benützen, und entdecke dich ihm mit großem Zutrauen. Haſt du ſo einen Verſtändigen erſpähet, ſo mache dich frühe auf zu ihm und dein Fuß betrete oft die Schwelle ſeiner Thüre 7). — Haſt du ſo einen Freund gefunden, ſagt der weiſe Mann, ſo eile zu ihm hin, betritt oft ſein Zimmer, berathe dich mit ihm nnd weihe ihn in alle deine Angelegenheiten ein; denn bei ihm wirſt du Troſt, Rath und Abhilfe in Allem finden, was du nöthig haſt. Denn gleichwie es für den Kranken Erleichterung und Troſt iſt, dem Arzte, der ihn heilen ſoll, ſich erklären zu können: eben ſo iſt es für den Gequälten und Betrübten eine große Linderung und Beruhigung, ſeine Beſchwerden und Leiden Jemandem entdecken und offenbaren zu können, der im Stande iſt, ihn zu tröſten und ihm zu helfen.

Eines der Mittel, welche die Moralphiloſophen angeben, um die Traurigkeit zu verſcheuchen und das betrübte Herz zu erleichtern, iſt — einem Andern ſeine Mühſale erzählen und erklären. Auch der heilige Thomas 8) führt es an, wo er von der Traurigkeit handelt, und gibt auch den Grund davon an. Denn, ſagt er, wenn Jemand ſeine Leiden in ſich ſelbſt verſchließen will, ſo ziehen ſie die Aufmerkſamkeit und Empfindung ſtärker auf ſich, und fallen noch läſtiger, theilt er ſie aber im Geſpräche Andern mit, ſo vergißt er einigermaßen darauf; denn ſeine Aufmerkſamkeit wird davon abgelenkt, und ſein Herz erweitert und beruhiget ſich. So ſehen wir es auch in der Erfahrung, und die Leute ſprechen ge-

meiniglich: Herr, vergebet mir, daß ich mein Herz dadurch erleichtere, daß ich euch meine Leiden erzähle!

Der heilige Abt Nilus, ein Schüler des heiligen Chryſoſtomus ſagt 9): Es ſey dieſes ein ſehr gemeines Mittel geweſen, welches auch jene Altväter zuließen und als erprobt anſahen. Sie verſinnlichten es durch ein ſchönes Gleichniß. Haſt du noch nicht manche Wolken geſehen, welche ganz ſchwarz und finſter dahängen, ſo lange ſie noch ſtark mit Waſſer gefüllt und belaſtet ſind; wenn ſie aber dieſes allmählich abſetzen und ausſtrömen und ſo ſich entladen, werden ſie im gleichem Maße zuletzt hell und glänzend. Auf gleiche Weiſe — ſo lange ein Menſch mit ſeinen Verſuchungen belaſtet und in ſich verſchloſſen umhergeht, lebt er in großer Traurigkeit und Unruhe, in großer Sorge und Schwermuth; wenn er aber dieſe Bürde von ſich wirft, ſo wie er allmählich einen Theil derſelben nach dem andern gleichſam austräufelt und abſchüttelt, indem er ſich dem Obern aufdeckt und offenbart, in dem Grade „entleeret ſich gleichſam der Kummer ſeiner Seele;“ ſein Herz wird erleichtert, die Traurigkeit wird gemindert; er iſt nun getröſtet und fröhlich, und findet in ſich viel Frieden und Vergnügen.

Der heilige Dorotheus erzählt von ſich ſelbſt 10): er habe dadurch, daß er ſeinen ganzen Seelenzuſtand ſeinem Meiſter und geiſtlichen Vater aufdeckte und offenbarte, einen ſo großen Frieden und Troſt des Herzens empfunden, daß er vor Uebermaaß der innern Wonne, die er genoß, zu fürchten und Verdacht zu ſchöpfen anfing, ob er ſich auf dem rechten Wege befinde; ja daß er über ſich ſelbſt unwillig wurde, indem er ſich ſagte: Denen, welche den Weg zum Himmel wandeln, ſind Trübſale vorhergeſagt 11) — weil wir durch viele Trübſale in das Reich Gottes eingehen müſſen. Da er nun ſah, daß er keine Trübſal, ſondern lauter Troſt und Zufriedenheit empfand, ſo kamen ihm jene Aengſtlichkeiten, ob er den Weg zum Himmel wandle oder nicht; bis er endlich ſeinen Meiſter fragte, welches der Abt Johannes war. Dieſer ſagte ihm: er wolle ſich nur nicht ängſtigen; denn jener Friede und Troſt

den er empfinde, ſei denen verheißen, welche, gleich ihm, den Obern einen ſolchen Klarblick in ihr Gewiſſen geſtatteten *).

Weil nun dieſes eine Sache von ſo großer Wichtigkeit iſt, ſo ſchärft ſie uns unſer Vater ſo ernſtlich ein, wie wir bereits geſagt haben. Er will aber auch, daß die Obern recht oft mit ihren Untergebenen ſich beſprechen und Umgang pflegen; denn abgeſehen von andern Vortheilen, welche daraus entſpringen, ſo werden die Untergebenen durch dieſen nähern, vertraulichen Umgang im hohen Grade ermuthiget, zu den Obern hinzugehen, und Offenherzigkeit gegen ſie zu beweiſen. Und zu allem Ueberfluße und zu größerem Troſte Aller befiehlt er auch in den Satzungen 12), es ſolle in jedem Hauſe und Kollegium ein Vorſtand für die geiſtigen Angelegenheiten ſich befinden, zu welchem Alle ihre Zuflucht nehmen können, um gegen ihn ihr Herz auszugießen, um bei ihm Troſt zu finden, und um in dem, was ihre Seelen betrifft, geleitet und gefördert zu werden.

Sehr richtig ſagt Kaſſianus 13): Wir ſehen, daß man alle menſchlichen Wiſſenſchaften und mechaniſchen Künſte, welche bloß zu zeitlichem Gewinne berechnet, und obwohl ſie ſo rein körperlich ſind, daß wir ſie mit Augen ſehen und mit Händen greifen können, deſſen ungeachtet nicht erlernen, noch wohl verſtehen kann, wenn man nicht zuerſt einen Lehrling abgibt, und ſich irgend einem Meiſter unterwirft, der uns darin unterrichte. — Welcher vernünftige Menſch kann daher denken, daß du nur in dieſer Wiſſenſchaft deines geiſtigen Fortſchreitens keines Meiſters bedürfeſt, der dich unterweiſe, und dir ſage, wie du dich zu benehmen habeſt; da doch dieſe Wiſſenſchaft ſo verborgen, ſo geiſtig und unſichtbar iſt, daß man ſie nicht bloß mit den Augen des Körpers, ſondern auch mit denen der Seele nicht anſchauen kann, wenn nicht eine hohe Reinigkeit des

---

*) So glaubten wir das Spaniſche a lo claros de concientia como el im Deutſchen umſchreiben zu müſſen.

Herzens vorhanden iſt? — Da noch dazu ein Irrthum, hierin begangen, nicht, wie in den andern Dingen, einen zeitlichen Verluſt nach ſich zieht, welchen man leicht wieder gut machen kann; ſondern da es ſich hier — um den Verluſt oder um die Rettung der Seele für immer und ewig — handelt? Wir kämpfen hier nicht gegen ſichtbare, ſondern gegen unſichtbare Feinde; und nicht gegen Einen oder gegen Zwei; ſondern gegen zahlloſe Schaaren von Teufeln, welche Tag und Nacht uns anfechteu und bekriegen. Deßwegen, ſagt Kaſſianus, iſt es nothwendig, daß wir mit ängſtlicher Sorgfalt zu unſern Obern und geiſtlichen Vätern hineilen, und ihnen Alles, was in unſrer Seele vorgeht, erklären, damit wir ſo von ihnen geleitet und unterſtützt werden.

Aber auch andere Gründe bei Seite gelaſſen, ſo wird der große Nutzen und Vortheil von dieſer Maßregel, in jedem Hauſe einen Präfekt für geiſtliche Angelegenheiten aufzuſtellen, und von der häufigen Berathung mit ihm, ſich deutlich erkennen laſſen aus den Gegenſtänden, welche da beſprochen und ſich gegenſeitig mitgetheilt werden. Nämlich hier erſtattet der Untergebene Bericht über ſich, wie es ihm im Gebete gehe, welche Verfahrungsart er dabei beobachte, welche Frucht er daraus ziehe; ob er die Zuſätze und Ermahnungen, welche wir dafür haben, genau beobachte; worüber er die beſondere Gewiſſensprüfung anſtelle, ob er dabei die Fehler anmerke und ſie vergleiche; ob er die geiſtliche Leſung halte, und wie er ſich dabei benehme; ob er einige Verſuchungen erleide, und wie er ſich dabei verhalte; welche Pönitenzen und Abtödtungen, ſowohl beſondere als öffentliche er übe, wie es ihm ergehe im Gehorſame, in der Gleichmüthigkeit, in der Demuth, in der Haltung der Regeln und in ähnlichen Dingen? — Wer nun aber weiß, daß er über alles dieſes Rechenſchaft geben muß, der wird ganz begreiflich hierin einen Antrieb finden, darauf ſelbſt größere Rückſicht zu nehmen, damit er auch beſſern Bericht erſtatten könne. Ferner, wenn ich ſehe, daß man auf eine Sache hohen Werth legt und es damit ſehr genau nimmt,

ſo iſt dieſes Zweifels ohne für mich ein ſtarker Beweggrund, daß auch ich darauf einen Werth lege und es damit genauer nehme. Denn wenn ich bemerke, daß man mich ein und das andere Mal immer über etwas Anderes ausfrägt, ſo muß mir offenbar dieſes die Verpflichtung auflegen, mich um dieſe Dinge beſſer zu bekümmern; und habe ich einmal gefehlt, ſo werde ich mich beſtreben, nicht zum zweiten Male einen Fehler zu begehen.

Weiter — ſagen die Theologen und die Heiligen Gottes, daß die ſakramentaliſche Beichte ein ſtarker Zügel ſey, um die Menſchen vom Sündigen zurückzuhalten; und es hat dieſes ſich auch in der Erfahrung wohl gezeigt, ſogar unter den Irrgläubigen, welche die Beichte verworfen und abgeſchafft hatten. Denn als Teutſchlands Völker ſich deßwegen in alle Laſter verſunken und beſtändigen Befehdungen und Angriffen ausgeſetzt ſahen, ſo daß Keiner vor ſeinem Nachbar ſicher war: da erſuchten die Häretiker ſelbſt den Kaiſer Karl V., er möchte durch ein Geſetz verordnen, daß alle Leute beichten müſſen; denn ſeit dem ſie nicht mehr beichteten, könnte man nicht mehr ruhig leben, und Keiner mit dem Andern mehr fertig werden 14). Darüber lachte freilich der Kaiſer nicht wenig, als ob er ihnen dieſes durch ein Geſetz hätte befehlen können! — Gleich wie nun der Gedanke: — ich muß es beichten — den Menſchen mächtig vom Sündigen zurückhält: eben ſo hält auch von Begehung vieler Fehler und Unvollkommenheiten uns viel zurück — die Erinnerung, daß wir darüber Bericht erſtatten müſſen.

Und um die Vergleichung weiter fortzuſetzen, ſo iſt die oftmalige Beichte Eines der vornehmſten Mittel, welches wir Jemandem zu ſeiner Seligkeit an die Hand geben können; denn nebſt der Gnade und Sündenvergebung, die man in dem Bußſakramente erlangt, ſind darin alle Mittel und guten Rathſchläge enthalten, welche man Jemandem ertheilen kann. Wenn wir daher wollen, daß draußen in der Welt ein Menſch große geiſtige Fortſchritte mache, ſo rathen wir ihm: itzt den Roſenkranz zu beten, itzt täglich eine heilige Meſſe zu hören, wenn es möglich iſt; ein an-

deres Mal, den Predigten aufmerkſam beizuwohnen, wieder ein anderes Mal, die Gewiſſenserforſchung anzuſtellen, oder einige Pönitenzen vorzunehmen, und überhaupt bedacht zu ſeyn, daß er keinen Tag vorübergehen laſſe, ohne irgend ein Bußwerk zu verrichten; endlich aber, um dieſem Allen noch das Siegel aufzudrücken, ſchreiben wir ihm als Heilsmittel vor, daß er bei einem guten Beichtvater oft beichte. Und mit dieſem glauben wir ihm alle Mittel zuſammengenommen anzugeben, und ihm Alles zu ſagen, was ſich ſagen läßt und was er nur nothwendig hat; denn wenn er das thut, ſo wird ihm der Beichtvater alle acht oder vierzehn Tage, oder wenigſtens monatlich alle Mittel und Gegenmittel angeben, welche du ihm auf ein Mal weder geben, noch er alle annehmen und ſich merken könnte; und der Beichtvater wird ihm auch Rechenſchaft abfordern, wie er die ihm gegebenen Mittel wirklich anwende und in's Werk ſetze. Das nämlich müſſen gute Beichtväter thun, und müſſen dahin wirken, daß ihre Beichtkinder an Tugend immer mehr wachſen und zunehmen. Aus dieſem Grunde rathen aber auch die Meiſter des geiſtlichen Lebens den Pönitenten, daß Jeder ſeinen beſtimmten, beſtändigen Beichtvater habe; denn heute bei Dieſem, morgen bei Jenem beichten — pflegt gewöhnlich zur Folge zu haben, daß man es im Guten nicht ſehr weit bringt. Ganz auf dieſelbe Weiſe ſind nun in dem Mittel, vermöge deſſen du dem Obern Aufſchluß über deinen Gewiſſenszuſtand gibſt, alle beſondern Mittel und Gegenmittel eingeſchloſſen, die man nur Jemandem zu ſeinem geiſtigen Fortſchreiten darbieten kann. Denn dabei ſieht der Obere oder der Vorſtand der geiſtlichen Angelegenheiten *), wie und mit welchem Erfolge du das Mittel des Gebetes, der Gewiſſensprüfungen, der geiſtlichen Leſung benützeſt; dabei ſieht er, wie du die Verſuchungen, und die böſen Neigungen oder die ſchlimme Gemüths-

*) Gewöhnlich Pater spiritualis, Spiritual (Geiſtesmann im ſtrengen Sinne und Seelenführer) — genannt.

art überwindeſt, die du etwa an dir trägeſt; dabei ſieht er, wie es dir in der Demuth, in der Gleichmüthigkeit und völligen Ergebung deines Willens ergehe, ob du vorwärts oder rückwärts ſchreiteſt; hier ſchreibt man dir beſondere Mittel vor und gibt dir paſſende Belehrung, wie du ſie nach deinem Bedürfniſſe und nach deiner innern Beſchaffenheit nothwendig haſt, indem man dich in dem Einen zurechtweiſet, in dem Andern dir Muth einſpricht. Und wenn dieſes mit der gebührenden Sanftmuth und heiligen Liebe geſchieht, wie es mit Gottes Gnade in der Societät wirklich der Fall iſt, dergeſtalt, daß du ſelbſt einſiehſt, man verlange und beabſichtige dabei einzig dein geiſtliches Wohl und Fortſchreiten: ſo kann dieſes Mittel nicht anders, als von großer Wirkſamkeit und von dem beſten Erfolge ſeyn.

1) Offic. Lib. 1. c. 6. 2) Lib. de amicit. c. 5. 3) In reg. monach. cap. 34. 4) De ordine vitae. 5) Eccli. 6, 16. 6) Eccli. 6, 14. 7) Eccli. 6, 36. 8) 1. 2. q. art. 2. 9) De intepret. Patrum, qui erant in Sinai. 10) Serm. 5. 11) Act. 14, 21. 12) 3. p. c. 1. §. 12 et 4. p. c. 10. §. 7. 13) Collat. 2. c. 10. 14) Dominic. Soto, Tom. 1. in 4. sent. d. 18. q. 1. art. 1.

Drittes Hauptſtück.

Die Verſuchungen dem Obern oder dem P. Spiritual offenbaren, iſt ein ſehr wirkſames Mittel gegen dieſelben.

Es iſt eine gemeinſame Lehre der Heiligen, und war, wie wir geſagt haben, die erſte Grundlehre jener Altväter, daß man alle Verſuchungen ſogleich den Obern und Meiſtern entdecken und offenbaren müſſe. Auch unſer Vater macht uns darauf aufmerkſam in den Satzungen 1). Laßt uns jedoch ſehen, was denn der Grund ſei, daß man uns dieſe Sache ſo angelegentlich empfiehlt! denn es wird nicht wenig dazu beitragen, daß dieſe Wahrheit in unſerm Herzen ſich feſter begründe.

Die Urſache hiervon, ſagt Kaſſianus 2), iſt: weil dich auf ſolche Weiſe der Teufel mit ſeinen Kunſtgriffen und Verſuchungen nicht als einen Neuling wird betrügen können,

indem du die Waffen deines alten Meiſters führeſt. Er wird dich nicht als einen Unwiſſenden und Unerfahrnen täuſchen, wenn du ſogleich zu deinem erleuchteten und vielgeprüften geiſtlichen Vater hineileſt, und dich nach dem richteſt, was er dir ſagt. Alsdann kämpft der Teufel nicht mit einem neuen, ununterrichteten Rekruten, ſondern mit einem Soldaten, welcher Veteran und in der geiſtlichen Kriegsſchule wohlgeübt und erfahren iſt. Alle Wiſſenſchaft, alle Klugheit und Erfahrung deines Beichtvaters und Meiſters eigneſt du dir an, wenn du dich ihm ſogleich entdeckeſt und dich nach ſeinem Rathe richteſt. Daher ſagt auch Kaſſianus, daß man auf ſolche Weiſe die wahre Klugheit und Unterſcheidungskunſt erlange, jene ſo große Tugend, welcher der heilige Antonius ſolches Lob ſpendet.

Einmal in einer Konferenz oder geiſtlichen Unterredung fingen jene heiligen Mönche an, unter einander ſich zu beſprechen und zu berathen, welche Tugend zur Vollkommenheit am meiſten verhilflich ſeyn könnte. Einer ſagte, es ſei die Keuſchheit; denn mittelſt derſelben erhielte der Menſch ſeine Sinnlichkeit unter der Herrſchaft der Vernunft. Ein Anderer nannte die Enthaltſamkeit, wodurch der Menſch Herr über ſich ſelbſt werde; ein Dritter gab der Gerechtigkeit den Vorzug; und ſo ſagte ein Jeder, was ihm das Wahre zu ſeyn ſchien. Nachdem Antonius ſie Alle angehört hatte, und den Beſchluß faſſen ſollte, an was man ſich zu halten hätte, ſprach er: Die allernothwendigſte Tugend, und diejenige, welche das Meiſte beiträgt, den Menſchen vollkommen zu machen, iſt die Klugheit oder rechte Unterſcheidung; denn alle Uebungen in den Tugenden, wenn ſie ohne dieſe vorgenommen werden, ſind weder Gott wohlgefällig, noch wahre Tugendacte.

Verlangſt du demnach, ſpricht Kaſſianus, dieſe Tugend dir auf eine leichte und kurze Art zu erwerben, ſo unterſuche und beſprich alle deine Angelegenheiten mit dem Obern, und richte dich nach ſeiner Entſcheidung und ſeinem Rathe; und auf ſolche Weiſe wirſt du zum Ziele gelangen, und die Klugheit und Unterſcheidungsgabe des Obern zu deiner eige-

nen machen. Das Nämliche ſagt der heilige Bernard 3), wo er von dieſer Tugend ſpricht. »Aber weil dieſes ein gar ſeltner Vogel auf Erden iſt, ſo möge die Stelle der Unterſcheidungsgabe bei euch die Tugend des Gehorſames erſetzen; ſo zwar, daß ihr nicht mehr, nicht weniger, und nichts auf andere Weiſe thuet, als befohlen iſt.« — Da aber dieſe Tugend der klugen Unterſcheidung unter uns Menſchen ſo überaus ſelten iſt, ſo bemühet euch, den Abgang derſelben durch die Tugend des Gehorſames wieder gut zu machen, indem ihr nicht mehr und nicht minder thuet, und nichts auf eine andere Weiſe, als es euch der Gehorſam aufträgt. Auf ſolche Art, ſagt er, kann dem Mangel an Unterſcheidung und Erfahrung geſteuert und abgeholfen, und die wahre Klugheit erworben werden.

Aus dieſem Grunde empfehlen die Heiligen Gottes ſo ſehr, daß man ſeine innerlichen Anfechtungen ſogleich entdecke. Aus demſelben Grunde aber iſt es Eine der eifrigſten Beſtrebungen des Teufels, zu bewirken, daß man ſie nicht entdecke; denn er beabſichtiget den andern, entgegengeſetzten Zweck, nämlich unſer Verderben und Untergang. Der heilige Dorotheus ſagt 4): Nichts mache dem Teufel ſo großes Vergnügen, als der Menſch, welcher ſeine Verſuchungen und böſen Gedanken dem Obern (oder dem Beichtvater) nicht entdecken will; denn mit dieſem glaubt er gewonnenes Spiel zu haben, weil er alsdann Mann gegen Mann mit ihm kämpft. Und wehe dem, der allein iſt! 5) — Wehe dem Verlaſſenen, der Niemanden hat, welcher ihn ſtütze, daß er nicht falle; Niemanden, der ihm die Hand reiche, damit er vom Falle aufſtehe! — Im Gegentheile, fährt der Heilige fort, fürchtet der Teufel nichts ſo ſehr, und nichts verdrüßet ihn ſtärker, als verrathen und entdeckt zu werden; denn dadurch verliert er alle Ausſicht auf den Sieg, er wird muthlos und flieht.

Unſer Vater erklärt dieſes ſehr gut im Buche der geiſtlichen Uebungen 6) durch ein Gleichniß, welches wir auch anführen dürfen, da er es vorbringt. Er ſagt: Unſer Widerſacher, der Teufel benehme ſich gegen uns, wenn er uns

verſucht, wie dort in der Welt ein falſcher Hausfreund, wenn dieſer ein Fräulein, welches überaus achtungswürdige Eltern hat, oder eine Frau, die an einen rechtſchaffenen aber ſehr eiferſüchtigen Mann verheirathet iſt, verführen und zu ſündhafter Liebe verleiten will. Da er nur die Abſicht zu betrügen hat, ſo iſt das Erſte, was er zu erzwecken ſich alle mögliche Mühe gibt, daß das Verhältniß geheim bleibe; und nichts fürchtet er ſo ſehr, als daß das Fräulein dem Vater, die Frau ihrem Manne entdecke, was da vorgehe; ſo hält er ſich ſogleich für verloren, und gibt alle Hoffnung auf, ſeinen Plan durchzuſetzen. Jedoch ſo lange jene das Stillſchweigen beobachten, macht er ſich noch Hoffnung, etwas zu gewinnen. — Auf dieſelbe Weiſe nun, ſagt unſer Vater, wenn der Teufel uns hintergehen will, ſo gibt er ſich alle Mühe, allererſt zu bewirken, daß wir ihm das Geheimniß bewahren, und dieſe unſre Verſuchungen und die Gründe, die er uns vorſpiegelt, Niemandem entdecken; denn dabei rechnet er gewiß darauf, uns zu überwinden und ſeinen Zweck zu erreichen. Im Gegentheile thut ihm nichts ſo wehe, als daß wir hingehen und dieſe Dinge unſerm Beichtvater oder Obern bekannt machen. Denn da der Teufel mehr durch Liſt als durch Gewalt vermag und ausrichtet: ſo gibt er ſich für verloren, und hält das ganze Gewebe ſeiner liſtigen Lügen und Intriguen für zerſtört, ſobald er ſich entlarvt und entdeckt ſieht. Das iſt auch die Eigenſchaft aller derjenigen, welche mit Betrug umgehen, gemäß jenem Ausſpruche des Evangeliums: denn Jeder, der bös handelt, haſſet das Licht. 7)

Der heilige Dorotheus führt, als zu dieſem Gegenſtande ganz geeignet, an, was einſt dem heiligen Makarius widerfuhr. Der große Makarius, Schüler des großen Antonius (des Einſiedlers) begegnete einſt dem Teufel, und ſtellte ihm die Frage, wie es ihm mit den Mönchen ergehe? — Sehr ſchlimm! — war die Antwort; denn kein böſer Gedanke fuhr ihnen durch den Sinn, den ſie nicht ſogleich ihren Obern entdeckten. Jedoch Einer derſelben, ſetzte der Teufel bei, iſt ein ſehr guter Freund von

mir. »Ich habe Einen von deinen Brüdern, den ich, wenns mir beliebt, wie einen Kreiſel herumwirble.« — Doch Einen halte ich feſt in meiner Hand; aus ihm mache ich, was ich will, und treibe ihn wie einen Kreiſel herum. Zugleich gab er den Namen des Mönches an. Als der große *Makarius* dieſes gehört, beſuchte er ſogleich jenen Mönch, und fand, daß er ſich in dieſem Punkte bethören ließ, und von ſeinen Verſuchungen ſeinem geiſtlichen Vater nicht Bericht erſtattete, und durch ihn nicht geleitet wurde. Der Heilige ermahnte ihn, ſich zu offenbaren und in Zukunft ſeinem Urtheile nicht mehr zu trauen. Jener nahm den Rath gut auf, und ſo beſſerte es ſich mit ihm. Ein anders Mal ſah der heilige *Makarius* den Teufel wieder, und fragte ihn, wie es ihm itzt mit jenem Mönche, ſeinem Freunde, ginge. Mit großer Wuth verſetzte er: Nun iſt er nicht mehr mein Freund, ſondern mein Feind. — Der heilige *Dorotheus* macht hier die richtige Bemerkung, daß der Teufel alle Mönche des heiligen *Makarius* verſucht, jedoch alle übrigen nicht überwinden konnte, weil ſie ſogleich von Allem, was in ihrer Seele vorging, ihrem geiſtlichen Vater Aufſchluß gaben und ſich von ihm leiten ließen. Jenen Einzigen hatte er beſiegen und hintergehen können, der, auf ſein eigenes Urtheil vertrauend, ſich nach der eigenen Einſicht richtete, und ſeinem Obern oder geiſtlichen Vater ſich nicht erklären und offenbaren wollte; und auch ihm war Hülfe geworden, ſobald er ſich offenbarte.

Kaſſianus ſagt 8): Unmöglich könne getäuſcht werden, wer in Allem ſeinem geiſtlichen Führer ſich entdecke und aufſchließe; und zu deſſen Bekräftigung führt er an, was der heilige Geiſt durch den Mund des weiſen Mannes ſpricht 9): *Haſt du ſein Verborgenes aufgedeckt, ſo wirſt du ihm nicht nachgehen.* Haſt du ſeine Schlingen und Kniffe, d. i. ſeine geheimen und verborgenen Verſuchungen aufgedeckt und bekannt gemacht, ſo wird er dich nicht betrügen, dich nicht mehr nach ſich ziehen und fortreißen. — Und jene Stelle des *Predigers* 10): *Wenn die Schlange im Stillen* ſticht. Gott bewahre dich,

ſagt er, vor dem Biße, den die Schlange ſtillſchweigend verſetzt! denn wenn die Schlange oder die Viper Klappern trägt, und pfeifend und mit Gelärm daherkömmt und der Beſchwörer ſie hört, da iſt noch eine Hülfe. Ebenſo behüte dich Gott vor dem Biſſe, den der Teufel, die alte Schlange, dir, wenn du für dich allein biſt, im Stillen verſetzen könnte! denn hört ihn nur dein geiſtlicher Meiſter, der ihn durch Verſe der heiligen Schrift beſchwören kann, ſo gibt es für dich noch Erretung.

Ja noch ein größerer Vortheil kommt dabei vor; nämlich jene deine Handlung, da du zum Obern, oder geiſtlichen Führer hineileſt, und dich ihm aufſchließeſt, hat vor Gott ſo großen Werth, und ſo ſehr gefällt ihm dieſe deine Demuth, daß durch dieſe deine Entdeckung allein, ohne daß du das Hülfsmittel abwarteſt, und obwohl man dir nichts ſagt oder antwortet, viele Male die Verſuchung vernichtet und entfernt wird. So ſagt es Kaſſianus 10). »Denn nur ſo lange haben ſeine verderblichen Eingebungen eine Gewalt über uns, ſo lange ſie im Herzen verheimlichet werden; wie aber der böſe Gedanke geoffenbart worden iſt, vergeht er ſogleich, und bevor noch das Urtheil der Entſcheidung ausgeſprochen wird, entweichet die abſcheulichſte der Schlangen, als wäre ſie aus der finſtern und unterirdiſchen Kluft durch die Kraft des Bekenntniſſes an's Licht hervorgezogen, und gewiſſermaſſen beſchrieen und beſchämt worden.« — Die Verſuchung dauert nicht länger, als man ſie im Herzen verbirgt; und wie man ſie entdeckt, verſchwindet ſie ſogleich; ja, bevor noch der Obere antwortet, iſt die Sache ſchon abgethan. Denn gleichwie die Schlange, die in einer finſtern Höhle oder unter einem Felſenſtücke verborgen liegt, ſogleich entflieht, wenn ſie entdeckt wird; denn hebe nur den Stein hinweg, und du wirſt ſehen, wie ſogleich die Kröten, Ottern und das übrige Gewürm, die darunter lagen, ſich verkriechen, und das Licht nicht ertragen können: auf dieſelbe Weiſe, ſagt Kaſſianus, flieht der Teufel, die alte Schlange, ſogleich, wenn er entdeckt wird; denn er iſt der Vater der Finſterniß, und

kann das Licht nicht ertragen. Noch mehr, da der Teufel ſo hoffärtig iſt, ſo kränkt es ihn ſehr, ſeine Feigheit und Niederträchtigkeit aufgedeckt zu ſehen; und als ein Hochmüthiger kann er es nicht ertragen und entflieht daher ſogleich, ſobald er merkt, daß er entlarvt iſt.

Stellen wir hier eine kurze Betrachtung und Erwägung an! — Wenn es in Bezug auf leibliche Krankheiten ſolche Aerzte gäbe, welche uns bloß dadurch heilen könnten, daß wir dieſelben ihnen offenbarten: wie hoch würden wir ſie ſchätzen? — Nun aber, was an den Körpern unmöglich iſt, das ſieht und erfährt man täglich an der Seele; nämlich daß die Verſuchungen, blos weil man ſie dem Obern offenbaret, verſchwinden, und zwar oft, noch ehe er dir eine Antwort gibt. Ja, ich ſage ſogar, bloß durch deinen Entſchluß, es dem Obern anzuzeigen, wird die Verſuchung oft zerſtört und verſcheucht. Du gingſt bloß hin, um die Anzeige zu machen, und noch ehe du an ſeiner Thüre anlangteſt, hat Gott ſchon das ganze Gewölke zerſtreut, und die Verſuchung und Unruhe, in der du dich befandeſt, von dir genommen.

Ein Beiſpiel hievon haben wir in den Lebensbeſchreibungen jener Väter Aegyptens. Es wird dort von Einem erzählt, welcher ſechzig Wochen faſtete und ununterbrochenes Gebet verrichtete, damit Gott ihm über einen Zweifel, den er hatte, Aufklärung geben möchte. Da er aber in ſo langer Zeit nicht zum Ziele kommen konnte, ſo beſchloß er, zu einem andern Mönche zu gehen, der in jener Wüſte ſich aufhielt, um ihm den Zweifel mitzutheilen. So wie er in dieſer Abſicht aus ſeiner Zelle trat, fand er ſogleich einen Engel, welcher ihm denſelben auflöſte, und hinzufügte: Durch dieſe Demuth habe er die Aufklärung jenes Zweifels eher verdient, als durch alle Gebete und Faſten, die er verrichtet hatte. Im heiligen Evangelium haben wir ebenfalls ein ſchönes Beiſpiel hierüber an den zehn Ausſätzigen, welche Chriſtus, unſerm Heilande, auf dem Wege nach Jeruſalem entgegen kamen und riefen: Jeſu, du Meiſter, erbarme dich unſer! 12) Er befiehlt ihnen, hinzugehen, und ſich den Prieſtern zu offenbaren; Gehet und zei-

get euch den Prieſtern. Und das heilige Evangelium ſagt: Und es geſchah, während ſie hingingen, daß ſie rein wurden. Noch auf dem Wege befindlich, und bevor ſie dort ankamen, fanden ſie ſich rein und geſund. So angenehm iſt es bei Gott, wenn wir uns demüthigen und uns den Menſchen unterwerfen, welche er anſtatt ſeiner über uns geſetzt hat, daß er, um zu zeigen, wie ſehr ihm dieſes gefalle, ſogar durch Wunder daſſelbe beſtätigen will. Ja, oftmals, bloß wenn du dem Teufel droheſt, du werdeſt ihn entdecken, ergreift ihn ſo große Furcht, daß er dich verläßt, und entflieht. Daher iſt's gut, hierin den kleinen Kindern es nachzumachen; wenn dieſe von Jemand beleidigt werden, ſo drohen ſie ihm, ſie würden es gleich ihrem Vater ſagen.

1) 3. p. Constit. c. 1. §. 12. et Reg. 41. Summar. 2) De instit. L. 4. c. 9. et collat. 2. c 1. 3) Serm. 3. de Circumcis. 4) Serm. 5. 5) Eccli. 4, 10. 6) D. Ignat. L. Exercit. spir. in regulis ad motus animae discernendos, reg. 13. 7) Joan. 3, 20. 8) Collat. 2. c. 12. 9) Eccli. 27, 19. 10) Eccle. 10, 11. 11) Uti supra cap. 10. 12) Luc. 17, 13. seq.

Viertes Hauptſtück.

Niemand unterlaſſe es, ſeine Verſuchungen ſeinem geiſtlichen Führer zu entdecken, weil er ſchon zu wiſſen glaubt, welche Mittel ihm jener vorſchreiben werde.

Es wird vielleicht Mancher ſagen wollen: Ich habe ſchon oft von den Mitteln gegen die Verſuchungen reden gehört, und aus dem, was ich geſehen, und in geiſtlichen Büchern geleſen habe, weiß ich, was mir der Obere oder der Gewiſſensrath antworten kann: welche Urſache habe ich, zu ihm hinzugehen? —

Wir haben uns ſehr zu fürchten, daß dieſe Verſuchung bei uns etwa Eingang finde; und mit ſo ſtärkerem Grunde, je weiter Mancher von uns in dieſer Wiſſenſchaft des Heiles gekommen zu ſeyn glaubt. Der heilige Dorotheus 1) war von dieſer Verſuchung ſehr geplagt, aber er verſtand

es gut, ſie mit Verachtung von ſich zu weiſen. Er erzählt von ſich ſelbſt: Wenn ich hingehen wollte, meine Verſuchung dem Obern zu offenbaren, fiel mir ſogleich ein: Warum willſt du die Zeit unnütz vergeuden? Er wird dir dieſes und jenes antworten; du weißt es ſchon, und es iſt kein Grund da, hinzugehen und den Obern zu beläſtigen. Ich aber, ſagt er: entrüſtete mich ſehr gegen die Verſuchung, und gegen mein Urtheil und Gutgedünken, und erwiederte: »Fluch dir, und deinem Urtheile, deiner Einſicht und Klugheit, deinem Gedanken und deiner Wiſſenſchaft!« — Weiche von mir, Satan! Bannfluch, Verwünſchung und Vermaledeiung komme über dich! — Ich kehrte mich nicht an die Verſuchung, ſondern ging zu meinem Obern, und entdeckte ihm Alles, was vorging. Und wenn ſich's traf, daß mir der Obere dasſelbe antwortete, was mir ſelbſt eingefallen war: ſo ſprach zu mir mein Herz, gleichſam, ich weiß ſelbſt nicht wie auffahrend und zürnend: Sagte ich dir nicht ſchon, daß er dir dieſes zur Antwort geben würde, und daß es unnöthig ſei, zu ihm hinzugehen? — Ich aber erwiederte von der andern Seite: »Ja, itzt iſt es vom heiligen Geiſte.« — Itzt iſt das Mittel gut, itzt iſt es vom heiligen Geiſte eingeben; ſo lange es von dir kam, war es mir verdächtig, und ich hielt mich dabei nicht für ſicher. — Auf ſolche Weiſe ſchlug ſich der heilige Dorotheus dieſe Verſuchung aus, und gewährte ihr niemals Eingang, ſondern eilte mit Allem ſogleich zum Obern hin.

Nun, eben ſo müſſen auch wir es machen, und dürfen nicht unſerm eigenen Urtheile glauben, noch darauf uns verlaſſen! denn es iſt ein gemeiner Spruch der Weiſen und der Heiligen, daß der Menſch kein guter Richter in ſeinen eigenen Angelegenheiten ſei. Und wenn dieſes eine Wahrheit iſt, obwohl es gerade keine Verſuchungen gibt: was wird es ſeyn, wenn dieſe vorhanden ſind und die Augen unſerer Seelen blenden, ſo daß ſie das Rechte und Schickliche nicht ſehen, gemäß jenem Spruche des Propheten 2): Meine Ungerechtigkeiten haben mich umgarnet, und ich vermag es nicht, zu ſehen? Da weißt du nicht

das Heilmittel, welches dir noth thut; und weißt du es auch mit dem Verſtande, ſo gelingt es dir nicht, dasſelbe zu deinem Vortheile anzuwenden und in Ausübung zu bringen; denn du biſt durch die Verſuchung und Leidenſchaft geblendet und in Verwirrung gebracht; und Gott wird dir durch ein einziges Wort des Obern mehr Hülfe gewähren, als durch all dein Wiſſen.

Der heilige Auguſtin 3) führt hierüber einen artigen Fall an. Er ſagt: Es lag Jemand krank darnieder und rief den Arzt. Als ihn dieſer ſah, wendete er eine Arznei an, durch welche jener ſehr bald wieder geſund wurde. Da traf es ſich, daß nach einigen Tagen derſelbe Krankheitsanfall wiederkehrte. Da ihm nun das Mittel, welches man das erſte Mal bei ihm angewendet, ſo wohl bekommen hatte, ſo bekümmerte er ſich nicht um den Arzt, ſondern nahm dieſelbe Arzenei, deren Namen er richtig im Gedächtniſſe behalten hatte. Aber obwohl er ſie fleißig gebrauchte, ſpürte er keine Beſſerung davon; ganz erſtaunt über dieſen Vorfall, ließ er den Arzt rufen, erzählte ihm das Vorgegangene, und fragte: Was denn die Urſache ſei, daß er zwar die nämliche Arzenei genommen, aber keine Beſſerung dadurch erzielt habe? — Der Arzt antwortete eben ſo artig als geiſtreich: Herr, die Urſache, warum die Arznei euch jetzt nicht hilft, iſt — weil ich ſie euch nicht verordnet habe.

Das Nämliche können nun auch wir ganz paſſend hier ſagen. Jenes Mittel, welches du weißt und ſchon oft nennen gehört haſt, wird dir nichts nützen, weil es dein Oberer oder Beichvater, welcher dein geiſtlicher Arzt iſt, nicht verordnet hat. Eine ganz andere Kraft und Wirkſamkeit hat die Arzenei, welche dir der Arzt ſelbſt reicht, welcher den Krankheitszuſtand und die Nebenverhältniſſe genau kennt. Und eben ſo verhält es ſich mit den geiſtlichen Arzeneien und Heilmitteln. Gut waren die Gewäſſer der Flüße von Damaskus, vielleicht beſſer als die des Jordans; aber ſie reichten nicht hin, den Ausſatz von Naaman wegzuſpülen, ſondern diejenigen thaten es, in denen der Prophet Eliſäus ihm befohlen hatte, ſich zu baden. Gott wirkt mit zu

den Worten, welche der Obere zu dir redet, und zu dem Mittel, das er dir gibt; weil er Gottes Stelle vertritt. Daher wird auch das leichte und gemeine Mittel, gereicht von der Hand des Obern, dir mehr nützen, als alle, welche du ſelbſt weißt; und wüßteſt du auch deren noch viel mehrere.

1) Serm. 5. 2) Ps. 39, 13. 3) Serm. 3. de verbis. Apost. c. 7. 4) 4. Reg. 5, 12.

Fünftes Hauptſtück.

Niemand unterlaſſe, etwas zu offenbaren, weil es ihm unbedeutend ſcheint.

Wieder etwas Anderes pflegt der Teufel Manchen vorzuſpiegeln, damit er ſie abhalte, zu den Obern hinzugehen; nämlich er ſagt ihnen: „Dieß und Jenes bedeute ſo viel als Nichts; es ſei unnöthig, den Obern mit ſolchen Kindereien zu überlaufen; es ſei eine Schande, mit jeder Kleinigkeit zu ihm zu gehen.“

Darauf antworte ich erſtens: Wer ſich der Vollkommenheit befleißigt, darf nicht abwarten, bis etwas zur Sache von Wichtigkeit, oder Nothwendigkeit oder Pflicht werde; ſondern er ſoll immer dem nachſtreben, was beſſer und vollkommner iſt. Somit muß er auf jedes Ding, ſei es auch noch ſo gering, einen Werth legen und dem Obern davon Bericht erſtatten; denn das heißt, der Vollkommenheit obliegen. Und zwar Eines von den Dingen, welche zu großer Erbauung gereichen, iſt eben, wenn man auch in den unbedeutendſten Dingen zum Obern die Zuflucht nimmt. Und je älter und gelehrter Einer iſt, deſto mehr erbaut er; denn das heißt, ein Kind und klein werden wegen Chriſtus.

Zweitens ſage ich: Manchmal iſt die Sache nicht ſo geringfügig, als ſie dir erſcheint, ſondern die Scham und die Abneigung, die du empfindeſt, dieſe Sache anzugeben und zu offenbaren, verleitet dich, Gründe aufzuſuchen, um ſie zu verkleinern und dich zu überreden, ſie bedeute

nicht viel — nämlich um ſie nicht ſagen zu dürfen. So pflegt es in der Beichte zu geſchehen, wenn du dich ſchämeſt, eine Schwachheit oder Niederträchtigkeit von dir zu bekennen; denn da eilt ſogleich der Teufel herbei, benützt dieſe deine natürliche Scham und Abneigung, die du empfindeſt, und überredet dich: es ſei keine Sünde, wenigſtens keine Todſünde, folglich ſeieſt du nicht verpflichtet, ſie zu beichten. O wie Viele hat der Teufel dadurch ſchon betrogen, und hat ſie verleitet, das in der Beichte auszulaſſen, was doch zur Vollſtändigkeit der Anklage weſentlich nothwendig war, folglich auch ſündhafte Beichten und Kommunionen zu verrichten! Schon der Umſtand allein, daß du Widerwillen und Schwierigkeit empfindeſt, etwas dem Obern zu offenbaren und zu entdecken, ſollte dir ein hinreichender Grund ſeyn, auf dich mißtrauiſch zu werden, und einzuſehen, daß du es entdecken müſſeſt, Und daher ſagt auch Kaſſianus 2): Es ſei dieſes eines der ſicherſten Kennzeichen, die es gibt, um daraus zu erkennen, daß etwas böſe und eine Verſuchung des Teufels iſt; und jene Altväter hätten hierüber vollkommen einerlei Meinung gehabt. „Denn ſie thun den Ausſpruch, es ſei ein allgemeines und augenſcheinliches Kennzeichen eines vom böſen Feinde eingegebenen Gedankens, wenn wir uns ſchämen, ihn dem Obern zu offenbaren.“ Was böſe iſt, ſuchen wir ſogleich zu verdecken. Jede Ungerechtigkeit verſtopft ihren Mund 3): Wenn du daher darauf ausgeheſt, irgend etwas zu vermänteln, ſo erregſt du Verdacht, es gehe mit dir nicht mehr gut. Wer Böſes thut, haſſet das Licht 4).

Drittens ſage ich: Sei auch die Sache itzt unbedeutend, ſo wird doch das Kleine, wenn man es verheimlichet, gewöhnlich und allmählich zu etwas Großem. Daher muß man es offenbaren, ſo lange es klein iſt, damit man bei Zeiten abhelfe; denn itzt iſt die Abhülfe noch leicht, aber ſpäter pflegt ſie ſchwierig zu werden. Der heil. Johannes Klimakus ſagt: Gleichwie die Eyer der Vögel, wenn ſie unter den Flügeln der Mutter oder unter dem Dünger bedeckt und erwärmt liegen, allmählich ausgebrütet werden, Leben

erlangen und andere Vögel hervorbringen: eben ſo geſchehe es mit den böſen Gedanken; wenn man ſie im Herzen verborgen hält, ohne ſie dem zu entdecken, welcher ihnen abhelfen kann, kommen ſie gewöhnlich an das Tageslicht, und gehen in wirkliche Handlungen über.

Noch etwas pflegt der Teufel Einigen vorzumachen, damit ſie nicht zum Obern gehen; er bringt ihnen nämlich den Wahn bei, ſie würden dieſem läſtig fallen, und ihn mit ſolchen Dingen verdrüßlich machen; um nun den Verdruß und die Ueberlaſt ihm zu erſparen, unterlaſſen ſie es, zu ihm hinzugehen. — Auch das iſt eine große Täuſchung; denn jenes iſt ja die Pflicht des Obern; ja es iſt Eines der wichtigſten Dinge, die er zu thun hat. Daher fügſt du dem Obern eine große Beleidigung zu, wenn du ihn ſo beurtheileſt, als fühle er ſich verdrüßlich oder beläſtiget in der Erfüllung einer Pflicht, welche mit ſeinem Amte ſo nothwendig und weſentlich verbunden iſt. Im Gegentheile freut er ſich überaus, ſich beſchäftiget zu ſehen mit einer ſo wichtigen Angelegenheit, von welcher die geiſtige Wohlfahrt der Untergebenen ſo ſehr abhängt, wie wir (oben 5) in einem andern, ähnlichen Falle geſagt haben.

Kaſſianus 6) führt als Beiſpiel an, was dem Abte Serapion in ſeinem Jünglingsalter begegnete, und was dieſer in der Folge ſeinen Ordensbrüdern oft zu erzählen pflegte, um ſie zur fleißigen Berichterſtattung bei dem Obern über alle ihre Angelegenheiten zu ermuntern. Als ich noch Novize war, ſprach er, wurde ich von der Eßbegier heftig verſucht, und ich glaubte, mich niemals ſättigen zu können. Wenn ich daher mit dem Abte Theonas, welcher mein Oberer war, geſpeiſet hatte und den Tiſch abdeckte, ſteckte ich täglich ein Laibchen Brot ein, und aß es ſpäter Abends, ohne daß er es wußte. Und wiewohl ich, nur von der Eßluſt überwältiget, täglich dieſen Diebſtahl und dieſe Näſcherei beging: ſo kam mir doch, nachdem ich gegeſſen hatte, eine ſo große Gewiſſensunruhe, daß die Qual und Reue, die ich empfand, viel größer war, als die Luſt, welche ich dabe genoſſen hatte. Und deſſen ungeachtet, ſagt er, begann ich

am andern Tage wieder das Nämliche zu thun, ſtahl ein anderes Brot, aß es heimlich, und getraute mir nicht, dieſe Verſuchung meinem Obern zu entdecken, bis es dem Herrn in ſeiner Erbarmung beliebte, mich aus dieſer Knechtſchaft und Gefangenſchaft, in der ich mich befand, zu erretten, wie ich ſogleich erzählen werde. — Es kamen zufällig einige Mönche, um den heiligen Abt Theonas zu beſuchen. Da ſie nach der Mahlzeit anfingen, ſich über geiſtliche Dinge zu bereden, wie ſie dieſes zu thun gewohnt waren, traf es ſich, daß der heilige Greis, auf ihre Fragen antwortend, von dem Laſter der Unmäßigkeit und zugleich von der Heftigkeit ſprach, welche die Leidenſchaften haben, ſo lange man ſie verberge. Und da ich ohnehin große Gewiſſensangſt in mir umhertrug, kam es mir vor, als werde alles das nur Meinetwegen geſagt, und Gott müſſe dem heiligen Abte meine Verſuchung und meinen Fehltritt geoffenbaret haben. Daher, durch die Kraft ſeiner Worte erſchüttert und in Schrecken verſetzt, fing ich zuerſt im Stillen und vor mir ſelbſt zu weinen an; als aber die Reue und der Schmerz immer ſtärker wurde, konnte ich mich nicht länger enthalten, ſondern, in einen Strom von Thränen und in lautes Schluchzen ausbrechend, zog ich dort vor allen Anweſenden unter dem Kleide das Brot hervor, welches ich auch an jenem Tage geſtohlen und verborgen hatte; und zur Erde hingeworfen, bat ich um Verzeihung und um eine Buße, offenbarte da laut meine Verſuchung, und wie ich, von ihr überwunden, bisher täglich geſtohlen hätte.

Hierauf fing der heilige Greis an, mich zu tröſten und mir Muth einzuſprechen: Mein Sohn, ſprach er, faſſe lebendiges Vertrauen und ſei verſichert, daß dieſes dein Bekenntniß, und der ſo heldenmüthige Akt, den du ſo eben vollbracht haſt, indem du hier öffentlich vor Allen deine Verſuchung und Verirrung offenbarteſt, dich von der bisherigen Knechtſchaft und Gefangenſchaft befreiet hat. Heute haſt du den Teufel überwunden, und über ihn gewaltiger triumphirt, als er bisher dieſes über dich gethan hatte. Ich ſehe es ein: nur deßwegen ließ der Herr zu, daß dich der Teufel

ſo gefangen und der Verſuchung unterworfen hielt, weil du ſie fortwährend verheimlichteſt; ſei daher auch überzeugt, daß von nun an, da du ſie geoffenbart haſt, der Teufel keine Herrſchaft mehr über dich behaupten, ſondern daß dieſe alte Schlange ſogleich fliehen wird, wie Jemand, der das Licht nicht ertragen kann. Kaum hatte der heilige Abt dieſe Worte ausgeredet, ſieh, da fuhr (ſpricht er) aus meinem Buſen ein Feuer, wie ein Blitz oder wie eine brennende Fackel heraus und erfüllte die ganze Zelle mit ſo einem greulichen und hölliſchen Geſtanke, daß beinahe kein Menſch mehr darin bleiben konnte. Hierauf begann der heilige Greis, auf ſeinen Gegenſtand wieder einlenkend: Du ſiehſt hier, mein Sohn, wie der Herr dir im Werke zeigen wollte, was ich dir mit Worten geſagt habe. Du haſt mit eigenen Augen den Teufel aus dir fahren und entweichen ſehen, vermöge und kraft deines Bekentniſſes; weil er das Licht und die Aufdeckung ſeiner Ränke und Lügen nicht ertragen konnte. Fürchte daher auch nicht, daß er es wage, noch ferner zu dir zurückzukehren. — So war es auch; denn von nun an hatte ich dieſe Verſuchung nicht mehr, ja es kam mir nicht einmal eine Rückerinnerung an ſo etwas.

1) Tractat. 4. c. 4. 2) De instit. L. 4. 3) Ps. 106, 42. 4) Joann. 3, 20. 5) Tract. 6. c. 8. 6) Collat. 2. c. 11.

Sechstes Hauptſtück.

Vorläufige Aufklärung der Schwierigkeiten, welche ſich gewöhnlich dieſer genauen Gewiſſensrechenſchaft in den Weg ſtellen.

Wir haben bereits geſagt, wie viel daran liege und wie nothwendig es ſei, mit ſeinen Obern aufrichtig umzugehen. Jedoch je wichtiger, nothwendiger und vollkommener eine Sache iſt, deſto mehr pflegt ſich unſere, durch die Sünde verdorbene Natur dagegen zu ſträuben; und dazu hilft der Teufel, eiferſüchtig auf unſer Wohlergehen, immer fleißig bei, und ſtellt uns die größten Schwierigkeiten vor, um jene Sache zu verhindern. Daher wird es gut ſeyn, ſie hier

aufzuklären und näher zu erörtern. Wir werden nichts Geringes, ſondern etwas Großes bewirken, wenn wir in einer ſo hochwichtigen und nothwendigen Sache, dergleichen die vorliegende iſt, den Weg bahnen und einebnen. Und wiewohl wir hier nur zu den Ordensleuten ſprechen, ſo wird doch Jeder dieſen Unterricht auf ſich ſelbſt anwenden können; denn der Gegenſtand iſt von der Art, daß er Alle betreffen kann. Daher behandelt ihn auch Gerſon, da wo er von der Beichte redet, ſo allgemein zum Gebrauche Aller, wie wir ſogleich ſehen werden.

Für's Erſte, da wir von Natur aus ſo geneigt ſind, alle Arbeit und Beſchwerde zu ſcheuen, und da die Sache, welche wir eben behandeln, ſich uns gewöhnlich als eine ſo beſchwerliche und mühſame darſtellt, ſo wollen wir hier den Anfang damit machen, daß wir zeigen und beweiſen, der Menſch werde ohne Vergleich größere Beſchwerde leiden, wenn er verſchloſſen in ſich und zurückhaltend herum geht, als wenn er ſich dem Obern entdeckt und offenbart. Man merke dieſen Punkt wohl; denn er hat große Beweiskraft gegen die Selbſtſüchtigen, welche Alles, was Tugend und Vollkommenheit betrifft, vernachläſſigen und aufgeben, bloß wegen der Mühe und Beſchwerde, die ſie dabei empfinden. Ich geſtehe es, daß es einige Schwierigkeit und Selbſtüberwindung koſtet, alle ſeine Verſuchungen, Neigungen und Fehler dem Obern zu entdecken; jedoch ſage ich: Wer alle dieſe Dinge ſorgfältig verdeckt und verheimlichet bei ſich herumträgt, wird weit größere Beſchwerde und Unruhe in ſich empfinden, als ihm je durch die Offenbarung und Aufſchließung ſeiner ſelbſt zugehen kann. Das zeigt uns ſehr gut die Erfahrung, und Jeder mag davon Zeugenſchaft geben, wenn er einmal in den Fall kam, daß er ſich gegen den Obern verſchloſſen und zurückhaltend benehmen wollte. O welche Gewiſſensbiſſe und geheime Schrecken empfindet der, welcher ſo verſchloſſen und verſtellt herumgeht! Zuſammengebunden iſt Ephraims Miſſethat, aufbewahret ſeine Sünde. Geburtswehen werden ihm kommen 1). Er geht umher, immer wie mit Geburtswehen behaftet (und

im Kampfe mit ſich), ob er es ſagen, ob er es verſchweigen ſolle? — Itzt will er es ſagen, aber ſogleich reuet es ihn wieder; er war ſchon an der Thürſchwelle des Obern angelangt, um es ihm zu entdecken, aber er kehrte auf dem Wege wieder um, weil er ſich nicht getraute. Bis zur Geburt ſind die Kinder gekommen; aber es iſt keine Kraft da, zu gebären 2). Er war ſchon auf dem Punkte, jene Verſuchung, jenen böſen Gedanken, welchen ihm der Teufel, der Vater der Finſterniß, in's Herz geleget hatte, gewaltſam an's Licht zu ziehen; aber er hatte den Muth und die Kraft nicht dazu; noch immer geht er mit Geburtswehen behaftet. Und je länger er die Veroffenbarung aufſchiebt, deſto größere Schmerzen empfindet er; denn es wird für ihn immer ſchwieriger und beſchämender, die Sache zu entdecken. Itzt reuet es ihn wieder, daß er ſich nicht gleich anfänglich entdeckte; und die größte Schwierigkeit, welche er empfindet, iſt der Gedanke; Wie kann ich denn itzt, nach Verlauf ſo langer Zeit, zum Obern gehen? Wenn es noch am Anfange wäre, ſo würde ich es ihm gerne ſagen; aber jetzt — mit welchem Geſichte werde ich vor ihm erſcheinen? Da ich ſo lange Zeit zurückhaltend umhergegangen bin, was wird er ſagen, daß ich ihm kein Vertrauen geſchenkt habe, weil ich es ihm am Anfange nicht offenbaren wollte? — Nein, nie wird ein Solcher innern Frieden und nur einige Ruhe haben, ſo lange er ſich ſo verſchließt und verheimlichet; immer wird ihn ſein Gewiſſen beunruhigen, quälen und foltern, daß er eine ſo weſentliche und wichtige Sache nicht thun will. — Aber wenn er ſich entdeckt und offenbaret, ſo wird alſobald dieſer ganze Sturm beſänftiget, und er im hohen Grade beruhigt und getröſtet ſeyn.

Es verhält ſich da, wie wenn Jemand ſich aus falſcher Scham nicht getraut, eine ſchwere Sünde zu beichten; auch er geht immer mit Schrecken, Verwirrung und großer innerlichen Angſt umher; beichtet er ſie aber, ſo wird er ſo ruhig und innerlich zufrieden, daß es ihm ſcheint, er habe einen großen Thurm, den er auf den Schultern trug, von

ſich abgeworfen. Der heilige Gregorius ſagt 3): „Verſchloſſene Wunden quälen ſtärker; denn wenn die Eiterung, welche innerlich tobt, heilſam ausgeworfen wird, ſo findet auch der Schmerz einen Ausweg.“ — Die verſchloſſenen Wunden und Geſchwüre verurſachen ganz begreiflich größern Schmerz, weil der Eiter und das Gift inwendig vorhanden iſt und gähret; wenn ſie ſich aber öffnen, ſo geht jene ganze Fäulniß und Unreinigkeit heraus, und natürlicher Weiſe mildert ſich der Schmerz. Auf die nämliche Weiſe geſchieht es, wenn Jemand ſeine Sünden beichtet, und ſeine Verſuchungen und Schwachheiten offenbaret. „Denn was iſt das Sündenbekenntniß anders, als ein gewiſſes Berſten der Wunden?“ Seine Vergehungen und Anfechtungen bekennen und aufdecken, heißt gleichſam, ſein Geſchwür und ſeine Wunde eröffnen. Eben ſo, wenn dein Magen überfüllt iſt von böſen Säften oder von allzuviel Speiſe, und du Uebelkeit und beſtändigen Reiz zum Erbrechen empfindeſt, wirſt du keine Ruhe und Raſt finden, bis du Alles herausgeworfen haſt; ſo wie du es aber von dir gibſt, findeſt du dich behaglich und geneſen.

Hieraus wird man nun wohl erſehen, um wie viel größer die Pein und Angſt iſt, welche derjenige bei ſich herumträgt, der ſich verſchließt und verſtellt, als jene, die ihm zugehen könnte, wenn er ſich aufſchlöſſe und offenbarte: denn in letzterem Falle iſt es eine kleine Beſchämung und Selbſtüberwindung, welche in einem Nu *) vorübergeht; darnach aber erlangt er großen innern Frieden, und er iſt froh, ſich entdeckt und aufgeſchloſſen zu haben. Wer daher aus Scheu vor Beſchwerde und Mühe ſich nicht offenbart, dem können wir mit Grund entgegnen, daß er gerade deßwegen ſich entdecken ſollte. Denn er wird größere Beſchwerde erleiden, und von ſeinem Grame, wie von Fäulniß ergriffen, wie vom Wurmfraße zernagt, und langſam

*) Que se pasa en un credo, ein ſpaniſches Sprichwort.

abgezehrt werden *). Weil ich geſchwiegen habe, wurden meine Gebeine morſch 4). Sobald er ſich aber entdeckt, wird er große Stille und Ruhe der Seele erlangen.

1) Ose. 13, 12. 2) Isai. 37, 3. 3) Moral. Lib. 4. c. ult. et Pastor. Lib. 2. admonit. 15. 4) Psalm. 31, 3.

Siebentes Hauptſtück.

Beſeitigung der Hauptſchwierigkeit, welche dieſer Offenherzigkeit entgegengeſtellt wird.

Eine der größten Schwierigkeiten, oder eigentlich die allergrößte, welche ſich gewöhnlich Einigen entgegenſtellt, und ſie abhält, ſich zu offenbaren und ihr Inneres dem Obern aufzuſchlieſſen, iſt die Einbildung und Befürchtung, ſie würden dadurch in Schimpf und Schande gerathen, und ihren guten Nahmen und die günſtige Meinung verlieren, welche der Obere vielleicht bisher von ihnen hegte; und dieſer würde ſie von nun an mit ſcheelem Auge anſehen, ihnen nicht mehr trauen und ſie nicht mehr ſo lieben wie bisher. Dadurch betrügt der Teufel gar Viele, und bewirkt, daß ſie ſich entweder gar nicht, oder doch nicht vollſtändig offenbaren. Könnten wir jedoch zeigen, die Sache verhalte ſich umgekehrt, und zwar in der Art, daß ſie vielmehr, wenn ſie ſich entdecken und offenbaren, größere Ehre, Achtung und Liebe gewinnen, dagegen alles dieſes verlieren, wenn ſie ſich nicht offenbaren: ſo ſcheint es, daß dieſe Schwierigkeit gut ausgeglichen wäre. Nun denn, mit Gottes Gnade wollen wir es zeigen, damit man einſehe, wie ſehr gerade das Gegentheil von dem Statt habe, was uns der Teufel vorſpiegelt, um uns zu betrügen, wie es gewöhnlich bei allen ſeinen Anfechtungen geſchieht, weil er ein Vater der Lüge iſt!

*) pudriendose, carcomiendose y consumiendose de pena, wollten wir wörtlich geben.

Ich ſage alſo: Durch nichts kannſt du an gutem Rufe und an Achtung bei dem Obern mehr verlieren, als wenn du dich vor ihm verſchlieſſeſt und verheimlicheſt, daher ihm Gelegenheit gibſt, daß er anfange, in dir einen Duckmäuſer und Heuchler zu muthmaſſen. Durch keinen Fehler, den du entdecken möchteſt, würdeſt du ſo viel verlieren, als durch dieſes. Denn ein Fehler iſt nur ein Fehler; aber dich für einen Duckmäuſer halten, begreift weit mehr in ſich, denn es macht dich gar vieler Fehler verdächtig. „Dieſer Menſch hat ein ganz verſchloſſenes Herz; weiß ich denn, da er mir dieſes verbirgt, ob er mir nicht auch jenes und jenes Andere verhehle?" So ein Gedanke des Obern wiegt mehr, als Alles, was du entdecken konnteſt. Im Gegentheile, wenn du deine ganze Seele dem Obern aufdeckeſt, ihm alle deine Anfechtungen, Neigungen und Fehler erkläreſt, ſo verlierſt du nicht nur nichts, ſondern gewinneſt bei ihm ſehr viel an Achtung; denn er hält dich für demüthig und abgetödtet, für offenherzig und aufrichtig, und für einen Menſchen, der im Innern nichts Anderes verbirgt, als was er äußerlich zeigt.

Wir wollen dieſes noch näher vom Grund aus erklären, weil es einer der vorzüglichſten Punkte iſt, die in dieſem Gegenſtande vorkommen. Ich ſage erſtens, du könneſt kein wirkſameres Mittel ergreifen, um die Liebe, das Wohlwollen und die Zuneigung des Obern zu gewinnen, als wenn du ihm dein ganzes Herz offenbareſt und aufdeckeſt, ohne vor ihm irgend etwas zu verheimlichen. Die Urſache davon iſt, weil geliebt werden einer der ſtärkſten Beweggründe zur Gegenliebe iſt, wie die Weltweiſen und die Heiligen insgemein ſagen. Mit dieſem Beweggrunde ermuntert uns der Evangeliſt, Gott zu lieben, weil Er der Erſte uns geliebet hat 1): Denn Er hat uns zuerſt geliebt. Eines der vorzüglichſten Dinge, wodurch du eine große Liebe gegen den Obern beweiſen kannſt, iſt daher, daß du ihm dein ganzes Innere und alle deine Geheimniſſe, die großen wie die kleinen, aufdeckeſt. Denn wenn die Liebe Zweier ſo weit geht, daß zwiſchen ihnen kein Geheimniß mehr beſteht, ſo iſt

es eine ſehr große und innige Freundſchaft. Deßwegen ſagt auch Chriſtus, unſer Heiland, zu ſeinen Jüngern 2): Euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich Alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kund gethan habe. — Euch nenne ich meine Freunde, weil ich euch nichts verborgen, ſondern Alles geoffenbaret habe, was ich von meinem Vater vernommen. Euch iſt gegeben, zu wiſſen das Geheimniß vom Reiche Gottes; den Andern aber nur in Gleichniſſen 3). — Zu den Uebrigen rede ich verblümt in Gleichniſſen; euch aber, als meinen Freunden, trage ich die Geheimniſſe von dem Himmelreiche deutlich vor.

Wenn nun der Obere ſieht, daß du ihm dein ganzes Inneres aufdeckeſt, ohne darin etwas zurückzuhalten, alsdann ſieht er ein, daß du ihn wahrhaft liebeſt, und ihn als Vater und Stellvertreter Gottes erkenneſt; denn du vertraueſt ihm deine ganze Seele, und alle deine Ehre an, und legſt Alles in ſeine Hände. Dieſes nun raubt ihm ſein Herz, und verpflichtet ihn, dich deſto mehr zu lieben und noch größere Rückſicht auf dich zu nehmen. Jedoch, wenn der Obere ſieht, daß du dich nie völlig entdeckeſt, ſondern ſo zurückhaltend, und auf Umwegen mit ihm umgeheſt, und zu ihm wie in Gleichniſſen ſprichſt, 4) auf daß er höre und nicht verſtehe; — damit er nie recht wiſſe, wie er mit dir eigentlich daran ſei: ſo iſt dieſes eine hinreichende Urſache für ihn, ſich von dir keine gute Vorſtellung zu machen, und dich weniger zu lieben. Denn er ſieht ja klar, daß du ihn nicht liebeſt, nicht achteſt, nicht als Vater betrachteſt, weil du ihm kein Vertrauen ſchenkeſt und es nicht wageſt, dich ihm zu offenbaren; und dieſes hat ganz natürlich Erkältung in ſeiner Liebe zur Folge. Wie kannſt du verlangen, daß dich der Obere wie ſeinen Sohn liebe, wenn du ihn nicht wie einen Vater liebeſt? Liebe du ihn, wie einen Vater, ſchenke ihm dein Vertrauen, gehe offenherzig und aufrichtig mit ihm um, und er wird dich lieben, wie einen Sohn.

Das Nämliche werden wir in der Folge 5) von den Obern in Bezug auf ihre Untergebenen ſagen. Wenn der

Obere mit dem Untergebenen, wer er auch immer ſey, offenherzig ſpricht und zu ihm ſagt: Sieh, du haſt dieſen und dieſen Fehler; dieſes bemerkt man an dir; das ſagt man dir nach; ſtrebe, dich zu beſſern: — alsdann liebt ihn der Untergebene, und erkennt die Sprache und Handlungsweiſe wahrer Liebe. Wenn aber der Obere gegen den Untergebenen Umſchweife macht und ſich nie ganz herausläßt, dieſem zu ſagen, was er für Fehler an ſich habe, oder worin er ihn gebeſſert zu ſehen wünſchte; ſondern wenn er vielmehr äußerlich etwas anderes zeigt, als er in ſeinem Innern zurückhält: ſo iſt dieſes nicht die Sprache wahrer Liebe, ſondern ein zweideutiges, verſtelltes Benehmen. Daher ſage ich, wenn man mit dieſer Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit von beiden Seiten zu Werke geht, ſo wird wahre Liebe der Obern zu den Untergebenen und der Untergebenen zu den Obern, und wahre Einigkeit der Herzen vorhanden ſeyn, und es wird mit uns gut gehen; iſt aber dieſes nicht der Fall, ſo wird alles nur leere Höflichkeitsbezeugung und Verſtellung ſeyn. Demnach wirſt du, wenn du dich dem Obern entdeckeſt und offenbareſt, ſeine Liebe nicht verlieren, ſondern ſie vielmehr in größerem Maaße gewinnen.

Daraus folgt auch zweitens; daß du eben ſo wenig deinen guten Ruf und die Achtung verlieren werdeſt, welche der Obere gegen dich hatte; denn wo Liebe iſt, da iſt ſtets Achtung, und der Wille liebt nur dasjenige, was der Verſtand ihm als gut und liebenswürdig darſtellt. Daher ſind dieſe zwei Dinge, Liebe und Achtung, in der Regel mit einander verbunden. Aber nebſt dieſem, um mehr in's Beſondere einzugehen, verſteht ſich vor Allem von ſelbſt, daß du deßwegen nichts verliereſt, weil du Anfechtungen leideſt, mögen ſie noch ſo böſe und abſcheulich ſeyn; vielmehr iſt dieſes eine Eigenheit derjenigen, welche Gott dienen, und ſich ernſtlich der Tugend widmen, während die Andern oft gar nicht wiſſen, was es um Verſuchungen ſei, ja dieſelben gar nicht bemerken, und auch der Teufel nicht nöthig hat, mit ihnen die Zeit zu verlieren, da ſie ihm ohnedieß freiwillig folgen. Nur gegen diejenigen, welche ſich zurückziehen, um Gott zu

dienen, und welche ſich der Tugend und Vollkommenheit befleißen, pflegt der Krieg der Verſuchungen auszubrechen, gemäß jenem Spruche des Weiſen 9): Sohn, willſt du den Dienſt Gottes antreten, ſo mache dich auf Anfechtungen gefaßt!

Einigen kommt es gewöhnlich in den Sinn, ihre Verſuchung ſei überaus beſchämend, und ſie meinen, es ſei dieſes etwas ganz Beſonderes und Außerordentliches, und kein Menſch könne etwas dergleichen noch gehabt haben; und deßwegen getrauen ſie ſich nicht, es zu offenbaren, aus Beſorgniß, es möchte dieſes dem Obern als etwas Neues und Unerhörtes auffallen. Jedoch iſt dieſe Verſuchung nur den Novizen eigen, welche aus Mangel an Erfahrung, und wegen Unkenntniß der Verſuchungen etwas für neu anſehen, was ſchon ſehr alt und alltäglich iſt. Sei überzeugt, daß du dem Obern oder dem Beichtvater nichts ſageſt, was ihm neu vorkommt, ſo außerordentlich es dir auch ſcheinen mag; ſchon auf viele Andere, eben ſo verſuchte, iſt er geſtoſſen, und vielleicht er ſelbſt durch dieſe Verſuchung gegangen. Nichts unter der Sonne iſt neu 7), ſagt der weiſe Mann. Lauter alte Sachen ſind es; laſſe ſie dir nicht neu vorkommen.

Endlich aber wirſt du eben ſo wenig bei dem Obern einbüßen, weil du ihm deine Fehler und Unvollkommenheiten offenbareſt, was doch das Allerſchwerſte zu ſeyn ſcheint. Der Grund davon liegt darin, weil fehlen uns Menſchen eigen iſt; denn wir ſind zuletzt Alle — Thon, welcher leicht bricht. Schon von ſich ſelbſt erkennt der Obere die Schwäche des Untergebenen, da wir ja Alle von derſelben Maſſe geformt ſind; daher geräth er nicht in Verwunderung, wenn du ihm deine Fehler und Unvollkommenheiten entdeckeſt. Gerſon 8) ermahnt die jungen Leute nachdrücklich, ſie möchten ja aus falſcher Schamhaftigkeit in der Beichte nichts verheimlichen und auslaſſen, was bei Perſonen dieſes Alters ein ſehr gewöhnlicher Fehler zu ſeyn pflegt; dabei ſagt er unter Andern: Meinſt du vielleicht, ich werde dich deßwegen weniger lieben und ſchätzen, weil ich deine Fehler und Schwachheiten

weiß? — Du betrügeſt dich; im Gegentheile werde ich dich alsdann lieben, als einen mir werthen Sohn, und als einen Jüngling, der mir ſein Vertrauen geſchenkt und mir entdeckt hat, was er ſich nicht getrauen würde, ſeinem leiblichen Vater zu entdecken. Gott weiß es (fährt er fort), welche Zuneigung und zärtliche Liebe ich zu demjenigen empfinde, welcher mir ſeine Armſeligkeiten offenbart; und je niedriger und beſchämender dieſe ſind, um ſo mehr wird gegen ihn mein Inneres und mein Herz gerührt und zum Mitleide geſtimmt. Denn jene Demuth und Aufrichtigkeit, mit welcher du deine Schuld bekenneſt; jenes Verlangen, das du nach geiſtigem Fortſchreiten, nach Heilung und Geneſung zeigeſt, erregt natürlicher Weiſe ſchon Rührung und bewirkt, daß der Obere dich in ſein Inneres einſchließen und dir ſein Herz ſchenken möchte. Sogar wenn ein Auswärtiger zu uns kommt, und uns ſeine Leiden und Mühſeligkeiten aufdeckt, faſſen wir Zuneigung zu ihm und ein großes Verlangen, ihm zu helfen, und wir bemühen uns, ihn zu tröſten, und zu ermuthigen. Was wird erſt einem Sohne geſchehen? — Es liegt wahrlich viel daran, daß Alle dieſe Wahrheit einſehen und ſich davon überzeugen: wenn ſie ihre Unvollkommenheiten ihrem geiſtlichen Vater entdecken, werden ſie nichts verlieren, ſondern vielmehr größere Liebe und Achtung ſich erwerben, damit ja Keiner eine ſo hochwichtige Sache, wie die in Frage ſtehende, wegen der entgegengeſetzten, falſchen und lügenhaften Vorſpielungen des Teufels, unterlaſſe.

Zu beſſerer Bekräftigung deſſen muß man hier bemerken: Nur eine böſe That, oder auch nur der Wille und Vorſatz dazu iſt etwas Schändliches, und unwürdig, vor Gott und den Menſchen zu erſcheinen; aber das begangene Böſe verabſcheuen und bereuen und desſelben ſich ſchämen, ſeine Verirrungen und Sünden beweinen und beichten, das iſt nicht mehr ſchändlich, ſondern etwas ſehr Ehrenvolles vor Gott, und muß es eben ſo ſehr vor den Menſchen ſeyn, welche Gottes Stelle vertreten.

Die Theologen behandeln da eine Frage: ob am Tage des Gerichtes auch die von den Heiligen und Seligen begangenen Sünden an's Licht kommen werden? — Es herrſchen zwar darüber entgegengeſetzte Meinungen, aber Eines können wir in dieſer Beziehung als gewiß behaupten, was zu unſerem Gegenſtande paßt; nämlich: wenn ſie bekannt werden, ſo wird es nicht zur Beſchämung und Unehre derjenigen gereichen, welche ſie begangen haben, ſondern vielmehr zu großem Lobe und zu hoher Ehre derſelben; denn mit ihren Sünden wird auch eine ſo große Buße und Genugthuung für dieſelben an's Licht kommen, daß dadurch die Heiligen nicht beſchämt oder beſchimpft, ſondern in hohem Grade geehrt und geachtet erſcheinen. Das weiß Gott ſehr gut zu thun, und wir ſehen, daß er es itzt mit vielen Heiligen thut; denn faſt alle Tage kommen zum Vorſcheine und werden veröffentlicht die Sünden der Magdalena, und an ihrem Feſte beſingt man ſie im Evangelium zu großer Ehre und Anpreiſung ihrer ſelbſt, und zu größerem Lobe und Preiſe Gottes, welcher auch aus den Sünden ſo viel Gutes zu ziehen weiß; welcher Honig aus dem Felſen ſaugt, und Oel aus dem härteſten Steine 9). Das Nämliche ſehen wir auch an den Sünden der heiligen Apoſtel Petrus, Paulus und Matthäus, und des Propheten Davids; dergeſtalt, daß ſie wegen jener Sünden, auf welche eine ſo ſtrenge Buße und Genugthuung folgte, Ehre und Achtung nicht verlieren, ſondern im Gegentheile gewinnen. Um dieſes zu erklären, pflegt man ein gutes Gleichniß anzuwenden. Es verfertiget Jemand ein neues Kleid aus Damaſt; es iſt ganz gut gemacht und ſieht ſehr ſchön aus; da bleibt es, ich weiß nicht wo hängen und bekommt einen Riß; und nun ſcheint es verdorben zu ſeyn. Aber jener ſetzt auf den Riß einen Beſatz, oder eine Schnur von Gold, oder eine reiche Stickerei; und dadurch wird das Kleid noch zierlicher und prächtiger als zuvor, und es ſcheint nicht anders, als hätte man jenen Riß vorſätzlich hineingemacht, um es noch mehr zu verſchönern. Auf ſolche Weiſe werden, wenn es ja wirklich geſchehen ſollte,

die Sünden der Heiligen und Seligen am Tage des jüngſten Gerichtes an das Licht kommen, daß ſie nämlich dieſen nicht Beſchämung und Unehre, ſondern vielmehr Ruhm und Achtung bringen, weil ſie aus ihren Vergehungen ſo glücklich herauskamen. Sie ſetzten ebenfalls goldene Verbrämung und reiche Stickerei auf den Riß, und wurden dadurch noch ehrwürdiger und ausgezeichneter.

So verhält es ſich hier im Orden. Wenn du dem Beichtvater oder Obern deine Schwachheiten und Armſeligkeiten, mit Scham und Reue und mit dem wahren Verlangen nach Heilung und Geneſung kund gibſt, ſo verliereſt du nicht nur nichts, ſondern gewinneſt deſto mehr an Ehre, Achtung und Liebe. Denn es gibt eine Scham, welche Sünde mit ſich bringt; und es gibt eine Scham, welche Ehre und Gnade erwirbt, ſpricht der weiſe Mann 10) — Es gibt eine unzeitige Scham, welche mit Sünde verbunden iſt; es gibt eine wahre Scham, in deren Gefolge Gnade und Ehre ſich befindet. Jene Scham und Demüthigung, mit der du deine Vergehen offenbareſt, bringt große Ehre und Glorie mit ſich; jedoch die Scham und Schüchternheit, welche dich deine Fehler verheimlichen läßt, hat Sünden in ihrem Gefolge.

Von unſrem ſeligen Vater Ignatius wird erzählt 11): Um einen Ordens-Prieſter zu gewinnen, welcher ein ſehr ausſchweifendes und weltliches Leben führte und dabei ſein erklärter Gegner war, habe er, nachdem er andere Mittel zu dieſem Zwecke fruchtlos angewendet, endlich zu dem gegriffen, daß er hinging, demſelben zu beichten. Nachdem er ſeine täglichen Fehltritte bekannt, ſetzte er bei: er wünſchte auch, ſich anzuklagen über einige Sünden ſeines vergangenen Lebens, welche ihm die ſtärkſten Gewiſſensbiſſe verurſachten. Und nun fing er an, die Schwachheiten ſeiner Jugend und die Verirrungen ſeines vorigen Lebens mit ſo großem Schmerze und ſolcher Zerknirſchung und unter ſo vielen Thränen zu beichten, daß der Beichtvater dadurch ganz umgeſtimmt wurde; dergeſtalt, daß er anfing, denjenigen, welchen er bisher haßte, zu lieben und mit

Ehrfurcht zu behandeln, ja ihn zu ſeinem Meiſter und Seelenführer zu wählen. Er machte auch die geiſtlichen Uebungen, welche ihm unſer Vater perſönlich gab, und begann eine gänzliche Umänderung ſeines Wandels, zu auffallender Erbauung derer, welche ihn vorhin kannten.

Daraus magſt du nun den Schluß ziehen, wie weit du bei einer ſolchen Offenherzigkeit davon entfernt ſeieſt, etwas an deiner Ehre und deinem guten Rufe zu verlieren; denn wodurch du eine beſſere Geſtalt vor Gottes Angeſicht und größeres Verdienſt bei ihm erlangſt, dadurch kannſt du auch nichts verlieren, ſondern mußt vielmehr gewinnen in den Augen der Menſchen, und derer, welche Gottes Diener ſind, und Gottes Eigenſchaften nachahmen ſollen.

Daraus folgere ich aber auch eine, durch die Erfahrung erprobte und überaus beachtungswürdige Wahrheit, nämlich: Wenn du in dich verſchloſſen und zurückhaltend bleibſt, und nie es dahin bringſt, dich vollkommen zu offenbaren: ſo iſt dieſes ein Zeichen, daß du dich nicht beſſern willſt, noch daran denkeſt; ſondern daß du fortwährend in deinen Fehlern verharreſt und ſie nicht verlaſſen willſt. Denn hätteſt du eine wahre Reue und Betrübniß über deine Vergehen, und den ernſten Vorſatz, fürderhin der zu werden, welcher du ſeyn ſollſt: ſo ſiehſt du wohl ein, daß du bei dem Obern, wenn du ihm deine Schuld, in Vereinigung mit jener Reue und jenem Vorſatze, offenbarteſt, nicht nur nichts einbüßen, ſondern vielmehr gewinnen würdeſt. Und ſomit iſt dieſes ein Umſtand, wodurch diejenigen ſehr viel verlieren, welche nicht dazu kommen, ſich völlig zu offenbaren; denn ſie geben zu verſtehen, daß ſie weder gebeſſert ſind, noch es zu werden gedenken.

1) 1. Joann. 4. 10. 2) Joann. 15, 15. 3) Luc. 8. 10. 4) Ibid. 5) Tractat. 8. c. 1. 6) Eccli. 2, 1. 7) Eccle. 1, 10. 8) Tractat. de parvulis ad Christum trahendis. p. 2. 9) Deuter. 32, 13. 10) Eccli. 4, 25. 11) Vitae. L. 5. c. 10.

Achtes Hauptſtück.

Eine andere Antwort auf die vorhergehende Schwierigkeit.

Noch auf eine andere Weiſe können wir jene Schwierigkeit beantworten und löſen: nämlich wenn wir wahrhaft demüthig wären, oder doch das ernſtliche Verlangen und Beſtreben hätten, es zu werden, ſo würden wir uns freuen, daß der Obere uns kenne und uns für das halte, was wir wirklich ſind; und ſchon dieſer einzigen Urſache wegen ſollten wir alle unſere böſen Neigungen und Fehler offenbaren; denn es gebührt ſich nicht, daß ich für einen Andern, als der ich wirklich bin, gehalten zu werden verlange. Die wahre Demuth bewirkt nicht nur, daß der Menſch ſich ſelbſt kenne, und ſich für gering achte; ſondern auch daß er ſich freue, von Anderen ebenfalls gekannt und geringe geachtet zu werden. Allerdings iſt zu anderen Zwecken dieſe offene Darlegung und Aufſchließung des Gewiſſens im Orden eingeführt und berechnet; wie wir geſagt haben 1). Jedoch, läge darin auch kein anderer Nutzen, als allein dieſer: ſo müßte dieſer ſchon für uns hinreichen, wenn wir ein wahres Verlangen nach Demuth hätten; denn eine große Uebung dieſer Tugend iſt darin enthalten. Jedoch wenn dir dieſe Demuth fehlt; wenn du geehrt und geſchätzt zu werden verlangſt; wenn du nach hohen und ehrenvollen Aemtern und Stellen ſtrebeſt: ſo wundert es mich nicht, wenn dich eine eitle Furcht befällt, welche dich und deines Gleichen zu erſchrecken, oder, daß ich es richtiger ſage, zu täuſchen pflegt: »Wenn meine Fehler zur Kenntniß des Obern gelangen, werde ich nie befördert werden, nie vorwärts kommen, ſondern vielmehr zurückgeſetzt und vergeſſen bleiben.

Von den Heiligen und Dienern Gottes wiſſen wir, daß ſie ſich ſogar Fehler und Sünden andichteten, nur damit man ſie nicht verwenden, nicht zu ehrenvollen Würden und Stellen erheben, ſondern in ihrer Dunkelheit laſſen möchte. Wer hingegen ſich Mühe gibt, die wirklichen Fehler, welche er an ſich trägt, ſorgfältig zu verheimlichen, damit man ihn

achte und befördere und für beſſer halte als er wirklich iſt: ein Solcher beweiſet, daß er von der Tugend noch weit entfernt iſt.

Man muß hier noch einen Hauptpunkt berückſichtigen, den wir ebenfalls ſchon anderswo berührt haben 2), nämlich: der Religioſe ſoll die Demuth, die Abtödtung und alle übrigen Tugenden vorzugsweiſe in allen dem üben und beweiſen, was weſentlich nothwendig zur genauen Erfüllung ſeiner Regeln iſt; denn darin beſteht unſer Fortſchreiten und unſere Vollkommenheit. Wenn du daher nicht Tugendſtärke genug beſitzeſt, um die Akte der Demuth und Abtödtung in Bezug auf das zu vollbringen, wozu dich deine Regel und dein Beruf verpflichtet, ſo rechne nur darauf, daß du gar keine Tugend an dir haſt. Denn wozu nützt dir die Tugend und Abtödtung, wenn du eine ſo wichtige Regel, wie die vorliegende, mit Füſſen trittſt, blos weil die natürliche Schamhaftigkeit dir im Wege ſteht, oder die Furcht, du möchteſt ein wenig an deiner Achtung verlieren? Hätteſt du wahre Demuth, richtige Erkenntniß deiner Schuld, und ernſtliche Reue darüber, ſo würdeſt du jene Beſchämung und Demüthigung, welche dir bei dem Bekenntniße deiner Fehltritte zugehen kann, herzlich gerne als eine Art Erſatzes und Genugthuung für dieſelben auf dich nehmen, und würdeſt ſchon deßwegen zum Obern hingehen, wie der große Theodoſius, der Kaiſer, gethan hat, der hierin ein ſehr nachahmungswürdiges Muſter abgibt 3). Als ihm nämlich ſein Miniſter Rufinus ſagte, er möchte nicht zur Kirche gehen, denn Ambroſius, der Biſchof, ſei feſt entſchloſſen, ihn nicht hineinzulaſſen: antwortete der Kaiſer nach ſeinem ſo chriſtlichen, demüthigen Sinne: »Ich will zur Kirche gehen, und dort aus des Biſchofes Munde vernehmen, was mir gebührt.«

So nun ſollſt auch du ſprechen: ich will hingehen zu meinem Obern, gehen zu meinem Beichtvater, und aus ſeinem Munde hören, was mir gebührt und was ich verdiene; er ſoll mich kennen, und mich für den halten, der ich bin! Möge nur der Herr dieſe meine Beſchämung und

Kränkung als Genugthuung und Erſatz für meine Sünden annehmen! Das iſt eine ſchöne Demuth und das rechte Geſtändniß und ein gutes Zeichen wahrer Reue. Das iſt etwas ganz Anderes, als wenn es dich vielleicht mehr ſchmerzte, dich einem Menſchen entdecken zu müſſen, als Gott beleidiget zu haben; eine ſolche Geſinnung wäre von wahrer Demuth himmelweit entfernt. Wenn wir, ohne jedoch unſererſeits Veranlaſſung dazu gegeben zu haben, ein Verlangen haben ſollen, allerlei Unbilden und falſche Zeugniſſe zu dulden und für thöricht gehalten zu werden, wie unſere Regel ſagt 4): um wie viel mehr müſſen wir dieſes wünſchen, da, wo wir einen Akt der Tugend, des Gehorſames und der Ordenspflicht ausüben, und eine ſo wichtige Regel erfüllen, als dieſe iſt? —

Damit es aber nicht ſcheine, als wollten wir uns einzig auf den Weg der Tugendlehre beſchränken, um dieſes Geſchäft mehr auszugleichen und zu erleichtern: ſo ſchlagen wir jenen andern Weg ein, von dem im vorigen Hauptſtücke die Rede war, und welcher auch gut und ſicher iſt; wir zeigten nämlich, daß du bei dem Obern nicht einbüſſeſt, wenn du dich ihm entdeckeſt und offenbareſt; daß du im Gegentheile an Ehre, Achtung und Liebe bei ihm gewinneſt: daß du aber bei ihm Alles verliereſt, wenn du dich nicht offenbareſt. Hier füge ich jedoch noch etwas Anderes bei, was eine Folge von jenem iſt; wenn Offenherzigkeit auf deiner Seite vorhanden iſt, ſo ſetzt der Obere auf dich und jeden Anderen deines Gleichen ein großes Vertrauen, und zwar mit Recht; denn er kennt und weiß, was itzt an dir iſt; und er hat die beruhigende Gewißheit, daß du mit Allem, was noch in dir vorgehen mag, zu ihm gehen und darüber berichten werdeſt. Aber wenn du dich ihm nicht vollſtändig erkläreſt, was ſich leicht erkennen läßt: ſo kann dir der Obere kein Vertrauen ſchenken, denn er kennt dich nicht, und weiß nicht, was in dir verborgen ſteckt; und daher iſt er wohl gezwungen, zurückhaltend mit dir umzugehen, dir auf die Hände zu ſchauen, und dich immer im Auge zu behalten.

Dieſes darf man ſich wohl merken; denn es iſt Eine der Grundurſachen, aus denen viele Verdrüßlichkeiten und Erbitterungen auf Seite der Untergebenen zu entſtehen pflegen, welche alle vermieden werden und aufhören würden, wenn man nur mit dem Obern offenherzig umginge. Wir haben die allgemeine Erfahrung, daß durch ſo eine aufrichtige Beſprechung und Mittheilung gegenſeitige, beruhigende Erklärungen gegeben *) und Befürchtungen und Einbildungen vernichtet werden, welche die Oberen von den Untergebenen, und manchmal auch die Untergebenen von den Obern ſich machten. Dergleichen Vermuthungen und Beſorgniſſe ſind gewöhnlich wie die nächtlichen Trugbilder, welche nur von Weitem Schrecken und Staunen erregen; näherſt du dich ihnen aber und betaſteſt ſie, ſo wirſt du finden, daß das nur ein Baumaſt war, was dir ein Weſen aus der andern Welt zu ſeyn ſchien. So geſchieht es auch oft in dieſen Dingen. Was dir Furcht und Entſetzen einjagte, und etwas Außerordentliches zu ſeyn ſchien, verſchwindet, wenn du es anrührſt, wenn du es mit dem Obern beſprichſt und ihm mittheileſt; und darnach findeſt du, daß es ein bloßes Nichts war.

Sehr gut ſagte Seneka 5) in ſeiner Abhandlung über den Muth und die Tapferkeit, mit welcher wir die Dinge angreifen ſollen: »Nicht weil ſie ſchwer ſind, wagen wir uns nicht daran; ſondern weil wir uns nicht daran wagen, ſo ſind ſie ſchwer.« Es gibt manche Dinge, ſagt er, deren Unternehmung wir unterlaſſen; aber nicht weil ſie an ſich ſchwer ſind, ſondern welche nur deßwegen für uns ſchwer werden, weil wir uns nicht getrauen, ſie zu unternehmen; denn wenn wir uns darauf ſetzten **) und uns ermuthigten, ſie ernſtlich anzugreifen, ſo würden wir ſehen, daß ſie nicht ſo viel Schwieriges an ſich haben, als es uns vorkommt. Er führt zu dieſem Ende die Verglei-

---

*) Se desenconan cosas.

**) Si nos pusiesemos en ello.

chung mit den Nachtgeſpenſtern an, wovon wir eben geſprochen haben, und welche ein Anderer 6) nennt: »Geſtalten ſchrecklichen Anblickes.« Dabei bemerkt er: es heißt nicht, daß dieſe Dinge an ſich ſchrecklich ſeien, ſondern daß ſie nur bei der Wahrnehmung ſo erſcheinen. Auf gleiche Weiſe verhält es ſich mit dem, wovon wir eben handeln.

1) Cap. 1. 2) Part. 2. Tractat. 3. cap. 25. 3) Anno Christi 340. 4) Reg. 17. Summar. 5) Epist. 104. 6) Aeneid. 6.

Neuntes Hauptſtück.

Wie ſehr wir Gott danken müſſen, daß er uns dieſe Gewiſſensberichtserſtattung in der Societät ſo leicht und angenehm gemacht hat; und von den Urſachen dieſer Leichtigkeit und Annehmlichkeit.

Großen Dank ſind wir dem Herrn ſchuldig für die ganz beſondere Gnade und Wohlthat, welche er der Societät dadurch erweiſet, daß in ihr dieſe Offenherzigkeit gegen die Obern beſteht, und mit ſolcher Annehmlichkeit und Fröhlichkeit des Geiſtes geübt wird; denn an und für ſich iſt ſie beſchwerlicher als alle äußern Bußwerke und Abtödtungen. Die Schwierigkeit, welche der Sache an ſich eigen iſt, wird man wohl begreifen, wenn man an diejenige denkt, welche mit dem Gebote der ſakramentaliſchen Beichte verbunden iſt, worin gemeiniglich die Gläubigen eine größere Beſchwerde als in den übrigen Geboten zu empfinden pflegen. Um dieſe Beſchwerde zu erleichtern, mußte es auch ein göttliches Gebot über das ſo außerordentlich ſtrenge Beicht-Siegel und Beichtgeheimniß geben; und deſſen ungeachtet ſtellen ſich viele das Beichten ſo ſchwer vor, daß ſie, um ſich nicht vollkommen entdecken zu dürfen, lieber die Hölle wählen, welche in dieſem Leben mit Gewiſſensbiſſen, Aengſten und Schrecken, die ſie in ſich tragen, ihren Anfang nimmt und in der andern Welt ihre Vollendung und ewige Dauer erlangt. Du thuſt nun aber noch mehr, (als das Beichtgebot fordert), wenn du dein ganzes Inneres dem Obern aufſchließeſt; denn du entdeckeſt und eröffneſt ihm

nicht nur die Sünden, und das, was ein Gegenſtand der Beichte iſt; ſondern auch, was keine Sünde und keine Beichtmaterie iſt. Und manchmal pflegt Jemand größern Widerwillen gegen die Entdeckung ſo einer von ſeinen geringfügigen und gemeinen Handlungen zu empfinden, als er bei dem Bekenntniſſe größerer Sünden haben würde. Und alles dieſes entdeckeſt du ſogar außer der Beichte: welches noch mehr iſt! Daß uns nun der Herr eine an ſich ſo ſchwierige und andrerſeits ſo nützliche Sache ſo leicht und annehmlich gemacht hat: das müſſen wir überaus hoch achten, und dafür ihm unendlichen Dank erſtatten.

Laſſet uns jedoch ſehen, welches denn die Urſache ſei, daß dieſe Uebung in der Societät ſo leicht und annehmlich vor ſich gehe, — Die erſte und Haupt-Urſache iſt die göttliche Gnade des Ordens; denn Gott unterſtützt auf beſondere Weiſe jeden Orden und gibt ihm die Mittel, die zu ſeinem Gedeihen, nach dem Ziele und Ende, zu welchem er ſich durch das Gelübde bekennt, die geeignetſten und angemeſſenſten ſind; und dieſes iſt es, was wir die göttliche Gnade des Ordens nennen. Da nun der Zweck und Beruf der Societät iſt, daß ihre Mitglieder ſich verwenden laſſen zu Sendungen in die ganze Welt hin, um in der Seelſorge zu arbeiten und mit jeder Gattung von Menſchen Umgang zu haben; da es zu dieſem Zwecke ein ſo wichtiges und nothwendiges Erforderniß und Mittel iſt, daß der Obere — aus den eben geſagten Gründen — uns von den Füßen bis zum Kopfe, wie man zu ſagen pflegt, und inwendig und auswendig kenne: ſo liegt hierin der Grund, warum Gott uns dazu eine ganz beſondere Hülfe und Gnade verleihet.

Der zweite Grund, welcher uns dieſe Uebung ſo leicht und annehmlich macht, iſt die gute Aufnahme von Seite der Oberen; das Vaterherz, welches die Untergebenen bei ihnen finden; die Güte und Liebe, mit welcher ſie empfangen werden, ſo daß es nicht anders ſcheint, als ſeien jene zu keinem andern Zwecke da, als dich anzuhören und dich zu tröſten. Das iſt eine hochwichtige Sache; und die Unter-

gebenen müſſen ſchon im Voraus überzeugt ſeyn, dieſe gute Aufnahme bei den Oberen zu finden, damit ſie Alle mit Zutrauen zu ihnen kommen, und eine ſo weſentliche Pflicht, dergleichen dieſe iſt, nicht aus dem Grunde unterlaſſen, weil ſie ſich vor den Oberen fürchten und dieſe für zu ſtrenge halten. Und was uns in dieſer Ueberzeugung noch mehr begründen wird, iſt der Umſtand, daß den Obern ſelbſt viel daran liegt, ihren Untergebenen dieſen liebreichen Empfang zu bereiten; denn das iſt ihre Pflicht, und wenn ſie das Gegentheil thäten, würden ſie ſich gegen ihre Amtspflicht verfehlen.

Der heilige Bernard 2) legt jene Worte des hohen Liedes aus: Wir werden frohlocken und uns an dir freuen, eingedenk deiner Brüſte, mehr als des Weines 3). — Wir werden frohlocken und fröhlich ſeyn in dir, wenn wir uns erinnern deiner Brüſte und deiner Liebkoſungen, welche ſüßer und angenehmer ſind als der Wein. Dabei gibt er den Oberen folgende Erinnerung: „Mögen es hören die Prälaten, die ihren Untergebenen immer furchtbar, ſelten nützlich ſeyn wollen!“ — Mögen es hören die geiſtlichen Vorgeſetzten und Obern, welche mehr die Abſicht haben, von ihren Untergebenen gefürchtet zu werden, als ihnen Nutzen zu ſchaffen. „Laſſet euch belehren, die ihr die Erde richtet; lernet einſehen, daß ihr mehr die Mütter der Untergebenen, als deren Herren ſeyn müſſet. Beſtrebet euch, mehr geliebt als gefürchtet zu werden; und iſt manchmal Strenge nothwendig, ſo ſei es eine väterliche, nicht tyranniſche. Beweiſet euch als Mütter durch Liebe, als Väter durch Zucht; werdet milde, leget ab die Wildheit, hänget die Peitſche auf, eröffnet den mütterlichen Buſen; von Milch ſollen euere Brüſte ſtrotzen, nicht von Hochmuth anſchwellen.“ — Die Obern ſollen lernen Mutterſtelle zu vertreten, nicht die Herren zu ſpielen; ſie ſollen ſich befleißen, mehr geliebt als gefürchtet zu werden; ſie ſollen den Untergebenen ein Mutterherz beweiſen, und ihnen die Brüſte darreichen, gefüllt mit nährender Milch, nicht angeſchwollen von Herrſchſucht und Prunkliebe. — Zu dieſem Ende führt

er jene Stelle des heiligen Paulus an 4): Brüder, wenn auch ein Menſch in irgend ein Vergehen gerathen iſt; ihr, die ihr des Geiſtes ſeyd, weiſet ihn zurecht im Geiſte der Sanftmuth; und ſieh du auf dich ſelbſt, daß du nicht in Verſuchung kommeſt! Und jene des Propheten Ezechiel 5): Er, der Gottloſe ſelbſt, wird in ſeinen Sünden ſterben, aber ſein Blut werde ich fordern von deiner Hand. — Wehe, ſpricht er, den Oberen, welche den Untergebenen keine gute Aufnahme bereiten, wenn dieſe in ihren Verſuchungen und Schwachheiten bei ihnen Zuflucht ſuchen! Wehe ihnen, wenn ſie dieſelben erbittert von ſich ſchicken, und ihnen kein Vaterherz beweiſen! Denn wenn deßwegen der Untergebene ſterben oder ſich verſchlimmern ſollte, wie es zu geſchehen pflegt, ſo wird Gott von dem Obern darüber Rechenſchaft fordern. — Und ſomit muß der Obere, geſchehe es auch nicht deinetwegen, ſondern bloß in Rückſicht auf ihn ſelbſt, ſich beſtreben, ſeine Pflicht hierin gut zu erfüllen, damit auch du die deinige gut erfülleſt.

Das Dritte, wodurch in der Societät dieſe Uebung ſo leicht und annehmlich wird, iſt das Beiſpiel und der häufige und allgemeine Gebrauch, der in dieſer Hinſicht beſteht, und den wir alle Tage an unſeren Brüdern wahrnehmen. Und daher können wir in dieſer Beziehung ſagen, was der heilige Auguſtin 6) behauptet, daß ihm begegnet ſei, als er ſich zu unſerer chriſtlichen Religion bekehren wollte, aber keinen Entſchluß faſſen konnte, weil ihm die Beobachtung der Keuſchheit ſo ſchwer vorkam. Er ſagt, es ſei ihm die jungfräuliche Enthaltſamkeit in Geſtalt einer überaus ehrwürdigen Dame erſchienen, welche ihm viele Knaben und Mädchen, die ſie unter einem großem Mantel mitführte, und viele andere Leute verſchiedener Stände und Alter, alle ſehr keuſch und ſtrengſittlich, vorzeigte und lächelnd, als wollte ſie ſeiner ſpotten, zu ihm ſprach: Du ſollſt nicht können, was dieſe Perſonen beiderlei Geſchlechtes konnten? — Oder meinſt du, was ſie konnten, das hätten ſie aus eigener Kraft, und nicht vielmehr aus ihres Gottes Kraft vermocht? — Durch

dieſe Erſcheinung und Zuſprache fand ſich der Heilige in hohem Grade ermuthiget. — Auf dieſelbe Weiſe kannſt du ſprechen, wenn der Teufel dir dieſe Uebung als ſchwer vorſtellt. „Wie nun? Ich ſoll nicht können, was alle Andern können? Ich will nicht thun, was der Andere thut, welcher viel älter, viel gelehrter, viel klüger und erfahrner iſt als ich?“ Dadurch verſchwindet alle Schwierigkeit, dergeſtalt, daß uns nicht nur das ganze Geſchäft ſehr leicht wird, ſondern daß es uns ſogar ſchwer fällt, dasſelbe nicht mitzumachen, indem es uns vorkommt als wäre es Schande für uns und Aergerniß für Andere, das zu unterlaſſen, was Alle thun.

Daher ſollen wir auch nach Kräften mitwirken, daß dieſer Gebrauch und dieſe ſchöne Sitte immer mehr gedeihe, damit das Beiſpiel der Einen die Andern ermuthige. Insbeſondere aber haben die Aelteren und die Gelehrten größere Verpflichtung, dieſe Uebung und andere ähnliche Dinge aufrecht zu halten durch ihr Beiſpiel, durch ihre Geſpräche und Verbindungen mit Andern; denn gleichwie ſie auf ſolche Weiſe einerſeits ſehr viel nützen können, vermögen ſie andrerſeits auch ſehr viel zu ſchaden. Nämlich auf ſie, auf ihre Handlungen und Worte iſt die Aufmerkſamkeit der Andern gerichtet, und dieſe achten und befolgen, was ſie von ihnen geachtet und befolgt ſehen. Dazu kann man noch beifügen, daß einem Jeden in's Beſondere daran gelegen ſey, dieſen Gebrauch und dieſe Uebung fleißig mitzumachen; denn nur dadurch wird ihm die Sache leicht; während ſie ihm in wenig Tagen ſchwer werden würde, wenn er die Uebung unterließe. Denn ſo geſchieht es in den übrigen Uebungen der Demuth und der Abtödtung; ja wir ſehen es auch an der Beichte, welche denen, die nur von Jahr zu Jahr beichten, ſehr ſchwer; jenen aber, welche oftmals beichten, ſehr leicht und angenehm vorkommt.

Der vierte Grund, wodurch die Uebung erleichtert wird, iſt die Ueberzeugung: daß du, was du immer dem Obern oder dem Vorſteher der geiſtlichen Angelegenheiten bei deinem Gewiſſensberichte entdecken magſt, ihm nicht als Richter, ſondern als Vater ſageſt, auf daß er dich

tröſte, dir rathe, dir helfe. Daher kannſt du auch für das, was du bei dieſem (väterlichen) Gerichte *) anbringſt, nicht geſtraft werden, obwohl der Fall an und für ſich ſtrafbar wäre, ſo wenig als für das, was man in der Beichte offenbart; denn das ſind verſchiedene Gerichtsſtände, und es läßt ſich von dem einen auf den andern keine Folgerung ziehen.

Das Fünfte, wodurch dieſe offenherzige Berichtserſtattung über den Gewiſſenszuſtand ſehr erleichtert und zugleich das bisher Geſagte noch mehr bekräftiget wird, iſt etwas, das die Satzungen ſelbſt bemerken 7); nämlich daß der Obere dir vollkommen dein Geheimniß bewahren wird; daher du ſicher ſeyn darfſt, das, was du in deinem Gewiſſens-Berichte immer geſagt haben magſt, werde im Innern des Obern verſchloſſen bleiben, ſo daß es Niemand erfährt, daß es Keinem entdeckt wird, noch dir deßwegen ein Schaden oder eine Unruhe zugehen kann. Denn außerdem, daß das natürliche Geheimniß an und für ſich unter einer Sünde und zwar einer Todſünde verpflichtet, ſo hat dieſes unſer Pater General Claudius Aquaviva 8) durch ſchwere und ſtrenge Verordnungen noch mehr eingeſchärft, mit Beifügung von Strafen und Einſchreitungen gegen diejenigen, welche ſich hierin verfehlen würden, ſogar bis zur Amtsentſetzung; und überdieß will er, daß die Untergebenen nicht nur Kenntniß von dieſer ſeiner Verordnuug erhalten, ſondern auch die Strafen wiſſen ſollen, denen die Obern unterliegen, welche in dem Vollzuge und der Befolgung derſelben ſich verfehlen würden. Gleichwie daher, damit die Leute ſich nicht von der ſakramentaliſchen Beichte losſagen konnten, es nothwendig war, den Prieſtern ein ſtrenges Gebot über das Beicht-Siegel und das Beichtgeheimniß zu geben; eben ſo, damit Niemand einen Anlaß hätte, ſich jener Gewiſſensrechenſchaft zu entziehen, hielt es unſer Vater für nothwendig, auf die Geheimhaltung derſelben ſo

---

*) En este fuero, in dem ſogenannten forum paternum.

ſehr zu dringen, damit eine ſo wichtige Sache nicht nachlaſſe und aufhöre. Denn, ſagt er, nichts Nachtheiligeres könnte der Societät begegnen, welche die Ihrigen zur Vollkommenheit mehr auf dem Wege der innern Veredlung und geiſtlichen Seelenleitung, als durch alle übrigen Geſetze und äußeren Bußwerke hinführen will. Daraus werden die Oberen wohl entnehmen, welchen großen Schaden ſie dem Orden zufügen würden, wenn ſie ſich in dem Geheimhalten ſolcher Dinge vergeſſen wollten.

1) Tract. 1. cap. 7. 2) Serm. 23 in Cant. 3) Cant. 1, 3. 4) Gal. 6, 1. 5) Ezech. 3, 18. 6) Confess. Lib. 9. cap. 11. 7) Cap. 4. Exam §. 35. 8) Instructio de paterne exigenda ratione conscientiae a subditis et secreti fide servanda.

Zehntes Hauptſtück.

Wie wir uns bei der Berichtserſtattung über unſer Gewiſſen zu benehmen haben.

Gieße, wie Waſſer, dein Herz aus vor dem Angeſichte des Herrn 1)! Wie wenn man Waſſer ausſchüttet, ſollſt du dein ganzes Herz vor Gott ausgießen. Durch dieſe Vergleichung des Propheten Jeremias wird uns ſehr richtig und deutlich erklärt, wie wir denjenigen, welcher an Gottes Statt da iſt, unſer Herz offenbaren und aufdecken ſollen. Wenn wir über unſer Gewiſſen Bericht erſtatten, muß es ſo geſchehen, wie wenn Jemand ein Gefäß Waſſers ausgießt. Wenn man ein Gefäß voll von Oel oder Honig ausſchüttet, bleibt an dem Gefäße noch ein wenig von dieſen Flüſſigkeiten hängen; und enthielt es Wein oder Eſſig, ſo bleibt wenigſtens der Geruch zurück. Gießt man aber ein Geſchirr voll Waſſer aus, ſo bleibt nichts hängen, auch bleibt weder Geruch noch Geſchmack zurück, noch irgend eine Spur von dem, was darin geweſen; ſondern es iſt, als hätte das Gefäß zuvor gar nichts enthalten. — Auf dieſelbe Weiſe nun mußt du, bei der Erſtattung des Berichtes über dein Gewiſſen, vor dem Obern dein Herz ausgießen und entleeren, ſo daß darin weder et-

was hängen, noch auch Geruch oder Geſchmack, oder eine andere Spur übrig bleibe.

Da dieſes eine ſo wichtige Sache und ein ſo vorzügliches und wirkſames Mittel zum geiſtlichen Fortſchreiten unſrer Seelen iſt, ſo wollte unſer Vater, daß es außer den einigen Malen, wo es während des Jahres geſchieht, noch beſonders von ſechs zu ſechs Monaten, über die ganze Zwiſchenzeit vorgenommen werden, und allezeit dem Akte der Gelübde-Erneuerung vorangehen ſoll 2). So war es in der Societät immer üblich geweſen, und ſeit der vierten General-Congregation iſt es auch den gemeinen Regeln einverleibt worden. So wie er demnach verlangt, daß wir außer den gewöhnlichen Beichten, welche oft verrichtet werden, alsdann eine allgemeine Beichte über jenen ganzen Zeitraum ablegen: eben ſo verlangt er, daß außer dem gewöhnlichen Berichte, welcher öfter erſtattet wird, auch eine allgemeine Rechenſchaft über das ganze Halbjahr abgelegt werde. Er glaubte, kein zweckmäßigeres Mittel für die innere geiſtliche Erneuerung eines Jeden vorſchreiben zu können. Daher empfiehlt auch unſer Pater General Claudius Aquaviva, in der Inſtruktion für die Viſitatoren, eben dieſen den Gebrauch dieſes Mittels und ſagt: „Wenn dieſe Gewiſſensrechenſchaft von den Untergebenen auf die rechte Weiſe abgelegt und ebenſo von den Obern angenommen wird, ſo wird ſie zweifelsohne von großem Einfluße auf die Erneuerung und den Wachsthum des Geiſtes ſeyn.“ — Wenn dieſes Mittel der Berichts-Erſtattung über das Gewiſſen, wie es ſich gebührt, von den Untergebenen angewendet und von den Obern benützt wird; ſo wird es ohne Zweifel überaus viel beitragen, daß wahrhaft der Geiſt erneuert werde, und die Tugend und Vollkommenheit in der Societät immer mehr zunehme. Mit dieſem Ausſpruche ſtimmen jene ſehr gewichtigen Worte des heiligen Baſilius überein 3): „Ein Jeder von den Untergebenen (befleißt er ſich anders, nur einigen bedeutenden Fortſchritt zu machen und zur Vollkommenheit zu gelangen) darf auch nicht eine einzige Regung ſeines Innern verſchloſſen bei ſich ſelbſt zurückbe-

halten; denn auf ſolche Weiſe wird es geſchehen, daß ſowohl das Lobenswürdige in uns befeſtiget, als auch das Unzuläſſige durch ein geeignetes Mittel geheilet werde; und daß wir durch dieſe gegenſeitige Gewohnheit uns miteinander zu üben, wenn auch nur mittelſt kleiner Fortſchritte, zur Vollkommenheit gelangen.“ Wer, ſagt er, einige bemerkenswerthe und bedeutende Vollkommenheit erreichen will, der muß ſich beſtreben, keine einzige Bewegung durch ſein Gemüth gehen zu laſſen, von welcher er dem Obern nicht Bericht erſtatte. Und gleichwie man im klaren Waſſer auch die kleinſten Steinchen und Sandkörner ſieht, die ſich darin auf dem Grunde befinden: ebenſo ſoll der Untergebene ſo hell und durchſichtig im Benehmen mit ſeinem Obern ſeyn, daß dieſer die kleinſten Gebrechen und Unvollkommenheiten in deſſen Seele erblicken könne. Denn auf dieſe Weiſe wird, was gut iſt, befeſtiget, dem aber, was nicht gut iſt, abgeholfen werden; und ſo wird man allmählich, durch Ablegung des Schlimmen, und durch Empfangung und Pflegung des Guten, zur Vollkommenheit gelangen können.

Damit wir aber im Stande ſeyen, dieſes deſto beſſer und leichter zu vollbringen, ſo beſitzen wir in der Societät eine treffliche Anleitung dazu. Rückſichtlich dieſer bemerke ich bloß, daß von den zwei Theilen, aus denen ſie beſteht, der erſte, d. i. der Eingang oder der Anfang, der vorzüglichere iſt; denn dieſer enthält beinahe das ganze Weſen der vierzigſten Regel vom Auszuge der Satzungen, welche von der Ablegung der Gewiſſensrechenſchaft handelt, und die rechte Weiſe lehret, ſie zu vollbringen. Nachdem dort geſagt worden, Jeder wolle bedenken, welch großen Werth unſer Vater in den Satzungen darauf lege, heißt es: »Deßwegen ſoll ein Jeder mit größter Aufrichtigkeit und Deutlichkeit, entweder in der Beichte oder ſonſt im Geheimen, wie es ihm gefälliger, oder für ihn beruhigender ſeyn mag, vollſtändig ſeine ganze Seele aufdecken, ohne etwas zu verheimlichen, worin er unſern gemeinſchaftlichen Herrn beleidiget haben kann, ſeit dem

letzten Berichte, den er über ſein Gewiſſen erſtattet hat; oder wenigſtens ſoll er jene Fehler anzeigen, welche ſeit jener Zeit ſeine Seele am ſtärkſten beſchweren.«

Nun ſage ich, daß hierin das Wichtigſte dieſes Geſchäftes enthalten iſt; wer daher unterlaſſen wollte, was in dieſem Eingange geſagt wird, der würde weder gut noch vollſtändig über ſein Gewiſſen Aufſchluß geben, und wenn er auch den ganzen zweiten Theil durchginge, welcher aus vierzehn beſonderen Punkten beſteht. — Um aber dieſes um ſo klarer einzuſehen, brauchen wir nicht alle Punkte aufzuzählen, ſondern es genügt, einen der vorzüglichſten davon, z. B. den dritten auszuheben, welcher uns von unſeren Verſuchungen, Leidenſchaften und böſen Neigungen Rechenſchaft geben heißt. Das iſt Eines von den wichtigſten Dingen, worüber man Bericht erſtatten ſoll; welche Verſuchungen Jeder habe, ob ſie läſtig und ungeſtüm ſeien; ob es uns leicht oder ſchwer falle, ihnen zu widerſtehen, und welches Verfahren wir dabei beobachten? Das Nämliche gilt von den Leidenſchaften und böſen Neigungen. Dieſe Frage enthält nicht mehr, und im ganzen zweiten Theil jener Anleitung wird hierüber nichts mehr geſagt.

Nun frage ich, um deinem geiſtlichen Vater einen guten und aufrichtigen Bericht über dein Gewiſſen zu erſtatten, damit er den Stand deiner Seele bezüglich auf dieſen Punkt, vollkommen erkenne, wird es wohl hinreichen, daß du ihm deine Verſuchungen und deine böſen Neigungen, ſammt und ſonders, nur dem Namen nach vorſageſt? — Ich antworte: — Nein; ſondern du mußt ihm auch ſagen, ob und wie oft du dabei gefallen ſeyeſt, woferne dieſes etwa wirklich geſchah. Denn ein Anderes iſt, ſagen: ich bin zum Stolze geneigt; und wieder ein Anderes, ſagen: ich bin ſo ſehr zum Stolze geneigt, daß ich dieſes und jenes gewünſcht oder gethan habe, um geachtet und hochgeſchätzt zu werden; — daß ich dieſes und jenes mir übertragene Geſchäft für ſehr beleidigend aufnahm, und dieſe oder jene Entſchuldigung vorbrachte, um es nicht ver-

richten zu müſſen, obgleich es ſich nicht ſo verhielt, ſondern ich nur nicht Tugend und Demuth genug dazu beſaß, und es übrigens wohl hätte verrichten können. Etwas Anders iſt es, ſagen: ich bin zornmüthig und ungeduldig; und wieder ein Anderes, ſagen: ich bin ſo ungeduldig und ſo zum Zorne geneigt, daß ich auf eine Zeit lang die Faſſung verloren und dieſes und jenes, was Aergerniß erregte, geſagt oder gethan habe. Ein Anderes iſt, ſagen: ich habe unreine Verſuchungen; und wieder etwas Anderes: ich habe dabei eine ſolche Nachläſſigkeit bewieſen, daß ich freiwillig mich darin aufgehalten, oder Wohlgefallen daran empfunden habe u. ſ. w. Es liegt am Tage, daß man ſich eine andere Vorſtellung machen muß von dem, welcher in der Verſuchung unterlegen iſt, als von Jenem, welcher ſie zwar auch gehabt, aber ihr kräftigen und muthigen Widerſtand geleiſtet hat. Ein anderes Heilmittel und eine andere Behandlung bedarf der Erſte, ein Anderes der Zweite. Ob das hitzige Fieber eine ſtarke und kräftige, oder eine ſchwächliche Perſon habe, das zu wiſſen, daran iſt dem Arzte viel gelegen, und dem Kranken liegt ebenfalls viel daran, daß ihn der Arzt kenne; denn auf andere Weiſe muß das Fieber an einem ſchwächlichen als an einem ſtarken Menſchen kurirt werden. Eben ſo liegt auch dem geiſtlichen Arzte und dir ſelbſt Vieles daran, daß er deine Stärke oder deine Schwäche kennen lerne, um darnach zu bemeſſen, wie er dich behandeln und welches Heilmittel er bei dir anwenden müſſe. Somit iſt es nicht hinreichend, ihm nur deine Verſuchungen und böſen Neigungen zu entdecken, wenn du nicht auch deine Fehltritte anzeigſt, woferne du dabei ſolche begangen haſt; denn erſt hieraus erkennt er, wie groß deine Schwäche oder deine Kraft und Tugend ſei. Deßwegen ſagt die ein und vierzigſte Regel des Summarium, welche ebenfalls davon handelt: »Man ſoll dem Obern nicht nur ſeine Verſuchungen, ſondern auch die dabei gemachten Fehltritte offenbaren.«

Nun dieſes wird in dem Eingange zu jener Anleitung erklärt, wo es ausdrücklich heißt: »Jeder ſoll dem

Dieſe Blätter ſind ſtatt

Obern ſeine ganze Seele aufſchlieſſen, ohne etwas zu verheimlichen, worin er die göttliche Majeſtät beleidiget haben mag; oder er ſoll wenigſtens die Fehler entdecken, welche ſeine Seele ſtärker beſchweren.« In allen übrigen vierzehn Punkten wird dieſes nicht mehr wiederholt oder erklärt. Wollte man daher dieſes nicht beobachten, ſo hieße dieß ſo viel, als — etwas Wichtiges und worauf der Orden einen ſo hohen Werth legt, zu einer bloßen Formalität und Höflichkeitsbezeugung herabwürdigen. Uebrigens kann dieſer Unterricht überhaupt für Alle den Nutzen haben, daß ſie aufmerkſam werden, wie ſie von ihrem Seelenzuſtande ihrem geiſtlichen Führer Rechenſchaft geben ſollen.

Um nämlich in dieſem Stücke recht offenherzig zu Werke zu gehen, darf man ſich nicht begnügen, ſeine Fehler nur im Allgemeinen zu ſagen; ſondern man muß in's Beſondere und Einzelne eingehen; denn nur auf dieſe zweite Art, nicht auf jene erſtere, gibt man ſich deutlich zu erkennen. Das iſt auch eine ſehr heilſame Erinnerung für die Beichte. Du darfſt nicht zufrieden ſeyn, in der Beichte nur überhaupt zu ſagen: ich habe mich von böſen Gedanken hinreißen laſſen; ſondern du mußt ausdrücken, wie weit du dich hinreißen ließeſt. Mögen dieſes auch nichts mehr als läßliche Sünden ſeyn, und die läßlichen Sünden keine nothwendige Beichtmaterie ausmachen; wenn wir ſie aber deſſen ungeachtet beichten, wie es ganz billig iſt, ſo ſollen wir die Sachen nicht ſo im Allgemeinen vortragen, weil wir dadurch unſere Schuld um vieles vermänteln und verringern; ſondern wir ſollen mehr in's Beſondere eingehen, wodurch die Schwere der Schuld näher angegeben wird. Denn offenbar gibt der ſeine Schuld nicht recht zu erkennen, welcher ſagt: ich habe geiſtloſe, ungeduldige, ehrenrührige Reden geführt; wenn dieſe Reden von der Art waren, daß ſie als eine weit größere Sünde erſcheinen würden, wenn er ſie einzeln anführte, als ſie itzt in ihrer allgemeinen Faſſung erſcheinen. Und wer ſich gegen den Gehorſam auf eine beſondere, Aergerniß erregende Weiſe verfehlt hat, darf ſich nicht begnügen, bloß

zu ſagen: ich habe gegen den Gehorſam gefehlt; ſondern er muß jene Weiſe oder den ganzen Vorfall beſtimmter angeben, indem dieſer ſeine Schuld näher erklärt und eine ganz andere Vorſtellung davon entwerfen läßt.

Auf dieſelbe Weiſe nun, ſage ich, müſſen wir auch bei der Rechenſchaft über unſer Gewiſſen nicht mit ſo allgemeinen und zweideutigen Ausdrücken, ſondern mit großer Aufrichtigkeit, Lauterkeit nnd Offenheit zu Werke gehen, daß auch nicht der kleinſte Schlupfwinkel aufzuhellen, nicht das kleinſte Fältchen zu entwickeln übrig bleibe, gemäß dem, was der heilige Apoſtel Paulus von der Kirche ſagt 4): Daß Er Sich ſelbſt die Kirche herrlich darſtellte, als die keine Flecken habe oder Runzel, oder irgend dergleichen, ſondern die heilig ſei und untadelhaft. In den Runzeln pflegt ſich die Unreinlichkeit und der Staub zu verbergen; daher ſoll es an unſrer Seele weder Runzeln noch Falten geben, ſondern alles eben und glatt ſeyn.

Unſer Vater verlangt 5), Jeder ſoll bei dem Eintritte in den Orden ſo offenherzig und vollſtändig Aufſchluß von ſeinem Innern geben, daß er nicht nur die böſen Neigungen, welche er noch gegenwärtig hat, und die Fehler und Sünden, zu denen er noch zur Stunde mehr geneigt iſt, ſondern auch die böſen Neigungen, die er früher gehabt und die Fehler und Sünden, welche ihn in ſeinem vergangenen Leben am meiſten beläſtiget und angefochten haben, ohne Rückhalt entdecke und offenbare. Denn gleichwie es dem leiblichen Arzte eine erwünſchte Aufklärung iſt, wenn ihm der Kranke nicht nur die gegenwärtige Krankheit, an der er leidet, ſondern auch ſeine früheren entdeckt, damit jener beurtheile, ob der gegenwärtige Anfall noch von der Vergangenheit herrühre, uud damit er für den gegenwärtigen Zuſtand ihm eine ſolche Arznei vorſchreiben könne, daß nicht auch der frühere wieder ausbreche: ebenſo verhält es ſich mit dem geiſtlichen Arzte. Wenn du daher dieſem eine deutliche und vollſtändige Kenntniß von deinem Seelenzuſtande geben willſt, ſo mußt du ihm nicht nur deine gegenwärtigen

böſen Angewöhnungen und Neigungen, ſondern auch deine ehemaligen offenbaren; denn von der Vergangenheit läßt ſich häufig auf die Urſache und Wurzel der gegenwärtigen Krankheiten ſchließen. Deßwegen pflegt man auch dem, welcher eine Generalbeichte ablegen will, den Rath zu geben, er möge dieſes vor jenem Prieſter thun, welchen er für die Zukunft zu ſeinem ordentlichen Beichtvater zu wählen gedenkt, damit dieſer beſſere Kenntniß von ſeinem Seelenzuſtande erlange, und ihn daher auch mit mehr Nutzen leiten könne. Oft ſind die Verſuchungen und böſen Regungen, welche Jemand gegenwärtig empfindet, nur Spuren und Ueberbleibſel älterer Krankheiten, und die Strafe und Züchtigung für das vergangene ſündhafte Leben. Und wie zurückgezogen ein Solcher auch leben, und wie ſehr er von der Welt abgeſperrt und eingeſchloſſen ſeyn möge, ſo wird er doch Manches, was ihm itzt ſehr unlieb iſt, gegen ſeinen Willen leiden müſſen, zur Strafe der frühern Ungebundenheit und böſen Geſittung. Deßwegen aber darf er nicht erſchrecken, ſondern muß Geduld und Demuth haben, und muß ſich beſtreben, daraus Reue und Selbſtbeſchämung zu ziehen, nicht nur über das Gegenwärtige, ſondern auch das Vergangene; und auf ſolche Weiſe wird es ihm keinen Schaden bringen.

Endlich muß man hier bemerken, daß die Ablegung der Gewiſſens-Rechenſchaft und eine Generalbeichte zwei verſchiedene Dinge in der Societät ſind, wie ſchon daraus erhellet, daß wir verſchiedene Regeln für beides haben 6), ſo wie denn auch der Zweck und die Materie beider von einander verſchieden ſind. Dabei iſt aber auch eine ausgemachte Sache, daß Jemand dieſen Bericht über ſein Gewiſſen in der Beichte oder außer der Beichte erſtatten kann, je nachdem es ihm belieben, oder größern Seelentroſt gewähren mag; denn ſo ſagen es ausdrücklich die Satzungen 7). Jedoch muß man hier etwas bemerken, was auch unſer Pater General, Claudius Aquaviva, in der Inſtruction, welche er den Viſitatoren ertheilt, in Erinnerung bringt, wo er ſagt: »Obwohl wir Keinen in der

Societät zwingen oder verbindlich machen dürfen, Rechenſchaft über ſein Gewiſſen außerhalb der Beichte abzulegen; indem die Regel einem Jeden die Erlaubniß ertheilt, daß er es auch in der Beichte thun könne; ſo ſind doch diejenigen zu loben, welche — mit Hinweglaſſung einiger Dinge, welche eigentlich für die Beichte gehören, im Uebrigen dieſe Gewiſſens-Rechenſchaft außer der Beichte ablegen, und ihre ganze Seele aufſchlieſſen, damit die Obern deſto freier und ohne alle Rückſicht auf die Beichte dieſe erlangte Kenntniß benützen mögen, um dieſelben auf dem Wege zur Vollkommenheit deſto beſſer zu leiten und zu führen.« — Und weil dieſes ein ſo wichtiger Gegenſtand iſt, ſo halte ich es für gut, ſeine eigenen Worte hier anzuführen, welches folgende ſind. Nachdem er den Unterſchied zwiſchem dem Gewiſſensberichte und zwiſchen der Beichte angegeben und geſagt hat, man könne jenen Bericht auch in der Beichte erſtatten, wenn man wolle, fügt er noch bei: »Gleichwie daher die Unſrigen nicht anzuhalten ſind, Gewiſſensrechenſchaft außer der Beichte abzulegen, da die Regel dieſes frei läßt, zu eines Jeden Beruhigung: ſo ſind doch diejenigen zu loben, die mit Ausnahme ſolcher Dinge, welche eigentlich zur Beichte gehören (und welche man dem Obern in der Beichte wird offenbaren können), dieſe Rechenſchaft außer der Beichte ablegen, und ſich ganz offenbaren; damit dieſer (Perſonal-) Kenntniß die Obern deſto unabhängiger und ohne alle Rückſicht auf die Beichte zur geſegneteren Leitung und Führung derſelben, zu Gottes größerer Ehre ſich bedienen können? Somit iſt es beſſer, den Gewiſſens-Bericht außer der Beichte zu erſtatten, und es verräth ſich zugleich, daß man ſeinem Obern Vertrauen ſchenkt; gleichwie derjenige, welcher ſeinem Freunde ein Kleinod zum Aufbewahren in die Hände gibt, dadurch mehr Vertrauen auf ihn ſetzt, als wenn er ihm dasſelbe in einem Koffer verſchloſſen und verſiegelt übergäbe.

1) Thren. 2, 9. 2) Reg. 4. Commun. 3) In quaest. ſus. resp. 21. 4) Ephes. 5, 27. 5) Cap. 4. exam. §. 35. 6) Ibidem cap. 36. et

38, et 6. p. Constit. Reg. 40 Summar. 7) Idem habetur in instructionibus resultantibus ex congregat. 6. generali. instruct. 7. c. 2. n. 2.

Eilftes Hauptſtück.

Beantwortung einiger Zweifel, welche aus dem Geſagten entſtehen.

Aus dem Geſagten ergeben ſich einige Zweifel, welche Manchem aufgeſtoſſen ſeyn dürfen. Der erſte iſt: Wir haben einerſeits geſagt, es ſei beſſer, den Gewiſſensbericht außer der Beichte zu erſtatten; und andrerſeits, dieſer Gewiſſenbericht müſſe ſich nicht nur über die Verſuchungen und böſen Neigungen, ſondern auch auf die Fehler und Sünden verbreiten, wenn dieſe begangen wurden; und woferne man nicht darüber ſich erkläre, ſei es keine gute Gewiſſensrechenſchaft. Nun frage ich: wenn, was Gott verhüthe, Jemand, von heftiger Verſuchung übermannt, in ein ſchweres und ſehr beſchämendes Vergehen fallen ſollte: kann möglicher Weiſe die Regel verlangen, daß er darüber dem Obern außerhalb der Beichte eine Anzeige mache? Das ſcheint etwas ſehr Beſchwerliches und Widerwillen Erregendes zu ſeyn, was man ſo im Allgemeinen nicht auf ſich nehmen und tragen könnte. — Hierauf antworte ich: In einem ſolchen Falle verlangt weder die Regel noch unſer Vater, daß man ſo etwas außer der Beichte offenbare; vielmehr iſt dieſes eine der Haupturſachen, warum die Regel den trennenden Gegenſatz enthält: man könne dieſes entweder überhaupt im Geheimen unter vier Augen, oder in der Beichte thun, wie es mehr zu eines Jeden Beruhigung und Troſt gereichen mag; und ſo iſt es ausdrücklich erklärt in den Regeln für den Provincial 1). Dort iſt die Rede von der Art und Weiſe, Gewiſſensbericht zu erſtatten und anzunehmen: »Wenn der Untergebene ausgeredet hat,« heißt es weiter, »ſoll ihn der Provinzial fragen, um was er ihn fragen zu müſſen für gut hält,« dabei ſteht aber die Bemerkung für ihn: »Wiewohl man um das, was Jemanden ſehr beſchä-

men könnte, außerhalb der Beichte gar nicht fragen ſollte.« Wenn die Sache von der Art wäre, daß ſich wahrſcheinlicher Weiſe Jemand nicht getraut, ſie außer der Beichte zu bekennen, ſo thut es in dieſem Falle gut, ſie für die Beichte aufzubewahren. Um ſolche Dinge ſoll der Obere oder der geiſtliche Vater außer der Beichte weder fragen, noch ſoll er verlangen, daß der Andere ſie ihm ſage. Frommer Perſonen Ohren ertragen es nicht, ähnliche Dinge außer der Beichte anzuhören, und daher iſt es beſſer, ſie für dieſe aufzuſparen. Das iſt es auch, was unſer Pater General mit den Worten ſagen will, welche wir im vorhergehenden Hauptſtücke angeführt haben; worin er zwar ſagt: »Die thun beſſer, welche den Gewiſſensbericht außer der Beichte erſtatten;« jedoch beifügt — »mit Hinweglaſſung einiger Dinge, welche eigentlich für die Beichte gehören.«

Der zweite Zweifel iſt wichtiger. Wir haben auf einer Seite geſagt, und unſer Vater ſagt ausdrücklich in den Satzungen: dieſe Erſtattung der Gewiſſens-Rechenſchaft an die Obern geſchehe, damit dieſe die Untergebenen beſſer anleiten und führen können, da ihnen an dieſen gar Nichts unbekannt iſt; und damit ſie im Stande ſeien, deſto leichter anzuordnen und vorzukehren, was ſowohl für die Einzelnen, als auch für den ganzen Körper der Societät das Zweckmäßigſte iſt. Auf der andern Seite kann, nach denſelben Satzungen, ein Jeder dieſen Gewiſſensbericht in der Beichte erſtatten. Folglich — ſchließt man — geht das Regiment der Societät und ihrer Vorſteher mittelſt der Beichten. Dieſe Schwierigkeit hat ſchon Manche nicht wenig beunruhiget: weil ſie nicht gehörig verſtanden, wie es hiermit in der Societät gehalten wird. Damit man es aber beſſer verſtehen möge, ſo ſage ich erſtens: Die Societät iſt ſo weit entfernt, mittelſt der Beichten zu regieren, daß ſogar — was einige Theologen lehren, nämlich: es dürfe und könne der Beichtvater ohne Verletzung des Beichtſiegels das, was er nur aus der Beichte weiß, manchmal zu ſeinem Beſten benützen: — daß ſogar unſer Pater General, und zwar ſehr ſtrenge, befiehlt 2): in der

Societät dürfe Keiner dieſe Lehre vortragen, oder davon auf irgend eine Weiſe Gebrauch machen; ſondern die Beichtväter müßten ſich hierin benehmen, als hätten ſie in der Beichte gar keine Kenntniß davon erhalten. Dieſes iſt auch einem Mandate oder einer Verordnung gemäß, welche hierüber vier Jahre ſpäter Seine Heiligkeit, Clemens VIII. erlaſſen hat, und wovon Pater Franz Suarez und Andere Erwähnung thun. Aber die Societät thut noch mehr als dieſes; denn ſie befiehlt auch ſogar, die Gewiſſensrechenſchaft, welche außer der Beichte abgelegt wird, auf das ſorgfältigſte geheim zu halten, wie wir oben gemeldet haben. Wer nun aber in Sachen, die man außer der Beichte erfährt, eine ſolche Verſchwiegenheit beobachtet: was wird der thun in Allem, was die Beichte betrifft, damit man ſie nicht verhaßt mache, und kein Sacrilegium gegen das Beichtſiegel begehe?

Jedoch, um auf den eigentlich ſchwierigen Punkt zu antworten, ſo ſage ich zweitens: Die geiſtliche und innere Leitung der Seelen könne ohne allen Uebelſtand mittelſt der Beichte geſchehen; und dieſes ſei ſogar einer der großen Vortheile und heilſamen Früchte, welche die Beichte gewähret. Denn da du in der Beichte alle deine Seelen-Wunden, Krankheiten und Schwächen offen aufdeckeſt, ſo kann dir der Beichtvater, als Arzt deiner Seele, um ſo beſſer darin die Arznei beibringen, dir das ſchicklichſte Heilmittel an die Hand geben, und dich anweiſen, wie du dich in Zukunft zu benehmen habeſt. Und dieſes iſt in ſo hohem Grade wahr und zuläßig, daß in dem kanoniſchen Rechte 3) Pabſt Alexander III. befiehlt: Man ſolle, und zwar bloß zu dieſem Zwecke, die Seelen zu leiten und zu führen und ihnen paſſenden Rath zu ertheilen, ſogar die Beichten einiger ſo böſer und ſündhafter Perſonen anhören, welche der Abſolution gar nicht fähig ſind, weil ſie behaupten, ſie könnten ſich nicht enthalten, noch vom Sündigen abſtehen, weil ſie folglich auch keinen wahren Vorſatz der Beſſerung haben. Und bei allem dem, obſchon ſie nicht abſolvirt werden können, räth ihnen doch der Pabſt, zum Beichtvater zu gehen,

ihm alle ihre Sünden zu beichten und ihm Bericht zu erſtatten von ihrem ganzen böſen Lebenswandel und von der ſchlechten Gemüthsſtimmung, welche ſie zu dieſer Beichte mitbringen. Ja der Pabſt befiehlt, daß der Beichtvater ſie annähme, und liebreich anhöre, um ihnen einen guten Rath zu ertheilen und heilſame Mittel vorzuſchreiben, weil vielleicht dadurch ihr Herz erweicht wird, ſie die Gelegenheiten der Sünden meiden, und mittelſt dieſer Uebung der Demuth und einiger guten Werke, welche er ihnen zu verrichten vorſchreibt, ihnen der Herr die Augen eröffnen wird, damit ſie endlich die Sünden ganz meiden und eine gute Beichte verrichten. Somit iſt es nichts Neues, ſondern etwas ſehr Altes, und in der Kirche ſehr Gewöhnliches und Gutgeheißenes, die Beichte als ein Mittel zu gebrauchen, um auf ſolche Weiſe die Seelen zu leiten und zu führen.

Unſer ſeliger Vater Ignatius, wie wir in ſeiner Lebensgeſchichte leſen 4), war von allen jenen erſten Vätern ein und mehrmal zum General-Vorſteher der Societät gewählt worden, widerſetzte ſich aber dieſer ſeiner Wahl und behauptete, er ſei dazu nicht tauglich. Da nun Alle mit Ungeſtüm in ihn drangen, dieſe Wahl anzunehmen, indem die Nichtannahme, wie ſie ſagten, eine Widerſetzlichkeit gegen Gottes Willen wäre, welcher ſich durch den ſo übereinſtimmenden Willen aller Wählenden deutlich kundgegeben hätte; ſo konnten ſie, aller ihrer Bemühung ungeachtet, für's erſte Mal bei ihm nichts ausrichten, ſondern ſie mußten mit ihm übereinkommen und ſich ſeinem Willen fügen rückſichtlich eines Mittelweges, den er einſchlug und welcher in Folgendem beſtand. Ich, ſagt er, werde dieſe ganze Angelegenheit in die Hände meines Beichtvaters legen; ich will ihm Bericht erſtatten über die Sünden meines ganzen Lebens, und ihm die böſen Angewöhnungen und Neigungen meiner Seele, meine vergangenen und gegenwärtigen, geiſtlichen und leiblichen Schwachheiten und Armſeligkeiten offenbaren; und wenn er deſſenungeachtet im Namen Jeſu Chriſti mir befiehlt oder räth, daß ich eine ſo ſchwere Bürde auf mich nehme, ſo will ich gehorchen. So machte er es auch;

er hielt auf einige Tage eine Geiſtesſammlung, verrichtete ſeine allgemeine Beichte bei einem frommen Manne, Namens Bruder Theophilus, Prieſter aus dem Orden des heiligen Franziskus; und am Ende derſelben fragte er ihn um ſeine Meinung. Dieſer antwortete: ſeine Anſicht ſei, er müſſe die oberſte Leitung der Societät übernehmen, und wenn er ſich ſeiner Wahl widerſetzte, würde er dem heiligen Geiſte widerſtreben. Dabei beruhigte er ſich, und übernahm die Bürde, welche man ihm auflegte. Nun frage ich aber itzt; wird es etwa Jemanden geben, der — ſei er noch ſo böswillig — über dieſe Handlung unſeres ſeligen Vaters Ignatius ſeinen Mund öffne, um ihn zu läſtern oder ihm eine Argliſt unterzuſchieben? — Ich glaube nicht, daß es Jemanden gebe, welcher hierüber ſeinen Mund aufthun könne, außer um das Ganze zu loben. Und ſo wird es auch in ſeinem Leben ihm zu großem Lobe und zu hoher Ehre erzählt. Auf dieſelbe Weiſe aber, wie der Herr unſern Vater als das Haupt und den Stifter dieſes Ordens geführt hat, lehrte er ihn zugleich, daß er uns führen und anleiten ſollte. Daher ſchreibt er auch uns dieſen Mittelweg vor, dem Obern in der Beichte oder ſonſt im Geheimen alle unſere böſen Neigungen, Sünden und Leidenſchaften und alle unſere Fehltritte und Unvollkommenheiten zu offenbaren, damit ſo der Obere uns deſto beſſer leiten könne auf dem Wege der Tugend und der Vollkommenheit, welche wir angeloben.

Demnach ſage ich: die weltliche und äußere Leitung geſchieht nicht mittelſt der Beichten und darf nicht geſchehen; daß aber die geiſtliche und innere Leitung der Seelen auf dem Wege der Beichte, nach der bereits angegebenen Weiſe, vor ſich gehe, iſt nicht nur ſehr zweckmäßig, ſondern oft ſogar nothwendig. Und ſo ſehen wir, daß es in der ganzen Kirche Gottes gehalten wird; denn wenn Jemand einen Zweifel oder einen wichtigen Anſtand hat, wie er ſich in dieſem oder jenem Geſchäfte benehmen müſſe, ſo wählt er ſich einen klugen und gelehrten Beichtvater oder Gewiſſensfreund, und legt ihm in der Beichte oder

ſonſt unter vier Augen und unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, wie er es zu ſeiner Beruhigung geeigneter findet, Rechenſchaft ab über die ganze Lage der Dinge, damit jener ihm Rath und Anleitung ertheile. Dieſes alſo bezweckt unſer Vater, wenn er ſagt, daß wir dieſen Gewiſſensbericht auch in der Beichte erſtatten dürfen, wenn wir dabei mehr Beruhigung und Troſt zu finden glauben. Folglich werden mittelſt der Kenntniß, die man aus der Beichte erlangt, die Rektoren in der Societät, die Profeſſen *), die öffentlichen Lehrer und die Verwalter aller übrigen Aemter weder aufgeſtellt noch abgeſetzt; ſo etwas auch nur zu denken, wäre ein Irrthum, und zwar der allergröbſte.

Jedoch eine Bemerkung, die ſehr wichtig iſt, muß hier noch beigefügt werden. Es kann Jemand einen ſo entſchiedenen Hang zu etwas in ſich tragen, oder es können ſolche Umſtände zuſammentreffen, daß ihn — wer er auch immer ſei — der Beichtvater im Gewiſſen und unter einer Sünde anhalten und verbindlich machen muß, dem Obern Vorſtellung zu machen, daß dieſer ihn nicht über jenes Amt ſetze, oder nicht dahin auf Miſſion abordne, oder daß er ihn von einer gewiſſen Gelegenheit entferne, wobei er ihm auch die Urſache und die offenbare Gefahr erklären muß, welche er ſeiner Schwachheit zu Folge befürchte oder wahrnehme. Und nun frage ich, welches beſſere und anſtändigere Mittel kann man in ſolchem Falle einem Solchen an die Hand geben, als ihm ſagen, er möge gehen und ſich dem Obern in der Beichte darüber offenbaren? — Denn alsdann kann ihn der Obere mit aller Schonung ſeiner eigenen Ehre und jener des ganzen Ordens aus jener Gefahr entfernen, und darf ihn nicht größeren Gefahren ausſetzen, als ſeine Kräfte ertragen können; vielmehr wird ihm geholfen und er bleibt bei Ehren. Und alles dieſes thut dann der Obere nicht nur mit des Andern Erlaubniß und Zuſtim-

*) Diejenigen, welche die vier Gelübde auf Lebenszeit ablegen.

mung, ſondern ſogar auf ſein zudringliches Bitten, weil ihm ſelbſt ſo viel daran liegt. Manchmal weiß es der Untergebene nicht für gewiß, ob er ſich der Gefahr ausſetze oder nicht; aber er hegt darüber wenigſtens Furcht und Zweifel. In ähnlichen Fällen iſt es ihm dann große Beruhigung und viel Troſt, ſeinen Zweifel und ſeine Beſchwerde dem Obern zu erklären, und ſich ganz in deſſen Hände hinzugeben; denn alsdann, wenn man ihn auch dahinſtellt, wird doch die Gefahr nicht ihn treffen, wie es geſchehen wäre, hätte er ſich nicht erklärt; ſondern Alles wird dem Obern zur Laſt fallen. Gott aber wird bei ſeinem Gehorſame mitwirken, und wird ihm Kraft geben, um glücklich zu vollbringen, was ihm aufgetragen worden, weil er dabei Alles gethan hatte, was ihm oblag.

Drittens ſage ich: obgleich es wahr iſt, daß man ſeine Gewiſſensrechenſchaft in der Beichte, gemäß der Regel, ablegen kann: ſo bleibt es doch immer beſſer und lobenswürdiger, daſſelbe außer der Beichte zu thun, wie geſagt wurde. Und da dieſes Alle wiſſen, ſo wollen ſie auch Alle das Beſſere wählen, nämlich jenen Gewiſſensbericht außer der Beichte erſtatten. Und damit hören alle Gewiſſensängſten, alle Afterreden und alle Muthmaſſungen auf, die es geben könnte, als ob die Oberen nach dem, was ſie aus der Beichte wiſſen, die Societät regierten; weil gemeiniglich Alle dieſen Bericht außer der Beichte erſtatten. Und auch in dem Falle, welchen wir in dem erſten Zweifel erwähnten, nämlich daß Jemand dieſen Bericht in der Beichte erſtatten will, iſt gewiß kein Einziger, ſei er auch noch ſo unvollkommen, der ſich nicht freuen, ja darum bitten wird, daß der Obere von dem in der Beichte ihm Entdeckten in ſo weit Gebrauch mache, als es zum Seelenheile des Beichtenden nothwendig iſt, nämlich um dieſen von den Gelegenheiten zu entfernen oder um ihn nicht Gefahren auszuſetzen; woferne es nur geſchieht, daß ihm nichts Uebles, ſondern nur Gutes zugehen könne, und daß auch die Anderen ſeinen Fehler oder ſeine Unvollkommenheit nicht erfahren; denn dabei verliert er Nichts und gewinnt Vieles, und legt dem Obern die Ver-

bindlichkeit auf, um ſo mehr ſeine Ehre zu berückſichtigen. Daher kommt es denn auch, daß, obwohl die innere und geiſtliche Leitung der Seelen mittelſt deſſen, was man nur aus der Beichte weiß, erlaubt und heilſam ſeyn könnte, wie geſagt worden, deſſenungeachtet die Societät dieſes nicht zu thun pflegt, ſondern einzig nach dem verfährt, was ſie außer der Beichte erfährt; denn ohnehin freuen ſich Alle und finden es beruhigender, außer der Beichte über Alles, was dazu nothwendig iſt, Aufſchluß zu geben, damit der Obere deſto unbeſchränkter und ohne alle Rückſicht auf die Beichte, ſie auf dem Wege der Vollkommenheit leiten und fördern könne.

Der heilige *Bonaventura* 5) trägt ausdrücklich dieſe Lehre vor, und ſagt: Es liege überaus viel daran, daß der Obere die Gewiſſen ſeiner Untergebenen und deren Neigungen und Sitten ganz genau kenne, und daß er auch derſelben körperliche und geiſtige Kräfte wohl bemeſſen habe, damit er Alle beſſer leiten und regieren könne, einem Jeden eine Laſt und Bürde zutheilend und auflegend, welche ſeinen Kräften gemäß für ihn paßt; denn nicht Alle vermögen Alles auf gleiche Weiſe. Zu dieſem Zwecke führt er jene Schriftſtelle an 6): *Aaron und ſeine Söhne werden in's Heiligthum eingehen, und ſie werden die Arbeiten für jeden Einzelnen anordnen und austheilen, was jeder tragen müſſe.* Hierüber ſagt der heilige *Bonaventura*: *Aaron* und ſeine Söhne ſind die Prälaten und die Oberen, höhere und niedrigere; ſie müſſen in das Innere ihrer Untergebenen hineingehen, d. i. deren Tugend, Kräfte und geiſtiges Vermögen kennen lernen, damit ſie auch die Aemter, Stellen und Geſchäfte des Ordens gehörig vertheilen und Jedem nach Maaß ſeiner Tugend und ſeines Vermögens das Treffende geben können: *einem Jeden nach ſeiner eigenthümlichen Kraft* 7).

1) In fine 2) Aquaviva in ordin. impress. 3) Cap. quod quidam de poenitent. et remission. 4) Lib. 3, c. 1. 5) Tractat. de sex alis Seraph. 7. 6) Num. 4, 19. 7) Matth. 25. 15.

Des ehrwürdigen

P. Alphons Rodriguez

Uebung der Vollkommenheit und der Ordens-Tugenden.

Dritten Theiles

achte Abhandlung.

Von der brüderlichen Zurechtweiſung.

Erſtes Hauptſtück.

Die Zurechtweiſung iſt ein Kennzeichen der Liebe, und enthält ein großes Gut.

Der ſelige heilige Bernard ſagt 1): Es ſey ein großes Kennzeichen, daß uns Gott wie ſeine Kinder liebt, wenn er uns zurechtweiſet und beſtraft. Und von dieſer Wahrheit iſt die heilige Schrift voll. Denn, welchen der Herr lieb hat, den ſtrafet er, und gefällt ſich wie der Vater in dem Sohne, ſagt der weiſe Mann 2). Und St. Johannes der Evangeliſt: Welche Ich liebe, die ſtrafe und züchtige Ich 3). Und der heilige Apoſtel Paulus: Denn, welchen der Herr lieb hat, den züchtiget Er; Er gibt Streiche jedem Kinde, das Er aufnimmt 4). — Wen immer Gott lieb hat und als ſeinen Sohn anerkennt, den ſtrafet und züchtiget Er. Daher ſagen die Heiligen: Eine der beſondern Wohlthaten und Gnaden, welche Gott einer Seele zu erweiſen pflegt, ſey, wenn er ſie zurechtweiſet und ihr das innerliche Nagen im Gewiſſen gibt, ſo oft ſie Sünde thut und Fehler begeht. Das iſt ein großes Zeichen, daß Gott dich liebt, und daß du von der Zahl der Auserwählten biſt, weil dich Gott nicht ganz verläßt, ſondern mittelſt dieſer Gewiſſensbiſſe dir zuruft und dich einladet. Wenn aber dieſe Zurechtweiſung und dieſes innerliche Nagen nicht mehr Statt hat, auch Gott keine Züchtigung ſchickt: dann iſt es, ſagen ſie, das Zeichen eines großen göttlichen Zornes, und eine der größten Strafen, welche der Herr in dieſem Leben verhängt. Der heilige Bernard bezieht hieher, was Gott bei Ezechiel ſpricht 5): Und mein Zorn über dich ſoll

ruhen, und mein Eifer von dir weichen; ich will ruhen und nicht mehr zürnen. — Mein Unwillen über dich ſoll ruhen; denn Mein Seeleneifer wird ſich von dir entfernen; daher werde ich mich nicht mehr als erzürnt gegen dich zeigen, und dich nicht zurechtweiſen. Das iſt das Nämliche, was der Herr durch Iſaias ſagt 6): Ich habe geſchworen, daß ich dir nicht zürne und dich nicht mehr ſchelte. Als große Drohung ſpricht es Gott aus und beſchwört es gleichſam: ich werde gegen dich nicht mehr zürnen, noch dich zurechtweiſen. Darüber ſagt der heilige Bernard: »Siehſt du, daß Gott dann am ſtärkſten zürnet, wenn er nicht mehr zürnet.« — Wenn Gott einem Menſchen nicht mehr zürnet, noch ihn ferner zurechtweiſet, dann iſt es Gottes größter Zorn. »Hat dich alſo der Eifer, ſo hat dich auch die Liebe verlaſſen; und du wirſt unwürdig ſeyn der Liebe, der du als unwürdig einer Züchtigung angeſehen wirſt.« — Iſt Gottes Eifer und Zurechtweiſung, ſo iſt auch ſeine Liebe von dir gewichen; denn jenes ſind die Geſchenke, welche Gott denen macht, die Er liebt.

Gleichwie nun dieſes bei Gott ein Beweis und ein Kennzeichen iſt, daß er uns als ſeine Kinder liebt: eben ſo iſt es eine der deutlichen Proben von der Liebe des Obern gegen den Untergebenen, wenn er dieſen zurecht weiſet, und ihn liebreich auf die Fehler, die man an ihm bemerkt, aufmerkſam macht, damit er ſie verbeſſere. Denn beſſer iſt offenbare Zurechtweiſung als verborgene Liebe, ſagt der Weiſe 7). Wohl iſt die Liebe gut und die innerliche Zuneigung, welche du gegen mich hegeſt; aber ſie iſt es nur für dich; denn mir nützt ſie wenig, wenn ſie nicht ſo weit geht, daß du ſie auch im Werke beweiſeſt. Wenn aber die Liebe des Obern ſich ſo weit erſtreckt, daß er mich über einen Fehler belehrt, den ich nicht ſah, oder nicht für einen Fehler hielt, damit ich ihn verbeſſere: ſo iſt dieſe Liebe weit größer, und von großem Nutzen für mich. Das iſt eine werkthätige Liebe, und eine wahre Liebe des Vaters, welcher das Wohl ſeines Sohnes beabſichtigt. Denn wenn dich der Obere nicht liebte wie einen Sohn, und nicht dein geiſtiges Wohl

und Fortſchreiten ſo ſehnlich wünſchte, ſo würde er dich nicht zurecht weiſen, nnd auf deine Fehler aufmerkſam machen. Das ſehen wir ja im gemeinen Leben häufig; denn wenn ein Vater ſeinen Sohn über einem muthwilligen Streiche betrifft, weiſet er ihn ſogleich zurecht und züchtiget ihn, weil es ſein Sohn iſt, und weil er ihn ſittlich gut und tugendhaft zu ſehen wünſcht. Jedoch wenn es nicht ſein Sohn iſt, obgleich er ihn eine recht ſchlechte Handlung verüben ſieht, ſo läßt er ihn, ſpricht zu ihm nichts, und achtet nicht darauf; denn es iſt ſein Sohn nicht. Möge ſein Vater dort auf ihn ſehen, und ihn beſſer ziehen (denkt er ſich); mich gehet er nicht an.

Aber der Obere beweiſet dadurch nicht bloß die Liebe, welche er zu dir als einem Sohne trägt, ſondern auch ſeine Ueberzeugung, daß auch du ihn als einen Vater liebeſt und überzeugt ſeyeſt, er liebe dich und ſage dir dieſes aus inniger väterlicher Liebe, und wegen des Verlangens, welches er nach deinem Wohle hat. Eben ſo beweiſet er auch dadurch, er ſey von dir überzeugt, daß du Tugend und Demuth beſitzeſt, um jene Mahnung und Zurechtweiſung gut aufzunehmen; denn widrigenfalls würde er ſie dir nicht gegeben haben.

Im Gegentheile aber, wenn der Obere mit dir nicht ſo offenherzig und aufrichtig verfährt, und dich nicht aufmerkſam macht auf die Fehler, die du an dir haſt, und auf das, was man an dir beobachtet oder im Stillen dir nachredet: ſo geſchieht es, weil er dich nicht liebt wie einen Sohn, oder weil er merkt, daß du ihn nicht liebeſt wie einen Vater; oder weil er denkt, du beſitzeſt zu wenig Tugend, um die Zurechtweiſung und Mahnung gut aufzunehmen. Auf jeden Fall iſt es Mangel an Liebe und Achtung; und es iſt dabei keine wahre Liebe. Mag ſie zufällig im Aeußern als ſolche erſcheinen, ſie iſt doch keine wahre, ſondern nur ſcheinbare und verſtellte Liebe; denn was nützt es dir, wenn der Obere dir äußerlich Liebe und Achtung bezeigt, aber innerlich dich für fehlerhaft und unvollkommen in Bezug auf dieſes und jenes hält, und ſich nicht getraut, dich darauf aufmerkſam zu machen? Das heißt doppelzüngig und verſtellt ſich benehmen,

indem er dir eine andere Geſinnung und ein anderes Geſicht äußerlich zeigt, als er es innerlich in der That meint. Das iſt die Freundſchaft und Sprache der Welt; dort gehen die Leute ſo miteinander um; denn ſie haben den Muth nicht, ſich gegenſeitig zu ſagen, was ſie denken; daher zeigen ſie etwas Anderes im Aeußern, und etwas Anderes tragen ſie im Herzen. Oft werden ſie dich loben und dir ſchmeicheln, ſich anſtellend, als hätten ſie über dich und deine Geſchäfte die beſte Geſinnung, und innerlich denken ſie ganz anders, wie ſchon der königliche Prophet ſagte: Seine Worte ſind gelinder als Oel; und ſind dennoch Pfeile 8). Mit ihrem Munde ſegneten, in ihrem Herzen verfluchten ſie 9). Mit ihren Zungen handelten ſie betrüglich 10). Otterngift iſt unter ihren Lippen 11).

Allein hier im Orden darf nichts von dergleichen Verſtellungen und Zweideutigkeiten Statt haben, ſondern Alles muß mit Offenherzigkeit und Freimüthigkeit geſchehen; denn mit etwas Anderem verträgt ſich nicht die chriſtliche Liebe und Eintracht, zu der wir uns bekennen. — Oder wie? Ich ſollte einen Fehler oder mehrere an mir haben, welche ich vielleicht gar nicht wahrnehme, oder nicht für Fehler halte, oder welche den Anderen auffallen, ohne daß ich daran denke; der Obere aber hätte ſie bemerkt und wüßte, daß ſich Andere daran ſtoßen und darüber murren: — Und es ſollte ſich Keiner finden, der mir davon etwas ſagte? — Das wäre keine chriſtliche Nächſtenliebe. Sehr richtig ſagt unſer Vater Franz von Borgia 12): Hätteſt du den Mantel verkehrt umgethan, oder trügeſt du im Geſichte ſchwarze Flecken: offenbar würde dir einen Liebesdienſt erweiſen, welcher dich darauf aufmerkſam machte, und du würdeſt ihm dafür danken; ja im Gegentheile würdeſt du es empfindlich nehmen und für eine Beleidigung halten, wenn der Andere, der es bemerkte, dich nicht aufmerkſam machte. Wie viel ſtärkern Grund haben wir daher, dieſe doppelte Handlungsweiſe in Bezug auf ſittliche Fehler, welche unſeren Brüdern zum Aergerniſſe gereichen, im erſten Falle zu achten, im zweiten empfindlich zu nehmen? —

Wir müſſen es daher für eine große Wohlthat anſehen, daß Jemand vorhanden iſt, der uns wohlwollend und liebreich auf dieſe Fehler aufmerkſam mache; denn wir, bei der großen Eigenliebe, mit der wir behaftet ſind, ſehen ſie nicht wohl ein, und halten ſie nicht für Fehler. Es blendet uns die ungeregelte Neigung und Liebe zu uns. Und wie der Mutter die große Liebe zu ihrem Sohne das Häßliche ſchön, das Schwarze roth vorkommen läßt, eben ſo fehlt es auch uns niemals an Farben, um unſeren Fehlern einen Anſtrich zu geben; und nie an Gründen, um ſie zu verdecken. Deßwegen ſagen die Philoſophen treffend, der Menſch ſey kein guter Richter in ſeiner eigenen Angelegenheit; denn, wenn nach den Geſetzen der Richter verdächtig iſt, welcher in Freundſchaftsverhältniſſen zu einer Partei ſteht: um wie viel mehr wird es der Menſch in ſeinem eigenen Rechtshandel ſeyn, da er der innigſte Freund ſeiner ſelbſt iſt? — Ein Dritter aber, welcher unſere Handlungen mit unparteiiſchen Augen anſieht, erkennt unſre Fehler beſſer und iſt hierin ein beſſerer Richter; außerdem daß vier Augen, wie man ſagt, mehr ſehen als zwei.

Plutarch ſchreibt 13): wir ſollten uns Feinde um Geld kaufen; denn dieſe ſind es, welche uns die Wahrheit ſagen. Denn die Freunde betreffend, ſo iſt ihr ganzes Geſchäft — Schmeicheln, Lobhudeln, und dir betheuern, du ließeſt an dir nichts mehr zu wünſchen übrig, während dein ganzes Weſen keinen Zug enthält, der ihnen gut vorkäme. Häufig ſehen wir, daß heut zu Tage in der Welt dieſes die herrſchende Sitte iſt; gebe nur Gott, daß ſie ſich nicht auch in den Orden zu uns hereinſchleiche! Ja, wir ſind ſo eitle Menſchen, daß wir dergleichen Dinge gerne hören, und ſie ſogar glauben, da wir doch gerade das Gegentheil thun ſollten, wie es der königliche Prophet that, als er ſprach: Der Gerechte mag mich ſtrafen in Güte oder mich ſchelten; aber das Oel des Sünders ſoll mein Haupt nicht fett machen 14)! Der ſelige heilige Auguſtin ſagt 15): Unter dieſem weichen Salböle des Sünders verſtehe man Schmeichelei und Lobhudeleien; und dieſe

haſſe der Prophet und wolle lieber mit Strenge und Güte von den Gerichten beſtraft, als mit Schmeichelreden gelobt und liebkoſet werden; denn dieſe dienten nur dazu, den Thoren noch thörichter zu machen, und ihn noch ſtärker in Irrthum zu führen. Er führt jene Stelle bei Iſaias an 16): Mein Volk! die dich ſelig preiſen, betrügen dich. — Mein Volk! die dich ſo ſehr anrühmen und Wunderdinge von dir erzählen, dieſe ſind es, welche dich täuſchen und Urſache deines Verderbens werden. Hingegen diejenigen, welche uns zurechtweiſen und belehren, — ſie erweiſen uns eine große Wohlthat. Beſſer ſind die Wunden der Liebenden, als die heuchleriſchen Küſſe des Haſſenden 17). Beſſer iſt es, von dem Weiſen getadelt, als durch der Thoren Schmeicheln betrogen zu werden 18). Denn was brennt, iſt dasjenige, was heilt; jenes Andere aber macht die Heilung ſchwieriger, indem wir glauben, es ſey kein Fehler vorhanden, und ſo denken wir auch nicht an die Beſſerung.

Diogenes 19) ſagte: Um deine Fehler zu verbeſſern, mußt du entweder einen wahren Freund ſuchen, der dich ermahne, oder einen ſehr rauhen Feind, der dich tadle; damit du ermahnt von dem Einen, oder getadelt von dem Andern, die Laſter oder die Fehler, die du an dir haſt, ablegeſt. Dieſes Zweite iſt in der Welt üblich, wo man ſich gegenſeitig die Fehler nicht ſagt; nur wenn Feindſchaften beſtehen, alsdann offenbaret man einander die Wahrheit. Jedoch hier im Orden ſagt man dir die Fehler, oder gibt dir Verweis und Ermahnung nicht aus Haß oder Groll, nicht aus Eigenſinn oder Abneigung, welche man etwa gegen dich hegt, ſondern aus wahrer Liebe, und weil man dein Beſtes wünſcht. Wir erfreuen uns jenes erſten Mittels; denn wir haben an dem Obern einen getreuen und wahren Freund, welcher uns überaus liebreich an unſere Fehler erinnert. Daher müſſen wir dieſes in hohem Grade ſchätzen, und uns vorſtellen, er entdecke uns einen Schatz, wenn er uns aufmerkſam macht auf irgend einen Fehler, welchen wir nicht beſſerten, weil wir ihn nicht erkannten.

1) Serm. 42. in Cant. 2) Proverb. 3, 12. 3) Apoc. 3. 19. 4) Hebr. 12, 6. 5) Ezech. 16, 42. 6) Isai. 54, 9 7) Proverb. 27, 5. 8) Ps. 54, 21. 9) Ps. 61, 5. 10) Ps. 5, 11. 11) Ps. 139, 4. 12) Epist. ad Societ. 13) Lib. de utilit. cap. ex inimico. 14) Ps. 140, 5. 15) Epist. 147. ad Proculvan. Episc. 16) Isai. 3, 12. 17) Proverb. 27, 6. 18) Eccle. 7, 6. 19) Diog. Laert. L. 6.

Zweites Hauptſtück.

Stolz iſt die Urſache, warum man die Zurechtweiſung nicht gut aufnimmt.

Eines von den Dingen, worin ſich der große Stolz des Menſchen am meiſten zu erkennen gibt, iſt die ſo große Empfindlichkeit, mit welcher er die Zurechtweiſung und Belehrung über ſeine Fehler aufnimmt; dergeſtalt, daß es kaum Einen gibt, der ſich wegen derſelben zurechtweiſen und ermahnen laſſen will. Sehr richtig ſagt der heilige Auguſtin 1): »Wer wird leicht Jemanden finden, der getadelt werden will? Und wo iſt jener Weiſe, von welchem im neunten Hauptſtück der Sprichwörter geſagt wird: Beſtrafe den Weiſen, und er wird dich lieben 2)?« — Wer wird irgend einen finden, der ſich gerne tadeln läßt? Wo werden wir jenen Weiſen finden, von welchem Salomon in den Sprichwörtern ſagt: Strafe den Weiſen, und er wird dich lieben? Zuverläſſig iſt dieſes ein Weiſer, weil er eine ſo große Wohlthat, dergleichen die Zurechtweiſung iſt, mit Liebe zu vergelten weiß. Jedoch wo werden wir dergleichen Weiſe finden? Wer iſt ein Solcher? Und wir werden ihn loben? 3) — Wo treffen wir ihn an, damit wir ihm das gebührende Lob ſprechen? —

Der heilige Gregor ſagt 4): Wir ſind ſo voll des Stolzes, und wir tragen ihn ſo tief in unſerm Innerſten gewurzelt mit uns herum, daß wir von unſeren Fehlern nicht ſprechen hören, noch einen Tadel deßwegen ertragen können; denn wir meinen, es ſey dieſes eine Geringſchätzung und ſogar eine Entehrung unſerer Perſon. Und da uns dieſes an einem ſo empfindlichen Theile, nämlich im Punkte unſerer Ehre, angreift, ſo fahren wir ſogleich in die Höhe, und an-

ſtatt dafür zu danken, nehmen wir es für Beleidigung, für Unbild und Verfolgung auf.« Wenn Solche ſehen, daß man ihnen mit einem Verweiſe nahet, glauben ſie, das Schwert des Verfolgers zu erblicken. Ja, Einige pflegen es laut zu ſagen; wenn man ſie öfters wegen ihrer Fehler belehrt und zurechtweiſet, klagen ſie, man gehe damit um, ſie zu verfolgen, und man habe einen Groll gegen ſie gefaßt. Ja noch mehr, ſagt der Heilige; es gibt Einige, welche ihre Fehler gerne bekennen und herſagen; wenn aber Andere ſie ihnen ſagen, oder rügend vorhalten, gerathen ſie ſchnell in Hitze, und vertheidigen und entſchuldigen dieſelben; denn ſie können es nicht ertragen, daß man ſie auch als fehlerhaft anſehe.

Solche Menſchen ſind nun nicht demüthig, und bekennen ihre Fehler nicht mit wahrer Selbſterkenntniß; denn wären ſie es, hielten ſie ſich für fehlerhaft, und dächten und ſagten dergleichen Dinge aufrichtig von ſich: ſo würden ſie, wenn dieſelben ein Anderer ſagt, es nicht ſo beleidigt aufnehmen, auch ſich weder ſo ſehr vertheidigen, noch entſchuldigen. Die wahre Demuth beſteht darin, daß Jemand ſich ſelbſt kenne, ſich geringachte und wünſche, die Anderen möchten ebenfalls ſeine Fehler kennen und ihn gering achten. Jene aber, ſagt der heilige Gregorius 5), geben deutlich zu verſtehen, daß ſie ihre Fehler nicht ſagten mit dem Verlangen, gering geachtet zu werden, ſondern um als fromm und demüthig zu erſcheinen. Denn es ſteht geſchrieben: Der Gerechte iſt am erſten ſein eigener Ankläger 6). — Der Gerechte iſt der Erſte, der ſich ſelbſt anklagt, und ſeine Fehler bekennt. Du aber willſt Ehre gewinnen, und für demüthig gehalten werden; und weil dir als ein gutes Mittel dazu das Bekenntniß deiner Fehler erſcheint, ſo bekenneſt du ſie. Da du es aber für kein gutes Mittel, Ehre zu gewinnen, anſiehſt, wenn der Andere ſie dir ſagt, oder dich tadelt, du vielmehr in der Meinung biſt, dieſes gereiche dir zur Unehre und Herabwürdigung: ſo kannſt du es deßwegen nicht ertragen; aber Eines wie das Andere iſt Stolz. Daher kommt es, daß Mancher es bisweilen ſogar einſieht, es ſey wahr, was man an ihm rüget, und der Andere habe Urſache

es ihm zu ſagen; aber deſſen ungeachtet in Unruhe geräth und es ſehr übel aufnimmt.

Demnach werden wir jetzt nicht ſagen dürfen: Beſtrafe den Weiſen und er wird dich lieb haben 7); denn wir finden jetzt dieſe Weiſen nicht, welche ſich freuen, getadelt zu werden, und welche die Ermahnung und den Verweis mit Dank annehmen; ſondern wir dürfen heut zu Tage ſagen, was derſelbe weiſe Mann kurz vorher ſpricht: Strafe einen Spötter nicht, damit er dich nicht haſſe 8). — Hüthe dich, den Spötter und Hoffärtigen zu tadeln und zurecht zu weiſen, damit er dich nicht haſſe, und du ihn dir nicht zum Feinde macheſt. Das iſt es, was man jetzt im Brauche hat, und was wir gewöhnlich in der Welt ſehen. Der verdorbene Menſch liebt nicht den, welcher ihn zurecht weiſet, und geht nicht zu den Weiſen hin 9). Die Böſen ſind keine Freunde, vielmehr Haſſer und Gegner derjenigen, welche ſie auf ihre Fehler aufmerkſam machen und ihnen die Wahrheit ſagen. »Die Wahrheit erweckt den Haß.«

Die Heiligen 10) vergleichen ſolche Menſchen mit jenen Kranken, welche zugleich wahnſinig und närriſch ſind: und welche den Arzt nicht zu ſich hinlaſſen, vielmehr vor ihm fliehen, alle Arzeneien zurückweiſen, die man ihnen reicht, und ſie weit von ſich werfen, weil ihr Zuſtand ſo verzweifelt iſt, und weil ſie nicht fühlen, daß ſie krank ſeien. Es iſt dieſes eine Vergleichung, welche der heilige Geiſt ſelbſt macht: Wer die Zurechtweiſungen haſſet, iſt ein Thor 11). — Wer die Mahnung und Rüge nicht ertragen kann, der, ſage ich, leidet nicht nur Mangel an Tugend und Demuth, ſondern es fehlt ihm auch an Verſtand und Urtheilskraft; er iſt närriſch und ein Tollhäusler, weil er die Arzenei verabſcheuet, und ſich gegen den Arzt empört und erzürnt, der ihm helfen und ihn geſund machen will.

1) Epist. 17. ad Felicit. et Rustic. 2) Prov. 9, 8. 3) Eccli. 31, 9. 4) Moral. Lib. 10. c. 12. 5) Moral. Lib. 22. c. 14. et Lib. 24. c. 11. 6) Prov. 18, 17. 7) Prov. 9. 8. 8) Ibid. 9) Prov. 15, 12. 10) S. August. Epist. 87. et 167. 11) Prov. 12, 1.

Drittes Hauptſtück.

Von den Unannehmlichkeiten und Nachtheilen, welche erfolgen, wenn man die Zurechtweiſung nicht gut aufnimmt.

Dieſer Stolz und dieſe Narrheit des Menſchen erreicht allmälich einen ſolchen Grad, daß es kaum mehr Jemanden gibt, welcher den Muth hat, einen Andern über ſeine Fehler zurechtzuweiſen und zu belehren; denn Niemand will ſich verhaßt machen, oder Streit und Lärm um ſein Geld ſuchen, wie man zu ſagen pflegt. Aber der Menſch hat ſeinen verdienten Lohn dabei, denn was verdient der Kranke, welcher ſich nicht heilen laſſen will? — Daß man ihn aufgebe, und ihn dahinſterben laſſe. Dasſelbe nun verdient, wer ſich nicht zurechtweiſen laſſen will, und wer die Mahnung, die man ihm gibt, widerwillig oder bös aufnimmt. Wer die Zurechtweiſungen haſſet, wird ſterben, ſagt der weiſe Mann 1): Und wer die Zucht verwirft, verachtet ſeine Seele 2). Ein Solcher verdient, daß man ihn nicht zurechtweiſe, und ihn auf Nichts aufmerkſam mache, ſondern daß er endlich grobe Fehler an ſich trage, welche Jedermann bemerke und worüber Alle murren, ohne daß es für ihn einen Menſchen gibt, der ſie ihm ſage. So pflegt es dergleichen zu ergehen, und es iſt dieſes eine der größten Strafen, welche über ſie kommen kann. Wir wollten Babylon geſund machen, aber ſie wurde nicht geſund, daher laßt uns ſie aufgeben 3)! Sie wollte von der ärztlichen Pflege und den Heilmitteln keinen Gebrauch machen; laſſen wir ſie im Stiche! — Wenn man einen Weinberg ſo verwahrloſt, daß man die Stöcke nicht mehr beſchneidet und das Erdreich nicht mehr hackt: ſo gibt man ihn als unnütz auf. Eben ſo gibt man Jemanden für verloren und rettungslos auf, wenn man ihn ohne alle Zurechtweiſung läßt, weil er den Verweis und die Ermahnung nicht gut aufnimmt.

Unſer Vater Franz von Borgia 4) handelt von den Unannehmlichkeiten und Nachtheilen, welche die Folgen

davon ſind, daß man Zurechtweiſung und Belehrung nicht gut aufnimmt; unter Andern ſagt er: »Dadurch gerathen wir zuletzt auf einen der großen Uebelſtände, nämlich: Entweder werden aus Mangel an Zurechtweiſuug und Ermahnung die Fehler an denen, welche ſie an ſich tragen, bleibend und einheimiſch, weil Niemand vorhanden iſt, der den Muth hätte, einen ſo ungeduldigen Kranken zu behandeln und ihm Arzeneien vorzuſchreiben; oder wenn man Ermahnungen denjenigen, welche deren bedürftig und benöthiget ſind, zwar gibt; dieſe aber, anſtatt dafür zu danken, daraus nur Bitterkeit, Leidenſchaft und Zwieſpalt ſchöpfen, dem gegenüber, welcher ſie ermahnet: ſo wird in wenig Tagen das Haus zu einer großen Lacke voll von Galle und Erbitterung werden: eine traurige Folge des Mangels an Selbſterkenntniß auf Seite geiſtloſer Geſellen, welche Belehrung und Zurechtweiſung nicht annehmen, ſondern als Unbild anſehen, was ſie für große Wohlthat halten; — und die ſich beſchimpft und gekränkt fühlen durch etwas, wofür ſie dankbar ſeyn ſollten, weil ſie nämlich aus dem Theriak Gift machen.« — Daher ſollte Mancher in großer Furcht ſchweben und an ſich die Frage ſtellen: Unterläßt man es vielleicht, mich zu heilen, weil ich ein bösartiger Kranker bin? — Unterläßt man es, mich auf meine Fehler aufmerkſam zu machen, weil ich ſchon einige Male die Zurechtweiſung und Ermahnung nicht gut aufgenommen habe? — Dasſelbe will auch unſer Vater Franziskus, wir möchten bewahren und fortſetzen jene anfängliche Einfalt, Liebe und Redlichkeit, die bei dem Urſprunge der Societät ſtatt hatte, da Zurechtweiſung und Belehrung über einen Fehler nicht nur keine Erbitterung veranlaßte, ſondern innige Liebe und großen Dank zur Folge hatte.

Ein angeſehener Lehrer vergleicht die Menſchen, welche ſich nicht wollen belehren laſſen, mit dem Teufel, weil ſie ganz unbeſſerlich, d. i. keiner Beſſerung mehr fähig und empfänglich werden. »Wer nicht zurechtgewieſen werden will, will ſich auch nicht beſſern.« Die Fähigkeit zur Beſſerung oder die Unfähigkeit dazu iſt es, was den ſündigen

Menſchen vom Teufel unterſcheidet. Denn der Menſch, ſei er auch ein noch ſo großer, ſo lange er in dieſem ſterblichen Leben weilet, iſt der Beſſerung fähig; der Teufel aber nicht. Zu dieſem Ende führt derſelbe jene Schriftſtelle an: Wer die Zurechtweiſung haßt, iſt im Fußſtapfen des Sünders 5), d. i. des Teufels, welcher durch Namensverwechslung *) und vorzugsweiſe der Sünder genannt wird. Denn gleichwie der Tritt und die Spur des Fußes dem Fuße ähnlich iſt: eben ſo hat, wer die Zurechtweiſung verabſcheuet, eine große Aehnlichkeit mit dem Teufel; denn er wird beſſerungsunfähig, weil er einem der geeignetſten, ſtärkſten und wirkſamſten Beſſerungsmittel für ihn die Thüre verſchließt.

Ueber ſolche Menſchen ſpricht der heilige Baſilius ein beachtungswürdiges Wort aus 6): »Wer ſolche Geſinnung hegt, deſſen Umgang mit den übrigen Brüdern iſt verderblich; denn durch ſein Beiſpiel zieht er die Uebrigen von dem unternommenen Kampfe ab.« Der Umgang und die Geſellſchaft ſolcher Menſchen, welche nicht gebeſſert werden wollen und die Zurechtweiſung übel aufnehmen, ſagt er, iſt ſehr ſchädlich für die übrigen Ordensmänner, unter denen ſie leben; denn durch ihr böſes Beiſpiel hängen ſie ihnen allmählich die Räude an, und theilen ihnen ihre geringe Luſt, oder beſſer zu ſagen, ihren Eckel an allen Zurechtweiſungen und Ermahnungen mit, und ziehen ſie von dem Gegenſtande ab, um deſſen willen ſie in den Orden traten, nämlich von ihrer Beſſerung und Umwandlung. Der heilige Kirchenlehrer befiehlt daher auch 7), daß man dergleichen Leute von der Gemeinſchaft und dem Umgange mit den Uebrigen entferne, damit ſie nicht dieſe mit ſolcher Peſt anſtecken.

1) Prov. 15, 16. 2) Ibidem v. 32. 3) Jerem. 15, 9. 4) Epistola ad Societatem 5) Eccli. 21. 7. 6) In regul. brevior. num. 159. 7) Basilius in animadversionibus adversus canonicos delinquentes §. 2.

---

*) Ἀντονομασία, eine rhetoriſche Figur, wodurch der generiſche Begriff anſtatt des ſpeciellen geſetzt wird. z. B. der Makedonier, für Alexander der Große.

Viertes Hauptſtück.

Wie viel daran liege, die Zurechtweiſung und Ermahnung gut aufzunehmen.

Ein Philoſoph gibt hierüber einen ſehr guten Rath, welcher — wie es ſcheint — über dieſen Gegenſtand nichts mehr zu wünſchen übrig läßt. Dieſer Mann iſt Galenus 1), welcher ſich nicht begnügte, kurze Grundſätze über körperliche Heilungen niederzuſchreiben, ſondern auch ein ganzes Buch über die Erkennung und Heilung geiſtiger Krankheiten verfaßte. In letzterem ſagt nun der Philoſoph: Willſt du deine Fehler ablegen und in der Tugend fortſchreiten, ſo ſuche einen rechtſchaffenen und klugen Mann, welcher dich auf dieſelben aufmerkſam mache. Und findeſt du einen, zu dieſem Geſchäfte ganz Paſſenden, ſo rufe ihn beiſeits und bitte ihn recht inſtändig, er möge dir den großen Gefallen thun, und dich auf alle Fehler, die er an dir bemerkt, aufmerkſam machen. Verſichere und verſprich ihm, du werdeſt ihm ſehr dankbar ſeyn und ihn für einen wahren Freund halten; und er erweiſe dir dadurch eine größere Gnade und Wohlthat, als wenn er dich von einer körperlichen Krankheit heilte, da ja die Seele vorzüglicher iſt denn der Körper. Wenn es nun der Andere auf ſich nimmt und es zu thun verſpricht; aber es vergehen darauf einige Tage, ohne daß er an dir etwas rüget: ſo beſchwere dich bei ihm (fährt er fort) und bitte ihn auf's Neue und noch inſtändiger als das erſte Mal, er wollte nicht ſo handeln, ſondern dich ſogleich mahnen, wie er einen Fehler an dir entdecke. Und wenn Jener antwortete, er habe gewiß auf ſein Verſprechen nicht vergeſſen, ſondern es ſei nur die ganze Zeit hindurch nichts vorgefallen, worüber er dich hätte ermahnen können: ſo glaube du dieſes auf keine Weiſe, ſondern ſei überzeugt, die wahre Urſache ſei nicht geweſen, weil du keine Fehler begangen habeſt, über welche er dich belehren konnte, ſondern lediglich eine von dieſen dreien. Entweder geſchah es aus ſeiner eigenen Vergeſſenheit oder Sorgloſigkeit, weil er auf deine Fehler wenig achtete, oder ſich an

ſein gegebenes Wort nicht mehr erinnerte; denn es gibt nur ſehr Wenige, welche dieſe Sorge übernehmen, und auf die geſagte Weiſe ſich mit deinem Fortſchreiten befaſſen wollen. Oder **zweitens**, wenn er einige Fehler an dir wahrgenommen und bemerkt hat, ſo mag er ſie vielleicht wohl für ſich aufgezeichnet haben; aber wiſſe, daß er es unterließ, ſie dir zu ſagen, aus Schüchternheit und Verlegenheit, oder weil er es mit dir nicht verderben und deine Freundſchaft nicht verlieren wollte; denn er weiß, daß man heut zu Tage dieſes zum Lohne erhält, wenn man Jemand die Wahrheit ſagt. Oder endlich **drittens** hat er vielleicht bemerkt, daß du die Zurechtweiſung und Mahnung, welche dir Andere gaben, nicht gut aufnahmſt; und deßwegen kann er ſich nicht vollkommen überzeugen, daß du wirklich und ernſtlich verlangſt, von ihm ermahnt und zurechtgewieſen zu werden, ſo ſehr du ihn auch deſſen verſicherſt; denn er glaubt deinen Handlungen mehr als deinen Worten.

Er fügt noch Folgendes hinzu und ſagt: Obwohl es dir manchmal ſcheinen mag, es ſei nichts an dem, was dir der Andere vorhält, oder es ſei nicht ſo bedeutend, wie er ſagt: Hüthe du dich, die Sache zu verringern oder dich zu entſchuldigen; denn **erſtens** kann es ſeyn, daß der Andere es beſſer bemerkte als du, indem man ja die fremden Fehler leichter und richtiger bemerkt als die eigenen. Und **zweitens**, wäre es auch nicht ſo geweſen, ſo wird es dir auf jeden Fall dazu nützen, daß du mit mehr Vorſicht und Behutſamkeit in allen Handlungen zu Werke geheſt, und für die Zukunft achtſamer auf dich ſeyeſt, um keinen Anlaß zu geben, daß man von dir etwas Aehnliches ſagen oder auch nur vermuthen könne.

Alles dieſes ſagt jener Philoſoph; und alles dieſes iſt nothwendig, damit wir Jemanden finden, welcher dieſes Geſchäft in Betreff unſer gerne verrichte; denn es iſt mit einer großen Schwierigkeit verbunden, welche ein Jeder für ſich abnehmen wird, nicht bloß aus dem, was er ſelbſt empfindet, wenn man ihn ermahnt und zurechtweist, ſondern

auch aus jenem, was er bei der Ermahnung und Zurechtweiſung Anderer fühlt, wenn man ihm zufällig den Auftrag gibt, ſie aufmerkſam zu machen, daß ſie dieſen oder jenen Fehler, den ſie an ſich haben, verbeſſern ſollen. Ja für den Obern ſelbſt iſt dieſes eine ſeiner größten Beſchwerden, wenn in den Untergebenen nicht ein großer Vorrath von Tugend und Demuth vorhanden iſt. Denn da er einerſeits ſich vermöge ſeines Amtes verpflichtet fühlt, ſie zurecht zu weiſen, andrerſeits aber befürchtet, ſie möchten die Mahnung und Zurechtweiſung empfindlich aufnehmen: ſo geht er, als müßte er eine Operation mit dem Brenneiſen vornehmen, mit dem Angſtſchweiße auf der Stirne herum, und iſt oftmal ganz in Verlegenheit, (bei dem Selbſtgeſpräche): Soll ich es ihm ſagen? Oder ſoll ich es unterlaſſen? — Bisweilen ſcheint es ihm räthlich, die Sache anzubringen; er wartet auf eine gute Gelegenheit und Fügung der Umſtände, und gibt Einem oder dem Andern etwas zum Verkoſten, verzuckert es aber mit einigen ſüßen Worten, damit es ihnen nicht allzu bitter ſchmecke. Ein anderes Mal findet er aber den Untergebenen ſo ſchwierig und gereizt, daß er es für beſſer hält, die Rüge ganz zu unterlaſſen, obgleich Jener bei ſeinem Fehlen bleibt. Denn er fürchtet, der Verweis werde nichts nützen, ſondern vielmehr ſchaden und nur dazu dienen, daß der Andere noch erbitterter und gereizter gegen ihn werde, und vielleicht auch ſein Amt oder ſein Geſchäft in Zukunft nicht mehr ſo gut, oder nicht mit dem bisherigen Eifer und guten Willen verſehe.

Die Sonne erweicht und ſchmilzt das Wachs; trocknet aber und verhärtet den Lehm. Jenen Pflanzen, welche wohl gewurzelt im Erdreich ſtehen, iſt Waſſer, Luft und Sonne zum Wachsthume und zur Fruchtbarkeit behülflich und gedeihlich; aber die, welche noch nicht eingewurzelt haben, werden durch die nämlichen Urſachen und Einwirkungen deſto ſchneller verwelken und verfaulen. Eben ſo macht den Demüthigen, welcher in der Selbſterkenntniß feſtgewurzelt und begründet iſt, die Zurechtweiſung weich und lenkſam, und verhilft ihm zum Wachsthume; aber wer nicht demüthig, und

in dem Boden ſeiner eigenen Erkenntniß nicht wohl gewurzelt und befeſtiget iſt, der wird von eben daher Anlaß nehmen, deſto mehr innerlich zu gähren, zu vertrocknen und ganz hart zu werden. Deßwegen alſo unterlaſſen es die Obern, einige Untergebene auf ihre Fehler aufmerkſam zu machen, weil dieſe durch die Arzenei nur noch ſchlechter werden, den Theriak in Gift verwandeln, und für Starrſinn, Abneigung und Groll halten, was Liebe und Beabſichtigung ihres Wohles iſt; daher ſie auch verdienen, daß man ſie im Stiche läßt.

Willſt du alſo, daß man dich nicht als unbeſſerlich und unheilbar verlaſſe, ſo mußt du die Ermahnung und Zurechtweiſung mit beſtem Willen aufnehmen. Wie gut iſt es, wenn der Zurechtgewieſene Reue kund gibt 2)! — O wie rührend iſt es, und wie ſchön läßt es, wenn ſich Jemand über einen Fehler zurecht weiſen und belehren läßt, ſo daß er ihn erkennt, Reue darüber bezeugt und den Vorſatz der Beſſerung faßt! — Sollteſt du auch manchmal jenen Fehler, welchen man an dir rüget, nicht begangen haben, oder ſollte er in etwas Anderem beſtanden haben, und nicht ſo bedeutend geweſen ſeyn, als man ſagt: ſo laß dir dieſes nicht anmerken, ſondern danke dem Andern für ſeinen guten Willen und für ſeinen Liebesdienſt, den er dir erweiſet, und verſprich ihm Beſſerung, unter der Verſicherung, du werdeſt in Zukunft darauf Bedacht nehmen, und er habe dir einen großen Gefallen erwieſen; denn dadurch wirſt du ihn ermuthigen, daß er dich auch ein anderes Mal belehre. — Willſt du dich aber ſogleich entſchuldigen und vertheidigen, ſo wird er dich ein anderes Mal nicht mehr aufmerkſam machen, auch nicht einmal über das, was dir vielleicht ſehr nothwendig wäre. Es gibt Einige, deren erſtes Geſchäft, wenn man ſie wegen eines Fehlers zurechtweiſet, darin beſteht, daß ſie denſelben entſchuldigen, oder wenn ſie ihn nicht ganz entſchuldigen können, wenigſtens einige Gründe aufſuchen, um ihn zu verringern und zu verkleinern, und um zu beweiſen, er ſei nicht ſo groß geweſen. Das aber heißt die Thüre verſperren, daß man dir nicht ein anderes Mal mit einem Verweiſe komme. Denn da der Andere

ſieht, daß du, ſeiner mehrmaligen Belehrung ungeachtet, deinen Fehler nicht erkannt haſt, ſondern für Alles immer Entſchuldigungen und Ausflucht findeſt: ſo faßt er den Entſchluß, dich nie wieder über etwas zurecht zu weiſen. Du gewinnſt daher mit deinen Entſchuldigungen, oder wie du ſie nenneſt, Rechtfertigungen, ſo viel, daß dich nun Niemand mehr mahnen will, abgeſehen davon, daß dieſe ganze Handlungsweiſe Aergerniß erregt, und als ſehr ſchlimm auffält.

Sogar an den Obern hält man es für einen großen Fehler, wenn ſie Ermahnungen und Rathſchläge, die man ihnen gibt, nicht gut aufnehmen, auch nicht verrathen, daß ſie dergleichen gerne hören; ſo zwar, daß man insgemein ſagt: zum Vorſteher ſolle man lieber einen Mann wählen, welcher zwar nicht ſo viel weiß, wenn er nur ſeine Fehler erkennt und Ermahnungen und guten Rath der Verſtändigen gerne annimmt; als einen Andern, der zwar mehr weiß, aber ſehr eingenommen von ſich iſt, und meint, er allein wiſſe Alles; daher nicht belehrt ſeyn will, und guten Rath, den man ihm gibt, nicht gerne annimmt. Davon iſt die heilige Schrift voll, beſonders die Bücher der Weisheit *). *Haſt du einen Menſchen geſehen, der ſich für weiſe hielt? — An einem Thoren iſt mehr Hoffnung, als an ihm.* 3) *Der Weg des Thoren iſt der rechte in ſeinen Augen; wer aber weiſe iſt, hört auf Rath* 4). *Ich, die Weisheit, wohne bei dem Rathe* 5). *Heil iſt, wo viel Rath iſt* 6). Daher iſt eine der Eigenſchaften, welche der heilige *Jakobus* 7) jener Weisheit beilegt, die vom Himmel herabkommt, auch dieſe: daß ſie nicht hartnäckig, nicht ſtarrſinnig, ſondern friedfertig ſei und ſich gerne überzeugen laſſe. *Die Weisheit aber, welche von Oben ſtammt, iſt zuförderſt keuſch, dann auch friedſam, beſcheiden, folgſam, dem Guten beiſtimmend.*

---

*) Die katholiſche Kirche begreift unter dem Ausdruck: *Bücher der Weisheit*, nicht blos das Buch, welches dieſen Titel führt, ſondern auch die Sprichwörter, den Prediger, und Sirach.

Wenn es nun an den Oberen ſo gelobt wird, daß ſie gerne die Erinnerung und den Rath der Einzelnen anhören; und wenn man das Gegentheil rügt und tadelt: — mit wie viel größerem Rechte verdienen Tadel die Untergebenen, welche nicht einmal von ihren Oberen Belehrung und Zurechtweiſung annehmen? — Damit wir daher dieſes gebührend ſchätzen und uns dazu aufmuntern: ſo wird es gut ſeyn, wenn wir einen großen Vortheil, welcher hierin liegt, kennen lernen und näher erwägen. Nämlich, wenn du die Mahnung und Zurechtweiſung gut aufnimmſt, und der Obere davon überzeugt iſt, ſo machen ihm deine Fehler wenig Kummer; denn wenn man dieſe ſieht, ſieht man zugleich den Zugang zu ihnen, und den Weg ihnen abzuhelfen. Aber wenn Jenes nicht der Fall iſt, ſo verurſachen ſie dem Obern viele Sorge und Angſt; denn während er die Fehler ſieht, ſieht er auch zugleich die Thüre für deren Heilmittel verſchloſſen; das ſind dann die Beängſtigungen und Trübſale für die Obern. Daher iſt dieß ein heilſamer Rath; »Erkläre du dem Obern unter vier Augen deine Bereitwilligkeit und dein Verlangen, belehrt zu werden; und bitte ihn recht aufrichtig, er wolle wie ein Vater dir rathen und ganz offenherzig und geradezu dich auf alle deine Fehler aufmerkſam machen; er möge auch nicht darauf achten, wenn du dich etwa, als Menſch, bei einem Verweiſe etwas empfindlich gezeigt, und ihn nicht ſo gut, wie ſich's gebührt, aufgenommen habeſt. Du mußt dich auch nicht begnügen, den Obern nur ein einziges Mal darum zu bitten, und nur e i n m a l ſo nach Art einer Höflichkeitsbezeugung, ihm jene Verſicherung zu geben; ſondern mußt es viele Male, und mit allem Ernſte thun. Uebrigens ſei verſichert, es ſei alles dieſes nothwendig und erforderlich, damit er dir glaube, und rückſichtlich deiner das Amt der Belehrung und Zurechtweiſung eben ſo gut und ſorgfältig übe, als daſſelbe an ſich ſchwierig iſt. Und wiewohl wir uns in andern Dingen freuen ſollen, daß man uns für unvollkommen und für wenig abgetödtet halte, indem wir es ja in nur gar zu vielen Stücken

wirklich ſind, ſo darfſt du doch in dieſem Punkte nicht geſtatten oder Anlaß geben, daß der Obere von dir denke, du ſeieſt zu ſtolz und zu unabgetödtet, um die Mahnung und Zurechtweiſung, welche er dir geben könnte, gut aufzunehmen. Vielmehr beſtrebe dich, ihn hierüber vollkommen zu überzeugen und zu beruhigen, damit er dir eine ſo große Wohlthat, und ein zu deinem geiſtigen Fortſchreiten ſo vorzügliches Hülfsmittel nicht gänzlich entziehe.

Der heilige Baſilius 8) ſagt: »Gleichwie ein Kranker, der um ſeine Geneſung bekümmert iſt,« — und daher ſehnlich geſund zu werden verlangt, — ſich der Behandlung des Arztes herzlich gerne unterzieht, »ungeachtet die Heilart herbe und ſtreng iſt,« obſchon er viele Schmerzen und Beſchwerden dabei erdulden muß, ohne über den Arzt unwillig zu werden, und ohne nur daran zu denken, als behandle man ihn ſo aus böſer Abſicht: eben ſo nimmt der wahrhaft Demüthige, und der alles Ernſtes um ſein geiſtiges Wohl Bekümmerte die Zurechtweiſung und Ermahnung mit beſtem Willen auf, ohne daß ihm ein Gedanke kommt, als ſei dieß nur die Handlung der Abneigung oder Leidenſchaft. Wenn wir aus Liebe zur leiblichen Geſundheit gutwillig die bitterſten Arzneien einnehmen, und es uns gefallen laſſen, daß der Arzt oder Chirurg ſchneide und brenne, wo es ihm nur gutdünkt, und wenn wir ihm dafür ſogar danken und es für eine große Wohlthat annehmen: ſo wird es doch billig ſeyn, (ſagt der heilige Baſilius), daß wir für die geiſtige Geſundheit unſerer Seele und für das Geſammtwohl des ganzen Ordens das Nämliche thun, ungeachtet die Heilung und Beſſerungsweiſe etwas ſtreng und beſchwerlich ſeyn mag.

1) Libro de cognoscendis curandisque animi morbis. 2) Eccli. 20, 4. 3) Prov. 26, 12. 4) Prov. 12, 15. 5) Prov. 8, 12. 6) Prov. 11, 14. 7) Jac. 3, 17. 8) In regul. breviori n. 158. et in fusiori n. 52.

Fünftes Hauptſtück.

Das Geſagte wird durch einige Beiſpiele beſtätiget.

Um uns zu ermuntern, daß wir Verweis und Belehrung gerne annehmen, führt der heilige Chryſoſtomus 1) das Beiſpiel Moſis an, welches uns die heilige Schrift berichtet. Moſes war ein ſo weiſer und ausgezeichneter Mann, welchen Gott zuletzt ſogar zum Oberhaupte ſeines Volkes erwählt, und durch welchen Er ſo viele und große Wunder theils in Aegypten, theils in der Wüſte gewirkt hatte; und deſſen ungeachtet nahm er mit aller Bereitwilligkeit den Beſcheid und Rath an, welchen ihm ein Privatmann, nämlich Jethro, ſein Schwiegervater, in Bezug auf die Regierung des Volkes und das Richteramt über daſſelbe gab, daß er dieſe Laſt nicht allein tragen, ſondern ſich einige Gehülfen aus dem Volke wählen ſollte. 2) Du geheſt die Sache nicht recht an; durch unkluge Mühe zehreſt du dich auf. Der heilige Kirchenlehrer zieht hier in Erwägung, daß Moſes nicht antwortete: Seht mir den Mann an, der daherkommt, uns itzt einen Rath zu ertheilen! — wie es ſo Viele zu thun gewohnt ſind, welche, obgleich der Rath an ſich gut iſt, ſich nicht würdigen, ihn anzunehmen, weil ihn dieſe oder jene Perſon gegeben hat; ſondern daß er in aller Demuth den guten Rath annahm, und ihn ſogleich in Ausübung brachte.

Der heilige Cyprian 3) und der heilige Auguſtin 4) ziehen zu demſelben Zwecke das Beiſpiel des heiligen Apoſtels Petrus in Betrachtung, als ihm der heilige Paulus 5) in Bezug auf die Beſchneidung widerſprach, von welcher Jener wollte, daß ſie auch die aus dem Heidenthume Bekehrten annehmen ſollten. Sehet, ſagen ſie, wie der heilige Apoſtel Petrus ſich nicht übernimmt, noch ſich brüſtet, etwa mit den Worten: Ich bin das ſichtbare Oberhaupt der Kirche, mir muß man mehr glauben; mir müſſen Alle folgen und gehorchen. Sehet, wie er den heiligen Paulus nicht verachtet, weil dieſer noch vor Kurzem ein Verfolger der Kirche

geweſen; wie er es nicht unter ſeiner Würde findet, von ihm belehrt und zurechtgewieſen zu werden, ſondern vielmehr herzlich gerne den Rath annimmt, und den Gründen und der Wahrheit ſogleich nachgibt.

Ein merkwürdiges Beiſpiel iſt auch dasjenige, welches hierin der große Kaiſer Theodoſius gab, als er mit ſo großer Demuth die Zurechtweiſung und Belehrung aufnahm, welche ihm der heilige Ambroſius gab, ſowohl da dieſer ihn excommunicirte und ihm den Zutritt zur Kirche verwehrte, wegen jener grauſamen und ungerechten Strafe, die er an den Einwohnern der Stadt Theſſalonika hatte vollziehen laſſen; als auch, da er dem Kaiſer, der nach Niederlegung ſeiner Opfergabe auf dem Altare innerhalb des Gitters oder Presbyteriums ſtehen blieb, bedeuten ließ, in's Schiff der Kirche hinauszugehen, indem dieſer Platz nur für die Prieſter gehörte, der Purpur aber wohl Kaiſer, jedoch keine Prieſter machte, wie dieſes Alles weitläufig in der Kirchengeſchichte 6) erzählt wird, und wobei man mit Recht unterſuchen darf, welches von beiden Dingen mehr zu rühmen ſey: die Standhaftigkeit und Feſtigkeit des heiligen Biſchofes, oder der Gehorſam und die wunderbare Demuth des gottſeligſten Fürſten.

Von demſelben heiligen Ambroſius heißt es in ſeiner Lebensbeſchreibung, er habe, ſo oft man ihn auf irgend einen Fehler aufmerkſam machte, jedes Mal gedankt, und es für eine beſondere Wohlthat angeſehen. In der Chronik des Ciſterzienſer Ordens lieſt man von einem Mönche aus dem Kloſter Clairvaux, daß er jedes Mal, wenn man ihn tadelte oder zurechtwies, für denjenigen, der es gethan, wenigſtens ein „Vater unſer" betete. Und dieß, heißt es dort weiter, blieb Sitte in jenem Kloſter, und wurde wie ein unverbrüchliches Geſetz beobachtet.

Simeon Metophraſtes erzählt folgende Anekdote von dem heiligen Abte Arſenius, welcher ein durch Tugend ausgezeichneter und berühmter Mann unter allen Mönchen ſeiner Zeit war. In der Welt war er Einer der erſten Staatsmänner, und Hofmeiſter der beiden Söhne des Kai-

ſers Theodoſius, Arkadius und Honorius geweſen, welche nachmals ihrem Vater ſuccedirten, und ebenfalls die Kaiſerwürde bekleideten. Aber bei all ſeiner Heiligkeit trug er noch einige kleine Fehler an ſich, dergleichen auch noch bei einem heiligen Wandel ſtatt finden können. Da er nämlich in der Welt ſo großes Anſehen genoſſen und in ſolcher Pracht gelebt hatte, ſo blieben ihm einige kleine Spuren des üppigen und freien Hoflebens, in welchem er erzogen worden, auch noch ſpäter anklebend; unter Anderen pflegte er, während er in Geſellſchaft Anderer ſaß, häufig die Füße übereinander zu legen. Dieſes kam allen übrigen Mönchen, als etwas der Sittſamkeit Zuwiderlaufendes, ſehr unanſtändig vor. Sie wünſchten ihn darauf aufmerkſam zu machen, es war aber Keiner, der den Muth dazu hatte; denn ſie fanden es überaus ſchwierig, einem ſo ernſthaften und ehrwürdigen Vater mit dieſer Geringfügigkeit zu kommen. Sie rathſchlagen darüber, und der Altvater Paſtor, ein ſehr kluger und frommer Mann, gab ein ſehr paſſendes Mittel an, und erlangte auch die Zuſtimmung aller übrigen Väter. Wir wollen es ſo machen, ſprach er! Wenn wir das nächſte Mal wieder Alle beiſammen ſind, werde ich mich auf dieſelbe Weiſe hinſetzen, und ihr verweiſet es mir; ich werde es verbeſſern, und ſo wird auch er aufmerkſam werden. Das ſchien Allen ein ſehr kluges Mittel, und daher machten ſie es auch ſo. Als ſie wieder bei ihrer nächſten geiſtlichen Konferenz beiſammen waren, ſetzte ſich der Altvater Paſtor in derſelben Stellung hin, welche auch Arſenius wieder hatte. Nun gaben ihm jene übrigen Alten einen kräftigen Verweis wegen dieſer Unanſtändigkeit und wegen des böſen Beiſpieles, das er ihnen da gäbe. Paſtor nahm ſogleich die gebührende Stellung an. Als der Abt Arſenius ſah, was mit ſeinem Nachbar vorging, zog er, ohne ſich etwas anmerken zu laſſen, allmählich ganz leiſe ſeinen Fuß hinab; und die Geſchichte ſagt, er habe jene Mahnung ſo gut aufgenommen, daß er niemals mehr jenen Fehler beging. — So ſoll ein Jeder den öffentlichen Verweis und Tadel aufnehmen, welchen man einem Andern gibt. Daraus mag man aber zugleich die Schwierigkeit er-

kennen, die, wie wir ſagten, in Bezug auf die Zurechtweiſung und Mahnung Anderer, nicht ſelten vorkommt.

1) In 1. Corinth. Homil. 1. 2) Exod. 18, 17. 3) Epist. 15. ad Quintum. 4) Lib. 2. contra Donatist. c. 1. 5) Gal. 2. 11. 6) Histor. Eccles. Inpartita p. 2. Lib. 7 cap. 6. 7) Paulinus in ejus vita.

Sechstes Hauptſtück.

Von der Regel und Satzung, welche wir in der Societät haben, die Fehler unſerer Brüder unmittelbar dem Obern zu entdecken.

Die neunte Regel des Summariums unſerer Satzungen lautet ſo 1): „Zu größerem Fortſchreiten im Geiſte, und ins Beſondere zu größerer Selbſterniedrigung und Demüthigung müſſen ſich Alle gefallen laſſen, daß alle ihre Mängel und Fehler und alles Andere, das man an ihnen bemerkt oder ſonſt von ihnen weiß, den Oberen angezeigt werde, und zwar von Jedermann, der nur immer außer der Beichte Wiſſenſchaft davon haben mag." Als Grundlage deſſen, was wir hierüber ſagen werden, nehmen wir füglich an, daß Jedermann weiß und wiſſen muß: es ſeyen zwar alle unſere Satzungen von den Päpſten genehmiget und beſtätiget, daher am Anfange derſelben die Klauſel „von der freien Entſchließung Gregors XIII." ſteht, wodurch ſie genehmiget werden; jedoch dieſe Regel und Satzung von der brüderlichen Zurechtweiſung ſey von dem Papſte ganz beſonders und durch einen, das Gegentheil verbietenden Urtheilsſpruch approbirt worden, was eine beſondere Eigenſchaft derſelben iſt. Denn in Rom war ein Prieſter 2), welcher, früher der Societät angehörig, aber als ein unruhiger und ſtörriger Kopf aus derſelben entlaſſen, ein Stück von der Summa des Kardinals Toledo drucken ließ, und dazu ein Kapitel verfaßte, worin er ſagt: „Ein gewiſſer Orden, welchem auch er ſeine Dienſte widmen wollte, wegen der gelehrten Männer, die ſich darin befänden, habe dieſe, dem Evangelium 3) zuwiderlaufende Regel, daß man die Fehler unmittelbar dem Obern anzeigen müßte, ohne zuerſt den Fehlenden zu mahnen; und dieſes ſey mit vielen Ungebührlichkei-

ten verbunden." Vater Eberhard Merkurian, damals Ordensgeneral, führte hierüber Beſchwerde bei dem Papſte. Seine Heiligkeit wollte das Buch und unſre Regel ſehen, erkundigte ſich über die Art, wie dieſelbe in der Societät praktiſch geübt würde, und gab die Erklärung: dieſe Regel ſey nicht nur dem Evangelium nicht zuwider, ſondern ſie ſey zuverläſſig ſo wenig einer Verläumdung zu unterſtellen, daß ſie vielmehr evangeliſche und apoſtoliſche Vollkommenheit enthalte. Ja das Kirchenoberhaupt befahl ſogar, jener Theil des Buches ſollte verboten werden, was auch der Kardinal Sirleto, welchem es zuſtand, in Vollzug brachte.

Somit wäre dieſe Regel hinreichend gerechtfertiget. Jedoch zu unſrer größern Ueberzeugung und Beruhigung wollen wir die ſcholaſtiſche Streitigkeiten und Beweiſe den Schulen überlaſſen, und hier nur von zwei Punkten handeln; nämlich erſtens von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieſer Regel; zweitens, von einigen Gründen, welche beweiſen und erklären, wie vernunftgemäß dieſelbe ſey.

Was nun den erſten Punkt betrifft, ſo wird die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieſer Regel ſich leicht erkennen laſſen mittelſt einer andern, gleich wichtigen Regel, die wir haben, und von welcher wir in der vorigen Abhandlung redeten, von jener nämlich, welche uns befiehlt, dem Obern Gewiſſensrechnung abzulegen. Denn alle Gründe und Vortheile, welche unſer Vater in den Satzungen dafür beibringt, daß ein Jeder ſein Gewiſſen dem Obern entdecke und aufſchließe, paſſen auch für dieſe Regel, und beweiſen ihre Wichtigkeit und Nothwendigkeit. Wir haben dieſelben weitläufig beſprochen 4), und man kann ſie alle auf zwei Hauptgründe zurückführen. Der Erſte iſt, damit die Oberen auf ſolche Weiſe jeden Einzelnen beſſer regieren, leiten und beſſern können. Der Zweite, damit ſo der Obere beſſer anordnen und vorkehren könne, was dem Geſammt-Körper der Societät zuträglich iſt. — Nun aus denſelben Gründen hielt es unſer Vater für ſehr wichtig, daß der Obere von allen deinen Fehlern und Mängeln in Kentniß geſetzt werde, und zwar durch einen Jeden, welcher außer der Beichte davon Kenntniß hat. Er

wollte dießfalls eine Bürgſchaft haben, wenn du etwa nachläſſig wäreſt in einem Puncte, welcher dir zur Pflicht gemacht und von ſo großem Einfluße auf dein eigenes Heil und auf das Geſammtwohl der Societät iſt. Hierin erſetzt nun dein Bruder, was du thun ſollteſt, und wozu du, gemäß deines Berufes, verpflichtet biſt. Alles bezwecket nur dein und des Ordens Beſtes, und geſchieht, damit wir in unſern verſchiedenen Aemtern und Geſchäften deſto geſicherter auftreten, und damit die Obern Niemanden der Gefahr eines geiſtlichen Bankerottes *) ausſetzen.

Was das Zweite betrifft, ſo laſſen ſich zur Bekräftigung und Rechtfertigung dieſer Regel viele Gründe anführen. Der Erſte derſelben ſey der Gebrauch derſelben in andern, ältern Orden. — Im Orden des heiligen Franciskus beſteht dieſelbe Verordnung, wie in der Societät, daß alle Fehler der Untergebenen dem Obern angezeigt werden ſollen, ohne daß eine Mahnung des Fehlenden vorhergeht, wie man in dem Buche, welches den Titel führt „das helle Gewiſſen" **) aus der einhundert vierten Frage, erſehen kann. Und in gewiſſen Statuten, genannt von Barcelona (weil ſie in dieſer Stadt auf einem Generalkapitel jenes Ordens im Jahre 1451 entworfen wurden) heißt es: Wenn Einige aus dem Kloſter in Geſchäfte gehen, ſo müſſen ſie bei der Zurückkunft dem Obern Nachricht geben, wenn ihre Gefährten einen beträchtlichen Fehler begangen haben ſollten: und wer dieſes nicht thut, ſoll mit Faſten bei Waſſer und Brot, oder mit anderen Pönitenzen, nach Gutdünken des Kloſtervorſtandes beſtraft werden. Daſſelbe wird befohlen in ältern Ordensſtatuten des Generalkapitels; und während der glorwürdige heilige Bonaventura General war, wurde dieſes auf einem Generalkapitel, mit Zuſtimmung aller darauf Anweſenden beſtätiget und genehmiget; ja es wurde feſtgeſetzt, daß die entgegengeſetzte Lehre, als höchſt ſchädlich und alle Kloſterzucht zerſtörend, aus dem Orden verbannt ſeyn, und wer

---

*) A peligro de quebrar. **) Serena conscientia.

ſie vorzutragen ſich erkühnte, aller Bücher, und der aktiven und paſſiven Wahlſtimme beraubt, ja ſogar eingeſpert werden ſollte.

Und damit man ſich noch mehr überzeuge, wie alt dieſe Regel ſey, und wie ſie zu jeder Zeit von denen angenommen war, welche ſich der Vollkommenheit beflißen, ſo führt der Abt Smaragdus 5) ein Dekret der alten Aebte Stephanus und Paulus an, welches alſo lautet: „Wenn Jemand den Andern wie immer etwas Unerlaubtes thun ſieht, oder reden hört, und es nicht alsbald dem Prior kund gibt: ſo wiſſe er, daß er ſelbſt ein Begünſtiger der Sünde und dem Fehlenden ganz gleich ſey, weil er ſowohl gegen ſeine eigene Seele, als auch gegen die des Andern, welchen er verdeckt, der härteſte Feind iſt.“ Woferne Jemand eine ſündhafte Handlung oder Rede des Andern in ſichere Erfahrung gebracht hat, und es nicht ohne Verzug dem Obern anzeigt: der ſehe ſich nur als Gönner und Mithelfer bei jener Sünde, und für ſo an, als hätte er ſelbſt geſündiget und jene That begangen; denn von dem Verdachte einer Mitſchuld an der Sünde iſt gewiß nicht rein, wer derſelben abhelfen könnte und nicht abhilft. Ja, er betrachte ſich als einen grauſamen Feind nicht nur der eigenen Seele, ſondern auch der Seele deſſen, den er verhehlt; denn er handelt gegen ihn feindſelig. — Er führt gleich darauf eine andere Verordnung an, welche ſagt: „Wenn Jemand zwar weiß, daß ein Anderer, dem die Kloſterzucht zu ſtrenge wird, zu entfliehen beabſichtiget, dieſes aber nicht ſogleich anzeigt: der zweifle nur nicht, daß er an dem Unglücke des Andern Theil habe; und er ſoll von der Verſammlung der Brüder ſo lange ausgeſchloßen werden, bis der Andere wieder zurückgebracht werden kann.“ Wenn du weißt, daß ein Anderer darauf umgehe, aus dem Kloſter zu entfliehen, und du entdeckeſt es nicht ſogleich dem Obern: ſo bezweifle es nur nicht, daß du an ſeinem Verderben Antheil habeſt; deßwegen verdienſt du von der Gemeinſchaft und dem Umgange mit den übrigen Ordensmännern ſo lange ausgeſchloßen zu werden, bis man den Andern wieder auffindet und zurückführt. — Somit iſt dieſe Regel nichts Neues, nichts blos unſerer So-

cietät Eigenthümliches und ſie Auszeichnendes, ſondern etwas ſehr Altes und auch in anderen Orden Gebräuchliches. Und dieſer Gebrauch der Orden gründet ſich auf den Zweck des nämlichen Gebotes von der brüderlichen Zurechtweiſung, welcher kein anderer iſt, als die Beſſerung und Heilung meines Bruders; aber im Allgemeinen läßt ſich hoffen, daß dieſer Zweck mittelſt des Obern viel ſicherer als mittelſt eines Privaten erreicht werde.

Der zweite Grund, welcher dieſe Regel rechtfertiget, und überdieß zeigt, daß ſie nicht ſo hart und ſtreng ſei, wie ſich Manche einbilden, iſt der Zweck des Gebotes und die Uebung desſelben in der Societät ſelbſt; nämlich wir entdecken den Fehler unſeres Bruders dem Obern als geiſtlichem Vater, damit dieſer mit ſeiner väterlichen Güte und Liebe ihn ermahne, und damit der, welcher ſchon gefallen oder doch dem Falle nahe war, ſich wieder erhebe und beſſere, wie es ebenfalls die zwanzigſte Regel der Gemeinen ausdrücklich ſagt: »Wer eine ſchwere Verſuchung irgend eines Andern in Erfahrung bringt, mache davon die Anzeige bei dem Obern, damit dieſer mit ſeiner väterlichen Fürſorge und Klugheit ihm das geeignete Gegenmittel vorſchreiben könne.“ Somit entdeckt man die Schuld des Andern dem Obern nicht als Richter, oder dergeſtalt, daß er deßwegen mit Strafe einſchreiten könne, ſondern als einem Vater, welcher nur nützen, nicht aber ſchaden kann, damit er im Stande ſey, dem Uebel gebührend abzuhelfen, und damit allen Unannehmlichkeiten vorgebeugt werde, welche ſich ergeben könnten, wenn man keine Kenntniß davon hätte und nicht abhülfe.

Drittens beſtätigte dieſes der Pater Magiſter Nadal, ein durch Wiſſenſchaften und Tugend ausgezeichneter Mann durch einen gewichtigen Grund. Wir ſehen, ſagt er, in der Kirche Gottes, in Bezug auf die kirchliche wie die weltliche Regierung, daß man bei den Wahlen zu Aemtern Unterſuchung über die geheimſten Dinge anſtellt, je nach der Eigenſchaft, welche dieſe Aemter erfordern; und man thut dieſes nicht, um mit Strafen einzuſchreiten, obſchon man bei dieſer Gelegenheit etwas Strafwürdiges entdeckte, ſondern weil ich

den Mann genau kennen will, welchem ich meine Kirche, oder mein Haus, oder meine Habe, oder meine Seele anvertraue. Nun können in der Societät alle zu Miſſionen gewählt werden, weil dieſes das Eigenthümliche unſers Inſtitutes iſt; dazu wird aber eine ſehr gründliche und gediegene, nicht ſchwache und gebrechliche Tugend erfordert, nicht eine ſolche — welche allmählich den guten Ruf des Ordens verſcherzen und zerſtören könnte. Folglich iſt der Obere berechtiget, auch über dergleichen geheime Sachen Erkundigung einzuziehen und von Anderen anzunehmen, und darüber eine Regel feſtzuſetzen, damit er das Rechte treffen und keine Mißgriffe thun möge in einer Sache, welche ſo wichtig, und an welcher dir und dem ganzen Orden ſo viel gelegen iſt.

Viertens, damit man noch mehr einſehe, wie vernunftgemäß und wohlbegründet dieſe Regel ſey: ſo laßt uns den Schaden, welcher dir daraus zugeht, wenn man deinen Fehler dem Obern als Vater ſagt, in einer Wagſchaale, in die andere aber die Nachtheile uud Unannehmlichkeiten legen, welche erfolgen, wenn man deinen Fehler nicht anzeigt, und laſſet uns ſehen, welche von beiden das Uebergewicht habe! Dein Schaden iſt eine kleine Beſchämung, oder ein Bischen Ehre, das du zu verlieren meinſt; aber der Nachtheil, welcher nicht möglicher Weiſe, ſondern insgemein erfolgt, wenn man dergleichen Dinge dem Obern nicht entdeckt, iſt erſtens, daß dem Uebel nicht abgeholfen wird; und weil man ihm nicht abhilft und nicht Einhalt thut, ſo pflegt es zu wachſen, ſich zu verbreiten und auch Andere anzuſtecken. Zweitens erfolgt daraus gemeiniglich Schande für dich, Unehre und Schimpf für den Orden. Denn zuletzt iſt nichts verborgen, das nicht offenbar werde 7). Ueber lang oder kurz, auf dieſem oder jenem Wege erfährt man Alles; und was man zuvor leicht mit Weihwaſſer beſeitigen konnte, hätteſt du es anfänglich dem Obern geſagt, wie du es ſagen ſollteſt: daſſelbe ſpäter wieder gut zu machen, wird es dann zum Brennen, Schneiden und Amputiren kommen müſſen. Dieſes wiegt weit mehr als ein Bischen Beſchämung, oder jenes Bischen Ehre, welches du zu verlieren meinſt, wenn

der Obere deinen Fehler erfährt. Daher ſage ich: es handle nicht nur nicht gegen die Nächſtenliebe, wer den Fehler ſeines Bruders dem Obern entdeckt, ſondern es ſey Pflicht, dieſes zu thun; und wer es nicht thut, dürfe Gewiſſensangſt empfinden, uud zwar in ſo hohem Grade, daß manchmal die Unterlaſſung zur Todſünde werden kann; zwar nicht kraft der Regel, indem unſere Regeln nicht unter einer Sünde verbinden, wie wir oben 8) geſagt haben; jedoch wegen der Wichtigkeit des Gegenſtandes, wegen der großen Unannehmlichkeiten und Nachtheile, welche daraus entſtehen können und zu entſtehen pflegen, und welche er veranlaßte, da er ſie verhindern konnte, wenn er zur gehörigen Zeit die Anzeige machte, und ſie verhindern ſollte, und es dennoch nicht that.

Indem der heilige Baſilius 9) uns zu dieſer Anzeige ermahnt, ſetzt er die wichtigen Worte bei: »Die (fremde) Sünde verheimlichen iſt nichts Anderes, als den Kranken, welcher ſich freiwillig in den Tod ſtürzt, noch mehr antreiben und noch geeigneter dazu machen.« — Die Sünde deines Bruders verdecken und dem Obern nicht anzeigen wollen, heißt ſo viel, als mitwirken, daß der Kranke, welcher dem Tode zugeht, deſto ſchneller ſterbe. Denn die verdeckte und verheimlichte Sünde iſt wie ein innerliches Geſchwür, welches immer mehr einwärts frißt, bis es das Herz angreift, und tödtet. Und gleichwie uns einen ſehr guten Dienſt erwieſe, welcher das Geſchwür öffnete, und das darin verſchloßene Gift entfernte, ungeachtet es unſrerſeits nicht ohne einigen Schmerz vor ſich ginge; im Gegentheil, wer unter dem Scheine des Mitleidens das Geſchwür nicht öffnen und jene böſe Materie und Fäulniß nicht herausnehmen wollte, eine Feindes-Handlung gegen uns begehen würde: eben ſo, ſagt der heilige Baſilius, handelt nicht als Freund, ſondern als Feind, wer immer den Fehler ſeines Bruders vermäntelt und dem Obern, als Arzt und Vater, nicht offenbaren will, damit dieſer Abhülfe und Beſſerung vorkehre; denn dieſes Vermänteln iſt eine Mitwirkung zu ſeinem frühern Tode.

Auf ähnliche Weiſe ſpricht über dieſen Gegenſtand der heilige Auguſtin 10): Glaubet ja nicht, daß ihr feindſelig handelt, wenn ihr jene Anzeige machet; im Gegentheile ſeyd ihr noch weniger ſchuldlos, wenn ihr euere Brüder, die ihr durch Anzeige beſſern könnet, durch euer Stillſchweigen verderben laſſet. Denn wenn dein Bruder an ſeinem Leibe eine Wunde hat, die er verheimlicht wiſſen will, weil er den Einſchnitt fürchtet: wäre da dein Stillſchweigen nicht Grauſamkeit, und deine Anzeige Barmherzigkeit? — Um wie viel mehr mußt du alſo die Anzeige machen, damit er nicht eine noch ſchlimmere Faulwunde im Herzen erhalte? »Glaube ja nicht, daß du ſchlecht handelſt, wenn du jenes dem Obern entdeckeſt; im Gegentheile handelſt du ſchlecht, wenn du ihn durch eine ſolche Entdeckung noch retten und beſſern könnteſt, ihn aber durch dein Stillſchweigen und Vermänteln zu Grunde gehen läſſeſt. Denn hätte er eine körperliche Wunde, welche er aus Furcht vor dem ſcharfen Heilmittel verheimlichen wollte: handelteſt du nicht grauſam, wenn du ſie verſchwiegeſt; und übteſt du nicht ein Werk der Nächſtenliebe und Barmherzigkeit, wenn du ſie offenbarteſt? — Um wie viel mehr wirſt du bei den innerlichen Seelenwunden alſo handeln müſſen? —

Es iſt daher nichts weniger als Geſetz der chriſtlichen Nächſtenliebe — jenes gleichgültige Zuſchauen und Schweigen, welches Einige zu beobachten pflegen, um, wie ſie ſagen, die Pflicht eines ehrlichen Mannes zu erfüllen. Denn es gibt Manche, welche es für einen Ehrenpunkt und für eine Sache des Anſtandes halten, daß man mit fremden Fehlern nicht zum Obern gehe; und dieſen davon in Kenntniß zu ſetzen, kommt ihnen überaus ſchwer vor, indem ſie darin eine Art der Selbſt-Herabwürdigung erblicken; daher ſagen ſie: wir mögen uns mit Klatſchereien *) nicht abgeben, wir wollen Niemandem ſchaden, Niemanden bei dem Obern verdächtigen. Das iſt nicht der Geiſt eines Ordens,

---

*) Que nos quieren andar con chismerias.

noch weniger der Societät; ſondern das ſind die Grundſätze der Welt, es ſind böſe Gewohnheiten, ganz profane und dem Orden höchſt nachtheilige Einverſtändniſſe und Verbindungen. Das heißt nicht mit Klatſchereien umgehen, nicht ſeinem Bruder ſchaden, ſondern ihm nützen; das Gegentheil thun, heißt ihm und dem Orden Uebles wollen und anthun. Welchem Vernünftigen fällt es ein, dem Orden untreu und ungehorſam zu werden, um einem Einzelnen einen Gefallen zu erweiſen? — Welchem von Beiden biſt du mehr verpflichtet, jenem Privaten, oder dem ganzen Orden? — Ein Vermäntler ſeyn und für einen ſolchen gelten — das ſollſt du als Schimpf und Herabwürdigung anſehen, nicht aber wenn du dem Orden Treue und Gehorſam bewahreſt und deine Regel beobachteſt. Darum ſchließt der heilige Baſilius: »Möge daher Keiner ſeyn, welcher für die Sünde des Andern einen Schlupfwinkel ſuche; damit er anſtatt der Liebe, welche er ſeinem Bruder ſchuldig iſt, ihm Verderben zuziehe!« — Möge daher Keiner ſich finden, welcher die Sünde ſeines Bruders vermäntle; damit er nicht, anſtatt ihn zu lieben und ihm Gutes zu thun, Urſache ſey, daß jener ſich vollends zu Grunde richte. Suche alſo keine Verſteckwinkel *), um darin das Uebel und die Krankheit deines Bruders zu verbergen, ſondern offenbare ſie ſogleich dem Arzte, welcher ſie heilen und ihnen abhelfen könne, bevor ſie unheilbar werden, und bevor man zum Brennen und Schneiden ſeine Zuflucht nehmen muß; das wird wahre Liebe und wahre Hochachtung ſeyn. Auf dieſe Weiſe wirſt du deinen Bruder gewinnen und retten; durch die andere wird er vielleicht zu Grunde gehen.

Dieſe und andere Gründe, welche von den Gottesgelehrten und von den Heiligen angeführt werden, beweiſen hinreichend, daß dieſe Regel in hohem Grade gerecht und heilſam ſey, ungeachtet der Ordensmann auf ſein Recht nicht Verzicht leiſten mag, wie er es in anderen Orden wirklich nicht thut. Jedoch in der Societät beſteht, außer dem bereits Ge-

*) No busqueis escudrijos.

ſagten, noch ein beſonderer Grund; nämlich wenn Jemand in dieſelbe eintreten will, ſo gibt man ihm die Regeln und einen Auszug der Satzungen, welche er zu beobachten habe, und worunter auch dieſe Regel vorkommt; und man frägt ihn, ob er es ſich gefallen laſſe, unter dieſen Regeln zu ſtehen; und namentlich bei dieſer Regel verlangt man ausdrücklich ſeine Einwilligung zu dem, was ſie ausſpricht. Und das Nämliche ſtellt man ihm vor und darum befrägt man ihn alle ſechs Monate in den zwei erſten Jahren des Noviziates, bevor er zu der Gelübde-Ablegung zugelaſſen wird. Auch hat der Novizen-Meiſter eine beſondere Vorſchrift 12), den Novizen mehr im Beſondern und ausführlich Alles das zu erklären, was ihnen in der Folge Schwierigkeiten verurſachen könnte; unter dieſen iſt auch die genannte Regel eigens aufgezählt. So thut er es auch; und jene erklären, ſie ſeyen es zufrieden, ſich zu unterwerfen, »zu größerem Fortſchreiten im Geiſte und zu größerer Selbſterniedrigung und Demüthigung« wie die Regel ſagt. Dieſes iſt nun ein beſonderer Umſtand, welcher viel beiträgt, alle Schwierigkeit auszugleichen.

Zuverläſſig kann ein Jeder bei ſeinem Eintritte in den Orden, zu größerer Vollkommenheit, in dieſem Stücke auf ſein Recht verzichten, und einwilligen, daß man alle ſeine Fehler dem Obern unmittelbar anzeige, ohne ihn zuvor unter vier Augen darauf aufmerkſam zu machen; denn ein Jeder iſt der Herr und Verwalter ſeines guten Namens und Rufes, und dieſen kann er, ſeines geiſtlichen Wohles und Fortſchrittes wegen, in Bezug auf den Obern und jeden Andern, den er will, hinopfern und aufgeben, ſo lange kein beſonderer Umſtand vorhanden iſt, der es ihm zur Pflicht macht, denſelben nicht aufzugeben, wie zuverläſſig hier keiner vorhanden iſt. Gleichwie ich nun erlaubter Weiſe dem Obern meine Sünde offenbaren kann, ſie ſey noch ſo ſchwer oder geheim: eben ſo kann ich auch einem andern die Erlaubniß geben, daß er dieſelbe ihm offenbare. Das thun nun diejenigen, welche in die Societät eintreten, mittelſt der Einwilligung, um welche man ſie, wie wir geſagt haben, frägt, ob ſie thun wollen, was in der genannten Regel geboten wird? —

und ſie antworteten mit Ja. Das iſt aber nichts Anders, als eine Verzichtleiſtung auf ihr Recht. So z. B. wenn Jemand in der Beichte oder ſonſt mir eine ſchwere Sünde von ſich entdeckte, und ich ſagte ihm, ob er nicht wolle oder erlaube, daß ich, um deſto ſicherer das rechte Heilmittel zu treffen, darüber mit meinem Obern, einem ſehr gelehrten und klugen Manne mich berede? Er aber antwortete, ich bin es zufrieden: ſo iſt ja klar, daß er, laut und kraft dieſer Worte, auf das Recht Verzicht leiſtete, welches er darauf hatte, daß ſein Fehler Niemand entdeckt würde, und daß ich das Recht erlangte, darüber mit meinem Obern mich zu berathen.

Zu dem Geſagten kommt noch die gewöhnliche Uebung dieſer Regel, welche die Novizen in der Societät zwei Jahre lang ſehen, bevor ſie die Gelübde ablegen; und dieſe genügt und berechtiget zu dem Schluſſe und zu der Annahme, daß ſie in dieſem Punkte auf ihr Recht verzichtet haben, wenn ſie es auch ausdrücklich mit Worten nicht ſagen, daß ſie darauf verzichten. So verzichtet der Karthäuſer-Mönch auf ſein natürliches Recht, durch Fleiſchgenuß ſein Leben zu erhalten, vermöge der Uebung, die deßfalls in ſeinem Orden beſteht, ob er gleich nicht ins Beſondere und ausdrücklich ſagt, daß er Verzicht leiſte, und obgleich dieſes ein größeres Recht iſt, als jenes, ſeinen guten Namen zu bewahren. Und wer eine höhere Weihe annimmt, leiſtet Verzicht auf das Recht, ſich zu verehlichen, und bleibt gebunden mit dem feyerlichen Gelübde der Keuſchheit, ob er es gleich im Beſondern und mit ausdrücklichen Worten nicht ablegt. Daher gab auch unſer Vater *Franz von Borgia* 13), damals General, einigen Provincialkongregationen *Spaniens* auf ihre Anfrage die Antwort und Entſcheidung: daß die in die Societät Eintretenden auf ihr Recht in dieſem Punkte verzichten. Der General der Societät aber hat apoſtoliſche Vollmacht, unſere Satzungen zu erklären, wie es ſich aus den uns verliehenen Bullen und Privilegien ergibt. — Endlich (nachdem dieſes Buch bereits geſchrieben war) wurde das von uns Geſagte auch noch in der ſechsten Generalverſammlung 14) feſtgeſetzt und der Befehl gegeben, dieſes den Novizen zu erklären. Und

wie dabei bemerkt wird, die Generalkongregation hat von dem apoſtoliſchen Stuhle das Privilegium, über die zweifelhaften Gegenſtände ihres Inſtitutes zu entſcheiden. Die Kongregation 15) fügt auch bei: jene Worte der Regel (»durch Jedermann, wer außer der Beichte Fehler in Erfahrung gebracht hat«) ſeyen von jenen Dingen zu verſtehen, welche der Andere bemerkt und wahrnimmt, nicht aber von denen, welche Jemand freiwillig dem Andern unter dem Siegel der Verſchwiegenheit mittheilt, z. B. um Rath bittend, damit er geleitet und unterſtützt werde.

Dadurch ſind nun alle Schwierigkeiten ausgeglichen, und alle möglichen Anläſſe zu Klagen abgeſchnitten; denn »demjenigen, der es weiß und ſo will, geſchieht kein Unrecht.« — Wer weiß, was vorgeht, und es ſich gefallen läßt, dem thut man nicht Unrecht. Schon gleich am Anfange, als du aufgenommen wurdeſt, ſagte man dir, dieſe Sitte beſtehe bei uns, und du erklärteſt dich zufrieden damit; wenn du nun in der Folge es empfindlich nimmſt und dich beſchwert glaubſt, daß man deine Fehler dem Obern ſagt: ſo wirf die Schuld nicht auf die Regel, noch auf deinen Bruder, der dieſelbe beobachtet, und beſchwere dich über Niemand als über dich ſelbſt; denn du ſollteſt jetzt mehr Tugend und Demuth beſitzen, als am Anfange, und beſitzeſt deren weniger, weil du jetzt nicht mehr jene Willfährigkeit und fromme Stimmung in dir empfindeſt, welche du damals empfandeſt. Darin beſteht der Hauptpunkt der Schwierigkeit, welche Mancher in dieſer Regel findet. Deßwegen gab unſer Vater in der Regel ſelbſt die Grundlage an, die bei derſelben vorhanden ſeyn muß, nämlich Demuth und Verlangen nach geiſtigem Fortſchreiten. Wenn wir dieſes Beides hätten, würden wir uns freuen, daß man unſere Fehler wiſſe, nur um gering geachtet zu werden; um wie viel mehr, da es ſich darum handelt, uns darauf aufmerkſam zu machen und uns zu beſſern? — Wahrlich, überaus wenig Demuth und Tugend beſitzt, wer ſie auch nicht einmal zu dieſem Zwecke hinreichend in ſich trägt.

1) Cap. 4. Exam. §. 8. Reg. Summar. 9. 2) Refert P. Aegid. Gonzalez in suis serm. spirit. tamquam testis de visu; erat enim

eo tempore Assistens Romae. 3) Math. 18, 15. 4) Tractat. 7. c. 1. 5) In Comment. sup. Reg. S. Benedicti c. 23. 6) Reg 20. Commun. 7) Luc. 12, 2. 8) Tractat. 6. c. 3. 9) In regula fusiori n. 46. 10) Reg. 3, c. 13. 11) Ubi supra. 12) Reg. 15. 13) Refert id P. Aegid. Gonzalez serm. 15. 14) Decreto 49. can. 10. et 11. 15) Decreto 35. can. 6.

Siebentes Hauptſtück.

Noch einige wichtige Erinnerungen über dieſen Gegenſtand.

Aus dem bisher Geſagten können wir einige Erinnerungen ableiten, ſowohl für den, welcher gemahnt und zurechtgewieſen wird, als auch für Jenen, welcher ihn zu mahnen und zu beſſern hat. — Und was nun erſtens denjenigen betrifft, welcher gemahnt und belehrt wird, ſo muß man bemerken: Es ſei ein grober Fehler, und verrathe große Unvollkommenheit, wenn du — weil von dem Obern wegen eines Vergehens getadelt oder gemahnt — dich dadurch beleidiget findeſt und ſogleich hin und her denkeſt und nachforſcheſt, wer etwa dieſes dem Obern geſagt haben könnte, ob er vielleicht noch mehr geſagt, oder die Sache übertrieben habe; noch mehr, wenn du dann mit Klagen dich herumträgſt und Einem und dem Andern zu beweiſen ſucheſt, es verhalte ſich die Sache nicht ſo, oder ſie ſei von keiner ſo großen Bedeutung, als man daraus macht. Das iſt ein noch größerer Fehler, und dadurch ſchadeſt du dir und ärgerſt bisweilen die Anderen noch mehr, als durch den begangenen Fehler ſelbſt; denn wir wiſſen Alle gar wohl, daß du Menſch biſt und Fehler an dir trägſt; aber wenn du in ſo hohem Grade empfindlich biſt, ſo halten wir dich für unvollkommener; denn du gibſt Beweiſe großen Hochmuthes, und erregſt bei Anderen den Verdacht, als ſei es dir nicht darum zu thun, daß du dich beſſern oder es im Guten weiter bringen, ſondern nur, daß du dich vertheidigen, äußerlich als gut erſcheinen, uud geachtet und geſchätzt werden wolleſt. Sehr richtig ſagt der heilige Bernard 1): »Wer frech ſogar das Offenkundige vertheidiget: wie ſollte der die geheimen, und in ſeinem Herzen aufſteigenden böſen Gedanken

dem Abte demüthig offenbaren?« — Wer ſogar die Fehler, auf denen man ihn ertappt, vermänteln will und vielleicht, um ſie zu entſchuldigen, manchmal kleine Lügen vorbringt: wie ſoll ich glauben, daß derſelbe die geheimen Vergehungen aufdecken werde, die er allein wiſſen kann? Der wahrhaft Demüthige, welcher ſich kennt und ſich für das hält was er iſt, wundert ſich nicht über das, was man von ihm ſagt, und es kommt ihm nichts neu vor; denn er nimmt in ſich weit größere Fehler wahr, und meint, daß man viel zu wenig ſagt, im Vergleiche mit dem, was man ſagen könnte. Nur dir erſcheint dein Fehler geringer, oder bisweilen als gar keiner, weil du ihn mit deinen durch die Eigenliebe geblendeten Augen anſiehſt; aber dem Andern, welcher die Sache mit unparteiiſchem Blicke betrachtet, erſcheint er größer und ſo wie er an ſich iſt. Jedoch ſetzen wir den Fall, der Andere hätte die Sache übertrieben, weil ſie ihm ſo vorkam: — erinnerſt du dich nicht mehr, daß man dich bei deinem Eintritte in den Orden fragte, ob du es dir könnteſt gefallen laſſen, Unbilden, falſche Zeugniſſe und Kränkungen durch Perſonen in und außer dem Hauſe zu erdulden? — und daß du mit Ja antworteteſt? — Wie! haſt du dieſes nun vergeſſen, oder bereueſt es jetzt? — Du ſollteſt dich freuen, daß der Andere aus guter Meinung und ohne ſeine Schuld, mehr geſagt habe als wirklich vorging. Und hätte es derſelbe auch nicht in guter Abſicht und mit redlichem Herzen geſagt, ſo ſollteſt du, deines eigenen Vortheiles wegen, dich darüber freuen, nämlich zu deiner größern Demüthigung, und um unſerm Herrn und Heilande Jeſus Chriſtus zu gleichen und Ihn nachzuahmen. — Um wie viel mehr, da jener es in guter Meinung ſagte, und in dem, was er anzeigte, die Wahrheit zu ſprechen meinte, weil er die Sache ſo auffaßte? — Auf dieſe Weiſe gewinnt man mehr bei Gott und auch vor den Menſchen; auf die andere aber verlierſt du durch eben dasjenige, wodurch du zu gewinnen hoffteſt.

Ein noch weit gröberer Fehler würde es aber ſeyn, wenn du, nach Entdeckung desjenigen, welcher es dem

Obern angezeigt haben könnte, hingingeſt, es ihm vorzuhalten und dich zu beklagen, daß er mehr, oder die Sache anders geſagt habe, als ſie ſich verhielt; oder wenn du ihm eine ernſte Miene und ein böſes Geſicht zeigteſt, ihm ſo zu erkennen gebend, daß du deßwegen gegen ihn aufgebracht ſeyeſt. Wer ein ernſtliches Verlangen hat, ſich zu beſſern und vorwärts zu ſchreiten, der wünſchte vielmehr, daß viele Augen auf ihn gerichtet wären, damit ſie ihn zur Erreichung ſeines gewünſchten Zieles unterſtützen und noch mehr verpflichten möchten, wie der heilige Bernard dieſes ſich verlangte 2): »Wer wird mir gewähren, daß hundert Hüter zu meiner Beſchützung aufgeſtellt werden; denn von je mehreren ich weiß, daß ſie für mich ſorgen, deſto geſicherter gehe ich auf die Weide hinaus.« — Wer wird mir geben, daß hundert Hüter über mir wachen? Denn je zahlreicher diejenigen ſind, welche ich mit meiner Aufſicht beſchäftiget weiß, deſto beruhigter lebe ich. »O erſtaunlicher Unſinn! ich trage kein Bedenken, mir ganze Schaaren von Seelen zum Hüthen zu ſammeln; und finde es läſtig, über meine eigene Seele auch nur einen einzigen Hüter zu haben?« — O erſtaunungswürdige Thorheit! Man maßet ſich an, eine ſo große Menge fremder Seelen zur Leitung zu übernehmen, und kann es nicht ertragen, daß über unſere eigene Seele auch nur ein Einziger wache! »Ich fürchte die Zähne des Wolfes mehr, als den Stab des Hirten.« Vor der Zerfleiſchung durch den Wolf fürchte ich mich, nicht aber vor dem Hirtenſtabe. Jenes muß man fürchten; aber des Hirten Ruf und Mahnung ſoll man ſich vielmehr wünſchen.

Was denjenigen betrifft, welcher die Anzeige zu machen hat, ſo muß hier erſtens bemerkt werden: daß die Offenbarung der Fehler deines Bruders, ohne Um- und Nebenwege bei dem Obern, als dem Vater und mit jener Verſchwiegenheit geſchehen muß, welche nach Beſchaffenheit des Fehlers erforderlich iſt; und zwar zu dem Zwecke, daß dieſer Vater abhelfe, und zuvorkomme jedem Schaden, welcher daraus erfolgen könnte. Dieſes möge man ſich wohl geſagt ſeyn laſſen; denn manchmal könnte es ſich treffen, daß

du die Fehler deines Bruders nicht dem Obern, ſondern einem andern Privaten ſagen möchteſt, welcher nicht abzuhelfen vermag oder beauftragt iſt. Dieſes wäre ſehr übel gehandelt; denn es würde üble Nachrede und Ehrabſchneidung ſeyn.

Zweitens, was die Verfahrungsart bei dieſer Offenbarung betrifft, ſo ſagt 3) die Regel: daß man dabei »mit der gebührenden Achtung und Nächſtenliebe« zu Werke gehen müſſe; dieſes ſind die Worte, welche dem Pabſte Gregor XIII., als er dieſe Regeln prüfte, große Beruhigung und Zufriedenheit gewährten. Wer daher hierin das Rechte treffen will, der muß genau und gewiſſenhaft darauf ſehen, daß ihn keine Leidenſchaft oder eine Art kleinen Neides beſchleiche, oder daß ein unbeſcheidener Eifer ihn nicht verleite, die Sache zu übereilen, vom Fuße gleich zur Hand überzugehen, die Sache zu verdrehen oder zu vergrößern und aus einer Mücke einen Elephanten zu machen, eine einzelne Handlung zur allgemeinen Gewohnheit zu ſtempeln, oder für gewiß auszugeben, was ein bloßer Verdacht oder vielleicht nur ein Vorurtheil von ſich ſelbſt iſt; — das ſind ſehr bedenkliche Dinge, und die Veranlaſſung von vielen Zerwürfniſſen.

Drittens iſt zu merken, daß der, welcher die Anzeige macht, nicht unterlaſſen darf, ſeine Schuldigkeit zu thun, obgleich der Andere daſſelbe nicht thut, und es auch nicht ſo gut aufnimmt als es ſich gebührt. Der heilige Auguſtin 4) zeigt weitläufig, daß derjenige, welcher die Zurechtweiſung nicht gut aufnimmt, einem Wahnſinnigen gleiche, welcher dem Arzte und der Arznei widerſtrebt; endlich frägt er: Jedoch was wollen wir mit ihm machen; ſollen wir vielleicht deßwegen ablaſſen, ihn geſund zu machen? — Das ſei ferne, ſagt er; »denn auch die Wahnſinnigen wollen ſich nicht binden, die Schlafſüchtigen ſich nicht wecken laſſen; aber die ſorgfältige Erbarmung fährt fort, den Raſenden zu binden, den Schlafſüchtigen aufzureizen, und beide zu lieben.« — Wiewohl der Wahnſinnige nicht gebunden und nicht geheilet, und wer in Betäubung und tödlichem Schlafe

daliegt, nicht aufgeweckt werden will; ſo läßt doch die ſorgſame und barmherzige Nächſtenliebe nicht ab, den Einen zu binden und zu heilen, und den Andern zu wecken. »Beide werden beleidiget, aber beide werden geliebt; beide werden beläſtiget und unwillig, ſo lange ſie krank ſind; aber beide, dereinſt geheilt, wünſchen ſich und den Wärtern Glück.« — Beide ſcheinen, ſo lange ſie mit dieſer Krankheit behaftet ſind, ihre Behandlung als Unbild, als Beläſtigung und Beſchwerde aufzunehmen; aber ſind ſie einmal geneſen, ſo werden ſie danken für die Wohlthat und für alles Gute, das man ihnen erwieſen hat. Ebeu ſo dürfen wir erwarten, daß auch unſer Bruder thun werde: denn itzt zwar iſt er noch empfindlich, wenn man ihn zurechtweiſet; jedoch wenn er einſt in ſich geht und mit ſich und vor Gott die Sache erwäget, ſo wird er das Vernunftgemäße und Gegründete jenes Verfahrens einſehen, und die Wohlthat, die man ihm erwieſen hat, anerkennen und dafür danken.

Wenn ſogar die unvernünftigen Thiere, welche keinen Verſtand haben 5), ungeachtet des heftigſten Sträubens von den Menſchen mit vieler Mühe und manchmal mit eigener Lebensgefahr gepflegt werden, obwohl man von ihnen keinen Dank erwartet, weil ſie dazu den Verſtand nicht haben: um wie viel mehr Grund, ſagt der Heilige 5), wird vorhanden ſeyn, daß wir unſern Bruder pflegen und beſſern, »damit er nicht ewig zu Grunde gehe? — damit er nicht der ewigen Verdammung zugehe? — denn er hat ja doch Verſtand, und könnte endlich dahin kommen, die ihm erwieſene Wohlthat anzuerkennen und dafür zu danken, gemäß jenem Spruche des Weiſen: Wer einen Menſchen tadelt, findet nachmals bei ihm Gnade, mehr als jener, der ihn durch Schmeichelreden betrügt 6). Der heilige Baſilius 7) bezieht hieher, was der heil. Apoſtel Paulus an die Korinther ſchreibt 8): Wer iſt es, der mich erfreuet, wenn nicht der durch mich Betrübte? Jene Reue und Traurigkeit, welche du über die Zurechtweiſung empfindeſt, verurſachen mir Freude; weil ich ſehe, daß ſie gut enden werden. Denn

ſehet, eben daß ihr um Gottes willen betrübt worden ſeyd — welch große Sorgfalt bewirkte das in euch 9)? — Eben dasjenige, was uns itzt ſchmerzt, wird Urſache des Heiles; denn es bewirkt, daß wir für die Zukunft mehr Sorgfalt und Fleiß anwenden. Es iſt eine Traurigkeit nach Gott, weil ſie Anlaß der Beſſerung wird.

Aber du wirſt vielleicht ſagen: einige werden durch Mahnung und Zurechtweiſung nur um ſo ſchlimmer? — Auf dieſen Einwurf antwortet der heilige Auguſtin ſehr treffend 10): »Darf man deßwegen die Arznei vernachläſſigen, weil das Peſtübel an Einigen unheilbar iſt?« — Soll man deßwegen alle Arzneien verachten, oder ärztliche Hülfe keinem Kranken verſchaffen, weil Einige derſelben dabei nicht geſund werden? — Nein doch! — Eben ſo wenig darf man daher auch die Zurechtweiſung deßwegen unterlaſſen, weil Einige ſie ſich nicht zu Nutzen machen. Der Arzt, ſowohl der geiſtliche als der leibliche, muß immer thun, was ſeines Amtes iſt und was ſeine Kunſt ihn lehret; und er darf nicht ſogleich den Kranken für verloren geben, ſondern muß ſeine Heilmittel anwenden und verſuchen.

Was die Art betrifft, die Zurechtweiſung ſelbſt zu ertheilen, ſo ſchreibt der heilige Baſilius 11): Wer einen Andern zurechtweiſet, der muß den Aerzten nachahmen, welche nicht über den Kranken zürnen, ſondern deren ganzer Angriff und Eifer gegen die Krankheit ſelbſt gerichtet iſt; und zu dieſem Zwecke wenden ſie alle Heil- und Gegenmittel an. Auf dieſelbe Weiſe darf, wer zurechtweiſet, nicht zürnen oder unwillig werden über den, welcher gefehlt hat; ſondern ſeine ganze Sorgfalt und Beſtrebſamkeit muß er dahin richten, daß es ihm gelinge, den Fehler und das Vergehen aus der Seele des Bruders zu entfernen. Das Verfahren, welches dabei einzuhalten iſt, ſagt der Heilige, muß ſeyn, wie das, welches ein Arzt, der zugleich Vater iſt, anwenden würde, um ſeinen Sohn von einer ſchmerzhaften Verletzung und Wunde zu heilen. Sieh nur, mit welcher Behutſamkeit, Sanftmuth und ſchonender Zartheit er ihn

behandelt, kurz wie Einer, der des Sohnes Schmerz wie ſeinen eigenen empfindet. Nun auf gleiche Weiſe, mit derſelben Behuthſamkeit, Sanftheit und Schonung muß bei der Zurechtweiſung der Obere ſeine Untergebenen behandeln, welches ſeine geiſtlichen Kinder ſind. Im Geiſte der Sanftmuth 12), wie der heilige Paulus ſchreibt. Sehr ſchön ſagt der heilige Auguſtin 13): »Wer mordet, der achtet nicht darauf, wie er zerfleiſche; wer aber heilet, der erwäget, wie er ſchneide.« — Der Tyrann, welcher in Stücke haut, und der Henker, welcher viertheilet, merket nicht auf die Gelenke, oder auf welchem Wege es leichter gehe; jedoch der heilende Arzt unterſucht zuvor ſehr genau, wo er den Schnitt machen müſſe, und verfährt dabei mit größter Behutſamkeit und Vorſicht; denn ſeine Abſicht iſt — heilen und nicht in Stücke ſchneiden. Auf die nämliche Art muß der Obere zu Werke gehen, welcher die Abſicht hat, durch ſeine Mahnung und Zurechtweiſung den Untergebenen zu heilen, nicht aber ihn zu kränken oder ihm zu ſchaden.

Das iſt eine hochwichtige Sache, welche von den Heiligen ſehr dringend empfohlen wird. Wer einen Andern zurechtweiſet, ſagen ſie, der hüte ſich recht ſehr, dabei irgend eine Leidenſchaft, einen Zorn oder Unwillen zu zeigen; denn ſonſt wird er Urſache, daß das ganze Geſchäft mißlingt. Das hieße den Andern nicht heilen und beſſern, ſondern ihn ſchlechter machen. Sie führen den Ausſpruch des Apoſtels an: Mit Sanftmuth weiſe zurecht die, welche der Wahrheit widerſtehen 14). Mit Sanftmuth, obgleich die gegenwärtige Leſeart hat: Mit Beſcheidenheit. Jedoch läuft Beides auf Eines hinaus. Denn um mit Beſcheidenheit zu mahnen und zu beſſern, darf man keine Leidenſchaft oder innere Aufregung ſichtbar werden laſſen.

Endlich muß die Zurechtweiſung mit ſoviel Anſtand und Schicklichkeit, und mit ſo ſichtbarer, einnehmender Güte geſchehen, daß der Ermahnte einſehe, ſie komme nur aus einem liebevollen Herzen und von dem großen Verlan-

gen, welches man nach ſeinem wahren Wohle trägt. Denn auf ſolche Art pflegt ſie von großem Nutzen zu ſeyn.

1) De gradib. humilit. gradu 8. 2) Epist. 42. 3) Reg. 70. Summar. 4) Epist. 50, 87 et 167. 5) Ps. 31, 9. 6) Prov. 28, 23. 7) Reg. fusior. Nro. 52. 8) 2. Cor. 2, 2. 9) 2. Cor. 7, 11. 10) Epist. 48. 11) Regul. fusior Nro. 50. et 51. et in brevior. Nro. 9. 12) Gal. 6, 1. 13) Epist. 48. 14) 1. Tim. 2. 25.

A. z. gr. E. G.

Inhalt
des ſechsten Bandes
oder
der zweiten Hälfte des dritten Buches.

Fünfte Abhandlung.

Seite

Vorwort der Ueberſetzer zum ſechſten Bande . . . III — VI.
I. Hauptſtück. Von der Vortrefflichkeit der Tugend des Gehorſams 9
II. — Von der Nothwendigkeit der Tugend des Gehorſams 17
III. — Von der erſten Stufe des Gehorſames . . 21
IV. — Von der zweiten Stufe des Gehorſames . . 29
V. — Von der dritten Stufe des Gehorſames . . 35
VI. — Von dem blinden Gehorſame 39
VII. — Von dem Gehorſame, welchen man in geiſtlichen Dingen beweiſen muß 50
VIII. — Beſtätigung des Geſagten durch einige Beiſpiele . 59
IX. — Woher die Grübeleien gegen den Gehorſam kommen, und von den Mitteln gegen dieſelben . 66
X. — Erklärung der drei Gründe, welche der heilige Apoſtel Paulus für den Gehorſam angibt . 76
XI. — Von einem ganz vorzüglichen und wirkſamen Mittel, die vollkommene Tugend des Gehorſames zu erringen: nämlich, daß man dem Obern wie Chriſtus, unſerm Herrn, gehorche . 85
XII. — Dem Obern, wie Chriſtus ſelbſt gehorchen, iſt ein nothwendiges Mittel, um die Tugend des Gehorſames zu erlangen 92
XIII. — Von andern großen Gütern, die darin liegen, wenn man dem Obern wie Chriſto gehorcht 97
XIV. — Daß Gott die Unbild und das Murren gegen den Obern wie ſeine eigene Beleidigung aufnimmt 100
XV. — Daß es nicht gegen den Gehorſam iſt, Vorſtellungen zu machen; und wie man ſich dabei zu benehmen hat 105

Seite

XVI. Hauptſt. Von der übertriebenen Sorge für körperliche Bedürfniſſe, und wie ſehr man hierin alle beſonderen Ausnahmen vermeiden müſſe . 115
XVII. — Antwort über einen Gewiſſenszweifel über die Pflicht, auf ſeine Geſundheit zu ſehen . 123
XVIII. — Das Geſagte wird durch einige Beiſpiele beſtätiget 131

Sechste Abhandlung.

I. Hauptſtück. Welche große Gnade Gottes es für uns ſey, viele und beſtimmte Regeln zu haben . 139
II. — Unſere Vollkommenheit beſteht in der Befolgung der Regeln 143
III. — Unſere Regeln verbinden unter keiner Sünde, was jedoch kein Grund ſeyn darf, ſie nicht zu beobachten 147
IV. — Die Geringfügigkeit der Sache, welche durch die Regel geboten wird, entſchuldiget den Uebertreter nicht, macht ihn vielmehr noch ſträflicher 149
V. — Groß iſt der Schaden, welcher aus der Geringſchätzung der Regeln, ſey es auch in kleinen Dingen, hervorgeht 153
VI. — Von den großen Gütern, welche aus der Beobachtung und Hochſchätzung der Regeln, betreffen ſie auch etwas Geringes, für uns entſpringen 159
VII. — Das Geſagte wird durch einige Beiſpiele beſtätiget 163
VIII. — Von einigen anderen Urſachen, aus denen häufig die Uebertretung der Regeln folgt; und von den Mitteln dagegen 169
IX. — Von anderen Hülfsmitteln zur Beobachtung der Regeln 175

Siebente Abhandlung.

I. Hauptſtück. Wie wichtig und nothwendig es ſey, mit unſeren Obern offenherzig umzugehen . . . 187
II. — Wie beruhigend und tröſtend es ſei, gegen ſeinen Obern und geiſtlichen Vater Offenherzigkeit zu beweiſen; und welch große Güter und Vortheile hierin liegen 196

Seite

III. Hauptſt. Die Verſuchungen dem Obern oder dem Pater Spiritual offenbaren, iſt ein ſehr wirkſames Mittel gegen dieſelben 203

IV. — Niemand unterlaſſe es, ſeine Verſuchungen ſeinem geiſtlichen Führer zu entdecken, weil er ſchon zu wiſſen glaubt, welche Mittel ihm jener vorſchreiben werde . . . 210

V. — Niemand unterlaſſe es, etwas zu offenbaren, weil es ihm unbedeutend ſcheint 212

VI. — Vorläufige Aufklärung der Schwierigkeiten, welche ſich gewöhnlich dieſer genauen Gewiſſensrechenſchaft in den Weg ſtellen . . 217

VII. — Beſeitigung der Hauptſchwierigkeit, welche dieſer Offenherzigkeit entgegengeſtellt wird . 221

VIII. — Eine andere Antwort auf die vorhergehende Schwierigkeit 230

IX. — Wie ſehr wir Gott danken müſſen, daß er uns dieſe Gewiſſens-Berichts-Erſtattung in der Societät ſo leicht und angenehm gemacht hat; und von den Urſachen dieſer Leichtigkeit und Annehmlichkeit 234

X. — Wie wir uns bei der Berichts-Erſtattung über unſer Gewiſſen zu benehmen haben . . 240

XI. — Beantwortung einiger Zweifel, welche aus dem Geſagten entſtehen 249

Achte Abhandlung.

I. Hauptſtück. Die brüderliche Zurechtweiſung iſt ein Kennzeichen der Liebe, und enthält ein großes Gut 259

II. — Stolz iſt die Urſache, warum man die Zurechtweiſung nicht gut aufnimmt . . . 265

III. — Von den Unannehmlichkeiten und Nachtheilen, welche erfolgen, wenn man die Zurechtweiſung nicht gut aufnimmt 268

IV. — Wie viel daran liege, die Zurechtweiſung und Ermahnung gut aufzunehmen . . . 271

V. — Das Geſagte wird durch einige Beiſpiele beſtätiget 278

VI. — Von der Regel und Satzung, welche wir in der Societät haben, die Fehler unſerer Brüder unmittelbar dem Obern zu entdecken . 281

VII. — Noch einige wichtige Erinnerungen über dieſen Gegenſtand 293

Realregiſter

zu den ſechs Bänden:

Uebung der Vollkommenheit und der chriſtlichen Tugenden.

Von

Alphons Rodriguez.

Wien, 1839.
Gedruckt bei den P. P. Mechitariſten.

Anmerkung.

Die römiſchen Ziffern bedeuten den Band, die arabiſchen die Seitenzahl.

S. u. d. Worte, heißt: Sieh unter dem Worte.

S. d. Art. — Sieh dieſen Artikel.

U. f. oder ff. — und folgende.

a und á, o und ó, u und ú werden als derſelbe Buchſtabe angeſehen.

A.

Abendmahl

(der heilige Fronleichnam) unſeres Herrn Jeſu Chriſti.

Sieh — Communion, Meßopfer.

Abraham,

der heil. Patriarch des A. B. (†. 1822 vor Chriſtus *).

wandelt vor Gott; II. 159;
vertraut auf Gott und hofft gegen alle menſchliche Hoffnung. IV. 240;
hatte Ueberfluß an irdiſchen Gütern, ohne ſein Herz daran zu hängen. V. 220;
beweiſet gegen Gott unbedingten Gehorſam in der ſchwierigſten Sache. VI. 28. 44.
Abrahams wegen wird Lot gerettet. V. 189. f.

Abſicht (Meinung, Geſinnung).

Die Güte und Vollkommenheit der Werke hängt von der Abſicht (und innern Geſinnung) ab; je redlicher und vollkommener dieſe iſt, um ſo mehr werden es jene ſeyn. I. 131. 132. 172.

---

*) Die Jahre v. Chr. bedeuten die Jahre, welche und um wie viel ſie unſrer gemeinen chriſtlichen Zeitrechnung vorangehen. Ohne Zuſatz werden nur Jahre der letztern verſtanden.

Warum Gott den Menſchen, unmittelbar nach der Schöpfung deſſelben, nicht — wie die übrigen Dinge — lobte. I. 131. 132.

Gott ſieht mehr auf das Herz als auf die Gabe. I. 217. 218.

Eines der Dinge, welche in unſern Satzungen am meiſten empfohlen werden, iſt die rechte Abſicht und Meinung. I. 171.

Der Zweck und die Abſicht bei allen unſern Werken muß ſeyn: die größere Ehre und Glorie Gottes, und der Gedanke, daß wir dabei Gottes Willen thun. Dieſes muß unſre Luſt und Freude ſeyn, bei allem was wir thun. I. 198. f. II. 258. 322. f. III. 83. 84.

Wir müſſen nicht hauptſächlich auf den Nutzen und guten Erfolg des Werkes, ſondern darauf ſehen, daß wir dabei Gottes Willen und zwar auf die beſtmögliche Weiſe thun, um Gott zu gefallen. I. 212. f. II. 339. f.

Auf ſolche Weiſe werden wir eines großen Friedens theilhaftig, und es wird uns gleichgiltig ſeyn, dieſes oder jenes Amt zu verwalten. I. 202. f. 213. f. 222. II. 322. f.

Wie und wie oft ſollen wir in der That alle unſere Werke auf Gott beziehen und hinrichten? I. 199.

Wir dürfen in dieſer Uebung nicht ſtillſtehen, bis wir endlich ſo handeln, wie Einer, welcher Gott, nicht den Menſchen, dient; und daß wir mehr zu lieben als zu handeln ſcheinen. I. 201. 202. II. 136.

Die Werke, auf die genannte Weiſe vollbracht, heißen *volle Werke*; und von denen, welche ſo leben, ſagt man, daß ſie *volle Tage* leben. I. 207. f.

Wie wir in der Echtheit und Reinheit der Abſicht wachſen müſſen, bis wir Gott um Seiner ſelbſt willen dienen, weil Er iſt, was Er iſt. I. 224. 234. 235. f. III. 378. f.

Nach Tugenden und ſelbſt nach Seligkeit ſollen wir verlangen, nicht wegen unſeres Vortheiles, ſondern lediglich Gottes wegen. I. 227. 228. 235. II. 421. f.

Wenn wir erkännten, welch großes Gut es ſei, Gott zu gefallen und zu genügen, ſo würden wir keine andere Belohnung ſuchen. I. 227. 228. f.

Drei Stufen der Vollkommenheit, auf denen wir zu großer Reinheit der Geſinnung und zu großer und vollkommener Gottesliebe aufſteigen können. I. 232. 233. f.

Drei vorzügliche Kennzeichen, aus denen ſich abnehmen läßt, ob man lediglich Gottes Ehre, oder ſich ſelbſt ſuche. I. 219. ff.

Wie man die beſondere Gewiſſenserforſchung darüber anſtellen ſoll, ob man Alles rein Gottes wegen thue. II. 203. 204.

Wie in dieſer Reinheit und Vollkommenheit der Abſicht bei allen ſeinen Handlungen unſer ſeliger Vater Ignatius immer zunahm. III. 130.

Mit welcher Reinheit und Vollkommenheit der Abſicht wir alle unſre Werke verrichten ſollen. V. 151.

Ein Zeichen, woran du erkennen magſt, ob du in irgend Etwas Gottes Willen oder den deinigen vollbringeſt. VI. 30. f.

Aebte, Altväter *)

welche Rodriguez mit Namen anführt:

Agathon (der Schweigende) I. 86. II. 219.

Amon, Gründer der Einſiedeleien in Nitria (†. 348.) III. 175.

Antonius der Große zugenannt, Patriarch der Koinobiten im Morgenlande († 365.) Sieh dieſen Artikel.

Apollo, Abt in der Thebais († 394.) IV. 42. 116.

Arſenius, ſ. d. Art.

Benedikt, der heil. Patriarch der Koinobiten des Abendlandes († 543.) ſ. d. Art.

---

*) Von dem ſyriſchen Worte Abba (Vater). Abt hieß der geiſtliche Vater und Vorgeſetzte über mehrere Klöſter von Mönchen; jedoch nannte man ſo auch den Vorſteher eines einzigen Kloſters; ja auch Arſenius heißt Abt, ungeachtet er nur die unmittelbaren Schüler unter ſich hatte. Altväter hieß man die, durch Tugend und lange Erfahrung in den Geiſteswegen ausgezeichneten Aebte; und beſonders wenn ſie Gründer eines neuen Inſtitutes waren und viele Nachfolger hatten — auch Erzväter, Patriarchen. Archimandrit hieß bei den Griechen der Vorgeſetzte von vielen Klöſtern (μανδρῶν). Die Mönche ſelbſt waren Anachoreten (Einſiedler), wenn ſie einzeln, oder Koinobiten, wenn ſie in einer Genoſſenſchaft unter einem gemeinſamen Obern lebten.

Columbanus der Jüngere, ein Irländer († 615.) II. 375.
Deicola, der immer fröhliche Altvater. II. 261.
Dorotheus, Lehrer des Doſitheus und Archimandrit, blühte gegen Ende des VI. Jahrh., und iſt nicht zu verwechſeln mit dem ältern Dorotheus in der Thebais. I. 9. u. ſ. w. II. 243. u. ſ. w. III. 72. u. ſ. w.
Eleutherius, Abt von St. Markus bei Spoleto († 585.) III. 368.
Euthymius, Abt in Paläſtina († 473.) IV. 148.
Hilarion, Gründer des Einſiedlerlebens in Syrien und Paläſtina († 371.) I. 194. V. 278. f.
Johannes von Aegypten, großer Wunderthäter († 394.) II. 343.
Johannes der Aeltere in der Thebais. III. 37. IV. 54. 112.
Johannes der Jünger, wegen ſeiner kleinen Statur auch der Zwerg genannt, Schüler des heil. Amon, erſter Abt des Arſenius. I. 223. III. 358.
Joſeph, Meiſter des Abtes Paſtor. VI. 63. f.
Iſaak, Altvater, welcher wegen der Ketzerei des Eutyches aus Syrien nach Italien wanderte († 549.) I. 326. III. 326.
Iſidor, Prieſter von Alexandria und Einſiedler. († 404.)
Iſidor der Aeltere von Skethe († 390.) Es iſt ungewiß, welchen von beiden Rodriguez III. 83. meinet.
Machetes, ein griechiſcher Abt im VI. Jahrhundert. I. 332.
Makarius aus Aegypten, angeblich Schüler des heil. Antonius, ebenfalls der Große zugenannt († 390.)
Makarius der Jüngere aus Alexandria († 395.) Es iſt ungewiß, welchem von beiden die Citate angehören. I. 59. VI. 206. f.
Markus, Abt in der Wüſte von Nitria, auch Schriftſteller. V. 139.
Moſes, Abt, Zeitgenoſſe der Makarien. I. 298. II. 106. III. 428.
Neſteron, Einer der ſieben Brüder des heil. Paſtor. VI. 59.
Nilus, Schüler des heil. Chryſoſtomus († 451.) I. 183. II. 11. 98. III. 16. IV. 322.

Pachomius, Vater der Koinobiten in der Thebais († 348.) I. 248. III. 377. VI. 61. f.

Pachon, Zeitgenoſſe des Palladius. III. 428.

Palämon, Lehrer des heil. Pachomius. IV. 219.

Pambon, Schüler des großen Antonius († 385.) I. 48. V. 285. VI. 65.

Panuphius, berühmt wegen ſeiner Demuth. III. 353.

Paſtor (griech. Poimen oder Pömen), ein glänzendes Geſtirn unter den Vätern der Wüſte († 451.) IV. 40. 118.

Paulus, erſter Einſiedler, († 342, hundert und dreißig Jahre alt), I. 59. III. 207.

Paulus der Jüngere, VI. 284.

Porkarius, Abt des Kloſters Levius, (wahrſcheinlich nicht der, welcher 731 gemartert wurde, ſondern ein gleichnamiger ſpäterer) VI. 132.

Romuald, Abt und Stifter der Kamaldulenſer († 1027.) II. 122.

Serapion, Abt von Arſinoe († geg. 401.) III. 289.

Serenus, Muſter geiſtiger Reinigkeit.

Severin, (verſchieden von dem gleichnamigen Apoſtel Oeſterreichs.) III. 461.

Simeon der Säulenſteher (Stylites), deſſen ſonderbare Lebensweiſe geprüft und gebilliget wurde. VI. 54. f.

Smaragdus. IV. 84.

Stephanus (vielleicht Abt von Rieti im 5. Jahrh.) II. 345. III. 88. VI. 284.

Theodorus, Abt von Tabennuä, Jünger des heil. Pachomius († 367.) IV. 104.

Theodoſius, Schüler desſelben Meiſters. VI. 61. f. (nicht zu verwechſeln mit einem ſpäteren Theodos, welcher Zeitgenoſſe des Simeon Stylites war, und Erzvater der Mönche heißt.

Sylvan, Altvater. I. 234.

Theonas (blühend vom 4. auf das 5. Jahrh.) VI. 215. f.

Abtödtung.

Sich ſelbſt verläugnen und abtödten, heißt, ſich in einen andern Menſchen umwandeln. II. 132. 133. f.

Wie ſehr die Abtödtung von den Heiligen und von der göttlichen Schrift empfohlen wird. II. 249. 250.

Sie iſt nothwendig zum Gebete. II. 28. 29. f.

Dem, der ſich abtödtet, lohnt es Gott ſogleich im Gebete; dem, der es nicht thut, zeigt Er es da ebenfalls. II. 98. f.

An welchem Tage wir die meiſte Gelegenheit zur Abtödtung haben, ſollen wir uns am meiſten freuen; wir ſollten dieſe Gelegenheiten ſogar aufſuchen. I. 45. 46.

Wir dürfen nicht auf den Verluſt des Andern ſehen, der ſie uns darbietet, ſondern nur unſeres Gewinnes uns erfreuen. I. 46. f.

Wie man die beſondere Gewiſſenserforſchung über die Abtödtung nach und nach über ihre verſchiedenen Theile und Stufen vornehmen ſoll. II. 197. f. 205.

Gebet und Abtödtung ſind zwei Hauptmittel zu unſerer geiſtigen Förderung, und müſſen Hand in Hand gehen. III. 10. f.

Die Abtödtung iſt eine Vorbereitung und ein nothwendiges Mittel zum Gebete, und auch die Frucht, welche wir aus ihm ziehen ſollen. III. 11. 18. IV. 282.

Worin die Abtödtung beſtehe. III. 20. ff. 25. f.

Wie nothwendig ſie ſei. III. 21. f. 25. 26.

Alle Sünden, alle Fehler und Unvollkommenheiten, die wir begehen, kommen aus dem Mangel an Abtödtung. III. 24. 77. ff.

Unſre geiſtige Förderung und Vollkommenheit beſteht in der Abtödtung. III. 34. f. 103.

Es bedeutet mehr, ſich ſelbſt beherrſchen, als Andere regieren und ſich unterwerfen; und in jenem beſteht die wahre Tapferkeit der Diener Gottes. III. 26. 92.

Der innere Friede iſt die Frucht und Wirkung der Abtödtung. III. 11. f. 67. 80.

Die Abtödtung iſt nothwendig zur Bewahrung der Nächſtenliebe. III. 41.

Zweierlei Arten der Abtödtung und Buße, eine die körperliche oder äußerliche, die andere die geiſtige und innere, welche letztere werthvoller und vorzüglicher iſt. III. 42. ff.

Die äußere Abtödtung und Buße muß man nur als ein Mittel zur Erlangung der Innern gebrauchen. III. 48.

Wie die Societät beide Arten von Abtödtung und Buße, vorzüglich aber die zweite, anwendet und übt. III. 43. f. 51. ff.

Warum unſer Vater ſo ſehr auf die innere Abtödtung drang. III. 47.

Es kann ſich mit Recht Jemand mehr von der äußern als von der innern Buße freiſprechen. III. 50.

Von der Uebung, welche ein Hauptmittel iſt, um die Abtödtung zu erlangen. III. 69. 70. f.

Die Uebung der Abtödtung iſt zwar für alle Diener Gottes geeignet, beſonders jedoch für die Ordensleute, noch mehr aber für die, welche mit dem Nächſten umzugehen haben. III. 39. f. 109. 110.

Wer ſich der Abtödtung nicht befleißigt, führt nicht bloß kein geiſtliches, ſondern nicht einmal ein vernünftiges Leben. III. 60. f.

Es macht größere Beſchwerde, die Abtödtung fliehen, als ſie üben. III. 66.

Wie ſehr im Evangelium der heilige Haß gegen ſich ſelbſt empfohlen wird, und wie er in uns erzeugt werden kann. III. 30. ff. 273. 274.

Aus dieſem heiligen Haſſe entſteht in der Seele ein großer Geiſt von Abtödtung und Buße. III. 31. 32.

Die Abtödtung unſer ſelbſt iſt kein Haß, ſondern wahre Liebe, ſowohl gegen die Seele als gegen den Leib. III. 56. f.

Die Nichtabtödtung iſt wahrer Haß, ſo wie gegen die Seele alſo auch gegen den Leib. III. 57. 58.

Wie wir uns gegen den Leib verhalten ſollen, und wie es zur Abtödtung uns verhilflich ſeyn wird, wenn wir uns als Feinde und als Kranke anſehen. III. 72.

Wie wir die Uebung der Abtödtung im Werke ausführen ſollen: erſtens bei Gelegenheiten, die ſich von ſelbſt darbieten, ohne daß wir ſie ſuchen; III. 74. 75.

zweitens in Dingen, welche unſrer Förderung und Vervollkommnung hinderlich ſind; III. 77. 78.
drittens in erlaubten Dingen; III. 79. f.
viertens in den nothwendigen. III. 83. f.

Beſonders müſſen wir uns abtödten in jener Untugend oder Leidenſchaft, welche in uns die vorherrſchende iſt, und uns zu größern Fehlern verleitet. III. 87. 88. f.

Wie nützlich die Abtödtungen, wenn auch nur in kleinen Dingen, und wie Gott gefällig ſie ſind. III. 80. f. 90. f. 95. f. 126. f.

Welches Unheil und welcher Schaden erfolgt, wenn man die Abtödtungen in Kleinigkeiten geringachtet. III. 95. f.

Die Uebung in der Abtödtung iſt dir immer nothwendig, ſeieſt du auch noch ſo tugendhaft und noch ſo weit fortgeſchritten. III. 107. f.

Halte jeden Tag für verloren, an dem du dich nicht in irgend einem Punkte abgetödtet haſt. III. 110. f.

Das große Beiſpiel, welches uns hierin unſer Vater *Franz* von *Borgia* gab. III. 81. f. 111.

Troſt für diejenigen, welche fehlerhafte Naturanlagen an ſich haben. III. 99. f.

Unſer ſel. Vater *Ignatius* war von Natur ſehr zum Zorne geneigt; hatte ſich aber ſo ſelbſt überwunden und abgetödtet, daß man ihn zuletzt für phlegmatiſch (kaltblütig) hielt. III. 102.

Erinnerung für den, welcher eine gute natürliche Anlage hat. III. 102. f.

Die Urſache, warum Einige in ſich keinen Widerwillen und keine Widerſprüche oder Gegenſätze empfinden. III. 105. f.

Wie man über die Abtödtung die beſondere Gewiſſenserforſchung anſtellen ſoll; und wie dieſes leichter und nützlicher geſchieht mittelſt der Gleichförmigkeit unſers Willens mit dem göttlichen. III. 84. 85.

Mittel, welche uns die Uebung der Abtödtung leicht machen, ſind — die Gnade Gottes; III. 112. ff.
die Liebe zu Gott; III. 114. 115. ff.
die Hoffnung der Belohnung; III. 118. ff.
das Beiſpiel *Chriſti*. III. 127. 128. f.

Einige Beiſpiele zur Beſtätigung des Geſagten. III. 123. f.
Drei Grade der Abtödtung. III. 132. ff.
Welches das Kennzeichen iſt, daß Jemand die vollkommene Abtödtung erreicht habe. III. 137. f.

Afterreden,

(üble Nachrede, welche gegen Obere gewöhnlich Murren genannt wird).

Wie ſehr man ſich vor jedem Worte übler Nachrede hüten müſſe. I. 282.
Man ſoll auch den Andern nicht entdecken: der und der hat das von dir geſagt, woferne es etwas, wenn auch Geringes, iſt, was Jenem Verdruß erregen könnte. II. 283. ff.
Wie wir es aufzunehmen haben, wenn ein Anderer uns übel nachredet. I. 191. 192.
Der Schmähſüchtige wird von Gott und von den Menſchen gehaßt. III. 183.
Worin die Schwere und Bosheit dieſer Untugend beſteht. III. 184.
Ueble Nachrede iſt eine größere Sünde als der Diebſtahl. III. 184.
Wann ſie eine Todſünde, und wann eine läßliche iſt. III. 184.
Sie kann eine Todſünde ſeyn, ungeachtet man den Andern nichts nachredet, das eine Todſünde ausmacht. III. 185.
Sei du ferne davon, dich dieſem Zweifel auszuſetzen, ob was du geſagt haſt, eine Todſünde ſei, oder nicht. III. 186.
Sage nicht über einen Abweſenden, was du in ſeiner Gegenwart über ihn nicht ſagen würdeſt. III. 187.
Ungeachtet eine Sache ſchon offenkundig iſt, rede du davon (zum Nachtheil deines Nächſten) nicht. III. 188. f.
Wie wir uns zu verhalten haben, wenn wir einen Fehler des Andern in Erfahrung gebracht. III. 188.
Ein gutes Mittel gegen alle Afterreden. III. 189.
Gib der üblen Nachrede kein Gehör; benimm dich dabei klug und ernſt, und ſuche ſie plötzlich abzuſchneiden. III. 190. f.
Wann derjenige, der einen Schmäher oder Verläumder hört und ihm nicht Widerſtand leiſtet, eine Todſünde, und wann eine läßliche begeht. III. 190. f. 192.

Welches die beſte Weiſe iſt, ſich an denen zu rächen, welche uns Uebles nachreden. III. 217. 218.

Ageſilaos, König von Sparta (Lacedämon, † 914 v. Chr.) zeigt den rechten Weg, um von den Menſchen geehrt zu werden; III. 335.

opfert dem Gehorſam ſeinen Kriegsruhm auf, und erwirbt ſich dadurch größeres Lob, als durch alle ſeine übrigen Heldenthaten. VI. 57. f.

Alexanders, des Großen, Königs der Macedonier († 323 v. Chr.) kindiſcher Ehrgeiz. V. 224. f.

Andacht.

Stillſchweigen und Bewahrung der Sinne iſt ein Mittel ſich in der Andacht zu erhalten. III. 148. 149.

Zur Zeit der Andacht läßt ſich nicht abnehmen, was du biſt. IV. 29. f.

Manchmal theilet ſich Gott den weniger Vollkommnen und denen, welche größere Sünder waren, reichlicher mit. IV. 14. 15.

Sieh: Kommunion, Meßopfer.

Anfechtungen, ſieh: Verſuchungen.

Anhänglichkeit (unordentliche) an die Verwandten.

Welche Liebe man gegen Verwandte haben dürfe. IV. 98. 99. ff.

Wie viel einem Ordensmanne daran liegen muß, den Umgang und die Unterhaltung mit den Anverwandten zu fliehen, daher auch deren Beſuche und das Heimreiſen zu vermeiden. IV. 99. f. 127. f.

Selbſt unter dem Vorwande, dort zu predigen. IV. 110. 111. f.

Eben ſo Beſuche von ihnen anzunehmen. IV. 107. f.

Oder mit ihnen Briefe zu wechſeln. IV. 107. f.

Wenn Anverwandte oder Weltleute dergleichen Dinge verlangen, liegt es in der Macht des Ordensmannes ſelbſt, ſie abzuſchlagen oder abzubrechen. IV. 102. ff. 108. f.

Der Ordensmann muß ſich ſehr hüten, ſich mit den Geſchäften ſeiner Anverwandten abzugeben. IV. 113. 114. f.

Eine ungenügende Entſchuldigung iſt die Ausrede, der Obere habe dazu die Erlaubniß gegeben. IV 103. f. 117.

Einige Beiſpiele zur Beſtätigung des Geſagten. IV. 118. ff.

Die Anhänglichkeit an die Verwandten pflegt Manchen ſogar zu Veruntreuungen an dem Orden zu verleiten, um jene unterſtützen zu können. Und wie ſehr dieſe Zuneigung den Menſchen gewöhnlich blendet. IV. 122.

Wenn du aber dem Orden auch nur die Zeit ſtiehlſt, welche du den Angelegenheiten deiner Anverwandten widmeſt, ſo iſt dieſes etwas Bedeutendes. IV. 122.

Wie uns Chriſtus, der Herr, durch Wort und That die Losſagung von den Anverwandten gelehret. IV. 122. f.

Die Anverwandten ſind unſere Feinde, und wir müſſen gegen ſie wie gegen uns, einen heiligen Haß tragen. IV. 123. 124. f.

Wie ſich dieſe Verſuchung zu bemänteln pflegt mit dem Vorwande nicht nur der Nächſtenliebe und des Mitleids, ſondern auch der Pflicht. — Mittel dagegen. IV. 125. ff.

Was du oft gegen Auswärtige thun kannſt, darfſt du gegen Anverwandte nicht thun. IV. 126. 127.

Wenn es nothwendig ſeyn ſollte, deinen Anverwandten in irgend Etwas zu helfen, thuſt du es beſſer und ſicherer durch einen Dritten. IV. 127.

Du biſt noch weit vom Geiſte eines wahren Ordensmannes entfernt, wenn du wünſcheſt und zu bewirken ſtrebeſt, daß deine Aeltern oder Anverwandte mehr ſeyn möchten, als ſie ſeyn würden, wäreſt du nicht Religios geworden. IV. 127.

Antäus der Rieſe, von welchem die Heiden fabelten, daß er unüberwindlich war, ſo lange er die Erde berührte, wird den Demüthigen als ſinnbildliches Muſter vorgeſtellt. III. 296.

Antonius, (der heilige † 356).

Abt und Einſiedler, mit dem Beinamen der Große.

Betrachtete an einem Jeden die hervorleuchtende Tugend, um ſie nachzuahmen. I. 80.

Verharret im Gebete vom Abende bis zum Tagesanbruch, und beſchweret ſich über die Sonne, daß ſie ſo früh aufgehe. II. 17.

Schämet ſich, da er die Heiligkeit des Einſiedlers Paulus ſieht. I. 58. 59.

Fürchtet weder die Teufel noch die wilden Thiere. II. 290. IV. 50.

Die Leſung ſeiner Lebensgeſchichte bekehret zwei kaiſerliche Hofherren. II. 150. 151.

Er nennt die Klugheit und Unterſcheidungsgabe die nothwendigſte Tugend im geiſtlichen Leben. VI. 204.

Apelles, der berühmte Maler des Alterthums; — ſein Sprichwort: Nulla dies sine linea, (kein Tag ohne Fortübung), iſt wichtig für das geiſtliche Leben. I. 75.

Armuth,

(die geiſtliche, Gott angelobte).

Iſt Grundlage des Ordens, und trägt viel zur Einigkeit bei. I. 277.

Wie man dieſe Tugend allmälig und theilweiſe zum Gegenſtande der beſondern Gewiſſenserforſchung machen ſoll. II. 200. 201.

Es giebt Viele, welche in der Welt draußen kaum das Nothwendige gehabt haben würden, und im Orden den Ueberfluß ſuchen. II. 233.

Chriſtus der Herr lehrte uns die Armuth nicht bloß durch Worte, ſondern durch ſein Beiſpiel. V. 205. 247.

Das Gelübde der Armuth iſt die Grundlage, und eine Schutzmauer des Ordens und aller Tugenden. V. 206. f.

Durch ſie wird die klöſterliche Zucht aufrecht erhalten. V. 210. f.

Beſſer handelt, wer all ſein Vermögen verläßt, um Chriſtus nachzufolgen, als wer es behält, und es unter die Armen vertheilet. V. 167.

Deßwegen waren in der uranfänglichen Kirche die Gläubigen ſo fromm und eifrig, während ſie heut zu Tage ſo lau ſind. V. 208. f.

Warum man die Armuth Mutter, Lehrmeiſterin und Hüterin der Tugenden nennt. V. 209. f.

Warum ſie eine himmliſche und göttliche Tugend heißt. V. 218. 227.

Warum die Armen im Geiſte ſelig geprieſen werden. V. 227.

Die große Belohnung des Himmelreiches, welche Chriſtus der Herr für die Armen im Geiſte ausſprach. V. 210. ff.

Dieſe Armen läßt der Herr am jüngſten Tage mit Sich zu Gerichte ſitzen. V. 213.

Nicht bloß im andern, ſondern auch ſchon in dieſem Leben gibt ihnen der Herr hundertfach mehr, als ſie verlaſſen haben. V. 214. f.

Und wozu dieſes alles? V. 217. f.

Worin die Armuth des Geiſtes beſteht? V. 218. f.

Alles und die ganze Welt verläßt, wer nicht nur ſeine Habe, ſondern auch das Verlangen nach weltlichen Dingen verläßt und aufgibt. V. 222. f.

Wer die Dinge der Welt zwar äußerlich verläßt, nicht aber die Zuneigung zu denſelben ablegt, iſt nicht arm im Geiſte. V. 220. f. 229. f. 233.

Berühmte Beiſpiele von einigen Weltweiſen, welche Reichthümer verließen und geringe achteten. V. 219. 225.

Beiſpiele von Heiligen, welche ſehr reich waren, und doch das Weſentliche und Vorzügliche der Geiſtesarmuth dabei beſaßen und hielten. V. 220. 230.

Die Ordensleute, welche zwar die Weltdinge verlaſſen haben, aber hier im Orden ihr Herz an gewiſſe Kleinigkeiten hängen, haben keineswegs die Liebe zu den Weltdingen aufgegeben, ſondern ſie nur auf etwas Anderes übertragen. V. 228. f.

Solche Menſchen ſind armſeliger und tadelnswerther als die Weltleute. V. 232.

Drei Grade der Armuth. V. 233. f.

Die Vollkommenheit der Armuth des Geiſtes beſteht darin, daß man die Liebe nicht nur zu den überflüſſigen, ſondern auch zu den nothwendigen Dingen ablegt, und ſich erfreuet, auch hierin etwas zu leiden; und ſich Mühe gibt, darin die Armuth erglänzen zu laſſen. V. 234. 243. f.

Um die Geiſtesarmuth zu erlangen und uns in ihr zu bewahren, wird es zweckdienlich ſeyn, daß wir den Gebrauch von keiner Sache als einer eigenen haben. V. 235. f.

Eine gute Probe dieſer Tugend. V. 236. f.

Es wird auch nützlich ſeyn, wenn wir gar nichts Ueberflüſſiges beſitzen. — Welche Gnaden uns dießfalls der Herr in der Societät beweiſet. V. 238. f.

Die Unannehmlichkeiten, welche ſich ergeben, wenn Jemand gewiſſe Kleinigkeiten beſitzt, ſei es auch unter dem Titel und Vorwande der Andacht. V. 240. f.

Ganz ſeltene und zierliche, aber nicht nothwendige Dinge beſitzen, iſt das Zeichen eines lauen Geiſtes. V. 247.

Der Ordensmann ſoll ſo arm ſeyn, daß er nichts zu verſchenken habe. V. 239.

Wie unſere Kleidung beſchaffen ſeyn ſoll, damit ſie der Armuth gemäß ſei, zu welcher wir uns bekennen. V. 243. f.

Welch große Armuth daraus erhellet, daß man an ſeiner Zelle keine Schlüſſel und darin nichts verſchloſſenes hat; und wie hoch wir dieſes achten und fernerhin ſo zu halten beſtrebt ſeyn ſollen. V. 241. f.

Einige Beiſpiele zur Beſtätigung des Geſagten. V. 248. f.

Wozu den Ordensmann das Gelübde der Armuth verbindet.

Keine Herrſchaft, kein Eigenthum noch den Gebrauch irgend einer zeitlichen Sache zu haben, ohne geſetzliche Erlaubniß des Obern. V. 223. f. 251.

Nichts Zeitliches zu behalten, noch zu beſitzen, nichts zu geben, nichts anzunehmen, zu empfangen, zu gebrauchen, noch darüber zu verfügen, ohne Erlaubniß des Obern. V. 252. f. 255. f. 260.

Wer von einem Auswärtigen etwas annimmt, behält, oder darüber verfügt ohne Erlaubniß des Obern, ſündiget gegen das Gelübde der Armuth, wie wenn er daſſelbe dem Hauſe entwendete. V. 252. 258.

Erklärung, wie dieſes gegen das Gelübde der Armuth, und eine Sünde des Diebſtahles ſei. V. 256. f.

Wiewohl es weder Diebſtahl wäre, noch Jemanden Schaden brächte, ſo wäre es doch in ſeiner Art eine Todſünde. V. 261.

Wenn der Religioſe ſo etwas ohne Erlaubniß einem Andern gäbe, wäre der Empfänger zum Erſatze und zur Rückerſtattung an den Orden verpflichtet. V. 260.

Ungeachtet die Regeln unter keiner Sünde verbinden, ſo würde doch, wer eine Regel verletzte, welche ein Verbot wegen des Gelübdes der Armuth enthielte, ſich ſchwer gegen dieſes verſündigen. V. 253. f. VI. 149.

Der Ordensmann, welchem der Obere Geld zu einer Reiſe gibt, kann es nicht zu einem anderen Zwecke verwenden, wäre es auch bloß Erſpartes, welches er für ſeine Zehrung ausgeben durfte, aber nicht ausgegeben hat. V. 263.

So verhält es ſich auch, wenn ihm jenes Reiſegeld nicht der Orden, ſondern ein anderer Freund oder Verwandter gegeben hätte. V. 263. f.

Deßgleichen, wenn er etwas Anderes, von wem immer empfangen hätte, und es ohne Erlaubniß des zeitlichen Obern behielte oder weggäbe, würde er gegen das Gelübde der Armuth ſündigen. V. 263. f.

Sollte er auch ſchon im Begriffe ſeyn, in ein anderes Ordenshaus abzureiſen, ſo kann er, ohne Erlaubniß des gegenwärtigen Obern, von Niemanden etwas, auch nicht als Reiſegeld, annehmen. V. 264. f.

Der Ordensmann, welcher mit des Obern Erlaubniß einiges Geld zu einem beſtimmten Zweck beſitzt, kann es nicht, ohne Erlaubniß des Obern, zu etwas Anderem ausgeben. V. 265. f.

Der Ordensmann kann nichts darleihen, noch Geliehenes annehmen, ohne Erlaubniß des Obern. V. 265. f.

Er kann ohne dieſelbe Erlaubniß weder Geld noch etwas Anderes als Depoſitum annehmen. V. 266.

Gleichwie es gegen das Gelübde der Armuth iſt, Geld oder Geldeswerth zu empfangen oder in eigenen Händen zu haben: ſo widerſtrebt es dieſem Gelübde auch, etwas durch einen Andern annehmen und verwahren zu laſſen. V. 266. f.

Der Ordensmann würde gegen das Gelübde der Armuth ſündigen, welcher etwas zu unerlaubten, eitlen oder überflüſſigen Dingen verwendete, wenn ihm auch der Obere Erlaubniß gäbe; und der Obere ſelbſt kann es nicht dazu verwen-

den. Wer aber ſolche Dinge annähme, müßte dem Orden Erſatz leiſten. V. 267. f.

Es iſt gegen das Gelübde der Armuth, wenn der Ordensmann etwas verborgen hält, damit der Obere es nicht finde und ihm abnehme. V. 267. f.

Gegen das Gelübde der Armuth wird der Kloſterbeamte handeln, welcher die ihm zur Vertheilung anvertrauten Kloſterſachen nach eigenem Gutgedünken, nicht aber nach des Obern Meinung und Willen vertheilet. V. 267. f.

Wer vorſätzlich etwas dem Ordenshauſe Gehöriges vergeudet, ſündiget gegen das Gelübde der Armuth; daher auch, wer durch eine bedeutende Fahrläſſigkeit etwas vom Hauſe zu Grunde gehen läßt. V. 268.

Mit unſerer Armuth (in der Societät) iſt es nicht vereinbar, Bücher, Bilder oder ähnliche Dinge bei ſich zu haben und mit ſich zu nehmen, wenn man die Wohnung ändert. V. 267.

Die ganze Frage, ob der Ordensmann, welcher etwas gibt oder annimmt, gegen das Gelübde der Armuth handle oder nicht, hängt davon ab, ob er von dem Obern ausdrückliche oder ſtillſchweigende Erlaubniß dazu habe, oder nicht. V. 269. f.

Daher kann, was in einigen Orden gegen das Gelübde der Armuth verſtößt, in andern erlaubt ſeyn. V. 270. f.

Um daher einem Ordensmanne eine Entſcheidung zu geben, ob er in dergleichen Dingen gegen das Armuthsgelübde ſündige, muß man den Ordensgebrauch wiſſen; um abzunehmen, ob ausdrückliche oder ſtillſchweigende Erlaubniß dazu vorhanden ſei. V. 271. f.

Was man ſtillſchweigende und abnehmbare Einwilligung in ſolchen Fällen nenne. V. 273. f.

Ob der Ordensmann, ohne des Obern Erlaubniß, Geld annehmen dürfe, um es auf fromme Zwecke zu verwenden; und wann er hierdurch gegen das Gelübde der Armuth ſündigen würde. V. 278. f.

Ob gegen dasſelbe Gelübde der Ordensmann ſündiget, der ohne der Obern Erlaubniß von Andern Geld oder Almoſen für Einen ſeiner Verwandten oder Freunde erbettelt, es an-

nimmt und dieſem gibt, oder einen Andern erſucht, es ihm zu geben. V. 283.
Das Gelübde der Armuth verbindet an und für ſich unter einer Todſünde. Und welche Quantität zu einer Todſünde hinreiche. V. 275. f.
Wie viel daran liegt, in Allem, was das Gelübde der Armuth betrifft, auch auf Kleinigkeiten zu achten. V. 277. f. 284. VI. 157.

Auguſtinus,

(der heil. Biſchof und Kirchenlehrer).

Er, der Lehrer von der Gnade, wird an Einem Tage mit Pelagius, dem Beſtreiter der Gnade, geboren. V. 15.
Bekennt, keine beſſern, aber auch keine ſchlimmern Menſchen als in den Klöſtern gefunden zu haben. I. 157.
Wird wunderbar bekehrt. II. 149. f.
Meint nach Rom zu gehen, und Gott führt ihn zu Ambroſius nach Mailand. II. 298.
Beweint Afrika's Unglück. II. 361. 378.
Iſt ein Feind aller üblen Nachrede. III. 192.
Erkennt die Armſeligkeit ſeines Ehrgeizes aus dem Anblicke eines fröhlichen Bettlers. III. 343.

Ausharrung.

Anfangen iſt Vielen, Ausharren nur Wenigen eigen. I. 106. f.
Rechtmäßig kämpfen, heißt: im Kampfe ausharren. I 106.
Die Schwierigkeit liegt nicht im Anfangen, ſondern im Vollenden. I. 107.
Es wird wenig nützen, gut anzufangen, wenn wir nicht gut vollenden. I. 107. 108.
Wie wir ausharren können. I. 109. f.
Was es heiße, in eine Salzſäule verwandelt werden? I. 109. 110.
Wenn Gott Jemanden die Gabe der Ausharrung verleihet und ihn vor dem Sündenfalle bewahret, iſt es etwas Größeres, als wenn er ihn nachmals vom Falle wieder aufrichtet. II. 103. 104.

Die Ausharrung und der heilige Kampfeifer iſt es, durch welche man über das Laſter ſiegt und die Tugend erringt, nicht aber durch ein bloßes, wiederholtes Anlaufen. II. 206. f.

Mittel gegen die Verſuchung, welche uns ein Leiden als zu lange andauernd vorſpiegelt. I. 147. f. II. 206. 207.

Aeußere Geſchäfte und Aemter.

Solcher wegen dürfen wir die geiſtlichen Uebungen nicht unterlaſſen. I. 8. 9.

Nicht an ihnen, ſondern in deren verkehrten Vollbringung liegt es, daß wir uns manchmal ſo zerſtreut und ohne Gewinn finden. I. 203. 204. f.

Wie wir ſie vorzunehmen haben? I. 10.

Wie ſich die alten Väter dabei benahmen. I. 205.

Wie es die heil. Katharina von Siena und ein anderer Heiliger machte. II. 206.

Die gute Weiſe, ſich in ſolchen äußerlichen Dingen zu üben. I. 299. 300. ff.

Wie wir es aufzunehmen haben, wenn ein Anderer uns bedient. I. 302. 303.

B.

Barmherzigkeit Gottes.

Barmherzig ſeyn und verzeihen, iſt Gott eigenthümlich. IV. 208. f.

Sogar im Beſtrafen zeigt Gott ſeine Barmherzigkeit. IV. 209. f.

Wie überaus tröſtlich die Erwägung iſt, daß Gott uns duldet und liebet, ungeachtet wir Ihm ſo ungenügend entſprechen. IV. 146. f.

Welches man Gottes große Barmherzigkeit, und welches die kleine nennt. III. 455. 456.

Gott will nicht den Tod des Sünders. IV. 211. f.

Gott freuet ſich, daß ſich Jemand hervorthue, ſeine ſtrafende Hand einzuhalten. V. 85. f.

Merkwürdiges Beiſpiel von Gottes Erbarmung. V. 106. f. 108. ff.

Begierde und Verlangen nach Tugend

iſt ein ſo weſentliches Mittel zur Erlangung der Tugend, daß davon unſer ganzes Fortſchreiten abhängt. I. 4. 14. 17. 18. 19.

Von dem Menſchen, der dieſe Begierde und dieſes Verlangen nicht hat, läßt ſich wenig hoffen. I. 14. 15.

Wenn die Tugend nicht aus wahrem, herzlichem Verlangen darnach entſpringt, kann ſie nicht dauernd ſeyn. I. 15.

Dieſes Verlangen iſt eine Hauptbedingung und die vorzüglichſte Gemüthesſtimmung, damit uns Gott die Tugend und Vollkommenheit verleihe, welche der Gegenſtand unſrer Wünſche ſind. I. 20. 21. 25.

Gott will, daß wir darnach verlangen, damit, wenn Er ſie uns gibt, wir dieſelbe zu ſchätzen wiſſen. I. 22.

Beicht.

Die allgemeine Gewiſſenserforſchung iſt die eigentliche Vorbereitung zur Beicht. II. 225. 226. f.

Die zur Beicht nothwendige Reue muß zwei Dinge enthalten: e Schmerz über das begangene Böſe, und den Vorſatz: nicht mehr zu ſündigen; wenn Eines von beiden fehlt, ſo iſt die Vorbereitung zur Beicht ungenügend. II. 226. 227.

Mehr Beichten ſind ungiltig und bös aus Mangel wahrer Reue und ernſtlichen Vorſatzes, als weil man eine Sünde aus Geſchämigkeit verſchwiegen hat. II. 227.

In der Beicht darf man nicht die Perſon nennen, über welche man bös geurtheilet, noch diejenige, über deren Betragen man ſich aus dieſem oder jenem Grunde geärgert hat. I. 316. 317.

Man ſoll immer ſo beichten, als geſchähe es, um zu ſterben. I. 141. 142. f.

Die ſakramentaliſche Beicht iſt ein ſtarker Zügel, die Menſchen vom Sündigen abzuhalten. VI. 201.

Es gibt ein göttliches Gebot über die ſtrengſte Bewahrung des Beichtſigills. VI. 234. 251.

Die oftmalige Beicht iſt eines der vorzüglichſten Mittel, das wir Jemanden zur Erlangung der Seligkeit an die Hand geben können. VI. 201. f.

Es iſt überall rathſam, daß zu dieſem Zwecke Jeder einen beſtimmten Beichtvater habe. VI. 202.

Wer eine allgemeine Beicht ablegen will, dem iſt zu rathen, daß er es bei demjenigen thue, welchem er gewöhnlich beichten will. VI. 247.

Denen, welche nur ſehr ſelten beichten, wird die Beicht beſchwerlich; den oft Beichtenden aber kommt ſie leicht vor. VI. 238.

Unterlaſſe ja nicht, gewiſſe beſchämende Dinge zu beichten, unter dem Vorwande, ſie ſeien nicht Sünde, oder wenigſtens keine Todſünde. V. 305. f. VI. 214. 226.

Wer etwas ſo beichtet, daß es nicht als Sünde erſcheine, oder daß der Beichtvater die Schwere oder die nothwendigen Umſtände der Sünde nicht erkenne, der thut ſo viel, als wenn er dasſelbe gar nicht beichtete. V. 307. f.

Du biſt auch unter einer ſchweren Sünde verpflichtet zu beichten, was du bezweifelſt, ob es eine Todſünde geweſen ſei oder nicht. V. 307. f.

Die Angſt und Qual, welche bei ſich herumträgt, wer ſich aus falſcher Scham eine Sünde zu beichten nicht getraut; und die Beruhigung welche er hat, nachdem er die Sünde gebeichtet. VI. 219. f.

Die Beſchämung, welche du bei der Offenbarung deiner Schuld empfindeſt, mußt du als eine Art von Genugthuung für dieſelbe anſehen. VI. 231. f.

Du mußt nicht ſo ins Allgemeine hin beichten, ſondern das Beſondere angeben, wodurch die Schwere der Schuld beſſer erklärt wird. VI. 245. f.

Der große Nutzen, welchen man ſtiftet, wenn man die Beichten junger Leute fleißig höret. V. 142. f.

Beiſpiel,
(gutes oder böſes.)

Gott wurde Menſch, um uns zu erlöſen, und uns ein Beiſpiel zu geben. II. 237. f.

Wie wirkſam das gute Beiſpiel ſei, um Andere anzuregen. I. 80. 81. ff.

Wie nützlich es ſei, die Beiſpiele der Heiligen zu leſen oder zu hören, und ihre heldenmüthigen Tugenden zu betrachten. I. 57. 58. 59.

Welche Verpflichtung wir haben, unſern Brüdern und Jedermann ein gutes Beiſpiel zu geben. I. 82. 83. 84.

Das böſe Beiſpiel iſt am wirkſamſten, um zum Böſen anzureizen. I. 83.

Beiſtand Gottes.

Den nothwendigen und hinreichenddn, um nicht in Sünden zu fallen, verweigert Gott Niemand. I. 65.

Den beſondern und wirkſamen gibt Er nicht Allen. I. 66. 67.

Dieſes beſondern und wirkſamen Beiſtandes macht man ſich unwürdig nicht nur durch die Todſünden, ſondern auch durch läßliche Sünden, und durch tägliche Fehler und Unvollkommenheiten. I. 67. 68. 69. 77.

Man macht ſich deſſelben würdig durch einen tugendhaften Lebenswandel. I. 69. 70.

Wie viel daran liegt, daß wir uns dieſes beſondern Beiſtandes würdig machen, und ihn nicht verſcherzen. I. 68. 69.

Belohnung,
(himmliſche, welche Gott gewährt.)

Der Herr belohnt nach der Größe des Verlangens. I. 150. 151.

Die Belohnung des Werkes hängt nicht von deſſen Erfolg oder Nutzen ab. I. 213. 214.

Gott dienen wegen der Belohnung im Himmel iſt gut, und beſſer, als ihm dienen aus Furcht. I. 225.

Nicht auf die Belohnung ſehen, ſondern nur darauf, daß man Gott wohlgefällig ſei und Ihm genüge, iſt größere Vollkommenheit. I. 226. 227.

Wie ein Diener Gottes auf die diaboliſche Verſuchung antwortete, daß er nicht ſelig werden könne. I. 229. 230.

Weil du nicht auf Belohnung oder Nutzen ſiehſt, biſt du deßwegen nicht kleiner, ſondern größer. I. 231.

Das Uebermaß, mit welchem der Herr die guten Werke belohnt. I. 75.

Benedictus,

der heil. Patriarch der Ordensleute im Abendlande († 543.)

Ordnet eine tägliche geiſtliche Leſung in ſeinen Klöſtern an. II. 142.
Zu ſeiner Zeit gaben Aeltern ihre Kinder in's Kloſter zur Erziehung; man nannte ſie Oblaten (Geopferte) II. 370.
Er erklärt, das Weſen des Religioſen beſtehe in der Umänderung des Wandels. III. 38.
Stellt zwölf Grade der Demuth auf, III. 252;
Deren letzte und höchſte iſt: »zu Allem ſich für unwürdig und unnütz anſehen und bekennen.« III. 411.
Er erkämpft ſich heldenmüthig vollkommene Keuſchheit. IV. 32.
Er befreit einen Novizen von der Verſuchung, in die Welt zurückzukehren. IV. 76.
Fordert einen Gehorſam, welcher den angefangenen Buchſtaben unvollendet läßt. VI. 23. f.
Und welcher Gottes wegen geleiſtet wird. VI. 88.
Belehret den Mönch Marcus, daß er ſich nicht mit eiſerner Kette, ſondern mit den Banden der Liebe Chriſti feſſeln müſſe. VI. 148. f.

Bernard,

(der heilige Abt und Kirchenlehrer, † 1153.)

Hielt ſich immer für einen Novizen, und war der Erſte bei den gemeinen und niedrigen Uebungen. I. 89. 90.
Er richtete nicht, entſchuldigte vielmehr diejenigen, welche ſich von denſelben ausnahmen. I. 89.
Erwog immer in ſeinem Herzen und redete oft mit ſich ſelbſt: Bernard, Bernard, wozu biſt du in den Orden getreten? I. 92.
Wie er ſich den Tod wünſchte, um ſicher zu ſeyn, Gott nicht mehr zu beleidigen. II. 365.
An der Spitze ſeiner Ordensbrüder rührt er durch ſeine und der Seinigen Eingezogenheit den Pabſt, der ihn beſucht, und die Kardinäle bis zu Thränen. III. 145.

Beſondere Freundſchaften und Vertraulichkeiten.

Bringen (in einer Kommunität) viele Unannehmlichkeiten mit ſich. I. 310. ff. II. 201. f.

Mittel gegen die Verſuchung dazu. II. 201. f.

Dergleichen Freundſchaften werden von den Heiligen verworfen. V. 240. f.

Gewöhnlich werden ſie unterhalten durch kleine Geſchenke (zum gegenſeitigen Andenken). V. 313. f.

Ein vorzügliches Mittel dagegen iſt, den Umgang mit Perſonen des andern Geſchlechtes fliehen. V. 313.

Sieh auch: Liebe.

Betrachtung (Meditation)
ſieh

Gebet (innerliches).

Bibliſche Perſonen und Beiſpiele *).

1. Des alten Teſtamentes.

Aaron und ſeine Söhne. VI. 256. — Abel und Kain. IV. 155. — Abraham, ſieh d. Art. — Abſolom, David's Sohn. IV. 191. — Achar. II. 336. — Adam und Eva. III. 379. IV. 68. VI. 150. — Agag. III. 88. — Antiochus der Gottloſe. II. 379. — Core, Dathan und Abiron. VI. 101. — David, ſ. d. Art. — Daniel. I. 20. VI. 98. — Elias. II. 361. — Eliſäus und Girzi. IV. 53. — Ezechias. I. 393. II. 344. — Eſther. II. 300. IV. 261. — Gedeon. III. 246. — Habakuk. VI. 98. f. — Haman, Bild der Stolzen. III. 339. — Iſaak. III. 18. IV. 231. — Jakob und Eſau. II. 294. IV. 231. — Jethro, Moyſis Schwiegervater. VI. 278. —

*) Mit Ausnahme der heiligen Schriftſteller, welche ohnehin im bibliſchen Regiſter vorkommen.

Joab. I. 188. IV. 73. — Job. II. 383. f. — Jonas. IV. 58. — Joſeph und ſeine Brüder. II. 292. IV. 176. — Joſias. I. 167. — Joſue und Kaleb. V. 137. — Judas, der Makkabäer. IV. 47. — Judith. II. 283. — Laban. IV. 10. — Makkabäer, deren Mutter. I. 85. — Mardochäus. III. 339. IV. 55. — Maria, Moyſis Schweſter. VI. 102. — Michol. III. 93. — Moſes (der große Heerführer, Geſetzgeber und Prophet Iſraels † 1451 v. Chr.) I. 225. III. 248. VI. 102. — Naaman der Syrer und Eliſäus. VI. 163. ff. — Nabal und Abigael. II. 294. — Nabuchodonoſor. IV. 22. f. — Ozias. IV. 22. — Pharao's Mundſchenk. IV. 31. — Rebekka. VI. 82. f. — Salomon. I. 340. — Samſon, Nazaräer. VI. 146. — Samuel. VI. 27. 28. 101. f. — Saul. II. 296. III. 87. VI. 102. — Semei. IV. 23. — Suſanna. IV. 7. — Tobias. II. 345. —

2. Des neuen Teſtamentes.

Cornelius, der Hauptmann. VI. 91. f. — Eliſabeth und Zacharias. II. 189. IV. 229. — Johannes der Täufer. I. 13. V. 72. — Judas Iſchariοth, der Verräther. VI. 157. f. — Maria, die ſeligſte Jungfrau, ſ. d. Art. — Martha und Maria. III. 376. IV. 57. VI. 113. 151. — Nathanael. V. 120. VI. 172. — Nikodemus. V. 117. VI. 172. — Paulus bekehrt. VI. 90. — Petrus, da wo ihm Paulus widerſpricht. VI. 278. — Petrus und Simon der Magier. II. 300. Samaritanerin, die. IV. 174. 284. — Stephanus, der Diakon und Erzmärtyrer. IV. 37. — Timotheus. VI. 117. f. — Der Zöllner und der Phariſäer im Tempel. III. 420. —

Biſchöfe

befinden ſich in einem Stande, welcher die Vollkommenheit ſchon vorausſetzt; der Religios aber in einem Stande, welcher nach Vollkommenheit ſtrebt. V. 155. f.

Brüderliche Zurechtweiſung *).

Dieſe Zurechtweiſung iſt ein Zeichen der Liebe (gegen uns). VI. 223. f. 259. f.

Wir müſſen es für eine große Wohlthat halten, daß Jemand ſei, der uns zurechtweiſe. VI. 259. f. 271. f. 277.

Wie viel daran liegt, Zurechtweiſung und Belehrung gut aufzunehmen. VI. 271. f. 282. f.

Einige ſagen ihre eigenen Fehler, und können es nicht dulden, daß ihnen dieſelben ein Anderer ſage. VI. 266.

Hoffart iſt die Urſache, warum man die Zurechtweiſung nicht gut aufnimmt. VI. 265. f.

Die Unannehmlichkeiten, welche ſich ergeben, wenn man die Zurechtweiſung nicht gut aufnimmt. VI. 268. f.

Wie ſchwierig es ſey, einen Andern zu belehren und zurecht zu weiſen. VI. 265. f. 273. f.

Fürchte du, man unterlaſſe es, dich zu belehren und zu korrigiren, weil du es nicht gut aufnimmſt. VI. 269. f. 273. f.

Jene, welche ſich nicht wollen belehren laſſen, werden mit Wahnſinnigen und mit dem Teufel verglichen. VI. 267. 270.

Die Strafe, welche der heil. Baſilius für ſolche Menſchen vorſchreibt. VI. 270.

Wenn du Belehrung und Zurechtweiſung gut aufnimmſt, machen deine Fehler dem Obern wenig Kummer. VI. 276.

Die Mahnung und Korrektion, welche man einem Andern gibt, ſehe ein Jeder an, als ſei ſie ihm ſelbſt gegeben. VI. 279. 280.

Einige Beiſpiele zur Beſtätigung des Geſagten. VI. 278. f.

Erklärung der Regel, welche einige Ordensleute haben, die Fehler ihrer Brüder unmittelbar dem Obern anzuzeigen. VI. 281. ff.

Wie groß die Verpflichtung ſei, dieſes zu thun und dem Orden hierin treu zu ſeyn. VI. 283. ff.

Wie Jemand auf ſein Recht, das er in dieſer Beziehung haben mag, Verzicht leiſten darf und wirklich Verzicht leiſtet. VI. 290. f.

*) Rodriguez verſteht darunter auch die väterliche durch den Obern, welche im Geiſte chriſtlicher Vater- und Bruderliebe geſchieht.

Einige Erinnerungen für den, welcher gemahnt wird, und für jenen, welcher die Mahnung ertheilen ſoll. VI. 293. f.

Die Zurechtweiſung muß dergeſtalt geſchehen, daß der Korrigirte einſieht, ſie komme aus liebendem Herzen und aus dem großen Verlangen, welches die Obern nach ſeinem eigenen Beſten tragen. VI. 297. f.

Buße, Bußfertigkeit.

Gebet und Bußfertigkeit vermehren, war immer ein ſehr gewöhnliches Mittel in der Kirche, um Gottes Erbarmung zu erlangen. II. 129.

Die ſeligſte Jungfrau ſagte zur heil. Eliſabeth von Ungarn: keine geiſtige Gnade erlange (in der Regel) die Seele anders, als mittelſt des Gebetes und der körperlichen Leiden. II. 223.

Wie ſehr die Bußübung von den Heiligen empfohlen wird, und wie gewöhnlich ſie ihnen war. V. 321. ff.

Daß es erlaubt und ſogar verdienſtlich iſt, Bußwerke zu verrichten, ſollte es auch mit einigem Nachtheile für die Geſundheit geſchehen. V. 322. VI. 123. f.

Die Klugheit und Unterſcheidung, welche dabei anzuwenden iſt. V. 322. f. VI. 56. f.

Die Sicherheit, welche wir dießfalls in dem Orden haben. VI. 78. f.

C.

Communion, ſiehe Kommunion.

Compaß, in ſeiner beſtändigen Richtung nach Norden, ein Sinnbild beſtändiger Seelen. II. 256.

Complotte im Orden ſind abſcheulich und gefährlich. I. 343.

D.

Damokles, über deſſen Nacken das blanke Schwert an einem Faden hing, iſt das Bild der Menſchen, welche im Zuſtande einer Todſünde noch fröhlich ſind. II. 38.

Dankbarkeit,
(Erkenntlichkeit).

Wie gut und nützlich ſie ſei. IV. 201. 202. ff.
Worin ſie beſtehe. III. 440. ff.
Drei Arten von Dankbarkeit, und welche die beſte derſelben ſei. IV. 203. f. 280. f.
Ein Jeder ſoll danken für die Wohlthaten, als wären ſie ihm allein erwieſen worden. IV. 204. f.
Wie hoch es der Herr achtet, daß wir dankbar ſeien für ſeine Wohlthaten. III. 440. f. IV. 202.
Daß Er dieſen Dank von uns verlangt, geſchieht zu unſerem eigenen Beſten. IV. 205.
Dank macht uns neuer Wohlthaten würdig, Undank derſelben unwürdig. IV. 205. 206.

David, der königliche Prophet († 1015 v. Chr.).

Sein Verlangen, den Tempel zu bauen, iſt dem Herrn angenehm. I. 21.
Er kann in Sauls Waffenrüſtung gegen den Philiſter-Rieſen nicht kämpfen. I. 155. III. 245.
Läßt ſich von Semei fluchen. II. 247. III. 372.
Er erkennt in allem, was ihm begegnet, Gottes Schickung oder Zulaſſung. II. 294.
Schont ſeines Todfeindes Saul. III. 26. 426. VI. 103.
Beſiegt aus Liebe Gottes ſeinen Durſt. III. 91. 92.
Demüthiget ſich in ſeinem Falle vor Gott dem Herrn. III. 456.

Demuth.

Damit wir uns demüthigen und uns kennen lernen, läßt uns Gott fallen. II. 207. 208.
Denen Gott große Gaben verleiht, verweigert Er oft einige geringere, und läßt ihnen einige Unvollkommenheiten, damit ſie ſich in der Demuth bewahren. I. 325. f.
Wir ſollen uns ſchämen, daß ein einziges an uns ſcheinbar hervorleuchtendes Ding hinreicht, uns ſtolz zu machen, da vielmehr eine einzige Unart, die wir an uns tragen, hinreichen ſollte, uns zu beſchämen und zu demüthigen. I. 184. 185

Wir ererbten von unſern Stammeltern ein Verlangen, Gott zu gleichen, und mehr zu ſeyn, als wir ſind. II. 232. f.

Je mehr man im Guten zunimmt, deſto demüthiger iſt man. I. 104. 105. f.

Der Demüthige will in dem Herzen keines Menſchen, ſondern einzig Gottes leben. I. 175. 176.

Der Demüthige achtet Alle, als wären ſie ſeine Obern. I. 280. 281.

Die Demuth lehret uns die Worte und die Weiſe, mit denen wir reden ſollen. I. 289. II. 190. 191.

Mangel an Demuth iſt die Urſache des hartnäckigen Widerſpruches und der Rechthaberei. I. 293. 294. f.

Demuth macht den Bruch der Liebe wieder gut. I. 306. 307.

Wie man ſich bei dem Gebete in der Demuth üben ſoll. II. 40. f. 70. 73. 74. 135. f.

Wie man dieſe Tugend theilweiſe, als Stoff der beſondern Gewiſſenserforſchung vornehmen ſoll. II. 195. 196.

Sieh auch: Selbſterkenntniß. Niedrige Aemter und Geſchäfte.

Chriſtus, unſer Erlöſer, war der eigentliche Lehrmeiſter dieſer Tugend. III. 221. f.

Die (heidniſchen) Philoſophen kannten ſie nicht einmal dem Namen nach. III. 223.

Wie nothwendig ſie uns Allen iſt. III. 224. f.

Wie nothwendig insbeſondere denen, welche an dem Seelenheile des Nächſten arbeiten. III. 236. f.

Demuth iſt die Grundlage aller Tugenden. III. 225. f. 229. ff.

Verhilft zur Keuſchheit. III. 234.

Und zur Bewahrung der brüderlichen Liebe u. Einigkeit. III. 231. f.

Warum man ſie mit der Wurzel vergleichet. III. 226.

Nicht wahre, ſondern nur Schein-Tugenden ſind diejenigen, welche ſich nicht auf Demuth gründen. III. 228.

Drei Stufen der Demuth. Erſte: ſich ſelbſt gering achten, und niedrig von ſich denken. III. 251. ff.

Sieh: Selbſterkenntniß.

Zweite Stufe: Verlangen, von Andern geringe geachtet zu werden, und ſich darüber freuen. III. 288. f. 295. f.

Dieſe zweite Stufe würde uns nicht ſchwer vorkommen, wären wir nur in der erſten wohl begründet. III. 288.

Einige reden ſchlecht von ſich ſelbſt, können es aber nicht ertragen, wenn Andere daſſelbe von ihnen ſagen. III. 288.

Sich demüthigen, um gelobt und für demüthig gehalten zu werden, iſt große Hoffart. III. 291. 292. f.

Vier Grade oder Mittelſproſſen, um zu dieſer zweiten Stufe der Demuth aufzuſteigen. III. 295.

Erſter Grad: keine Ehre verlangen, vielmehr ſie fliehen. III. 295.

Zweiter: die Anläſſe zur Selbſtverachtung, die ſich uns darbieten mögen, geduldig hinnehmen. III. 297.

Dritter: uns nicht freuen, wenn wir gelobt werden. III. 298. 299.

Vierter endlich, ſeine Geringſchätzung nicht nur verlangen, ſondern ſich ob derſelben auch freuen. III. 302. ff.

Zwei Arten der Demuth, eine der Zunehmenden, die andere der Vollkommenen. III. 313. f. IV. 275.

Die Vollkommenheit der Demuth (ſo wie der übrigen Tugenden) beſteht darin, daß man ihre Akte mit Luſt und Liebe vollbringe. III. 272. f. 307. f.

Wie wichtig dieſes ſei, um in der Tugend auszuharren. III. 311.

Ein gutes Zeichen, daß man die Tugend errungen habe, iſt, wenn man auch ſchlafend der Verſuchung widerſteht. III. 309. 310.

Wie einige Heilige ſich ſogar Fehler andichteten, die ſie nicht hatten, um geringe geachtet zu werden; und was ſie dazu bewog? III. 312. ff.

Zwei Gattungen von Mittel, um die Tugenden zu erlangen. III. 316. ff.

Welch ein wirkſames und nothwendiges Mittel, uns demüthig zu machen, das Beiſpiel Chriſti war. III. 318. 319. f.

Welch große Wohlthat es für uns iſt, daß wir nun auf wahre und heilige Art Gott ähnlich ſeyn können. IV. 275.

Ein gutes Mittel (zur Demuth) wird ſeyn, zu erwägen, was es denn um die menſchliche Achtung ſei. III. 322. 323.

Der ſichere und zuverläſſige Weg, um geliebt und geachtet zu werden, iſt, wenn du dich der Tugend und der Demuth ergiebſt. III 331. ff.

Die Tugend iſt wie der Moſchus, welcher um ſo ſtärkern Geruch verbreitet, je mehr man ihn verbirgt. III. 368.

Die Demuth iſt ein Mittel, um den innern Frieden zu erlangen, welchen wir ohne ſie nie beſitzen werden. III. 233. 337. ff.

Um Demuth zu erlangen und zu bewahren, reichen bloße Erwägungen nicht hin; ſondern die praktiſche Uebung derſelben iſt nothwendig. III. 350. f.

Wie von dem niedrigen Amte oder dem ſchlechten Kleide am Körper die Seele Demuth gewinnen kann. III. 348. f.

Beiſpiele, wodurch das Geſagte beſtätiget wird. III. 352. 353. ff.

Die große Uebung in der Demuth, welche uns der Orden verſchafft. III. 360. ff.

Mit welchem Geiſte und Sinne dieſe Uebungen gemacht werden ſollen. III. 362. f.

Wie wir uns während des Gebetes in dieſer zweiten Stufe der Demuth üben ſollen. III. 370. ff.

Wie die beſondere Gewiſſenserforſchung über dieſe Tugend anzuſtellen. III. 375. ff.

Wie mit der Demuth ſich das Verlangen nach menſchlicher Ehre und Achtung vereinbaren laſſe. III. 384. 385. f.

Wie man erkennen kann, ob Jemand über dieſe menſchliche Werthſchätzung ſich freue, einzig zu Gottes größerer Ehre und wegen des Heiles der Seelen, oder nur ſeines eigenen Vergnügens und Nutzens wegen. III. 387. f.

Die dritte Stufe der Demuth iſt vorhanden, wenn Jemand bei großen Tugenden und Gaben Gottes, und in Mitte großer menſchlicher Ehre und Achtung nicht hoffärtig wird, und gar Nichts ſich ſelbſt, ſondern alles Gott zuſchreibt. III. 396. f.

Wie ſich dieſe Demuth in der ſeligſten Jungfrau vorfand. III. 397. 398.

Wie ſie ſich in den Seligen des Himmels findet. III. 398.

Nähere Erklärung, worin dieſe dritte Stufe der Demuth beſtehe. III. 408. ff. 412. ff.

Warum man dieſes die Demuth großer und vollkommener Männer nennt. III. 407.

Wie die Heiligen in Wahrheit ſagen konnten, ſie ſeien die allergrößten Sünder auf Erden. III 418. ff. 425.

Die Demuth verhält ſich zu den übrigen Tugenden, wie die Sonne zu den Sternen. III. 422.

Der wahrhaft Demüthige verachtet Niemand, wenn er ihn auch in Sünden fallen ſieht. III. 261. f. 444. f.

Er nimmt von den empfangenen Wohlthaten ſelbſt — Anlaß, um ſo mehr ſich zu demüthigen und in heiliger Furcht zu wandeln. III. 443.

Wie ſehr wir Urſache haben, zur Demuth unſre Zuflucht zu nehmen, um dadurch zu erſetzen, was uns an Tugend und Vollkommenheit mangelt, damit nicht etwa Gott uns ſtrafe und demüthige. III. 451. f.

So ſehr verabſcheuet Gott die Hoffart, daß Er über den Menſchen Verſuchungen kommen, und ihn in läßliche, ja manchmal in Todſünden der abſcheulichſten und beſchämendſten Art fallen läßt, um ihn zu demüthigen. III. 453. f.

Einige Beiſpiele, wodurch das Geſagte beſtätiget wird. III. 461. ff.

Dominikus,

(der heilige Stifter des Predigerordens, † 1221).

Wurde von Gott erweckt zum Schutze der Kirche gegen die Albigenſer im XII. und XIII. Jahrhundert. V. 16.

Wirkt ein Wunder an der heiligen, heldenmüthigen Dulderin Bona. II. 350. f.

Bringt den Tag im Dienſte des Nächſten, die Nacht im Umgange mit Gott zu. V. 50.

Iſt, als ein Freund des heil. Franz von Aſſiſi auf dem berühmten Kapitel der Matten anweſend. VI. 134.

Uebt Herrſchaft über die Teufel aus. VI. 168. 181.

E.

Ehrſucht,

(Ruhmſucht, Ruhmredigkeit).

Wir müſſen ſie ſehr fliehen. I. 126. 171. 172. ff.

Wie heimlich und verdeckter Weiſe ſie ſich einſchleicht, und wie wohl ſie uns thut. I. 173. f. 179. 180.

Worin ihre Bosheit beſtehe. I. 185.

Iſt (als eine Tochter der Hoffart) von den ſieben Hauptſünden die Erſte. I. 176. 177.

Welchen Schaden ſie mit ſich bringt. I. 177. 178. f.

Warum man ſie geiſtige Unzucht nennt. I. 187.

Die Verſuchung zur Ehrſucht geht nicht nur die Anfänger, ſondern auch die nach Vollkommenheit Ringenden an; ja dieſen iſt ſie um ſo mehr eigen. I. 182. f.

Welche der Teufel durch andere Verſuchungen nicht beſiegen konnte, die überwand er mit dieſer. I. 182. 183. f.

Die, welche ſich mit der Seelſorge abgeben, müſſen ſich beſonders vor dieſem Laſter hüten. I. 185. 186. f.

Aus Furcht vor Ehrſucht darf man aber die guten Werke nicht unterlaſſen. I. 195.

Beiſpiele von Joab, St. Thomas von Aquino, von unſerem ſel. Vater Ignazius. I. 188.

Sieh Hoffart.

Mittel gegen die Ehrſucht.

Betrachte die Eitelkeit der menſchlichen Schätzung. I. 189. 190. II. 40. 41.

Rede kein Wort, welches dir zum Lobe gereichen könnte. I. 192.

Strebe, deine guten Werke ſo viel möglich zu verheimlichen, und offenbare nicht die von Gott empfangenen Gaben. I. 192. 193.

Fürchte, es möchte dich der Herr mit Menſchenlob und Menſchenachtung bezahlen. I. 194.

Meide alle Sonderbarkeiten und Ueberſpannungen. I. 195.

Berichtige deine Abſicht und Geſinnung, opfere ſchon beim Aufſtehen Gott alle deine Werke auf; und kommt die Anfechtung der Ehrſucht dahergeſchlichen, ſo ſprich: du kommſt zu ſpät, das Ganze iſt bereits Gott übergeben! I. 195. 199.

Oder antworte mit dem heil. Bernard: wegen deiner habe ich nicht begonnen, wegen deiner werde ich auch nicht ablaſſen. I. 195.

Vertiefe dich in der Selbſterkenntniß; und du wirſt finden, daß du keine Urſache zur Ehrſucht, aber vielen Grund, dich zu demüthigen habeſt, ſelbſt wenn du deine beſten Werke in's Auge faſſeſt. I. 196.

Wie wir Menſchenlob aufzunehmen haben. I. 195. 196.
Die Buße, welche Pachomius einem Untergebenen auflegte, weil dieſer etwas aus Ehrſucht gethan hatte. I. 180. 181.
Wie der heil. Dorotheus ſeinem Schüler Doſitheus die Ehrſucht abzog. I. 9.

Eifer.

Welchen Eifer wir haben ſollen; und wie nothwendig er ſei, damit wir nicht in Lauigkeit verfallen. I. 77. f. 87. 88. f. 95. 96. f. 156. ff.
Es iſt leichter, den erſten Eifer zu bewahren, als zu dem verlornen wieder zurückkehren. I. 78.
Dem Eifrigen wird die Zeit der Arbeit nicht zu lange. I. 150.
Der Gerechte ſagt niemals: itzt iſt es genug. I. 47. 104. f. 106.
Dieſer Urſache wegen reichte einſt für fünftauſend Mönche Ein Oberer hin, itzt aber kaum für zehn. I. 16.
Der heil. Dorotheus ermunterte ſich zum Eifer durch die Betrachtung des Fleißes, welchen er auf das Studiren verwendet hatte. I. 96. 97.
Sieh: Lauigkeit, Vollkommenheit.

Eingezogenheit (Sittſamkeit),
(als äußeres Zeichen der innern Verſammlung).

Worin ſie beſteht. III. 141.
Der Ordensmann ſoll eine fröhliche Sittſamkeit und eine ſittſame Fröhlichkeit an ſich tragen. IV. 140. 141.
Wie wichtig die Eingezogenheit und Bewahrung der Sinne ſey für unſere eigene geiſtige Förderung. III. 142. 147. f.
Wie nothwendig ſie ſey, um den Nächſten zu erbauen und geiſtig zu fördern. III. 143. f.
Die äußere Eingezogenheit iſt das Kennzeichen des innerlichen Fortſchreitens, ſo wie die äußere Leichtfertigkeit ein Wahrzeichen der innerlichen Untugend. III. 142. f.
Gleichwie das Aeußere dazu hilft, das Innere zu ordnen und zu bewahren; eben ſo wirkt auch das Innere auf das Aeußere zurück. III. 154. 163.

Wie ſehr ſich diejenigen täuſchen, welche das Aeußere gering achten, unter dem Vorwande, darin beſtehe die Vollkommenheit nicht. III. 151. f. 162. f.
Wie Jemand im Umgange mit dem Nächſten ſich taub, blind und ſtumm machen kann. III. 149. 150.

Engel.

Welches die Sünde der Engel geweſen. III. 402.
Jeder Menſch hat einen Schutzengel bei ſich, und eben ſo einen Teufel, der ihn zum Böſen reitzt. IV. 75. 76.
Die Engel bitten für uns und machen Vermittler. IV. 309. 310.

Erneuerung der Gelübde.

Sieh den Artikel: Gelübde.

Eßluſt (unordentliche), Gaumenluſt, Unmäßigkeit.

Wer ſeine Eßluſt nicht bezähmen kann, iſt kein Ordensmann. VI. 150. f.
Warum die alten Mönche ihre Uebung mit der Mäßigkeit im Eſſen begannen. VI. 151.
Wie Gott die Gaumenluſt eines Mönches beſtrafte. VI. 168. f.

F.

Fleiſch.

(der bibliſche Ausdruck für die ſinnliche Natur des Menſchen.).

Was es nach dem Sündenfalle (der Stammältern) geworden, und noch wirklich iſt. III. 20. f.
Es iſt der größte Feind, den wir haben. III. 23. f. 28. 30. f.
Von ihm entſtehen die Verſuchungen. IV. 6. 7.
Von ihm der Eigenwille, und der iſt die Urſache und Wurzel aller Sünden und der Hölle ſelbſt. III. 95. 96.
Uns dieſem Feinde überliefern, iſt eine der ſtärkſten Strafen Gottes, und eines der größten Zeichen ſeines Zornes. III. 27. 28. f.
Durch Abtödtung des Fleiſches werden die Teufel überwunden. III. 33.

Franciscus,
(der Heilige, von Aſſiſi, † 1226).

Wie er ſeine Regel aus Offenbarung und Eingebung Gottes machte. I. 347. 348. f.
Bringt ganze Nächte zu mit den wenigen Worten: Wer biſt Du, wer bin ich? Mein Gott und mein Alles! II. 82.
Verbirgt die Gaben Gottes. I. 192. 193.
Sein Ausſpruch über die Nothwendigkeit des Gebetes. II. 11. 12.
Prediget, indem er ſittſam durch die Stadt geht. III. 142.
Fürchtet ſich ſogar vor Gottes Gaben. III. 239.
Hält ſich für den größten Sünder. III. 416. 424.
Stellt ſich thöricht. III. 312. VI. 68. f.
Läßt ſich ehren und bleibt doch demüthig. III. 437. f. V. 123. f.
Beweiſet groſze Diskretion auf dem Kapitel der Matten. VI. 134.
Zeigt, ſcherzhaft ſpottend, wie die ausgearteten Söhne ſeines Ordens ſich kleiden. V. 245.

Francisci Jünger.

Bernard von Quintavalla. I. 328.
Bruder Aegidius. II. 57. 319. IV. 125. V. 302. 330.
Johannes von Alvernia. IV. 92. f.
Juniperus, Ruffinus, Simon. IV. 87.
Maſſäus. V. 123. VI. 68. f.
Elias, I. 347. f. III. 296. V. 245.

Franziscus,
(der Heilige, von Borgia, † 1572).

Der Anblick der todten Kaiſerin vollendet ſeine Loßreiſſung von der Welt. II. 134.
Tödtet ſich ſchon als Herzog von Gandia in erlaubten Dingen ab. III. 81.
Noch mehr als Jeſuit. III. 86. f. 111. 280. 359.
Vergißt, daß er je Vater geweſen. IV. 120. f.
Wie er ſein Memento in der heil. Meſſe macht. IV. 307. f.

Prediget faſt nicht ſo viel durch Worte, als durch ſein ganzes ehrwürdiges Aeußere. V. 81.

Iſt ein großer Freund der geiſtlichen Armuth. V. 250.

Franziskus,

(der Heilige, Xavier, † 1552).

Wird zum Apoſtel Oſtindiens nicht von Menſchen, ſondern von Gott berufen. II. 302. f.

Weiß das thätige mit dem beſchaulichen Leben wunderbar zu verbinden. III. 213.

Wie ſehr er den Verſuchungen widerſtand. III. 310.

Er zeigt die rechte Weiſe, wie ſich Geiſtliche Anſehen und Vertrauen verſchaffen ſollen. III. 392. f.

Verſagt ſich den Beſuch ſeiner Mutter und ſeiner Anverwandten. IV. 105. f.

Sein demüthiger Gehorſam. VI. 58.

Fröhlichkeit.

Es gebührt ſich, daß wir immer fröhlich ſeyen im Dienſte Gottes, weil Er es ſo von uns will. IV. 138. f.

Dieſe Fröhlichkeit gereicht zu großer Ehre und Glorie Gottes, IV. 140. f.

So wie zum Nutzen und zur Erbauung des Nächſten, und zur Empfehlung der Tugend. IV. 141.

Die Fröhlichkeit verleihet Kraft zum Handeln, erhöht das Verdienſt und den Werth der Handlung, und gewähret Hoffnung zur Ausharrung. IV. 142. f.

Zu den Mitteln immer fröhlich zu ſeyn, gehört

a) ein gutes, ſittliches Leben führen. IV. 165. 166.

b) Gleichmüthig gegen Alles ſeyn, und ſeine Luſt nur in der Erfüllung des göttlichen Willens finden. IV. 150.

c) Seine Leidenſchaften ertödtet haben. III. 68. 69.

Die alltäglichen Fehler und Unvollkommenheiten ſind kein hinreichender Grund, uns dieſe Fröhlichkeit zu benehmen. IV. 144. ff.

Die wahre Fröhlichkeit beſteht im Herzen. III. 171. IV. 142. 143.

Wie die äußere Fröhlichkeit der Diener Gottes beſchaffen ſeyn ſoll. IV. 140. f. 166. 244.

Sieh auch den Artikel: Traurigkeit.

Furcht

(Gottes, oder der Strafen).

Die knechtliche Furcht iſt gut und eine Gabe Gottes. I. 224.

Wenn du die Geſinnung hätteſt, Gott beleidigen zu wollen, woferne es keine Höllenſtrafe gäbe, ſo wäre das Sünde; jedoch die Furcht vor der Strafe als Mittel und Antrieb gebrauchen, um Gott zu dienen und nicht zu ſündigen, das iſt gut. I. 224.

Einige trauten ſich zu viel Sicherheit zu; und dieſes wurde ihnen Anlaß, in Sünden zu fallen. II. 23. 24.

Die Verſicherung: ich bin ein Ordensmann, darf und kann uns keine Sicherheit vor der Sünde verbürgen. I. 94. 95.

Was man nur aus Furcht thut, pflegt nicht lange zu dauern. I. 15. 16. f.

Die Gottesfurcht iſt ein ſehr wirkſames Mittel, die Gnade Gottes zu erlangen, ſie zu bewahren und wieder zu erhalten. Im Gegentheile iſt es eine Urſache der kläglichſten Sündenfälle, auch bei großen Heiligen, geweſen, daß ſie auf ſich vertrauten, und ohne dieſe heilige Scheu und Vorſicht wandelten. V. 338. f. 342. f.

Merkwürdige Beiſpiele einiger großen Heiligen, welche fielen. V. 335. 346. ff.

Je mehr Gaben du von Gott empfangen haſt, in ſo größerer Furcht ſollſt du wandeln. V. 339. 347. f.

Die großen Güter, welche in der Gottesfurcht enthalten ſind. V. 342. ff.

Einige Beiſpiele zur Beſtätigung des Geſagten. V. 346. f.

Fürſorge Chriſti,

(wunderbare, für ſeine Kirche).

Wird nachgewieſen in der Erweckung des heil. Auguſtinus gegen die Pelagianer. V. 15.

Des heil. Dominikus und des heil. Franciscus gegen die Albigenſer. V. 16.

Des heil. Ignaz gegen Luther, Zwingli und Calvin. V. 16. 17.

Der Ritterorden gegen andere Feinde der Kirche. V. 17.

G.

Gebet,

(ſowohl mündliches als inneres).

Iſt von allen Dingen, die uns zu Gebote ſtehen, das nützlichſte, angenehmſte und erhabenſte. II. 6.

Wird in der heiligen Schrift mit einem ſüßduftenden Weihrauche verglichen, weil es Gott ſo wohlgefällig iſt. II. 5.

Die Engel ſtehen bei und helfen abſonderlich den im Gebete Begriffenen. Sie wirken mit zu größerem Andachtseifer, und bringen es vor Gott hin. I. 127. II. 6.

Im Gebete verſehen wir den Dienſt der Engel, und thun, was im Himmel immer unſer Geſchäft ſeyn wird. II. 6. 7.

Die Engel zeichnen auf, wie das Gebet eines Jeden beſchaffen ſey. I. 127.

Das Gebet iſt ein allgemeines und wirkſames Mittel, um unſer Leben gut einzurichten, um alle Verſuchungen zu überwinden, und alle Schwierigkeiten auszugleichen, welche uns auf dem Pfade der Tugend vorkommen mögen. II. 10. 60.

Eine der größten Erhabenheiten des Gebetes iſt, daß der Betende mit Gott redet und umgehet. II. 7.

Nichts befördert deinen Wachsthum in der Tugend ſo ſehr, als das häufige Gebet und Verkehren mit Gott; es veredelt dein Herz und flößt ihm Verachtung des Irdiſchen ein. II. 7. 41.

Wie verächtlich und niedrig dem Altvater Sylvan alle Erdendinge vorkamen, wenn er vom Gebete hinwegging. I. 234.

Das Gebet iſt wie eine Quelle, welche, mitten im Garten gelegen, mittelſt ihrer Bewäſſerung ihn fortwährend friſch und anmuthig erhält. II. 67. 68.

Die Vortrefflichkeit des Gebetes erhellet auch aus dem heftigen Grolle, welchen der Teufel dagegen nähret, und aus dem Streite, welchen er dagegen unterhält. II. 109.

Die Nothwendigkeit des Gebetes erfahren wir ſehr wohl, vermöge unſrer großen körperlichen und geiſtigen Schwäche. II. 8. 9. f.

Durch das Mittel des Gebetes will uns Gott beiſpringen; und daran hat Er das Heil und die Arznei vieler Seelen, und die Förderung und Vollkommenheit Anderer geknüpft. II. 9.

Man vergleicht das Gebet mit einer goldenen Kette, welche vom Himmel bis zur Erde herabhängt, und mittelſt welcher die Güter zu uns herabkommen, und wir zu Gott aufſteigen. II. 10.

Man vergleicht es mit der Jakobsleiter, auf welcher die Engel auf und niederſtiegen. II. 10.

Man nennt es den Himmels-Schlüſſel. II. 10.

Was das Brot und der Schlaf für den Leib iſt, das iſt das Gebet für die Seele. II. 10. 126.

Von ihm hängt die gute Beſtellung unſres Lebens ab; wenn das Gebet gut geördnet iſt, iſt es auch das Leben; widrigenfalls iſt Alles in Zerrüttung. II. 10. 11.

Es iſt gleichſam die natürliche Wärme des Magens; mit ihm erhält man das geiſtige Leben, verdaut und überträgt man alle Beſchwerden und Mühſale. II. 11. 12.

In ihm finden wir ein Mittel für alles Geiſtige, ſo wie in der Hand eines für alle Bedürfniſſe des Körpers. II. 12.

Es muß der Spiegel ſeyn, in welchem wir uns täglich beſchauen, um das Häßliche abzulegen, und uns zu ſchmücken mit der Schöne, welche in Chriſtus hervorleuchtet. II. 11.

Wie ſehr wir Gott verpflichtet ſind, daß Er uns eine ſo vortreffliche und zugleich ſo nothwendige Sache ſo leicht gemacht hat. II. 13. 14.

Das Gebet ſteht immer in unſrer Macht; wir können es überall und allezeit verrichten. II. 14.

Wendeſt du dich nicht vom Gebete ab, ſo wird ſich Gottes Erbarmung nicht von dir abwenden. II. 15.

Es gibt zwei Arten des innern (betrachtenden) Gebetes; die Eine iſt eine gemeine und einfache, die Andere eine ganz beſondere, außerordentliche und erhabene. II. 15. 16.

Wie die heilige Schrift uns dieſe beiden Gebetesarten erklärt. II. 21. 22. ff.

In der ſo beſondern und erhabenen Gebetesweiſe empfängt man mehr als man handelt. II. 16. ff.

Sie iſt ein ganz beſonderes Geſchenk Gottes, Der es gibt, wem es Ihm zu geben beliebt. II. 18. 86.

Wir können ſie nicht lehren; und wer ſie hat, kann ſie nicht erklären und begreift nicht, wie es dabei zugeht. II. 16. 17. f. 24. f. 31.

Sie führt eine große Süße und Lieblichkeit mit ſich; die ganze Zeit, die man mit ihr zubringt, wenn ſie auch lange dauert, erſcheint nur wie ein Augenblick. II. 16. 17. f.

Sie iſt eine Art Beſchauung, welche die Heiligen im Himmel haben, wenn ſie Gott ſehen. II. 25.

Sie theilt ſich in drei Abſtufungen. II. 17. 18.

Auf dieſe Gebetesweiſe ſoll ſich der Menſch nicht verlegen, noch darnach ſtreben, wenn ihn Gott nicht dazu führt und erhebt. II. 19. 20. 23. 27. f.

Um dieſe Gebetesweiſe zu erringen, muß man ſich zuerſt lange üben in der Abtödtung ſeiner Leidenſchaften und in der Erwerbung der Tugenden, oder in dem thätigen Leben, wie es die Heiligen nennen, welches dem beſchaulichen vorangehen muß. II. 28. 29.

Wer ohne dieſe Grundlage zur Beſchaulichkeit aufſteigen will, findet ſich nach vieljährigem Gebete noch immer tugend- und geiſtlos. II. 29. f.

Das ordentliche (gemeine) innere Gebet läßt ſich einiger Maßen lehren. II. 18. f. 31. f.

Die Gebetesweiſe, welche unſer ſel. Vater Ignaz in dem Buche der geiſtlichen Uebungen lehret, beſteht in der Anſtrengung oder Uebung der drei Seelenkräfte, und iſt von dem apoſtoliſchen Stuhle approbirt, ſo wie ſie bei den alten Vätern ſehr üblich war, und auch großen Nutzen bringt. II. 32. 33. f. 86. 87. f.

Auf ſicherem Wege wandelt, wer ſich mit Ausrottung der Laſter und mit Erwerbung der Tugenden beſchäftiget; andere, außerordentliche Gebetesarten pflegen einer Gefahr und Täuſchung unterworfen zu ſeyn. II. 28. 29. 34.

Unſer Gebet muß lange Zeit in der Bereuung unſerer Sünden beſtehen. Sieh Reue.

Wir müſſen uns mit dem gemeinen Gebete begnügen, ohne uns zu betrüben oder zu beſchweren, daß wir zu keinem höheren gelangen. II. 26. 27. 102. 103. f. 399. f.

Vielmehr ſollen wir es für eine beſondere Gnade halten, daß uns Gott auf dem gemeinen, gebahnten Wege führet. II. 28. 102. ff. 404. ff.

Selbſttäuſchung iſt es bei Manchen, wenn ſie meinen, kein Gebet zu haben oder dazu untauglich zu ſeyn, weil ſie zu jener beſondern Gebetesweiſe ſich nicht erſchwingen können. II. 86.

Selbſt wenn du zum gemeinen Gebete dich nicht ſammeln kannſt, ſondern viele zerſtreuende und beläſtigende Gedanken haſt, mußt du ergeben in Gottes Willen ſeyn. Sieh Gleichförmigkeit unſeres Willens mit dem göttlichen.

Wie wir bei dem Gebete zu Werke gehen, und welchen Nutzen wir daraus ſchöpfen ſollen. III. 17. f. IV. 186. ff. 280. 281. f.

Wir müſſen uns während des Gebetes viel üben in der gänzlichen Aufopferung und Hingebung in Gottes Hände. IV. 202. f. 277. f.

Wir müſſen in einzelne Fälle eingehen, bis wir Wohlgefallen an dem Werke ſelbſt erlangen. III. 371. ff. IV. 216. f.

Was es heiße, ein gutes Gebet verrichten. IV. 281. f. 287.

Das Gebet, deſſen Gefährtin nicht die Abtödtung iſt, darf uns verdächtig ſeyn. III. 18. 19.

Warum uns das Gebet ſchwer wird? III. 14. 15.

Das Gebet iſt an ſich eine große Abtödtung des Fleiſches. III. 19. 20.

Das Gebet iſt eine geiſtliche Anſchauung göttlicher Geheimniſſe. III. 15. 16.

Warum Mancher an den höhern Feſten anſtatt der gehofften größern Andacht geringere in ſich empfindet? III. 275. 276.

Warum Einige zur Zeit des Gebetes mehrere Anfechtungen erfahren. IV. 13.

Im Gebete pflegt Gott die Fehler zu beſtrafen, welche man abſichtlich begangen hat. IV. 285. 286.

Sieben vorzügliche Affekte, welche wir im Gebete anregen und üben ſollen. Sieh: Leiden Chriſti (Paſſion).

Wie vertraut wir uns mit dem Gebete machen ſollen. IV. 64. 65.

Das Gebet des Demüthigen durchdringt die Himmel. II. 235.

Des Gebetes Werth und Wirkſamkeit. V. 82. f.

Es iſt ein Schild. V. 85.

Und ein großes Mittel gegen die Anfechtungen. V. 314. f.

Vorbereitung zum Gebete,
(innerlichen).

Unvorbereitet an's Gebet gehen, heißt einigermaßen Gott verſuchen. II. 117.

Die Vorbereitung zum Gebete erfordert folgende Rückſichten:

1. Den Meditationsſtoff vorläufig entworfen, und gewiſſe Punkte desſelben ausgehoben und beſtimmt zu haben. II. 114. 115.
2. Gleich bei dem Erwachen daran zu denken. II. 115. 116.
3. Vorläufige Beſtimmung des Nutzens, welcher aus der Betrachtung geſchöpft werden will, (und wie dieſe Beſtimmung geſchehen könne). II. 61. 137. f.
4. Erwägen, daß wir vor Gott ſtehen, und daß Er uns ſieht. II. 22. 111. 112. f.
5. Erſinnung oder Vorſtellung eines Ortes, in welchen ſich der Betende verſetzt, um dem Gegenſtande der Betrachtung näher oder gegenwärtig zu ſeyn. II. 164. f. 173.

Von der Befolgung dieſer Erinnerungen (welche wir in der Societät die Zuſätze nennen) hängt großentheils der gute Verlauf und Nutzen des Gebetes ab. II. 116. 117. 131. f.

Von der Betrachtung,
(als Verſtandesfunktion bei dem Gebete, d. i. von der Meditation im ſtrengern Sinne).

Die Betrachtung und das eigentliche Nachſinnen — als Verſtandesthätigkeit — iſt der Grund des Uebrigen, das im Gebete geſchieht. II. 32. 33. f.

Das Gebet kann nicht vollkommen ſeyn, wenn die Betrachtung nicht entweder vorangeht, oder daſſelbe begleitet. II. 35. 36. f.

Die Betrachtung iſt der Anfang alles Guten, und ein großes Hilfsmittel zu allen Tugenden und guten Werken. II. 36. 37. f.

Eine der vorzüglichſten Urſachen von allen Uebeln und Sünden in der Welt iſt der Mangel an Betrachtung und Erwägung. II. 37. 38. f.

Deßwegen bemüht ſich auch der Teufel ſo ſehr, ſie zu verhindern. II. 39.

Von einem großen Gute und geiſtlichen Gewinne, den wir aus der Betrachtung und dem Gebete ziehen ſollen. II. 40. 41. f. 46. 81. f.

Aus der Betrachtung entſpringt die wahre Andacht; die in ihr gut Begründeten harren aus; welche aber nur geiſtliche Tröſtungen und Wonnegenüſſe ſuchen, fallen ab. II. 43. 44. f.

Wie die Betrachtung anzuſtellen iſt, damit wir daraus Nutzen ziehen. II. 41. f. 54. 55. f.

Die Betrachtung iſt der Leſung, dem mündlichen Gebete und der Handarbeit vorzuziehen. II. 46.

Regeln über das Gebet.

Unſer innerliches Gebet darf nicht einzig im Betrachten und Nachſinnen beſtehen, und wir dürfen hierbei nicht ſtehen bleiben; ſondern es muß uns auch als Mittel gelten, in unſerem Herzen heilſame Anmuthungen und ernſtes Verlangen nach Tugend rege zu machen und zu entzünden. II. 47. 48. 52. ff. 174.

Worauf wir bei dem Gebete vorzüglich dringen, und wobei wir verweilen ſollen. II. 33. 48. 49.

Die Betrachtung und Verſtandesthätigkeit iſt ſo lange fortzuſetzen, als es nothwendig iſt, um den Willen zum Verlangen nach einer Tugend zu bewegen; finden wir denſelben hinlänglich angeregt, ſo müſſen wir den Faden des Nachſinnens abſchneiden, und uns bei den Anmuthungen des Willens aufhalten, bis ſie tief in die Seele gedrungen ſind. II. 49. 50. f. 68. f. 73. 74. f.

Der Nutzen des Gebetes beſteht darin, daß wir das Betrachtete auf unſer geiſtiges Fortſchreiten, je nach unſerem Bedürfniſſe, anwenden. II. 48. 49.

Auf ſolche Weiſe lehrte uns Chriſtus, unſer Herr, beten. II. 52. 53. 54.

Abfertigung Einiger, welche ſich beklagen, daß ſie nicht betrachten oder im Gebete nachdenken können, oder es nicht recht verſtehen. II. 54. 55. ff.

Beſſer und ſeliger iſt das Loos derjenigen, denen Gott die Ader übertriebener Grübelei verſchließt, und die Quelle heiliger Liebesgefühle eröffnet. II. 56. 57.

Selbſttäuſchung Einiger, welche nicht gut zu beten meinen, wenn ſie keine Erwägungen finden, bei denen ſie ſich aufhalten können; und die, wenn ſie ſolche finden, ihr Gebet für ein gutes anſehen. II. 57.

Wir müſſen das Gebet nicht als Zweck an ſich, um dabei ſtehen zu bleiben, ſondern als Mittel gebrauchen, um unſere Leidenſchaften zu bezähmen und uns Tugenden zu erwerben. II. 58. 59. f. 89. 90. 131. 132. ff.

Unſer Gebet muß praktiſch, d. i. auf das Handeln gerichtet und berechnet ſeyn. II. 60. 75. f.

Wir müſſen auf das, was uns am meiſten noththut, unſer Augenmerk richten, dieſes uns im Gebete zu Herzen nehmen, dabei verweilen und nicht abſtehen, bis wir es erlangt haben. II. 62. ff. 89. 90. f. 131. 132. f.

Nähere Erklärung, wie dieſes zu verſtehen ſey. II. 64. 65. f.

Wie viel zu unſerem geiſtigen Fortſchreiten daran liege, eine Zeit lang nur auf ein Ding, deſſen wir am meiſten bedürfen, unſer Gebet, unſre Gewiſſenserforſchung und übrige Uebungen zu richten. II. 65. 66. f. 70. 71. f.

Wie wir uns lange Zeit während des Gebetes bei der Bewunderung und Liebe einer und der nämlichen Tugend aufhalten können. Beiſpiel einer ſehr leichten und nützlichen Gebetesweiſe. II. 72. ff.

Wie man ſich hierin fortwährend üben ſoll, nicht nur bis die Begierden zur That werden, ſondern daß auch das Werk leicht, ſchnell und gerne vollbracht werde. II. 78. 79. f.

Wenn die Trübſal gekommen iſt, bete, um ſie gut zu übertragen; bevor ſie kommt, bete, um ſie willig hinzunehmen. II. 76. 77. f.

Zuerſt übe dich im Gebete rückſichtlich der Anläſſe, welche ſich dir gegenwärtig darbieten, und ſchicke dich an, je deinem Stande gemäß, ſie gut aufzunehmen. II. 75. 76.

Im Gebete müſſen wir uns immer etwas vornehmen, das wir denſelben Tag thun wollen. II. 75.

Geſpräche, wie und wenn ſie im Gebete anzuſtellen ſeyen. II. 25. 26. 113. 114.

Bei der Betrachtung der Geheimniſſe kann man ſich ebenfalls über einen Punkt länger aufhalten, wenn man nur tief in denſelben eindringt. II. 81. 82.

Einige Mittel, welche uns verhilflich ſind, um gut beten zu lernen und im Gebete zu verharren. II. 82. 83. f.

Wie viel daran liegt, einen gelehrten und im Gebete geübten Mann zu haben, welcher die Novizen (und Anfänger im geiſtlichen Leben) unterweiſe. II. 84. 85.

Praktiſcher, doppelt geführter Beweis, daß das *innere Gebet* für alle Menſchen iſt; und daß es in unſerer Macht ſteht, immer gut zu beten, und Nutzen aus dem Gebete zu ziehen. II. 86. 87. f.

Einige leichte Arten, um ein gutes und nützliches Gebet zu verrichten; und wodurch die Fehler deſſelben wieder gut gemacht werden können. II. 92. 93. ff.

Das Gebet beſteht nicht in empfindſamen Süßigkeiten und Wonnegefühlen, ſondern in den Akten unſrer Seelenkräfte. Und wie viel daran liegt, das Gebet auf dieſe Weiſe zu verrichten. II. 87. 88. f.

Worin die Güte und das Verdienſt dieſer Akte beſtehe. II. 88. 89.

Wie man immer beten könne. I. 135. 136. f. 201. 202. f. II. 172. f. 204. f.

Wie viel daran liegt, am Ende des Gebetes eine Erforſchung über dasſelbe anzuſtellen; und wie dieſe beſchaffen ſeyn ſoll. II. 138. 139.

Es iſt ſehr gut, kurz aufzuzeichnen, was man aus dem Gebete für einen Nutzen oder Vorſatz zieht. II. 140.

Zerſtreuungen im Gebete.

Die **Urſachen** derſelben ſind: II. 106.

1. Fahrläſſigkeit, indem man ſich während des Tages zu wenig ſammelt, und zu wenig über ſein Herz wacht. II. 106. f.
2. Verſuchung des Teufels. II. 108. f.
3. Manchmal unſre eigene Schwachheit, ohne eigentliche Schuld. II. 110.

Die **Mittel** dagegen ſind:

1. Sein Herz während des Tages verſammelt, und die Zugänge unſrer Sinne verſchloſſen halten. II. 106. 107.
2. Daraus Demuth und Selbſterkenntniß ſchöpfen. II. 110.
3. Erwägen, daß wir in Gottes Gegenwart ſtehen, und daß Er uns zuſieht, wie wir beten. II. 22. f. 111. ff.
4. Aufenthalt vor dem heiligſten Altarsſakramente, Betrachtung eines Bildes, Aufblick zum Himmel. II. 113. 114. f.
5. Verrichtung einiger Stoßgebete, oder mündliches Unterreden mit Gott. II. 113. 114.
6. Befleiße dich dabei zu ſeyn, als hätteſt du gar nichts Anderes zu thun. I. 139.
7. Den Stoff gehörig vorbereitet, und gewiſſe Punkte für das Gebet bezeichnet zu halten. II. 115. f.

Ein gutes Mittel, um wieder zu erſetzen, was im Gebete durch Zerſtreuung oder aus einer andern Urſache verloren geht. II. 90. 91. f.

Ein anderer großer Troſt für diejenigen, welche von dieſer Verſuchung beläſtiget werden. II. 118. 119.

Die böſen Gedanken, denen man Widerſtand leiſtet, ſind ein Fegefeuer und eine Krone der Seele. II. 414. 415.

Wenn uns nur dabei die Lauigkeit nicht beſchleicht, und wir nicht, unter dem Vorwande des Unvermögens, zu thun unterlaſſen, was uns zuſtändig iſt. II. 119. 120. 418. 419.

Andere Mittel ſieh unter dem Artikel: **Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen.**

Von der Verſuchung des Schlafes, was eine andere Art der Zerſtreuung iſt; von ihren Urſachen, und den Gegenmitteln. II. 121. 122. f.

Der heil. Abt Romuald ließ den Mönch, welcher im Gebete nur etwas geſchlummert hatte, an ſelbigem Tage nicht Meſſe leſen. II. 122. f.

Wie viel daran liegt, einige außerordentliche Zeiten zu wählen, um ſich länger dem Gebete, oder den geiſtlichen Uebungen, wie man ſie heißt, zu widmen. II. 123. 124. f.

Wie dieſes viele Heilige zu thun gewohnt waren. II. 124.

Einige Verhältniſſe und Gelegenheiten, wo dieſes füglicher geſchehen kann. II. 127. 128. ff.

Das iſt eines der vorzüglichſten Mittel, welche die päbſtlichen Bullen von unſerem Inſtitute anführen, ſowohl zu unſerem eigenen geiſtigen Fortſchreiten, als auch zur gedeihlichen Seelenleitung. II. 129. 130. f.

Se. Heiligkeit Pabſt Paul V. verlieh allen Ordensleuten vollkommenen Ablaß, welche zehn Tage lang dieſe Geiſtesverſammlung anſtellen, und ſo oft ſie dieſes thun. II. 130. 131.

Der Nutzen, den man aus ſolchen geiſtlichen Uebungen ziehen ſoll. II. 131. 132. f.

Um ſich dieſelben noch mehr zu Nutzen zu machen, wird es gut ſeyn, ſich ſchon im Voraus den Zweck feſtzuſetzen, welchen man dadurch zu erreichen Willens iſt. — Und wie dieſes geſchehen könne. II. 61. 62. 137. 138.

Es wird auch gut ſeyn, den daraus geſchöpften Nutzen kurz aufzuzeichnen. II. 140.

Sieh auch die Artikel: Stoß- oder Schuß-Gebete. Gegenwart Gottes.

Geduld.

Zur Geduld und Ergebenheit wird uns die Erwägung ermuthigen, daß alle Leiden und Strafübel von der Hand Gottes kommen; II. 240. f. 243. ff. 280. ff. 379.

Dann die Erwägung und der Glaube, daß ſie Gott uns zu unſerem größeren Wohle ſchickt. II. 283. f. 286. 387. f.

Unſer Troſt und unſre Beruhigung dabei muß ſeyn — die Rückſicht, daß es ſo Gottes Wille und Belieben ſey I. 233 f. II. 253. f. 258. 271. f. 387. f.

Die Liebe beweiſet ſich in der Ertragung und Duldung von Leiden für den Geliebten; und je größer die Leiden ſind, deſto mehr offenbaret ſich die Liebe. II. 252. f. 308. 402. 409.

Wer Gott liebt, dem wird keine Mühſal ſchwer. II. 278. f. 337. f.

Ein großes Hilfsmittel zur Geduld in Leiden iſt die Erkenntniß und Bereuung unſrer Sünden. II. 382. 383. f.

Wie die Heiligen ſogar die Leiden, welche Gott ſeiner Kirche ſchickte, ihren Sünden zuſchrieben. II. 386.

Als der Herr der heil. Katharina von Siena zwei Kronen darbot, erwählte ſie die dörnerne, und behielt ſich die goldene für das andere Leben bevor. II. 380. 381.

Die Ergebung und demüthige Unterwerfung unter die Züchtigung gefällt Gott ſo ſehr, daß ſie oft ein Mittel iſt, Gott zu verſöhnen und ſeiner ſtrafenden Hand Einhalt zu thun. II. 388.

Drei Stufen der Geduld. II. 309. 310. ff.

Es iſt größere Vollkommenheit, Leiden und Widerwärtigkeiten mit Geduld ertragen, als ſich mit noch ſo guten Werken abgeben. II. 340. f.

Die Hauptſache der geiſtigen Tapferkeit beſteht mehr im Dulden als im Unternehmen. II. 347. 348.

Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen bei Krankheiten. Sieh den Artikel: Krankheiten.

Die Geduld iſt nothwendig, um die Nächſtenliebe zu bewahren. I. 271. f.

Wie man dieſe Tugend theil- und ſtufenweiſe als Gegenſtand der beſondern Gewiſſenserforſchung vornehmen ſoll. II. 199.

Sieh auch: Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen. Mühſeligkeiten und Leiden.

Geduld iſt die Pforte der Weisheit. III. 359.

Wie ſehr ſie erbauet und wie laut ſie prediget. III. 395.

In ihr erkennet man den wahrhaft Demüthigen. III. 252.

Warum uns der Herr Trübſale ſchickt. IV. 18. 19.

Mittelſt der Trübſale gedeihen und wachſen die Diener Gottes. IV. 30. 31.
Warum Chriſtus, unſer Herr, ſo viel leiden wollte. IV. 20. 21.
Es iſt ein ſchlimmes Zeichen, nichts zu leiden haben. IV. 21. 22. f.
Zur Geduld kann uns verhilflich ſeyn:
a) die Betrachtung der Glorie, die uns dafür wird verliehen werden. III. 118. f. 126. f.
b) die Erinnerung an das Leiden Chriſti. III. 127. ff.
c) die Demuth. III. 232.
Wenn es im Himmel noch Reue und Betrübniß geben könnte, ſo würden wir ſie im hohen Grade darüber empfinden, daß wir nicht mehr gelitten haben. III. 123. 124.
Die Ungeduld entſpringt nicht immer aus einer Veranlaſſung, die man uns gibt; ſondern aus unſerem unabgetödteten Weſen. IV. 147. f.
Wie man ſich bei dem Gebete in der Geduld üben ſoll. IV. 214.
Geduld iſt ein treffliches Mittel, um die Beſchwerden gut zu ertragen. VI. 132. f.
Bedenken, daß uns Gott Trübſale ſchickt, iſt ein Zeichen der Liebe gegen Gott. VI. 259.
Ein merkwürdiges Beiſpiel von Geduld. VI. 63. f.

Gegenwart Gottes.

Immer in Gottes Gegenwart wandeln iſt ſchon auf Erden ein Anfang der Seligkeit und der Verähnlichung mit den heiligen Engeln, die uns beſchützen. II. 155. 156. 172. f.
Wie ſehr jene alten Patriarchen ſich hierin übten. II. 156. 157.
Wie ſehr dieſe Uebung von den Heiligen empfohlen wird. II. 160. 161.
Die großen Güter und Vortheile, welche darin liegen. II. 157. f.
Sie reicht hin, daß man in allen ſeinen Handlungen ſich ganz ordentlich benehme. I. 134. II. 158. 190. ff.
Sie reicht hin, uns von Sünden abzuhalten. II. 158. f.
Thais, der Sünderin, war ſie ein hinreichender Grund, ſich zu bekehren. II. 94. 95.

Dieſes Tugendmittel gibt der heilige Baſilius als ein univerſelles an. II. 159.

Es iſt ein kurzes, und in Wenigem Alles umfaſſendes Mittel, die Vollkommenheit zu erlangen; es ſchließt die Kraft und Wirkſamkeit aller übrigen Mittel in ſich, und als ſolches gab es Gott dem Abraham. II. 159. 160.

Im Gegentheile kommt alle Unordnung und alles Verderben der Böſen daher, daß ſie ſich des allgegenwärtigen Gottes, welcher ſie ſieht, nicht erinnern. II. 158.

Worin dieſe Uebung beſtehe. II. 161. ff.

Es iſt keine bloße Einbildung, ſondern eine katholiſche Wahrheit, daß Gott gegenwärtig iſt und uns ſieht. I. 133. II. 161. f. 164. ff.

Einige haben dieſe Gegenwart Gottes vor Augen, indem ſie ſich Chriſtus, unſern Herrn, in irgend einem Umſtande ſeines Lebens oder Leidens vorſtellen. II. 163.

Wie man ſich die Gegenwart Gottes, in wie ferne er Gott iſt, vorſtellen könne. II. 162. f. 165. 166.

Nicht nur muß der Verſtand thätig ſeyn, ſich Gott als gegenwärtig vorzuſtellen; ſondern auch der Wille, um Gott zu lieben; und vorzüglich in dieſen Willens-Akten beſteht die Uebung der Vergegenwärtigung Gottes. II. 166.

Welches dieſe Willensakte ſind, und wie wir uns darin üben ſollen. II. 167. 168. f.

Jene alten Mönche Aegyptens machten dieſe Uebung mittelſt der Stoßgebete, auf welche ſie einen hohen Werth legten. II. 167. 168.

Das Praktiſche dieſer Uebung wird näher erklärt. II. 168. f.

Eine ſehr leichte, nützliche und vollkommene Weiſe, in Gottes Gegenwart zu wandeln, wird angegeben. II. 171. ff.

Die Akte bei dieſer Uebung ſind zu vollbringen, wie wenn Jemand mit Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſpricht, nicht aber, wie man das Herz bloß zu Gott erhebt, oder an ihn, als ferne von uns oder außerhalb unſer befindlich, denkt. II. 173.

Dieſes iſt eine der beſten und nützlichſten Arten, um ſtets mit Gebet ſich zu beſchäftigen. I. 202. II. 172. f. 204.

Wer in dieſer Uebung ausharret, wird in Kurzem ſein Herz ganz geändert ſehen, voll des Abſcheues vor weltlichen Dingen, und voll der Liebe gegen Gott. II. 172.

Die Vergegenwärtigung Gottes iſt nicht Zweck an ſich, ſondern ſoll uns ein Mittel ſeyn, unſre Werke gut zu verrichten. I. 133. II. 175. 176.

Eine andere gute Weiſe, in Gottes Gegenwart zu wandeln. I. 135. f.

Gehorſam

(als Eines der weſentlichen Ordensgelübde).

Wer unter dem Gehorſam lebt, iſt ſicher, daß er in Allem, was er aus Gehorſam thut, Gottes Willen vollbringe. I. 126.

Ein merkwürdiges Beiſpiel von Gehorſam. II. 323.

Wie der Religioſe, welcher unter dem Gehorſam lebt, den ganzen Tag ſeinen Willen, nicht nur erlaubt, ſondern auch heilig und mit vieler Vollkommenheit, thun könne. II. 267. 268. f.

Von dem vierten feierlichen Gelübde des Gehorſames gegen den römiſchen Pabſt, welches die Profeſſen der Societät ablegen. II. 312. 313. f.

Wie man dieſe Tugend allmählich theil- und ſtufenweiſe als Gegenſtand der beſondern Gewiſſensprüfung vorzunehmen habe? II. 199. 200.

Vortrefflichkeit dieſer Tugend. VI. 9. f.

Warum Gott dem erſten Menſchen gebot, von dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Böſen nicht zu eſſen. VI. 9.

Das Gelübde des Gehorſams iſt das vornehmſte des Ordensſtandes, und dasjenige, wodurch Jemand zum Ordensmanne wird. VI. 11.

Wer gehorſam iſt, wird ſich alle Tugenden erwerben. VI. 14. f.

Der große Lohn, welcher dem Gehorſame beſtimmt iſt. VI. 11. 15. 65.

Wie nothwendig für uns der Gehorſam iſt. VI. 17. f.

Warum unſer ſel. Vater verlangt, daß wir uns hierin auszeichnen. VI. 14. f. 19. f.

Wie Jemand vor keinem Gehorſame und vor keinem Obern ſich wird fürchten dürfen. VI. 20.

Welches der vollſtändige Gehorſam iſt. VI. 21. f. 35. f.

Die Pünktlichkeit und Genauigkeit, welche ſchon für die erſte Stufe des Gehorſams erfordert wird. VI. 21. ff.

So ſehr gefällt Gott die Pünktlichkeit des Gehorſams, wobei du den angefangenen Buchſtaben unvollendet läſſeſt, daß er es durch Wunder beſtätigen wollte. VI. 24.

Der pünktliche Gehorſam Samuels und Abrahams wird erwogen. VI. 27. f.

Worin die zweite Stufe des Gehorſams beſteht. VI. 29. f.

In ſchwierigen und unſerer Sinnlichkeit widerſtrebenden Dingen gibt ſich der Gehorſam eher zu erkennen. VI. 30. f.

Wie die Märtyrer die Art ihres Marterthums nicht ſelbſt wählten, ſondern zu Allem bereitwillig waren, ſo muß es auch der Ordensmann ſeyn. V. 168.

Dem lauen Religioſen gebricht es nie an Entſchuldigungen, um nicht thun zu müſſen, was nicht nach ſeinem Geſchmacke iſt. VI. 84. f.

Wenn du als Untergebener dich bemüheſt, den Obern für das zu ſtimmen, was dir beliebt: ſo thuſt nicht du den Willen des Obern, ſondern der Obere thut den deinigen. VI. 31. f.

Fürchte dich, als Religios, in hohem Grade, man möchte dir etwas befehlen, weil du ſelbſt darnach geſtrebt, oder weil du zu dem, was der Obere wollte, ein böſes Geſicht gemacht haſt. V. 70. VI. 66. f.

Worin die dritte Stufe des Gehorſams beſteht. VI. 35. f.

Wie der Gehorſam des Verſtandes beſchaffen ſeyn ſoll. VI. 36. f.

Wo kein Gehorſam des Verſtandes und Urtheiles iſt, da kann unmöglich der Gehorſam des Willens und Vollzuges von der Art ſeyn, wie er ſeyn ſollte. VI. 39.

Der Ordensmann, welcher ſich wieder den Gebrauch eigenen Willens und Urtheiles anmaßt, begeht einen Diebſtahl und Gottesraub. VI. 52.

Blinder Gehorſam — wie ſehr er von den Heiligen empfohlen wird, und warum er ſo heißt. VI. 39. 40.

Prüfen iſt des Obern, Vollziehen des Untergebenen Sache. VI. 37. 41. 47. f.

Der blinde Gehorſam Abrahams wird erwogen. VI. 44. f.

Er wird durch einige Vergleiche erklärt. VI. 45. ff.

In geiſtlichen Dingen iſt der Gehorſam des Urtheiles ſogar noch nothwendiger. VI. 50. f.

Welch großes und gefährliches Uebel es ſey, ſeinem eigenen Urtheile trauen. VI. 51. f.

Warum jene Altväter ihren Untergebenen Manches befahlen, das zwecklos zu ſeyn ſchien. VI. 63. 64. 68.

Der Gehorſam gibt ſich nicht ſo ſehr zu erkennen, wenn du unterläſſeſt zu thun, was böſe iſt, als wenn du dem Befehle gehorcheſt, nicht zu thun, was an ſich gut iſt. VI. 53. f.

Wenn du dich hierin nicht unterwirfſt, ſo verräthſt du deſto ſtärker deinen Eigenwillen und Starrſinn. VI. 54.

Welch gute Probe dein Gehorſam in dieſen Dingen iſt. VI. 56.

Ein merkwürdiges Beiſpiel zur Beſtätigung dieſer Behauptung. VI. 54. f.

Welcher das Faſten oder die Verrichtung eines andern guten Werkes aus Gehorſam unterläßt, verliert dabei nicht nur nichts, ſondern verdoppelt ſein Verdienſt. VI. 56. 57.

Einige Beiſpiele des Gehorſams. VI. 59.

Woher die Klügeleien gegen den Gehorſam kommen, und wie ihnen abzuhelfen ſey. VI. 66. f.

Mit dieſen Klügeleien gegen den Gehorſam müſſen wir verfahren, wie mit den Gedanken und Eingebungen gegen den Glauben, oder gegen die Keuſchheit. VI. 37.

Sie ſollen uns Anlaß zur Selbſtbeſchämung geben. VI. 37. 72. f.

Wie vernünftig es ſey, unſerem eigenen Urtheile nicht zu trauen, und darauf keinen Werth zu legen. VI. 72. f. 263.

Andere Gründe, welche uns beſtimmen ſollen, auf unſer Urtheil nicht zu achten. VI. 73. f.

Drei Gründe, welche der heil. Apoſtel Paulus für den Gehorſam angibt. VI. 76. f.

Wie ſicher und beruhigt man unter dem Gehorſam lebt. VI. 77. f.

Welche Beſchwerde es ſey, Jemand, der nicht gut gehorcht, etwas zu befehlen. VI. 81. f.
Um ein guter Untergebener und willig im Gehorſame zu ſeyn, würde das viel beitragen, ſchon einmal das Amt eines Obern bekleidet zu haben. VI. 83. f.
Um die vollkommene Tugend des Gehorſames zu erringen, iſt das vornehmſte und wirkſamſte Mittel — den Obern wie Chriſtus, dem Herrn ſelbſt, gehorſamen. VI. 85. f. 92. f.
Dieſes Mittel iſt unbedingt nothwendig, nicht nur um beſſer und vollkommener zu gehorchen, ſondern überhaupt um die wahre Tugend des Gehorſams zu erlangen. VI. 94. f.
Den untergeordneten Kloſterbeamten müſſen wir eben ſo pünktlich, wie dem oberſten Vorſtande gehorſamen. VI. 95. f.
Woher es kömmt, daß Mancher Jahre lang gehorchte und doch die Tugend des Gehorſames ſich nicht erwarb. VI. 94. f.
Andere große Güter, welche in dem Gehorſame liegen, welchen man dem Obern, wie Chriſtus ſelbſt, beweiſet. VI. 97. f.
Warum in der heil. Schrift die Sünde des Ungehorſams mit jener der Abgötterei verglichen wird? VI. 102.
Der Gehorſam ſchließt eine Gegenvorſtellung nicht aus; und wie dieſe gemacht und vorgebracht werden ſoll? VI. 105. ff.
Welches die beſte Art ſey, ſolche Vorſtellungen zu machen. VI. 110. f.
Wie nachtheilig es für den Orden wäre, wenn der Obere den Untergebenen keine ihrer Bitten verweigern dürfte, ohne daß darauf Klagen und Erbitterungen erfolgten? VI. 111. f.

Geiſtliche Unterredungen und Ermahnungen.

Wie man ſich dieſelben zu Nutzen machen ſoll. I. 111. 112.
Beſuche ſie mit dem aufrichtigen Verlangen, daraus Nutzen zu ziehen. I. 111.
Nicht aber aus Vorwitz oder Neugier. I. 112. 113.
Jeder nehme das Geſagte an, als wäre es nur für ihn, nicht aber für Andere geſagt worden. I. 115. 116.

Suche einige Worte oder Sprüche in deinem Gemüthe zu bewahren, welche dir nachmals zum Handeln Kraft geben ſollen. I. 117. 118.

Der Zweck, zu welchem ſolche Unterredungen angeordnet werden. I. 113. 114.

Worauf ſowohl der den Vortrag Haltende, als auch die Zuhörer achten ſollen. I. 114. f.

Wie viel daran liegt, in dieſen Unterredungen zu Dingen von großer Vollkommenheit anzumahnen. I. 57. f.

Wie tadelnswürdig diejenigen ſind, welche zu dieſen geiſtlichen Vorträgen bloß des Anſtandes wegen gehen, oder dabei ſchlafen oder zerſtreuet ſind; und wie viel Solche verlieren. I. 118.

Wie ſehr dieſes der Teufel zu bewirken ſtrebt, und warum? I. 118. 119.

Die Buße, welche ein heiliger Mann ſich auflegte, wegen einer kleinen Zerſtreuung und Unachtſamkeit auf das Wort Gottes. I. 119. 120.

Es iſt weder klug, noch nützlich, vielmehr ſchädlich, in dieſen geiſtlichen Geſprächen Jemand ins Beſondere zeichnen wollen. I. 117.

Es iſt ein großer Fehler, innerlich urtheilen: „Das geht Den und Den an;“ noch ein größerer, dieſes ſagen. I. 117.

Sieh auch: Wort Gottes.

Gelehrſamkeit (weltliche)

führt an und für ſich nicht zum Himmel. II. 151.

Sieh: Wiſſenſchaft.

Gelübde,

(geiſtliche, freie, wohlbedachte, Gott gemachte Verſprechungen und Selbſtverpflichtungen zur Beobachtung der evangeliſchen Räthe).

Die Apoſtel weihten ſich Gott durch Gelübde; und vermöge der kirchlichen Erblehre thun daſſelbe die Ordensleute. V. 162

Die drei Gelübde der Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams ſind die Hauptmittel, welche der Orden zur Erlangung der Vollkommenheit darbietet. V. 155. ff.

Jn dieſen Gelübden beſteht das Weſen eines Ordens; und ſie machen dieſen zum Stande der Vollkommenheit. V. 161. f.

Was man mittelſt der Gelübde thut, iſt von größerem Verdienſte, als was man freiwillig ohne ſie thut. V. 162. f.

Von welch großem Werthe es iſt, ſich Gott mittelſt dieſer drei Gelübde ganz hinzugeben. V. 165. f. VI. 65.

Alle Gelübde, welche Jemand in der Welt gemacht haben mag, hören auf und werden in dieſe drei verwandelt. V. 167. f.

Welch ein ſtarkes Mittel gegen die Verſuchungen es iſt, mit dieſen Gelübden gebunden zu ſeyn. V. 165.

Durch die Gelübde wird die Freiheit nicht aufgehoben oder vermindert, vielmehr vervollkommnet. V. 170. f.

Wie und in wie ferne Jener größere Freiheit beſitzt, der ſich Gott durch die Gelübde verbindet, als der Andere, welcher dazu den Muth nicht hat. V. 172. ff.

Gelübde-Erneuerung.

Woher die in der Societät übliche Gelübde-Erneuerung ihren Urſprung hat. V. 190. f.

Was es heißt, die Gelübde erneuern. V. 191. f. 196. f.

Welches ihr Zweck, und welches der daraus zu ſchöpfende Nutzen iſt. V. 192. f. 197.

Welch heilſames Mittel es iſt, daß der Ordensmann ſein Gelübde oft erneuere. V. 194.

Die Vorbereitung, welche dieſer Erneuerung vorangeſchickt wird. V. 194. f.

Einige Umſtände, welche beitragen, daß wir daraus großen Nutzen ſchöpfen. V. 196. f. 201. f.

Generäle,

(oberſte Vorſteher der Geſellſchaft Jeſu).

Ignaz von Lojola, der Heilige. (Er williget in die auf ihn gefallene Wahl auf Befehl ſeines Beichtvaters am heiligen Oſtertage — 17. April 1541. † 31. Juli 1556). VI. 253.

Lainez Jakob, (erwählt am 2. Juli 1558. †. 19. Jänner 1565). I. 353. II. 424. III. 392.

Franz von Borgia, der Heilige, (erwählt am 2. Julius 1565. † 1. October 1572). VI. 268. f. 291.

Everardus Mercurian, (erwählt am 23. April 1573. † 1. Auguſt 1580). II. 29. VI. 282.

Claudius Aquaviva, (erwählt am 19. Februar 1581. † 31. Jänner 1615. I. 260. III. 189. VI. 241. 251.

General=Congregationen,

(allgemeine Verſammlungen der Societät, welche bis zum Tode des Verfaſſers gehalten wurden). *).

Die erſte unter Jakob Lainez (1558). I. 356. f.

Die zweite unter Franz von Borgia (1565).

Die dritte unter Everard Mercurian (1573).

Die vierte unter Claudius Aquaviva (1581). VI. 241.

Die fünfte unter eben demſelben, (auf Befehl Clemens VIII. berufen im November 1593). I. Vorrede. S. V. — III. 52. VI. 195.

Die ſechste (unter eben demſelben, 1608.). VI. 241. 291. f.

Die ſiebente (unter deſſen Nachfolger Mutius Vitellescus, angefangen am 5. November 1615, und beendiget am 26. Januar 1616, alſo 26 Tage vor dem ſeligen Hinſcheiden des ehrwürdigen Alphons Rodriguez).

Gerechtigkeit,

(urſprüngliche, oder Stand der Unſchuld unſrer Stammältern vor dem Sündenfalle).

Welches die Wirkungen derſelben waren. III. 20. 21.

Wie ſehr durch den Sündenfall (und durch die Erbſünde) unſre Natur verwundet und verſchlechtert wurde, und es bleibt. III. 21. 22. f.

Geringfügige Dinge.

Wie viel daran liegt, darauf zu achten. I. 59. 60.

Mit Solchen beginnen, und auf ſie erfolgen die großen Fehltritte der Diener Gottes. I. 60. 61. ff. 70.

---

*) Bei anderen Orden Generalkapitel genannt.

Zum Theil iſt die Gefahr bei kleinen Vergehungen größer als bei großen. I. 61. 62. f.

Es liegt auch deßwegen viel daran, das Geringfügige zu achten, damit uns Gott nicht ſeine beſondern und wirkſamen Gnaden verweigere, welche Er nur denen gibt, die auch auf das Kleine einen Werth legen; und damit wir nicht dadurch in Sünden fallen. I. 68. 69. f. III. 93. 94.

So lange Jemand noch auf geringe Sachen achtet, wird er gut fahren; widrigenfalls aber große Gefahr laufen. I. 70. 71. f.

Welche große Bußwerke jene alten Mönche für geringe Fehler auflegten und übernahmen. I. 119. 120. 181. II. 354.

Zweierlei Gattungen geringer Fehler; und wie viel daran liegt, ſie nicht vorſätzlich zu begehen. IV. 285. f.

Werthlegung auf geringe Dinge, iſt ein Zeichen, daß du der Vollkommenheit dich befleißeſt. III. 186. 187.

Wie übel gethan es iſt, denen, welche auch im Kleinen ſehr genau handeln, deßwegen Vorwürfe zu machen; und daß man dieſes Geredes ungeachtet ſich darin nicht ſoll irre machen laſſen. III. 94. 170.

Die Geringfügigkeit der Sache, welche man uns aufträgt, entſchuldiget nicht von der Sünde, macht vielmehr dieſe einigermaßen noch größer. VI. 150. f. 10. 161.

Wer nicht für das Wenige taugt, wie wird er es für das Viele? VI. 151. f.

Wir müſſen uns an die Abtödtung in geringen Sachen gewöhnen, damit wir lernen, uns auch in Großen abzutödten. VI. 152.

Der große Schaden, welcher erfolgt, wenn man Kleinigkeiten gering achtet. VI. 154. f. 162. 212. f.

Es wird erklärt, wie derjenige, welcher geringfügige Dinge nicht achtet, allmälig auch im Großen ſich verfehlet. VI. 154. f.

Die großen Vortheile, welche in der Achtung auf Kleinigkeiten liegen; und warum dieſe von Gott ſo hoch belohnt wird. VI. 159. f.

Der gute Ordensmann gibt ſich in den Kleinigkeiten zu erkennen; und dieſes heißt freigebig gegen Gott ſeyn. VI. 160. f. 176. 213. f.

Das Geſagte wird durch einige Beiſpiele beſtätiget. VI. 163. ff.

Geſellſchaft Jeſu,

(der, von dem heil. Ignaz von Lojola geſtiftete Orden der Jeſuiten).

Ihre Stiftung und Verfaſſung wurde unſerm heil. Vater Ignazius von Gott eingegeben. Viele Thränen und Gebete koſtete ihm jedes Wort, das er in den Satzungen derſelben für uns niederſchrieb. I. 346. 347. 349. 350. 355. II. 32.

Sie wurde von Pabſt Paulus III. und ſeinen Nachfolgern, und durch die heilige Kirchenverſammlung von Trident genehmiget und beſtätiget. I. 353. 354. f.

Die heil. Kirchenverſammlung von Trident wollte an der Einrichtung der Societät nichts ändern, vielmehr ſie in ihrem damaligen und urſprünglichen Zuſtande erhalten wiſſen. I. 353. 354.

Verfügungen der Päbſte gegen Jeden, welcher gegen die Verfaſſung der Societät Einſpruch zu erheben wagte. I. 355. 356. f.

Warum ſie Geſellſchaft Jeſu heißt. III. 250.

Die große Vollkommenheit, welche für den Zweck ihres Inſtitutes erforderlich iſt. III. 47. f. 51. f. 370.

Warum die Leitung und Lebensweiſe der Societät ſo leicht und annehmlich iſt. III. 48. f. 51.

Wir müſſen Gott danken, daß Er die in ihr vorkommenden, an ſich ſehr beſchwerlichen Dinge uns ſo ſanft und gefällig gemacht hat. III. 52.

Warum Einige ihr abtrünnig geworden ſind. III. 54. 55.

Warum Gott den Orden der Societät errichtete. V. 11. 12. f.

Welches ſein Ziel und ſeine Beſtimmung iſt. V. 15. 16.

Warum unſer Vater es unterließ, in ihr einige Dinge anzuordnen. V. 12. f. 32. f.

Warum die Societät ihre Mitglieder ſo ſehr prüfet. V. 35. f.

Wie und warum ſie es übernimmt, die Ihrigen mit allem Zeitlichen zu verſehen. V. 189. f.

Geſpräche über Gott und Göttliches.

Unſere Geſpräche und Unterhaltungen ſollen ſich auf Gott und Göttliches beziehen; und wie viel an dieſem gelegen iſt. III. 207. ff. 211. ff.

Einige Mittel, die uns dazu verhilflich ſeyn können. III. 207: 209.

Unſer Vater Franz Xavier ſtiftete mehr Nutzen durch ſeine Privatgeſpräche, als durch ſcine Predigten. III. 206. 214.

Sieh auch: Geiſtliche Unterredungen. Wort Gottes.

Gewiſſens = Erforſchung.

Sie iſt eines der erſten und wirkſamſten Mittel, die es zu unſerem Fortſchreiten gibt, daher von den Heiligen ſehr empfohlen. II. 179. 180. ff.

Ihre Wichtigkeit und Wirkſamkeit erkannten ſogar die heidniſchen Philoſophen. II. 181.

Sie thut die Dienſte einer Pumpe im Schiffe, welches Waſſer zieht, und einer Jäthaue, um die böſen Kräuter und Samen auszurotten. I. 63. II. 180. ff.

Mittelſt der Gewiſſenserforſchung ſoll man die im Gebete gefaßten Vorſätze in Ausführung und Vollzug bringen. II. 182. 183.

Wie ſehr uns unſer heil. Vater dieſe Erforſchung empfiehlt, und wie ſorgfältig wir uns dabei benehmen ſollen. II. 182. f. 222. ff. 234.

Worüber man die beſondere Erforſchung anſtellen ſoll, und wie viel daran liegt, dieſes zu thun über jenen Gegenſtand, der für uns am Nothwendigſten iſt. II. 184. 185. f. 188. ff.

Die beſondere Erforſchung muß immer über einen einzigen Gegenſtand vorgenommen werden. II. 185. 192. 193.

Sogar Ein Laſter oder Eine Tugend muß man oft in mehrere Punkte oder Abſtufungen zertheilen. II. 194.

Die vorzüglichſten Tugenden, worüber (nach ſolcher Zertheilung) die beſondere Gewiſſenserforſchung vorgenommen werden kann. II. 195. 196 bis 205.

Der Stoff der Erforſchung ſoll nicht leicht geändert werden. II. 206. 207.

Wie lange man mit Nutzen die Erforſchung über eine und dieſelbe Sache anſtellen ſoll. II. 208. f.

Wie die beſondere Gewiſſenserforſchung verrichtet werden muß. II. 210. 211. f.

Wie zuträglich es ſey, die Beſſerung der Fehler allmählich vorzunehmen. II. 180. f. 211. 212. f.

Bei der allgemeinen und beſondern Gewiſſenserforſchung muß man ſich am Längſten bei der Reue und dem Vorſatze der Beſſerung aufhalten; die Unterlaſſung dieſes Umſtandes iſt Urſache, daß ſo Wenige aus ihren Gewiſſensprüfungen einen bedeutenden Nutzen ziehen. II. 214. 215. f. 218. 225. 226. ff.

Zur Beſſerung und zur Erlangung deſſen, was man von Gott erbitten will, wird das viel beitragen, wenn man der Gewiſſenserforſchung einige Bußwerke beifügt. II. 219. 220. f.

Wie die allgemeine Gewiſſenserforſchung angeſtellt werden ſoll. II. 223. 224. f.

Die allgemeine Erforſchung ſoll immer zugleich mit der beſondern vorgenommen werden. II. 224. f.

Wie man ſich ſeiner Fehltritte leicht erinnern könne, um die meiſte Zeit zur Erweckung der Reue und des guten Vorſatzes widmen zu können. II. 227. 228. f.

Bei dieſer Erforſchung muß man nicht bloß auf die begangenen Fehler, ſondern auch, und noch mehr, auf deren Wurzel und Grund ſehen, um ſich künftig davor zu hüten und dagegen zu verwahren. II. 230.

Die Gewiſſenserforſchung iſt ein ſehr wirkſames Mittel, um alle übrigen geiſtlichen Mittel und Mahnungen ins Werk zu ſetzen, und allen Fehlern abzuhelfen. II. 231. ff.

Drei Dinge ſollen wir durch die Erforſchung erzwecken; und dieſe Dinge ſind?? — II. 233.

Gewiſſensrechenſchaft (aufrichtige).

Wie wichtig es iſt, und wie ſehr es von den Heiligen empfohlen wird, in dieſem Punkte offen und redlich mit den Obern umzugehen. VI. 187. f. 241. f. 255. f.

Wie ſehr uns dieſes unſer heil. Vater Ignazius einſchärft. VI. 188. 193. f. 199.

Es iſt dieſes eines von den weſentlichen Stücken unſers Inſtitutes. VI. 195.

Gründe für die Wichtigkeit dieſer Sache. VI. 188. f. 200. f. 255. f.

Wie viel den einzelnen Ordensmitgliedern ſelbſt daran gelegen ſeyn muß. VI. 192. f. 250.

Dieſes iſt eines der Mittel, wodurch die Leitung der Societät leicht, annehmlich und zweckmäßig wird. VI. 191.

Zurückhaltung und Unredlichkeit in dieſem Stücke iſt der gemeine Weg, auf welchem Mancher im Orden ſich zu Grunde richtet, und abfällt. VI. 195. f.

Wie beruhigend und tröſtend es iſt, aufrichtig hierin zu Werke zu gehen. VI. 196. ff.

Zu dieſem Zwecke gibt es in der Societät für jedes Haus und Kollegium einen Vorſtand geiſtlicher Angelegenheiten (Spiritual); und wie nützlich und heilſam dieſe Veranſtaltung iſt. VI. 199. f.

Deine Verſuchungen dem geiſtlichen Führer entdecken, iſt ein vorzügliches Mittel gegen dieſelben. VI. 188. 203. f. 208. 216. f.

Wie hoch es der Teufel anſchlägt, und wie ſehr er zu bewirken ſucht, daß du deine Verſuchungen nicht entdeckeſt. VI. 206. f.

Oft verſchwindet die Verſuchung auf die bloße Offenbarung derſelben, noch ehe man dir eine Antwort gibt; Manchesmal thut es der bloße Entſchluß, ſie zu offenbaren. VI. 208. f.

Eines der ſicherſten Kennzeichen, daß etwas böſe und eine Verſuchung ſey, iſt der Widerwille, den du empfindeſt, dasſelbe zu offenbaren. VI. 214.

Unterlaſſe nicht, deine Verſuchungen deinem Gewiſſensfreunde zu offenbaren, ungeachtet du etwa die Mittel ſchon zu wiſſen meineſt, welche er dir vorſchreiben wird. VI. 210. f.

Auch nicht unter dem Vorwande, es betreffe nur Kleinigkeiten. VI. 212. f.

Noch weniger aus Furcht, der Obere werde verdrüßlich werden. VI. 169. f. 213. f.

Oder weil es dir ſcheint, deine Verſuchung ſey etwas Außerordentliches, und werde ihm neu vorkommen. VI. 225.

Größere Beſchwerde wirſt du leiden, wenn du in dich verſchloſſen herumgeheſt, als wenn du dich offenbareſt. VI. 218. ff.

Durch die Aufſchließung deines Innern wirſt du bei dem Obern an Achtung und Liebe nicht nur nichts verlieren, ſondern gewinnen. Verlieren mußt du aber, wenn du dich ihm nicht offenbareſt. VI. 222. 230.

Wie viel daran liegt, daß ſich ein Jeder hiervon überzeuge. VI. 225. f.

So lange die Untergebenen gegen die Obern, und dieſe gegen jene ſo aufrichtig handeln, wird wahre Liebe beſtehen, und Alles gut gehen. VI. 223. f. 261. f.

Wie vielen Verdrüßlichkeiten durch dieſe Aufrichtigkeit und gegenſeitige Mittheilung vorgebeugt wird. VI. 233.

Beſäßeſt du wahres Verlangen nach Demuth, ſo würdeſt du deine Fehler offenbaren, bloß um geringe geachtet zu werden. VI. 231. f.

In dem, was zur Beobachtung ſeiner Ordensregel nothwendig iſt, muß der Ordensmann ſeine Tugend und Demuth am Meiſten beweiſen. VI. 231.

Wenn du dich verſchließeſt und dein Inneres nicht offenbaren willſt, ſo iſt es ein Zeichen, daß du kein Verlangen habeſt, dich zu beſſern. VI. 229.

Wir müſſen Gott danken, daß er uns den Gewiſſensbericht in der Societät ſo leicht und annehmlich gemacht hat; und welches die Urſachen dieſer Leichtigkeit ſind. VI. 234. ff.

Wie ſehr den Obern daran liegt, den Untergebenen eine gute Aufnahme zu bereiten, und die Ueberzeugung davon in dieſen wohl zu begründen und zu erhalten. VI. 236.

Strenge Verpflichtung der Obern zur Bewahrung des Stillſchweigens über Alles, was ihnen bei dem Gewiſſensberichte mitgetheilt worden. VI. 239. 251.

Wie man ſich bei der Ablegung dieſer Gewiſſensrechenſchaft zu benehmen hat. VI. 200. f. 240. f.

Erklärung der Vorſchrift, welche wir hierüber haben. VI. 342. f.

Dieſer Gewiſſensbericht und die ſakramentaliſche Beicht ſind zwei verſchiedene Dinge. VI. 247. f.

Ungeachtet du dieſe Gewiſſensrechenſchaft auch in der Beicht ablegen kannſt, ſo iſt es doch beſſer, daſſelbe außer der Beicht zu thun. VI. 248. 255. f.

Beantwortung einiger Zweifel, welche ſich über das Geſagte erheben. VI. 249. f.

Gewohnheit.

Macht alles leicht. I. 151. 152. f.

Mittelſt der Gewohnheit wächst die Tugend, aber auch das Laſter und die Leidenſchaft. I. 155. 156.

Wie viel daran liegt, ſich gleich vom Anbeginn an die Tugend zu gewöhnen. I. 155. 156.

Wenn ſich die Leidenſchaft durch die Gewohnheit eingewurzelt hat, hält es ſchwer, ſie zu überwinden; widrigenfalls geht es leicht. I. 161. 162. 163.

Gleichförmigkeit (unſeres) mit dem göttlichen Willen.

Chriſtus, unſer Heiland, hat ſie uns durch ſein Wort, und noch mehr durch ſein Beiſpiel gelehrt. II. 138. 280 f.

Nichts kann ſich auf dieſer Welt ereignen, das nicht durch Gottes Willen ſo beſtimmt oder zugelaſſen iſt. II. 345. 346. 370.

Die alten Väter waren gewohnt, alle Ereigniſſe Gott zuzuſchreiben. II. 293. 294. f.

Wenn auch eine Mühſal mittelſt des Teufels über uns kommt, müſſen wir ſie, wie von Gottes Hand herrührend, annehmen. II. 247. f. 283.

In dieſer Gleichförmigkeit unſeres Willens mit dem göttlichen beſteht unſre geiſtliche Förderung und Vollkommenheit; und je mehr ſie wächst, um ſo mehr wächst auch die Liebe Gottes. — Welch hohe und erhabene Vollkommenheit dieſes ſey. II. 239. 248. f. 252. 255. ff. 275. 306.

Dieſe Gleichförmigkeit iſt die wahre und vollkommene Ergebung, welche die Heiligen ſo ſehr anpreiſen, und welche der Herr ſo hoch achtet. II. 248. 249.

Wer ſie beſitzt, hat die völlige und vollkommene Abtödtung errungen. II. 250.

Sie iſt das größte und angenehmſte Opfer, welches der Menſch ſeinerſeits Gott darbringen kann. II. 250. f.

Sie iſt eine himmliſche Seligkeit auf Erden. II. 253. f.

Für diejenigen, welche zu ſo vollkommener Ergebung gelangt ſind, daß ihr ganzes Verlangen nur Gottes Wille und Verlangen iſt, gibt es nichts, daß ſie beunruhigen, oder ihnen den Frieden und die Zufriedenheit rauben könnte. I. 233. f. II. 253. ff. 261. f. 271. f. 387. 411.

Das iſt die Urſache der beſtändigen Fröhlichkeit, welche die Heiligen in ſich trugen. II. 254. f. 261. 262. 280.

Es wird auf eine andere Weiſe erklärt, warum dieſes ein Mittel ſey, um ſtets zufrieden zu leben. II. 265. 266. ff. 271. f.

Dieſe Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen iſt eine der beſten Maßregeln, die wir ergreifen können, um von Gott Gnaden zu erlangen. II. 272. 273.

Sie iſt auch ein ſehr wirkſames Mittel, um ſich alle Tugenden zu erwerben. II. 274.

Sie iſt ein gutes Mittel gegen eine gewiſſe Gattung von Verſuchungen. II. 275. 276.

Beweis und Beſtätigung des Geſagten durch einige Beiſpiele. II. 277. ff.

Um uns dieſe Gleichförmigkeit unſers Willens mit dem göttlichen zu erleichtern, müſſen wir alle Dinge, wie aus Gottes Hand kommend, im Werke ſelbſt annehmen, und dabei überzeugt ſeyn, daß ſie zu unſerem Wohle und Nutzen kommen. II. 282. ff. 286. 379. 380. ff. 387. ff.

Es wird von großem Nutzen ſeyn, während des Gebetes tiefer in den überaus reichen Schacht jener väterlichen Fürſehung Gottes gegen uns einzudringen. II. 285. ff. 291. f. 304.

Daraus entſpringt in den wahren Dienern Gottes eine ſehr zutrauliche und kindliche Zuverſicht auf Gott, ein großer Friede und Troſt bei allen Ereigniſſen. II. 287. 288. f. 290. f.

Einige Stellen und Beiſpiele der heiligen Schrift, aus denen eine ganz beſondere Fürſehung Gottes in geringen Dingen hervorleuchtet. II. 293. 294. ff.

Die Uebereinkunft, welche Christus, unſer Herr, mit der heil. Katharina von Siena ſchloß. II. 304. 311.

Wie fördernd und dienlich zur Vollkommenheit es ſey, das Gebet auf dieſe Uebung anzuwenden. II. 305. ff. 310.

Vorzüglich zur Zeit der Widerwärtigkeiten iſt dieſe Uebung nothwendig. II. 307. 308.

Es iſt nicht genug, dieſe Gleichförmigkeit nur im Allgemeinen zu haben; ſondern man muß ſich auf einzelne Fälle einlaſſen. II. 309. f.

Gottes Wille ſoll uns in Folge dieſer Uebung ſo ſüß werden, daß wir mit dieſer Würze alles Bittere ſchmackhaft machen, das uns vorkommen mag; und dieſes iſt der dritte Grad jener Gleichförmigkeit. II. 310. ff.

Die Gleichmüthigkeit und Ergebung, welche der Ordensmann haben muß, um überall hinzugehen, oder ſich aufzuhalten, wo es der Gehorſam haben will. II. 312. 313. ff.

Die Rückſicht auf die Geſundheit darf für ihn kein Grund ſeyn, dieſe Gleichmüthigkeit zu verlieren, oder eine Verſetzung ausdrücklich nachzuſuchen, oder auch nur die Neigung dazu zu verrathen. II. 318. 319.

Das Verlangen nach Indien zu gehen und die Ungläubigen zu bekehren wäre ein unvollkommenes, ohne dieſe Gleichmüthigkeit in Betreff anderer Verrichtungen. Welches hierbei die beſte Gemüthsſtimmung ſey? II. 315. 316.

Dieſelbe Gleichmüthigkeit müſſen wir gegen jedes Geſchäft oder Amt haben, in welches uns der Gehorſam verſetzen mag. II. 320. 321. f.

Der gute Diener Gottes ſieht bei allen Anordnungen Gottes nicht auf ſein eigenes, ſondern auf das göttliche Belieben. II. 324.

Dieſelbe Gleichmüthigkeit iſt nothwendig in Bezug auf Vertheilung der natürlichen Gaben und Fähigkeiten. II. 328. 329. ff.

Der Anfang all unſeres Unglückes war, daß unſere Stammeltern mehr ſeyn und mehr haben wollten, als es Gottes Wille war. II. 332.

Gleichförmigkeit mit Gottes Willen in Krankheiten. Sieh: Krankheit.

Gleichförmigkeit mit Gottes Willen in Bezug auf Leben und Sterben. Sieh: Tod.

Gleichförmigkeit unſeres mit dem göttlichen Willen iſt nothwendig nicht nur bei unſern beſondern, ſondern auch bei den allgemeinen Leiden und Drangſalen, welche Gott ſeiner Kirche ſchickt, ungeachtet wir Mitleid mit des Nächſten Trübſal haben dürfen und ſollen. II. 376. 377. ff.

Gottes Gerichte ſollen nicht erforſcht, ſondern angebetet werden. II. 378. 379. f.

Gleichförmigkeit mit Gottes Willen in Trockenheit und Troſtloſigkeit beim Gebete; und was wir unter Troſtloſigkeit hier verſtehen. II. 389. ff.

Beſchwichtigung der Klagen über ſolche Trockenheit und Troſtloſigkeit. II. 26. 27. f. 102. f. 395. ff. 400. 401. ff.

Großer Irrthum und ſchwere Anfechtung derjenigen, welche wegen ſolcher Trockenheit das Gebet unterlaſſen, oder darin nicht gehörig ausharren, weil ſie meinen, nichts auszurichten. II. 119. 120. 408. 409. f.

Beſtätigung des Geſagten durch einige Beiſpiele II. 409. 410. 411. 412. f.

Dieſe Gleichförmigkeit iſt nothwendig in Bezug auf die Vertheilung der Tugenden und übernatürlichen Gaben. II. 416. ff.

Manche dienen Gott mehr wenn ſie die Tugend nicht beſitzen, jedoch aufrichtig verlangen; und benehmen ſich dabei eifriger und thätiger, als ſie thun würden, wenn ihnen Gott ihr Begehren ſogleich bewilligte. II. 207. 420. 421.

Hüten wir uns nur, daß auf dieſe Weiſe die Lauigkeit und Unthätigkeit auf unſerer Seite ſich nicht einſchleiche. II. 119. 120. 418. 419.

Nothwendige Gleichförmigkeit in den Gütern der ewigen Seligkeit (Glorie), indem wir uns an der Erfüllung des göttli-

chen Willens mehr erfreuen, als an all unſerem Vortheile. II. 421. 422. f.

Wir müſſen uns auch darin üben, daß wir kein anderes Wollen und Belieben haben, als welches Gott an ſeiner eigenen Glorie und an ſeinem vollkommenſten Seyn und Weſen hat. II. 426. 427. ff.

Wie wir über dieſe Gleichförmigkeit unſeres Willens mit dem göttlichen die beſondere Gewiſſensprüfung anzuſtellen haben. II. 204. 205.

Glorie,

(Seligkeit der Heiligen).

Die Seligen werden in der Anſchauung Gottes niemals ſatt werden, ſondern dieſes himmliſche Manna wird ihnen immer neu vorkommen. I. 29. II. 25. 433.

Wie wir in Gott einſt in der Glorie werden umgeſtaltet werden. I. 237. f.

Die Seligen erfreuen ſich mehr an der Erfüllung des göttlichen Willens, als an der Größe ihrer Glorie. I. 235. 237. f. II. 421. 422.

Im Himmel gibt es keinen Neid; ſondern ein Jeder erfreuet ſich der Glorie des Andern, als wäre ſie ſeine eigene. I. 275. f. II. 421. 422.

Wie man ſelig werden könne. I. 17. 18.

Gnade Gottes,

(als Stand).

Wir können keine untrügliche Gewißheit haben, daß wir uns im Stande der Gnade Gottes befinden, ohne eine beſondere göttliche Offenbarung. I. 31. 32. III. 260. 261.

Jedoch gibt es für uns einige Kennzeichen und Vermuthungen, welche einige moraliſche Wahrſcheinlichkeit gewähren. I. 32. f.

Ein ſolches, und zwar wichtiges Zeichen iſt das Verlangen des Menſchen, an ſittlicher Güte immer zu wachſen und fortzuſchreiten. I. 30. 31.

Ein anderes iſt die Bereitwilligkeit, gleich itzt zu ſterben, und die völlige Ergebung in Gottes Willen. I. 142. 143. f. II. 357.

An keinem Dinge, außer Gott, Vergnügen empfinden, iſt Beweis einer großen Liebe Gottes. I. 232. 233. f.

Warum uns Gott über den Gnadenſtand keine Gewißheit geben wollte. III. 261.

Ein gutes Zeichen davon iſt ferner, wenn der Menſch Gott mit Fröhlichkeit dient. IV. 159. 160.

Es iſt ein Beweis von großer Liebe gegen Gott, wenn uns jede Beſchwerde leicht vorkömmt. III. 115.

Auch verräth es Liebe gegen Gott, wenn man von Ihm gerne redet und mit Andern ſich von Ihm unterhält. III. 209. 210. f.

Güter und Lüſte,

(zeitliche).

Vermögen nicht, unſere Seele zu erſättigen. I. 26. II. 259. 260. f.

Einige Gründe für dieſen Satz. II. 262. 263. f.

Wer Göttliches verkoſtet, dem kommen alle Dinge der Welt abgeſchmackt vor. I. 27. 28.

Damit wir auf dieſe Güter geringen Werth legen möchten, ſo wollte uns der Herr die Stunde unſeres Todes unbekannt und ungewiß ſeyn laſſen. I. 145. 146.

H.

Heidniſche Schriftſteller und Philoſophen,

(gleichſam die Repräſentanten der natürlichen Vernunfterkenntniß, von denen Rodriguez Ausſprüche oder Handlungen anführt).

Ariſtippos, Stifter der Cyrenäiſchen Schule, († gegen 360 vor Chriſti). I. 138.

Ariſtoteles, Stifter der peripatetiſchen Schule, († 321 vor Chriſti). I. 272. III. 24. IV. 142.

Cato der Aeltere, der ſtrenge römiſche Cenſor († 147 v. Chr.). IV. 35.

Charillus oder Charillaos, Lykurg's Neffe und Mündel, König von Sparta, († 808 v. Chr.) I. 81. III. 166.

Cicero M. T., Roms größter Redner und Philoſoph, († 44 vor Chriſti). II. 38. 308.

Demoſthenes, Griechenlands größter Redner, († 321 v. Chr.) II. 116.

Diogenes, der Kyniker, (Hündiſche), zugenannt, († 323 v. Chr.). III. 223. V. 225.

Epiktetos, der Sclave und Philoſoph, welcher einige Kenntniß vom Chriſtenthum gehabt zu haben ſcheint, († gegen 160). II. 181. III. 24.

Galenus, Philoſoph und Arzt, († gegen 200). VI. 271.

Horatius, Roms größter lyriſcher Dichter, († 10. v. Chr.). I. 167. III. 181. VI. 148.

Lucanus, der Sänger der pharſaliſchen Schlacht, († 65). II. 257.

Ovidius Naſo, römiſcher Dichter, († 17 vor Chr.). I. 272. IV. 69.

Plato, Stifter der akademiſchen Schule, der Göttliche zugenannt, († 347 v. Chr.). I. 252. 297. III. 223. V. 77.

Plinius der Aeltere, Naturhiſtoriker, († 79). I. 75.

Plutarchos, eklektiſcher Philoſoph, († 125). I. 138. II. 75. f.

Pythagoras, Stifter der italiſchen Schule, († 496 v. Chr.). I. 151. II. 181.

Quintilian, römiſcher Staatsmann und Redner, († gegen 90). V. 80.

Seneka L. Ann., Philoſoph und Lehrer Nero's, († 65). I. 282. II. 75. f. 251.

Sokrates, der Tugendhafteſte und Weiſeſte der Heiden genannt, († 399 v. Chr.). I. 297. II. 308.

Thales von Miletus, einer der ſieben griechiſchen Weiſen, (†. 544 v. Chr.). III. 281.

Virgilius Publius Maro, der Fürſt der lateiniſchen Dichter zugenannt, Sänger der Aeneide, († 19 v. Chr). VI. 254.

Zenon, Stifter der ſtoiſchen Schule, († 263 v. Chr.). III. 309.

Heilige

(deren Beiſpiel Rodriguez anführt).

Agatha von Palermo, Jungfrau und Martyrin, († 251). VI. 125.

Angela von Foligny, aus dem dritten Orden des heil. Franziskus, († 1309). II. 115. IV. 274.

Albert der Große. II. 329.

Auguſtin, der heil. Biſchof und Kirchenlehrer. (ſieh dieſen Art.).

Bernard, der heil. Abt und Kirchenlehrer. (ſieh d. Art.)

Bernardinus von Siena, Reformator der Minoriten, († 1444). III. 147.

Bonaventura, General der Minoriten, Kardinal, Biſchof von Albano und Kirchenlehrer, († 1274). V. 52. f.

Brigida von Schweden, († 1373). I. 120. 414.

Clara von Aſſiſi, die heil. Jungfrau und Mutter der Klariſſen, († 1253). II. 339.

Clara von Montefalcone, Auguſtinerin, († 1308). IV 219.

Dacius, Biſchof von Mailand, († 552). V. 331. f.

Dominikus, Stifter des Predigerordens (ſ. d. A.)

Edmundus, Erzbiſchof von Canterbury, († 1241). IV. 218.

Eliſabeth aus Ungarn, Markgräfin v. Thüringen, († 1231). II. 223.

Eliſabeth, Königin von Portugall, († 1231). II. 223.

Euſtochium, Jungfrau, Tochter der heil. Paula, († 419). V. 339.

Franziskus von Aſſiſi (ſ. d. A.).

Franziskus von Borgia (ſ. d. A.).

Franziskus Xavier (ſ. d. A.).

Gertrud, die Große, Benediktinerin und Aebtiſſin zu Rodalsdorf, († 1334). II. 291. 325. IV. 37. 258. VI. 60.

Hugo, Abt von Clugny, († 1109). III. 204.

Jakob, Biſchof von Niſibis in Perſien, († 338). V. 122.

Ignaz von Lojola (ſ. d. A.)

Johannes, der Almoſengeber, Patriarch von Alexandria, († 616). II. 369.

Katharina von Siena, aus dem dritten Orden des heiligen Dominikus (ſ. d. A.).

Ludwig IX., König von Frankreich, († 1271). II. 363.

Margarita, die Selige, K. Prinzeſſin aus Ungarn, Dominikanerin, († 1271). III. 281.

Mauritius, Führer der thebaiſchen Legion, Märtyer, († gegen 286). II. 370.

Mechtild, Schweſter der heil. Gertrud, geborne Gräfin von Hackeborn, Aebtiſſin von Edelſtetten, († gegen 1302). II. 292. III. 123. IV. 257.

Paphnutius, Biſchof von Thebais, († gegen 340). II. 94.

Paula, eine edle Römerin, dann Einſiedlerin, († 404). III. 335.

Petrus Cöleſtinus, Pabſt, der Einzige, welcher das Pontifikat reſignirte, Stifter der Cöleſtiner, († 1296). IV. 320.

Thomas von Aquino, Dominikaner u. Kirchenlehrer (ſ. d. A.).

Heilige Väter und Kirchenlehrer.

(Nach der heil. Schrift die Hauptquelle, aus welcher Rodriguez ſchöpfte).

Albert der Große, Dominikaner und zwei Jahre Biſchof von Regensburg, († 1282). I. 109. II. 52.

Ambroſius, Biſchof von Mailand und Kirchenlehrer, († 397). I. 78. 131. 241.

Anſelmus, Abt von Bek, dann Biſchof von Kanterbury, K. L. († 1109). V. 164. 171. 186.

Athanaſius, B. v. Alexandria und K. L. († 373). II. 290.

Auguſtinus, B. von Hippon, und K. L. († 430). I. 34. 52. II. 6.

Baſilius der Große, B. v. Cäſarea in Kappadocien, und K. L. († 379). I. 11. 77. 80. 179.

Beda der ehrwürdige, Angelſächſiſcher Benediktiner, († 735). I. 40.

Bernard, Abt und K. L. († 1153). I. 24. 30. 31. 35. (ſ. d. A.).

Bonaventura, Minorit, B. v. Albano und K. L. († 1274). I. 24. 30. 31. II. 27.

Cyprianus, B. von Karthago und Märtyrer, († 258). I. 99. 182. IV. 182.

Cyrillus, B. von Alexandria, K. L. († 444). IV. 269.

Dionyſius der Areopagite, († 95) *). II. 15.

Ephrem, Diakon von Edeſſa, K. L. († 378). I. 107. 336. II. 63. 180. III. 189.

Euſebius, B. von Emeſa, († 360); oder vielmehr irgend ein Galliſcher, orthodoxer Biſchof. I. 211.

Fulgentius, Abt, dann Biſchof von Ruſpe, († 533).

Gregorius der Große, Pabſt, K. L. und Apoſtel von England, († 604). I. 25. 28. 42. 173.

Gregorius von Nazianz, K. L. und Biſchof, († 389). II. 30. V. 74.

Hieronymus, K. L. († 420). I. 24. 53. 106.

Hilarius, Biſchof von Poitiers, († 368). IV. 263.

Johannes Chryſoſtomus, Biſchof von Konſtantinopel, und K. L. († 407). I. 38. 62. 69. 111. II. 5. 67.

Johannes Damascenus, K. L. († 780). IV. 193.

Johannes Klimakus, Abt des Berges Sinai, († 605). I. 205. II. 10.

Iſidorus von Hiſpolis (Sevilla), († 636). IV. 114.

Leo der Große, Pabſt und K. L. († 440). II. 237. IV. 272.

Petrus Chryſologus, Biſchof von Ravenna, K. L. († 457). V. 60.

Petrus Damiani, Biſchof von Oſtia, K. L. († 1072). II. 122.

Thomas von Aquino, Dominikaner, der Engel der Scholaſtik zugenannt; K. L. († 1274). I. 17. 37. (ſieh den Artikel.)

Herzens-Zerknirſchung,

ſieh

Reue.

*) Die unter ſeinem Namen vorhandenen Schriften ſchreibt die neuere Kritik einem unbekannten Verfaſſer aus dem fünften Jahrhundert zu.

Hoffart

Iſt die Wurzel und der Anfang aller Sünde. III. 226.

So wie aller Ketzereien. III. 230.

Die Hoffart iſt Lüge und Betrug. III. 254.

Sie iſt Wind und Schwulſt, nicht Größe. III. 323. f.

Warum ſie Hoffart heißt. III. 253.

Wie viel Verdruß und Unruhe in ihrem Gefolge iſt. III. 67. 338. f.

Wie bös und ſchimpflich die Hoffart, dagegen wie gut und koſtbar die Demuth ſey. III. 293. 337. f. 404.

Wer noch Wunſch nach Ehre hegt, nicht gering geachtet werden will, und die wirkliche Geringſchätzung ſchmerzlich empfindet, der iſt, wenn er auch Wunder wirkte, von der Vollkommenheit noch weit entfernt. III. 229.

Der Hoffärtige iſt ein Narr, und wird von Gott und den Menſchen gehaßt. III. 326. f.

Hoffart und Ehrſucht hat ihren Anhängern ſchon oft Schande gebracht. III. 333. 334.

Hoffart iſt bei Einigen Urſache, daß ſie unterlaſſen, gewiſſe Sünden zu beichten. IV. 249.

Um unſern Stolz niederzuhalten, wollte Gott, daß uns die Widerſetzlichkeit des Fleiſches bliebe. III. 21.

Warum der Teufel zu bewirken ſucht, daß wir geachtet und erhoben werden. III. 296. 377.

Zweierlei Gattungen der Hoffart, eine fleiſchliche und eine geiſtige. III. 238.

Wie verborgen uns manchmal die Hoffart beſchleicht und in Beſitz nimmt. III. 424.

Bei den guten Werken müſſen wir uns vor dieſem Laſter am Meiſten fürchten. III. 224. f.

Wir müſſen dem Gedanken der Hoffart den Zugang verſperren. III. 382.

Wir ſollen uns hüten, etwas zu reden, das zu unſerem Lobe gereichen könnte. III. 365. ff. 376. f.

Die Entſchuldigung gemachter Fehler iſt eine Ausgeburt der Hoffart. III. 379. f.

Wie Gott den Stolz einiger Mönche beſtrafte und heilte, indem er zuließ, daß der Teufel in ſie fuhr. III. 461. f.

Mittel, welches ein Mönch anwendete, um ſich die Gedanken der Hoffart zu vertreiben. III. 462. f.

Das Mittel, deſſen ſich andere heilige Mönche zu dieſem Zwecke bedienten. III. 32. 460. f.

Ein anderes ſehr gutes Mittel gegen die Hoffart. III. 282. 443. f.

Beiſpiel eines Ordensmannes, welcher in den Augen der Menſchen ein Heiliger war, und verdammt wurde. III. 324. f.

J.

Jakobsleiter (geiſtliche)

Was ſie ſey. II. 10. III. 267.

Jeſuiten.

(Einige mit Namen genannt und angeführt).

P. Araoz Anton, (Beichtvater am K. ſpaniſchen Hofe). V. 340. 341.

P. Bobadilla Nikolaus Alphons, (zugenannt Bobadilla von ſeinem Geburtsorte). II. 302.

P. Brouet Paschaſius, (ein Franzoſe aus der Diöceſe Amiens). III. 392.

P. Buſtamente, (ein Spanier). III. 395. f.

P. Campian Edmund, (ein Engländer, des kathol. Glaubens wegen unter Eliſabeth am 1. December 1581, ſo wie ſein Landsmann und Ordensbruder P. Heinrich Garnet, unter Jakob I. am 3. Mai 1606 hingerichtet). I. 34.

P. Claver Petrus, (der Apoſtel der Negerſclaven zu Karthagena, † 8. Mai 1654). I. Vorrede, Seite III.

P. Faber Petrus, (Le Fèvre, ein Savoyard, † 1506). II. 140. 182. IV. 106. V. 340.

P. Maffai Johann Petrus, (aus Bergamo, der große Latiniſt, † 20. October 1603). III. 359. 395.

P. Martinez Mathias, (welcher vorliegendes Werk aus dem Spaniſchen in's Lateiniſche überſetzt hat). I. Vorrede, Seite VII., VIII.

P. Nadal Hieronymus, (auch Natal, aus Flandern, ein ſehr gewandter Geſchäftsmann, † 1583). I. 114. 128. 205. II. 315. III. 165. VI. 285.

P. Olave Martin, (ein Spanier, wurde Doctor der Theologie in Paris, Hofkaplan K. Karls V., einige Jahre Profeſſor der Theologie in Dilingen, im Jahre 1551 Abgeordneter des Cardinals Otto Truchſeß, Biſchofes von Augsburg, an das Concil zu Trident, 1552 Jeſuit und Profeſſor der Theologie in Rom, † 17. Auguſt 1556). I. 154.

P. Ribadeneira Petrus, (von, Biograph des heiligen Ignazius, † 1611 zu Madrid). IV. 111.

P. Rodriguez Alphons, der Verfaſſer des vorliegenden aſcetiſchen Werkes. I. Vorrede, Seite III. — XVI.

P. Rodriguez Simon, (einer der erſten Geſellen des heil. Ignazius, Portugieſe aus dem Geſchlechte der Edlen von Azevedo, † 1579). II. 302. III. 392.

Fr. Rodriguez Alphons, (der ſelige Laienbruder von Mallorka, † 1617). I. Vorrede, Seite III., IV.

P. Salmeron Alphons, (ein Spanier, in ſeinem achtzehnten Jahre des Griechiſchen und Hebräiſchen vollkommen kundig, wird er Jünger des heil. Ignazius, und mit Lainez und Le Jay Abgeordneter zum Concil von Trident, † 69 Jahr alt zu Neapel 1585). III. 392.

P. Sanchez Thomas, (großer Theolog, † 1610). V. 283. VI. 251.

P. Suarez Franz, († in ſeinem dreißigſten Jahre, 25. September 1617 *); er wird von Benedikt XIV. Eximius Theologus, er und ſein Ordensbruder, P. Vasquez Gabriel werden von demſelben Pabſte die zwei Lichter der Theologie genannt). VI. 251. 285.

---

*) Suarez, dieſer große Theolog, machte ſein Noviziat zu Montilla, unter Rodriguez, und rühmte es dankbar lebenslänglich an, einen ſolchen Führer und Lehrer gehabt zu haben.

Jeſus Chriſtus.

Wir müſſen unſere Werke mit denen von Chriſtus vereinigen, und unſere Mängel durch ſeine Verdienſte erſetzen. II. 101.

Eine ſehr hohe und ſehr vollkommene Uebung der Liebe zu Chriſtus. II. 434.

Die Nothwendigkeit ſeiner Menſchwerdung und ſeines Leidens. IV. 171. f. 178. f.

Das Werk der Menſchwerdung, wie ſehr es die Allmacht Gottes offenbaret; IV. 172. f. 223.

Und die Würde des Menſchen, und die liebende Fürſorge Gottes für uns. IV. 172. f. 224. f.

Gott wurde Menſch, um uns zu erlöſen und um für uns ein Vorbild zu ſeyn. IV. 213. f.

Der Schatz und die großen Güter, welche wir in Chriſtus beſitzen. IV. 169. ff.

Er iſt unſer Vermittler, Beiſtand und Vertreter bei ſeinem Vater. IV. 176. 177.

Warum Er die Male und Vertiefungen ſeiner Wunden auch nach der Auferſtehung an ſich behalten wollte. IV. 177. 182.

Chriſtus iſt uns Alles, und in Ihm beſitzen wir Alles. IV. 179. f.

Warum die heil. Schrift Chriſtus, dem Herrn, unzählige Titel und Namen gibt. IV. 180.

Das Vertrauen, welches wir auf Chriſtus ſetzen ſollen. IV. 174. ff. 183.

Die ganze Waffenrüſtung, mit welcher wir uns gegen Anfechtungen ſchirmen können, iſt Chriſtus. IV. 179. 180.

Wenn unſere guten Werke, ſo viele deren ſeyn mögen, irgend einen Werth haben, ſo iſt es durch und wegen Chriſtus. IV. 180. 181. f.

Alle Güter und Gaben, die wir erlangen mögen, kommen uns nur vermittelſt Seiner, und wegen Seiner Verdienſte zu. IV. 181.

Ignazius von Lojola,
(Stifter der Geſellſchaft Jeſu, † 1556).

Sein Wappen, und die Seele und das Leben aller ſeiner Werke war — Gottes größere Ehre. I. 171. 172.

Die geiſtigen Geſchenke und Tröſtungen, die ihm von unſerem Herrn zu Theil wurden, und die Demuth, mit welcher er ſie aufnahm. II. 413. 414.

Wie ſchlecht und niedrig ihm alle Erdendinge vorkamen, wenn er den Himmel betrachtete. I. 234.

Viele Jahre vor ſeinem Tode hatte er nicht einmal eine Verſuchung zur Ruhmſucht. I. 188.

Die große Gleichförmigkeit ſeines Willens mit dem göttlichen. II. 76. 77.

Er fürchtete weder den Meeresſturm, noch die Teufel, vielmehr forderte er dieſe muthig heraus. II. 290. 291.

Er wünſchte zu ſterben, um bei Chriſtus zu ſeyn, nicht ſo ſehr des eigenen Nutzens wegen, als um an Chriſti Glorie ſich zu erfreuen und Ihm zu huldigen. II. 367.

Er verzichtete auf die Seligkeit, um für den Herrn etwas Wichtiges zu wirken. II. 424. 425.

Er bereitete ſich zum Gebete vor (die Zuſätze befolgend), obſchon er ſehr alt war. II. 115.

Er erforſchte ſtündlich ſein Gewiſſen, mit Befolgung der Zuſätze zur Erforſchung. II. 228. 234.

Er überwand die Verſuchung zum Lachen durch heftige Geißelungen. II. 220.

Er redete von Allen mit großer Achtung. I. 281.

Er richtete Niemanden, ungeachtet deſſen Werk offenbar böſe war. I. 322. 323.

Sein großer Eifer für Gottes Ehre und für die Heiligung der Seelen. V. 99. 144.

Wie ſehr er die Welt, und ihre Ehre und Schätzung verachtete. V. 33. VI. 228.

Ignazius, ohne es zu wiſſen oder zu wollen, war nebſt dem von ihm geſtifteten Orden der von Gott erwählte Kämpfer gegen die Irrlehrer des ſechzehnten Jahrhunderts. V. 15. 190. f.

Julian der Abtrünnige,

(römiſcher Kaiſer und Chriſtenverfolger von 361 bis 363).

Er wird, noch während er zu Athen ſtudirt, nach ſeiner ganzen innern Bosheit von dem heil. Gregor von Nazianz erkannt. III. 143.

K.

Karl V.,

(römiſcher Kaiſer und König in Spanien, tritt die Kaiſerwürde 1556 an ſeinen Bruder Ferdinand I., Spanien an ſeinen Sohn Philipp II. ab, † 1558).

Er wird von den deutſchen Proteſtanten erſucht, die von Luther abgeſchaffte Ohrenbeicht durch kaiſerliches Mandat bei ihnen wieder einzuführen. VI. 201.

Katharina von Siena,

(die heil. Jungfrau, † 1380).

Bauet ſich in ihrem Innern ein Kämmerchen und eine Zelle. I. 206. II. 311.

Schließt mit dem göttlichen Erlöſer einen Vertrag. II. 304.

Wählt für ſich die Dornenkrone. II. 380. f.

Sieht ſich in ihrer Demuth für die Urſache der damaligen Leiden der Kirche an. II. 386.

Wie ſie ſich bei innerer Verlaſſenheit beträgt. II. 410. f.

Spricht immer von Gott, III. 212.

Und überwindet alle Verſuchungen des Teufels zur Hoffart. III. 212.

Wird nach der Verſuchung zur Unlauterkeit von dem Heilande getröſtet. IV. 80. 81.

Keuſchheit.

Wie man dieſe Tugend theilweiſe vornehmen, und darüber die beſondere Gewiſſensprüfung anſtellen ſoll. II. 201. 202.

Die Keuſchheit macht uns den Engeln ähnlich. V. 293. f.

Der heil. Apoſtel Paulus nennt ſie Heiligkeit. V. 293.

Chriſtus, unſer Heiland, nennt ſie eine himmliſche und engliſche Tugend. V. 293. f.

Wie ſehr ſie Gott gefällt. V. 294. f.

Daß St. Johannes, der Evangeliſt, vorzugsweiſe von unſerem Herrn geliebt wurde, davon war ſeine Jungfräulichkeit die Urſache. V. 295.

Sieben Stufen der Keuſchheit. V. 296.

Um die Keuſchheit zu bewahren, mußt du dich gewöhnen, deinen Eigenwillen zu brechen. V. 298. f.

Und mußt die Thüren deiner Sinne, beſonders der Augen, verſchließen. V. 299. f.

Abſonderlich bei dieſer Tugend iſt es nothwendig, auf Kleinigkeiten fleißig zu achten. V. 301. ff. 359.

Jede Sorgfalt hierin iſt gut angewendet. V. 304. f.

Beſonders bei der Beicht müſſen wir Alles berückſichtigen, was nur immer gegen die Keuſchheit iſt. V. 305. f. 308. f.

In dieſem Punkte gibt es Vieles, was Unwiſſende nicht für eine Todſünde halten, ungeachtet es daſſelbe iſt; über Anderes waltet deßhalb ein Zweifel ob. V. 307. f.

Mittel gegen die Verſuchungen zur Unkeuſchheit.

Gebet. V. 314. f.

Zuflucht zum Andenken an Chriſti Leiden. V. 315.

Erinnerung an die vier letzten Dinge des Menſchen. V. 316.

Das heil. Kreuz machen. V. 317.

Die Andacht zur seligſten Jungfrau. V. 317. f.

Andacht zu den Heiligen und ihren Reliquien. V. 319.

Oftmalige Beſuchung und Empfangung des heiligſten Altars-Sakramentes. V. 320.

Enthaltung vom Weine. VI. 118. f.

Büßübung und Abtödtung, wobei aber die nöthige Klugheit einzutreten hat. V. 321. f. 326.

Seine Sünden herzlich beweinen, ſich dieſer Strafe würdig erachten, auf ſich mißtrauen, auf Gott vertrauen; überhaupt demüthig ſeyn. V. 329. f.

Gott fürchten, ſieh: Furcht Gottes..

Demuth und Selbſtbeſchämung aus dieſen Verſuchungen ſchöpfen. V. 330.

Dem Teufel Hohn ſprechen und trotzen. V. 331.

Wie ſich erkennen laſſe, wann dieſe Verſuchung vom Fleiſche, und wann aus Eingebung des Teufels komme; und Gegenmittel für beide Fälle. V. 323. f.

Kirchliche Schriftſteller,

welche Rodriguez benützt, und als Gewährsmänner anführt.

Anaſtaſius, Abt eines Kloſters auf dem Berge Sinai (zu Anfang des 7. Jahrhunderts). I. 333.

Antoninus, der Heilige, Dominikaner und Erzbiſchof von Florenz († 1459). IV. 318.

Bloſius Ludwig, (de Blois) Benediktiner und Abt von Liesses († 1566). II. 29. 89. 101. 278.

Cäſarius, Ciſterzienſer aus Köln († 1249). II. 122. 277.

Caſſianus, als Verfaſſer der Collationes Patrum, Collator genannt, Stifter des Kloſters St. Viktor in Marseille († 440). I. 36. 61. 337. II. 67.

Caſſiodorus Magn. Aurel. Verfaſſer der Histor. tripart. Röm. Conſul und endlich Abt zu Vivario († 563).

Chronik der Ciſterzienſer. I. 127. 307.

Chronik der Dominikaner (v. Ferd. Caſtillo). I. 295.

Chronik der Minoriten. I. 209. 298.

Chronik der Auguſtiner. II. 375.

Chronik der Hieronymitaner. V. 239.

Clemens von Alexandria, Vorſteher der Katechetenſchule daſelbſt († 222). III. 204. V. 58.

Diadochos, Biſchof von Photike in Illyrien († 497). III. 162. 313.

Didymus, chriſtl. Philoſoph von Alexandria, ſeit ſeinem vierten Jahre blind (fünf und achtzig Jahre alt, † 393). II. 349.

Dominicus Loricatus (mit dem eiſernen Panzerhemde), ein Einſiedler auf den Apenninen († 1060).

Euſebius, Pamphilus zugenannt, Biſchof von Cäſarea in Paleſtina, Kirchenhiſtoriker († 340) VI. 38.

Euſebius, Schüler des heil. Hieronymus und deſſen Biograph († gegen 349). IV. 252.

Evagrius, Kirchengeſchichtſchreiber († geg. 600). II. 233.

Gerſon (Johann Charlier), Kanzler von Paris, welchem Einige das Büchlein von der Nachfolge Chriſti zuſchreiben, († 1429). I. 53 f. II. 46. 55. 83. 95.

Gregorius, Biſchof von Tours, Geſchichtſchreiber der alten Gallier und Franken († 595). IV. 270.

Abt Guarricus, Ciſterzienſer, Schüler des heil. Bernhard († 1157). III. 319.

Guitmond, Einſiedler, dann Biſchof von Averſa († 1105). IV. 267.

Heſychius, Prieſter von Jeruſalem († 439). II. 155.

Hugo a S. Victore, Freund des heil. Bernard und Can. Reg. zu Paris († 1142). II. 35. 147.

Humbert de Romans, fünfter General der Dominikaner († 1377). I. 167. 276.

Johannes von Avila, Weltprieſter, Andaluſiens Apoſtel und geiſtl. Vater ſo vieler Heiligen, welche Spanien im XVI. Jahrhunderte zierten († 10. Mai 1569). I. 195. 202. 221. II. 97. 227.

Albert Kranz, Prof. der Theologie und Philoſophie in Roſtock, Dechant zu Hamburg († 1517). IV. 288.

Johannes Lansperg, aus Landsberg in Bayern, Karthäuſer in Köln, zugenannt der Gerechte († 1539). III. 134.

Laurenz Juſtinianus (Giustiniani), erſter Patriarch von Venedig († 1455). III. 251.

Lippomani Ludwig, Biſchof von Bergamo, und Verfaſſer von Legenden († 1568). IV. 219.

Ludolph, der Karthäuſer-Prior in Straßburg († 1360). IV. 217.

Ludwig von Grenada, geiſtlicher Dominikaner († 1588). II. 119.

Moſchus Johannes, Eviratus zugenannt († geg. 630). II. 109.

Naukleruſ, Vergehanns, ein Schwabe, Profeſ. der Rechte in Tübingen († 1504). IV. 270.

Nikephorus Kalliſtus, griech. Geſchichtsſchreiber († geg. 1350). IV. 270.

Origenes, chriſtl. Philoſoph, der Diamantene zugenannt, († 254). I. 135. IV. 181.

Palladius, Einſiedler in Nitrien, dann Biſchof in Helenopolis, Verfaſſer einer Geſchichte der Einſiedler, Lausiaca genannt, weil er ſie auf den Wunſch des Gouverneurs von Kappadocien, Lauſius, im J. 420 ſchrieb. II. 409. III. 32.

Petrus, der Ehrwürdige, Abt von Clugny († 1156) III. 353. IV. 249.

Pius II., Pabſt Aeneas Sylvius, Verfaſſer einer Geſchichte der Deutſchen († 1464). IV. 288.

Ribadeneira Petrus, Jeſuit und Biograph des heil. Ignatius († 1611). IV. 111.

Richard de S. Victore, Schotte und Can. Reg. zu St. Viktor bei Paris, großer Theologe († 1173) III. 96.

Rudolph (eigentl. Otto), der Ciſterzienſer, Kanzler der Kirche zu Paris, dann Kardinal und Biſchof zu Tuskulum († 1273). III. 137.

Rufinus, Prieſter und nebſt vielen andern Werken Verfaſſer einer Historia Patrum Eremi († 410).

Rupert, Benediktiner-Abt von Drutz bei Köln († 1135). IV. 307.

Sabellicus, Geſchichtsſchreiber († 1506). IV. 288.

Salvianus, Prieſter von Marſeille, der Jeremias des V. Jahrhunderts genannt († 484). I. 217.

Simeon Metaphraſtes, Sammler von Legenden (von denen ihm jedoch ſehr viele unterſchoben ſind) im X. Jahrh. II. 373. VI. 279.

Sirlet Wilhelm, gelehrter und frommer Kardinal und Vatikaniſch. Bibliothekar († 1585). VI. 282.

Soto Dominikus, Dominikaner, Theolog auf dem Concil. zu Trient, und eine Zeit lang Beichtvater Kaiſer Karls V. († 1560). V. 172.

Sulpitius Severus, Prieſter und Mönch von Marſeille, Biograph des heil. Martin von Tours († 410). III. 461.

Surius Laurenz, Karthäuſer in Köln, fromm und gelehrt, daher hochgeſchätzt von P. Pius V. († 1578). I. 7. II. 373. III. 145. 182. 204.

Sylveſter, Franz von Ferrara, Dominikaner-Ordens-General († 1528). IV. 216.

Tauler Johannes, großer Geiſteslehrer, Dominikaner in Köln und Straßburg († 1379). II. 19.

Theodoretus, zuerſt Mönch zu Antiochia, dann Biſchof zu Cyrus, Kirchenhiſtoriker († geg. 458). II. 111. III. 240.

Theophylaktus, Erzbiſch. von Akrida († 1107). IV. 124.

Tilman von Bredembach, Doktor der Theologie zu Köln († 1587) IV. 288.

Thomas von Kempen, geglaubter Verfaſſer der Nachfolge Chriſti, Can. Regul. im Kloſter Agneſenberg († 1471). I. 313.

Thomas von Villanova, Dominikaner, Erzbiſchof von Valencia, Vater der Armen († 1555). V. 77.

Kommunion (heilige).

Welch unſchätzbare Wohlthat die Einſetzung des heiligſten Altarsſakramentes ſey. IV. 223. ff. 295. f.

Wie uns in demſelben Gott die große Liebe beweiſet, welche Er zu den Menſchen trägt. IV. 224. f. 255. 295. f.

Wie ſehr darin die Demuth Chriſti, unſeres Herrn, hervorleuchtet. IV. 278. f.

Die wunderbaren Dinge, welche wir nach dem Glauben in dieſem göttlichen Geheimniſſe als wahr annehmen müſſen. IV. 231. ff.

Es iſt das vorzüglichſte der Sakramente, und dasjenige, welches die größten Gnaden und Wunderdinge in den Seelen wirket. IV. 242. f.

Warum es Euchariſtie und Kommunion heißt. IV. 243.

Die heil. Kommunion erfordert eine groſſe Vorbereitung; und es muß uns viel daran liegen, gut vorbereitet hinzu zu gehen. IV. 245. f.

Wie lauter und rein wir ſeyn ſollen nicht nur von Todſünden, ſondern auch von läßlichen, und von Unvollkommenheiten. IV. 247. ff.

Auffallendes Beiſpiel von einem Prieſter, welcher es wagte im Stande einer Todſünde die heil. Meſſe zu leſen. IV. 249.

Worin die wirkliche Andacht beſteht, mit welcher wir, nach Vorſchrift der Heiligen, zur heil. Kommunion hinzutreten ſollen; und Andeutung einiger Erwägungen, um dergleichen Gemüthsregungen in uns zu erwecken. IV. 251. ff.

Eine gute Vorbereitung iſt die Betrachtung eines Umſtandes aus der Leidensgeſchichte des Herrn. IV. 255.

Andere Erwägungen und Geſichtspunkte, um uns vorzubereiten. IV. 256. f.

Eine ſehr leichte, und dabei ſehr nützliche und tröſtende Vorbereitung. IV. 257. f.

Man muß ſich einige Zeit zur Vorbereitung nehmen. IV. 258. f.

Eine andere ſehr wichtige Vorbereitung iſt — die gute Einrichtung des Lebens. IV. 280. 281. f.

Wie wir die Dankſagung für die Kommunion verrichten, und womit wir die Zeit nach ihr zubringen ſollen. IV. 259. ff.

Andere nützliche Betrachtungen nach der heiligen Kommunion. IV. 262. 263. f.

Wie man ſich bei dieſen Betrachtungen an einen beſtimmten Ort (im Geiſte) hin zu verſetzen hat. IV. 263.

Wie wir uns nach der heil. Kommunion mit der gänzlichen Aufopferung unſer ſelbſt in die Hände Gottes beſchäftigen ſollen; und daß dieſes eine der vorzüglichſten Früchte iſt, welche wir aus der heil. Kommunion zu ziehen haben. IV. 276. ff.

Während dieſer Zeit ſollen wir uns in den Akten einiger Tugenden, abſonderlich derjenigen üben, welche wir am nothwendigſten haben. IV. 278.

Wie wir dabei noch mehr ins Beſondere gehen, und uns beſtreben ſollen, bei jeder heil. Kommunion uns in einem

Stücke abzutödten, und dieſes zur Dankſagung aufzuopfern. IV. 279. f. 282. f.

Wie übel diejenigen handeln, welche dieſe Zeit verloren gehen laſſen; und von einem Umſtande, der uns zur guten Verwendung derſelben verhilflich ſeyn kann. IV. 260. ff. 264.

Was eine Heilige bei ihrer jedesmaligen Kommunion zu thun pflegte. IV. 264. f.

Alle Wirkungen, welche die leibliche Nahrung an den Körpern, bringt dieſes göttliche Sakrament an den Seelen hervor. IV. 265.

Es erquicket nicht nur den Geiſt, ſondern kräftiget auch den Körper. IV. 267.

Die oftmalige Kommunion iſt ein großes Mittel gegen alle Verſuchungen; und dient insbeſondere zur Bewahrung der Reinigkeit. IV. 268. ff.

Muth und Kraft ſollen wir aus der heil. Kommunion ſchöpfen. IV. 267. f.

Die eigene Wirkung dieſes Sakramentes iſt, daß es den Menſchen in Chriſtus umgeſtaltet und dieſem ähnlich macht. Dieſes iſt der Hauptnutzen, den uns die heil. Kommunion bringen ſoll. IV. 272. ff.

Ein vorzügliches Zeichen, daß die Seele in Gott umgewandelt iſt. IV. 274. 275.

Es liegt in unſrer Macht, gut zu kommuniziren, und aus der heil. Kommunion vielen Nutzen zu ſchöpfen; und woraus man letzteres abnehmen kann. IV. 282.

Die Verpflichtung, die ſich für uns aus der verrichteten Kommunion ergibt, einen ſittlichen Wandel zu führen. IV. 275. 276.

Die Erwägung, welcher ſich eine Heilige zu dieſem Ende bediente. IV. 275. 276.

Was die Urſache iſt, daß Manche bei vielfältiger Kommunion einen ſo großen Nutzen doch nicht verſpüren. IV. 282. 283.

Manchmal ſchöpft Jemand großen Nutzen, ohne es gewahr zu werden. IV. 286. 287.

Ein, und zwar ſehr vorzüglicher Nutzen dieſes Sakramentes iſt es, daß es dich vor der Begehung von Sünden bewahret. IV. 287.

Es iſt beſſer, ſich dieſem Sakramente mit Liebe nahen, als aus Furcht ſich desſelben enthalten. IV. 320.

In Bezug auf den Umgang mit Gott gilt das Sprichwort nicht: zu vertrauter Umgang hat Geringſchätzung im Gefolge. IV. 284. f.

Merkwürdiges Beiſpiel, welches uns ermuthigen ſoll, die heil. Kommunion gut zu verrichten. IV. 288.

Was die geiſtliche Kommunion ſey. IV. 310. 311.

Um geiſtlicher Weiſe zu kommuniziren, muß man ſich im Stande der Gnade Gottes befinden. IV. 311.

Wer geiſtlicher Weiſe kommunizirt, kann größere Gnade empfangen, als der, welcher es ſakramentaliſch thut, obgleich dieſer in dem Stande der göttlichen Gnade ſeyn mag. IV. 311.

Einige Vortheile und Vorzüge, welche die geiſtliche Kommunion, nicht aber die ſakramentaliſche hat. IV. 312.

Eine gute Weiſe, geiſtlich zu kommuniziren. IV. 312.

Krankheit.

In der Krankheit müſſen wir uns ganz in Gottes Willen ergeben, und müſſen ſie als aus ſeiner Hand, nicht durch Zufall gekommen, annehmen, nebſt allen Umſtänden, die ſie gewöhnlich begleiten. II. 340. f. 345. 346.

Der Kranke muß ſein Vertrauen nicht auf Aerzte oder Arzneien, ſondern auf Gott ſetzen, welcher manches Mal durch dieſe Mittel die Geſundheit verleihen will, ein anderes Mal wieder nicht. II. 343. 344.

In dieſer Gottergebenheit darf uns die Laſt und Beſchwerde nicht ſtören, welche wir etwa dem Hauſe verurſachen mögen. II. 339.

Auch nicht der Nutzen, den wir im geſunden Zuſtande hätten ſtiften können, oder das Unterbleibende, weil wir krank ſind. II. 339. f.

Noch auch die Rückſicht, daß wir uns nicht nach der Kommunität richten können. II. 340.

Vortheile, welche die Krankheit mit ſich bringt. II. 337. f. 342. f. 353. f.

Von der Krankheit darf man nicht Anlaß nehmen, ſeinen eigenen Willen zu thun, und auf ſein geiſtiges Fortſchreiten zu vergeſſen. II. 346. 347.

Wie der Kranke leicht ein Gebet verrichten könne; und daß er auch die Gewiſſenserforſchung machen müſſe. II. 175. 183.

Einige Beiſpiele zur Beſtätigung des Geſagten. II. 337. f. 348. ff.

Kraut.

Ein Kraut zur Bewahrung der Keuſchheit. V. 341.

L.

Lacedämonier (die alten).

Sie hatten große Hochachtung gegen die Geſetze ihrer Vorältern. VI. 38. f.

Lauigkeit.

Wie ſchmählich und gefährlich es iſt, ſich mit einem gewöhnlichen Alltags-Leben zu begnügen. I. 32. 33. 50. 51. f. 53. 54.

Der Laue muß ſich fürchten, daß Gott nicht in ihm wohne. I. 31. 32.

Er muß befürchten, daß ihm Gott ſeine beſonderen Gnadenerweiſungen verweigere, und daß er deßwegen in Sünden falle. I. 68. 69. f.

In kurzer Zeit der Fahrläßigkeit verliert man den Gewinn von vielen Jahren. I. 78. 79.

Der Hinblick auf das Gute, das wir gethan, pflegt uns Anlaß der Lauigkeit zu werden. I. 42. 43.

Die Lauigkeit iſt Urſache, daß uns Jenes ſchwer vorkommt, was uns früher leicht war. I. 18. 19.

Sieh: Ordensmann (der laue).

Leiden unſeres Herrn und Heilandes

Jeſu Chriſti.

Wie nützlich und Gott angenehm die Betrachtung dieſes Leidens ſey. IV. 184. ff. 255. f.

Beſtätigung deſſen durch einige Beiſpiele. IV. 154. 216. ff.

Die Weiſe, welche wir bei der Betrachtung des Leidens Chriſti einhalten, und ſieben Haupt-Affekte, welche wir daraus ſchöpfen ſollen; nebſt einigen Erwägungen, welche uns dazu verhelfen können. IV. 186. 187. f.

Von dem Affekte des Mitleidens; und wie groß die Schmerzen des Heilandes waren. IV. 188. f.

Von dem Affekte des Schmerzes und der Reue über unſere Sünden. IV. 192. ff.

Von dem Affekte der Liebe Gottes. IV. 198.

Von dem Affekte der Dankbarkeit und der Dankſagung. IV. 201. 202. f.

Sieh: Dankbarkeit.

Von dem Affekte der Bewunderung. IV. 206. ff.

Von dem Affekte der Hoffnung und des Vertrauens auf Gott. IV. 207. f.

Sieh auch: Barmherzigkeit Gottes.

Von dem Affekte der Nachahmung Chriſti, unſeres Herrn. IV. 212. f.

Wie man in dieſem einzigen Affekte der Nachahmung Stoff zum Beten (Betrachten) für ſein ganzes Leben finden könne. IV. 215. f.

Andere ſechs Punkte, mit denen wir uns bei jedem Geheimniſſe der Paſſion länger beſchäftigen können. IV. 215.

Sieh auch: Jeſus Chriſtus.

Leidenſchaften,

(heftige, herrſchend gewordene Gemüthsbewegungen).

Wie weit den Menſchen die Leidenſchaft hinreißen kann. III. 62. f. 72. 73. f.

Heftige Leidenſchaften blenden die Vernunft, und vermindern die Freiheit. III. 11.

Die Leidenſchaften ſind unſere Büttel und Henker. III. 66. f. IV. 149.

Die Leidenſchaft wird ſchwächer, wenn man ihr widerſteht; ſie nimmt zu, wenn man ihr nachgibt; und allmälig wird man Sclave derſelben. III. 70. f. 73. f.

Wie wir aus unſeren Leidenſchaften eben ſo viele Sproſſen einer Leiter machen können, um zum Himmel aufzuſteigen. III. 101. 102.

Leſung (geiſtliche).

Wie wichtig ſie ſey, und wie ſehr empfohlen von den Heiligen. II. 141. f.

Wie man ſie gut anſtellen kann. II. 143.

Du ſollſt ſie vornehmen wie einen Spiegel, in welchem die Seele ſich beſchaut, mit dem Beſtreben, das Böſe und Schändliche, das darin getadelt wird, abzulegen, und mit dem Guten, das man lieſt, ſich zu ſchmücken. II. 144. f.

Sie ſoll nicht zu eilfertig und oberflächlich ſeyn, wie wenn man eine Geſchichte läſe, ſondern bedächtlich und mit Ruhepunkten untermiſcht. II. 144. f.

Man muß ſie manchmal unterbrechen, um ſich bei dem Eindrucke, den ſie auf das Gemüth gemacht, länger aufzuhalten. II. 144. 145.

Man muß dabei weniger das Wiſſen, als die Anregung und Luſt des Willens beabſichtigen. II. 146.

Sie ſoll nicht zu lange, bis zu völliger Geiſtesermüdung, dauern, noch mit zu ſchwierigen Dingen, ſondern mit leichtfaßlichen und erbaulichen ſich beſchäftigen. II. 146. 147. f.

Aus der Leſung ſollen wir uns immer etwas zu unſerem geiſtigen Nutzen abziehen. II. 147. 148.

Ein Mittel dazu wird ſeyn, wenn wir am Anfange der Leſung den Herrn um ſeine Gnade zur gedeihlichen Vornahme anrufen. II. 147. 148.

Wie ſehr ſie Gefährtin und Schweſter des Gebetes ſey. II. 144. 145. f.

Die Heiligen vergleichen die geiſtliche Leſung mit der Anhörung des göttlichen Wortes, und geben einige Vortheile an, welche ſie vor dieſer hat. II. 148. 149. f.
Gute Bücher ſind ein öffentlicher Schatz. II. 148. 149.
Einige Bekehrungen mittelſt dieſer Leſung. II. 149. 150. ff.

Liebe,

(als natürliche Zuneigung, beſonders zwiſchen Perſonen verſchiedenen Geſchlechtes).

Wie heftig und gefährlich die Leidenſchaft der Liebe iſt, und wie ſehr wir ſie fürchten müſſen. V. 310. f.
Mag auch dieſe Liebe (ſittlich=) gut ſcheinen und auf ſehr fromme (Weibs=) Perſonen gehen, ſo iſt ſie doch in hohem Grade zu fürchten. V. 312. f.
Die geiſtliche Liebe pflegt ſich leicht in eine ſinnliche zu verkehren. V. 313.
Einige verblenden ſich oft freiwillig hierin, mit der Ausrede, daß ſie dabei nichts Böſes denken. V. 313.
Wir müſſen bei den ſeelſorglichen Verrichtungen nicht die Körper, noch den äußern Schein, ſondern nur die Seelen anſehen. V. 113. f.

Liebe, (brüderliche).

Was ſie Vortreffliches iſt. I. 241. 242.
Wie ſehr ſie erbauet und zum Orden hinzieht. I. 242. 243.
Wie ſehr Gott ſie ſchätzet, und wie ſehr Er ſie uns empfohlen hat. I. 244. f. 261.
Warum ſie ein neues Gebot heißt. I. 245.
Der heil. Johannes der Evangeliſt, ſchon ein Greis, predigte nichts Anderes. I. 246.
Hierin will unſer Herr uns als ſeine Jünger erkannt wiſſen. I. 246.
Dieſes ſoll für die Welt ein hinreichender Beweis von der Wahrheit unſeres Glaubens ſeyn. I. 247. f.
Wenn in einer Genoſſenſchaft dieſe Eintracht herrſcht, ſo iſt es ein Zeichen beſonderer göttlicher Gewogenheit. I. 248. f.
Es gibt auf Erden nichts, wodurch die himmliſche Gemeinſchaft treffender dargeſtellt wird, als durch Ordensleute, welche in Liebe miteinander vereiniget ſind. I. 250. 251.

Dieſe Liebe iſt eine theologiſche Tugend, vermöge welcher wir den Nächſten lieben. I. 245.

Die allgemeine Nothwendigkeit einer ſolchen brüderlichen Einigkeit. I. 249. 250.

Beſondere Nothwendigkeit derſelben in der Societät; Urſachen und Mittel derſelben. I. 251. 252. f. 256. 257. f.

Ein Orden hat innere Zwietracht, nicht äußere Verfolgungen zu fürchten. I. 254. 255.

Die Römer waren die Herren der Welt, ſo lange ſie einträchtig blieben; als ſie ſich in Bürgerkriege einließen, richteten ſie ſich zu Grunde. I. 255. 256.

Unſere Eintracht ſoll ſeyn, wie die der Glieder an unſerem Körper. I. 265. 266.

Gegen ſich ſoll Jeder einen Geiſt der Abtödtung und Strenge, gegen Andere den Geiſt der Liebe und Milde beweiſen. I. 298.

Die Nächſtenliebe macht das fremde Gute zu ihrem eigenen, bloß dadurch, daß ſie ſich über daſſelbe erfreuet. I. 275. 276.

Wie verabſcheuenswürdig vor Gott und den Menſchen Jener iſt, der Zwietracht unter Brüdern ſäet; und noch mehr, wer dieſes zwiſchen Obern und Untergebenen thut. I. 283. ff.

Mittel um die brüderliche Liebe zu bewahren.

Nachgiebigkeit und Beſtreben, Allen zu dienen und gefällig zu ſeyn. I. 269. 271.

Durch die Werke wird die Liebe aufrecht erhalten. I. 263. 279. 280.

Dulde, und thue Allen Gutes; ohne Geduld läßt ſich die Nächſtenliebe nicht bewahren. I. 270. f.

Halte auf Gleichförmigkeit mit den Andern; denn Sonderlichkeiten, Vorrechte und Ausnahmen von der gemeinen Lebensweiſe erregen Zwieſpalt. I. 257. 258. f.

Gegenſeitige Mittheilung, auch durch Briefe. I. 258.

Beobachtung des Gehorſams. I. 258. 259.

Gründe aus der heiligen Schrift genommen. I. 261. 262. f.

Sich freuen über das Wohl des Nächſten, und Mitleid haben mit ſeinen Beſchwerden. I. 266. 267. f. 277. 278. f.

Nichts Eigenes haben, und für ſich keine Ehre und Hochachtung verlangen. I. 257. 276. 277. f.

Unſere Brüder hochſchätzen. I. 280. 281.

Von ihnen immer Gutes reden. I. 281. 282.

Lieben, das einzige Mittel, um geliebt zu werden. I. 282.

Gute und freundliche Worte veranlaſſen Eintracht; rauhe und unfreundliche — Zwietracht. I. 287. 288. f. 299. 300. f.

Kein Wort reden, das den Andern beleidigen könnte. I. 288. 289.

Niemand ſagen, was der Andere über ihn geredet, wenn es etwas iſt, das jenem mißfallen könnte. I. 283. 284. f.

Sich keine Stichelreden erlauben. I. 290. 291. f.

Nicht hartnäckig ſtreiten und widerſprechen. I. 293. 294. f.

Tadle Niemanden, wenn du dazu keinen Beruf haſt. I. 296. 297.

Strafe, wegen kränkender Reden von Gott verhängt, und eine andere von dem Beleidiger ſelbſt gewählt. I. 298. 299.

Hüte dich vor freventlichem Urtheile und Argwohn. I. 314. 315. f. 323. f.

Wie man ſich zu verhalten und wieder gut zu machen hat, wenn zwiſchen Zweien ſo ein Verſtoß geſchah. I. 301. 302. f.

Halte dich ferne von jeder Rachgier gegen den Beleidiger. I. 308. 309.

Laß in dir keine Abneigung oder Bitterkeit gegen ihn aufkommen. I. 309. 310.

Strafe Gottes über einen Mönch verhängt, welcher die heilige Communion zu empfangen wagte, ohne ſich mit ſeinem Bruder verſöhnt zu haben. I. 307.

Wie dieſe Tugend theilweiſe genommen werden, und einen Gegenſtand der beſondern Gewiſſenserforſchung abgeben ſoll. II. 196. 197.

Dreierlei Arten von nicht guter Freundſchaft und Vertraulichkeit. I. 335. f. 337. f. 343. f.

Liebe zum Nächſten.

Welches die wahre Probe derſelben ſey. V. 95. f.

Es iſt erlaubt und heilig, ſich einer Lebensgefahr auszuſetzen, nicht nur für das geiſtliche, ſondern auch für das zeitliche Wohl des Nächſten. VI. 124. f.

Sieh: brüderliche Liebe.

Liebe gegen die Feinde.

Einige Gründe aus der heiligen Schrift für die Feindesliebe. I. 261. f.

Wir ſollen geneigt ſeyn, um Verzeihung zu bitten und Verzeihung zu gewähren, und hierin dem Andern bevorzukommen, ohne auf kleinliche Ehrenpunkte zu ſehen. I. 306. 307.

Keine Abneigung oder Bitterkeit gegen den, welcher uns beleidigte, darf in uns übrig bleiben; ſondern wir ſollen Unbilden von Herzen verzeihen und vergeſſen, wie Gott gegen uns handelt. I. 309. 310.

Merkwürdiges Beiſpiel von Einem, welcher nicht verzeihen wollte. I. 313. 314.

Liebe gegen Gott.

In ihr beſteht die Vollkommenheit. I. 3. II. 239. 306. 395. 396. vergl. III. 35. 36. 152.

Sie iſt das Erſte und Größte aller Gebote. I. 52.

Ihre höchſte Vollendung gehört nicht dieſem, ſondern dem künftigen Leben an. I. 52.

Warum ſie Gott als das Erſte geboten habe. I. 52.

Gottes Größe leuchtet vornämlich daraus hervor, daß kein Dienſt, ſey er noch ſo groß an ſich, vor ſeinen Augen als groß gilt, wenn nicht die Liebe dabei groß iſt. I. 218.

Dieſes Feuer muß uns ſteigen und wachſen machen; was man aus Liebe thut, iſt dauernd. I. 15. f.

Gott lieben können, iſt eine große Gnade. I. 57.

Gott verlangt von uns keine weichherzige, ſondern eine ſtarke, werthſchätzende Liebe. II. 88.

Ich kann, wenn ich will, ſogleich Freund Gottes ſeyn. II. 150.

Die Liebe gegen Gott beſteht nicht in Worten ſondern in Werken; und je ſchwieriger die Werke ſind, deſto mehr offenbaren ſie die Liebe. II. 252. 253. 307. 308. 402. 409.

Welches die wahre und vollkommene Liebe zu Gott ſey. I. 226. 227. II. 239. 306.

Drei Stufen, auf welchen wir zur großen und vollkommenen Liebe Gottes aufſteigen können. I. 232. 233. 234. 235.

Andere drei Stufen oder Grade der Liebe Gottes. II. 366. 367.

Die Beſchauung iſt eine Tochter der Liebe. II. 85.

Eine ſehr hohe und vollkommene Uebung der Gottesliebe. II. 426. f.

Wie ſehr dieſe Uebung in der heiligen Schrift empfohlen und wiederholt eingeſchärft wird. II. 431. f.

Wie wir uns in dieſer Uebung noch weiter ausbreiten können. II. 436. f.

Wie man dieſe Uebung der Liebe auch vornehmen könne gegen die heiligſte Menſchheit Chriſti, unſeres Herrn, und gegen die ſeligſte Jungfrau, ſeine glorwürdige Mutter, und gegen die Heiligen; es iſt dieſes auch eine ſehr gute Andacht an ihren Feſten, und wird uns von der Kirche gelehrt. II. 434. 435.

Was uns bewegen ſoll, Gott zu lieben. IV. 199. f. 300.

Wir müſſen Gott unſere Liebe durch Werke bezeugen, welche uns Mühe und Anſtrengung koſten. IV. 200.

Die wahre Liebe offenbaret ſich dadurch, daß wir uns ganz in Gottes Hände hinopfern und ergeben. IV. 200. 201.

Die Liebe macht Alles leicht. III. 114. 115.

Die Liebe iſt ſtark wie der Tod. III. 116. 117.

Liebe Gottes gegen die Menſchen.

So ſehr hat Gott die Welt (die Menſchen) geliebt, daß Er ſeinen eingebornen Sohn dahin gab, um für ſie zu leiden und zu ſterben. II. 252. 286. 287.

Vor großer Liebe wollte Gott (in Chriſtus) Sich erniedrigen und den Menſchen gleich werden. Er nennt ſie nicht ſeine Knechte, ſondern ſeine Freunde. I. 272. 273.

Großer Beweis dieſer Liebe iſt, daß wir Gott nicht lieben können, ohne den Nächſten zu lieben; und den Nächſten nicht beleidigen, ohne auch Gott zu beleidigen. I. 262.

Es gibt keine ſo herzinnige Liebe, die ſich mit derjenigen vergleichen ließe, welche Gott zu den Menſchen trägt. II. 286.

Wie groß dieſe Liebe Gottes geweſen. IV. 174. f. 198. 203. f. 207. f. 225. ff.

Warum ſie ein Uebermaß (Exceß) heißt. IV. 198. 199.

Wie uns Gott ſeine Liebe bewies, durch Werke, und zwar ſolche, die für Ihn mit ſo viel Aufopferung verbunden waren. IV. 200.

Lügen

(gegen ſeine Ueberzeugung reden, um den Nächſten in Irrthum zu führen).

Wie niedrig und entehrend es ſey. III. 196.

Wir müſſen uns vor jeder Gattung der Lüge hüten, daher nichts (Falſches) hinzuthun, nichts übertreiben, nichts Zweideutiges, Doppelſinniges reden. III. 197.

Laß dir's zu einem guten Rathe ſeyn, das, was du weißt, nicht mit übertriebener Zuverſicht zu behaupten oder zu verneinen. III. 198.

M.

Maria

die ſeligſte Jungfrau und Gottesgebärerin,

(in den Himmel aufgenommen, nach der Chronik des Euſebius im J. 48 der chriſtl. Zeitrechnung.)

Sie beſaß auf Erden die Demuth der Seligen im Himmel. III. 397. f.

Wie ſie ihrem göttlichen Sohne das Bedürfniß der Brautleute auf der Hochzeit zu Kana vorträgt. VI. 113.

Die Verehrung der ſeligſten Jungfrau, ein Mittel gegen unreine Verſuchungen. V. 317. f.

Mehrere Erſcheinungen und Hülfeleiſtungen von ihr werden angeführt. II. 120. 329. 351. VI. 133.

Mäßigkeit.

In Speiſe und Trank iſt das Erſte, was jene alten Väter der Wüſte den Anfängern einſchärften. I. 183.

Wie liſtig ſich das Laſter der Unmäßigkeit einſchleiche. I. 174. VI. 215. f.

Wie der Diener Gottes den nothwendigen Lebensunterhalt genießen ſoll. I. 135. 207. 208. II. 391.

Welches Mittels ſich ein Mönch bediente, um ſeine Eßluſt zu beherrſchen. I. 149.

Wie man dieſe Tugend in's Einzelne auflöſen und darüber die beſondere Gewiſſensprüfung anſtellen könne. II. 198. 199.

Worin die Tugend der Mäßigkeit beſtehe. III. 172.

Wie man ſich der körperlichen Nahrung bedienen ſoll. III. 83.

Wie weit die Eßgier den Menſchen hinreißt. III. 72. 73. f.

Die große Mäßigkeit des heiligen Abtes Palämon, und ein gutes Mittel, dieſe Tugend zu erlangen. IV. 219.

Die Mäßigkeit, welche eine Heilige beobachtete, wenn ſie kommunicirte. IV. 264.

Unter dem Worte Faſten verſteht man jede Art der Bußübung. III. 9.

Sieh auch: Eßluſt.

Meditation ſieh Gebet (innerliches).

Menſchenkind (Sohn des Menſchen)

woher dieſe Benennung der Propheten komme? III. 284.

Meßopfer, (heil. Meſſe.)

Alle Opfer des alten Bundes waren nur Vorbilder jenes Opfers, welches wir im neuen Bunde (dem Geſetze der Gnade) dereinſt haben ſollten. IV. 290. f.

Die heil. Meſſe iſt nicht nur die Erinnerung an das Opfer, in welchem Chriſtus, unſer Heiland, Sich ſelbſt am Kreuze dem ewigen Vater für uns darbrachte; ſondern ſie iſt dasſelbe Opfer, welches damals entrichtet wurde, und von derſelben Wirkſamkeit und demſelben Werthe. IV. 291. f.

Sie iſt nicht nur das nämliche Opfer, ſondern der itzt dieſes Opfer der heil. Meſſe entrichtet, iſt der Nämliche, welcher das blutige Opfer am Kreuze darbrachte; und der die Meſſe leſende Prieſter ſtellt die Perſon Chriſti vor, und als Deſſen Diener und in Deſſelben Namen entrichtet er dieſes Opfer. IV. 291. f.

Mag auch der Prieſter, welcher die Meſſe liest, bös und unſittlich ſeyn, ſo nützt deſſen ungeachtet das Meßopfer denjenigen, für welche es dargebracht wird, und vermindert ſich um Nichts an ſeinem Werthe. IV. 293. 294.

Die große Liebe, welche Chriſtus, unſer Herr, uns bewies, indem Er dieſes Opfer hinterließ, und jenen Schatz und die großen Güter, welche wir in ihm beſitzen. IV. 295. 296.

Der Plan, den Gott erſann, damit dieſes Opfer in jeder Beziehung genehm, wohlgefällig und wirkſam ſeyn möchte. IV. 293.

Das Feſt des heiligſten Altarsſakramentes (Fronleichnams) iſt das Größte unter den Feſten des Herrn, welches die Kirche feyert. IV. 295.

Dieſes Opfer iſt ſo erhaben und einzig in ſeiner Art, daß es nur Gott allein dargebracht werden darf. IV. 297.

Worin die Weſenheit dieſes Opfers beſteht; und worin der Unterſchied desſelben, in ſo ferne es Opfer, und in ſo ferne es Sakrament iſt. IV. 297. 298.

Alle Meßhörenden entrichten dieſes Opfer gemeinſchaftlich mit dem Prieſter. IV. 299.

Wie man die Meſſe hören ſoll. Es werden dreierley Arten angegeben. Die erſte iſt, daß man ein Geheimniß aus der Leidensgeſchichte betrachte. IV. 300. f.

Bedeutung deſſen, was in der heil. Meſſe gethan und geſprochen wird, ſo wie der prieſterlichen Kleidung. IV. 301. f. 304. f.

Die zweite und vorzüglichſte Art, Meſſe zu hören, iſt, daß wir gemeinſchaftlich mit dem Prieſter dieſes Opfer entrichten, und ſo viel möglich thun was er thut. IV. 303. 304.

Wie die Memento in der Meſſe ſowohl von dem celebrirenden Prieſter als von den Meßhörenden gemacht werden ſollen. IV. 306. f.

Drei vorzügliche Rückſichten, wegen welcher ſowohl der Meßleſende als der Meßhörende dieſes Opfer darbringen ſoll. IV. 308. 309.

Es iſt gut, dieſes Opfer für alle jene Zwecke darzubringen, für welche es Chriſtus am Kreuze dargebracht hat. IV. 309.

Es iſt gut, daß ein Jeder ſich ſelbſt in Vereinigung mit Chriſtus täglich in der heil. Meſſe zu den genannten Zwecken aufopfere. IV. 309. 310.

Wie zur Zeit, da der Prieſter dieſes Opfer entrichtet, die Engel in großer Menge zugegen ſind, und dabei für uns zu Gott flehentlich rufen; und wie geeignet dieſe Zeit ſey, Gott unſer Anliegen vorzutragen; und mit welchem Vertrauen wir zur Meſſe gehen ſollen, um dieſes Opfer zu entrichten. IV. 309. f. 321. f.

Die beſondern Güter, deren ſich die Meßhörenden zu erfreuen haben. IV. 298. f. 306. f.

Mit welcher Ehrfurcht man der Meſſe beiwohnen ſoll. IV. 322.

Die dritte Andacht zur Meſſe iſt die geiſtliche Kommunion. ſieh: Kommunion gegen das Ende.

Einige Beiſpiele in Bezug auf die Andacht, täglich Meſſe zu leſen und zu hören. IV. 312. 313. ff.

Mönche.

Einige werden (lobend oder tadelnd) genannt.

Aetius. II. 374. — Akepſimas. V. 13. — Ammianus. II. 120. — Aphraates. V. 13. — Barnabas. II. 353. — Baſilius. II. 373. — Benjamin. II. 352. — Cyriakus. IV. 107. — Doſitheus. I. 9. 301. V. 144. — Euſebius. II. 120. — Euthymius. IV. 148. — Heron. VI. 51. — Jakob. II. 111. — Jakob der Einſiedler. V. 336. — Januarius. V. 286. — Marzius. VI. 148. f. — Siguinus. III. 204. — Zachäus. III. 353.

Verlaſſen ihre Einöde und Zellen, um der gefährdeten Kirche zu Hülfe zu kommen. V. 13.

Welche Schüler des Hippokrates und Galenus, nicht aber Chriſti ſeyen? VI. 127. f.

Mühſeligkeiten. (Leiden, Trübſale.)

In Mühſeligkeiten und Widerwärtigkeiten gibt ſich die Tugend zu erkennen. II. 307. 308.

Der heilige Job erwarb ſich durch Geduld und Ergebung in ſeinen Trübſalen größeres Verdienſt und Wohlgefallen bei Gott, als im Zuſtande der Geſundheit und des Reichthu-

mes durch alle ſeine guten Werke und Almoſen. II. 340. 341.

Gott wollte, daß es in dieſem Leben ſo viel Mühſeligkeiten gäbe, damit die Menſchen daſſelbe nicht ſo ſehr lieben, ſondern ihre Herzen dem Künftigen zuwenden möchten. II. 360.

Durch Verfolgungen und Trübſale wächſt die Kirche. I. 255.

Der Diener Gottes darf nicht wählen, was und wie er leiden wolle; ſondern muß willfährig die Trübſale, welche ihm der Herr ſchickt, annehmen und ſich für überzeugt halten, daß dieſe die für ihn geeignetſten ſind. II. 324. 325.

Allgemeine Trübſale pflegt Gott gemeiniglich wegen der begangenen Sünden zu verhängen. II. 381. 382. f.

Wegen der Sünde eines Einzigen ſtraft Gott manchmal auch Andere, und das ganze Volk. II. 385. 386.

Wie ſehr die Diener Gottes wünſchten, Gott möchte ihnen Trübſale und Leiden ſchicken. II. 383. 384.

Sieh auch: Geduld. Abtödtung.

N.

Nathanael.

Ob er ein Apoſtel Chriſti geweſen, oder nicht? V. 120.

Neid.

Neid iſt Traurigkeit über das Gut unſeres Nächſten. II. 328.

Neid entſteht, weil man die Ehre für ſich allein beſitzen will. I. 278.

Der Neid macht das fremde Gut zu ſeinem eigenen Uebel. I. 276.

Wie du dich zu verhalten haſt, wenn du den Andern an Tugend wachſen, dich aber zurückbleiben ſiehſt. I. 221.

Niedrige Aemter und Geſchäfte.

Wir müſſen ſie unverzüglich übernehmen, wenn man ſie uns überträgt. II. 320. f.

Rückſichtlich ihrer bedürfen wir mehr Gleichmüthigkeit und Hingebung, und es verräth größere Tugend, wenn wir zu dieſen, als wenn wir zu hohen Aemtern uns Gott darbieten. II. 321. 322.

Dazu ſoll uns die größere Sicherheit und leichtere Bewahrung der Demuth ermuthigen. II. 327.

Dann das Beiſpiel Chriſti, unſeres Herrn, welcher ſich in ſolchen übte. II. 322.

Ferner die Erwägung, daß wir in denſelben Gottes Willen vollbringen. II. 322.

Das Verlangen nach hohen Stellen und Aemtern, obgleich unter dem Vorwande, deſto mehr Nutzen an den Seelen zu ſchaffen, pflegt in der Regel nicht Eifer für Gottes größere Ehre, ſondern Streben nach eigener Ehre, Achtung und Gemächlichkeit zu ſeyn. II. 326. f.

Der Demüthige will lieber, daß der Andere das hohe, und er das niedere Amt bekleide. II. 327.

Wenn ſich zwei Dinge, in gleichem Grade für Gottes Ehre förderlich, darbieten, ſo iſt es ein vollkommener Grad der Demuth, das verächtlichere zu wählen, um Chriſto nachzuahmen. II. 327.

Du mußt dich in niedrigen Aemtern üben, nicht nur zur Erbauung Anderer, ſondern zu deinem eigenen Nutzen, in der Ueberzeugung, daß du es nothwendig habeſt. I. 90.

Novizen

(die angehenden, noch in der Probezeit ſtehenden Religioſen.)

Wie wichtig es für ſie iſt, die Zeit des Noviziates zu benützen, und ſich während desſelben an die gute Vollbringung der Ordensübungen zu gewöhnen. I. 155. f. 160. ff.

Wie wichtig das Amt eines Novizen-Meiſters ſey. I. 160.

Von dem Unterrichte und dem guten Benehmen im Noviziate hängt gewöhnlich das Fortſchreiten des einzelnen Religioſen, folglich auch der gute Zuſtand des Ordens ſelbſt ab. I. 160. 161. f.

Aus dieſem Grunde hat die Societät Seminarien (Pflanzſchulen), und ſogenannte Prüfungshäuſer errichtet, worin nur von dieſer geiſtigen Förderung gehandelt wird. I. 165. f.

Wer es einſieht, wie viel daran liege, hinlänglich gerüſtet aus dem Noviziate zu treten, der wünſcht ſich nicht, ſondern fürchtet vielmehr die baldige Entlaſſung aus demſelben. I. 165. 166.

Wer während des Noviziates lau und geiſtlos war, wird es auch in der Folge bleiben. I. 161. f.

Es iſt grobe Selbſttäuſchung und ſchwere Verſuchung, ſeine geiſtige Veredlung hinausſchieben, in der Meinung, man werde nachmals überwinden, was man itzt, wegen zu großer Schwierigkeit, zu thun den Muth nicht hat. I. 162. 163. f.

Warum ein Pater ſagte, er beneide die Novizen? I. 205.

O.

Obern (die geiſtlichen)

(oder Vorſteher geiſtlicher Orden und Kommunitäten unter verſchiedenen Benennungen: Prälaten, Aebte, Pröbſte, Prioren, Guardiane, und in der Societät: Rektoren, Provinzialen, General.)

Die geiſtlichen Obern ſollen ſich beſtreben, mehr geliebt als gefürchtet zu werden; und wie viel ihnen daran liegen muß, den Untergebenen immer eine gute Aufnahme zu bereiten. VI. 236. f.

Um ein guter Oberer zu ſeyn, iſt es ſehr zuträglich, zuerſt Untergebener geweſen zu ſeyn. VI. 83. f.

Die, welche Anderer Rath und Ermahnungen nicht gut aufnehmen, ſind untauglich zu Obern. VI. 275.

Die Unbild und das Murren gegen die Obern nimmt Gott als eine Beleidigung auf, welche Ihm ſelbſt widerfahren. VI. 100. f.

Welch großen Schaden derjenige anrichtet, welcher über die Obern, ſey es auch nur in kleinen Dingen, murret. VI. 104.

Die ſchweren Strafen, welche Gott über dieſe Sünde verhängt hat. VI. 101. f.

Die Strafe, welche der heil. Baſilius für ſolche Murrer vorſchreibt. VI. 103.

Warum Gott zuläßt, daß auch die geiſtlichen Vorſteher noch einige Fehler an ſich haben. VI. 60. f.

Jene alten Mönche ſuchten für ihre Leitung rauhe und unfreundliche Obern. VI. 61. f.

Olympus (der hohe Berg in Theſſalien)

Ein Sinnbild vollkommener Menſchen. II. 256.

Orden (geiſtlicher). Ordensſtand.

Der Ordensſtand iſt keine menſchliche Erfindung, ſondern Gottes Werk und Anordnung. I. 346.

Das Weſentliche der Verfaſſung und Lebensweiſe eines Ordens hat Gott den Stiftern eingegeben, daher darf man es auch nicht als menſchliche Erfindung, ſondern ſoll es als Gottes Anordnung anſehen. I. 346. f.

Wir müſſen es für eine große Wohlthat halten, daß uns der Herr in den Orden geführt hat. I. 51. 81. II. 270. V. 174. f. 182. f.

Jenen, welhe Er ſchon im zarten Alter dahin zieht, erweiſet Er beſondere Gnaden. I. 167.

Wie ein Sohn ſich gegen ſeine Mutter vertheidigte, welche ihn von dem Eintritte in den Orden abhielt. I. 98.

Einige pflegt Gott in den Orden mittelſt geringfügiger Anläſſe zu bringen; es wäre aber eine Verſuchung, deßwegen zu denken, daß dabei kein göttlicher Beruf Statt hatte. II. 298.

Eines der größten Güter, die wir im Orden beſitzen, iſt — daß wir die Gewißheit haben, den Willen Gottes zu thun, wenn wir thun, was man uns befiehlt. I. 126.

Ein anderer Nutzen iſt, daß dem Ordensmanne der Tod, nicht wie den Weltleuten bitter wird, ſondern vielmehr angenehm und leicht. I. 355.

Der heilige Hieronymus zieht den Ordensſtand dem Einſiedlerleben vor, wegen des guten Beiſpieles, welches wir dort haben. I. 80. 81.

Warum wir in den Orden getreten ſind? I. 9. 18. 93. 94.

Gleichwie das Kleid den Mönch nicht macht, ſo thut es auch nicht der Ort, ſondern ein gutes und heiliges Leben. I. 94. 95. 123.

Die vielen Güter, die für uns in der Societät enthalten ſind. V. 27. f. 160. 185. f. VI. 76. f. 139. f. 172.

Es iſt mehr werth, im Orden eine kleinere, aber ſichere Gnade, als eine größere aber ſo vielen Gefahren unterworfene draußen in der Welt zu haben. V. 161.

Warum die Heiligen den Ordensſtand eine zweite Taufe und ein Marterthum nennen. V. 166. f. VI. 65.

Woher der Name Orden komme. V. 189.

Was Viele zu bewegen pflegt, in einen Orden zu treten. VI. 78. f.

Was Jemanden bewog, den Ordensſtand noch mehr zu ſchätzen und in denſelben zu treten. V. 346. f.

Warum und wozu uns Gott in dieſes Paradies des Ordens geſetzt hat. V. 201. f.

Wodurch ein Orden in ſeiner Zucht allmählich erſchlafft. VI. 135. 178. f.

Der Unterſchied zwiſchen ſtrengen (eifrigen) und zwiſhen gelinden (eigentlich lauen) Orden. VI. 179.

Sieh auch: Gelübde.

Ordensmann. (Religioſe.)

Er befindet ſich in einem Stande der Vollkommenheit I. 37. V. 155.

Er iſt verpflichtet, nach Vollkommenheit zr ſtreben. I. 37. 38. V. 156.

Wer dieſes Streben nicht hat, iſt nur in After-Religioſe. I. 37. 38.

Dieſes wird durch einige Beiſpiele erklät. I. 38. 39.

Die Zufriedenheit des Ordensmannes uid was ihm ſeinen Stand erleichtert, iſt — daß er keinen igenen Willen habe, ſon-

dern des Obern Willen zu dem ſeinigen mache. II. 267. 268.

Der gute Ordensmann richtet ſein Augenmerk immer auf das Fortſchreiten und auf erhabene Zwecke. I. 53. f. 56. 57. f.

An dem Ordensmanne gibt ſich der Fehler und die Unvollkommenheit mehr zu erkennen, und beleidiget und ärgert ſtärker. I. 102.

Der Religioſe beſtrebe ſich, ſtets eines ſolchen Wandels zu ſeyn, daß ſich Niemand mit Grund über ihn beklagen könne. II. 188.

Für den Ordensmann iſt nichts wünſchenswerther, als die Gnade des Gebetes. II. 11. 12. f.

Ein Ordensmann ohne Gebet iſt ein Soldat, der im Kampfe ohne Waffen und entblößt ſteht. II. 12.

Der Ordensmann muß ein ganz beſonders kindliches Vertrauen auf Gott haben. II. 287. 288.

Der Ordensmann muß den Leib in der Welt zurücklaſſen, und nur ſein Geiſt ſoll in den Orden treten. III. 38.

Wie das Leben des Religioſen beſchaffen ſeyn ſoll. III. 217. f.

Im Orden kannſt du nicht ausdauern, wenn du nicht damit umgeheſt, deinen Willen zu ertödten. III. 39.

Worin der Ordensmann ſeine Demuth und Abtödtung vorzüglich beweiſen ſoll. III. 18. f.

Der Ordensmann wird die Freude des Ordens, nicht wenn man ihn aufnimmt, ſondern wenn er abgetödtet iſt. III. 19.

Worin der Ordensmann ſeine Demuth und Abtödtung vorzüglich beweiſen ſoll. III. 363. 364.

Der Unterſchied zwiſchen dem verſammelten und dem zerſtreuten Religioſen. III. 158. f.

Wie übel im Munde eines Ordensmannes Worte lauten, die auf ſeine eigene Ehre hinzuzielen ſcheinen; beſonders wenn ſie ſich auf ſeine adeliche Herkunft beziehen. III. 365. ff.

Das gemeinſame klöſterliche Leben wird dem einſiedleriſchen vorgezogen. III. 360. ff.

Der Ordensmann muß ſich ermuntern und ermuthigen durch die Hoffnung der Belohnung, ſo wie durch die Furcht, Alles zu verlieren, was er bisher (Gutes) gethan. V. 201. f. 232.

Ordensmann, (der laue).

Wie ſehr er im Orden ſchadet. I. 83. f.
Er ſteht in Gefahr, ſich ſchwer zu verſündigen. I. 37. f. 51.
Er hat den Namen eines Lebenden, und iſt todt. I. 211. f.
Viele zählen die Jahre ihres Ordenslebens, aber oft zeigt ſich geringe Frucht der Beſſerung. I. 210. f.
Es iſt überaus ſchwer und höchſt ſelten, daß der Ordensmann von einem lauen Leben zu einem eifrigen zurückkehre. I. 156.
Warum man ſo ſcharf die Sünde des Ordensmannes und nicht die des Weltmenſchen beobachtet. I. 157. 158. f.
Ermuthigung für den gefallenen Ordensmann, damit er nicht verzage. I. 159.
Die Weltleute haben nicht Urſache, die Schuld eines einzelnen Religioſen dem ganzen Orden zuzurechnen. I. 84. f.
Sieh den Art. Eifer.

P.

Päbſte,

(welche als ſolche angeführt werden).

Alexander III., († 1181). VI. 251.
Clemens VIII., († 1605). VI. 251.
Cöleſtin I., († 432). II. 8.
Eugen III., früher Schüler des heil. Bernard, († 1153). V. 145.
Gregor XIII., († 1585). I. 350. 357. 358.
Gregor XIV., († 1591). I. 357.
Gregor XV., († 1623). I. 356.
Honorius III., († 1227). I. 349.
Innocenz II., († 1143). III. 145.
Innocenz III., († 1216). I. 347.
Julius III., († 1555). V. 67.
Leo XII., († 1829). I. in der Vorrede, Seite IV.
Marcellus II., († 1555). I. 354.
Nikolaus I., oder der Große, († 867). VI. 103.
Paul III., († 1549). I. 84. II. 32. III. 392.

Paul V., († 1621). I. 357. II. 130.
Pius V., (der Heilige, † 1572). III. 54.
Zoſimus, († 418). II. 8.

Paſſion,

ſieh: Leiden Chriſti.

Philoſophen,

(Weltweiſe, heidniſche).

Werden ihres Stolzes wegen von Gott den ſchändlichſten Gelüſten ihres Fleiſches übergeben. III. 455.
Einige von ihnen waren Verächter der Reichthümer, ohne deßwegen Arme im Geiſte zu ſeyn. V. 219. f. VI. 12.

Prediger,

(Verkünder des göttlichen Wortes).

Die Prediger, welche darauf ausgehen, beſonders zierlich und geſucht zu ſprechen, werden mit Recht getadelt. III. 180.
Zur Bekehrung der Seelen trägt mehr die herzliche Liebe der Demuth bei, als der äußere Schein jener Gravität und Amtsmiene, die nach dem Weltgeiſte riecht. III. 391. f.
Prediger, welche nicht thun, was ſie predigen, mit wem ſie verglichen werden. V. 73. f. 78. ff.
Die Prediger, welche ſich als ſehr beredt und gelehrt zeigen wollen, werden ebenfalls getadelt. V. 79. f.
Worin das Prediger-Talent beſtehe. V. 78. f.
Welches das Kennzeichen einer guten Predigt ſey. V. 80. ff.
Wie das Wort Gottes ein zweiſchneidiges Schwert iſt. V. 59.

Q.

Quartiermeiſter, der, des heil. Franz von Borgia. III. 280.
Quelle, einer Leben und Friſche ſpendenden, wird das Gebet verglichen. II. 67. 68.

R.

Regeln,

(als beſondere Vorſchriften und Anwendungen der allgemeinen Ordensregel auf einzelne Fälle).

Die große Gnade, welche uns der Herr erwies, indem Er uns mit Regeln umgab und ſchirmte. VI. 139. f.

Die Regeln ſind keine Laſt, ſondern eine Hülfe, um die Bürde der göttlichen Gebote deſto leichter zu tragen. VI. 141. f.

Die Vollkommenheit des Religioſen beſteht in der Beobachtung ſeiner Regeln. VI. 143. f. 150.

Unſere Regeln verbinden nicht unter einer Sünde.

Niemand aber darf daraus Anlaß nehmen, ſie zu übertreten. VI. 147. f.

Die Liebe Gottes und das Verlangen nach Vollkommenheit muß den Mangel ſtrenger Verpflichtung erſetzen. VI. 148.

Ungeachtet aber eine Regel an ſich nicht unter einer Sünde verbindet, ſo kann doch ſündigen, wer ſie übertritt. VI. 149.

Die Geringfügigkeit des Gegenſtandes darf kein Grund ſeyn, die Regel zu übertreten. Wie viel Gutes entſtehe, wenn man ſie hält, und wie viel Böſes, wenn das Gegentheil geſchieht. VI. 162. f.

Sieh: Geringfügige Dinge.

Beſtätigung dieſer Behauptung durch einige Beiſpiele. VI. 163. ff.

Du darfſt die Regel nicht brechen, bloß weil es dir ſchwer fällt, den Obern um Erlaubniß zu bitten. VI. 169. f.

Die Obern werden nicht überdrüßig, wenn der Untergebene um Erlaubniß bittet, in einer Sache, welche er, wie ſie wiſſen, ohne Erlaubniß nicht thun darf; vielmehr erfreuen ſie ſich darüber, und empfinden Verdruß wegen des Gegentheiles. VI. 170. f.

Noch weniger ſollſt du die Regel brechen, weil du dich verlegen findeſt, deinem Bruder zu ſagen, du habeſt keine Erlaubniß zu etwas, wovon der Andere weiß, daß du es ohne Erlaubniß nicht thun dürfeſt. VI. 171.

In der Befolgung ſeiner Regeln genau ſeyn, heißt nicht als Skrupulant, ſondern als Religios erſcheinen. Sich deſſen ſchämen, wäre ein ſchlimmer Umſtand. VI. 171. f.

Nicht nur die vom Hauſe, ſondern auch die Auswärtigen erbauen ſich ſehr, wenn ſie einen Ordensmann ſeine Regeln genau beobachten ſehen. VI. 173.

Dieſes wird durch einige Beiſpiele beſtätiget. VI. 174.

Zur Beobachtung der Regeln ſoll uns ein mächtiger Antrieb das gute Beiſpiel ſeyn, wodurch wir unſre Brüder zu erbauen verpflichtet ſind. VI. 175. f.

Die Aelteſten im Orden haben dazu eine noch ſtrengere Verpflichtung. VI. 176. f. 236. f.

Wer eine Regel übertreten hat, ſoll eine Pönitenz nachſuchen. VI. 178. f.

Durch die Pönitenz vergütet man den Fehler, welcher durch die Uebertretung der Regel begangen wird. VI. 178. f.

Durch die Sorgfalt in Nachſuchung ſo einer Pönitenz beweiſeſt du die Sorge für dein geiſtiges Fortſchreiten. VI. 180. f.

Wie und warum die Obern verpflichtet ſind, für begangene Fehler gegen die Regeln Pönitenzen aufzulegen. VI. 179. f.

Es wäre großes Aergerniß und ein Verfall des Ordens, wenn Einige es als grobe Beleidigung aufnehmen wollten, daß man ihnen eine Pönitenz diktire. VI. 182.

Sollte auch die Pönitenz wegen eines unbedeutenden Fehlers auferlegt werden, ſo mußt du doch bereitwillig ſeyn, ſie anzunehmen und zu vollziehen; und hierin beweiſeſt du um ſo mehr deine Tugend. VI. 182.

Zur Beobachtung der Regeln trägt auch viel bei, wenn du ſie lieſeſt, ſie weißt und wohl verſteheſt. VI. 183.

Eben ſo, wenn du die beſondere Gewiſſensprüfung darüber anſtelleſt. VI. 483.

Reichthümer.

Erzeugen Stolz. V. 40. f.

Die Reichen ſind Sclaven, nicht Herren ihrer Reichthümer. V. 216.

Sie werden, gleich den Waſſerſüchtigen, niemals ſatt. V. 226.

Reue und Zerknirſchung des Herzens.

Beſteht nicht in Vergießung von Thränen oder im empfindſamen Schmerze, ſondern im Willen allein; daß man es über Alles bereue, Gott, das höchſte Gut beleidiget zu haben. II. 88. 89.

Unſer Gebet muß lange Zeit in der Bereuung unſrer Sünden beſtehen. Dieſe Uebung iſt Gott angenehm und für uns heilſam. II. 22. 23. 27. 95. 96. 262. 263.

Im Gebete müſſen wir bei der Reue über unſere Sünden ſo lange verharren, bis wir einen großen Abſcheu und Haß gegen dieſelben empfinden. II. 69. 70.

Dieſe Uebung gibt uns nicht nur eine Gewähr von der Verzeihung der vergangenen Sünden, ſondern iſt auch ein wirkſames Verwahrungsmittel gegen den Rückfall in die Sünde. II. 22. 23. 115. 116. 117. 118.

Die Urſache von dem Rückfalle in die kaum ſo eben gebeichteten Sünden, iſt bei Vielen der Mangel an wahre Reue und ernſtlichem Vorſatze der Beſſerung. II. 115. 116. 118. 119.

Dieſe Uebung (im Gebete ſeine Sünden zu bereuen) gehört nicht nur für die Anfänger, ſondern auch für die, welche in der Tugend ſchon weiter voran ſind. II. 169. 170.

Die Reue und Beſſerung aufſchieben, iſt eine große Verſuchung. I. 144. 145. f. 163. 164.

Sieh oben: Beicht.

Römer, (die alten).

Werden wegen ihrer bürgerlichen Tugenden gelobt. I. 255.

Ruhmredigkeit, Ruhmſucht,

ſieh

Ehrſucht.

S.

Schlaf (Verſuchung dazu unter dem Gebete)
ſieh
Gebet.

Seelenbekehrung, (geſegnete Seelenſorge).

Die Erhabenheit, das große Verdienſt und der Werth dieſes Unternehmens. V. 17. ff. 97.

Die Beſchämung und Demuth, die uns ergreifen ſoll, bei der Erwägung, daß wir zu etwas ſo Erhabenem berufen ſind. V. 23. 124. f. 128.

Wie unſer ganzes Sinnen und Streben dahin gehen ſoll. V. 12. f. 23.

Dieſes Unternehmen geht auch die Layenbrüder an. V. 24. ff.

Wie dieſe den ſicherſten Gewinn dabei machen. V. 32.

Alle müſſen ſo viel möglich mitwirken, das Seelenheil des Nächſten zu fördern durch gute Geſpräche und Unterhaltungen. V. 30.

Viele ſcheinen geiſtliche Söhne des Predigers oder Beichtvaters zu ſeyn, und ſind nur die Früchte von dem Gebete eines Layenbruders. V. 31.

Sich ſelbſt und den Nächſten im Guten fördern, iſt in der Societät ein und derſelbe Zweck; das Eine iſt Grund und Mittel für das Andere. V. 33. 60. f. 70.

Wir ſelbſt dürfen uns nicht begnügen, gut zu ſeyn, ſondern müſſen in der Tugend fortſchreiten; eben daſſelbe müſſen wir auch rückſichtlich des Nächſten zu unſerer Aufgabe machen. V. 12. 21. f.

Um den Nächſten im Guten zu fördern, fördere zuerſt dich; denn du täuſcheſt dich armſelig, wenn du dem Nächſten im Guten vorwärts helfen willſt, ohne daß du ſelbſt in der Tugend wohl begründet biſt. V. 34. f. 45. f. 185.

Wie dieſes unſer Heiland durch ſein Beiſpiel uns gelehret hat. V. 38.

Wie die Prieſter beſchaffen ſeyn ſollen, welche ſich mit der Seelſorge beſchäftigen. V. 48. f. 76. f.

Du darfſt nicht dich ſelbſt vergeſſen, um deinem Nächſten beizuſpringen; V. 42. ff. 49. f.

Noch weniger vernachläſſige dich wegen der körperlichen Beſchäftigungen deines Amtes. V. 51. f.

Unterlaß daher auch die geiſtlichen Uebungen nicht, welche zu deinem eigenen Fortſchreiten gehören, und welche dir um ſo nothwendiger ſind, je mehr Geſchäfte du haſt, beſonders wenn du dich außerhalb des Hauſes befindeſt. V. 50. f. 58.

Hüte dich vor dem andern Extrem, daß du die Sorge für fremdes Seelenheil aufgebeſt, unter dem Vorwande, für dein eigenes zu ſorgen. V. 53. f.

Gebet und Zurückgezogenheit, welche uns von dem geiſtlichen Dienſte des Nächſten abziehen, ſind in der Societät Verſuchung und Selbſttäuſchung. V. 63.

Wenn wir auf die geiſtige Förderung des Nächſten bedacht ſind, werden wir deßwegen nichts von unſerer eigenen verlieren. V. 34. f. 58. f. 69. f.

Die Gnaden, welche der Herr denjenigen erweiſet, welche ſich mit ſolchem Geſchäfte abgeben. V. 60. f.

Mittel gegen die Verzagtheit derjenigen, welche aus Furcht, ſelbſt verloren zu gehen, ſich vom geiſtlichen Dienſte des Nächſten zurückziehen. V. 63. f. 69. f.

Mittel zu einer fruchtbringenden, geſegneten Seelenſorge.

1. Das Beiſpiel eines guten und heiligen Wandels. V. 71. f.

Wie nützlich für Andere ein ſo frommes Leben der Diener Gottes ſey. V. 72. f. 89. f.

2. Das Gebet. V. 30. f. 82. f.
3. Der Seeleneifer. (Sieh dieſen Artikel.)
4. Beweiſung einer herzinnigen Liebe gegen die, welche du leiten ſollſt; nebſt einigen Beweggründen und Mitteln dazu. V. 110. f.
5. Richte dein Augenmerk auf die Seelen, nicht auf die Leiber. V. 113. ff.
6. Gib dich lieber mit den Armen als mit den Reichen ab; und warum? V. 115. f.

7. Mißtraue dir, und vertraue ganz auf Gott. Sieh: Vertrauen auf Gott.

8. Werde nicht muthlos, wenn du bei deinen Arbeiten wenig oder keinen Nutzen wahrnimmſt. V. 140. f. 145.

Einigermaßen arbeiteſt und verdieneſt du in einem ſolchen Falle mehr. V. 150. f.

Ob Vertheilung von Almoſen ein gutes Mittel ſey, den Nächſten zu gewinnen und ihm Luſt zur Beicht beizubringen. V. 280.

Seeleneifer.

Woran ſich der wahre Eifer für Gottes Ehre und für das Heil der Seelen erkennen laſſe, und woran der falſche und unrechte. I. 219. 220.

Auf welche Weiſe man an dem Heile des Nächſten arbeiten ſoll. I. 212. 213. ff.

Die Aebte Pambon und Nonnus weinten bei dem Anblicke einer geſchmückten Buhldirne, daß ſie ſich beide nicht eben ſo viele Mühe gaben, die Seelen dem Himmel zuzuführen, wie dieſe, um Männer in ihr Netz zu ziehen. I. 48.

Unſer Vater Franziscus Xavier ſchämte ſich, daß Kaufleute früher nach Indien gefahren waren, um ihre Waaren, als er, um den Schatz des Evangeliums dahin zu bringen. I. 48. 49.

Welch großen Seeleneifer die Propheten und die Heiligen beſaßen. V. 13. f. 91. f.

Worin dieſer Eifer beſteht. V. 92. f.

Er enthält eine große Liebe Gottes und des Nächſten. V. 94. f.

Sein hoher Werth und ſein großes Verdienſt. V. 96. f.

Welches der wahre und gute Eifer iſt, der Gott gefällt; und welcher das Gegentheil davon iſt. V. 112. f.

Merkwürdiges Beiſpiel hierüber. V. 106. f.

Wie wirkſam der wahre Eifer iſt, um das Heil der Seelen zu befördern und zu bewirken. V. 97. f.

Drei Rückſichten, welche uns zu dieſem Eifer verhilflich ſeyn können. V. 100. f. 185.

Um unſere eigenen Sünden abzubüßen, iſt ein großes Mittel, wenn wir zu bewirken ſuchen, daß Andere Gott nicht ferner beleidigen, ſondern Ihm dienen. V. 103. f.

Unſer Seeleneifer ſoll ſeyn wie jener des Moyſes. V. 119.

Sieh auch: Seelenbekehrung.

Selbſterkenntniß.

Iſt ein Mittel, um ein gutes Gebet zu verrichten. II. 36.

Iſt das eigentliche und wirkſame Mittel gegen die eitle Ehrſucht. I. 196. 197.

Unterlaſſene Uebung in der Selbſterkenntniß war für Manche Anlaß, in Sünden zu fallen. II. 23. 24.

Die fortwährende Betrachtung der eigenen Fehler bewirkt viel Gutes, die Betrachtung der fremden viel Schlimmes. I. 319. 320.

Selbſterkenntniß iſt der Grundſtein des ganzen geiſtlichen Gebäudes. IV. 25.

Sie iſt der nothwendige Anfang und die Grundlage, um die Demuth zu erlangen, und uns für das zu halten, was wir wirklich ſind. III. 254. ff.

Selbſterkenntniß, Mißtrauen auf uns und Vertrauen auf Gott iſt das vorzüglichſte Mittel und die Bedingung, daß Gott durch uns große Dinge wirke und uns Gnaden erweiſe. III. 240. f. 247. f. 274. f. 427. 446. f.

Für alle Dinge iſt die Selbſterkenntniß ein Univerſalmittel. III. 279. f.

Warum Gott ſo viele und große Gnaden und Gaben den Demüthigen zutheile, die auf ſich mißtrauen; und warum Er ſie den Andern verweigere. III. 265. 268. f. 450. vergl. 241. 266. f. IV. 62. f.

Wie hoch es Gott achtet, daß wir uns nicht auf die eigenen Kräfte ſtützen, und daß wir nichts uns, ſondern alles Ihm zuſchreiben. III. 243. f.

Warum Gott uns ſeine Gaben oft verweigert oder länger vorenthält, und die böſen Neigungen in uns fortdauern läßt. IV. 63. 64.

Wegen vermeſſenen Vertrauens auf ſich ſelbſt kamen viele Diener Gottes endlich ſo weit, daß ſie erbärmlich in Sünden fielen. III. 266. f.

Die Selbſterkenntniß macht nicht muthlos, vielmehr beherzt. III. 248. f. 274. f.

Die Demuth iſt der Großherzigkeit nicht zuwider, vielmehr Grund und Urſache derſelben. III. 431. ff.

Zur Demuth gehört keineswegs jene Niedergeſchlagenheit, welche uns manchmal, bald in Bezug auf unſer geiſtiges Fortſchreiten, bald rückſichtlich unſerer ſeelſorglichen Leiſtungen anwandelt. III. 276. f.

Wie wir in der Selbſterkenntniß immer tiefer eindringen ſollen, anfangend von unſerem körperlichen Weſen. III. 254. 255. f.

Ein vorzügliches Mittel, uns ſelbſt kennen zu lernen und die Demuth zu erlangen, iſt die Betrachtung unſrer Sünden und Armſeligkeiten. III. 258. 259. ff.

Ein mächtiger Antrieb zu fortwährender Demuth iſt die Ungewißheit, ob wir im Stande der Gnade, oder einer ſchweren Sünde uns befinden. III. 260. 261. f.

Je tiefer wir in der Selbſterkenntniß eindringen, deſto mehr gibt es zu ergründen. III. 272. ff.

Wie ſchwer es iſt, daß der Menſch ſich ſelbſt erkenne. III. 281. f.

Sie iſt die höchſte und nützlichſte Wiſſenſchaft von Allen, ſo viele deren von den Menſchen erſonnen worden. III. 270. 282.

Wie die Heiligen Gottes hierin ſich übten, um zu größerer Kenntniß und Liebe Gottes zu gelangen. III. 231. 272. f.

Welche andere Güter und große Vortheile in dieſer Uebung enthalten ſind. III. 270. f. 278. ff.

Warum Gott die Demuth ſo ſehr liebt. III. 253. 254.

Warum die Heiligen ſich geringachten, und ſo demüthig ſind, und zwar um ſo demüthiger, je heiliger ſie ſind. III. 272. f. 419. ff.

Wie wir uns in der Selbſterkenntniß üben ſollen, ohne jedoch zu verzagen und zu verzweifeln. III. 264. ff.

Wie heilſam es ſey, keinen Tag vergehen zu laſſen, ohne auf dieſe Uebungen einige Zeit zu verwenden. III. 282. f.

Dieſe Uebung gehört nicht bloß für Anfänger; ſie iſt nichts Trauriges oder Schwermüthiges; und verurſacht weder Unruhe noch Troſtloſigkeit, im Gegentheile großen Frieden, viele Ruhe und Fröhlichkeit des Herzens. III. 286. 287.

Sieh auch: Demuth.

Sittſamkeit, ſieh Eingezogenheit.

Sonderbarkeiten

(Eigenheiten, als Ausnahme von der Regel und gemeinen Lebensweiſe, Sonderlings-Dinge.)

Man muß ſie vermeiden. I. 195.

Sie ſtiften Uneinigkeit. I. 256. 257. f.

Auch an den Kranken und Schwächlingen iſt es zu loben, wenn es ſie ſchmerzt, nicht die gemeine Ordnung mitmachen zu können. II. 341. f.

Wir haben Jene, welche dem gemeinen Gebrauche nicht folgen, nicht zu richten, ſondern zu entſchuldigen. I. 89. 332. 333.

Wie nothwendig es iſt, daß der Religios ſich angewöhne, mit dem Gemeinen, das im Orden üblich iſt, ſich zu begnügen und alle Sonderbarkeiten zu fliehen. VI. 115. ff.

Es iſt dieſes eine der größten und beſten Bußübungen und Abtödtungen, welche man in den Orden vornehmen kann. Sonderbarkeiten anſprechen iſt überaus nachtheilig. VI. 119. f.

Wie unſer Vater dieſem Uebel in der Societät vorbeugte. VI. 121. f.

Tadelnswürdig iſt eine übertriebene Sorge für die körperlichen Bedürfniſſe. VI. 115. f. 122.

Antwort auf einen Gewiſſens-Skrupel, betreffend die Pflicht, für die Geſundheit zu ſorgen. VI. 123. f.

Geſundheit und Leben iſt nicht von ſo hohem Werthe, daß wir verpflichtet wären, zu deren Erhaltung ganz außerordentliche Mittel aufzuwenden. VI. 125. f.

Viel ſchlimmer wäre es, Ausnahmen und Sonderbarkeiten anſprechen, um ſich ein Anſehen zu geben. VI. 128. f.

Jedoch darf man davon keinen Anlaß nehmen, um über Andere zu urtheilen. VI. 129. f.

Einige Beiſpiele zur Beſtätigung des Geſagten. VI. 131. ff.

Stillſchweigen.

Der Altvater Agathon trug drei Jahre lang einen Stein im Munde, um die Tugend des Stillſchweigens zu erlangen. II. 119. f.

Welchen Mittels ſich Bruder Giunipero bediente, um während ſechs Monaten beſtändiges Stillſchweigen zu beobachten. II. 213. 214.

Das Stillſchweigen trägt bei, daß wir recht reden lernen; III. 157. f.

Und daß wir allmählich mit Gott uns zu unterhalten wiſſen, und Männer des Gebetes werden. III. 160. f. 167.

Es veranlaßt, daß wir gute Gedanken und heilige Eingebungen erhalten. III. 162. f.

Das Stillſchweigen verhilft zum Gebete, und das Gebet zum Stillſchweigen. III. 154. 162. 163.

Es iſt ein vorzügliches Mittel, um fortzuſchreiten und die Vollkommenheit zu erlangen. III. 156. f. 165. f. 180. f.

Es reicht hin, ſowohl den einzelnen Religioſen, als den ganzen Orden zu verbeſſern. III. 165. f.

Dem Stillſchweigen, der Eingezogenheit und Geiſtesſammlung obliegen, iſt kein trauriges, ſondern ein ſehr fröhliches Leben. III. 169. 170.

Wer Stillſchweigen und Geiſtesſammlung nicht liebt, wird vom Teufel leicht überwunden. III. 168. f.

Wie Gott das Stillſchweigen einer Heiligen belohnte. III. 182.

Worin die Tugend des Stillſchweigens beſteht. III. 172. f.

Welche Rückſichten wir im Sprechen beobachten müſſen. III. 172. f.

Jüngere beweiſen durch Schweigen ihre Ehrfurcht gegen die Aeltern. III. 176.

Wir müſſen uns vor ſcherzhaften und Lachenerregenden Worten, ſpaßhaften Einfällen und Witzworten, beſonders aber vor Stichelreden hüten. III. 201. ff.

Stoß= oder Schuß=Gebete
(auch Pfeil=Gebete genannt.)

Was ſie ſind, und warum ſie ſo heißen. II. 167.
Dreierlei Gattungen derſelben nach den drei Wegen des geiſtlichen Lebens. II. 169.
Die Uebung in denſelben wird erklärt. II. 170. f.
Sieh d. Art.: Gegenwart Gottes.

Sünde.

Zuerſt begründe dich in der Furcht Gottes, und hüte dich, in eine Todſünde zu fallen; auf dieſem Grunde erbaue dann das Uebrige, das zur Vollkommenheit gehört. II. 98. 99.
Um ſchwer zu ſündigen, reicht es hin, ſchlechthin mit Willen die Sünde zu begehen, ungeachtet du dabei weder einen andern Gedanken, noch ein Wohlgefallen daran haſt. II. 88. 89.
Die Schwere und Bosheit der Sünde wird erwogen. II. 38. 39.
Welch große Verrücktheit es iſt (auch nur menſchlicher Weiſe zu reden) für die Luſt eines Augenblickes ſich eine lebenslängliche Reue zu wählen. II. 216. 217.
Die Urſache ſo vieler Sünden iſt der Mangel an Betrachtung. II. 37. 38. 158. f.
Warum die Menſchen in einige Sünden häufig, in andere ſehr ſelten fallen. II. 70.
Wie eine Sünde die Strafe einer andern zu ſeyn pflegt. I. 67. 68.
Gott iſt nicht die Urſache der Sünde und kann es nicht ſeyn. II. 239. 240. 244. 245. ff.
Läßliche Sünden ſieh: Geringfügige Dinge.
Die Sünde iſt ſchlimmer, als Nichtſeyn. III. 259.
Und als die Hölle. IV. 192. f.
Wer eine Todſünde begehet, kreuziget, ſo viel an ihm liegt, Jeſus Chriſtus aufs Neue. IV. 194. 230.
Nichts beweiſet die Schwere der Sünde ſo offenbar, als daß, um für ſie genugzuthun, der Sohn Gottes Menſch werden, leiden und ſterben mußte. IV. 192. f.

Gottes größte Strafe und ſein größtes Zürnen iſt — die Zulaſſung, daß Jemand in Todſünden falle. III. 455.

Es iſt der Sünde eigen, Traurigkeit zu verurſachen. IV. 155.

Es gibt keine größere Pein, als ein böſes Gewiſſen. IV. 156.

Nirgends iſt Schmerz und Betrübniß beſſer angewendet, als bei der Sünde. IV. 162. f.

Wie ſehr die Uebung in Erweckung der Reue und Leid empfohlen wird, und welch großen, vielfältigen Nutzen ſie bringt. IV. 195. f.

Die Beweinung ſeiner Sünden erregt einerſeits Betrübniß, bringt aber andrerſeits großen Troſt. IV. 164. 165.

Wie ſehr Chriſtus, unſer Heiland, die Sünden der Menſchen empfand. IV. 190.

T.

Teufel (der)

(Satan, der böſe Geiſt, der Widerſacher.)

Er greift die Diener Gottes anfänglich nicht mit großen, ſondern mit kleinen Dingen an; und warum? I. 61. 62. f.

Sucht die ſchwächſte Seite unſrer Seele kennen zu lernen, um uns von da aus zu bekämpfen. II. 185.

Sucht zu bewirken, daß wir die göttlichen Eingebungen und Begierden nicht in's Werk ſetzen. I. 23. 24.

Strebt das Gute, das wir beſitzen, uns vorzuhalten, damit wir hoffärtig werden, und die Andern geringachten möchten. I. 43.

Gibt ſich Mühe, daß wir auf kleine Dinge nicht achten. I. 71.

Um uns an dem gegenwärtigen Gute zu hindern, gibt er uns Gedanken an ein zukünftiges ein. I. 139. 140.

Sucht auf alle mögliche Weiſe die Betrachtung und das Gebet zu hindern. II. 39. 40. 109. 110.

Sataniſches Winkelkonventikel, und Projekt, um den Orden des heil. Franciskus zu zerſtören. VI. 135.

Theodoſius

der Erſte dieſes Namens, der Große zugenannt, Römiſcher Kaiſer († 395.)

In ſeinem Benehmen gegen den heil. Ambroſius, der ihn einer öffentlichen Kirchenbuße unterwirft, ein Muſter chriſtlicher Demuth. VI. 279.

Thomas

der Heilige, von Aquino († 1274.)

Bleibt frei von ſündhafter Ehrſucht. I. 188.
Iſt ein nachahmungswürdiges Muſter bei Schuldisputationen. I. 295.
Kann nicht begreifen, wie ein Menſch im Stande einer Todſünde fröhlich ſeyn könne. II. 38.
Spricht nur von göttlichen Dingen und wird deßwegen durch den Umgang mit Andern nicht zerſtreut. III. 213.
Erlangt von Gott die Gabe der Reinigkeit, ohne deßwegen in der Bewahrung ſeiner Sinne nachzulaſſen. V. 304.
Seine hohe Achtung gegen den heil. Bonaventura. V. 52. f.

Tod.

Wir müſſen gleichförmig mit Gottes Willen ſeyn in Bezug auf Sterben wie auf Leben. II. 355. ff.
Die Urſachen, welche den Weltleuten gewöhnlich das Sterben ſchwer machen, die aber für den Ordensmann ganz ausgeglichen ſind. II. 355. 356.
Es iſt das Zeichen eines guten Gewiſſen und einer guten Beſtellung vor Gott, wenn du alle Augenblicke zu ſterben bereit wäreſt; ein ſchlimmes Zeichen aber, wenn du dieſe Bereitwilligkeit und Gottesergebenheit nicht haſt. I. 142. 143. II. 358. f.
Jeder erforſche ſich oftmal ſelbſt, um zu ſehen, ob er auf dem rechten Wege wandle. I. 144. f.
Man darf den Tod wünſchen, um den Mühſeligkeiten dieſes Lebens zu entgehen, wofern es nur nicht mit Ungeduld geſchieht. II. 360.

Es iſt ſogar eine Art von Vollkommenheit, ſich die Auflöſung wünſchen, um die Leiden der heil. Kirche und die fortwährenden Beleidigungen Gottes nicht ferner anſehen zu dürfen. II. 361.

Auch um ſich frei und ſicher von Sünden, nicht nur von ſchweren, ſondern auch von den läßlichen, und von den täglichen Fehlern und Unvollkommenheiten zu ſehen. II. 362. 363. f.

Noch vollkommener, um bei Chriſtus zu ſeyn. II. 366. f.

Die Todesſtunde iſt nicht nur ungewiß, ſondern ſie wird kommen zu einer Zeit, da du es nicht meineſt. I. 144. 145.

Der Herr, welcher dem bußfertigen Sünder Verzeihung verſprochen hat, verſprach ihm gleichwohl nicht den morgigen Tag. I. 144. 145.

Warum Gott wollte, daß dieſes Leben nur kurz ſey. II. 360.

Aus Barmherzigkeit wollte Gott die Todesſtunde für uns ungewiß ſeyn laſſen. I. 145. 146.

Eine zuverläßige Andacht, um niemals unverſehens zu ſterben. I. 142.

Es kommt nicht auf ein langes, ſondern auf ein gutes Leben an. I. 207. 208.

Die heilſame Enttäuſchung, welche in unſerem Vater Franziscus von Borgia das Schauſpiel des Todes hervorbrachte. II. 259. 260.

Beſtätigung des Geſagten durch einige Beiſpiele. II. 369. ff.

Die Einwohner Thraciens feierten den Todes- und beweinten den Geburts-Tag. II. 375. 376.

Traurigkeit.

Man muß ſie fliehen, wegen der großen Nachtheile, die ſie mit ſich bringt; denn ſie benimmt alle Luſt zum Gebete; IV. 133. f.

Verurſacht Eckel an geiſtlichen Uebungen und an Werken der Tugend; IV. 133. f.

Macht den Menſchen herb und rauh gegen den Nächſten, argwöhniſch, boshaft und unnütz zu allem Guten; reizt zum Zorne, zum Aerger, zur Ungeduld; IV. 134.

Und veranlaßt viele Verſuchungen und Sündenfälle. IV. 135.

Wie ſorgfältig man ſeyn muß, um ſich traurige und ſchwermüthige Gedanken auszuſchlagen. IV. 147.

Woher die Traurigkeit entſteht. IV. 147. f.

Bei dem Ordensmann iſt oftmal die Urſache der Traurigkeit, daß er nicht Gleichmuth genug beſitzt, hinſichtlich deſſen, was man ihm befehlen mag; und daß es ihm an Demuth gebricht. III. 342. f. IV. 149. ff.

Eine der vorzüglichſten Urſachen der Traurigkeit pflegt zu ſeyn, daß man nicht lebt, wie man ſollte. IV. 155. f.

Von der Fröhlichkeit eines guten Gewiſſens. IV. 157. f.

Zum Gebete ſeine Zuflucht nehmen, iſt ein wichtiges Mittel, um die Traurigkeit zu vertreiben. IV. 152.

Um ſich anſtändig zu erheitern und ſeine Mühſeligkeit und Traurigkeit zu erleichtern, ſoll der Diener Gottes nicht zu dem Mittel eitler Lektüre oder Unterhaltung greifen, ſondern vielmehr mit geiſtlichen Dingen, die auf Gott Bezug haben, ſich beſchäftigen. III. 212. f. IV. 153. f. 165. f.

Es gibt eine gute und geiſtliche Traurigkeit, welche von viererlei Urſachen herkommt. IV. 162. f.

Die geiſtliche Traurigkeit iſt in irgend einer Beziehung fröhlich, und bringt großen Troſt mit ſich. IV. 165. f.

Trient.

Die heilige, allgemeine Kirchenverſammlung zu Trient gegen die Irrlehrer des ſechzehnten Jahrhunderts (Luther, Zwingli, Kalvin u. a. m.) angefangen unter Paul III. 1545, nach Bologna verlegt 1547, und unter Julius III. dort, dann wieder zu Trient von 1550 bis 1552 fortgeſetzt, von Pius IV., nach faſt zehnjähriger Unterbrechung (wegen der politiſchen und religiöſen Kriege), wieder eröffnet am 15 Jänner 1562, und beendiget am 4. December 1563. — Wird citirt I. 353. IV. 233, 246, u. ſ. w.

Tröſtungen und Wonnegenüſſe,
(geiſtliche, innere).

Was ſie Gutes mit ſich bringen, und wie ſie der Herr den Anfängern zu verleihen pflegt. II. 59. 390. 391.

Man darf ſich dabei nicht aufhalten, noch ſie als ein Mittel der Selbſtgefälligkeit anſehen; ſondern muß ſie zum gehörigen Zwecke anwenden, und deren Verleihung und Verweigerung mit gleicher Ergebung gegen Gott annehmen. II. 59. 391. 392. f.

Darin beſteht die wahre Andacht und geiſtige Inbrunſt nicht, ſondern in der Entſchloſſenheit und Bereitwilligkeit, durchgängig Gott zu dienen. II. 43. 44. f.

Die Güte und das Verdienſt unſrer Handlungen hängt nicht von dem Gefühle, ſondern von dem Willen ab; im Gegentheile ſind Akte, ohne ſolche innere Tröſtung und Rührung verrichtet, häufig noch verdienſtlicher, und Beweis einer noch gründlicheren Tugend. II. 88. 89.

Die Diener Gottes geben ſich zu erkennen nicht zur Zeit ſolcher Tröſtungen und Wonnegenüſſe, ſondern bei dem Abgange und Mangel derſelben. II. 44. 45.

Dieſe Tröſtungen und ſüßen Empfindungen vergleicht man mit beweglichen Gütern, welche nicht lange dauern. II. 45.

Tugend.

Wenn Jemand ſie beſitzt, ſo erkennt er beſſer ihren Werth, und hat größern Hunger und Durſt nach ihr. I. 26. 27. f.

Wie tief wir uns in der Tugend begründen müſſen, um in ihr ausdauern und verharren zu können. I. 109. 110.

Die wahre Tugend darf von andern Menſchen nicht abhängen. I. 110.

Die Probe und das Kennzeichen, daß du die Vollkommenheit einer Tugend erlangt habeſt, iſt: wenn du die Werke derſelben ſchnell, leicht, mit Luſt und Freude verrichteſt. II. 80.

Am Anfange ſcheint ſie zwar ſchwierig zu ſeyn; wird aber durch die Gewohnheit leicht und angenehm. I. 153. 154.

Sich alles Ernſtes der Tugend ergeben, iſt das wahre Mittel, um nicht nur bei Gott, ſondern auch vor den Menſchen Werth und Achtung zu erlangen. I. 339. 340. f.

Die Tugend erregt Fröhlichkeit im Herzen des Menſchen. IV. 155.

Wie man ſich in den Akten der Tugend fortüben muß, um die Vollkommenheit derſelben zu erreichen. III. 372. f.

Wie ſehr man ſich davor fürchten ſoll, Andere von der Tugend und von dem Guten abwendig zu machen. III. 94. 170. f.

Sieh auch: Vollkommenheit.

U.

Uebungen, (geiſtliche).

Die geiſtlichen Uebungen müſſen den erſten Rang einnehmen, und dürfen wegen äußerer Beſchäftigungen nicht unterlaſſen werden. I. 10. 11.

Kommt ein nothwendiges Geſchäft dazwiſchen, ſo ſoll man ſie nachholen; und ein wahrer Diener Gottes findet immer Zeit dazu. I. 11.

Der heilige Dorotheus, wiewohl ſehr beſchäftiget, ſtand immer mit den Uebrigen zum Gebete auf. I. 12.

Von der Zurückgezogenheit, um die geiſtlichen Uebungen (Exercizien zu machen — ſieh: Gebet.

Unmäßigkeit,

ſieh

Eßluſt.

Urtheile, (freventliche).

Worin ihre Bosheit und ihre Schwere beſtehe? I. 314. ff.

Wann Jemand in dieſe Sünde fällt. I. 316.

Hüte dich, einem Andern zu ſagen, was du über deinen Nächſten urtheileſt. I. 316.

Auch in der Beicht darf man die Perſon nicht nennen, über welche man ſo geurtheilt hat. I. 317.

Alles gut auslegen, iſt ein gutes Zeichen; das Gegentheil ein böſes. I. 321. f. 328. f.

Einige Beiſpiele, aus denen erhellet, wie ſehr Gott freventliche Urtheile haſſet, und wie ſehr Ihm Herzenseinfalt wohlgefällt. I. 326. 327. f.

Aus welchen Wurzeln dieſes Laſter entſpringe? I. 319. f.

Mittel dagegen. I. 319. 320. ff. VI. 71. f. 128. f.

Wenn wir an Andern einen Fehler ſehen, wie wir ihn entſchuldigen ſollen. I. 322. f.

Eine gewöhnliche Strafe iſt Gottes Zulaſſung, daß du in Dasſelbe falleſt, worüber du Andere beurtheileſt und richteſt. I. 333. f.

Buße, welche einige Heilige verrichteten, weil ſie einen Andern beurtheilt hatten. I. 326. 327. f.

Wer einen Andern einer Sünde wegen freventlich richtet, darf befürchten, er möchte in dieſelbe Sünde fallen. III. 444. 445.

Ein gutes Mittel gegen freventliche Urtheile iſt auch, wenn du an Andern ihre Tugenden, an dir deine Fehler betrachteſt. VI. 130. f.

V.

Verſuchungen,
(Anfechtungen).

Gott läßt uns nicht über unſere Kräfte verſucht werden; und wenn die Verſuchung zunimmt, wird auch Gottes Beiſtand ſtärker. I. 65.

Gott, als der verſtändigſte Werkmeiſter, weiß es, wie lange das Gold im Feuer bleiben müſſe, und wann es Zeit ſey, dasſelbe herauszunehmen. II. 296. 297.

Keiner darf die Verſuchungen ſich auswählen, ſondern ſoll die annehmen, welche Gott ſchickt, und ſoll überzeugt ſeyn, daß dieſe für ihn die paſſendſten ſind. II. 324. 325.

Um die Verſuchungen zu überwinden und in keine Sünde zu fallen, liegt viel daran, daß man ſich ſchon zum Voraus durch einen guten Lebenswandel den beſondern Beiſtand Gottes erworben habe. I. 69. 70.

Warum wir im Gebete die Verſuchungen manchmal ſtärker als zu einer andern Zeit empfinden. II. 109. f.

Wie man die Verſuchungen gegen den Glauben abzufertigen habe. II. 276.

Dieſes Leben iſt eine Zeit der Verſuchungen. IV. 5. 6. f.

Die Urſache dieſes beſtändigen Krieges. IV. 6. 7. f.

Irrthum Einiger, welche ob einer ſchweren Verſuchung, die ſie befällt, bei Gott in Ungnade zu ſeyn meinen. IV. 8. 77. 80. 81. f.

Verſuchungen zu empfinden, iſt eine Eigenheit der Menſchen, welche ſich der Tugend befleißen; IV. 8. 9., und der Diener Gottes. VI. 224. f.

Nicht daß man Verſuchungen hat iſt böſe, ſondern daß man einwilliget. III. 99. f. IV. 82.

Einige werden am Anfange ihrer Bekehrung, Andere ſpäter verſucht. IV. 10. f.

Warum die, welche anfangen Gott zu dienen, manchmal ſolche Verſuchungen auszuſtehen haben, dergleichen ſie früher nie kannten. IV. 12. 13.

Der Herr läßt Verſuchungen über uns kommen zu unſerem eigenen Beſten: IV. 16. f. 34. ff.

Nämlich, damit wir immer eine Uebung im Kampfe haben, und der Müßiggang uns nicht ſo ſehr ſchade. IV. 17. 18.

Damit wir unſer Herz nicht an dieſes Leben hängen, ſondern nach dem jenſeitigen verlangen und ſeufzen. IV. 18. f.

Damit wir in der himmliſchen Glorie größere Belohnung erlangen. IV. 19. ff.

Damit ſie uns anſtatt des Fegfeuers dienen, und wir um ſo eher zur Seligkeit eingehen. IV. 22.

Damit uns Gott an Sich ziehe, von welchem uns beſtändiges Wohlergehen zu entfernen pflegt.

Damit wir uns demüthigen. IV. 22. 23. f.

Damit wir, unſere Noth erkennend, deſto mehr zu Gott im Gebete unſere Zuflucht nehmen. IV. 25. f.

Damit wir Gottes Gnade deſto höher ſchätzen. IV. 26. 27.

Damit wir nichts Gutes uns, ſondern alles Gott zuſchreiben. IV. 27.

Die Verſuchungen prüfen die Tugend eines Jeden. IV. 28. 29. f.

Sie dienen den Gerechten zur Reinigung. IV. 29. 30.

Sie bewirken, daß in der Seele die entgegengeſetzte Tugend deſto tiefer wurzle. IV. 30. 31. ff.

Sie machen den Menſchen vorſichtig und eifrig. IV. 34. f.

Wenn Jemand auch in der Verſuchung einige Nachläſſigkeit begeht, ſo iſt, was er durch den Widerſtand gewinnt, bei weitem mehr, als was ſie ihm ſchadet. IV. 37.

Warum Gott in einigen ſeiner Diener noch manche Fehler übrig läßt. IV. 37. 38.

Durch die Verſuchungen wirſt du belehrt und erfahren, nicht nur für dich, ſondern auch für Andere. IV. 41. f.

Sie bewirken daß du lerneſt, Mitleiden mit deinem Bruder zu haben, wenn du ihn verſucht ſiehſt. IV. 41. 42.

Deßwegen wurden die Heiligen und die Diener Gottes nicht nur nicht traurig, ſondern freuten ſich vielmehr darüber. IV. 38. ff.

Warum Gott viele Male nicht ſogleich Troſt und Abhülfe gewähret. IV. 26. 27.

Ein großes Mittel gegen alle Verſuchungen iſt, wenn man dabei Muth und Fröhlichkeit beweiſet. IV. 45. 46. f.

Um uns dieſen Muth einzuflößen, mag die Erwägung nützlich ſeyn, wie wenig der Teufel vermöge, da er uns ohne unſere Einwilligung nicht zum Sündenfalle bringen kann; IV. 48. ff.

Und die Erwägung, daß uns der Teufel nicht mehr verſuchen kann, als ihm Gott erlaubt; und weil wir gewiß wiſſen, daß Er ihm nicht mehr erlaubt, als wir zu tragen im Stande ſind; und daß mit der Verſuchung auch Gottes Hilfe wächst; IV. 56. ff.

Endlich die Erwägung, daß Gott uns, den Kämpfenden, zuſieht, und zwar nicht nur als Richter, um uns zu belohnen, ſondern auch als Vater und Beſchützer, um uns beizuſtehen. IV. 51. ff.

Wie wir des Teufels ſpotten können. IV. 50. f. 93. f.

Zwei Gründe, welche uns ermuthigen können, um herzhaft und vertrauensvoll zu kämpfen. IV. 54. f.

Um die Verſuchungen zu überwinden, iſt es ein Hauptmittel: Mißtraue auf dich, und ſetze dein ganzes Vertrauen auf Gott. IV. 61. ff.

Lerne die ſchwächſte Seite deiner Seele kennen, und verwende darauf deine größte Sorgfalt. IV. 67. 68.

Wende dich zu dem, was der Verſuchung entgegengeſetzt iſt. IV. 68. f.

Sey niemals müßig. IV. 71.

Widerſtehe gleich am Anfange. IV. 69. 70.

Bedenke, daß die Verſuchung wächst, wenn du ihr nachgiebſt; und daß ſie abnimmt, wenn du ihr widerſteheſt. IV. 32. 33. f.

Nimm deine Zuflucht zum Gebete, wozu einige Stoß- oder Pfeilgebete ſehr gute Dienſte thun. IV. 64. 65. f.

Entdecke deine Verſuchungen deinem Seelenarzte, und Niemand Anderem. IV. 88. f. 91. ff.

Hüte dich beſonders vor den Verſuchungen, welche unter dem Scheine des Guten kommen. III. 72. 73. f.

Erkenne die Verſuchung, und halte ſie für eine ſolche; und du wirſt ſie leicht überwinden. IV. 74. 75. f.

Wie wir den Verſuchungen durch böſe Gedanken widerſtehen ſollen. IV. 77. 78. f.

Der Verſuchung zur Unreinigkeit widerſteht man am beſten durch die Flucht (d. i. Meidung der Gelegenheit). IV. 86. 87. f.

Sowohl gegen dieſe Verſuchung, als überhaupt gegen alle übrigen iſt es ein ſehr gutes Mittel, ſeinen Verſtand auf die Betrachtung irgend einer heilſamen Wahrheit hinzuwenden; IV. 83. f.

Beſonders an das Leiden unſeres Heilandes zu denken. IV. 184.

Bei den Verſuchungen reicht es nicht hin, uns bloß den Gebeten unſerer geiſtlichen Führer zu empfehlen, wenn wir nicht ſelbſt die nothwendigen Mittel ergreifen und anwenden. IV. 91. ff.

Welches die beſte Weiſe iſt, den Verſuchungen zu widerſtehen. IV. 93. f.

Es iſt viel daran gelegen, zur Zeit der Verſuchung die geiſtlichen Uebungen nicht zu unterlaſſen, noch ſie zu vermindern; vielmehr ſie zu verlängern. IV. 90.

Die Zeit der Verſuchung iſt nicht die geeignete, um irgend eine Aenderung vorzunehmen, oder einen neuen Entſchluß zu faſſen. IV. 90. f.

Am gefährlichſten ſind die Verſuchungen, welche unter dem Scheine des Guten uns beſchleichen. VI. 71.

Oft ſind die Verſuchungen Spuren und Strafen des vergangenen ſündhaften Lebens. VI. 246. f.

Ein großes Mittel gegen alle Verſuchungen iſt — Erkennen, daß dieſes oder jenes eine Verſuchung iſt. VI. 70. f.

Ein Diener Gottes ſagte: ich fürchte nicht die Fehler, welche ich kenne und verabſcheue; ſondern die, welche ich nicht kenne und nicht achte. VI. 71.

Seine Verſuchungen dem eigenen Seelenführer entdecken, iſt ein ſehr wirkſames Mittel gegen dieſelben.

Sieh auch: Gewiſſensrechenſchaft.

Gegen alle Verſuchungen iſt ein großes Mittel — die Demuth. V. 329. f.

Sogar von der Hoffart und Ruhmſucht, die uns befällt, ſollen wir Anlaß nehmen, uns zu demüthigen; und es iſt dieſes ein allgemeines Mittel, um die Verſuchungen zu überwinden und Nutzen daraus zu ziehen. V. 331. VI. 72. f.

Sieh auch: Keuſchheit.

Vertrauen auf Gott.

Gänzlich auf Gott vertrauen und ſich mißtrauen, iſt ein vorzügliches und ſehr wirkſames Mittel, um an den Seelen Nutzen zu ſchaffen und Gnaden von Gott zu erlangen. V. 119. f. 130. f.

Warum Gott ſo ſehr denen beiſteht, welche ſich mißtrauend ihre ganze Zuverſicht auf Ihn ſetzen. V. 133. f.

Werde du nicht muthlos, wenn du einerſeits dich zu einer ſo hohen Beſtimmung (in der Societät) berufen, andererſeits deine geringen Kräfte ſiehſt; ſondern nimm gerade von daher Anlaß, dich deſto mehr zu ermuthigen. V. 127. f.

Warum Gott ſchwache Werkzeuge erwählt, um große Dinge zu wirken. V. 121. f.

Ein beſonderer Grund des Gottesvertrauens, welchen wir unter dem Gehorſam Lebende haben. V. 134. f. VI. 97. f.

Wie ſehr jedes Mißtrauen gegen Gott Ihm mißfällt. V. 136. f.

Es gibt eine Art von Mißtrauen und Muthloſigkeit, welche aus der Demuth zu entſpringen ſcheint, aber eigentlich von der Hoffart kommt. V. 138. f.

Bei allen unſern Geſchäften und Bemühungen muß das Erſte ſeyn, zu Gott unſre Zuflucht zu nehmen, und auf Ihn unſer ganzes Vertrauen zu ſetzen. V. 139.

Wir ſollen zwar alle uns zu Gebot ſtehenden Mittel anwenden, aber wenn wir ſie angewendet haben, auf dieſelben miß-trauen, und unſere ganze Zuverſicht auf Gott ſetzen. V. 127. f.

Vollkommenheit.

Worin ſie beſteht. I. 3. 4. II. 58. 299. 306. 395. f. III. 34. ff. 153. f.

Sie iſt der größte der Schätze, und ſoll unſer einziges Geſchäft ſeyn. I. 5. 7. 8. 97. II. 92. 93.

Sie iſt es, die im Orden und von deſſen Obern vorzüglich geſchätzt wird. I. 5. 6. 339. 340.

Sie iſt kein Geſchäft, das ſich erzwingen läßt, ſondern muß aus dem Herzen kommen, und Jeder muß ſich daſſelbe zu Herzen nehmen. I. 16. 17.

Je mehr ſich Jemand der Vollkommenheit ergibt, deſto mehr Hunger und Durſt nach ihr hat er. I. 26. 27. f. 29. 30.

Wie ſich mit einander verträgt, Hunger und Durſt nach Vollkommenheit haben, und doch geſättiget ſeyn? I. 28. 29.

Drei Stufen der Vollkommenheit, auf welchen man zu großer und völliger Liebe Gottes aufſteigen kann. I. 232. 233. ff.

Die Vollkommenheit liegt in unſerer Gewalt. III. 315. f.

Warum wir kein großes Verlangen nach Vollkommenheit haben. III. 36. 37.

Nicht Vorwärtsſchreiten rührt vom Mangel an Entſchluſſe her. III. 79.

Wie du erkennen kannſt, ob du die Vollkommenheit einer Tugend erreicht habeſt. III. 307. ff. 373. f.

Was es heiße, im Geiſte wandeln. III. 39.

Der Unterſchied zwiſchen einem geiſtigen Menſchen, und einem andern, der es nicht iſt. III. 100. f.

Ein gutes Kennzeichen, ob Jemand ein geiſtiger Menſch ſey, und ob er geiſtig fortſchreite oder nicht. III. 154. f. 163. f.

Größere Beſchwerde leidet der Laue als der Eifrige. III. 68. 69.

Sieh: Geringfügige Dinge.

Mittel zur Erreichung der Vollkommenheit.

Achte und ſchätze ſie hoch. I. 3. 4.

Liebe ſie und verlange nach ihr. I. 4. 14. 18. 20. 21. 105. 106.

Denn ſchon das ernſtliche Verlangen nach ihr iſt ein Zeichen, daß du dich im Stande der Gnade Gottes befindeſt. I. 30. 31.

Bedenke, daß: »Nichtvorwärtsſchreiten« Zurückſchreiten ſey. I. 33. 34. ff.

Vergiß das bereits Erworbene, und richte dein Augenmerk auf das, was dir abgeht. I. 89. f. 103. f.

Laß keine Gelegenheit vorübergehen, ohne daraus einen geiſtlichen Gewinn zu ziehen. I. 45. 46.

Richte dein Augenmerk auf Hohes und Vorzügliches. I. 49. 50. f.

Achte auch geringfügige Dinge. I. 59. 60. f. 64. f.

Nimm das Geſchäft deiner geiſtigen Förderung nicht im Allgemeinen, ſondern im Beſondern vor. I. 71. 72. f. II. 73. 74.

Setze die guten Vorſätze und Begierden, welche dir der Herr eingibt, ins Werk, um deren noch beſſere zu empfangen. I. 73. 74.

Laß keinen Tag vorübergehen, ohne dich in irgend einer Tugend zu üben. I. 75. 76.

Begehe keinen Fehler vorſätzlich. I. 77.

Beſtrebe dich immer zu thun, was du als Gottes Willen und zu ſeiner größern Ehre förderlich erkenneſt. II. 436. 437.

Laß den Eifer der Andacht nicht erkalten, und mache auf dem Wege der Tugend keinen Stillſtand und Ruhepunkt. I. 77. 78. 105. 106.

Schaue auf die Beſten, um ihnen nachzuahmen. I. 80. f.

Denke an deine Pflicht, deinen Brüdern ein gutes Beiſpiel zu geben. I. 82. f.

Und an die Pflicht, Jedermann zu erbauen, damit deinetwegen der Orden nicht Schaden leide. I. 84. 85.

Verhalte dich immer wie am erſten Tage deines Eintrittes in den Orden. I. 86. ff.

Frage dich oft ſelbſt: Wozu biſt du in den Orden getreten? — I. 92. ff.

Erwäge, daß du ein Kind Gottes biſt, und daß du Gott um ſo ähnlicher, je vollkommener du ſeyn wirſt. I. 99. ff.

Strebe nach Gottes Beifall und Zufriedenheit. I. 100. 101.

Wende auf dich ſelbſt an, was du Andern vorträgſt. II. 146. 147.

Nimm dir auf einige Zeit eine höhere Tugend zu Herzen, oder diejenige, welche für dich die nothwendigſte iſt; und auf ſie richte dein Gebet, die Gewiſſenserforſchung und die übrigen geiſtlichen Uebungen. II. 64. 65. f. 209. 274.

Verrichte deine täglichen Werke auf eine vollkommene Weiſe. Sieh: Werke.

Sammle dich auf einige Tage, zur Vornahme der Geiſtesübungen (oder Exercizien.) II. 123. ff.

Vorſätze.

Müſſen wirkſam ſeyn, daß ſie in uns das Beſtreben rege machen, Gott immer mehr zu gefallen, und daß ſie ſich auch auf unſre Werke erſtrecken. I. 24. II. 79.

Oft ſind ſie nur ein thatenloſes Wollen, Wünſchen und Gelüſten. I. 23. II. 79. 80.

Menſchen mit ſolchen Vorſätzen vergleicht man mit Jemanden, der im Traume ißt und trinkt, und wachend vor Hunger ſtirbt. I. 23.

Oder mit einem Weibe, welches in Kindesnöthen iſt, aber nie eine Frucht zu Tage fördert. I. 24.

Wie viel Mühe ſich der Teufel gibt, daß unſre Vorſätze nicht zur Ausführung kommen. I. 24.

Die Ausführung unſrer guten Vorſätze und Wünſche iſt das Mittel, um von dem Herrn Gnaden zu erlangen; das Gegentheil iſt Ihm ein Grund, ſie uns zu verweigern. I. 74. 75.

Ein Mittel, um in den guten Vorſätzen, welche wir aus dem Gebete ſchöpfen, auszuharren und ſie ins Werk zu ſetzen. II. 45. 46.

W.

Wege.

Die dre annten des geiſtlichen Lebens. II. 169.

Werke.

In guter Verrichtung derſelben beſteht unſer ganzes Wohl. I. 123. 124. 171. 172.
Was es heiße, ſie gut verrichten? I. 131. 132. ff.
Der Werth und die Vollkommenheit unſrer Werke hängt nicht von dem guten Erfolg derſelben ab. II. 339. 340.
Gott verlangt nur daß ein Jeder thue, was ihm nach ſeinen Kräften und Fähigkeiten möglich iſt. I. 215. 216. f.
Es kann Jemand in dem Wenigen, das er thut, ſo viel verdienen, als ein Anderer in Vielem. I. 215. f.
In der guten Vollbringung unſerer gewöhnlichen, alltäglichen Werke beſteht unſre geiſtige Förderung und Vollkommenheit. I. 123. ff. 171. f. II. 131. 132. f.
Daß dieſe uns Gott ſo leicht gemacht hat, ſoll uns ein mächtiger Sporn zur Vollkommenheit ſeyn. I. 128. ff.
Darin beſteht die vorzüglichſte Vorbereitung, wodurch wir uns fähig und empfänglich machen ſollen für beſondere göttliche Gnaden an einigen Hauptfeſten. I. 130. f.

Mittel, um dieſe Werke gut zu verrichten.

Verrichte ſie lediglich um Gotteswillen, und wie Einer, welcher Gott, nicht den Menſchen dienet. I. 132. f. 302.
Wandle in Gottes Gegenwart. II. 175. 176.
Thue jedes Ding ſo, als hätteſt du nichts Anderes mehr zu thun. I. 137. ff.
Verrichte jedes Werk ſo, als wäre es das letzte deines Lebens. I. 141. f.
Denke nur auf das, was heute geſchehen ſoll. I. 147. 148. II. 212. 213.

Gewöhne dich, deine Werke gut zu verrichten. I. 151. 152. f. 160. 161. f.
Stelle über dieſen Punkt die beſondere Gewiſſensprüfung an. — Wie dieſes geſchehen ſoll. I. 155. II. 202. 203.
Ziehe dich auf einige Tage zurück, um die geiſtlichen Uebungen zu halten! II. 131. 132. f.

Werkzeuge.

Solche waren in Gottes ſtrafender oder ſchützender Hand:

Alarich, der Weſtgothen König († 410.) II. 246.
Attila, Gottesgeißel zugenannt, der Hunnenkönig († 453.) II. 388.
Cyrus, der Perſerkönig, und Befreier der Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft († 529 vor der gemeinen chriſtl. Zeitrechnung.) II. 246.
Titus, welcher Jeruſalem zerſtörte (ſtarb als römiſcher Kaiſer 81 v. Chr.)

Wille.

Der Wille iſt ein blindes Seelenvermögen, welches keinen Schritt thun kann, ohne daß ihm der Verſtand vorangehe. II. 34. 35.
Er iſt gleichſam der König unter den übrigen Seelenvermögen. I. 4.
Was Gott am Meiſten ſchätzt und von uns verlangt, iſt: daß wir Ihm unſern Willen und unſer Herz geben; wenn wir Ihm dieſe Beiden nicht geben, ſo können wir Ihm mit nichts Anderem Genüge leiſten. II. 250. 251.

Windfeiern.

(im geiſtlichen Sinne, d. i. nicht fortſchreiten.)

Iſt gefährlich. I. 39.

Wiſſenſchaft.

Sie nützt ohne Tugend wenig, und ſchadet vielmehr. I. 6. 8.
Gelehrſamkeit und große Talente ſind mit Gefahr verbunden. I. 258. II. 334. 335.
Wiſſenſchaft blähet auf, und erzeugt in dem Menſchen Selbſtachtung, dagegen Verachtung Anderer und Härte im Urtheilen. I. 256. 337. 338.
Die Gelehrten ſind gewöhnlich der Andacht weniger beſliſſen, als die gemeinen ſchlichten Menſchen. I. 256. II. 55. 56.
Die Ungelehrten machen ſich auf und reiſſen das Himmelreich an ſich; und wir mit unſern Wiſſenſchaften ſtürzen uns in die Hölle! Ein Ausſpruch des heil. Auguſtinus. II. 151.
Der gewöhnliche Weg, auf welchem der ſtudirende Religioſe ſeinem Verderben zugeht. I. 337. 338.
Durch Gebet und Andacht lernt man mehr, als durch menſchliches Bemühen und Studiren. V. 52. f.
Der Studien wegen darf man die übrigen geiſtlichen Uebungen nicht vernachläſſigen. V. 52.

Wohlthaten (göttliche).

Wer die empfangenen Wohlthaten gut benützt, macht ſich neuer würdig; dagegen unwürdig, wer ſie ſchlecht anwendet. I. 75.
Dankſagung für empfangene Wohlthaten ſoll eine Gebetesübung ſeyn. II. 64. 65.
Die Erinnerung an die empfangenen Wohlthaten ſoll uns zu größerer Reue über unſere begangenen Sünden veranlaſſen. II. 123. 124.
Sieh: Dankbarkeit.

Wort Gottes,

Iſt wie ein Angelhacken: wer ihn ergreift, wird von ihm ergriffen. I. 118.
Daſſelbe gern hören, iſt ein gutes Zeichen, das Gegentheil ein ſchlimmes. I. 111. 112.

Wir müſſen nicht bloß Hörer des göttlichen Wortes, ſondern Thäter desſelben ſeyn. I. 119.

Sieh auch: Geiſtliche Unterredungen.

Was es heiße, das Wort Gottes verfälſchen. I. 186. f.

Z.

Zerſtreuungen (während des Gebetes),
ſieh
Gebet.

Zorn.

Macht, daß der Menſch einem Wüthenden gleicht, ja ſogar es wird. III. 11. f. 62.

Wie ein Philoſoph den Zorn überwand. III. 62. f.

Die beſtändige Gemüthsunruhe eines Menſchen, der ſich vom Zorne hinreißen läßt. III. 66.

Regiſter

über die bibliſchen Texte, welche Rodriguez umſtändlicher erklärt, mit Hinweglaſſung derjenigen, welche er nur vorübergehend anführt *).

Altes Teſtament.

Erſtes Buch Moſis. (Genesis).

Kap.	Vers.	
I.	10.	12. u. ſ. w. Und Gott ſah, daß es gut war. I. 131 **).
II.	15.	Gott der Herr nahm alſo den Menſchen und verſetzte ihn in den Luſtgarten, damit er ihn bearbeitete und hütete. V. 199.
—	17.	Von dem Baume der Wiſſenſchaft des Guten und des Böſen aber ſollſt du nicht eſſen; denn an welchem Tage du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben. VI. 9.
III.	3.	Damit wir nicht etwa ſterben. VI. 42.
—	6.	Sie nahm von der Frucht und aß, und gab davon ihrem Manne, der auch aß. V. 310. VI. 150.
—	15.	Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, zwiſchen deinem Samen und ihrem Samen; und ſie wird deinen Kopf zertreten. IV. 170.
IV.	5.	Und Kain ergrimmte ſehr und ſein Angeſicht ſenkte ſich. IV. 155.
V.	24.	Henoch wandelte mit Gott, und ward nicht mehr geſehen; denn Gott nahm ihn weg. I. 135.

---

*) Dieſes bibliſche Regiſter, welches im ſpaniſchen Original und in der italieniſchen Ueberſetzung ſteht, glaubten wir um ſo mehr anfügen zu müſſen, als der Verfaſſer manche Bibelſtellen nach ſeiner Art auslegte, ohne ſie wörtlich anzuführen, ſo daß ſie der Leſer erſt mühſam in der Bibel nachſchlagen müßte.

**) Von den Ziffern vor den Bibelſtellen bedeutet die römiſche Zahl das Kapitel, die arabiſche den Vers; von jenen nach den Bibelſtellen zeigt die römiſche den Theil, die arabiſche die Seitenzahl der deutſchen Ueberſetzung an.

Kap.	Vers.	
VI.	6.	Und gerührt vom Schmerze des Herzens inwendig ſprach Gott: Ich will den Menſchen, den Ich geſchaffen, von der Erde vertilgen. IV. 210.
VIII.	9.	Als aber die Taube nicht fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, kehrte ſie zu Noe in die Arche zurück. IV. 153.
XV.	1.	Fürchte dich nicht — Ich (der Herr) bin dein Schutz und dein übergroßer Lohn. III. 119.
—	10.	Die Vögel aber zertheilte er nicht. V. 178.
XVII.	1.	Wandle vor Mir (ſprach Gott zu Abraham) und ſey vollkommen. II. 159.
XVIII.	32.	Um zehn Gerechter Willen werde Ich die Stadt nicht vertilgen. V. 87.
XIX.	22.	Eile und rette dich dahin; denn Ich kann nichts thun, bis du dort angekommen biſt. V. 90.
—	29.	Denn da Gott die Städte jener Gegend umkehrte, gedachte Er an Abraham, und erlös'te Lot aus der Umkehrung der Städte, in denen er wohnte. V. 89.
XXI.	8.	Und der Knabe wuchs und wurde entwöhnt, und Abraham veranſtaltete ein großes Mahl am Tage, da derſelbe entwöhnt wurde. III. 18.
XXII.	3.	Daher ſtand Abraham des Nachts auf, gürtete ſeinen Eſel, und nahm mit ſich zwei Knechte und ſeinen Sohn Iſaak. VI. 28.
—	12.	Nun weiß ich, daß du Gott fürchteſt, und haſt auch deinen einzigen Sohn nicht verſchont Meinetwegen. IV. 16.
—	17.	Ich will dich ſegnen, und deinen Samen mehren, wie die Sterne des Himmels und wie den Sand, der am Ufer des Meeres iſt. VI. 45.
XXIV.	60.	Du (unſere Schweſter) ſollſt wachſen zu Tauſendmal Tauſenden. I. 278.
XXV.	8.	Und Abraham ſtarb in gutem Greiſenalter und voll der Tage. I. 209.
—	22.	Sollte es mir alſo ergehen, wozu war es mir nöthig, zu empfangen? VI. 83.
—	27.	Eſau wurde kundig der Jagd und ein Ackermann; Jakob aber war ein ſtiller Mann, und wohnte in Zelten. V. 180. f.
XXVIII.	12.	Jakob ſah im Traume eine Leiter, die auf der Erde ſtand, und mit der Spitze den Himmel berührte; und die Engel Gottes auf derſelben auf und nieder ſteigen. I. 35.

Kap. Vers.

XXVIII. 16. Und als er erwachte, ſagte er: Wahrhaftig, der Herr iſt an dieſem Orte, und ich wußte es nicht.

— 17. Hier iſt nichts anderes, als Gottes Haus und die Pforte des Himmels. III. 166.

XXIX. 20. Und die ſieben Jahre ſchienen ihm nur wenige Tage vor Größe der Liebe. III. 115.

XL. 23. Aber der Oberſte der Schenken, da es ihm wohlging, vergaß ſeines Traumdeuters. II. 295. f.

XLII. 29. Was iſt das, was uns Gott gethan hat? II. 293.

— 38. Wenn ihm (meinem Benjamin) Leid widerführe im Lande, wohin ihr ziehet, ſo brächtet ihr meine grauen Haare mit Schmerzen unter die Erde. IV. 137.

XLV. 1. 3. Hier konnte ſich Joſeph nicht länger zurück halten; und er ſprach zu ſeinen Brüdern: ich bin Joſeph. II. 221.

— 5. 7. Fürchtet euch nicht, und laſſet es euch nicht ſchwer fallen, daß ihr mich in dieſe Lande verkauft habet; denn zu euerem Heile hat mich Gott vor euch nach Aegypten geſandt. u. ſ. w. II. 295.

XLVIII. 9. Es ſind meine Kindlein, die mir Gott an dieſem Orte geſchenkt hat. II. 194.

XLIX. 20. Aſers Brot iſt fett, und Leckerbiſſen reicht er den Königen. IV. 266.

L. 17. Auch wir bitten, daß du vergebeſt den Knechten deines Vaters dieſe Miſſethat. IV. 173.

Zweites Buch Moſis. (Exodus).

IV. 6. Nachdem Moſes ſeine Hand in den Buſen geſteckt, zog er ſie wieder heraus ausſätzig wie Schnee. III. 240.

— 10. Seit Du geredet haſt zu Deinem Knechte, iſt meine Zunge langſam und ſchwer. III. 163.

VIII. 19. Gottes Finger iſt hier. V. 122.

— 26. So kann es nicht geſchehen; denn Gräuel für die Aegyptier würden wir dem Herrn, unſerem Gott, opfern. u. ſ. w. V. 175.

XIII. 3. Gedenket dieſes Tages, da ihr aus Aegypten gezogen, aus dem Hauſe der Knechtſchaft. V. 174.

XIV. 15. Warum ſchreieſt du zu Mir? II. 54.

XV. 25. Er aber ſchrie zum Herrn, Der ihm ein Holz zeigte: da er dieſes in's Waſſer geworfen, ward es ſüß. III. 128.

XVI. 8. Nicht wider uns iſt euer Murren, ſondern wider den Herrn. VI. 100.

Kap. Vers.

XVIII. 12. Und Aaron und die Aelteſten kamen, um mit ihm Brot zu eſſen vor Gott. I. 125.

— 17. 18. Du handelſt nicht klug; mit unweiſer Mühe zehreſt du dich auf, dich und dieſes Volk, das mit dir iſt. VI. 278.

XX. 5. Ich bin der Herr, dein Gott, ein ſtarker und eifernder Gott, der die Miſſethaten der Väter an den Kindern ſtraft bis in's dritte und vierte Geſchlecht, bei denen, die Mich haſſen. II. 386. f.

XXII. 28. Den Göttern ſollſt du nicht übel nachreden, und dem Fürſten deines Volkes nicht fluchen. VI. 104.

XXV. 25. Und mache über dem goldenen Kranz ein anderes goldenes Kränzchen. VI. 144.

XXXII. 10. Laß Mich, daß mein Zorn ergrimme wider ſie, und Ich ſie vertilge. V. 83.

— 32. Verzeihe ihnen ihre Sünde; oder, wenn nicht, ſo tilge mich aus deinem Buche, das du geſchrieben. V. 96. 108. f.

XXXIV. 29. Er wußte nicht, daß ſein Angeſicht von Glanz gehörnet ſey, weil Gott mit ihm geredet. II. 59.

Viertes Buch Moſis. (Numeri).

IV. 19. Aaron und ſeine Söhne ſollen eingehen in das Heiligthum; ſie werden die Verrichtungen der Einzelnen anordnen, und austheilen, was ein Jeder tragen ſoll. VI. 256.

XI. 29. Biſt du eiferſüchtig auf mich? Wer möchte nicht, daß alles Volk weiſſage, und der Herr ihnen ſeinen Geiſt gebe? I. 220.

XVI. 31. 32. 33. Es zerriß die Erde unter ihren Füßen, und that ihren Mund auf, und verſchlang ſie mit ihren Zelten und all ihrer Habe; und ſie fuhren lebendig hinunter in die Hölle. VI. 102.

XXII. 4. So wird dieſes Volk Alle vertilgen, die in unſern Grenzen wohnen, wie ein Ochſe das Gras abzufreſſen pflegt bis an die Wurzeln. V. 83.

Fünftes Buch Moſis. (Deuteronomium).

XVI. 20. Was recht iſt, das ſollſt du recht vollbringen. I. 123.

XX. 8. Wer von euch ein furchtſamer Mann und erſchrockenen Herzens iſt, der gehe und kehre zurück in ſein Haus: damit er nicht auch die Herzen ſeiner Brüder furchtſam mache, gleichwie er von Furcht beklommen iſt. I. 83.

Buch Joſue.

Kap. Vers.

VII. 9. Sie werden ſich zuſammenrotten, uns umringen und unſern Namen vertilgen von der Erde: und was wirſt du für Deinen großen Namen thun? V. 134.

Buch der Richter.

VII. 2. Und der Herr ſprach zu Gedeon: Viel Volk iſt mit dir, und Madian ſoll nicht in deine Hand gegeben werden, damit ſich nicht Iſrael wider Mich rühme, und ſage: durch meine eigne Kraft wurde ich errettet. III. 246.

XVI. 19. Sie (Dalila) rief einen Scherer; der ſchor die ſieben Locken ſeines Hauptes; und alsbald wich die Stärke von ihm (von Samſon) VI. 146.

Erſtes Buch Samuels oder der Könige.

III. 5. Sieh, hier bin ich; denn du haſt mir gerufen. VI. 27.

VIII. 7. Sie haben nicht dich verworfen, ſondern Mich, daß Ich nicht herrſche über ſie. VI. 101.

IX. 9. Kommet, und laſſet uns zum Seher gehen; denn was heut zu Tage Prophet heißt, wurde einſt Seher genannt. VI. 80.

— 16. Zu dieſer Stunde, welche nun iſt, werde ich morgen einen Mann zu dir ſenden vom Lande Benjamin. II. 296.

XIII. 1. Saul war (wie) ein Kind eines Jahres, und zwei Jahre herſchte er über Iſrael. II. 209.

— 14. Der Herr hat ſich einen Mann nach ſeinem Herzen geſucht. II. 249.

XV. 22. Will etwa der Herr Brandopfer und Schlachtopfer, und nicht vielmehr, daß man gehorche der Stimme des Herrn? — Denn Gehorſam iſt beſſer als Opfer, und Aufmerken mehr, als das Fett der Widder opfern. VI. 9.

— 23. Denn widerſpänſtig ſeyn iſt wie die Sünde der Wahrſagerei; und nicht gehorchen wollen, wie das Laſter der Abgötterei. VI. 102.

— 27. Saul aber ergriff den Zipfel von Samuels Mantel, und dieſer zerriß. II. 299.

XVI. 7. Der Menſch ſieht das, was erſcheint, der Herr aber ſieht das Herz. I. 132.

— 14. Es plagte ihn ein böſer Geiſt (kommend) von dem Herrn. II. 247.

Kap. Vers.

XVI. 23. Der böſe Geiſt von dem Herrn fiel über Saul her. II. 247.

XVII. 46. 47. Auf daß das ganze Land wiſſe, daß ein Gott in Iſrael iſt, und damit dieſe ganze Gemeine erfahre, daß der Herr nicht rette, weder durch Schwert noch Spieß; denn ſein iſt der Streit. III. 245.

XVIII. 1. Die Seele des Jonathas verband ſich, wie angekittet, mit der Seele Davids, und Jonathas liebte ihn wie ſeine Seele. I. 275.

— 25. Der König hat keine Brautgabe nöthig, ſondern nur hundert Vorhäute der Philiſter, damit Rache geſchehe an den Feinden des Königs. III. 51.

XXIII. 17. Du wirſt herrſchen über Iſrael, und ich will der Zweite nach dir ſeyn. I. 275.

XXIV. 6. Aber dennoch ſchlug Davids Herz, weil er ein Stück von Sauls Mantel abgeſchnitten. VI. 103.

XXV. 32. Geſegnet ſey der Herr, der Gott Iſraels, der dich heute mir entgegengeſandt hat, damit ich nicht ausginge, Blut zu vergießen. II. 294.

XXIX. 6. Meinen Statthaltern gefällſt du nicht. II. 299.

Zweites Buch Samuel's oder der Könige.

V. 20. Der Herr hat meine Feinde vor mir zertheilet, wie ſich die Waſſer theilen. I. 252.

VI. 14. Und David tanzte aus allen Kräften vor dem Herrn, und war umgürtet mit einem linnenen Ephod. III. 93.

XI. 11. Die Lade Gottes, und Iſrael und Juda wohnen unter Zelten, und mein Herr Joab und die Knechte meines Herrn liegen auf dem Erdboden: und ich ſollte in mein Haus zu meinem Weibe gehen? — Bei deinem Leben und bei dem Leben deiner Seele, ich thue das nicht! V. 316.

XII. 28. Lagere dich vor die Stadt, und nimm ſie ein, damit man nicht meinem Namen, wenn ich die Stadt verwüſtet habe, den Sieg zuſchreibe. I. 185.

XVI. 10. Der Herr hat ihm befohlen, daß er David fluche; und wer iſt's, der ſagen dürfte: Warum er ſolches gethan? II. 247.

XXIV. 17. Ich bin's, der geſündiget hat; ich habe Unrecht gethan: dieſe, welche Schafe ſind, was haben ſie gethan? Wende, ich bitte, deine Hand wider mich und wider das Haus meines Vaters! IV. 194.

Drittes Buch der Könige.

Kap. Vers.

X. 8. Selig deine Männer, und ſelig deine Knechte, welche immer vor dir ſtehen! V. 181.

Viertes Buch der Könige.

III. 13. Was habe ich mit dir zu ſchaffen? Geh zu den Propheten deines Vaters und deiner Mutter. III. 17.

— 14. So wahr der Herr der Heerſcharen lebt, vor deſſen Angeſicht ich ſtehe: wenn ich nicht das Angeſicht Joſaphat's, des Königs von Juda, anſähe, ſo würde ich dich nicht achten, noch anſchauen. Nun aber führt mir einen Sänger zum Harfenſpiele her. III. 17.

V. 13. Da traten ſeine Knechte zu ihm und ſprachen: Vater! Hätte dir auch der Prophet etwas Großes geboten, wahrlich du hätteſt es thun ſollen; wie viel mehr, da er dir nur geſagt hat: Waſche dich, ſo wirſt du rein werden? VI. 164.

Erſtes Buch der Chronik.

XI. 18. Da zogen die Drei durch das Lager der Philiſter und ſchöpften Waſſer aus der Ciſterne von Bethlehem, die am Thore war, und brachten's zu David, daß er tränke; aber er wollte nicht, ſondern goß es vielmehr dem Herrn zum Opfer aus. III. 92.

XXIX. 1. Aber groß iſt das Werk; denn nicht für einen Menſchen wird die Wohnung bereitet, ſondern für Gott. IV. 245.

— 14. Dein iſt alles, und was wir aus deiner Hand empfangen haben, das gaben wir Dir. III. 439.

Zweites Buch der Chronik.

XVI. 7. Weil du Vertrauen gehabt haſt auf den König von Syrien und nicht auf den Herrn, deinen Gott: darum iſt das Heer des Königs von Syrien entkommen aus deiner Hand. V. 139. f.

XX. 12. Wir haben nicht ſo große Kraft, daß wir widerſtehen könnten dieſer Menge, die uns überfällt. Aber weil wir nicht wiſſen, was wir thun ſollen: ſo bleibt uns das allein übrig, daß wir unſere Augen richten auf Dich. V. 139.

— 17. Ihr werdet es nicht ſeyn, die da ſtreiten; ſondern bleibt nur ſtandhaft im Vertrauen, und ihr werdet des Herrn Hilfe ſehen über euch. V. 132.

Das Buch Tobias.

Kap. Vers.

II. 12. Aber dieſe Prüfung ließ der Herr ihm widerfahren, damit er den Nachkommen ein Beiſpiel ſeiner Geduld gäbe, wie auch der heilige Job. II. 345.

— 14. Er blieb unbeweglich in der Furcht Gottes, und dankte Gott alle Tage ſeines Lebens. II. 308.

IV. 14. Laß die Hoffart niemals in deinem Sinne oder in deinen Worten herrſchen: denn alles Verderben hat in derſelben ſeinen Anfang genommen. III. 365.

XII. 8. Beſſer iſt Gebet mit Faſten und Almoſen, denn Schätze von Gold aufhäufen. III. 9.

— 13. Weil du angenehm warſt vor Gott, mußte die Verſuchung dich bewähren. II. 345. IV. 21.

Das Buch Judith.

VIII. 27. Laßt uns denken, daß geringer als unſre Sünden dieſe Strafruthen des Herrn ſind; und glauben, daß wir damit wie Knechte zur Beſſerung gezüchtiget werden, und nicht zu unſerem Untergang. II. 283. f.

Das Buch Eſther.

IV. 14. Wer weiß, ob du nicht darum zum Königthum gelanget biſt, damit du in dieſer Zeit bereit ſeyeſt. II. 301.

V. 8. Habe ich Gnade gefunden vor den Augen des Königs, und gefällt es dem Könige, mir zu geben was ich begehre, und meine Bitte zu erfüllen: ſo komme der König und Aman zu dem Mahle, das ich ihnen bereitet, und morgen will ich dem König meinen Willen eröffnen. IV. 261.

— 13. Aber obgleich ich dieſes alles habe, ſo meine ich doch nichts zu haben, ſo lange ich Mardochäus, den Juden, an der Pforte des Königes ſitzen ſehe. III. 339.

XIV. 18. Du weißt, daß deine Magd ſich niemals gefreuet hat, ſeit ſie hieher gebracht worden, bis auf den heutigen Tag, außer in Dir, Herr, Gott Abrahams! I. 233.

Das Buch Job.

I. 1. Es war ein Mann im Lande Hus, mit Namen Job. III. 63.

III. 21. Die auf den Tod warten, und er kommt nicht, gleich als gruben ſie nach einem Schatze. I. 91.

Kap. Vers.

III. 25. Was ich gefürchtet habe, iſt über mich gekommen, und was ich beſorget, iſt eingetroffen. II. 78.

IV. 6. Wo iſt deine Furcht, deine Stärke, deine Geduld, und die Vollkommenheit deiner Wege? V. 342. f.

— 11. Der Tiger kam um, weil er keinen Raub hatte, und die Jungen des Löwen wurden zerſtreut. III. 46.

— 19. Wie viel mehr werden die, welche in lehmenen Hütten wohnen, deren Grund irden iſt, wie von Motten verzehrt werden? V. 338.

VI. 10. Aber das ſey mein Troſt, daß Er mich plage mit Schmerzen ohne Verſchonen, und daß ich nicht widerſpreche den Worten des Heiligen. II. 384.

VII. 1. Ein Streit iſt des Menſchen Leben auf Erden, und wie die Tage des Taglöhners ſeine Tage. III. 25. IV. 6.

— 4. Gehe ich ſchlafen, ſo ſage ich: wann werde ich aufſtehen? Und warte ich wieder auf den Abend, ſo werde ich mit Schmerzen erfüllt bis in die Finſterniß. IV. 39.

— 20. Warum ſetzeſt Du mich zum Gegner Dir, ſo daß ich mir ſelbſt zur Laſt bin? III. 273. f.

VIII. 13. Dahin ſchwindet die Hoffnung des Heuchlers. I. 178.

IX. 11. Kommt Er zu mir, ſo ſehe ich Ihn nicht; geht Er hinweg, ſo merke ich's nicht. II. 405.

X. 16. Der Hoffart wegen wirſt Du mich fangen wie eine Löwin, und neuerdings quäleſt Du mich wunderbar. II. 256.

XI. 2. Wird wohl der wortreiche Mann gerechtfertiget werden? III. 167.

— 6. Möchteſt du es einſehen, daß Er viel weniger von dir fordert, als deine Ungerechtigkeit verdient hat! II. 385.

XIII. 25. Wider ein Blatt, das vom Winde gejagt wird, zeigeſt Du deine Macht, und dürre Stoppeln verfolgſt Du. III. 263.

XIV. 14. Alle Tage, in denen ich nun ſtreite, will ich harren, bis meine Umwandlung kommt. I. 142.

XVII. 14. Zur Fäulniß ſprach ich: Mein Vater biſt du; und zu den Würmern: Mutter und Schweſter ſeyd ihr mir! III. 255.

XIX. 12. Mitſammen kamen ſeine (Gottes) Raubmörder, und bahnten ſich Weg zu mir, und lagerten ſich rings um mein Zelt. II. 247.

— 23. Wer gibt mir, daß meine Worte geſchrieben werden? Wer gibt mir, daß ſie in ein Buch gezeichnet werden mit eiſernem Griffel? ꝛc. III. 118.

Kap. Vers.

XXVIII. 13. Nicht kennt der Menſch ihren (der Weisheit) Preis, noch findet man ſie im Lande derer, welche üppig leben. III. 34.

XXXI. 1. Ich habe einen Bund mit meinen Augen geſchloſſen, daß ich an eine Jungfrau nicht einmal denken wollte; denn was für einen Theil hätte Gott an mir von Oben, und welch' ein Erbe der Allmächtige aus der Höhe! V. 299. f.

— 26. Habe ich zur Sonne geſchauet, da ſie leuchtete, und zum Monde, da er einherſchritt in ſeiner Klarheit? Und hat ſich im Stillen gefreuet mein Herz, und küßte ich meine Hand mit meinem Munde? III. 299.

— 33. Habe ich nach Menſchenart meine Sünde verhehlet, und in meinem Buſen verborgen meine Miſſethat? III. 379.

XXXIII. 27. Ich habe geſündiget und wahrhaft mich verfehlt; und habe, wie ich's verdiente, nicht empfangen. II. 385. III. 289.

XXXVIII. 17. Sind dir geöffnet die Pforten des Todes, und haſt du geſehen die finſtern Thore? III. 147.

XXXIX. 7. Er verachtet das Getümmel der Stadt, und höret nicht die Stimme des Treibers. III. 101.

XL. 16. Unter dem Schatten ſchläft er im Rohrgebüſch. IV. 135.

XLI. 13. In ſeinem Halſe herberget die Stärke, und vor ſeinem Angeſichte ſchreitet her die Noth. VI. 158.

Das Buch der Pſalmen.

I. 2. Selig der Mann, der nach dem Rathe der Böſen nicht wandelt — ſondern am Geſetze des Herrn ſeine Luſt hat, und in ſeinem Geſetze betrachtet Tag und Nacht. III. 311.

— 3. Und er wird ſeyn wie ein Baum, der gepflanzt iſt an Waſſerbächen, der ſeine Frucht bringt zu ſeiner Zeit. II. 37.

II. 1. Warum haben die Heiden getobt, und die Völker auf Eitles geſonnen? Aufgeſtanden ſind die Könige der Erde, und die Fürſten ſind zuſammengekommen wider den Herrn und wider ſeinen Geſalbten. II. 281.

III. 4. Du aber, o Herr, — biſt meine Ehre und erhebeſt mein Haupt. I. 238. II. 424.

IV. 5. Zürnet ihr, ſo ſündiget nicht. III. 100.

— 7. Du haſt Freude in mein Herz gegeben. III. 154.

Kap. Vers.

V. 13. Herr, wie mit einem Schilde, haſt du mit deinem guten Willen uns gekrönet. II. 285. IV. 53.

VII. 13. Seinen Bogen hat Er geſpannt und zugerichtet. IV. 210.

VIII. 4. Denn ſchaue ich deine Himmel an, das Werk deiner Finger: den Mond und die Sterne, die Du gegründet: was iſt der Menſch, daß Du ſeiner gedenkeſt, oder des Menſchen Sohn, daß Du ihn heimſucheſt? IV. 172.

— 8. Alles haſt Du ſeinen Füßen unterworfen, Schafe und Rinder allzumahl, dazu auch die Thiere des Feldes. I. 54.

IX. 15. Der Du mich emporhebeſt aus den Thoren des Todes, damit ich all dein Lob verkünde in den Thoren der Tochter Sions. IV. 58.

— 26. Gott iſt nicht in ſeinem Blicke; ſeine Wege ſind befleckt zu jeder Zeit. II. 158.

X. 6. Wer aber die Miſſethat liebt, haſſet ſeine Seele. III. 57.

XV. 2. Mein Gott biſt Du, denn mein Gutes haſt Du nicht vonnöthen. II. 340. f.

— 6. Das Loos iſt mir gefallen auf's Herrliche; denn ein herrliches Erbe iſt mir gegeben. V. 218.

— 8. Ich ſehe den Herrn allezeit vor meinen Augen; denn Er iſt mir zur Rechten, damit ich nicht wanke. III. 414. IV. 53.

XVI. 15. Ich werde ſatt werden, wenn deine Herrlichkeit erſcheint. I. 29.

XVII. 26. f. Mit dem Heiligen wirſt Du (o Gott) heilig, mit dem unſchuldigen Manne unſchuldig, mit dem Auserwählten auserwählt ſeyn, und mit dem Verkehrten verkehrt (handeln). I. 66.

XVIII. 10. Die Gerichte des Herrn ſind wahrhaft, gerechtfertiget in ſich ſelber; wünſchenswerther ſind ſie als Gold und viel Edelgeſtein; und ſüßer als Honig und Honigſeim. IV. 158.

— 13. Aber die Sünden — wer merket ſie? Von meinen Verborgenen reinige mich, und der Fremden wegen ſchone deines Knechtes! VI. 177.

XXII. 5. Du haſt einen Tiſch vor meinem Angeſichte bereitet wider die, welche mich quälen. Du haſt geſalbet mit Oel mein Haupt. IV. 267. f. V. 320.

Kap. Vers.

Und mein berauſchender Becher, wie herrlich iſt er! IV. 274.

XXVI. 9. Wende nicht dein Angeſicht von mir; weiche nicht im Zorne von deinem Knechte. IV. 17.

XXVIII. 6. (Der Herr zerſchmettert die Cedern Libanons) der Geliebte, welcher iſt wie ein junges Einhorn. II. 287.

XXIX. 7. Ich ſprach in meinem Ueberfluße: In Ewigkeit werde ich nicht wanken. III. 266.

XXX. 16. In deinen Händen iſt mein Schickſal. II. 326.

— 21. Du verbirgſt ſie in der Heimlichkeit deines Angeſichtes vor dem Schrecken der Menſchen. II. 285. f.

XXXI. 8. Ich will meine Augen auf Dich heften. II. 160.

— 11. Freuet euch in dem Herrn, und frohlocket, ihr Gerechte, und jauchzet alle, die ihr aufrichtigen Herzens ſeyd! II. 431. IV. 161.

XXXII. 1. Frohlocket, ihr Gerechte; den Aufrichtigen ziemet Lobgeſang. II. 262.

XXXIII. 6. Tretet hin zu Ihm, ſo werdet ihr erleuchtet. II. 7.

— 9. Verkoſtet und ſehet, daß ſüß der Herr iſt; ſelig der Mann, welcher auf Ihn hoffet. I. 27. II. 85.

XXXIV. 9. Meine Seele wird frohlocken in dem Herrn, und ſich erfreuen an ſeinem Heile. II. 432.

XXXVI. 4. Habe deine Luſt an dem Herrn, ſo wird Er dir geben deines Herzens Verlangen. II. 431.

— 20. Die Sünder kommen um; (die Feinde des Herrn) kaum ſind ſie zu Ehren gekommen und erhöhet worden, ſo entſchwinden ſie, gleichwie der Rauch verſchwindet. III. 403.

XXXVII. 18. Denn für Geißeln bin ich bereitet, und mein Schmerz iſt immer vor meinem Angeſichte. IV. 190.

XXXVIII. 1. Ich habe geſprochen: Meine Wege will ich bewachen, daß ich nicht ſündige mit meiner Zunge. III. 181.

— 4. Mein Herz entbrannte in mir, und in meiner Betrachtung wird ein Feuer ſich entzünden. II. 47.

— 6. Mein Weſen iſt wie ein Nichts vor Dir. III. 257. f.

— 8. Und nun, was iſt meine Erwartung? Iſt es nicht der Herr? I. 234.

— 10. Ich verſtummte und öffnete nicht meinen Mund, weil Du es gethan haſt. VI. 94.

XXXIX. 18. Ich aber bin ein Bettler und arm; der Herr ſorget für mich. II. 287.

Kap. Vers.

XLI. 2. Gleichwie ein Hirſch verlanget nach Waſſerquellen, alſo verlanget meine Seele nach Dir, o Gott. III. 36.

— 3. Wann werde ich hinkommen und erſcheinen vor Gottes Angeſicht? I. 236.

— 9. Bei mir ſteht das Gebet zu dem Gotte meines Lebens. II. 13.

XLIV. 11. Höre, Tochter, und ſchaue und neige dein Ohr; und vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters! So wird der Herr verlangen nach deiner Schönheit. IV. 128.

— 14. Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs iſt inwendig. I. 132.

XLVIII. 21. Da der Menſch in Ehren war, bedachte er es nicht; er hat ſich den unvernünftigen Thieren gleichgeſtellt, und iſt ihnen ähnlich geworden. III. 23.

XLIX. 14. Opfere Gott ein Opfer des Lebens! IV. 202.

L. 3. Erbarme Dich meiner, o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit! III. 456.

— 4. Mehr und mehr waſche mich von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde. I. 105. f.

— 5. Denn ich erkenne meine Miſſethat, und meine Sünde iſt allezeit wider mich. II. 22. IV. 145.

— 9. Beſprenge mich mit Hyſſop, ſo werde ich gereiniget; waſche mich, ſo werde ich weißer als der Schnee. I. 106.

— 14. Gib mir wieder die Freude deines Heiles, und in dem vornehmſten Geiſte befeſtige mich. IV. 145.

LIV. 7. Wer gibt mir Flügel, wie einer Taube, daß ich fliege und ruhe? II. 56.

— 8. Sieh, ich floh in die Ferne, und blieb in der Wüſte. III. 162.

— 16. Der Tod komme über ſie, daß ſie lebendig zur Hölle fahren! V. 316.

— 18. Abends, Morgens und Mittags will ich erzählen und verkünden, und Er wird erhören meine Stimme. II. 14.

— 23. Wirf deine Sorge auf den Herrn, und Er wird dich ernähren. II. 304.

— 24. Die Männer des Blutes und des Truges werden nicht erreichen die Hälfte ihrer Tage. I. 209.

LV. 8. Um ein Nichts wirſt Du ſie ſelig machen. III. 121.

LVI. 2. Unter dem Schatten deiner Flügel will ich hoffen. IV. 66.

Kap. Vers.

LVI. 8. Bereit iſt mein Herz, o Gott, bereit mein Herz. II. 249.

LIX. 6. Du gabſt denen, die Dich fürchten, ein Zeichen, um zu fliehen vor dem Bogen, damit gerettet würden deine Geliebten. IV. 211.

LXI. 11. Und wenn Reichthum zuſtrömet, hänget euer Herz nicht daran. V. 320.

LXIII. 8. Der Menſch macht ſich an hohe Anſchläge des Herzens, und Gott wird ſich erhöhen. I. 104.

LXV. 10. Du haſt uns geprüft durch Feuer, wie man läutert das Silber. IV. 29.

— 15. Markige Brandopfer will ich Dir darbringen. I. 204.

— 20. Gebenedeiet ſey Gott, der nicht abwies mein Gebet, noch ſeine Barmherzigkeit von mir. II. 15.

LXVII. 1. Es erhebe ſich Gott, daß zerſtreuet werden ſeine Feinde, und fliehen die Ihn haſſen, vor ſeinem Angeſichte. IV. 66.

4. Die Gerechten ſollen Speiſe genießen und frohlocken vor dem Angeſichte Gottes, und ſich erluſtigen in Wonne. I. 135.

— 7. Gott, der die Gleichgeſinnten zuſammenwohnen macht in einem Hauſe. I. 242.

— 10. Einen freiwilligen (gnadenvollen) Regen wirſt Du, o Gott, für deinen Erbtheil abſondern; er war ſchwach geworden, Du aber haſt ihn gekräftiget III. 278.

— 11. In deiner Güte haſt Du es bereitet dem Armen, o Gott! IV. 244.

— 26. Vorangehen die Fürſten, ſich anſchließend den Sängern, in Mitte der Pauken ſchlagenden Jungfrauen. II. 6.

LXVIII. 11. Ich ſchützte durch Faſten meine Seele, und es ward mir zur Schmach; ich machte zu meinem Kleide den Sack, und ich ward ihnen zum Sprichwort. V. 326.

— 21. Auf Schmach und Jammer wartete mein Herz. III. 304.

LXXII. 10. Volle Tage werden ſich finden an ihnen. I. 207.

— 23. Wie ein Laſtthier bin ich worden vor Dir; doch war ich immer bei Dir. VI. 59.

LXXV. 6. Sie ſchliefen ihren Schlaf, und es fanden nichts in ihren Händen die Männer des Reichthums. V. 216.

LXXVI. 3. 4. Meine Seele wollte ſich nicht tröſten laſſen; ich dachte an Gott und wurde vergnügt. II. 77.

Kap. Vers.

LXXVI. 11. Da ſprach ich: itzt fange ich an. Dieſe Aenderung kommt von der Rechten des Allerhöchſten. I. 91.

LXXIX. 3. Erwecke deine Macht, o Herr, und komme, uns zu erlöſen. IV. 172.

LXXX. 7. Er entzog desſelben Rücken den Laſten, da ſeine Hände dienten mit dem Korbe. V. 176.

LXXXIII. 3. Mein Herz und mein Fleiſch frohlockten in dem lebendigen Gott. II. 432.

— 6. Selig der Mann, deſſen Hülfe von Dir (o Herr) kommt. Wege zum Emporſteigen hat er in ſeinem Herzen erſonnen. I. 53.

— 8. Sie werden wandeln von Tugend zu Tugend. I. 33.

— 10. Unſer Beſchirmer, ſchaue doch, o Gott! und ſieh an das Geſicht deines Geſalbten. IV. 181.

LXXXIV. 11. Barmherzigkeit und Wahrheit begegnen ſich; Gerechtigkeit und Friede küſſen ſich. III. 12.

LXXXVII. 5. 6. Ich bin gleichgeachtet worden denen, die in die Grube fahren; bin worden wie ein Menſch ohne Hilfe, ich, der Freie unter den Todten. IV. 189.

— 16. Erhöhet — habe ich mich gedemüthiget und bin betrübt worden. III. 299.

XC. 6. Du darfſt nicht fürchten das Ding, ſo im Finſtern wandelt, nicht den Anlauf und mitttägigen Teufel. IV. 74.

— 14. Weil er auf Mich gehoffet, ſo will Ich ihn befreien; Ich will ihn beſchirmen, weil er erkannt hat meinen Namen. IV. 160. V. 138.

XCIV. 1. ff. Kommet, laſſet uns frohlocken dem Herrn, jubeln Gott, unſerem Heilande. Laſſet uns mit Dankſagung vor ſein Angeſicht kommen und mit Pſalmen Ihm jubeln! Denn ein großer Gott iſt der Herr und ein großer König über alle Götter. ꝛc. ꝛc. IV. 432.

XCVI. 11. Ein Licht iſt aufgegangen den Gerechten, und Freude denen, die aufrichtigen Herzens ſind. IV. 160.

C. 2. Ich will (Dir, o Herr) lobſingen; und will acht haben auf den unbefleckten Weg, wenn Du zu mir kommeſt; will wandeln in meinem Hauſe in der Unſchuld meines Herzens. II. 368.

CI. 5. Mein Herz iſt dürre geworden, weil ich vergeſſen habe, mein Brot zu eſſen. I. 10.

CII. 13. Wie ein Vater ſich erbarmet ſeiner Kinder, ſo erbarmet Sich der Herr über die, welche Ihn fürch-

Kap Vers.

ten; denn Er kennet, was für Geſchöpfe wir ſind. II. 118.

CIII. 10. Du läſſeſt Brunnen hervorquellen in den Thälern, daß zwiſchen den Bergen die Waſſer hinlaufen. III. 447.

— 18. Die hohen Berge ſind für die Hirſchen; die Felſen eine Zuflucht für die Igel. II. 26.

— 26. Jener Drache, den Du gemacht haſt, um mit ihm zu ſpielen. IV. 50. 94.

CIV. 4. Suchet den Herrn und werdet ſtark; ſuchet ſein Angeſicht allezeit. II. 155.

CVI. 9. (Sie ſollen danken dem Herrn) — daß Er die ſchmachtende Seele erfüllet, und die hungernde Seele geſättiget hat mit Gütern. I. 20.

— 42. Es ſehen's die Redlichen und freuen ſich; und jede Bosheit wird verſchließen ihren Mund. VI. 214.

CIX. 4. Der Herr hat geſchworen, und es wird Ihn nicht gereuen: Du biſt der Prieſter ewiglich, nach der Ordnung Melchiſedechs. IV. 292.

CX. 4. Ein Gedächtniß ſtiftete Er in ſeinen Wundern, der gnädige und barmherzige Herr! Speiſe gab Er denen, die Ihn fürchteten. IV. 225.

CXI. 1. Glückſelig der Mann, welcher den Herrn fürchtet; in desſelben Geboten wird er immer größere Luſt haben. I. 92.

CXVII. 1. Danket dem Herrn; denn er iſt gut. I. 235.

CXVIII. 2. Glückſelig, die da forſchen in ſeinen Zeugniſſen; von ganzem Herzen Ihn ſuchen! II. 37.

— 11. In meinem Herzen habe ich deine Reden bewahrt, auf daß ich nicht ſündige gegen Dich. I. 118.

— 14. Auf dem Wege deiner Zeugniſſe habe ich mich erfreuet, wie in allen Reichthümern. III. 373.

— 18. Thue auf — meine Augen, daß ich ſchauen könne die Wunder deines Geſetzes. II. 82.

— 28. Es ſchläfert meine Seele vor Ueberdruß: ſtärke mich durch deine Worte. IV. 133.

— 32. Den Weg deiner Gebote bin ich gelaufen, da Du mein Herz erweitert haſt. II. 389. IV. 142.

— 34. Gib mir Verſtand, ſo will ich forſchen in deinem Geſetze, und es beobachten von meinem ganzen Herzen. II. 37.

— 36. Neige mein Herz zu deinen Zeugniſſen und nicht zum Geize. II. 332.

Kap. Vers.

CXVIII. 54. Geſang ſind mir deine Satzungen am Orte meiner Wanderſchaft. IV. 152.

— 67. Bevor man mich demüthigte, habe ich geſündiget; darum halte ich dein Wort. III. 260.

— 71. Heilſam für mich iſt's, daß Du mich gedemüthiget haſt, auf daß ich deine gerechten Gerichte kennen lerne. III. 458.

— 92. Wäre nicht dein Geſetz meine Betrachtung, ſo würde ich wohl umkommen in meinem Elende. II. 37.

— 93. Ich will ewig nicht vergeſſen deine Satzungen; denn durch ſie belebeſt Du mich. I. 150.

— 97. Wie habe ich dein Geſetz ſo lieb, o Herr! den ganzen Tag iſt es meine Betrachtung. II. 84.

— 112. Meines Herzens Neigungen richtete ich zum Thun deiner Satzungen auf ewig, um der Belohnung willen. I. 150. 225.

— 136. Waſſerbäche entquellen meinen Augen, weil man dein Geſetz nicht beobachtet. V. 93.

— 162. Ich freue mich über deine Ausſprüche, wie Einer, der viele Beute findet. II. 82.

— 163. Die Ungerechtigkeit haſſe ich und verabſcheue ſie; aber dein Geſetz liebe ich. II. 70.

CXIX. 5. Weh mir, daß meine Pilgerſchaft ſo lange dauert! I. 208.

CXXVI. 3. Während Er Schlaf gibt ſeinen Geliebten: ſieh, da erben ſie von dem Herrn! II. 368.

CXXIX. 1. Aus den Tiefen rufe ich zu Dir, o Herr! Herr, erhöre meine Stimme! IV. 67.

CXXX. 2. Wenn ich nicht demüthig geſinnt war, ſondern erhoben habe meine Seele: gleich einem Kinde, das von der Mutter entwöhnt wird, ſey dann meiner Seele Loos! VI. 162.

CXXXII. 1. Sieh! Wie gut und lieblich iſt's, wenn Brüder beiſammenwohnen! I. 243.

CXXXIII. 1. Wohlan! jetzo preiſet den Herrn, alle Diener des Herrn; die ihr ſtehet im Hauſe des Herrn, in den Vorhöfen des Hauſes unſeres Gottes! V. 179.

CXXXVI. 1. An den Flüſſen Babylons, dort ſaßen wir und weinten, wenn wir Sion's gedachten. V. 183.

— 9. Wohl dem, der deine kleinen Kinder nimmt, und ſie zerſchmettert am Steine! IV. 69.

CXXXVII. 2. Im Angeſichte der Engel will ich Dir lobſingen. II. 6.

Kap. Vers.

CXXXVII. 6. Erhaben iſt der Herr, und ſieht auf das Niedrige, und kennet das Hohe von Ferne. III. 447.

CXXXVIII. 5. Du haſt mich geformet, und haſt deine Hand an mich gelegt. III. 257.

— 17. Aber deine Freunde, o Gott! ſind von mir ſehr geehret: ihre Herrſchaft iſt überaus mächtig geworden. V. 213.

CXXXIX. 12. Dem Zungen-Manne wird es nicht wohl gehen auf Erden, den ungerechten Mann wird Unglück treffen zum Untergang. III. 167.

CXL. 3. Setze, Herr, eine Wache an meinen Mund, und eine Thüre an meine Lippen ringsum. III. 171.

— 5. Der Gerechte mag mich ſtrafen in Güte oder mich ſchelten; aber des Sünders Oel ſoll mein Haupt nicht ſalben. VI. 263.

CXLI. 8. Führe meine Seele aus der Gewahrſam, damit ich preiſe deinen Namen; die Gerechten warten auf mich, bis Du mir wohlthueſt. I. 208. II. 358.

CXLIV. 9. Lieblich iſt der Herr gegen Alle, und ſeine Erbarmungen gehen über alle ſeine Werke. IV. 208.

CXLVIII. 3. Lobet Ihn Sonne und Mond; lobet Ihn, alle Sterne und das Licht! I. 136.

Buch der Sprichwörter.

II. 4. Wenn du ſie (die Weisheit) ſucheſt wie Gold, und herausgräbſt wie Schätze: dann wirſt du die Furcht des Herrn verſtehen, und die Wiſſenſchaft Gottes finden. I. 47.

III. 5. Habe Vertrauen auf den Herrn aus deinem ganzen Herzen, und verlaß dich nicht auf deine Klugheit. III. 204. V. 119.

— 12. Welchen der Herr liebet, den züchtiget Er, und hat Wohlgefallen an ihm wie ein Vater an dem Sohne. VI. 259.

— 21. Mein Sohn — bewahre Geſetz und guten Rath: ſo wird deine Seele das Leben haben, und deine Kehle holdſelig ſeyn. VI. 143.

IV. 12. Ich will dich führen auf die Pfade der Tugend und Gerechtigkeit. Wenn du ſie geheſt, werden nicht beengt deine Schritte, und wenn du laufeſt, wirſt du nicht anſtoßen. I. 152. f.

Kap. Vers.

IV. 18. Der Pfad der Gerechten iſt wie ein glänzendes Licht, geht fort und wächſt bis an den vollen Tag. I. 32.

— 19. Der Weg der Gottloſen iſt Finſterniß; ſie wiſſen nicht, wo ſie zuſammenſtürzen. I. 33.

— 23. Bewahre dein Herz mit aller Wachſamkeit; denn daraus geht das Leben hervor. III. 148.

VI. 16. Sechs Dinge ſind, die der Herr haſſet, und das ſiebente verabſcheuet ſeine Seele — nämlich den, welcher Zwietracht ausſtreuet unter Brüdern. I. 283.

VIII. 34. Glückſelig der Menſch, der Mich höret, und der an meinen Thüren wachet Tag für Tag, und Meiner wartet an den Pfoſten meiner Thüre. II. 407.

IX. 8. Strafe einen Spötter nicht, damit er dich nicht haſſe; ſtrafe den Weiſen, ſo wird er dich lieben. VI. 265. 267.

— 10. Die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang; und die Erkenntniß der Heiligen iſt Klugheit. II. 60.

X. 4. Armuth iſt das Werk einer läſſigen Hand; aber die Hand der Starken bereitet Reichthümer. I. 79.

— 19. Viel reden geht nicht ohne Sünde ab; wer aber ſeine Lippen mäßiget, iſt ſehr weiſe. III. 168.

XI. 6. Die Gerechtigkeit der Frommen wird ſie erretten; aber die Gottloſen fangen ſich in ihren Anſchlägen. I. 13.

— 25. Eine Seele, die ſegnet, wird fett werden; und wer trunken macht, wird auch ſelbſt trunken werden. V. 59.

XII. 1. Wer die Zucht liebt, liebet die Weisheit; wer aber Zurechtweiſungen haſſet, iſt ein Thor. VI. 267.

— 21. Den Gerechten betrübet nichts, was ihm auch widerfährt. II. 255.

XIII. 4. Der Träge will und will nicht. I. 23.

— 7. Einer ſcheint reich und hat doch nicht; und ein Anderer ſcheint arm und hat doch großen Reichthum. V. 226.

— 10. Unter den Stolzen iſt immer Hader; die aber alles mit Rath thun, werden von der Weisheit regiert. III. 233.

XIV. 26. In der Furcht des Herrn iſt feſte Zuverſicht, und ſeine (des Herrn) Kinder können hoffen. V. 343.

— 32. Der Gottloſe wird ſeiner Bosheit wegen verworfen; aber der Gerechte hat Hoffnung im Tode. II. 368.

— 35. Ein verſtändiger Diener iſt dem Könige angenehm, aber ein unnützer wird deſſen Zorn fühlen. VI. 26.

Kap. Vers.

XV. 10.32. Wer die Zucht haſſet, wird ſterben. — Wer die Zucht verwirft, verachtet ſeine eigene Seele; wer aber Warnung annimmt, hat Verſtand. VI. 268.

— 15. Ein ruhiges Gemüth iſt wie ein beſtändiges Freudenmahl. IV. 157.

— 19. Der Weg der Faulen iſt wie ein Dornenzaun; der Weg der Gerechten ohne Anſtoß. III. 68. f.

XVI. 32. Ein Geduldiger iſt beſſer als ein ſtarker Mann; und der ſeinem Gemüthe gebietet, iſt ſtärker, als ein Städtebezwinger. III. 26.

— 33. Die Looſe werden in den Schooß geworfen; aber der Herr vertheilet ſie. II. 241.

XX. 3. Ehre iſt es für den Menſchen, vom Zanke ſich abzuſondern. I. 294.

XXI. 5. Die Gedanken des Müßigen bringen immer Ueberfluß. I. 53.

— 21. Wie das Silber im Schmelztiegel und das Gold im Glutofen geprüft wird, ſo wird es der Mann durch den Mund des Lobenden. III. 300.

— 25. Der Träge ſtirbt am Wünſchen, denn ſeine Hände wollen nichts arbeiten; den ganzen Tag wünſcht und verlangt er. I. 23.

— 28. Der Mann, welcher gehorſam iſt, wird von Siegen reden. VI. 15.

XXII. 6. Hat ein Jüngling ſeinen Weg gewählet, ſo weicht er nicht davon, wenn er alt geworden. I. 164.

— 11. Wer die Reinigkeit des Herzens liebt, wird wegen Holdſeligkeit ſeiner Lippen den König zum Freunde haben. V. 295.

— 14. Eine tiefe Grube iſt der Mund des fremden Weibes; und wem der Herr zürnet, der fällt hinein. III. 456.

XXIII. 26. Gib Mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deine Augen meine Wege bewahren. IV. 277.

XXIV. 9. Der Ehrabſchneider iſt ein Greuel der Menſchen. III. 183.

— 16. Siebenmal fällt der Gerechte, und ſtehet wieder auf; aber die Gottloſen verſinken im Böſen. I. 324. II. 363.

— 30. 31. Durch den Acker eines faulen Menſchen bin ich gegangen, und durch den Weinberg eines thörichten Mannes; und ſieh! ganz war er von Neſſeln voll, und Dornen bedeckten ſeine Oberfläche, und die Mauer von Steinen war eingeriſſen. II. 181.

Kap. Vers.

XXV. 20. Wie die Motte dem Kleide, und der Wurm dem Holze, ſo ſchadet die Traurigkeit dem Herzen des Mannes. IV. 135.

— 23. Der Nordwind vertreibt den Regen, und ein trübes Geſicht die verleumderiſche Zunge. III. 193.

— 28. Wie eine offene Stadt ohne Ringmauern, ſo iſt ein Mann, der ſeinen Geiſt im Reden nicht einhalten kann. III. 168.

XXVI. 15. Der Faule verbirgt die Hand unter ſeiner Achſel, und bringt ſie nur mit Mühe an ſeinen Mund. V. 74.

— 22. Die Worte des Ohrenbläſers ſcheinen arglos; aber ſie dringen bis in das Innerſte des Leibes. I. 284.

XXVII. 2. Ein Fremder ſoll dich loben, nicht dein eigener Mund, ein Auswärtiger und nicht deine Lippen. III. 367.

— 5. 6. Beſſer iſt offener Tadel als verborgene Liebe; beſſer ſind die Wunden des Liebenden, als die liſtigen Küſſe des Haſſenden. VI. 260.

XXVIII. 13. Wer ſeine Miſſethaten verheimlichet, dem wird's nicht wohl gehen; wer ſie aber bekennt und unterläßt, der wird Barmherzigkeit erlangen. VI. 188.

— 23. Wer einen Menſchen tadelt, findet hinterher bei ihm mehr Gunſt, als der, welcher durch Schmeichelreden ihn betrügt. VI. 297.

XXIX. 21. Wer ſeinen Knecht von Jugend auf verzärtelt, der wird ihn darnach widerſpenſtig finden. III. 32.

XXXI. 23. Berühmt iſt in den Thoren ihr Mann, wenn er (zu Gericht) ſitzet mit den Aelteſten des Landes. V. 213.

— 27. Sie (die tugendhafte Frau) hat Acht auf die Pfade ihres Hauſes, und ißt ihr Brod nicht müßig. IV. 282.

Eccleſiaſtes oder der Prediger.

IV. 2. Ich lobte die Todten mehr als die Lebendigen, und hielt für glücklicher als Beide — denjenigen, der noch nicht geboren iſt. II. 362.

— 10. Weh dem, der allein iſt! Denn wenn er fällt, hat er keinen, der ihn aufrichtet. VI. 205.

— 12. Eine dreifache Schnur zerreißt nicht ſo leicht. V. 162.

V. 9. Der Geizige wird des Geldes nicht ſatt; aber wer den Reichthum liebt, wird keinen Nutzen davon haben. II. 262. V. 224.

Kap. Vers.

V. 11. Süß iſt der Schlaf des Arbeiters, er eſſe wenig oder viel; aber die Ueberſättigung des Reichen läßt ihn nicht ſchlafen. V. 216.

VII. 2. Beſſer iſt der Tag des Todes als der Tag der Geburt; beſſer iſt's, in das Trauerhaus gehen, als in das Haus des Freudenmahles. II. 376.

— 4. Beſſer iſt zürnen als lachen, denn durch ein trübes Geſicht wird gebeſſert des Sünders Herz. III. 194.

— 19. Wer Gott fürchtet, der vernachläſſiget nichts. I. 70.

— 30. Nur das habe ich gefunden, daß Gott den Menſchen recht gemacht, und daß dieſer ſich ſelbſt in unzählige Fragen verwickelt hat. III. 20.

VIII. 10. Ich ſah begrabene Gottloſe, die auch, ſo lange ſie lebten, an heiliger Stätte ſich befanden und in der Stadt gelobt wurden, als verrichteten ſie gerechte Werke; aber auch dieſes iſt Eitelkeit. III. 328.

IX. 1. Der Menſch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Haſſes würdig ſey I. 31. III. 260.

X. 7. Ich ſah Knechte auf Roſſen, und Fürſten auf der Erde zu Fuß gehen wie Knechte. III. 61.

— 11. Wer heimlich verleumdet, thut nicht weniger als eine Schlange, welche in der Stille ſticht. VI. 208.

— 18. Durch fortgeſetzte Faulheit ſenket ſich das Gebälke, und durch läſſige Hände wird das Haus triefend. I. 61.

XI. 3. Wenn die Wolken voll ſind, ſo gießen ſie Regen auf die Erde aus. V. 39.

XII. 12. Anhaltendes Nachſinnen iſt Plage für das Fleiſch. III. 19.

— 13. Fürchte Gott und halte ſeine Gebote; denn das iſt der ganze Menſch. II. 99.

Das hohe Lied Salomonis.

I. 1. Er küſſe mich mit dem Kuſſe ſeines Mundes; denn deine Brüſte ſind beſſer als Wein. II. 20. V. 57.

— 3. Wir frohlocken und freuen uns in dir, eingedenk deiner Brüſte, mehr als des Weines; die Gerechten lieben dich. VI. 236.

— 5. Die Söhne meiner Mutter haben geſtritten wider mich. I. 243.

— 12. Mein Geliebter iſt mir ein Myrrhen-Büſchlein; zwiſchen meinen Brüſten wird Er weilen. III. 115. IV. 229.

— 15. Sieh! Du biſt ſchön, mein Geliebter, und zierlich: unſer Bettlein iſt voll Blumen. V. 189.

Kap. Vers.

II. 4. Er führte mich in den Weinkeller, und ordnete in mir die Liebe. II. 20.

— 7. Ich beſchwöre euch, ihr Töchter Jeruſalems, bei den Rehen und Hirſchen der Fluren, daß ihr nicht wecket, nicht aufwachen laſſet die Geliebte, bis daß ſie ſelbſt will. V. 56.

— 10. Sieh, mein Geliebter ſpricht zu mir: Steh' auf, eile meine Freundin, meine Taube, meine Schöne, und komm! V. 56. 69.

— 15. Fanget uns die kleinen Füchſe, die die Weinberge verwüſten; denn unſer Weinberg ſteht ſchon in der Blüthe. IV. 69.

— 16. Mein Geliebter iſt mein und ich bin ſein; Er weidet unter Lilien. II. 311.

III. 6. Wer iſt die, ſo aus der Wüſte heraufſteigt, wie eine Rauchſäule von Specereien aus Myrrhen und Weihrauch, und allerlei Pulver des Salbenkrämers? III. 9.

V. 1. Eſſet, Freunde, und trinket, und werdet trunken, Geliebteſte! II. 17.

— 2. Ich ſchlafe, aber mein Herz wachet. II. 52. 126. — Die Stimme meines Geliebten, der klopfet: Thue Mir auf, meine Schweſter, meine Freundin, meine Taube, meine Unbefleckte! I. 21.

— 3. Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie ſoll ich ihn wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaſchen, wie ſoll ich ſie wieder beſudeln? V. 198.

VII. 10. Ich gehöre meinem Geliebten, und ſein Verlangen geht nach mir. II. 304.

VIII. 4. Ich beſchwöre euch, ihr Töchter Jeruſalems, wecket nicht, machet nicht wach die Geliebte, bis ſie ſelbſt will. II. 126.

— 6. Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm; denn ſtark wie der Tod iſt die Liebe, hart wie die Hölle der Eifer; ihre Leuchten ſind feurige und flammende Leuchten. I. 199. III. 116.

— 8. Unſere Schweſter iſt klein und hat noch keine Brüſte: was ſollen wir mit unſerer Schweſter thun, am Tage da man um ſie wirbt? V. 39.

Buch der Weisheit.

III. 7. Die Gerechten werden glänzen, und gleich Feuerfunken im Geröhre herumlaufen. I. 16.

Kap. Vers.

IV. 13. Frühe vollendet, hat er viele Jahre erreicht; denn ſeine Seele war Gott wohlgefällig. I. 150. 207.

VI. 13. f. Klar und unverwelklich iſt die Weisheit, und wird leicht geſehen, von denen die ſie lieben, und wird gefunden von denen, die ſie ſuchen.

— 14. Sie kommt denen zuvor, die nach ihr verlangen, um ſich ihnen zuerſt zu zeigen. Wer des Morgens frühe zu ihr wachet, wird keine Mühe haben; denn er wird ſie vor ſeiner Thüre ſitzend finden. I. 21.

— 18. Denn ihr Anfang iſt eine ganz aufrichtige Begierde nach Zucht. I. 14. 18.

VIII. 21. Nachdem ich aber wußte, daß ich nicht anders enthaltſam ſeyn könnte, es würde mir denn von Gott gegeben (und ſelbſt zu wiſſen, von wem dieſes Geſchenk wäre, war ſchon Weisheit): ſo trat ich vor den Herrn und bat Ihn . . . . III. 405. 406.

IX. 15. Der Leib, welcher verweslich iſt, beſchwert die Seele; und die irdiſche Hütte drückt nieder den vieldenkenden Geiſt. III. 21.

X. 17. Sie gab den Gerechten den Lohn für ihre Arbeit, leitete ſie auf wunderbarem Wege, und war ihnen ein Schirm am Tage und Sternenlicht des Nachts. V. 147.

XVI. 20. Du nährteſt dein Volk mit Engel-Speiſe, und gabſt ihnen Brot vom Himmel, bereitet ohne Arbeit, das alle Annehmlichkeit und jeglichen Geſchmackes Süßigkeit in ſich hatte. III. 210.

— 28. Damit Allen bekannt wurde, man müſſe um deinen Segen der Sonne zuvorkommen, und bei dem Anbruche des Tages Dich anbeten. I. 74.

XVIII. 21. Aber dein Zorn währte nicht lange; denn eilends kam ein unſträflicher Mann für das Volk zu bitten. Er hielt das Gebet, den Schild ſeines Dienſtes, vor, und brachte, während er räucherte, ſein Flehen dar. So widerſtand er dem Zorne, und machte der Noth ein Ende, zeigend, daß er dein Diener ſey. V. 85.

Eccleſiaſtikus, oder Jeſus, der Sohn Sirachs.

II. 1. Sohn, wenn du den Dienſt Gottes antreten willſt, ſo harre aus in Gerechtigkeit und Furcht, und mache dich auf Anfechtung gefaßt. IV. 5.

— 2. Demüthige dein Herz, und leide. III. 232.

Kap. Vers.

II. 3. Vereinige dich mit Gott, und harre aus, daß dein Leben zuletzt zunehme. II. 274.

— 4. Alles was dir widerfährt, nimm an; harre aus in der Trübſal, und habe in deiner Demuth Geduld. III. 232. 297.

— 6. Erhalte dich in ſeiner Furcht, und werde darin alt. V. 341. f.

III. 20. Je größer du biſt, deſto mehr demüthige dich in Allem; ſo wirſt du bei Gott Gnade finden. III. 236.

— 21. Denn Gottes Macht iſt allein groß, und ſie wird verherrlichet von den Demüthigen. III. 448.

— 29. Ein ſchalkhaftig Herz häuft Schmerzen auf Schmerzen; denn der Sünder häufet Sünden auf Sünden. IV. 33.

IV. 25. Es gibt eine Beſchämung, die ſündhaft iſt; und es gibt eine Beſchämung, welche Ehre und Gunſt mit ſich bringt. VI. 228.

V. 16. Mögeſt du kein Ohrenbläſer heißen. I. 284.

VI. 5. Liebreiche Rede iſt in dem guten Menſchen überflüſſig vorhanden. I. 301.

— 6. Lebe im Frieden mit Vielen, aber dein Rathgeber ſey Einer aus Tauſenden. IV. 89.

— 14. Ein treuer Freund iſt ein ſtarker Schirm; und wer ihn gefunden, hat einen Schatz gefunden. VI. 197.

— 16. Ein treuer Freund iſt eine Arzenei des Lebens und der Unſterblichkeit; und die den Herrn fürchten, finden einen ſolchen. VI. 197.

— 20. Ihre (der Weisheit) Bearbeitung wird dir einige Mühe koſten; aber bald wirſt du von ihrem Gewächſe eſſen. I. 153.

— 25. Lege deinen Fuß in ihre Feſſeln, und deinen Hals in ihr Halsband. V. 173.

— 36. Haſt du einen Verſtändigen erſpähet, ſo mache dich frühe auf zu ihm, und dein Fuß betrete oft die Schwelle ſeiner Thüre. VI. 197.

VIII. 4. Streite mit keinem geſchwätzigen Menſchen, du möchteſt ſonſt Holz in ſein Feuer legen. I. 304.

— 22. Nicht jedem Menſchen offenbare dein Herz. IV. 89.

XI. 9. Streite nicht über ein Ding, das dich nicht beläſtiget. I. 294.

XIII. 2. Wer ſich zu einem Angeſehenern geſellet als er ſelbſt iſt, der bürdet ſich eine Laſt auf. V. 118.

Kap. Vers.

XVIII. 6. Wenn es der Menſch zur Vollendung gebracht hat, dann wird er anfangen. I. 91.

— 15. Mein Sohn! wenn du Gutes thueſt, klage nicht, und erlaube dir bei keiner Gabe kränkende Reden. Kühlet nicht der Thau die Hitze? So iſt auch ein Wort beſſer als eine Gabe. — Sieh, iſt denn ein Wort nicht über eine gute Gabe? — Ein gerechter Menſch gibt beides. I. 300.

— 22. Laß dich nicht hindern, immer zu beten, und verſchiebe deine Rechtfertigung nicht bis zum Tode. I. 11.

— 23. Vor dem Gebete bereite deine Seele vor, und ſey nicht wie ein Menſch, welcher Gott verſucht! II. 117.

XIX. 1. Wer die Kleinigkeiten verachtet, der wird allmälig in das Verderben fallen. I. 59. 68. VI. 154.

— 10. f. Haſt du etwas wider deinen Nächſten gehört, ſo laß es mit dir ſterben; ſey verſichert, du werdeſt davon nicht berſten.

11. 12. Der Thor fühlt Wehen von ſeinem Worte, wie die Gebärende von dem Kinde. Wie ein in der Hüfte ſteckender Pfeil iſt ein Wort in dem Herzen des Thoren. III. 188.

— 23. Es iſt Einer, der ſich ſchalkhaft demüthiget, und ſein Inneres iſt voll der Liſt. III. 290.

— 26. f. Aus dem Geſichte erkennet man den Mann, und aus den Mienen erkennet man den Verſtändigen. Die Kleider am Leibe, das Lachen, wobei die Zähne ſich zeigen, und der Gang des Menſchen verrathen, was er iſt. III. 143.

XX. 4. Wie gut iſt's, wenn der Zurechtgewieſene Reue kund gibt; denn ſo zeigt er, daß ſeine Sünde nicht freiwillig war. VI. 274.

XXI. 7. Wer die Zurechtweiſung haßt, iſt in den Fußſtapfen des Sünders. VI. 270.

— 15. Wo Bitterkeit iſt, da iſt kein Verſtand. IV. 134.

— 18. Wenn der Verſtändige eine weiſe Rede hört, ſo wird er ſie loben und auf ſich anwenden. Hört ſie der Muthwillige, ſo wird ſie ihm mißfallen und er wirft ſie hinter ſich. I. 115. f.

— 29. Im Munde der Thoren iſt ihr Herz; aber der Weiſen Mund iſt in ihrem Herzen. III. 174.

XXII. 31. Ich will mich nicht ſchämen, meinen Freund zu grüßen; mich nicht verbergen vor ſeinem Angeſicht. I. 272.

XXIV. 29. Die mich eſſen, hungern noch, und die, ſo mich trinken, dürſten noch immer. I. 25. 31.

Kap.	Vers.	
XXV.	5.	Wie willſt du in deinem Alter etwas finden, wenn du es in deiner Jugend nicht geſammelt haſt? I. 164.
XXVI.	20.	Alles, was man ſchätzt und wägt, kommt einer enthaltſamen Seele an Werth nicht gleich. III. 430.
XXVII.	4.	Hältſt du dich nicht beſtändig in der Furcht des Herrn, ſo wird dein Haus bald zerſtört ſeyn. V. 338. f.
—	12.	Ein heiliger Menſch bleibt in der Weisheit wie die Sonne; aber der Thor iſt veränderlich wie der Mond. II. 261.
—	19.	Haſt du ſein Verborgenes aufgedeckt, ſo wirſt du ihm nicht nachgehen. VI. 207.
XXVIII.	28.	Verzäune deine Ohren mit Dornen, und horche nicht einer böſen Zunge. III. 193.
XXIX.	20.	Vergiß nicht die Wohlthat des Bürgen; denn Er hat ſich ſelbſt für dich hingegeben. IV. 202.
XXX.	16.	Kein Vergnügen geht über Herzensfreude. IV. 157.
—	24.	Vertreibe die Traurigkeit weit von dir; denn Traurigkeit hat ſchon Viele getödtet, und es iſt kein Nutzen in ihr. IV. 133.
XXXI.	1.	Das Wachen der Ehrbarkeit wird das Fleiſch zur Verſchmachtung bringen. III. 19.
—	2.	Eine ſchwere Krankheit macht die Seele nüchtern. II. 337.
—	18.	Lerne an dir ſelbſt, was deinem Nächſten gefalle. I. 289.
XXXII.	1.	Haben ſie dich zum Herrſcher aufgeſtellt: ſo trage Sorge für ſie (die Untergebenen). V. 146.
—	7.	Wie ein Karfunkel in goldener Einfaſſung, ſo iſt Muſik bei einem Weingaſtmahl. II. 307.
XXXIII.	1.	Wer den Herrn fürchtet, dem widerfährt nichts Böſes, ſondern Gott beſchützt ihn in der Verſuchung, und erlöſet ihn vom Uebel. V. 341.
XXXIV.	9.	Wer nicht verſucht worden iſt, was weiß der? IV. 41.
—	16.	Wer den Herrn fürchtet, der zittert nicht, und ihn erſchreckt nichts; denn der Herr iſt ſeine Hoffnung. V. 343.
XXXV.	1.	Wer das Geſetz hält, bringt viele Opfer dar; ein heilſames Opfer iſt es, Acht haben auf die Gebote, und ſich von allen Sünden entfernen. I. 136.
—	11.	Bei jeder Gabe laß heiter ſeyn dein Geſicht. IV. 139.
—	21.	Das Gebet des Menſchen, der ſich demüthiget, dringet durch die Wolken; es hat keine Ruhe, bis es hinkommt, und geht nicht von dannen, bis der Allerhöchſte es anſieht. III. 235.
XXXVI.	22.	Ein böſes Herz verurſacht Traurigkeit. IV. 155.

Kap. Vers.

XXXVII. 20. Laß vor allen Werken ein wahres Wort vor dir hergehen! III. 196.

— 23. Wer verfänglich redet, iſt haſſenswerth. III. 200.

XXXVIII. 19. Traurigkeit beſchleuniget den Tod. IV. 137.

XXXIX. 6. Der Gerechte gibt ſein Herz hin, um von frühem Morgen zu dem Herrn, ſeinem Schöpfer, zu wachen, und vor dem Allerhöchſten zu beten. II. 21.

XLI. 1. O Tod: wie bitter iſt dein Andenken dem Menſchen, der ſeinen Frieden in ſeinem Vermögen hat! II. 356.

XLIII. 26. Die welche auf dem Meere ſchiffen, erzählen von den Gefahren desſelben. IV. 41.

XLIX. 1. Das Andenken des Joſias iſt wie ein Gemiſch von Wohlgerüchen, und das Werk eines Salbenmiſchers. I. 82.

LI. 35. Nur wenig habe ich mich abgemühet, und doch viele Ruhe für mich gefunden. I. 153.

Der Prophet Iſaias.

I. 6. Von der Fußſohle bis zum Scheitel iſt nichts Geſundes an Ihm. IV. 188.

— 13. Opfert hinfür kein vergebliches Opfer mehr. VI. 53.

— 24. Wehe! Ich werde mich tröſten an meinen Feinden, und Rache nehmen an meinen Widerſachern. IV. 210.

III. 14. Der Herr kömmt zum Gerichte mit den Alten ſeines Volkes und mit den Fürſten desſelben. V. 213.

V. 3. 4. Und nun, ihr Einwohner Jeruſalems, ihr Männer Judas, urtheilet zwiſchen Mir und meinem Weinberg! Was gibt es, das Ich meinem Weinberge noch darüber hätte thun ſollen, und nicht gethan habe? V. 149.

— 6. Ich will ihn in eine Wüſte verwandeln, und den Wolken will Ich gebieten, daß ſie keinen Regen darauf herabgießen. V. 39.

VI. 8. Und ich hörte die Stimme des Herrn, welcher ſprach: Wen ſoll Ich ſenden? und wer will für uns gehen? — Da ſprach ich: Sieh, hier bin ich; ſende mich! III. 434. V. 127. VI. 27.

VII. 13. Scheint es euch etwas Geringes, die Menſchen zu beläſtigen, weil ihr auch meinem Gott läſtig fallet? VI. 101.

X. 5. Wehe dem Aſſyrer! Er iſt die Ruthe meines Grimmes. II. 246.

Kap. Vers.

X. 15. Darf ſich wohl rühmen die Axt wider den, der damit hauet? oder die Säge ſich brüſten wider den, der ſie ziehet? 243.

— 27. Ihr Joch wird mürbe werden vor Fülle des Oeles. III. 113.

XXI. 12. Wenn ihr ſuchet, ſo ſuchet (recht)! I. 24.

XXVIII. 9. Wem wird Gott Weisheit lehren? und bei wem machen, daß er das Gehörte verſtehe? — Denen, die von der Milch entwöhnt und von der Mutterbruſt entnommen ſind. III. 11.

— 21. Der Herr wird aufſtehen, auf daß Er ſein Werk thue, welches ein Ihm fremdes Werk iſt. IV. 224.

XXIX. 8. Und wie der Hungrige träumet, daß er eſſe, aber wenn er aufwacht, ſich leer fühlt; und wie der Durſtige träumet, daß er trinke, aber wie er aufwacht, matt und durſtig iſt und ſich leer fühlt: alſo gehet es der Menge aller Völker, die wider den Berg Sion ſtreiten. I. 23.

XXX. 18. Der Herr wartet, um Sich euer zu erbarmen. I. 22.

XXXII. 17. Und der Gerechtigkeit Wirkung wird Friede ſeyn, und der Gerechtigkeit Frucht — Ruhe und Sicherheit auf ewig. III. 12.

— 18. Mein Volk wird ſitzen in der Schöne des Friedens, in ſicheren Hütten, in überſchwenglicher Ruhe. II. 289.

XXXIII. 6. Die Furcht des Herrn iſt ſelbſt ſein Schatz. V. 345.

XXXVII. 3. Die Kinder ſind gekommen bis zur Geburt, und iſt keine Kraft da, zu gebären. I. 24. VI. 219.

XXXVIII. 1. In dieſen Tagen wurde Ezechias krank bis zum Tode. IV. 202.

— 10. Ich ſprach: In der Hälfte meiner Tage ſoll ich zu des Todtenreiches Pforten gehen. I. 209.

XL. 17. Alle Völker ſind ſo vor Ihm, als wären ſie nicht; und für Nichts und Eitles gelten ſie Ihm. III. 257.

— 29. Er, welcher dem Müden Kraft gibt, und dem Unvermögenden die Stärke und Mannheit vermehrt. III. 279.

— 31. Die auf den Herrn hoffen, verwandeln ihre Stärke; ſie befiedern ſich wie Adler, laufen und werden nicht müde, gehen und werden nicht matt. III. 114. 333.

XLVI. 3. Höret mich — die ihr getragen werdet von Mir im Mutterleibe, und gehalten von meiner Mutterſchooß. II. 288.

— 10. Mein Rathſchluß wird beſtehen, und all mein Wille geſchehen. II. 295.

Kap. Vers.

XLVII. 10. Du verließeſt dich auf deine Bosheit, und ſprachſt: Niemand ſieht mich. II. 158.

XLVIII. 22. Die Gottloſen haben keinen Frieden, ſpricht der Herr. III. 237.

XLIX. 15. Kann denn eine Weibsperſon ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarmte des Sohnes ihres Leibes? Und wenn ſie es vergäße, ſo will doch Ich nicht dich vergeſſen. Sieh, in meine Hände habe Ich dich gezeichnet; deine Mauern ſind immerdar vor Mir. II. 288.

LII. 7. Wie ſchön ſind die Füße deß, der den Frieden prediget, der Gutes ankündiget, und vom Heile prediget; der zu Sion ſpricht: Dein Gott wird herrſchen! IV. 182.

LIV. 9. Ich habe geſchworen, daß Ich dir nicht zürne und dich nicht mehr ſchelte. VI. 260.

LV. 2. Warum wäget ihr Silber nicht gegen Brot auf, und bemühet euch um das, was nicht ſättiget? I. 179.

LVII. 20. Gottloſe ſind wie ein tobend Meer, das nicht ruhen kann. III. 65.

LVIII. 3. Warum faſteten wir, und Du haſt es nicht angeſehen; warum demüthigten wir uns, und Du haſt nicht darauf geachtet? — Sieh, am Tage eueres Faſtens findet ſich euer Wille. VI. 32.

LX. 8. Wer ſind die, welche wie Wolken daherfliegen, und wie Tauben zu ihren Fenſtern? V. 299.

LXI. 8. Ich, der Herr, liebe das Recht, und haſſe den Raub im Brandopfer. V. 199.

LXIII. 5. Die Kelter trat Ich allein, und aus den Völkern iſt Niemand mit Mir; Ich kelterte ſie in meinem Grimme, und zertrat ſie in meinem Zorne; und mein Grimm ſelbſt war meine Hülfe. V. 99.

LXIV. 7. Niemand iſt, der Deinen Namen anruft; der ſich erhebe und Dich halte. V. 86.

LXV. 20. Ein Knabe wird nach hundert Jahren ſterben, und ein Sünder von hundert Jahren verflucht werden. I. 209.

LXVI. 2. Auf Wen werde Ich hinſehen, wenn nicht auf den Aermlichen, und denjenigen, welcher im Geiſte zerknirſcht iſt, und Ehrfurcht hat vor meinen Reden. III. 446.

— 12. An den Brüſten wird man euch tragen, und auf den Knieen euch liebkoſen. Wie Einen, den ſeine Mutter liebkoſet, ſo will Ich Euch tröſten. IV. 60.

Der Prophet Jeremias.

Kap. Vers.

I. 7. Sprich nicht, du ſeyeſt ein Kind; denn zu allem, wozu Ich dich ſende, wirſt du gehen, und alles was Ich dir auftrage, wirſt du reden. III. 435.

V. 1. f. Gehet durch die Straßen Jeruſalems, ſehet und betrachtet, ſuchet auf ihren Plätzen, ob ihr Jemanden ſindet, der Recht thue und nach dem Glauben frage: ſo will Ich ihr gnädig ſeyn. V. 88.

VI. 8. Laß dich zurechtweiſen, Jeruſalem, daß ſich nicht etwa abwende meine Seele von dir; daß Ich dich nicht etwa zur Wüſte mache,' zum Lande, das unbewohnbar iſt. VI. 158.

— 14. Sie heilen den Schaden der Tochter meines Volkes mit Spott, da ſie ſprechen: Friede, Friede! da doch kein Friede iſt. III. 237.

VII. 16. Du bete alſo nicht für dieſes Volk, und bringe für ſie nicht Lobgeſang, nicht Bitte vor, und widerſteh' Mir nicht! V. 84.

IX. 21. Der Tod iſt durch unſere Fenſter hineingeſtiegen. III. 147. V. 299.

XII. 4. Wie lange ſoll das Land trauern, und alles Gras des Gefildes verdorren — um der Bosheit deren Willen, die im Lande wohnen, da ſie ſprechen: Er wird unſer Ende nicht ſehen? II. 158.

XV. 19. Wenn du das Koſtbare von dem Schlechten ſonderſt, ſo wirſt du wie mein Mund ſeyn. V. 21.

XVI. 16. Sieh, Ich will viele Fiſcher ausſenden, ſpricht der Herr, die ſollen ſie fiſchen; und darnach will Ich viele Jäger zu ihnen ſenden, die ſollen ſie erjagen auf allen Bergen, auf allen Hügeln und in den Felſenhöhlen. V. 98.

XVII. 8. Zur Zeit der Dürre wird er (der Gerechte) ſich nicht ſorgen; nimmer höret ſeine Frucht auf. II. 288.

XXIII. 21. Ich ſandte dieſe Propheten nicht, ſondern ſie ſelbſt lieſen; Ich redete nicht zu ihnen, ſondern ſie ſelbſt prophezeiten. VI. 194.

XXX. 14. Mit Feindesſchlag habe Ich dich verwundet, mit grauſamer Züchtigung. III. 456.

XXXI. 3. Mit ewiger Liebe habe Ich dich geliebt; darum erbarmte Ich Mich deiner und zog dich zu Mir. IV. 205.

Klagelieder des Jeremias.

Kap. Vers.

I. 8. Schwere Sünde hat Jeruſalem begangen; daher iſt ſie unſtät geworden. IV. 33.

— 12. O ihr Alle, die ihr am Wege vorübergehet, gebet Acht und ſchauet, ob ein Schmerz gleich ſey meinem Schmerze. IV. 188.

II. 18. Laß Tag und Nacht einen Strom von Thränen fließen, gönne dir keine Ruh, und dein Augapfel ſchweige nicht! II. 54.

— 19. Gieße wie Waſſer dein Herz aus vor des Herrn Angeſicht. VI. 240.

III. 27. Gut iſt's dem Manne, wenn er getragen hat das Joch von ſeiner Jugend an. I. 164.

— 28. Er wird einſam ſitzen und ſchweigen, weil er ſich über ſich erhoben hat. II. 41.

— 30. Er reichet ſeinen Backen dem, der Ihn ſchlägt, und wird erſättiget mit Schmach. III. 304.

— 51. Mein Auge hat mir das Leben genommen. V. 299.

IV. 1. Wie hat ſich verdunkelt das Gold, wie ſich verändert die beſte Farbe! I. 157. f.

— 5. Die ſonſt Leckerbiſſen genoſſen, kommen um auf den Gaſſen; die vorhin in Scharlach erzogen worden, müſſen itzt im Kothe liegen! I. 158.

Der Prophet Baruch.

IV. 4. Selig ſind wir (Volk) Iſrael, weil, was Gott wohlgefällt, uns offenbar geworden iſt. VI. 81.

Der Prophet Ezechiel.

I. 8. Unter ihren Flügeln an den vier Seiten waren Menſchenhände. II. 49.

III. 13. Und (ich hörte) das Rauſchen des Flügelſchlages der lebenden Weſen, von denen Flügel ruhete an Flügel. I. 82.

XIII. 5. Ihr erhebet euch nicht zum Widerſtande, und ſetzet euch nicht als Mauer für das Haus Iſrael. V. 86.

XVI. 42. Und mein Zorn über dich wird ruhen, und mein Eifer von dir weichen. Ich will ruhen und nicht mehr zürnen. VI. 260.

XVIII. 20. Die Seele ſelbſt, welche geſündiget hat, wird ſterben; der Sohn ſoll nicht tragen die Miſſethat des Vaters,

Kap. Vers.

und der Vater wird nicht des Sohnes Miſſethat tragen. II. 386. f.

XXII. 12. Du wuchereſt und nimmſt Ueberſatz, verläumdeſt aus Geiz deinen Nächſten; du haſt Meiner vergeſſen, ſpricht Gott der Herr. II. 158.

— 30. Ich ſuchte unter ihnen einen Mann, der den Riß im Zaune ergänzte, und ſich Mir für das Land entgegen ſetzte, damit Ich es nicht verwüſtete; aber Ich fand Keinen. V. 85. f.

XLIV. 28. Sie (die Prieſter) aber ſollen keinen Erbtheil haben, denn Ich bin ihr Erbtheil; darum ſollet ihr ihnen kein Eigenthum in Iſrael geben; denn Ich bin ihr Eigenthum. V. 217.

Der Prophet Daniel.

IX. 23. (Der Engel Gabriel ſprach zu Daniel): Ich bin gekommen, dir Kundſchaft zu bringen, weil du ein Mann des Verlangens biſt. I. 21.

X. 12. Von dem erſten Tage an, wo du dein Herz daran gewagt haſt, um den Verſtand anzunehmen, daß du dich züchtigeſt vor dem Angeſichte Gottes, wurden deine Worte erhört. II. 220. f.

XII. 3. Die zur Gerechtigkeit Viele unterweiſen, werden glänzen wie die Sterne von Ewigkeit zu Ewigkeit. V. 21.

Der Prophet Oſeas.

II. 6. Ich will deinen Weg verzäunen mit Dornen, und ihn verbauen mit einer Mauer. III. 68.

— 8. Ich gab ihnen Silber; Ich ließ bei ihnen des Goldes viel werden, und ſie machten einen Baal (Götzen) daraus. I. 186.

— 14. Ich will ſie in die Einöde führen, und ihr an's Herz reden. III. 161.

VII. 11. Und Ephraim iſt geworden, wie eine verlockte — Taube, die kein Herz hat. VI. 67.

XI. 3. Ich war wie ein Nährvater für Ephraim, und trug ſie auf meinen Armen; aber ſie erkannten's nicht, daß Ich für ſie ſorgte. IV. 37.

XIII. 12. Zuſammengebunden iſt Ephraims Miſſethat, aufbewahrt ſeine Sünde; Geburtswehen werden ihm ankommen. VI. 218.

Der Prophet Amos.

Kap. Vers.

III. 6. Wird es ein Uebel geben in der Stadt, welches der Herr nicht gemacht hat? II. 245.

Der Prophet Jonas.

I. 12. Nehmet mich und werfet mich in das Meer; denn ich weiß, daß nur meinetwillen dieſer große Sturm gekommen iſt. IV. 194.

II. 1. Der Herr hatte einen großen Fiſch bereitet, auf daß er den Jonas verſchlänge. IV. 58.

IV. 11. Ich ſollte kein Mitleiden haben mit Ninive, der großen Stadt, in welcher mehr als einmalhundert zwanzigtauſend Menſchen ſind, die den Unterſchied zwiſchen ihrer rechten und linken Hand nicht kennen, und ſo viele Thiere? V. 108.

Der Prophet Michäas.

VI. 8. Ich will dir zeigen, o Menſch, was gut iſt, und was der Herr von dir verlanget; nämlich — Rechtthun, und die Barmherzigkeit lieben, und ſorgfältig mit deinem Gott wandeln. I. 25.

VII. 1. Weh mir! Es ergeht mir wie Einem, der im Herbſte nach der Weinleſe Früchte ſucht; und da iſt keine Traube zum Eſſen. V. 140.

Der Prophet Habakuk.

I. 13. Herr! deine Augen ſind lauter, um das Böſe nicht zu ſehen; und auf Unrecht wirſt Du gar nicht hinſchauen mögen. II. 140.

— 16. Seine Speiſe iſt auserleſen. V. 339.

II. 3. Wenn der Herr verzieht, ſo warte auf Ihn; denn Er wird eilends kommen und nicht ſäumen. IV. 57.

Der Prophet Aggäus.

I. 6. Leget euere Herzen auf euere Wege: ihr habet viel geſäet und wenig eingebracht; ihr habet gegeſſen und ſeyd nicht geſättiget; ihr habet getrunken und habt den Durſt nicht gelöſcht; ihr habet euch bedeckt und ſeyd nicht warm geworden; und der den Lohn einſammelte, ſteckte ihn in einen zerriſſenen Beutel. I. 178. f.

Der Prophet Zacharias.

Kap. Vers.

I. 15. Mit groſsem Zorne zürne Ich über die wohlhabenden Völker. III. 456.

IX. 17. Was iſt ſein Gutes, und was iſt ſein Schönes, wenn nicht der Weizen der Auserwählten, und der Wein, welcher Jungfrauen zeuget? — IV. 269. V. 320.

Erſtes Buch der Machabäer.

VIII. 16. Alle gehorchen Einem, und weder Neid noch Eiferſucht herrſcht unter ihnen. I. 255.

Zweites Buch der Machabäer.

VI. 12. Ich bitte diejenigen, welche dieſes Buch leſen werden, ſie wollen ſich nicht abſchrecken laſſen, wegen der widerwärtigen Vorfälle, ſondern annehmen, daſs die bisherigen Ereigniſſe nicht zum Untergange, ſondern zur Züchtigung unſeres Geſchlechtes dienen. II. 379.

VII. 27. Mein Sohn, erbarme dich meiner, die ich neun Monate unter meinen Herzen dich getragen, dich drei Jahre geſäuget, dich genähret und ſo groſs gezogen habe! I. 85.

Neues Teſtament.

Evangelium nach Matthäus.

III. 14. 15. Johannes ſprach: Ich habe nöthig, von Dir getauft zu werden, und Du kommeſt zu mir? — Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihm: Laſs es itzt geſchehen; denn ſo geziemt es ſich, daſs wir alle Gerechtigkeit erfüllen. I. 13.

IV. 4. 6. (Der Teufel ſprach zu Ihm): Biſt Du Gottes Sohn, ſo ſtürze Dich da hinab. IV. 48.

V. 3. Selig ſind die Armen im Geiſte; denn ihrer iſt das Himmelreich. III. 224. V. 205. 218.

— 6. Selig, die da hungern und dürſten nach der Gerechtigkeit; denn ſie werden erſättiget werden. I. 13. 25. 28. 40.

— 8. Selig, die eines reinen Herzens, denn ſie werden Gott anſchauen. III. 15.

Kap. Vers.

V. 9. Selig die Friedfertigen (Friedensſtifter); denn ſie werden Kinder Gottes genannt werden. V. 22.

— 14. Ihr ſeyd das Licht der Welt. V. 48.

— 16. So laſſet euer Licht vor den Menſchen leuchten, daß ſie euere guten Werke ſehen, und euern Vater preiſen, der im Himmel iſt. VI. 175. I. 82.

— 20. Wenn euere Gerechtigkeit nicht vollkommener ſeyn wird, als die der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich. I. 13.

— 44. 45. Ich aber ſage euch: Liebet euere Feinde, thuet Gutes denen die euch haſſen, und betet für die welche euch verfolgen und verleumden: auf daß ihr Kinder eueres Vaters ſeyd, Der im Himmel iſt; welcher Seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böſe, und regnen über Gerechte und Ungerechte. I. 55.

— 48. Seyd alſo auch ihr vollkommen, wie auch euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. I. 55. 99. 100.

VI. 1. Hütet euch, daß ihr euere Gerechtigkeit nicht vor den Leuten übet, um von ihnen geſehen zu werden; ſonſt werdet ihr von eurem Vater, der im Himmel iſt, keine Belohnung haben. I. 177.

— 3. Wenn aber du Almoſen gibſt, ſo ſoll deine linke Hand nicht wiſſen, was deine rechte thue. I. 193.

— 5. Wahrlich ſage Ich euch: Dieſe haben ihren Lohn empfangen. I. 178.

— 6. Du aber, wenn du beteſt, geh' in deine Kammer und ſchließ die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen. I. 193.

— 7. Wenn ihr aber betet, ſollet ihr nicht viel reden. II. 53.

— 13. Und führe uns nicht in Verſuchung. IV. 7.

— 17. Wenn du faſteſt, ſalbe dein Haupt und waſche dein Angeſicht, damit es die Leute nicht merken, daß du faſteſt. I. 193. IV. 140.

— 22. Das Licht deines Leibes iſt dein Auge; iſt nun dein Auge einfältig, ſo wird dein ganzer Körper erleuchtet ſeyn. Iſt aber dein Auge böſe, ſo wird dein ganzer Leib finſter ſeyn. I. 172.

— 25. Kümmert euch nicht für euer Leben, was ihr eſſen werdet, noch für euern Leib, was ihr anziehen werdet. II. 417.

Kap. Vers.

VI. 33. Suchet alſo zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit; und jenes Andere wird euch als Zugabe verliehen werden. I. 9.

VII. 7. Bittet, ſo wird euch gegeben werden. Suchet, und ihr werdet finden. Klopfet an, ſo wird euch aufgethan werden. Denn ein Jeder, der da bittet, empfängt; wer ſuchet, findet; und dem, der da klopfet, wird aufgethan werden. II. 9. 52.

— 12. Was ihr alſo immer wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das ſollet auch ihr ihnen thun. I. 282.

VIII. 26. Er gebot den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille. III. 66.

— 31. Die Teufel aber baten Ihn und ſprachen: Wenn Du uns von hier austreibeſt, laß uns in die Heerde der Schweine fahren. II. 248.

X. 16. Seht! Ich ſende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; ſeyd alſo klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben. IV. 103. VI. 67.

XI. 5. Den Armen wird das Evangelium (frohe Botſchaft) verkündet. V. 117.

— 12. Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltſamen reißen es an ſich. I. 37. III. 42.

— 29. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von Mir, der Ich ſanfmüthig bin und demüthig von Herzen; und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen. III. 233. 303. 315. 337.

— 30. Denn mein Joch iſt ſüß, und meine Bürde leicht. III. 113.

XIII. 13. Deßwegen ſpreche Ich in Gleichniſſen zu ihnen; weil ſie ſehend nicht ſehen und hörend nicht hören, noch verſtehen. II. 39.

— 45. Das Himmelreich iſt gleich einem Handelsmanne, welcher gute Perlen ſucht. I. 45. V. 211.

XIV. 31. Kleingläubiger, warum haſt du gezweifelt? V. 132.

XVI. 24. So Jemand Mir nachkommen will, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge Mir nach. I. 134. III. 25. 78.

— 25. Denn wer ſeine Seele (ſein Leben) erhalten will, der wird ſie verlieren, wer aber ſeine Seele um Meinetwillen verlieret, der wird ſie finden. III. 58. VI. 127.

— 26. Was nützte es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber Verluſt an ſeiner Seele litte? Oder was

Kap. Vers.

kann der Menſch wohl geben, um ſeine Seele wieder einzutauſchen? V. 43.

XVII. 4. Herr, hier iſt für uns gut zu ſeyn. I. 30.

XVIII. 10. Sehet zu, daß ihr nicht etwa Eines aus dieſen Kleinen ärgert; denn Ich ſage euch: Ihre Engel in den Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters, der im Himmel iſt. IV. 75.

XIX. 14. Jeſus aber ſagte zu ihnen: Laſſet die Kleinen, und wehret ihnen nicht, zu Mir zu kommen; denn ſolcher iſt das Himmelreich. VI. 161.

— 21. Willſt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkaufe was du haſt, und gib es den Armen, und du wirſt einen Schatz im Himmel haben; und komme und folge Mir nach. I. 16. III. 315. V. 156. 167. 206.

— 23. Wahrlich ſage Ich euch, ein Reicher wird ſchwer in das Himmelreich eingehen! VI. 141.

— 27. Dann antwortete Petrus, und ſagte zu Ihm: Sieh, wir haben Alles verlaſſen und ſind dir nachgefolgt: was wird alſo uns werden? V. 212. 219.

— 28. Jeſus aber ſprach zu ihnen: Wahrlich, ſage ich euch: Ihr, die ihr Mir nachgefolgt ſeyd, in der Wiedergeburt, wenn des Menſchen Sohn ſitzen wird auf dem Sitze ſeiner Herrlichkeit, werdet auch ihr ſitzen auf zwölf Stühlen, richtend die zwölf Stämme Iſraels. V. 212. 221. 223.

— 29. Und ein Jeder, der da verlaſſen hat Haus, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder Mutter, oder Gattin, oder Kinder, oder Felder, meines Namens willen, der wird Hundertfältiges empfangen, und das ewige Leben beſitzen. V. 219.

XXII. 4. Seht, meine Mahlzeit habe Ich bereitet, meine Ochſen und mein Maſtvieh ſind geſchlachtet, und Alles iſt bereitet. IV. 244.

— 30. In der Auferſtehung werden ſie zur Ehe weder nehmen, noch genommen werden; ſondern ſie werden ſeyn wie die Engel im Himmel. V. 293.

— 38. Du ſollſt Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, von ganzer Seele, aus allen deinen Kräften, aus deinem ganzen Gemüthe! Das iſt das größte und erſte Gebot. I. 52.

Kap. Vers.

XXIII. 37. Wie oft habe Ich deine Kinder verſammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel verſammelt: und du haſt nicht gewollt? V. 101.

XXIV. 19. Weh aber den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen! I. 24.

— 46. Selig iſt der Knecht, den ſein Herr, wenn Er kommt, findet, daß er alſo handle. I. 142.

XXV. 21. 23. Der Herr ſprach zu ihm: Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über Wenigen getreu geweſen biſt, ſo will Ich dich über Vieles ſetzen; geh' ein in die Freude deines Herrn. I. 75. 216. 237. II. 432. VI. 159.

— 28. Nehmet ihm alſo das Talent ab und gebet es dem, welcher zehn Talente hat. I. 54.

— 30. (Ihn ſelbſt) aber, den unnützen Knecht, werfet in die äußerſte Finſterniß; dort wird Weinen und Zähneknirſchen ſeyn. I. 54.

— 40. Wahrlich, ſage Ich euch: Was ihr Einem dieſer meiner geringſten Brüder gethan habet, das habt ihr Mir gethan. VI. 91.

XXVI. 24. Es wäre ihm beſſer geweſen, wenn dieſer Menſch nicht wäre geboren worden. II. 362. III. 259.

— 33. 35. Da antwortete Petrus: Wenn ſich Alle an Dir ärgern, ſo werde ich mich niemals ärgern. — Wenn ich auch mit Dir ſterben müßte, ſo will ich Dich doch nicht verläugnen. III. 267.

— 41. Wachet und betet, auf daß ihr nicht in die Verſuchung eingehet. II. 61. IV. 7. 64. V. 314.

XXVII. 46. Mein Gott, mein Gott! warum haſt Du Mich verlaſſen? IV. 189.

XXVIII. 20. Sehet, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt. IV. 228.

Evangelium nach Markus.

VI. 31. Und Jeſus ſprach zu ihnen (ſeinen Jüngern): Kommet beiſeits an einen einſamen Ort, und ruhet ein wenig aus. II. 126.

IX. 25. Jeſus bedrohte den unreinen Geiſt und ſprach: Du tauber und ſtummer Geiſt, Ich gebiete dir: Fahr aus von ihm, und komme hinfort nicht mehr in ihn! — Da ſchrie er, und ſchüttelte ihn (den Knaben) heftig, und fuhr aus von ihm. IV. 11.

Kap. Vers.

IX. 28. Die Jünger fragten Ihn: Warum haben wir den Geiſt nicht austreiben können? — Und Er ſprach zu ihnen: Dieſe Gattung kann durch Nichts ausgetrieben werden, als durch Gebet und Faſten. V. 326.

X. 21. Jeſus aber ſchaute ihn an, und liebte ihn. VI. 143.

— 30. Jeſus antwortete und ſprach: Wahrlich, ſag' Ich euch: Es iſt Niemand, der Haus oder Brüder oder Schweſtern oder Vater oder Mutter, oder Kinder oder Aecker um Meiner oder des Evangeliums wegen verläßt, welcher nicht Hundertfältiges dafür erhält, itzt in dieſer Zeit Häuſer, und Brüder und Schweſtern, und Mütter und Kinder, und Aecker mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. V. 214. f.

— 51. Und Jeſus ſprach zu dem Blinden: Was willſt du, daß Ich dir thun ſoll? — Der Blinde aber ſprach zu Ihm: Rabboni, daß ich ſehend werde! VI. 33.

XII. 43. Wahrlich, ſage Ich euch, Dieſe arme Witwe hat mehr eingelegt, als Alle, die in den Opferkaſten geworfen haben. Denn alle haben von ihrem Ueberfluße hinein geworfen; dieſe aber legte von ihrer Armuth hinein Alles, was ſie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt. I. 218.

XVI. 14. Zuletzt erſchien Er den Eilfen, da ſie zu Tiſche ſaßen; und Er verwies ihnen ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß ſie denen nicht geglaubt hätten, welche Ihn geſehen hatten, nachdem Er auferſtanden war. III. 239.

Evangelium nach Lukas.

I. 6. (Zacharias und Eliſabeth) waren beide gerecht vor Gott, und wandelten nach allen Geboten und Satzungen des Herrn, ſo daß Niemand über ſie zu klagen hatte. II. 189.

— 38. Maria aber ſprach: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geſchehe nach deinem Worte! III. 397.

— 43. Und Eliſabeth ward erfüllet vom heiligen Geiſte, und ſie rief mit lauter Stimme und ſprach: Gebenedeit biſt du unter den Weibern, und gebenedeit iſt die Frucht deines Leibes! Und woher geſchieht mir dieſes, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? — IV. 229.

Kap. Vers.

I. 47. Und Maria ſprach: Hoch preiſet meine Seele den Herrn, und mein Geiſt hat frohlockt in Gott, meinem Heilande! II. 431. f.

— 51. Er hat Macht gezeigt in ſeinem Arme. IV. 172.

— 53. Er hat erfüllt die Hungrigen mit Gütern, und die Reichen leer entlaſſen. I. 20.

— 78. Durch die Eingeweide der Barmherzigkeit unſeres Gottes, in denen uns heimgeſucht hat der Aufgang aus der Höhe. IV. 199.

II. 10. Ich verkündige euch eine große Freude, welche allem Volke widerfahren wird. IV. 181.

— 44. Sie (Maria und Joſeph) ſuchten Ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da ſie Ihn nicht fanden, kehrten ſie nach Jeruſalem zurück und ſuchten Ihn. IV. 105.

— 49. Und Er ſprach zu ihnen: Warum habet ihr Mich geſucht? Wußtet ihr nicht, daß Ich in dem ſeyn muß, was meines Vaters iſt? IV. 124.

— 52. Und Jeſus nahm zu an Weisheit, und Alter und Gnade bei Gott und den Menſchen. I. 35.

IV. 24. Kein Prophet iſt angenehm in ſeinem Vaterlande. IV. 110.

VI. 38. Gebet, ſo wird euch gegeben werden; ein gutes, ein eingedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euern Schoos geben; denn mit demſelben Maße als ihr ausmeſſet, wird euch eingemeſſen werden. VI. 159.

— 46. Warum aber ſprechet ihr zu Mir: Herr, Herr! und thuet nicht, was Ich ſage? III. 10.

VII. 6. Jeſus ging nun mit ihnen (um des Hauptmanns Knecht geſund zu machen). V. 116.

VIII. 12. Dann kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit ſie nicht glauben und ſelig werden. I. 118.

— 15. Was aber (von dem Samen) auf gute Erde fiel, das ſind die, welche das Wort hören, und in dem guten, ja beſten Herzen behalten, und Frucht bringen in der Geduld. I. 117.

— 38. 39. Und der Mann, von welchem die Teufel ausgefahren waren, hatte Ihn gebeten, daß er bei Ihm bleiben dürfte; Jeſus aber entließ ihn und ſprach: Kehre zurück in dein Haus und erzähle, welch große Dinge

Kap. Vers.

Gott an dir gethan. Und er ging fort durch die ganze Stadt, und verkündigte, welch große Dinge Jeſus an ihm gethan. V. 104.

IX. 23. Zu Allen aber ſagte Er: Wer Mir nachkommen will, der verläugne ſich ſelbſt, nehme ſein Kreuz auf ſich täglich, und folge Mir nach. III. 110.

— 26. Denn wer ſich meiner ſchämt und meiner Worte, deſſen wird auch der Menſchenſohn Sich ſchämen, wenn Er kommen wird in ſeiner Herrlichkeit, und in der Herrlichkeit des Vaters und der heil. Engel. VI. 172.

— 31. Und ſie (Moſes und Elias) beſprachen ſich mit Ihm und redeten von ſeinem Ausgange, den Er in Jeruſalem erfüllen ſollte. VI. 198.

— 54. 55. Johannes und Jakobus ſprachen: Herr, willſt Du, ſo ſagen wir, daß Feuer vom Himmel falle und ſie verzehre? Er aber wandte Sich um, ſtrafte ſie und ſprach: Ihr wiſſet nicht, weſſen Geiſtes ihr ſeyd. V. 105.

— 60. Laß die Todten ihre Todten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes. IV. 124.

— 62. Niemand, der ſeine Hand an den Pflug legt und zurückſieht, iſt tauglich zum Reiche Gottes. I. 34. IV. 124.

X. 3. Gehet hin; ſieh, Ich ſende euch wie Lämmer unter die Wölfe. VI. 98.

— 16. Wer euch höret, der höret Mich, und wer euch verachtet, der verachtet Mich; wer aber Mich verachtet, der verachtet Den, der Mich geſendet hat. VI. 88. 100.

— 18. Ich ſah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. III. 403.

— 20. Wollet euch nicht darüber erfreuen, daß euch die Teufel unterwürfig ſind, ſondern freuet euch, daß euere Namen im Himmel eingeſchrieben ſind. I. 8.

— 21. In dieſer Stunde frohlockte Jeſus im heiligen Geiſte, und ſprach: Ich preiſe Dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß Du dieſes verborgen haſt vor den Weiſen und Klugen, und haſt es geoffenbart den Kleinen! II. 432.

— 34. Er (der Samaritan) trat zu ihm hin, verband ſeine Wunden, und goß Oel und Wein darein. V. 112.

XII. 20. Du Thor! dieſe Nacht werden ſie deine Seele von dir fordern; und wem wird nun zukommen, was du zubereitet haſt? I. 146.

Kap. Vers.

XII. 35. Eure Lenden ſollen umgürtet ſeyn, und brennende Lampen ſeyen in euern Händen! II. 357.

— 40. Seyd auch ihr bereitet; denn des Menſchen Sohn wird zu einer Stunde kommen, wo ihr es nicht vermuthet. I. 144. f.

— 48. Von Jedem, dem viel gegeben worden, wird viel gefordert werden; und wem man Vieles anvertrauet hat, von dem wird man auch um ſo mehr verlangen. III. 444.

— 50. Eine Taufe ſteht Mir bevor; und wie drängt es Mich, bis ſie vollendet wird! III. 304.

XIV. 8. Biſt du zum Hochzeitmahle geladen worden, ſo ſetze dich nicht oben an; es möchte etwa ein Vornehmerer als du von ihm geladen ſeyn. Sondern wenn du geladen biſt, gehe und ſetze dich am unterſten Platze. III. 336.

— 26. Wenn Jemand zu Mir kommt, und haſſet nicht ſeinen Vater und ſeine Mutter und ſein Weib und ſeine Kinder und ſeine Brüder und Schweſtern, ja ſogar ſeine Seele: ſo kann er mein Jünger nicht ſeyn. IV. 122.

— 28. f. Denn wer von euch, der einen Thurm bauen will, ſitzet nicht zuvor hin und überſchlägt die nothwendigen Koſten, ob er's habe, um auszureichen; damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat und es nicht hinausführen kann, Alle, die es ſehen, anfangen ihn zu verſpotten, ſprechend: Dieſer Menſch hat angefangen zu bauen, und konnte es nicht hinausführen. V. 207.

— 33. Alſo auch ein Jeder von euch, wenn er nicht Allem entſagt, was er beſitzt, ſo kann er mein Jünger nicht ſeyn. V. 207.

XVI. 10. Wer im Geringſten treu iſt, der iſt auch treu im Größern; und wer im Kleinen ungerecht iſt, der iſt auch ungerecht im Größern. IV. 153. 160.

XVII. 10. Wenn ihr Alles gethan habet, was euch befohlen war, ſo ſprechet: Wir ſind unnütze Knechte; wir haben nur gethan, was wir ſchuldig waren zu thun. III. 242, 409. V. 128.

— 14. Gehet hin und zeiget euch den Prieſtern. Und es geſchah; während ſie hingingen, wurden ſie rein. VI. 210.

— 18. Und Jeſus ſprach: Sind denn nicht zehn rein geworden? Wo ſind nun die Neun? Keiner hat ſich gefunden, der zurückkäme und Gott die Ehre gäbe, als dieſer Ausländer. III. 441. IV. 202.

Kap. Vers.

XVII. 32. Gedenket an das Weib des Lot. I. 108.

XVIII. 1. Er ſagte aber ein Gleichniß zu ihnen auch darüber, daß man allezeit beten und nicht nachlaſſen müſſe. I. 135.

— 11. Der Phariſäer ſtellte ſich hin und betete bei ſich ſelbſt alſo: Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menſchen, die Räuber, Ungerechten, Ehbrecher, oder auch wie dieſer Zöllner. I. 42.

XIX. 17. Wohlan, du guter Knecht, weil du im Wenigen treu geweſen biſt, ſo ſollſt du Gewalt über zehn Städte haben. I. 75.

— 22. Aus deinem Munde richte Ich dich, du böſer Knecht! V. 54.

XXI. 34. Hütet euch aber, daß euere Herzen nicht etwa beſchweret werden mit Völlerei, Trunkenheit und den Sorgen dieſes Lebens, und jener Tag euch nicht plötzlich überraſche! III. 13.

XXII. 15. Mit Verlangen hat es Mich verlanget, dieſes Oſterlamm mit euch zu eſſen, bevor Ich leide. III. 304.

— 19. Und Er nahm das Brot, dankte, brach es, gab es ihnen und ſprach: Dieſes iſt mein Leib, der für euch hingegeben wird. Dieſes thut zu meinem Andenken. IV. 227, 255, 291.

XXIII. 25. Und Pilatus gab ihnen den los, welcher des Todſchlages und Aufruhres wegen in den Kerker geſetzt worden war; Jeſum aber übergab er ihrem Willen. I. 304.

XXIV. 32. Und ſie ſprachen zu einander: Brannte nicht unſer Herz in uns, da Er auf dem Wege redete und uns die Schrift eröffnete? — III. 213.

— 49. Ihr aber ſollet ruhig harren in der Stadt (Jeruſalem), bis ihr angethan werdet mit der Kraft aus der Höhe. V. 38.

Evangelium nach Johannes.

I. 23. Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüſte. V. 72.

II. 3. Als es am Weine gebrach, ſagte die Mutter Jeſu zu Ihm: Sie haben keinen Wein! VI. 113.

— 4. Jeſus aber ſprach zu ihr: Weib, was geht das Mich und dich an? Meine Stunde iſt noch nicht gekommen. IV. 124

Kap. Vers.

III. 1. 2. Es war ein Menſch unter den Phariſäern, Nikodemus mit Namen, ein Oberſter der Juden. Dieſer kam des Nachts zu Jeſu. VI. 172.

— 16. So ſehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er ſeinen eingebornen Sohn dahingab, damit ein Jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, ſondern habe das ewige Leben. IV. 175.

— 20. Denn ein Jeder, welcher Böſes thut, haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit ſeine Werke nicht geſtraft werden. VI. 206.

IV. 6. Es war daſelbſt der Brunnen Jakobs. Jeſus, ermüdet von der Reiſe, ſetzte ſich nun ſo über den Brunnen hin. Es war aber ungefähr die ſechste Stunde. V. 101.

— 10. O Weib, wenn du wüßteſt die Gabe Gottes, und wer Derjenige iſt, Der zu Dir ſpricht: Gib Mir zu trinken! IV. 174.

— 13. Jeder, der von dieſem Waſſer (da) trinkt, der wird wieder Durſt haben; wer aber von dem Waſſer trinkt, welches Ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht mehr dürſten. I. 26. 27.

— 29. Kommet und ſehet einen Menſchen, der mir Alles geſagt hat, was ich gethan habe; ob dieſer nicht der Chriſtus (Meſſias) iſt? I. 117.

— 34. Meine Speiſe iſt, daß Ich den Willen Desjenigen thue, der Mich geſendet hat, damit Ich ſein Werk vollbringe. I. 201.

V. 14. Sieh, du biſt geſund geworden; ſündige nun nicht mehr, daß dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre. II. 382.

— 35. Er (Johannes der Täufer) war eine brennende und leuchtende Lampe, und ihr wollet auf eine Stunde frohlocken in ſeinem Lichte. III. 146. V. 32.

VI. 56. Mein Fleiſch iſt wahrhaft eine Speiſe, und mein Blut iſt wahrhaft ein Getränk. Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinket, der bleibt in Mir und Ich in ihm. IV. 265. 272.

VIII. 29. Ja, Der Mich geſendet hat, iſt mit Mir, und Er läßt Mich nicht allein, weil, was Ihm wohlgefällig iſt, Ich immer thue. II. 204, 436.

Kap. Vers.

VIII. 34. Jeſus antwortete ihnen: Wahrlich, wahrlich ſage Ich euch: Ein Jeder, welcher Sünde thut, iſt ein Knecht der Sünde. V. 173.

— 44. Ihr habet den Teufel zum Vater, und wollet die Gelüſte eures Vaters thun. Dieſer war ein Menſchenmörder von Anbeginn, und iſt in der Wahrheit nicht beſtanden; denn die Wahrheit iſt nicht in ihm. III. 402.

— 47. Wer aus Gott iſt, höret Gottes Wort; darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott ſeyd. I. 112.

— 50. Ich ſuche meine Ehre nicht; es iſt Einer, der ſie ſuchet und richtet. III. 394.

X. 15. Ich bin der gute Hirt und kenne meine Schafe, und die meinigen kennen Mich, wie Mich der Vater kennt, und Ich kenne den Vater, und gebe mein Leben für meine Schafe. V. 19.

— 17. Darum liebet Mich mein Vater, weil Ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. V. 19.

XI. 3. Da ſchickten des Lazarus Schweſtern zu Jeſus, und ließen ſagen: Herr, ſieh, denn Du liebeſt, der iſt krank. VI. 113.

— 28. Martha ging hin und rief heimlich ihre Schweſter Maria und ſprach: Der Meiſter iſt da, und ruft dich. III. 178.

— 35. Und Jeſus weinte. II. 376.

XII. 6. Das ſagte er (Judas Iſchariot) nicht, als wäre ihm an den Armen etwas gelegen geweſen, ſondern weil er ein Dieb war, den Beutel hatte, und das trug, was hineingelegt wurde. VI. 157.

XIII. 1. Da Jeſus die Seinigen, die in dieſer Welt waren, geliebt hatte, ſo liebte Er ſie bis an's Ende. III. 317. IV. 226.

— 5. Dann goß Er Waſſer in ein Becken, und fing an die Füße ſeiner Jünger zu waſchen, und abzutrocknen mit dem Linnentuche, womit Er umgürtet war. IV. 248.

— 6. 7. Petrus ſprach zu Ihm: Herr, Du willſt mir die Füße waſchen? — Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Was Ich thue, verſteheſt du itzt nicht; du wirſt es aber nachmals verſtehen. III. 317.

— 12. Nachdem Er nun ihre Füße gewaſchen und ſeine Kleider wieder angezogen hatte, ſetzte Er ſich wieder zu Tiſche, und ſprach zu ihnen: Wiſſet ihr, was Ich euch gethan habe? — IV. 203.

Kap. Vers.

XIII. 13. Ihr nennet Mich Meiſter und Herr, und ihr ſprechet recht; denn Ich bin es. III. 318.

— 14. f. Wenn nun Ich, der Herr und Meiſter, euch die Füße gewaſchen habe, ſo ſollet auch ihr Einer dem Andern die Füße waſchen. Denn Ich habe euch ein Beiſpiel gegeben, damit, wie Ich euch gethan habe, auch ihr eben ſo thuet. III. 318. IV. 213.

— 34. Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch einander liebet; wie Ich euch geliebt habe, ſo ſollet auch ihr einander lieben. I. 245.

XIV. 15. Wenn ihr Mich liebet, ſo haltet meine Gebote. VI. 148.

— 31. Stehet auf, laßt uns von hinnen gehen! IV. 268.

XV. 4. 5. Bleibet in Mir, und Ich (bleibe) in euch. Gleichwie die Rebe von ſich ſelbſt nicht Frucht bringen kann, wenn ſie nicht am Weinſtocke bleibt: ſo auch ihr nicht, wenn ihr nicht in Mir bleibet. Ich bin der Weinſtock, ihr ſeyd die Reben: wer in Mir bleibet und Ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr nichts thun. III. 399. f.

— 6. Wenn Jemand nicht in Mir bleibt, der wird wie eine Rebe hinausgeworfen und verdorret; man wird ihn aufleſen und in's Feuer werfen, und er brennt. III. 400.

XVIII. 11. Den Kelch, welchen Mir der Vater gegeben hat, ſoll Ich ihn nicht trinken? II. 280.

XIX. 11. Du hätteſt keine Macht über Mich, wäre ſie dir nicht von oben herab gegeben; darum hat der, welcher Mich Dir überlieferte, eine größere Sünde. II. 281.

— 34. Sie zerbrachen Seine Beine nicht; ſondern Einer von den Soldaten öffnete Deſſelben Seite mit einem Speer, und ſogleich kam Blut und Waſſer hervor. V. 315.

XXI. 7. Da ſagte jener Jünger, welchen Jeſus lieb hatte, zu Petrus: Es iſt der Herr. V. 295.

— 15. Jeſus ſprach zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebſt du Mich mehr als dieſe? — Ja Herr! Du weißt, daß ich Dich liebe. Jeſus ſprach zu ihm: Weide meine Lämmer. V. 20.

— 17. Weide meine Schafe. VI. 41.

Geſchichte der Apoſtel.

I. 1. Jeſus fing an zu thun und zu lehren. II. 238.

IV. 35. So viele ihrer Aecker oder Häuſer beſaßen, verkauften dieſelben, brachten den Werth des Verkauften und

Kap. Vers.

legten ihn zu den Füßen der Apoſtel; es wurde aber Jedem zugetheilt, je nachdem er es bedurfte. V. 206.

V. 41. Sie (die Apoſtel) gingen freudig fort von dem Angeſichte des hohen Rathes, weil ſie gewürdiget worden, um des Namens Jeſu willen Schmach zu leiden. II. 310.

VI. 2. Da riefen die Zwölfe die Menge der Jünger zuſammen und ſprachen: Es iſt nicht billig, daß wir das Wort Gottes zurücklaſſen und den Tiſch beſorgen. V. 279.

IX. 6. Da ſprach Saulus zitternd und ſtaunend: Herr, was willſt Du, daß ich thun ſoll? VI. 33.

— 7. Und der Herr ſprach zu ihm: Steh auf und gehe hinein in die Stadt; da wird dir geſagt werden, was du thun ſolleſt. VI. 36. 90.

— 8. Saulus aber ſtand auf von der Erde und ſah mit offenen Augen nichts. Da nahmen ſie ihn bei der Hand und führten ihn nach Damaskus. VI. 36.

X. 5. 6. Und nun (Cornelius!) ſende Männer nach Joppe, und laß einen gewiſſen Simon kommen, welcher Petrus zugenannt wird; — der wird dir ſagen, was du thun ſolleſt. VI. 99.

XIII. 20. 21. Und darnach gab Gott ihnen Richter bis auf Samuel, den Propheten: Und von der Zeit an forderten ſie einen König, und Gott gab ihnen Saul, den Sohn des Kis, vierzig Jahre (lang). I. 210.

— 22. Ich habe David, den Sohn des Jeſſe, als einen Mann nach meinem Herzen erfunden, der allen meinen Willen thun wird II. 249.

XXVIII. 30. Paulus aber blieb zwei ganze Jahre (von einem Soldaten bewacht) in ſeiner gemietheten Wohnung, und nahm Alle auf, die zu ihm kamen. II. 341.

Die Epiſtel Pauli an die Römer.

I. 21. 24. Nachdem ſie Gott erkannt hatten, haben ſie Ihn nicht verherrlichet, noch Ihm gedankt, ſondern wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr unverſtändiges Herz wurde verfinſtert. — Darum überließ ſie Gott den Lüſten ihres Herzens, der Unlauterkeit, ſo daß ſie ihre eigenen Leiber an ſich ſelbſt ſchändeten. III. 28.

II. 21. Wie belehreſt du nun einen Andern, und dich ſelbſt belehreſt du nicht; predigeſt, nicht zu ſtehlen, und ſtiehlſt;

Kap. Vers.

ſagſt, man ſoll nicht ehebrechen, und brichſt die Ehe? IV. 146.

IV. 18. Er (Abraham) glaubte wider die Hoffnung an die Hoffnung, damit er Vater vieler Völker würde, gemäß dem, was zum ihm geſagt worden: Alſo wird deine Nachkommenſchaft ſeyn! IV. 240. VI. 44.

V. 3. Wir rühmen uns ſogar der Trübſal, weil wir wiſſen, daß Trübſal Geduld wirket, Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung. II. 366.

— 10. Denn wenn wir, wo wir noch Feinde waren, mit Gott verſöhnet wurden durch den Tod ſeines Sohnes: um wie viel mehr werden wir als Verſöhnte ſelig werden in ſeinem Leben! IV. 208.

— 15. Aber nicht wie die Miſſethat, ſo iſt auch die Gabe; denn wenn durch das Vergehen eines Einzigen die Vielen geſtorben ſind, ſo iſt um ſo mehr Gottes Gnade und Gabe, durch die Gnade des Einen Menſchen Jeſu Chriſti, über die Vielen überflüſſig gekommen. IV. 173.

VI. 21. Welche Frucht hattet ihr denn damals von den Dingen, deren ihr euch jetzt ſchämet? Denn das Ende derſelben iſt der Tod. II. 217.

VII. 18. Ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleiſche, das Gute nicht obwalte; denn das Wollen liegt mir nahe, aber das Gute zu vollbringen finde ich nicht. I. 23.

— 19. Denn nicht das Gute, das ich will, thue ich; ſondern ich thue das Böſe, das ich nicht will. III. 21.

— 22. 23. Ich habe Luſt an Gottes Geſetz, dem innern Menſchen nach; ich ſehe aber ein anderes Geſetz in meinen Gliedern, welches dem Geſetze meines Geiſtes widerſtreitet, und mich gefangen hält unter dem Geſetze der Sünde, das in meinen Gliedern iſt. III. 105.

VIII. 3. Was dem Geſetze unmöglich war (weil es entkräftet worden durch das Fleiſch): ſo hat Gott, ſeinen eigenen Sohn ſendend in der Geſtalt des ſündigen Fleiſches, der Sünde wegen die Sünde im Fleiſche verdammt. III. 303.

— 18. Denn ich erachte: nicht zu rechnen ſind die Leiden dieſer Zeit gegen die Herrlichkeit, welche dereinſt ſoll offenbar werden an uns. III. 122. 131.

— 28. Denen die Gott lieben, wirkt alles zum Guten mit. II. 255.

— 31. 32. Was ſollen wir nun dazu ſagen? Wenn Gott für uns iſt, wer iſt wider uns? Er, der ſelbſt ſeines eige-

Kap. Vers.

nen Sohnes nicht geſchont, ſondern Ihn für uns Alle
hingegeben hat: Wie ſollte Er uns nicht Alles mit Ihm
geſchenkt haben? IV. 174. 207.

IX. 1. 2. 3. Ich ſage die Wahrheit in Chriſto Jeſu; ich
lüge nicht, mein Gewiſſen bezeugt es mir im heiligen
Geiſte. Groß iſt meine Betrübniß, und unabläſſig der
Kummer meines Herzens. Denn gewünſcht habe ich,
ein Verbannter zu ſeyn vor Chriſto Jeſu für meine
Brüder, meine Angehörigen dem Fleiſche nach, die da
ſind des Geſchlechtes Iſrael. V. 58 109.

— 20. O Menſch! wer biſt du, daß du rechten könneſt mit
Gott? Spricht denn das Gebilde zu dem, der es bil-
dete: Warum haſt du mich ſo gemacht? III. 49.

X. 12. Es iſt kein Unterſchied zwiſchen Jude und Heide:
denn es iſt derſelbe Herr Aller, gnadenreich für Alle,
die Ihn anrufen. Jeder, der den Namen des Herrn an-
rufet, wird ſelig ſeyn. II. 14.

— 15. Wie lieblich ſind die Füße derjenigen, welche Frieden
verkündigen, und die frohe Botſchaft von den Gütern
bringen! IV. 182.

XI. 16. Sind die Erſtlinge heilig, ſo iſt es auch der Teig; und
iſt die Wurzel heilig, ſo ſind es auch die Zweige. I. 172.

XII. 10. Liebet einander mit brüderlicher Liebe; mit Ehrbezei-
gung kommet einander bevor. I. 281.

— 11. In Mühewaltung ſeyd nicht ſaumſelig, im Geiſte in-
brünſtig, dem Herrn dienſtbefliſſen. I. 92.

— 17. Vergeltet Niemand Böſes mit Böſem. Befleißet euch
des Guten, nicht nur vor Gott, ſondern auch vor allen
Menſchen! VI. 175.

XIII. 3. Willſt du vor der Obrigkeit dich nicht fürchten? — Thue
Gutes, und du wirſt Lob von ihr haben. VI. 20.

— 14. Ziehet den Herrn Jeſus Chriſtus an, und pfleget
des Leibes nicht um ſeiner Gelüſte willen! IV. 273.

XV. 13. Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude
und mit allem Frieden, im Glauben, auf daß ihr zu-
nehmet mehr und mehr in Hoffnung, durch die Kraft
des heiligen Geiſtes! II. 289.

Die erſte Epiſtel Pauli an die Korinther.

I. 17. Chriſtus hat mich nicht geſendet zu taufen, ſondern
das Evangelium zu predigen; nicht mit Wortweisheit,

Kap. Vers.

auf daß nicht das Kreuz Chriſti vereitelt werde. III. 244. f. V. 79.

I. 27. Was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählt, die Weiſen zu beſchämen; und was vor der Welt ſchwach iſt, das hat Gott erwählt, damit Er beſchämete das Starke; und was vor der Welt unedel und verächtlich iſt, das hat Gott erwählet, ja was nicht iſt, damit Er das, was iſt, zerſtörete. III. 243. f. V. 121.

— 29. 31. Auf daß kein Fleiſch ſich rühme vor ſeinem Angeſichte; ſondern daß, wer ſich rühmet, im Herrn ſich rühme. III. 244.

III. 6. Ich habe gepflanzt, Apollo hat begoſſen; Gott aber hat das Gedeihen gegeben. I. 213.

— 7. So iſt denn weder der, welcher pflanzet, etwas, noch der, welcher begießet; ſondern Gott, welcher das Gedeihen gibt. III. 247.

— 8. Der Pflanzende aber und der Begießende ſind Eines; Jeder wird ſeinen Lohn gemäß ſeiner Arbeit empfangen. V. 146.

IV. 4. Ich bin mir nichts bewußt, allein damit bin ich nicht gerechtfertiget; der Herr iſt es, der mich richtet. III. 261.

— 8. Schon habt ihr es in Fülle, ſchon ſeyd ihr reich geworden; ihr herrſchet ohne uns; aber wollte Gott, daß ihr herrſchtet, damit auch wir mit euch herrſchten! I. 40.

VI. 18. Fliehet die Unzucht! Jede Sünde, die der Menſch thut, iſt außer dem Leibe; wer aber Unzucht treibt, der ſündiget wider ſeinen eigenen Leib. IV. 87.

IX. 22. Den Schwachen bin ich ſchwach geworden, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich Alles geworden, um Alle zu retten. III. 40. 215.

— 24. 25. Wiſſet ihr nicht, daß die, welche in der Rennbahn wettlaufen, zwar Alle laufen, aber nur Einer den Kampfpreis erlange? Laufet ſo, daß ihr ihn erlanget Jeder, welcher den Wettkampf kämpfet, iſt enthaltſam in Allem; jene, um eine vergängliche Krone zu erhalten; wir aber, um eine unvergängliche. III. 121. V. 305

— 26. Ich laufe daher ſo, nicht wie auf's Ungewiſſe; ich kämpfe ſo, nicht wie der in die Luft ſchlägt; ſondern ich kaſteie meinen Leib, und bringe ihn zur Unterwürfigkeit, damit nicht, da ich Andern geprediget habe, ich ſelbſt verwerflich werde. III. 33.

Kap. Vers.

X. 13. Gott iſt getreu; Der wird euch nicht verſuchen laſſen über euere Kräfte, ſondern bei der Verſuchung auch Gedeihen euch geben, daß ihr ſie ertragen könnet. I. 65. IV. 37. 56.

— 31. Ihr möget eſſen, oder trinken oder etwas Anderes thun, thuet Alles zur Ehre Gottes! III. 84. I. 201. II. 171.

XI. 10. Darum ſoll das Weib ein Zeichen der Untergebenheit auf dem Haupte haben, der Engel wegen. IV. 322.

— 26. So oft ihr daher dieſes Brot eſſet und den Kelch trinket, ſollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis Er (wieder) kommt. IV. 255.

— 28. Der Menſch aber prüfe ſich ſelbſt, und alſo eſſe er von dieſem Brote, und trinke von dieſem Kelche. IV. 247.

XII. 11. Dieſes Alles wirket Ein und derſelbige Geiſt, der einem Jeden beſonders zutheilet nach ſeinem Wohlgefallen. II. 333.

— 12. Gleichwie der Leib Einer iſt und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, wiewohl deren viele, doch Ein Leib ſind: alſo auch Chriſtus. I. 265.

— 31. Beeifert euch aber um die beſſern Gaben! I. 269.

XIII. 1. Redete ich der Menſchen und der Engel Sprachen, hätte aber die Liebe nicht, ſo wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. III. 261.

— 4. 5. f. Die Liebe iſt duldſam, ſie iſt ſanft; die Liebe neidet nicht; ſie thut nicht unbeſcheiden; ſie blähet ſich nicht auf; ſie thut nicht ungebührlich; ſie ſuchet nicht das Ihrige; ſie erbittert ſich nicht; ſie denkt nichts Arges; ſie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, freuet ſich aber mit bei der Wahrheit; ſie erträgt Alles, ſie glaubt Alles, ſie hoffet Alles, ſie überſteht Alles. I. 269.

— 11. Als ich ein Kind war, da ſprach ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urtheilte wie ein Kind; als ich aber ein Mann war, da legte ich ab, was des Kindes war. III. 155.

XV. 10. Ich habe mehr als ſie (die Apoſtel) Alle gearbeitet; doch nicht ich, ſondern die Gnade Gottes mit mir. III. 113. V. 146.

Die zweite Epiſtel Pauli an die Korinther.

I. 12. Das iſt unſer Ruhm: das Zeugniß unſeres Gewiſſens, daß wir mit Herzenseinfalt und Lauterkeit vor Gott (nicht in fleiſchlicher Weisheit, ſondern in der Gnade

Kap. Vers.

Gottes) in der Welt gewandelt haben, inſonderheit bei euch. IV. 158.

II. 15. Denn wir ſind ein Wohlgeruch Chriſti vor Gott, bei denen, die gerettet werden, und bei denen, die verloren gehen; den Einen ein Geruch des Todes zum Tode, den Andern ein Geruch des Lebens zum Leben. I. 83.

— 17. Wir ſind nicht wie Manche, die Gottes Wort verfälſchen; ſondern mit Lauterkeit und wie aus Gott, vor Gott reden wir in Chriſto. I. 186.

III. 5. Nicht als ſeyen wir vermögend von uns ſelbſt etwas zu denken, als aus uns ſelbſt; ſondern unſer Vermögen iſt aus Gott; (III. 432.)

— 7. Der auch uns tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht dem Buchſtaben ſondern dem Geiſte nach; denn der Buchſtabe tödtet, der Geiſt aber belebet. V. 68.

IV. 7. Wir tragen aber ſolchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß Gottes ſey die überſchwengliche Kraft, und nicht aus uns. III. 448. f.

— 10. Immerdar tragen wir die Ertödtung Jeſu an unſerem Leibe herum, damit auch das Leben Jeſu offenbar werde an unſern Leibern. III. 130.

V. 18. Alles iſt aus Gott, Der uns mit Sich verſöhnet hat durch Chriſtus, und der uns das Amt der Verſöhnung ertheilet hat. III. 236. f.

— 19. Ja, Gott hat in Chriſtus die Welt mit Sich verſöhnet, ihnen ihre Sünden nicht zurechnend, und hat uns das Wort der Verſöhnung aufgegeben. III. 237.

— 20. Wir ſind alſo Botſchafter für Chriſtus; Gott ermahnet ſo durch uns, wir bitten an Chriſti Statt verſöhnet euch mit Gott! III. 237.

VI. 10. (In allen Dingen bezeigen wir uns als Diener Chriſti ....) wie Trauernde und doch allezeit freudig; wie Arme, aber Viele bereichernd; wie Solche, die Nichts haben und doch Alles beſitzen. III. 171. V. 216.

VII. 4. Ich bin voll des Troſtes, mit Freude überfüllt, in aller unſrer Trübſal. II. 310.

VIII. 9. Ihr kennet ja die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti. Er, der da reich war, iſt euretwegen arm geworden, auf daß ihr durch ſeine Armuth reich würdet. V. 116.

— 13. Es ſoll nicht Andern Erlaß ſeyn, euch aber Kummer; ſondern euer Ueberfluß ſoll dem, was ihnen mangelt,

Kap. Vers.

abhelfen, auf daß auch ihr Ueberfluß, dem, was euch mangelt, abhelfe, damit Gleichheit ſey. V. 45.

IX. 7. Jeder thue nach freiem Antrieb des Herzens, nicht mit Trübſinn oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. IV. 139.

XI. 14. Der Satan ſelbſt geſtaltet ſich als einen Engel des Lichtes. Nichts Sonderliches alſo, wenn auch deſſen Diener ſich geſtalten als Diener der Gerechtigkeit. VI. 70.

— 29. Wer iſt ſchwach, und ich werde nicht ſchwach? Wer wird geärgert, und ich entbrenne nicht? V. 95.

XII. 6. Wollte ich auch mich rühmen, ſo handelte ich nicht thöricht; denn ich würde die Wahrheit ſagen. Ich enthalte mich aber deſſen, auf daß nicht Jemand mehr von mir halte, als er an mir ſieht oder von mir höret. III. 365.

— 7. Und damit die Größ der (erhaltenen) Offenbarungen mich nicht erhebe, ſo wurde mir gegeben ein Stachel des Fleiſches, ein Engel des Satans, der mir Backenſtreiche gebe. IV. 36.

— 9. (Deßwegen habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß dieſer von mir weichen möchte;) und Er ſprach zu mir: Meine Gnade genüget dir; denn die Kraft wird vollendet in der Schwachheit. III. 275. IV. 31.

So will ich mich denn gern meiner Schwachheit rühmen, auf daß in mir wohne die Kraft Chriſti. III. 278.

— 10. (Darum iſt mir wohl bei meinen Schwachheiten, bei Schmähungen, bei Nöthen, bei Verfolgungen, bei Aengſten um Chriſti willen); denn wenn ich ſchwach bin, dann bin ich ſtark. III. 276.

Die Epiſtel Pauli an die Galater.

II. 20. Ich lebe, doch nun nicht ich, ſondern es lebt in mir Chriſtus. Daß ich aber nun lebe im Fleiſche, ſo lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebet, und Sich ſelbſt hingegeben hat für mich. II. 134. IV. 204. 283.

IV. 4. Als aber die Fülle der Zeit gekommen war, da ſandte Gott ſeinen Sohn, geboren von einem Weibe, dem Geſetze untergeben. IV. 169.

V. 16. Wandelt im Geiſte, ſo werdet ihr die Begierden des Fleiſches nicht vollbringen. III. 38. f.

Kap. Vers.

V. 17. Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, der Geiſt aber wider das Fleiſch.

— 22. Die Frucht des Geiſtes aber iſt: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Milde, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Sittſamkeit, Mäßigkeit, Keuſchheit. IV. 160.

— 24. Die aber Chriſti ſind, haben ihr Fleiſch gekreuziget, ſammt den Sünden und Gelüſten. III. 35.

VI. 1. Brüder, wenn auch ein Menſch in irgend ein Vergehen gerathen iſt; ihr, die ihr des Geiſtes ſeyd, weiſet ihn zurecht im Geiſte der Sanftmuth: und ſieh du auf dich ſelbſt, daß nicht auch du in Verſuchung kommeſt. III. 445. VI. 237.

— 2. Einer trage die Laſt des Andern; und ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen. I. 270.

— 3. Wenn Jemand ſich etwas zu ſeyn dünket, da er doch nichts iſt, der betrügt ſich ſelbſt. III. 256.

— 14. Von mir aber ſey es ferne, mich zu rühmen, außer im Kreuze unſers Herrn Jeſu Chriſti, durch welchen mir die Welt gekreuziget iſt, und ich der Welt. III. 145. IV. 275.

Die Epiſtel Pauli an die Epheſer.

II. 4. Gott aber, der reich iſt an Erbarmung, hat nach ſeiner übergroßen Liebe, womit Er uns liebte, uns, die wir todt waren in Sünden, mitbelebet in Chriſto. IV. 146. 199. 209.

IV. 23. Erneuet euch im Geiſte eueres Gemüthes. V. 196.

— 24. und ziehet an den neuen Menſchen, der nach Gott geſchaffen iſt in Gerechtigkeit, und in Heiligkeit der Wahrheit. IV. 273.

— 29. Kein ſchlechtes Wort gehe aus euerem Munde, ſondern wo es ein gutes iſt, zur Erbauung des Glaubens, damit es Gnade bringe den Hörenden. III. 202.

— 31. Jede Bitterkeit, Zorn und Groll, Zänkerey und Läſterung ſey ferne von euch, ſammt aller Bosheit. I. 309. f.

V. 3. 4. Hurerey aber und jede Unzucht oder Habſucht werde unter euch nicht einmal genannt, (wie es Heiligen geziemt); — Noch Unſittlichkeit, noch leichtfertiges Gerede und Poſſenreißerei, noch was ungebührlich iſt, ſondern vielmehr Dankſagung. I. 292. III. 203.

VI. 5. 6. 7. Ihr Knechte gehorſamet den irdiſchen Herren mit Beſorgniß und Furcht, in Herzenseinfalt, wie Chriſto,

Kap. Vers.

— (nicht als Augendiener, um den Menſchen zu gefallen, ſondern als Knechte Chriſti, die den Willen Gottes thun von Herzen, — mit Gutwilligkeit dienend wie den Herrn, und nicht den Menſchen. I. 202. VI. 86.

— 11. Ziehet an die Waffenrüſtung Gottes, damit ihr beſtehen könnet gegen die Nachſtellungen des Teufels. IV. 179.

Die Epiſtel Pauli an die Philipper.

I. 21. Mir iſt das Leben — Chriſtus, und ſterben — Gewinn. V. 189.

— 23. Gedränget werde ich von Beiden: Verlangen habe ich, aufgelöſet zu werden, um bei Chriſtus zu ſeyn, um viel beſſer iſt dieſes! Bleiben aber im Fleiſche, — iſt nöthig euretwegen. II. 366.

II. 8. Er erniedrigte ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, zum Tode des Kreuzes. I. 107. III. 135.

— 12. Geliebte, — mit Furcht und Zittern bewirket euer Seelenheil! V. 333.

III. 1. Uebrigens, meine Brüder, erfreuet euch in dem Herrn. Daß ich euch immer das Nämliche ſchreibe, verdrießt mich nicht; iſt aber für euch nothwendig. I. 144.

— 8. Ja, ich erachte Alles für Verluſt, um der Alles übertreffenden Erkenntniß Jeſu Chriſti meines Herrn wegen, um Deſſentwillen ich Alles dahingegeben habe, und achte es für Koth, auf daß ich Chriſtum gewinne. I. 41. V. 223.

— 13. f. Brüder! ich erachte nicht, als hätte ich es ſchon ergriffen, oder wäre ich ſchon vollkommen; aber ich ſtrebe dahin, ob ich es etwa ergreife, darum ich auch von Chriſto ergriffen bin. Eines aber, was hinter mir iſt, vergeſſend, zu dem aber, was vor mir iſt hinangeſtreckt, laufe ich zu dem Ziele hin, zu dem Kampfpreiſe der himmliſchen Berufung Gottes in Chriſto Jeſu. I. 41.

IV. 1. Darum, meine vielgeliebten Brüder, nach denen ich mich ſehne, meine Freude und meine Krone! ſtehet alſo feſt in dem Herrn, Vielgeliebte! V. 61.

— 4. Freuet euch in dem Herrn allezeit! Abermal ſage ich, freuet euch! II. 431.

— 7. Und der Friede Gottes, der über allen Begriff geht, beſchirme eure Herzen und Gedanken durch Chriſtum Jeſum. II. 255.

Kap. Vers.

IV. 12. Ich weiß zu entbehren, ich weiß Ueberfluß zu haben: in Allem und Jedem bin ich geübt: ſatt zu haben und zu hungern, Ueberfluß zu haben und Mangel zu leiden. III. 436.

— 13. Ich vermag Alles durch Den, der mich kräftiget III. 113.

Die Epiſtel Pauli an die Koloſſer.

III. 3. Ihr ſeyd geſtorben, und euer Leben iſt verborgen mit Chriſtus in Gott. III. 134.

— 9. Ziehet den alten Menſchen aus ſammt ſeinen Werken, und ziehet den neuen an, der da erneuet wird zur Erkenntniß, nach dem Ebenbilde Deſſen, der ihn erſchaffen hat. III. 38.

— 11. Wo nicht iſt Grieche noch Jude, Judenthum oder Heidenthum, Barbar, Scythe, Knecht, Freier; ſondern Alles und in Allem Chriſtus. III. 40. f.

— 13. Ertraget einander und verzeihet Einer dem Andern, wenn Jemand eine Beſchwerde über den Andern hat: wie der Herr euch verziehen hat, ſo denn auch ihr! I. 309. f.

— 23. Was ihr thuet, das thut von Herzen, als wie dem Herrn, und nicht den Menſchen; wohl wiſſend, daß ihr von dem Herrn den Lohn des Erbtheiles empfangen werdet. Chriſto, dem Herrn, dienet! VI. 86.

Die Epiſtel Pauli an die Theſſalonicher.

II. 20. Ja, ihr ſeyd unſere Ehre und Freude. V. 61.

III. 5. Damit euch nicht etwa angefochten habe Der, welcher verſucht. IV. 16.

IV. 3. Dieſes iſt der Wille Gottes: eure Heiligung, daß ihr abſtehet von Unzucht; daß jeder aus euch ſeinen Leib in Heiligung und Ehre zu bewahren wiſſe. V. 293.

— 12. Wir wollen aber euch, Brüder, nicht uneingedenk laſſen, was die Entſchlafenen betrifft, auf daß ihr nicht trauert, ſo wie die Andern, die keine Hoffnung haben. IV. 161. f.

V. 2. (Ueber die Zeit aber und die Stunde bedürfet ihr nicht, Brüder, daß wir euch ſchreiben). Denn ihr ſelbſt wiſſet recht gut, daß wie ein Dieb in der Nacht, alſo der Tag des Herrn kommen werde. I. 145.

— 10. (Denn Gott hat uns nicht beſtimmt zum Zorne, ſondern zur Erlangung der Seligkeit durch unſern Herrn

Kap. Vers.

Jeſum Chriſtum) welcher für uns geſtorben iſt, auf daß — wir mögen wachen oder entſchlafen — wir auch mit Ihm leben. III. 310.

V. 17. Betet ohne Unterlaß. I. 135.

Erſte Epiſtel Pauli an Timotheus.

IV. 16. Habe Acht auf dich und auf die Lehre! Halte darauf! Thuſt du nun das, ſo wirſt du dich ſelig machen, und die dir Gehör geben. V. 11.

V. 23. Trinke nicht mehr bloß Waſſer, ſondern genieße ein wenig Wein, wegen deines Magens und deiner öftern Unpäßlichkeiten. VI. 117.

VI. 8. Wir haben ja nichts in die Welt gebracht; es iſt offenbar, daß wir nichts hinausbringen können. Haben wir aber Nahrung und Kleidung, laßt uns das genügen. III. 133. V. 244.

— 10. Denn die Wurzel alles Böſen iſt die Habſucht, welcher ergeben, Einige abgeirret ſind vom Glauben, und ſich mit mancherlei Qual behaftet haben. II. 333. V. 209.

Die zweite Epiſtel Pauli an Thimotheus.

II. 5. Wer ſtreitet im Wettkampfe, wird nicht gekrönt, wenn er nicht geſetzmäßig gekämpfet hat. I. 106.

— 14. In Wortſtreitigkeiten laß dich nicht ein; denn das dienet zu nichts, als die, welche es hören, zu verkehren. I. 293.

— 24. Ein Knecht des Herrn aber darf nicht zanken, ſondern muß gegen Jedermann ſanftmüthig, leichtbelehrlich, geduldig ſeyn. I. 293.

— 25. Mit Sanftmuth zurechtweiſend, die der Wahrheit widerſtreben, ob etwa Gott ihnen Buße verleihe zur Anerkennung der Wahrheit. VI. 199.

Die Epiſtel Pauli an die Hebräer.

VII. 3. Abraham gab den Zehenten von Allem ihm (dem Melchiſedech), der ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geſchlechtstafel, weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens habend, ähnlich iſt dem Sohne Gottes, und bleibet Prieſter in Ewigkeit. IV. 128.

— 17. Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchiſedech. IV. 292.

Kap. Vers.

IX. 24. Denn Jeſus iſt nicht eingegangen in ein mit Händen gemachtes Heiligthum — ein Bild des wahren — ſondern in den Himmel ſelbſt, um nun für uns vor dem Angeſichte Gottes zu erſcheinen. IV. 177.

X. 4. Denn es iſt unmöglich, daß durch das Blut der Rinder und Widder die Sünden hinweggenommen werden. IV. 290.

— 25. Laſſet uns nicht abſtehen von unſerer Verſammlung, wie Etliche es pflegen, ſondern einander aufmuntern; und das um ſo mehr, je mehr ihr ſehet herannahen jenen Tag. I. 91.

— 34. Den Raub eurer Güter habt ihr erduldet mit Freude, wiſſend: daß ihr ein beſſeres und bleibendes Beſitzthum habet. II. 310.

XI. 27. Durch den Glauben verließ Moſes Aegypten, nicht fürchtend des Königs Zorn; denn er hielt ſich an den Unſichtbaren, als ſähe er Ihn. II. 165.

XII. 2. Laßt uns hinſehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens, auf Jeſus, der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldete, die Schmach nicht achtete, und ſitzet zur Rechten des Thrones Gottes! III. 127. f.

— 6. Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget Er; Er gibt Streiche jedem Kinde, das Er aufnimmt. VI. 259.

— 11. Jede Züchtigung aber ſcheint für die Gegenwart nicht zur Freude, ſondern zur Trauer zu ſeyn; in der Folge aber bringt ſie denen, die durch ſie geübt worden, eine friedenreiche Frucht der Gerechtigkeit. I. 153.

— 24. Ihr ſeyd hinzugetreten . . . zu Jeſu, dem Mittler des neuen Bundes, und zum Blute der Beſprengung, welches beſſer redet, als Abels (Blut). IV. 178.

XIII. 1. Die Liebe der Brüderlichkeit bleibe unter euch! I. 304.

— 9. Laſſet euch nicht umhertreiben von mancherlei und von fremden Lehren; denn das Beſte iſt, das Herz zu befeſtigen mit der Gnade, nicht mit Speiſen, die denen nichts nützten, welche darauf hielten. I. 109.

— 17. Gehorchet euern Vorgeſetzten, und ſeyd ihnen unterthänig; denn ſie wachen fort und fort als ſolche, die für euere Seelen Rechenſchaft geben ſollen; auf daß ſie dieſes mit Freude thun, und nicht ſeufzend; denn das iſt euch nichts nütze. VI. 76.

Die Epiſtel des Jakobus.

Kap. Vers.

I. 2. f. Brüder! achtet es für lauter Freude, wenn ihr in verſchiedene Prüfungen gerathet; wiſſend, daß die Prüfung euers Glaubens Geduld wirket. II. 311.

— 4. Die Geduld aber hat ein vollkommenes Werk; auf daß ihr vollkommen ſeyd und vollendet, und in keinem Stücke Mangel habet. IV. 200.

— 12. Selig der Mann, welcher Verſuchung erduldet; denn wenn er bewähret worden, wird er die Krone des Lebens empfangen. IV. 19.

— 13. Niemand ſage, wenn er verſucht wird, daß er von Gott verſucht werde; denn Gott iſt kein Verſucher zum Böſen; und Er verſuchet Niemanden. IV. 16.

— 17. Jede beſte Gabe und jedes vollkommene Geſchenk iſt von Oben, herkommend von dem Vater der Lichter. III. 399.

— 19. Es ſey aber jeder Menſch ſchnell zum Hören, langſam aber zum Reden und langſam zum Zorne. III. 173.

— 22. Seyd aber Thäter des Wortes und nicht bloß Hörer, euch ſelbſt betrügend. I. 119.

— 26. Wer ſich für andächtig hält, da er doch ſeine Zunge nicht bezähmt, ſondern täuſchet ſein Herz: deſſen Frömmigkeit iſt eitel. III. 156.

III. 2. Mannigfaltig fehlen wir alle; wenn Einer in der Rede nicht fehlet, der iſt ein vollkommener Mann; er vermag auch, den ganzen Leib im Zaume zu halten. III. 156.

— 17. Die Weisheit aber, die von Oben iſt, die iſt zuvörderſt keuſch, dann auch friedſam, beſcheiden, folgſam, dem Guten beiſtimmend, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, ohne Parteilichkeit, ohne Verſtellung. VI. 275.

IV. 1. Woher Streit und Zwiſt unter euch? Woher anders, als aus euren Lüſten, die da Krieg führen in euren Gliedern? IV. 6.

— 7. Widerſtehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen. IV. 46.

— 8. Nahet euch Gott, und Er wird Sich euch nähern! Reiniget die Hände, ihr Sünder, und läutert euere Herzen, ihr Doppelſinnigen! VI. 160.

V. 13. Iſt Jemand unter euch traurig, ſo bete er. Iſt er guten Muthes, ſo ſinge er Pſalmen. II. 77.

Kap. Vers.

V. 20. Wer einen Sünder von ſeinem Irrwege abführet, der wird deſſen Seele vom Tode erretten, und eine Menge der (eigenen) Sünden bedecken. V. 21. 103.

Die erſte Epiſtel Petri.

II. 3. (Wie neugeborne Kindlein ſeyd begierig nach lauterer, geiſtiger Milch, auf daß ihr zunehmet durch ſie zur Seligkeit), wo ihr anders verkoſtet habt, wie ſüß der Herr iſt. I. 27.

— 18. Ihr Knechte! ſeyd untergeben mit aller Ehrfurcht euren Herren, nicht nur den guten und gelinden, ſondern auch den wunderlichen. VI. 86.

— 20. Denn was wäre es für ein Ruhm, wenn ihr, der Vergehung wegen gezüchtiget, es duldet? Wenn ihr aber Gutes thut, und geduldig leidet: das bringt Gnade bei Gott. VI. 182.

V. 7. Alle eure Sorgſamkeit werfet auf Ihn; denn Er trägt die Sorge über euch. II. 304.

Die zweite Epiſtel Petri.

II. 19. Sie verheißen ihnen Freiheit, ſind aber ſelbſt Knechte des Verderbens; denn von wem Jemand überwunden iſt, deſſen Knecht iſt er auch. V. 173.

Die erſte Epiſtel des Johannes.

II. 1. Meine Kindlein! das ſchreibe ich euch, damit ihr nicht ſündiget. Hat aber Einer doch geſündiget, ſo haben wir bei dem Vater einen Sachwalter, Jeſum Chriſtum, den Gerechten (den Gütigen). I. 159.

III. 1. Sehet doch, welch' eine Liebe uns der Vater erwieſen hat, daß wir Kinder Gottes genannt werden und (es) ſind! I. 227. IV. 175.

— 2. Geliebteſte, itzt ſind wir Kinder Gottes; aber es iſt noch nicht offenbar, was wir ſeyn werden. Wir wiſſen aber, daß, wenn Er ſich offenbaren wird, wir Ihm ähnlich ſeyn werden; denn wir werden Ihn ſehen, wie Er iſt. I. 236. f. II. 426.

— 18. Kindlein! laſſet uns nicht lieben mit dem Worte, noch mit der Zunge; ſondern im Werke und in der Wahrheit! IV. 200.

IV. 5. Jene ſind von der Welt; darum reden ſie von der Welt, und die Welt gibt ihnen Gehör. III. 210.

Kap. Vers.

IV. 12. Wenn wir einander lieben, ſo bleibet Gott in uns, und ſeine Liebe iſt in uns vollkommen. I. 262.

— 19. Laſſet uns alſo Gott lieben; denn Gott hat uns zuerſt geliebt. IV. 199.

— 21. Dieſes Gebot haben wir von Gott: Wer Gott liebt, der liebe auch ſeinen Bruder. I. 262.

V. 3. Das iſt die Liebe zu Gott, daß wir ſeine Gebote halten; und ſeine Gebote ſind nicht ſchwer. III. 114.

Die Epiſtel des Judas Thaddäus.

12. Sie ſind Wolken ohne Waſſer, die von den Winden umhergetrieben werden; ſind herbſtliche Bäume, ſind unfruchtbare, zweimal erſtorbene, entwurzelte. V. 40.

Die Offenbarung des Apoſtels Johannes.

III. 2. Ich kenne deine Werke: Du haſt den Namen, daß du lebeſt, und biſt todt. I. 211. f.

— 3. So ſey denn eingedenk, wie du empfangen und gehört haſt, und halte es und thue Buſſe! Wenn du alſo nicht wacheſt, ſo werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und du weißt nicht, zu welcher Stunde Ich über dich komme. I. 145.

— 12. Wer überwindet, den werde ich zum Pfeiler machen im Tempel meines Gottes, und er wird nimmermehr von da weichen. VI. 176.

— 15. Ich kenne deine Werke; du biſt weder kalt noch warm. Wäreſt du doch kalt oder warm. Weil du aber lau biſt, und weder kalt noch warm: ſo werde Ich anfangen, dich auszuſpeien aus meinem Munde. I. 68.

— 19. Welche Ich liebe, denen gebe Ich Verweiſe und züchtige ſie. VI. 259.

— 20. Sieh, Ich ſtehe vor der Thüre und klopfe an. So Jemand meine Stimme höret und Mir die Thüre aufmacht, zu dem werde Ich eingehen, und mit Ihm das Mahl halten, und er mit Mir. I. 21.

IV. 10. Die vier und zwanzig Aelteſten fielen nieder vor Dem, der auf dem Throne ſitzt, und beteten an Ihn, der da lebet in Ewigkeit der Ewigkeiten, und legten ihre Kronen hin vor den Thron, ſprechend: Würdig biſt Du, Herr, unſer Gott, zu nehmen Preis und Ehre und Macht: Du haſt Alles erſchaffen, und durch dein Wollen war es da und wurde erſchaffen. III. 398.

Kap. Vers.

VII. 14. (Dieſe, mit weißen Gewanden angethan, wer ſind ſie? und woher kommen ſie? —). Und er ſprach zu mir: Das ſind die, welche gekommen ſind aus großem Drangſal; und ſie haben ihre Kleider gewaſchen und weißgebleichet im Blute des Lammes. IV. 20. 180.

XII. 4. Und der Drache ſtellte ſich vor das Weib, das gebären ſollte, auf daß, wenn ſie geboren hätte, er ihr Kind verſchlänge. I. 24.

XIV. 1. 3. 4. (Und ich ſah das Lamm ſtehend auf dem Berge Sion, und mit Ihm hundert und vier und vierzig Tauſende, die hatten ſeinen Namen und den Namen ſeines Vaters geſchrieben an ihren Stirnen). Und ſie ſangen wie ein neues Lied vor dem Throne ... und Niemand konnte das Lied ſingen, als die hundert vier und vierzig tauſend Erkauften von der Erde. — Dieſe ſind es, welche ſich mit Weibern nicht befleckt haben, denn jungfräulich ſind ſie: dieſe ſind es, welche dem Lamme folgen, wohin es gehen möge; dieſe wurden erkauft aus den Menſchen, Erſtlinge Gott und dem Lamme. I. 29. II. 433. V. 294.

— 11. Der Rauch ihrer Qual wird aufſteigen in Ewigkeit der Ewigkeiten; und keine Ruhe haben bei Tag und bei Nacht, die das Thier und deſſen Bild angebetet haben, und wo Einer angenommen das Kennzeichen ſeines Namens. III. 65.

XX. 1. f. Und ich ſah einen Engel herabfahren vom Himmel, der hatte den Schlüſſel zum Abgrunde, und eine große Kette in ſeiner Hand. Und er ergriff den Drachen, die alte Schlange, welche iſt der Teufel und der Satan, und band ihn auf tauſend Jahre (und warf ihn in den Abgrund und verſchloß und verſiegelte über ihm, daß er die Völker nicht mehr verführete, bis vollendet würden tauſend Jahre. Und darnach muß er gelöſet werden auf eine kleine Zeit). IV. 49.

XXI. 6. Ich bin das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende. Dem Dürſtenden werde Ich geben aus der Quelle des Waſſers des Lebens, umſonſt. I. 22.

XXII. 11. Wer ſchadet, ſchade noch mehr; wer unrein iſt, werde noch unreiner; wer gerecht iſt, werde noch gerechter, und wer heilig iſt, werde noch heiliger! I. 40.

A. z. gr. E. G.

Verbeſſerungen.

Erſter Theil.

Seite	Zeile	Von	Anſtatt	Lies:
VIII.	9	unten	Schertinger	Schrettinger
29	12	oben	verurſacht Freude	verurſacht Frieden
38	3	—	zu fallen denn	zu fallen; denn
42	15	unten	für mich liegt	für euch liegt
51	6	oben	genug iſt; wird	genug iſt; er wird
55	*	unten	Se non quiscesre etc.	Si no quisiese salis de tras los tizones.
66	*	—	Selo	selo
80	*	—	De otror	De otros
100	11	—	Paulus 6)	Petrus 6)
108	*	—	Son qui meras	son quiméras
115	*	—	Todes	Todos
152	*	—	conscimiento	conocimiento
162	2	oben	allein dich da ꝛc.	allein dazu dich befindeſt
173	7	unten	zu gefallen, aber	zu gefallen; aber
179	11	oben	Silber gegen	Silber nicht gegen
217	10	—	gute wenig	gute, wenig
220	19	—	auf einem Berge	an einem Berge
225	7	unten	weil Er iſt der iſt	weil Er iſt, der Er iſt.
227	7	—	ſo griff er ihn	ſo griff dieſer ihn
234	17	—	Sylvianus	Sylvanus
245	8	oben	»Nun aber«	»Neu aber«
249	9	unten	multihed	multitud *)
257	3	—	befördern	befördere
260	9	—	Vigetius	Vegetius
285	13	—	der wider einen	der wieder einen

*) Dieſe ſpaniſche Phraſe ſollte unten als Note ſtehen, und gehört nicht in den Text hinein.

Seite	Zeile	Von	Anſtatt	Lies:
291	2	—	platello, Platello	platillo, Platillo
302	*	—	viro	vivo
315	19	—	ſo zerreißeſt	ſo zerrießeſt
321	*	—	Riensa	Piensa
322	18	—	Führwahr	Fürwahr
327	12	oben	vom Caſſius	von Caſſius
331	14	unten	Pater Bernarden	Peter Bernardon *)
342	15	oben	und einen ſicher	und ihm einen ſichern
351	*	unten	amoriebado	amaniebado

Zweiter Theil.

V.	4	oben	Jenaltery	Inaltery
—	5	—	1800, von frommen	1800. Von frommen.
14	3	—	die Erlaubniß gebe	die Erlaubniß gäbe
—	6	—	ſo müſſe man	ſo müßte man
16	4	unten	πάσχων δεῖα	πάσχων θεῖα
29	6	oben	von Alois	von Blois
30	10	unten	So weit Jene	So weit Jener
46	*	—	salte	falte
53	10	oben	zerſcholz	zerſchmolz
55	2	unten	Roche,	Koche,
59	9	—	des Feinden!	den Feinden!
69	9	—	von jeder	jeder
99	8	—	gereiniget	vereiniget
111	11	—	dem Rücken	den Rücken
133	8	oben	ſeinen Leben	ſeinem Leben
139	*	unten	Sacar	sacar
150	8	—	antwortete: nicht ſich	antwortete: er vermöge nicht, ſich
—	*	—	y e dodo do mano	y he dado de mano
157	1	oben	nicht, thue	nicht thue
467	6	unten	denn, der ſie	den, der ſie
175	12	—	Das Drittens	Das Dritte
208	*	—	Siempre Colgado	siempre colgado
212	pag.	oben	112 bis 124	212, 213 u. ſ. w.
224	6	—	Stünden und Fehler	Sünden und Fehler
394	10	unten	Herr nicht mit	Herr mit
309	2	—	que no que de	que no quede
313	18	oben	Wettheilen	Welttheilen

*) So hieß der Vater des heil. Franz von Aſſiſi.

Seite	Zeile	Von	Anſtatt	Lies:
313	14	unten	außer der	aus der
324	*	—	es en buon	es en buen
325	9	oben	mein Wilte	mein Wille
330	17	—	werden für dich	werden dich

Dritter Theil.

11	6	oben	daß das Gehör	daß er das Gehörte
—	*	unten	estabo	estaba
38	1	oben	Jene	Jener
89	12	—	verzehrt	verzehntet
92	10	—	Für wahr	Fürwahr
117	14	—	hilft.	hilft,
121	9	unten	eitel	eilet
127	12	—	eblich	lieblich
131	6	—	dieſer Welt	jener Welt
133	14	—	geößeren	größeren
135	8	—	eilte	eitle
144	2	—	aufnehmen	aufnehme
166	17	oben	Corilaus	Carilaus
169	6	unten	freudenvolles iſt	freudenvolles Leben iſt.
181	1	oben	kehrt nicht	kehret nicht
205	7	—	nächſten	Nächſten
234	11	—	gequem	bequem
251	6	unten	noch der wahren	nach der wahren
257	12	oben	von, Nöthen	vonnöthen
266	8	—	furchtbaren	furchtbarer
273	3	—	ſelbſt ſehen	ſelbſt ſeyen
275	pag.	—	pag. 375	275
278	15	—	Segen	Regen
281	2	unten	entgegengetritt	entgegentritt
289	2	oben	daß iſt etwas	das iſt etwas
309	6	—	dem plötzlichen	den plötzlichen
310	11	—	jeder Mund	je der Mund
313	14	—	Schmähungen.	Schmähungen,
314	1	unten	und einern	und einer
320	4	—	des Urtheil	das Urtheil
325	12	oben	Anderen	Anderer
328	11-12	—	woferl=ne	wofer=ne
331	7	unten	beſorgſt	beſorgt
346	15	—	noch oder	noch der
351	8	oben	Erinnerung	Erringung
376	6	unten	ein Andern	ein Anderer

Seite	Zeile	Von	Anſtatt	Lies:
420	2	oben	daß er Sünden	daß er ſo viele Sünden
421	18	—	urtheilen	ertheilen
422	10	unten	in Angeſichte	im Angeſichte
426	5	oben	wider gehen	wieder gehen
429	9	—	im ſagte	ihm ſagte
431	—	—	pag. 432.	431
—	*	unten	auf Sache	auf Rache
454	*	—	suole uno	suele uno

Vierter Theil.

14	13	oben	Chriſti wäre,	Chriſti wäre;
59	9	—	wie es ſich mit	Wie es mit
63	3	—	nichts etwa	nicht etwa
67	14	unten	wohin er mehr	wohin er ihn mehr
87	17	oben	Bruder	Brüder,
90	13	unten	daß Eliner	daß Einer
99	14	—	den von	denn von
—	5	—	ruft denn	ruft dann
105	16	—	hüthe dich	hüte dich
108	2	unten	in dem Zuſtande	in den Zuſtand
112	12	—	getäuſcht »begibt	getäuſcht, »begibt
115	9	oben	beſchäftiget	Beſchäftigte
120	14	—	Alburquerque	Albuquerque
127	16	unten	geweſen ſeien	geweſen ſeyn
135	*	—	Veno	lleno
162	13	—	Appſtel	Apoſtel
172	1	oben	Erfindung der	Erfindung voll der
177	*	unten	ϑικαιος	δικαιος
187	12	oben	ſondern dich in	ſondern in
188	5	—	veſto	deſto
210	14	—	Freunden und Rache	Gegnern, und Rache
212	3	unten	in demſelben	in denſelben
224	4	—	errichtete	verrichtete
234	3	oben	(Subjekte,	(Subjekte)
—	5	unten	nurver möge	nur vermöge
237	12	oben	Erriſtus	Chriſtus
238	5	—	wied	wird
242	10	unten	göttriiche	göttliche
267	16	oben	und Nahrung	und ihre Nahrung
277	13	unten	Es gibt	Es gilt
284	16	oben	daß ſie Meinung	daß ſie die Meinung
288	5	—	war, es ſey	war: es ſey

Seite	Zeile	Von	Anſtatt	Lies:
294	2	—	der jetzt durch	der jetzt, durch
296	13	unten	Rettnng	Rettung
297	4	—	Worte der Leib	Worte, der Leib
298	14	—	werden, zweitens	werden; zweitens
301	11	oben	prophezeihe	Prophezeie
320	9	—	meine Herren	mein Herr;
321	5	unten	dargebacht	dargebracht

Fünfter Theil.

IV.	16	oben	Stoffelſtein	Staffelſtein
—	8	unten	angeſtelt	angeſtellt
VI.	12	oben	Berufsarbeiten das	Berufsarbeiten, das
VIII.	1	—	welcher wir	welchen wir
12	*	unten	escuadrony	escuadron y
25	6	oben	Lectore	Lectorn
47	17	unten	das ſich uns	die ſich uns
57	2	oben	Seine Liebe	Seine Linke
60	13	unten	im Stande ſeyn	im Stande ſeyen
77	1	—	zu ſeyn,	zu ſeyn;
79	17	—	zu ihrem große	zu ihrem großen
80	7	oben	hindert, und	hindert; und
83	16	unten	wieder	wider
86	19	—	anruft	anrufe
87	5	oben	Gebot	Gebet
94	7	—	nnter	unter
97	6	unten	den Nächſten	dem Nächſten
121	11	oben	und Beſinnung	und zur Beſinnung
122	8	—	Sayor	Sapor
—	7	unten	Sayor	Sapor
125	1	oben	nehmen	nahmen
128	12	unten	Heiden	Heiligen
135	2	oben	die ich	den ich
236	—	—	pag.	136
237	—	—	—	137
240	—	—	—	140
241	—	—	—	140
244	—	—	—	144
146	11	oben	Fehler	Fehlern
164	8	—	daß heißt	das heißt
—	11	—	Freiheit. —	Freiheit —
171	8	—	Freiheit	Freiheit,
200	2	—	bearbeiten?	bewachen?

Seite	Zeile	Von	Anſtatt	Lies:
219	10	—	ch euch	ich euch
220	1	unten	das ihnen	daß ihnen
—	*	—	Parenthenſe	Parentheſe
238	15	oben	ſeine	ſeiner
244	16	unten	ohne beſon=	ohne beſondere
245	15	oben	Armel	Ärmel
253	13	—	verbinden,	verbinden.
260	18	unten	nun, daß,	nun das:
273	1	oben	verlaſſen	zu verlaſſen
294	4	—	Geiſie	Geiſte
298	10	unten	dieſer ſeines	dieſer ſeiner
303	9	—	unbedeuteten	unbedeutenden
313	14	—	im Herzen	im Herren
319	4	—	solutis	solutos
325	10	oben	und regnete	und dann regnete
331	16	unten	Hoffahrt	Hoffart
336	3	oben	wel= welches	welches
339	8	unten	Euſtochius	Euſtochium
304	14	—	und im Kloſter	und ſie im Kloſter

Sechſter Theil.

17	12	unten	Hieronimus	Hieronymus
18	Kolumtit.		1. Abhandlung	5. Abhandlung
—	*	unten	movil	moble
19	14	oben	Vorang	Vorrang
—	19	—	Vervollkommung	Vervollkommnung
—	10	unten	gehorchen, nämlich	gehorchen: nämlich
21	*	—	an mesmo	un mismo
27	13	oben	o Herr: zu deinem	o Herr, zu deinem
36	4	—	ſich bekehrt	ſich bekehrte
41	9	unten	nachzuſinen	nachzuſinnen
43	15	oben	Novize, ei=	Novize, ein
49	11	—	ſo feſt	ſo faſt
61	18	—	des Verſtandes	des Vorſtandes
62	7	—	Gelegenhett	Gelegenheit
66	*	unten	y on lo	y en lo
69	9	—	krank, voll	krank: voll
72	16	oben	um vor demſelben	und vor demſelben
78	2	unten	von Boden	vom Boden
80	14	—	angenehm wäre	angenehmer wäre
82	2	oben	nichts anders	nicht anders
86	9	—	Gewalthaber,	Gewalthabern

Seite	Zeile	Von	Anſtatt	Lies:
97	2	—	deſſen Willen	deſſenwillen
—	9	—	thut, und daher	thut; und daher
101	2	unten	die Freiheit	die Frechheit
107	5	—	in in eine	in eine
110	1	oben	Denn er thut	Denn wer thut
130	5	—	Regrl	Regel
134	*	unten	Jungfrau, von den	Jungfrau von den Engeln
135	7	—	verleiten, und	verleiten; und
152	7	oben	Aber wenn	aber wem
155	12	unten	Kinderbibel	Kinderfibel
—	*	—	ninnos	niños
158	5	oben	kein Gebot	kein Gebet
159	1	unten	die Urſache	Die Urſache
161	*	—	den Spaniſchen	dem Spaniſchen
168	10	oben	uud	und
171	3	unten	Religioſer	Religioſe
172	3	oben	Jemand, der Tugend	Jemand der Tugend
187	*	unten	come	como
196	12	oben	geiſtli= Vater	geiſtlichen Vater
197	15	unten	Jemandem	Jemanden
206	10	oben	vorgehe; ſo	vorgehe; denn wenn das geſchieht, ſo
211	16	unten	eingeben	eingegeben
215	2	—	dabe	dabei
219	8	—	beſäuftiget	beſänftiget
226	11	—	Vorſpielungen	Vorſpiegelungen
230	17	oben	berechnet: wie wir	berechnet, wie wir
252	4	—	annähme	annehme
261	2	—	uud	und
264	2	—	Gerichten	Gerechten
266	8	—	Heilige, es	Heilige: es
269	13	unten	Daſſelbe	Daſelbſt
270	5	oben	iſt im	iſt ein
271	11	unten	er wollte	er wolle
279	5	—	Metophraſtes	Metaphraſtes
282	14	oben	ſcholaſtiſche	ſcholaſtiſchen
286	17	—	einer Wagſchaale	eine Wagſchaale
288	*	unten	que nos	que no
296	18	—	von ſich ſelbſt	von ihm ſelbſt
298	8	—	einige	Einige.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Rodríguez, Alonso, 1526-1616 / Schwab, Gallus, 1779-1837 / Weigl, Johann Baptist, 1783-1852

Uebung der Vollkommenheit und der christlichen Tugenden

Bd.: 6

Wien 1839

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.th.c.o.115(6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11731360-4